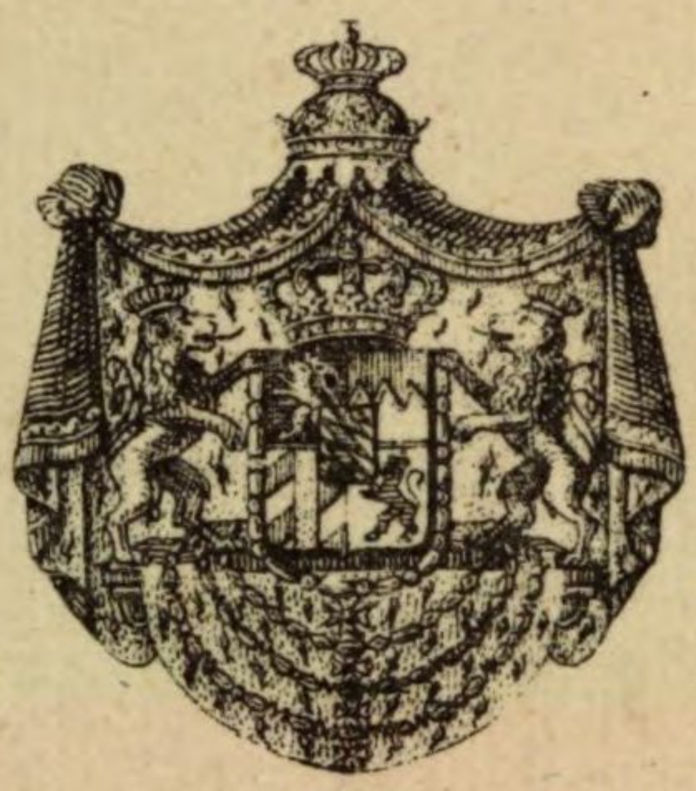
Hom.
1377 cm

Schaller



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Homiletisches Repertorium

über die

evangelischen Perikopen,

aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner

zusammengestellt

von

A. Schaller.

BIBLIOTHECA MONACENSIS

Magdeburg,

Verlag der Rubach'schen Buchhandlung (E. Fabricius.)

1845.

44. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Bücher von der Klasse des vorliegenden können offenbar nur einen sehr untergeordneten Rang in der Literatur beanspruchen; das wird jedoch Niemanden veranlassen, wegen der Bearbeitung und Herausgabe desselben mit mir zu rechten. Schlimmer scheint es für mich, daß von Vielen diese ganze Klasse von Büchern geradezu verworfen wird, aus Gründen, die zu bekannt sind, um hier wiederholt zu werden; glücklicher Weise sind jedoch die Gegengründe eben so bekannt, und es bedarf daher nur der einfachen Versicherung, daß die letztern für mich mehr Gewicht hatten, als die ersteren. Endlich aber werden so manche Vorwürfe meine Arbeit insbesondere treffen; diese zum Theil zuzugeben, bin ich leider genöthigt; zum Theil aber glaube ich mich auch dagegen vertheidigen zu können durch die folgende kurze Darstellung der Ansichten und Absichten, die mich bei der Arbeit leiteten.

Die Werke ähnlicher Art und ähnlichen Zweckes sind allerdings schon zahlreich genug; allein theils sind dieselben von Einzelnen verfaßt, nicht bloß gesammelt, wiewohl doch offenbar eine solche Aufgabe die Kräfte des Einzelnen übersteigt; theils sind Sammelwerke von der Ausdehnung des vorliegenden noch nicht unternommen. Einer näheren Beurtheilung des bisher Erschienenen, welche dem Verdachte der Parteilichkeit nicht entgehen könnte, muß ich mich natürlich enthalten.

Daß ein jüngerer, der Amtserfahrung gänzlich entbehrender Theologe sich an diese Arbeit wagte, scheint theils durch die Erfahrung entschuldigt, daß die Kritik, wie immer, so jetzt vorzüglich der Production voraneilt; theils konnte nur ein solcher zu der hier nöthigen, fast aufopfernden Hingebung an fremde Leistungen fähig und verbunden sein.

Statt der gewählten Anordnung hätte vielleicht Mancher gewünscht, daß ich zunächst den Text selbst in Erwägung gezogen, dann die fruchtbarsten Seiten desselben herausgehoben, endlich die einzelnen Entwürfe am gehörigen Orte eingeordnet hätte; allein einerseits konnte sich dann meine Arbeit nicht so, wie ich es wohl mit Recht wünschte, von aller eigenen Zuthat frei erhalten, andrerseits konnte bei solchem Verfahren eine exegetische Bearbeitung des Textes nicht vermieden werden, zu welcher ich mich keinesweges befähigt fühle.

Von der im Titel versprochenen Beschränkung auf die Perikopen bin ich mit Vorbedacht abgewichen bei Festen und bei andern Tagen von an sich hervortretender Bedeutung, weil ich sonst oft das Beste hätte weglassen müssen. Dadurch war mir freilich eine solche Zahl von Predigten zur Benutzung eröffnet, daß die Auswahl fast zur Willkühr wurde.

Benutzt werden sollten die im Drucke erschienenen Predigten aller namhaften Prediger des protestantischen Deutschlands von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, — nicht die früheren, weil bei aller Vortrefflichkeit ihres Inhaltes doch ihre Form von der jetzt üblichen zu sehr abweicht. Einiges ist mir jedoch unzugänglich gewesen; das Neueste konnte nach Abschluß des Manuscriptes, dessen Druck sich leider etwas verzögert hat, nicht mehr benutzt werden; Manches endlich mag ich unter der großen Menge — gegen 500 Bände von mehr als 150 Verfassern — übersehen haben; doch hoffe ich, daß dadurch der Werth des Buches, welches einer absoluten Vollständigkeit nicht bedarf, wenig geschmälert wird. Ein Verzeichniß der excerpirten Bücher würde gar zu viel Raum erfordern; auch mag ein Blick auf die vorgesetzten Citate hinreichen, um ihre bedeutende Anzahl zu erweisen. Diese Citate, welche dem Besitzer dieses oder jenes der benutzten Werke das Nachschlagen und Nachlesen möglich machen sollen, werden in ihrer abgekürzten Form doch ihren Zweck erfüllen; nur wegen Auslassung einiger zur Unterscheidung sogar nöthigen Vornamen muß ich ausdrücklich um Entschuldigung bitten.

Bei der Auswahl sollte meine dogmatische Ueberzeugung nicht Richtschnur sein; denn theils hat sie mich nie gehindert, einzelne Vorzüge bei denen anzuerkennen, welche nicht auf demselben Fundamente mit mir bauen; theils kann das Gediegene, von welcher Seite es komme, für Keinen ganz unbrauchbar sein. Nur was sich nach einer jetzt endlich veraltenden Sitte aus dogmatischen Gründen weit vom Texte und von der Bedeutung eines Festes entfernt, blieb ausgeschlossen. Sollte dennoch meine Ueberzeugung leicht zu ersehen sein, so bedarf das — für meine Person wenigstens — gewiß weniger der Entschuldigung, als wenn das Gegentheil der Fall wäre.

Auch die berühmtesten Namen am häufigsten vorzuführen, war keineswegs mein Bestreben; meistentheils drängten sie sich natürlich von selbst auf, doch neben ihnen, weil die Beschränkung auf die Perikopen nicht die Benutzung aller ihrer Predigten zuließ, auch andere, die so hohen Ruf nicht erwarben. Nur Schleiermacher, habe ich mich nicht enthalten können, auch dann zu benutzen, wenn er in einer vor gewöhnlichen Gemeinden nicht anwendbaren Form wenigstens dem Prediger den reichen Schatz seiner tiefen Gedanken öffnet.

Vielmehr war es bei dem Geschäfte der Auswahl, dessen Schwierigkeit und Mühseligkeit dem nachdenkenden Leser ohne meine Versicherung einleuchten wird, mein Hauptbestreben, möglichst textgemäße, erbauliche und gedankenreiche Predigten auszuheben, welche auch schon im Entwurfe diese Eigenschaften zeigten, — was keineswegs ein absolutes Kriterium ihres Werthes überhaupt ist. Dabei war ich zwei entgegengesetzten Verlegenheiten ausgesetzt. Bei manchem Texte fand ich der ansprechenden Predigten zu viele und mußte nach ängstlicher Abwägung ihres Werthes doch zuletzt nach subjectivem Wohlgefallen entscheiden; bei andern Texten fand ich nur wenige eigentlich gute Predigten und mußte dann auch solche berücksichtigen, welche nur einige neue Gedanken oder die auf der Hand liegenden in guter Form und Ordnung enthielten. Ich hoffe, daß auch diese dem Leser irgend eine fruchtbare Seite darbieten werden, und daß man mir ihre Mängel nicht zurechnen wird. Nur in so wenigen Fällen, daß sie der Erwähnung kaum werth sind, war ich sogar genöthigt, zu bisher nicht gedruckten Predigten meine Zuflucht zu nehmen.

Von den ausgewählten Predigten wurden nun die gedankenreichsten, — wenn es anging, zugleich die textgemäßesten, — in einem vollständigen Auszuge mitgetheit. Diese Auszüge (in der Regel zwei) er-

lauben sich Freiheiten aller Art, um in möglichster Kürze treu und gewissenhaft des Originals Inhalt, Weise und Gang wiederzugeben; wunderlich klingen in diesen Auszügen manche Ausdrücke, welche in dem Original ganz natürlich klingen; die Partikeln sind gehäuft, um den Satzgliedern eine möglichst bestimmte Stellung anzuweisen; Citate von Bibelstellen vertreten ganze Gedankenreihen; wissenschaftliche Bezeichnungen stehen für die weitläufigen Umschreibungen des populären Vortrages u. s. w. Dessen ungeachtet war es eine Unmöglichkeit, jede Nuancirung und Modification einzelner Gedanken wiederzugeben; nur wo das Original schief aufgefaßt und dargestellt wäre, bliebe mir nichts übrig, als Verfassern und Lesern Abbitte zu thun. Daß solche Auszüge bisweilen nicht gerade leicht zu verstehen sind, das haben sie mit ihren Originalen (namentlich von Schleiermacher und Nitzsch) gemein, und daß sie sehr verschiedene Ausdehnung haben, liegt in der Natur der Sache.

Die Dispositionen sind genau wörtlich wiedergegeben, wo nicht etwa ausdrückich bemerkt ist, daß sie geändert und abgekürzt wurden. Habe ich eine Disposition aus den bereits vorhandenen Sammlungen entlehnt, so citire ich deßhalb die letztere, weil ich in diesem Falle für wörtliche Genauigkeit nicht einstehen kann.

Die Hauptsätze haben in der Regel kein vollständiges Citat; nur dann ist es hinzugefügt, wenn mir die ganze Predigt bemerkenswerth erschien und doch aus irgend welchen Gründen einen größern Platz in der Sammlung nicht einnehmen durfte.

Zur Erklärung einiger Zeichen ist zu bemerken: Das Zeichen ( ) hat seine gewöhnliche Bedeutung; das Zeichen [ ] umschließt Worte, welche ich gern aus dem Original entfernen möchte; das Zeichen [( )]

umschließt Worte, welche ich gern in das Original hineinsetzen möchte; das Wort — Text — habe ich, wo es nöthig schien, eingeschoben, um den Eingang von der eigentlichen Predigt zu trennen und der Verlesung des Textes ihre Stelle anzuweisen.

Daß am Schlusse auch diejenigen Feste, welche keine bestimmte Stelle im Kirchenjahre haben, berücksichtigt sind, wird hoffentlich dem Leser nicht unwillkommen sein.

Magdeburg, im Juli 1845.

K.

I Advent.

Matth. 21, 1—9. Jesu Einzug in Jerusalem.

Harms, erste Postille. Bd. I. S. 1. Heute am Jahresfeste der Kirche gedenken wir voll freudigen Dankes, wie dieselbe einerseits ihren ächten Gliedern die mannichfachsten Segnungen zu Theil werden läßt, andrerseits diejenigen, welche sie im Herzen verlassen hatten, von Alters her zur Rückkehr einlud. Solche Einladung enthält auch — der Text —, indem er erzählt, wie Jesus in den Tod ging, um den Grundstein zu diesem seinem geistigen Reiche zu legen; um so ernstlicher, eindringlicher und wehmüthiger ist daher heute der Ruf der Kirche: Kommet herein! **I.** Kommet herein, ihr unschuldige Seelen! die Verführung wird immer größer. 1) Eltern fürchten mit Recht für die heranwachsenden Kinder; denn die Verführung wird immer größer a) zu Unkeuschheitssünden, die jetzt im frühsten Alter gekannt, verübt und kaum durch Schande bestraft werden, b) zu Trunkliebe und Spielsucht, zu welchen Reiz und Gelegenheit sich täglich mehren, und welche Gut, Leib, Seele zu Grunde richten. 2) Vor Beiden bewahrt die Kirche durch Belehrung, Aufrichtung der Gefallenen, Versicherung der Gnade, Belebung der Hoffnung und des Vertrauens, was Alles die Welt nicht bietet. **II.** Kommt herein, laue Christen! Der Kaltsinn ist auf's Höchste gestiegen. 1) Der Kaltsinn — wie vergebliche Klage! — wird immer größer in Bezug auf Gottes Wort, Christum, Buße, Glauben an ein ewiges Leben, an eine Vorsehung und Vergeltung. 2) Darum bedürfen die Lauen, welche Gottes Wort und die Sacramente und Christum selbst zwar nicht gering, doch nicht hoch genug halten, die Unentschlossenen zur Buße, die den Glauben kennen, aber seine Wirkungen nicht erfahren, die eine Vorsehung im Großen annehmen, aber im Kleinen nicht finden, — sie bedürfen um so mehr der Kirche, je gefährlicher ihnen die Welt ist. Jak. 4, 8. **III.** Kommet herein, Angesehene und Mächtige! die Thronen wanken. 1) Von jeher waren die Angesehenen und Mächtigen keine Freunde der Kirche. Nur in Zeiten der Noth wurden sie es häufig. Eine solche Zeit ist aber für sie — selbst nach dem Sturze des Welteroberers — die unsrige, wie die Beispiele vertriebener Fürsten beweisen; sie ist es noch mehr für die weniger Mächtigen. 2) Daher der Ruf der

Kirche, daß sie die höchste Ehre und Würde in der Bestimmung des Christen suchen, daß sie statt der Freunde auf Erden einen Freund im Himmel erwerben, daß sie in den Gefahren des Weltlaufes die sichere Bahn zum Himmel betreten möchten. Dies besonders und jeden Segen erflehen wir für unsern König und sein Haus. **IV.** Kommt herein, ihr Reichen und Begüterten! morgen könnt ihr Bettler sein! 1) Daß der irdische Besitz aller Sicherheit entbehrt, das ist in den Zerrüttungen des Nachbarlandes deutlicher geworden, als je, und auch uns ist diese Lehre nahe genug getreten. 2) Daher der Ruf der Kirche, daß die Reichen in ihr die unvergängliche Glückseligkeit (Ps. 73, 25), festes Gottvertrauen (Matth. 6, 26), Muth gegen den Tod (Ps. 23, 4; 27, 10) suchen möchten. — Schlußgebet: Daß dieser Ruf der Kirche im neuen Kirchenjahre von Allen vernommen und beherzigt werden möge!

Schleiermacher, Pr. Bd. II. 1834. S. 1. Der Adventszeit kommt zu die Betrachtung der Wohlthaten des Erlösers und seiner Würde, beides an sich zwar zusammengehörig, doch für die Betrachtung trennbar. So wollen wir heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. Dieser oft gemißbrauchte Ausdruck ist 1) eine Begrüßung für Jeden, der an den Tagen hoher Feste nach Jerusalem kam (Gruß und Gegengruß Ps. 118, 26); sie war dem Erlöser auch wohl schon früher zugerufen, jetzt aber mit besonders ahnender Auszeichnung und Begeisterung. — Sie paßt auch für unsere Feste, besonders das heutige; denn wenn schon die Juden an ihren Festen sich andächtig erhoben über Gegenwärtiges und Irdisches zum Gedächtniß der göttlichen Führung ihres Volkes und zum Bewußtsein der Erwählung, so feiern wir vielmehr eine ewige und geistige Führung und Erlösung, und verbreiten auch um uns den Segen christlicher Andacht, wie wir ihn selbst in uns fühlen. Allein uns selbst fehlt der festliche Schmuck des reinen Wandels und Herzens (Ps. 15, 1. 2; 24, 34), jenes hochzeitliche Kleid, mit dem der Erlöser allein ursprünglich angethan war; erst wenn er uns damit überkleidet, sind auch wir vor Gott angenehm. Darum wollen wir ihn vorzüglich, ja ihn allein mit jenem Gruße begrüßen heute, wo er aufs neue mit seinem reichen Segen in unsre Versammlungen einzieht. — 2) Eine Begrüßung der Propheten des A. B.; denn diese, mochten sie nun aussprechen, was in ihnen lebte, oder lehren, oder warnen, gehört oder ungehört, redeten im Namen des Herrn; und in diesem Sinne ist Jesus (nach Joh. 14, 24 u. ö.) auch Prophet. Jedoch a) ging er nicht auf das Gesetz Mosis zurück, wie Jene, die auch nur Einzelnes nach dem Bedürfniß des Augenblickes lehrten, woher immer neue Propheten kommen mußten; sondern ihm war ursprünglich und beständig das Wort einwohnend als Fülle göttlicher Kraft

und Wahrheit, und sein Gotteswort war und bleibt eine große zusammenhängende Rede, gerichtet an das ganze Menschengeschlecht, ausreichend und Befriedigung gewährend in aller Ewigkeit für alle Herzensbedürfnisse und Lebensverhältnisse, so daß nun kein anderer Prophet so wie er kommen kann im Namen des Herrn. b) Auch wies er nicht, wie Jene, auf eine unbestimmte ferne Zeit hin, sondern gewährte selbst sogleich das verheißene Heil, wie er selbst sagt in der Synode zu Nazareth (Luc. 4, 16. 21) und in seiner Antwort an Johannes (Matth. 11, 4), und wie er denn z. B. die Verheißung der Milde Jes. 42, 3 überall selbst sogleich erfüllt. — 3) . . eine Begrüßung des Gesetzgebers. Im Namen des Herrn lehrte und handelte vorzüglich Moses, und so jeder Gesetzgeber, der Ordnung und Verbindung herbeiführt (Röm. 13, 1. 2). Allein, wenn jedes andere Gesetz nur die Erkenntniß und nicht einmal durch die Furcht den vollen Gehorsam bewirkt, auch immer nur in kleinem Umfange Geltung hat, so umfaßt Christi Anordnung des neuen gemeinsamen Lebens alle Völker (Gesch. 10, 35), und sein Gesetz gewährt nicht nur vollkommene Erkenntniß, sondern verwandelt alle fleischliche Furcht und Hoffnung durch Liebe und Vertrauen zu Gott in die wahrhaftige Freiheit. — Darum ist auf ihn als den rechten und einzigen Gesetzgeber im Namen des Herrn geweissagt die Stelle Jer. 31, 33, wo das wahre und ewige Gesetz und das geistige Israel gemeint ist; dieses Gesetz aber, da Gottes Wesen die Liebe ist, ist das Gesetz der Liebe, welches Jesus durch seine Liebe in unsre Herzen geschrieben hat (Joh. 13, 34); dadurch unterscheidet er sich von allen andern Gesetzgebern. — Wenn wir nun die bisherigen Wirkungen des Erlösers unter uns dankend anerkennen, so müssen wir zugleich in aller Zukunft nichts Anderes anderswoher erwarten, als die reichere Entfaltung dessen, was schon in Christo war, und nie in gleichem Maaße wiederkehren wird, — neu belebende Kraft, Gottes Wort und Geist, Offenbarung; vielmehr muß Alles, was göttliches Leben fördern will, auf ihn sich gründen, dessen Reich, das unüberwindliche, nicht zukünftig, sondern gegenwärtig und mitten unter uns getreten ist.

Genzken, Festpr. 1841. S. 1. Was müssen wir thun, damit das neue Kirchenjahr an uns gesegnet werde? 1) Die Prediger a) müssen stets bedenken, der Herr habe sie gesandt (v. 1) und leite ihren Weg an den Ort, dahin er will (v. 2), müssen ihm dienen ohne Furcht (v. 3), ohne Schwanken feststehen im Glauben, vertrauend auf sein prophetisches Wort (v. 4 — 7). b) Dann werden sie mit herzlicher Freudigkeit und in brüderlicher Eintracht ihr Amt ausrichten, gewissenhaft in der Seelsorge und ausdauernd in der Arbeit sein, und so wird ihr Amt Eingang finden in Häuser und Herzen. 2) Die Gemeinde a) muß in allen

geweihten Stunden vor dem Herrn als ihrem Könige erscheinen (v. 5), ihm den Weg in ihre Herzen bereiten (v. 8), nur Gebet und Andacht im Gottesdienste suchen (v. 9). b) Dann wird um so völliger der Zweck des Kirchenjahres an ihr erreicht werden, nämlich Fortschritt in christlicher Erkenntniß und im freudigen Bekennen durch Wort und That.

Westermeier d. Ä., Festpr. 1842. S. 1. Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs. Sie sei 1) eine dankbare, 2) eine gläubige, 3) eine erfolgreiche.

Reinhard, 1800. Von der wahren Verehrung Jesu. 1) Worauf sie sich gründe. a) Auf die Hoheit seiner Person; er war der Sohn Gottes, der größte und beste unter allen Menschen. b) Auf seine Verdienste um unser Geschlecht; durch ihn besitzen wir reine Erkenntniß Gottes, haben wir Vertrauen zu Gott, können frei werden von der Sünde, der Tod ist uns nicht fürchterlich und die Ewigkeit erfreulich. c) Auf die Würde, die Gott ihm ertheilt hat; er ist zum Eigenthumsherrn unsres Geschlechtes, zum Regierer der Welt erhöht. 2) Worin sie bestehe. a) In dem Bestreben, richtige Begriffe von ihm zu erlangen. b) In der gläubigen Unterwerfung unter die Einrichtnng, die Gott durch ihn getroffen hat. c) In wahrer Besserung nach seiner Lehre. d) In freudigem Bekenntniß vor der ganzen Welt.

A. J. Rambach, Entw. 13te Samml. 1831. S. 3. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. 1) Wie wahr ist dieses Wort des Herrn! Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt a) in Ansehung seiner Bestimmung, b) in Ansehung der Art, wie es regiert wird, c) in Ansehung des Gebietes, das es umfaßt. 2) Wozu soll es uns erwecken? a) Zu einer heiligen Freude darüber, daß wir Bürger des Reiches Jesu sind, b) zum Streben nach dem himmlischen Sinne, der sich für die Genossen seines Reiches geziemt, c) zum getrosten Muthe bei den Hindernissen, mit welchen das Reich des Erlösers noch immer zu kämpfen hat.

Reinhard, 1807. Ermunterungen, für einen festen, lebendigen Glauben an Jesum zu sorgen. Sie liegen 1) in der innern Vortrefflichkeit dieses Glaubens; denn er ist a) das Gegentheil alles unsichern Meinens und Fühlens, b) eine auf richtige Einsichten und Beweise gegründete Ueberzeugung von Christo und seinem Verhältniß gegen [(zu)] uns, c) eine durch die seligsten Erfahrungen bestätigte Ueberzeugung; 2) in den heilsamen Wirkungen desselben; denn er wirkt a) bei den Zweifeln des Zeitalters Ruhe, b) zur Ausübung alles Guten Kraft, c) unter allen Umständen Hoffnung; 3) in der Leichtigkeit, ihn zu erlangen; denn a) was Jesus uns sein soll, sehen wir im hellsten Lichte, und b) mit Anstalten, die den Glauben an ihn beleben und nähren sollen, sind wir umgeben.

Hanstein in Hörner's Repertorium. So feiern wir die Ankunft Christi im Kirchenjahre, — 1) mit Dank und Preis gegen den Allerhöchsten, 2) mit Segenswünschen für das Heil der Kirche Christi, 3) mit frommen Gelübden.

Fritsch in seinem Handbuche. Wie begrüßt der Christ ein neues Kirchenjahr? 1) Mit Preis und Dank gegen Jesum. 2) Mit einem neuen lebendigen Vertrauen gegen seinen himmlischen Vater. 3) Mit erneuertem regem Eifer für das göttliche Wort.

Ruperti, Pr. B. I. 1837. S. 1. Der Aufruf, den die Kirche an uns richtet beim Anfange des Kirchenjahrs. 1) Verachtet und verwahrloset des Heilandes öffentliches Bekenntniß nie. 1) Wohnt seinen gemeinschaftlichen Andachten nicht bloß fleißig, sondern auch mit Verstand bei. 3) Wendet das Wort seiner Predigt gläubig und gewissenhaft ohne Aufhören an. 4) Theilt euren frommen Eifer auf eine fromme Weise auch euren christlichen Brüdern mit.

Niemann, Pr. B. I. 1836. S. 1. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir erwägen, wie dieser Ruf 1) damals laut wurde, 2) jetzt noch laut werden soll, 3) einst laut werden wird.

Hoßbach, Pr. B. I. 2te Ausg. 1841. S. 149. Christus ziehet auf's Neue unter uns ein. 1) Wie zieht Christus unter uns ein? a) Frieden und Gnade verheißend, b) mit gebietendem Ansehen, c) als Richter. 2) Wie sollen wir ihn empfangen? a) Mit Dank und Freude, b) mit Demuth und Gehorsam, c) voll Glaubens.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 1. Welche ganz andere Gestalt unsere Wirksamkeit für alles Gute beim Hinblicke auf Christum erhalte. Sie wird 1) bescheiden in ihren Ansprüchen auf Erfolge, 2) doch aber muthvoll, 3) muthvoll selbst dann, wenn das Gute scheinbar unterliegt, 4) mit möglichster Selbstverleugnung verbunden.

Beyer, in Tzschirners Magazin, Bd. IV. St. II. S. 178. Text: Joh. 15, 5. Die Ernte eines Kirchenjahres. 1) Wie ist dieselbe beschaffen? a) Zum großen Theile unsichtbar, b) köstlich und herrlich, c) unter allen Ernten die reichste und mannichfaltigste, d) in Hinsicht jedes Einzelnen höchst ungleich. 2) Wozu soll uns heute diese Betrachtung ermuntern? a) Zum Dank, b) zu heiligen Gelübden, c) zu schönen und seligen Hoffnungen.

Hauptsätze. Daß man, besonders in Sachen der Religion, keine Verbesserung übereilen dürfe. Löffler. — In wiefern es auch für uns noch immer ein großes Gewicht habe, daß Jesus unter dem Bilde eines Königs dargestellt wird. Klefeker. — Wie nöthig es sei, daß wir bei unsren kirchlichen Versammlungen den wahren Zweck derselben stets vor Augen haben.

Klefeker. — Der Freudenruf der christlichen Kirche: Siehe, dein König kommt! Greiling. — Ueber die Veränderlichkeit der Gesinnungen gegen Jesum. Greiling. — Ueber die wahre Beschaffenheit des Reiches Jesu. Rau. — Ueber die große Wichtigkeit der öffentlichen, gemeinschaftlichen Verehrung Gottes. Reinhard. — Unsere Freude am Morgen eines neuen Kirchenjahrs. Wald. — Ueber die falschen Erwartungen, welche die Menschen noch jetzt von Jesu hegen. Fritsch. — Gewissensfragen der Kirche an ihre Genossen. (Kennet, ehret, liebet ihr mich?) Schmaltz. — Die fromme Begeisterung nach ihrem Werthe und nach ihrer Unzulänglichkeit. Hey. — Ueber die weise Benutzung des Gedankens an den Wechsel menschlicher Schicksale. Regel. — Der verschiedene Werth des Beifalls Gottes und des Beifalls der Menschen. Züll. Mag. — *)

II Advent.

Luc. 21, 25 — 30. Weissagung schwerer Zukunft.

Tzschirner, Predigten B. I. 1828. S. 159. — Alles, was uns demüthigt, erhebt uns zugleich, und umgekehrt was uns erhebt, demüthigt uns zugleich; so die Macht der Elemente, die Größe der Welt, Jesu Hoheit und Würde, die Macht der Zeit. — Wie die Betrachtung der Zerstörungen der Zeit uns demüthige und erhebe. — 1) Im Gefühle der Macht, der Sicherheit und der Wichtigkeit stört uns solche Betrachtung, und es ergreift uns a) das Gefühl der Ohnmacht; denn alles menschliche Werk, wie fest und herrlich es auch sei (Städte und Reiche), wird von der Macht der Zeit zerstört. b) . . das Gefühl der Vergänglichkeit, indem wir uns selbst in der Gewalt der zerstörenden Mächte erblicken, die auch das, was die Natur baute und bildete, zertrümmern und uns hinwegnehmen werden, wie die Geschlechter vor uns; c) . . das Gefühl der Unbedeutendheit; denn nicht einmal eine bemerkbare Lücke entsteht durch unsern Weggang; Vergessenheit ist des Menschen Loos, dem nur Wenige und auch sie nur für einige Zeit entgehen. 2) Aber dieselbe Betrachtnng erhebt uns wieder; denn in ihr a) finden wir einen unvergänglichen Gott, der ewig

---

*) Einige freie Texte aus Schuler: 1 Mos. 12, 3; 49, 10; Ps. 2, 6. 7; 14, 7; 24, 7 — 10; 72, 18; 84, 11; 126, 3; 145, 13; 62, 10. 11; Matth. 4, 17; 6, 10; 11, 28. 29; 20, 28; 28, 20; Luc. 1, 68 — 75; 78. 79; 6, 46; Joh. 1, 11; 1, 17. 18; 4, 24; 6, 68. 69; 7, 16. 17; 8, 12; 8, 36; 17, 3; 18, 36. 37; Gesch. 16, 31; Röm. 1, 16; 2 Cor. 6, 2; Col. 1, 12 — 14; 3, 16; 2 Petr. 3, 18.

ist und bleibt, der er war. Die beweglichen Bilder der Weltgeschichte leiten unsern Blick auf den festgegründeten Boden der Erde und auf die immer sich gleiche Sonne; der Gedanke, daß auch Sonne und Erde vergehen, führt uns weiter zu etwas, das beharret und bleibet. Wir finden Gott den Unvergänglichen auf den Trümmern der Zerstörung; dieser Gedanke erhebt uns über alles Beschränkte und Vergängliche. b) . . ahnen wir ein unzerstörbares Gottesreich, das sich fortschlingt durch den Wechsel der irdischen Dinge, und fortbildet mitten unter den Zerstörungen der Zeit. Die vergängliche Natur, die ja auch aus Gott ist, kann die ewigen Zwecke Gottes an dem Menschengeschlechte nicht vereiteln; darum muß das Reich Gottes, als der Inbegriff der freien Wesen und der zu ihrer Entwickelung getroffenen Anstalten, dieses unsichtbare Königreich, dauern und sich fortbilden unter allem Wechsel des Irdischen. c) . . werden wir unsers ewigen Lebens in der Gemeinschaft Gottes und seines Reiches uns bewußt. Wir gehören einem Reiche der Sittlichkeit und Freiheit an, darin das Gesetz der Natur nicht gilt und das über Zeit und Raum erhaben ist; und gerade bei dem Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen werden wir uns dessen am deutlichsten bewußt und unsers ewigen Lebens am zuversichtlichsten gewiß.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 11. In dieser Zeit, welche so viele und große Veränderungen gebracht hat und gewiß noch bringen wird, gelten auch uns die für eine ähnliche Zeit von dem Erlöser gesprochenen Textworte. — Was wird unter den gewaltigen Bewegungen unserer Zeit uns am gewissesten stark und furchtlos erhalten? 1) Wenn wir fest an ein Reich Gottes und Christi glauben. In der biblischen Sprache bedeuten v. 25. 26 den Untergang des jüdischen, v. 27 die Stiftung des Gottesreiches. Wegen dieser Umwälzung tröstet Jesus die Verzagten v. 28. Ebenso sollen bei allen Bewegungen der Zeit wir im Reiche Gottes, — dessen von Gott gesetztes Oberhaupt Christus, dessen Bürger alle gleich, dessen Landesordnung das Sittengesetz, dessen Dauer ewig, das als Reich der Wahrheit und Tugend nur in uns ist, — unsere Zuflucht finden als Kinder Gottes, die eine höhere Heimat, Herrlichkeit und Hoffnung unverlierbar besitzen. 2) Wenn wir prüfend den Gang der Dinge in der Natur und im Leben beachten, v. 29 — 31. Einen Tag des Heiles können wir trotz aller Stürme mit Sicherheit hoffen; die Natur läßt aus Verwüstungen und scheinbarer Verwirrung Leben und Ordnung erblühen; die Geschichte, scheinbar ein Bericht ehrgeiziger ꝛc. Unterdrückung, zeigt einen Fortschritt zu Freiheit, Licht, Mündigkeit für das Menschengeschlecht; unser eigenes Leben und unsere besondere Erfahrung erzählt von Rettung aus den größten, oft kaum geahnten Gefahren, von Gottes Hülfe

gegen der Menschen Feindschaft; solche Erinnerungen müssen unsre Zuversicht wecken. 3) Wenn wir die Verheißungen der Schrift uns lebendig in's Andenken rufen, v. 32. 33. Die Erfüllung dieser einen Verheißung liegt vor Augen; denn das Wort des Erlösers hat sich, während Judenthum und Heidenthum zusammensanken, erhalten und immer mehr ausgebreitet. Gleich dieser einen werden auch die andern Verheißungen (uralt, göttlichen Geistes, bestimmt und klar) immer mehr in Erfüllung gehen, wie bisher schon. (Jes. 41, 10; Röm. 8, 31; Offenb. 2, 9. 10; Ps. 2, 1) — 4) Wenn wir uns würdig machen, zu stehen vor des Menschen Sohn, v. 34—36. Dieß ist der wichtigste Punkt. Freilich schwer ist es, vor ihm dem Reingebliebenen und das Verborgene Durchschauenden zu bestehen, aber theils unnachlaßliche Bedingung unserer Ruhe, theils erleichtert durch drei Hülfen: die Hülfe des Gewissens, dessen Stimme sich geltend macht gegenüber allem äußerlichen Sorgen und Genießen; die Hülfe unseres Berufes, in dessen treuem Dienste keine Zeit und Kraft und Neigung für das Böse übrig bleibt; die Hülfe unserer Religion, die den schuldlosen, nur nach dem Himmlischen trachtenden Sinn in uns stärkt, und uns so gegen die Versuchung schützt. — Schluß: Gebet mit den Hauptgedanken der Predigt.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 29. Zwei Rathschläge bei trüben Aussichten in die Zukunft. 1) Zage nicht vor der Zeit. a) Helfen kann die Aengstlichkeit nichts, aber b) schaden, denn sie hindert das Nachdenken und die Thätigkeit, und c) wird in unzähligen Fällen durch die Erfahrung beschämt. 2) Hänge dein Herz nicht an das Irdische. a) Sei nicht unmäßig im Genusse sinnlicher Freuden; b) sei nicht stolz im Besitze irdischer Güter; c) sieh weder jene Freuden, noch diese Güter für ganz unentbehrlich an.

Eylert, Worte der Belehrung u. s. w. 1808. S. 159. Wodurch man sich den Druck allgemeiner Noth erleichtern könne. 1) Erniedrigt euch nicht durch sündliche Ausschweifungen, 2) reißt euch los von ängstlichen Sorgen, 3) erhebt euer Herz zu Gott und betet.

Rau, Materialien. 1797. B. I. S. 54. Die beständige Fortdauer der Religion Jesu bis ans Ende der Welt. 1) In wiefern dürfen wir diese Fortdauer hoffen? a) Was wir nicht hoffen dürfen, b) was wir hoffen dürfen. 2) Worauf gründet sich diese Hoffnung? a) Auf die Aussprüche Jesu und der Apostel, b) auf den Inhalt der Religion, c) auf die Geschichte.

(Uhle), evang. Hauspostille. B. I. 1835. S. 10. Daß Christi Wort unwandelbare Gültigkeit hat. 1) Daß es sich noch am Ende der Zeit bestätigen wird, 2) daß der Glaube daran zu jeder Zeit das

einzige Mittel zu unserem Heile ist, 3) daß es die unabänderliche Regel für unser Leben sein muß.

A. J. Rambach, Entwürfe, 10te Samml. 1828. S. 9. Wie sollen wir uns als Christen bei der Dunkelheit der Zukunft verhalten? 1) Wir sollen nicht vorwitzig grübeln. a) Es ist thöricht, b) es ist sündlich. [(a) Wir können die Zukunft nicht erforschen, b) wir sollen es nicht nach dem Willen Gottes.)] 2) Wir sollen nicht ängstlich sorgen. a) Gott lenket die Zukunft nach dem Rathe der erhabensten Weisheit, b) bei aller Wandelbarkeit des Irdischen steht des Christen Hoffnung unerschüttlich fest. 3) Wir sollen aber auch nicht leichtsinnig hoffen. a) Die wahrscheinlichsten Berechnungen können trügen, b) nur eine weise Besonnenheit schützt uns gegen die Nachtheile, die ein unvorhergesehener Wechsel der Dinge so leicht mit sich führt.

Reinhard, 1795. Daß sich Christen bei dem Unglück der Zeiten durch einen unverwandten Blick auf das Werk Gottes unter den Menschen am besten beruhigen können. 1) Entwickelung der Hauptbegriffe. a) Unglück der Zeiten. b) Werk Gottes unter den Menschen. c) Unverwandter Blick. 2) Beweis des Satzes. Ein solcher Blick a) zeigt uns Licht in Allem, was geschieht, b) befestigt unsern Muth, c) leitet unser Verhalten, d) belebt unsre Hoffnung.

Eylert, in Hörners Repertorium. Wie der Christ bei trüben Aussichten in die Zukunft sich verhalten müsse. 1) Gehe der dunkeln Zukunft nicht leichtsinnig entgegen, 2) Ueberlasse dich keinen ängstlichen Sorgen. 3) Thue Alles, was du kannst, um das gefürchtete Uebel wo möglich abzuwenden, oder dir doch dasselbe durch das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung zu erleichtern. 4) Setze dein Vertrauen auf Gottes Alles wohlmachende Güte.

E. Zimmermann, in Hörners Repertorium. Warum blicken so viele Menschen mit bangen Besorgnissen in die Zukunft? Die Quellen dieses Kleinmuthes sind 1) das undurchdringliche Dunkel der Zukunft, 2) die Geschäftigkeit einer an trübe Bilder gewöhnten Phantasie, 3) falsche Begriffe von Glück und Unglück, 4) Mangel an vernünftigem Selbstvertrauen, 5) Mangel an kindlicher Zuversicht zu Gott, 6) Mangel an jenem himmlischen Sinne, welcher das Christenthum bildet.

W. Hey, Auswahl von Pr., Hamburg 1829. S. 114. Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. — Erlösung von Trübsal, — Zweifel, — Tod, — Sünde.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 15. Wie wir Zeitpunkte großer Stürme im Leben der Völker weise zu beurtheilen haben. 1) Als das größte Uebel, das über Völker kommen kann. 2) [(Als

gegen der Menschen Feindschaft; solche Erinnerungen müssen unsre Zuversicht wecken. 3) Wenn wir die Verheißungen der Schrift uns lebendig in's Andenken rufen, v. 32. 33. Die Erfüllung dieser einen Verheißung liegt vor Augen; denn das Wort des Erlösers hat sich, während Judenthum und Heidenthum zusammensanken, erhalten und immer mehr ausgebreitet. Gleich dieser einen werden auch die andern Verheißungen (uralt, göttlichen Geistes, bestimmt und klar) immer mehr in Erfüllung gehen, wie bisher schon. (Jes. 41, 10; Röm. 8, 31; Offenb. 2, 9. 10; Ps. 2, 1) — 4) Wenn wir uns würdig machen, zu stehen vor des Menschen Sohn, v. 34—36. Dieß ist der wichtigste Punkt. Freilich schwer ist es, vor ihm dem Reingebliebenen und das Verborgene Durchschauenden zu bestehen, aber theils unnachlaßliche Bedingung unserer Ruhe, theils erleichtert durch drei Hülfen: die Hülfe des Gewissens, dessen Stimme sich geltend macht gegenüber allem äußerlichen Sorgen und Genießen; die Hülfe unseres Berufes, in dessen treuem Dienste keine Zeit und Kraft und Neigung für das Böse übrig bleibt; die Hülfe unserer Religion, die den schuldlosen, nur nach dem Himmlischen trachtenden Sinn in uns stärkt, und uns so gegen die Versuchung schützt. — Schluß: Gebet mit den Hauptgedanken der Predigt.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 29. Zwei Rathschläge bei trüben Aussichten in die Zukunft. 1) Zage nicht vor der Zeit. a) Helfen kann die Aengstlichkeit nichts, aber b) schaden, denn sie hindert das Nachdenken und die Thätigkeit, und c) wird in unzähligen Fällen durch die Erfahrung beschämt. 2) Hänge dein Herz nicht an das Irdische. a) Sei nicht unmäßig im Genusse sinnlicher Freuden; b) sei nicht stolz im Besitze irdischer Güter; c) sieh weder jene Freuden, noch diese Güter für ganz unentbehrlich an.

Eylert, Worte der Belehrung u. s. w. 1808. S. 159. Wodurch man sich den Druck allgemeiner Noth erleichtern könne. 1) Erniedrigt euch nicht durch sündliche Ausschweifungen, 2) reißt euch los von ängstlichen Sorgen, 3) erhebt euer Herz zu Gott und betet.

Rau, Materialien. 1797. B. I. S. 54. Die beständige Fortdauer der Religion Jesu bis ans Ende der Welt. 1) In wiefern dürfen wir diese Fortdauer hoffen? a) Was wir nicht hoffen dürfen, b) was wir hoffen dürfen. 2) Worauf gründet sich diese Hoffnung? a) Auf die Aussprüche Jesu und der Apostel, b) auf den Inhalt der Religion, c) auf die Geschichte.

(Uhle), evang. Hauspostille. B. I. 1835. S. 10. Daß Christi Wort unwandelbare Gültigkeit hat. 1) Daß es sich noch am Ende der Zeit bestätigen wird, 2) daß der Glaube daran zu jeder Zeit das

einzige Mittel zu unserem Heile ist, 3) daß es die unabänderliche Regel für unser Leben sein muß.

A. J. Rambach, Entwürfe, 10te Samml. 1828. S. 9. Wie sollen wir uns als Christen bei der Dunkelheit der Zukunft verhalten? 1) Wir sollen nicht vorwitzig grübeln. a) Es ist thöricht, b) es ist sündlich. [(a) Wir können die Zukunft nicht erforschen, b) wir sollen es nicht nach dem Willen Gottes.)] 2) Wir sollen nicht ängstlich sorgen. a) Gott lenket die Zukunft nach dem Rathe der erhabensten Weisheit, b) bei aller Wandelbarkeit des Irdischen steht des Christen Hoffnung unerschüttlich fest. 3) Wir sollen aber auch nicht leichtsinnig hoffen. a) Die wahrscheinlichsten Berechnungen können trügen, b) nur eine weise Besonnenheit schützt uns gegen die Nachtheile, die ein unvorhergesehener Wechsel der Dinge so leicht mit sich führt.

Reinhard, 1795. Daß sich Christen bei dem Unglück der Zeiten durch einen unverwandten Blick auf das Werk Gottes unter den Menschen am besten beruhigen können. 1) Entwickelung der Hauptbegriffe. a) Unglück der Zeiten. b) Werk Gottes unter den Menschen. c) Unverwandter Blick. 2) Beweis des Satzes. Ein solcher Blick a) zeigt uns Licht in Allem, was geschieht, b) befestigt unsern Muth, c) leitet unser Verhalten, d) belebt unsre Hoffnung.

Eylert, in Hörners Repertorium. Wie der Christ bei trüben Aussichten in die Zukunft sich verhalten müsse. 1) Gehe der dunkeln Zukunft nicht leichtsinnig entgegen, 2) Ueberlasse dich keinen ängstlichen Sorgen. 3) Thue Alles, was du kannst, um das gefürchtete Uebel wo möglich abzuwenden, oder dir doch dasselbe durch das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung zu erleichtern. 4) Setze dein Vertrauen auf Gottes Alles wohlmachende Güte.

E. Zimmermann, in Hörners Repertorium. Warum blicken so viele Menschen mit bangen Besorgnissen in die Zukunft? Die Quellen dieses Kleinmuthes sind 1) das undurchdringliche Dunkel der Zukunft, 2) die Geschäftigkeit einer an trübe Bilder gewöhnten Phantasie, 3) falsche Begriffe von Glück und Unglück, 4) Mangel an vernünftigem Selbstvertrauen, 5) Mangel an kindlicher Zuversicht zu Gott, 6) Mangel an jenem himmlischen Sinne, welcher das Christenthum bildet.

W. Hey, Auswahl von Pr., Hamburg 1829. S. 114. Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. — Erlösung von Trübsal, — Zweifel, — Tod, — Sünde.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 15. Wie wir Zeitpunkte großer Stürme im Leben der Völker weise zu beurtheilen haben. 1) Als das größte Uebel, das über Völker kommen kann. 2) [(Als

zugelassen)] von einem liebevollen und weisen Vater, der Alles zum Besten lenkt. 3) Als Warnungszeichen, die uns erinnern sollen, weiser und besser zu werden.

Kniewel, Hausprediger, B. I. 1840. S. 17. Die Predigt unseres Erlösers von seiner Wiederkunft zum Gericht, 1) wie sie uns so ernstlich warnet und ermahnet, 2) wie sie uns so liebevoll und himmlisch tröstet und erhebet.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. IV. 1844. S. 1. Merket auf die Zeichen, die sich allenthalben euch darbieten. Sie sind 1) Gotteszeichen (kommen von Gott), 2) Mahnungszeichen, 3) Warnungszeichen, 4) Hoffnungszeichen.

Hauptsätze. In wiefern öffentliche Unglücksfälle noch immer dazu beitragen können, das Reich Gottes auf Erden zu erweitern. Klefeker. — Welche Fehler haben wir in unglücklichen Zeiten zu vermeiden? Greiling. — Das Wesen dieser Welt vergeht. Rambach. — Von der wahren Aufmerksamkeit des Christen auf die Zeichen der Zeit. Reinhard. — Welche Vortheile die christliche Gottseligkeit auch in Zeiten einer öffentlichen Noth verschaffe. Reinhard. — Der Christensinn in bösen Zeiten. Couard. — Woraus kann man erkennen, daß das Reich Gottes nahe sei? Greiling. — Ermunterung zur christlichen Wachsamkeit. Rosenmüller. — Bereitung auf ferne Tage, wenn die Gegenwart stürmisch ist. (Durch Muth, Aufmerksamkeit, Hoffnung.) Dräseke. — Die Macht der Tugend über das äußere Unglück. Fritsch. — Das irdische Unglück trifft den Lasterhaften am heftigsten. Fritsch. — Das Evangelium Jesu unter den Stürmen der Zeit. K. W. Schultz. — Welche Hoffnungen zur weitern Verbreitung des Christenthums der gegenwärtige Weltzustand darbietet. Siegel. — Wie uns im Lichte des christlichen Glaubens zerstörende Naturbegebenheiten erscheinen. Siegel. — Ueber das Gebet um Abwendung irdischer Leiden. Siegel. — Nur auf Jesus Christus richtet euer Auge, eure ganze Aufmerksamkeit, bei der Furcht oder dem Erwarten der Dinge, die da kommen sollen. v. Borowski. — Die christliche Vorbereitung auf traurige Fälle. Reinhard, 1800. —

III Advent.

Matth. 11, 2 — 10. Johannes sendet Jünger zu Jesus.

Hofacker, Predigten, B. I. 1841. S. 24. Der Text schildert an den beiden Jüngern, welche trotz der lauten Zeugnisse des Johannes an Jesu zweifelten, die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Wahrheit. — Einige Hindernisse, warum es 1) bei vielen Menschen zu keiner Rührung durch das Wort Gottes komme. Es ist überhaupt wunderbar, wenn das kranke Herz, das seine Krankheit selbst nicht kennt, sich dem Worte öffnet, zumal wenn dieser Herzenszustand nach Art der Sadducäer und der neuen Aufklärung für Weisheit, oder nach Art der Pharisäer und der neuen Werkgerechten für Frömmigkeit, oder wenn das Wissen vom Christenthum schon für göttliches Leben gehalten wird; wogegen die Mühseligen und Beladenen das Wort leicht und mit Freuden aufnehmen. 2) . . warum es bei vielen Menschen, wenn sie auch gerührt werden, zu keiner Erweckung komme. Mit einem flüchtigen Eindrucke ist es nicht gethan, man muß aufwachen vom Schlafe der Sünde und Sicherheit, und dann für seinen Seelenzustand die Augen öffnen und beständig offen behalten. Dieß Wachwerden ist aber, wie nach leiblichem Schlafe, dem Fleische zuwider, welches nach flüchtiger Rührung gern wieder den alten Lüsten folgt; es kostet Ueberwindung, fordert Erneuerung der Eindrücke, Verwerfung aller sündlichen Träume und des selbstgerechten Sinnes. Daher lassen es Wenige zu diesem Wachwerden kommen, und trösten sich über sich selbst durch Religionsübungen und durch eine Tugend, die nur in Enthaltung von groben Sünden besteht. So die Zuhörer des Johannes, so heute die Mehrzahl. Daher prüfet euch selbst! 3) . . warum Viele, wenn sie auch erweckt sind, zu keinem Frieden mit Gott durch Christum kommen. Einige sind nicht gründlich erweckt zu vollständigem und offenem Geständniß ihres ohne Christus rettungslosen Zustandes, oder sie wollen nicht ihr ganzes Ich dem Herrn übergeben, sondern zwischen ihm und ihren Lüsten ein Abkommen treffen und zweien Herren dienen; Andere wollen, ehe sie glauben, die Erfahrung der Gnade haben, wie sie über Manchen so plötzlich gekommen, — und doch werden sie nicht alle denselben Weg geführt; Andere meinen, der Heiland sei ein Heiland für die Frommen, halten sich für zu sündlich zur Gnade, und wollen sich nur mit irgend einer Würdigkeit zu ihm wagen, die doch gerade nur von ihm kommen kann. Solche Alle kommen nicht zum Bewußtsein der Gnade und zum Frieden. 4) . . warum Viele, die etwa Frieden und Vergebung der Sünden empfangen haben, doch zu keinem rechtschaffenen We-

sen in Christo kommen. Einige werden nach ihrer Begnadigung der Gnade zu sicher, spielen mit der Sünde, verlieren die Furcht vor ihr und werden wieder ihre Knechte; Andere verwundern sich über die fortwährende Regung ihrer sündlichen Natur, wollen durch eigene Kraft dem abhelfen und kommen wieder unter das Gesetz und in den Zustand, in welchem sie vor ihrer Erweckung sich so lange befanden; das Rechte aber liegt in Luthers Worten: Der mir täglich und reichlich meine Sünden vergiebt.

Couard, Predigten. 1841. Th. I. S. 66. So sicher und so offenbar es ist, daß wir in Christo allein unser Heil zu suchen haben: so hat es doch nie und namentlich nicht unter seinen Zeitgenossen an solchen gefehlt, die sich an ihm ärgerten. Eine der Ausnahmen ist Johannes der Täufer, den wir jetzt betrachten wollen 1) nach seinem Glauben. Aus den Worten Jesu lernen wir Johannes kennen als einen Mann von unerschütterlicher Ueberzeugung, fest von Anfang an in der messianischen Hoffnung im Allgemeinen, fest nach der Taufe Jesu im Glauben an diesen, den er von nun an in allem Wechsel des Geschickes mit Selbstverleugnung als den Erwarteten bezeichnete, und an dem er auch durch die Sendung der Jünger keineswegs einen Zweifel an den Tag legt. Beschämen sollte uns dieser so schnell gefaßte Glaube des Johannes, vor dem wir das volle Licht des Ev., die Anschauung des ganzen Lebens Jesu voraus haben, und den wir doch in der Beständigkeit des Glaubens, in rechter Erkenntniß sowohl der Person Jesu als unsrer eignen Schuld nicht erreichen. 2) — nach seinem Wandel. Mit den Worten „Menschen in reichen Kleidern" will Jesus den irdischen und weltlichen Sinn überhaupt bezeichnen, von dem Johannes so weit entfernt war, er, der weder irdische Genüsse noch Ehre vor den Menschen suchte, sondern in der Wüste darbte, und alle Ehre nur für Jesus in Anspruch nahm. In dieser Demuth und Selbstverleugnung, in diesem rein himmlischen Bestreben sind wir ihm nicht gleich, und können ihm auch nicht gleich werden ohne den Glauben, welcher die Welt überwindet und den Menschen zu einer neuen Kreatur macht, aber ohne welchen der in allen Ständen zunehmende weltliche Sinn uns nothwendig in Sünde jeder Art mit fortreißt. 3) — in seinem Wirken. Rücksichtslos drang er auf Buße und rastlos selbst noch im Gefängnisse wies er auf Jesus hin, als den Versöhner. Dieser muthige Eifer in der Verkündigung ist in unserer Zeit fast überall der Menschengefälligkeit, der Lauheit, der Trägheit und der Lohnbegierde in der Führung des Lehramtes gewichen, obgleich er noch heute unter den Christen eben so nothwendig wäre. Laßt uns denn ihm nachstreben in Lehre und Leben, und Christum bekennen, damit auch er uns nicht verläugne vor seinem himmlischen Vater.

Hüffell, Pr. in Karlsruhe geh., B. I. 1830. S. 46. Ueber den Zweifel in religiösen Dingen. 1) Zu entschuldigen, wenn er entsteht a) im Forschen und Ringen nach Wahrheit, b) als Folge von einem tiefen und schmerzlichen Gebeugtsein des Geistes. 2) Nicht zu entschuldigen, wenn er hervorgeht a) aus Unverstand, b) aus Stolz, c) aus sittlicher Verdorbenheit.

Schnur, Entwürfe. 1841. S. 2. Der Geist Johannes des Täufers sei auch unser Geist! Denn er ist ein Geist, welcher 1) nach Christum [(Christo)] fragt, und zwar a) trotz aller Hindernisse, b) mit voller Sehnsucht seiner Seele; 2) die Welt flieht, und zwar a) trotz aller Verführungen, b) mit voller Entschiedenheit des Geistes; 3) für Gottes Reich wirkt, und zwar a) trotz alles Alleinseins, b) mit voller Kraft seines Lebens.

Schleiermacher *), Welche sind die einzig sichern Zeichen einer herannahenden bessern Zeit? 1) Es sind nach dem Texte folgende: a) Wenn lange genährte Vorurtheile zu schwinden anfangen: die Blinden sehen. b) Wenn gelähmte Kräfte sich neu beleben: die Lahmen gehen. c) Wenn das sittliche Verderben erkannt und tief empfunden wird: die Aussätzigen werden rein. d) Wenn tausendmal verkündigte, aber immer überhörte ernste Wahrheiten endlich Eingang finden: die Tauben hören. e) Wenn die ewigen Rechte des Menschen in jedem Menschen, auch in dem Aermsten, erkannt und geehrt werden, und so Eine Kraft, von unten nach oben, das ganze Volk begeisternd durchdringt: den Armen wird das Evangelium gepredigt. 2) Wir wollen daher a) die Größe und Schwere des beginnenden ernsten Werkes uns nicht verhehlen, b) fest in uns entschlossen wenig reden, aber kräftig handeln, c) kühn Gott vertrauen.

Dräseke, Pr. über freigew. Abschn. ꝛc. Jahrg. II. B. II. 1819. S. 137. Des Heilands Antwort auf die Frage: Bist Du, der da kommen soll? — Hier wird dem Inhalte nach die Antwort so gedeutet: Nahest Du Dich Jesu und wirst Du durch ihn umgewandelt, so 1) hast du für das Reich Gottes das Auge (Blinde), 2) für den Ruf Gottes das Ohr (Taube), 3) zum Bilde Gottes die Weihe (Aussätzige), 4) zum Werke Gottes den Eifer (Lahme), 5) in das Leben Gottes den Zugang (Todte), 6) von der Seligkeit Gottes den Vorgenuß (Arme).

---

*) Vielleicht nicht ganz hierher gehörig, aber gewiß Allen willkommen, mag dieser möglichst abgekürzte Entwurf einer vortrefflichen Predigt sein, mit welcher S. am dritten Advent 1813 die in das Feld ziehenden Freiwilligen entließ. Wir verdanken denselben Herrn B. Eylert; m. s. dessen Charakterzüge ꝛc. B. I. S. 174 der dritten Auflage.

E. S. F. Schultz, Postille. 1825. S. 21. Das Vorbild eines christlichen Lebens, welches uns Johannes der Täufer gegeben hat. 1) In seinem innern Leben, und zwar a) in seinem Triebe, sich von Jesu unterrichten zu lassen, b) in der Innigkeit und Treue, mit welcher er die Worte Christi in seinem Herzen bewegte, c) in der Festigkeit des Glaubens, die durch nichts erschüttert werden konnte. 2) In seinem äußern Leben, und zwar a) in seinem treuen Streben, sich unbefleckt zu erhalten von der Welt, b) in der Geduld, mit der er seine Leiden trug, c) in der Treue, mit der er seine Arbeit auf Erden verrichtete.

Harms, neue Winterpostille. 1825. S. 36. Die Johannesfrage: Bist du, der da kommen soll? eine allgemeine Adventsfrage, — 1) für alle gleichgültige Christen eine Aufforderung: So fraget doch auch! 2) für alle unentschiedene Christen eine Weisung: Man fraget oft, da man hören und sehen sollte; 3) für alle erklärte Christen ein guter Rath: Je tiefer die Frage, je fester das Herz.

Sachse, in Tzschirners Magazin. B. IV. St. 1. S. 165. Die fromme Ungeduld. 1) Ihr Wesen. a) Ihr ist die eigene Kraft zum Wirken nicht frei und stark genug; b) der fremde Eifer nicht lebendig genug. 2) Ihre Würdigung. a) Sie ist achtungswerth in ihren Quellen, b) verzeihlich in ihren Aeußerungen, c) aber auch gefährlich in ihren Wirkungen.

Rau, Materialien. 1797. B. I. S. 133. Von dem Anstoß, den man in unsren Zeiten an Jesu nimmt. Man nimmt Anstoß 1) an seiner Person, 2) an seiner Lehre, 3) an seinen Schicksalen.

A. J. Rambach, Entwürfe. 11te Samml. 1829. S. 17. Der selbstverschuldete Zweifel in der Religion. 1) Bei denen, die ihn nicht zu verhindern suchen, a) indem sie die klaren und entscheidenden Gründe des Glaubens zu wenig beachten, b) indem sie sich zu sehr durch die Meinungen Anderer bestimmen lassen, c) indem sie sich nicht die geringste Mühe geben, die ihnen aufstoßenden Zweifel gründlich zu widerlegen. 2) Bei denen, die ihn sogar befördern, a) indem sie bei dem Glauben Bedingungen machen, die der Natur desselben durchaus widersprechen, b) indem sie an vorgefaßten Meinungen hartnäckig hängen, c) indem sie einer ausschweifenden Liebe des Irdischen in ihrem Herzen Raum geben.

A. J. Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 17. Weltsinn und Christensinn. 1) Die Welt sieht auf das Aeußere bei dem Menschen, der Christ auf das Innere. 2) Die Welt trachtet nach zeitlicher Ehre, der Christ nach Ehre bei Gott. 3) Die Welt strebt nach den Gütern und Freude der Erde, der Christ nach den Schätzen, die auch in der Ewigkeit ihm bleiben. 4) Die Welt scheuet sich vor dem Leiden,

der Christ achtet es für Wohlthat und Gnade bei Gott. 5) Die Welt ist unbeständig in ihren Wegen, der Christ stehet fest bei allem Wechsel der Dinge.

Reinhard, 1805. Ueber den Umstand, daß sich das Ev. Jesu von den niedrigen Ständen zu den höhern fortpflanzte. 1) Wahrheit. a) Es entstand im Schooße der niedrigen Stände, b) seine ersten Herolde waren aus diesen Ständen genommen, c) in denselben fand es gleich Anfangs seine meisten Anhänger. 2) Wichtigkeit. Er beweist a) die Bestimmung des Ev. Jesu für alle Menschen ohne Unterschied, b) die Faßlichkeit seines Inhaltes, c) die Nutzbarkeit seiner Lehren, d) die Gewißheit seiner Fortdauer.

Fritsch, in Hörners Repertorium. Das rühmliche Zeugniß Jesu von sich selbst. Lasset uns bemerken, 1) daß er dasselbe nur nach erhaltener dringender Veranlassung ablegte, 2) daß es nicht geschah durch Schilderung seiner Vorzüge, sondern durch Hinweisung auf seine Thaten, 3) mit Anerkennung fremden Verdienstes, 4) mit Richtung seiner Gedanken und des Nachdenkens der Seinigen auf den höchsten Regenten [(Richter)].

Niemann, Predigten. B. II. 1843. S. 17. Bist du's, der da kommen soll? 1) Veranlassung, 2) Inhalt, 3) Beantwortung, 4) Anwendung dieser Frage (Selbstprüfung).

Hauptsätze. Ueber das Muster einer strengen Tugend, welches Johannes auch unsrer Zeit giebt. Greiling. — Wie nöthig es sei, sich um eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion zu bewerben [(bemühen)]. Rau. — Betrachtungen über den großen Sinn der Worte Jesu: Den Armen wird das Ev. gepredigt. Reinhard. — Die Art und Weise, wie vernünftige Christen die Wunder Jesu anzusehen haben. Reinhard. — Was wir zu thun haben, um uns im Glauben an die Religion durch äußere Umstände nicht irre machen zu lassen. Greiling. — Was wir zu beobachten haben, wenn wir den sittlichen Werth Anderer [nicht irrig, sondern] richtig bestimmen wollen? Dietzsch. — Daß auch wir bei allem Selbstgefühl nicht unterlassen sollen, den Verdiensten Anderer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wächter. — Die Herrlichkeit des über sein Schicksal erhabenen Menschen. Schmaltz. — Daß Christus allein unser Seligmacher ist und wir keines andern zu warten haben. Schleiermacher. — Von der Unzufriedenheit mit dem langsamen Gedeihen des Wahren und Guten. Veillodter. — Euer Zeugniß sei euer Thun. Hey. — Das Aergerniß an dem Herrn Jesu. Kniewel. — Vom Streben nach Gewißheit in unserm Glauben. Züll. Mag. — Für die Armen ist das Evangelium. Dräseke. (Freie Texte; Jahrg. II. B. I. S. 1). — Ueber einige Hauptschwierigkeiten, die sich bei der Sache des Christen-

thums finden. Reinhard. 1796. — Der Prophet im Gefängnisse. Ueber Luc. 7, 24—27. Dräseke. (Freie Texte, J. II. B. II. S. 155.) — Johannes, ein Vorbild dessen, was in der Seele vorgehen muß, ehe der Erlöser in sie einziehen kann. Schleiermacher. II. S. 38. —

IV Advent.

Joh. 1, 19—28. Die Frage an Johannes: Wer bist Du?

Schleiermacher, Pr. B. II. 1834. S. 284. Wie es zur Zeit der Apostel die erste Wirkung des H. G. an den Neubekehrten war, daß sie Zeugniß ablegten von Christo und priesen die Thaten Gottes, so soll noch jetzt, namentlich in dieser Zeit des kirchlichen Jahres, zu gleichem Zeugniß der H. G. erwecken. — Johannis Zeugniß von Christo, ein Vorbild des unsrigen. 1) Daß menschliches Zeugniß von Christo desto wirksamer ist, je weniger derjenige, der es ablegt, von sich selbst hält. Die Geschichte lehrt, wie wirksam das Zeugniß Johannis gewesen, und zugleich, wie wenig er von sich selbst gehalten, indem er zunächst natürlich sich nicht für Christus ausgab, — (und so muß alles wirksame Zeugniß nur auf ihn als den einzigen Quell des Heils hinweisen) — ja nicht einmal für einen Propheten, wie ihn doch Christus nennt (Matth. 11, 9. 14), sondern für die Stimme der Wüste. — Wendet man hiergegen ein, daß somit sein Zeugniß unwahr und daher sicher nicht förderlich gewesen, eben als wenn wir des Erlösers Gnadenwirkungen an uns selbst verkleinern wollten: so hielt er sich ja wirklich nicht gleich dem Elias an Kräften oder für Elias selbst, noch für einen Propheten, insofern er keine Wunder that, sich nicht an die Volksführer wandte, keine einzelnen Erfolge vorhersagte. — Eben so müssen wir zwar nicht unwahr uns so schildern, wie wir ohne den Erlöser sein würden, aber doch, um seine Alles hinaufziehende Liebe zu bezeugen, bekennen, daß wir noch nicht völlig hinaufgezogen und in sein Ebenbild gekleidet sind (Phil. 3, 13. 14), und, eine in weltlichen Dingen oft förderliche Uebertreibung meidend, gleich dem Johannes mehr unsre Stimme, als uns selbst geltend machen. — Denn wie nun doch der Erlöser den Johannes höher stellte, so wird auch der, welcher eines Zeugnisses von Christo bedarf, von den Einzelnen zwar nur das eines demüthigen empfangen, aber im Anschauen der christlichen Gesammtheit und des darin waltenden neuen Geistes, gerade wenn wir selbst trotzdem noch unzufrieden nach immer höherer Herrlichkeit streben, ein rechtes Zeugniß von Christo

haben. — 2) Daß unser Zeugniß von Christo vorzüglich dasjenige angeben muß, was erst noch durch ihn geschehen soll. Denn allerdings ist seine Erscheinung vollendet, die Versöhnung selbst aber als göttlicher Rathschluß von Ewigkeit her ist nicht also als Thatsache herausgetreten, daß wir von ihr zeugen sollten nur was sie ist, sondern mehr was sie sein wird. — So bezeugte Johannes von Jesu nicht Alles, was schon von und mit diesem geschehen war, sondern er verwies auf das noch zu Erwartende, weil zwar die Veröffentlichung jener wunderbaren Ereignisse viele Erwartungen, aber vielleicht falsche, sein Zeugniß von der Zukunft aber die rechte rege machen mußte. — So hielten es die Apostel, die doch schon Wirkungen des Erlösers in Menge aufweisen konnten, und doch bei jeder Gelegenheit in Demuth nur auf die weit größere künftige Wirkung und Verherrlichung des Erlösers hinwiesen. — So müssen auch wir, zwar in uns selbst der Gnade schon gewiß, doch weniger auf diesen Besitz hinweisen, weil solche Mittheilung leicht zu mißverstehen ist, und auch keineswegs die volle Herrlichkeit Christi darthut; sondern weit mehr auf die mit seiner Zukunft verbundene Verherrlichung, weil gerade dieses unser Verlangen nach dem Unendlichen für die an den edelsten menschlichen Dingen Gesättigten ein Zeugniß seines eigenen göttlichen Ursprungs in sich tragen und für die aus dem Sinnengenusse hinaus nach Höherem Verlangenden eine Bürgschaft der Größe des Dargebotenen sein muß. — In der Adventszeit muß dieser Glaube besonders hervortreten; er wird gestärkt durch den wirklichen Fortschritt der Kirche; zu solchem Wachsthum und Gedeihen wollen wir uns also dem Erlöser hingeben auch für dieses kirchliche Jahr. —

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 26. Selbst in Bezug auf das Weihnachtsfest können wir das Kommen des Herrn nur geistig auffassen; recht vorbereiten aber auf die Feier seiner Geburt können wir uns nur, wenn wir selbst Stimmen in der Wüste sind und richten den Weg des Herrn. Darum betrachten wir den Ausspruch: Ich bin eine Stimme des Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn! — 1) Wem soll der Weg bereitet werden? Johannes antwortet: dem Herrn, der nach ihm kommen werde, der vor ihm gewesen sei, welcher nicht mit Wasser, sondern mit Feuer und dem H. G. taufen werde, dessen Schuhriemen er nicht werth sei zu lösen. In dieser erhabenen Schilderung ist Alles enthalten. Es ist zunächst der Sohn Gottes, der ewige, zu dessen ewigem Königreich wir aus dem vergänglichen Wesen dieser Welt geführt werden und Andere hinführen sollen. Es ist, der da taufte mit dem H. G., welche Taufe eindrang in das innerste Wesen des Menschen vom ersten Pfingstfest an, und mit Feuer, welche Taufe für das Göttliche erwärmt, zur Liebe zum Sohne Gottes entflammt, alles sündige

Wesen verzehrt, — hoffentlich auch in dem neuen Kirchenjahre. Es ist, vor welchem Johannes sich tief beugt, weil er sein erhabenes Wesen erkennt und seine himmlische Liebe, die erlösende und versöhnende, wenigstens dunkel ahnt, mit welcher er nun zu uns kommt. — 2) Wo soll dem Herrn der Weg bereitet werden? In der Wüste, geistig verstanden. Die Wüste ist ein Ort der Stille und Einsamkeit, entfernt von der Pracht und dem Getümmel des Lebens (Johannes, Christus in der Wüste); so sollen wir unter Menschen, die von dem Weltglanze und Genusse sich abwenden, von Christo zeugen. Sie ist ein Ort der Dürre und des Mangels; so sollen wir denen, die im irdischen Jammer schmachten, den Quell des ewigen Lebens öffnen. Sie ist ein Ort der Vernichtung und traurigen Oede, wo die Trümmer menschlicher Herrlichkeit liegen; so sollen wir, wo die Sünde alle Gnadengaben des Herrn zerstörte, unsere Stimmen erheben. Sie ist endlich eine fruchtbare, nur noch nicht angebaute Gegend, vergleichbar der an herrlichen Keimen reichen Kindheit; auch diese Wüste muß, um ihr Herrlichstes hervorzubringen, für den Herrn gewonnen werden. Möchten wir selbst nur der Stimme der Prediger des Herrn gegenüber nie der Wüste gleichen. — 3) Wie soll der Weg bereitet werden? Johannes beruft sich in Luc. 3, 5 auf Jes. 40, 4. Die Thale, die den König sonst nicht sehen würden, sollen erhöht werden; d. h. die Tiefen der irdischen Sorge und der Verzweiflung an der Gnade wegen der Sünden Menge müßt Ihr verlassen, um den Herrn zu empfangen. Die Berge, denen der König sonst nur von fern erscheinen würde, sollen erniedrigt werden; d. h. von der Höhe Eures Stolzes und Eurer Kälte müßt Ihr herabsteigen, um den Herrn mit seinen Segnungen aufzunehmen. Das Krumme soll recht, das Unebene schlicht werden, um den König nicht aufzuhalten; d. h. der äußerliche Schein, dem Herrn anzugehören, während ihr doch eure wahre Befriedigung bei der Welt sucht, das sind die krummen Wege, die den Segen des Herrn von Euch fern halten; diese Wege müßt Ihr ebnen. —

Couard, Predigten. 1840. Th. I. S. 96. Ein evangelischer Prediger soll und muß allein von Christo zeugen. I) Warum? Dazu verpflichtet 1) das ausdrückliche Gebot Christi, 2) das Beispiel der heiligen Boten im A. und N. T., 3) Der heilige Endzweck des Lehramtes. II) Wie? 1) Durch die Predigt der Buße, 2) durch die Predigt der Gnade, 3) durch die Predigt vom Gericht über die Ungläubigen.

E. S. F. Schultz, Postille. 1825. S. 32. Die Verkündigung des Ev. unter den Menschen. 1) Nach der Gesinnung, in welcher sie geschehen soll, — heilige Demuth; 2) nach den Wahrheiten, auf deren Verbreitung sie vorzüglich gerichtet sein muß, — Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; 3) nach den Wirkungen, die sie

hervorbringt, — an Vielen geht sie verloren, doch Einigen gereicht sie zur Seligkeit.

Veillodter, Predigten über Johannes. B. I. 1828. S. 139. Wozu die Frage an uns selbst: Wer bist Du? uns führen soll. 1) Zur frommen Erhebung, (Menschenbestimmung) 2) zur Demuth, 3) zur Reue, 4) zu heiligen Entschließungen.

Tzschirner, Predigten. B. IV. 1829. S. 341. Das Verhältniß, in welchem Jesus Christus und Johannes der Täufer zu einander standen — 1) als ein merkwürdiges Beispiel der Hinneigung verwandter, für das Heilige und Gute erwärmter Geister zu einander, 2) als ein Zeugniß für die reine Absicht und die redliche Gesinnung Beider, 3) als das Mittel, durch welches dem Herrn die erste Aufnahme in seiner Zeit bereitet ward.

A. J. Rambach, Entw. 14. Samml. 1832. S. 25. Johannes der Täufer, das Muster eines ächten Verehrers Jesu, — 1) in seinem festen Glauben, 2) in seiner tiefen Demuth, 3) in seinem freimüthigen Bekenntniß, 4) in seinem warmen Eifer, die Sache Jesu zu befördern, 5) in der Anhänglichkeit an Jesu, die er unter den ungünstigsten Umständen bewies.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 29. Nur ein bescheidener Sinn kann Christum erkennen. Nur ein solcher Sinn 1) ahnet Christi Wesen, 2) versteht Christi Bestimmung, 3) begreift Christi Wirken, 4) wird sich seines Abstandes von Christo, aber auch seines Berufes, für Christi Zwecke zu arbeiten, lebendig bewußt.

Wankel, Predigten. Th. I. 1824. S. 251. Ueber die Gefahren, welche uns ein freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit bringen kann. 1) Wir müssen uns immer darauf gefaßt machen; denn a) fast immer verletzen wir durch solches Bekenntniß die Eigenliebe der Menschen, oder b) treten den Leidenschaften Anderer entgegen. 2) Wir sollen sie nicht geflissentlich aufsuchen; denn a) das verbietet eine pflichtmäßige Rücksicht auf unser eigenes Wohl, b) das Gedeihen der guten Sache wird oft kräftiger gefördert durch Schweigen. 3) Noch weniger dürfen wir sie feigherzig vermeiden, a) das widerspräche unsrem Gewissen und unsrer Pflicht, b) dadurch würde viel Böses erzeugt, viel Gutes gehindert.

Hoßbach, Pr. B. II. 1824. S. 25. Das Verhältniß Johannes des Täufers zu Christo als ein Vorbild des Verhältnisses, in welches auch wir mit dem Erlöser treten sollen. 1) Wie Johannes sich selber darstellt; a) demüthig und selbstverleugnend, b) zu Christo hinführend durch die Predigt von der Buße und dem Reiche Gottes.

2) Wie er Christum darstellt; a) als den heiligen Geist mittheilend, b) als den Mensch gewordenen Gott.

Kniewel, Hausprediger, B. I. 1840. S. 56. Was gehöret dazu, wenn wir ein rechtes Zeugniß von Jesu, dem Sohne Gottes, vor aller Welt ablegen wollen? 1) Wir müssen uns selbst recht erkennen und aussagen, was wir sind. 2) Wir müssen ihn, Jesum Christum, recht erkennen und aussagen, was Er ist. 3) Wir müssen unser Verhältniß zu Jesu Christo durch die That bezeugen und aussagen, was Er uns ist.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 17. Wie nothwendig eine richtige Selbsterkenntniß zu unsrer Seligkeit ist. 1) Ohne richtige Selbsterkenntniß keine Buße, 2) ohne Buße keine Sehnsucht nach dem Herrn, 3) ohne Sehnsucht nach dem Herrn kein Glaube an Ihn, 4) ohne Glaube an den Herrn keine Seligkeit.

Spieker in Zimmermann's Sammlung. B. I. 1825. S. 37. Woher kommt es, daß jetzt noch so Viele in der Christenheit den Herrn nicht kennen? 1) Weil ihre Erziehung und ihr früheres häusliches Leben sie nicht zu Christus führte. 2) Weil sie nur im Irdischen leben und den Sinn für das Höhere fast ganz verloren haben. 3) Weil sie sein göttliches Wesen mit ihrer Vernunft nicht begreifen können. 4) Weil sie das Bedürfniß der Besserung und der Vergebung der Sünden nicht fühlen. 5) Weil sie Christum nie zum Gegenstande der Nachfolge gemacht haben.

Reinhard in Hacker's Jahrgang. Wie muß man sich [(müssen wir uns)] christlich verhalten, wenn Andere eine allzugute Meinung von uns gefaßt haben? 1) Zuerst ist die Sache selbst deutlich zu erklären, nämlich a) was das heiße, man habe eine allzugute Meinung von uns; b) wie diese sich äußere — als stille Hochachtung und Bewunderung, als wirklicher Eifer für unsere Ehre, als kühne Hoffnung, die man von uns nährt, als ein Vertrauen, das uns zu wichtigen Geschäften ruft; c) wie sie entspringe — aus Kurzsichtigkeit, aus zu großer Anhänglichkeit der Menschen an das Aeußere, aus der Uebereinstimmung der Urtheile und Gesinnungen, aus Eigennutz. 2) Wie sollen wir uns dabei christlich verhalten? Wir sollen a) uns durch solche Meinungen Anderer nicht täuschen lassen, b) dieselben nicht vorsätzlich unterhalten, c) sie nicht zum Schaden Anderer mißbrauchen, d) darin einen mächtigen Antrieb finden, das wirklich zu werden, wofür man uns hält.

Ungedruckt. Wodurch noch heute dem Herrn der Weg in unsre Herzen bereitet werde. Dadurch, 1) daß wir uns selbst fragen: Wer bist du? d. h. unsere Sündhaftigkeit erkennen; 2) daß wir sprechen:

Ich bin nicht Christus! d. h. die Unmöglichkeit einsehen, uns selbst zu helfen; 3) daß wir getauft sind auf Christum, d. h. ihm schon von Kindheit an anempfohlen und christlich erzogen.

Hauptsätze. Wie wichtig es sei, zu wissen und zu bekennen, was wir nicht sind. Greiling. — Von dem hohen Werthe der Selbsterkenntniß. Rau. — Von der falschen und wahren Demuth. Rau. — Nur demüthige Herzen sind zur würdigen Weihnachtsfeier geschickt. Rambach. — Wer bist du? (Als Frage an uns.) Dräseke. — Der Umfang und die Wichtigkeit der Frage: Wer bist du? Fritsch. — Wie wichtig und bedeutungsvoll die Frage: wer bist du? [an uns] dem Weihnachtsfeste gegenüber scheine. Hüffel. — Ueber den Fehler so vieler unsrer Zeitgenossen, mehr zu scheinen, als sie wirklich sind. Siegel. — Von der Gewissenhaftigkeit bei unsren Aussagen. Züll. Mag. — [Das Zeugniß Johannes des Täufers oder] wie wichtig es sei, unsere Stellung richtig zu erkennen, die wir im Reiche Gottes auf Erden einnehmen sollen. Hagenbach. — Mit welchem Geiste sollen wir Jesum Christum bekennen? (Demuth, Liebe, Vertrauen.) Illgen. — Die christliche Predigt ein Johannesamt. (In Ansehung seines Geschäftes und seiner Wirkung.) Hoßbach, I. 169. —

Weihnachtsfest.

a) Für beide Festtage.

Böckel, in Dräseke's Magazin. B. I. S. 216. Ueber die innige Gemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde, welche die Erscheinung des Erlösers in's Licht gesetzt und bewirkt hat. I. Ihr Wesen. Sie ist 1) eine Gemeinschaft der Regierung, nämlich des Herrn und der Gesetze, 2) eine G. der Theilnahme, denn der Himmel freuet sich des Glückes der Erdbewohner, und diese sollen einst Bürger des Himmels werden. II. Ihre Wirkung. Sie soll 1) uns mit dem Bewußtsein unsrer Würde erfüllen, 2) uns über sinnliche Neigungen und Bestrebungen erheben, 3) uns beruhigen bei dem Gefühl unsrer Schwäche und Beschränktheit, 4) uns die Noth der Erde erleichtern, 5) uns zum Fortschreiten in jeder Vollkommenheit ermuntern, 6) uns noch im Tode erquicken.

Reinhard, 1807. Das Geburtsfest Jesu, ein Fest der Aussöhnung mit der menschlichen Natur. I. Weil es allen Wi-

derwillen gegen dieselbe vermindert und hebt. Denn es beweist, 1) daß die Schwachheit derselben a) weder entehrend, b) noch so groß ist, als sie scheint; 2) daß die Verdorbenheit derselben a) etwas Zufälliges ist, und b) die edelsten Kräfte unsres Wesens nicht zerstört hat; 3) daß die Unverbesserlichkeit derselben nur scheinbar ist, da a) Gott außerordentliche Anstalten zur Heiligung der menschlichen Natur getroffen hat, b) diese Anstalten ihren wohlthätigen Einfluß bereits bewährt haben und noch bewähren. II. Weil es uns Vertrauen zu der menschlichen Natur einflößt. Es verpflichtet uns nämlich, 1) sie wegen ihrer Würde zu achten, a) als verwandt mit Gott, b) als bestimmt zu den erhabensten Zwecken; 2) sie ihrer Umstände wegen zu lieben, a) als ein von Gott geehrtes, b) als ein jeder Bemühung lohnendes Wesen; 3) ihr wegen ihres Schicksals Glück zu wünschen, a) wegen der Fortschritte die sie in der Zeit thun kann, b) wegen der Auszeichnung, die sie in der Ewigkeit hoffen darf.

Dräseke. I. Das Christfest leitet die Erdbewohner zum Himmel hinauf. II. Das Christfest führt die Himmelsbürger zur Erde herab. — Reinhard. 1800. Die Geburt Christi, der Ursprung einer neuen bessern Zeit. — Reinhard. 1805. Die Geburt Jesu im Kreise der Weltbegebenheiten. — Reinhard. 1797. Von dem Einflusse der Menschwerdung des Sohnes auf die I. Berichtigung und II. Belebung unserer Hoffnungen. —

b) Ueber die Perikope des ersten Festtages.

Luc. 2, 1—14. Geburt Jesu, den Hirten verkündigt.

Harms, erste Postille. Th. I. 1836. S. 52. Alle unsere Empfindungen für das Weihnachtsfest, welche leider in jetziger Zeit immer matter werden, würden denen der Kinder verwandter sein, und somit der Bedeutung des Festes mehr entsprechen, wenn wir, den Kindern gleich, den rechten Sinn für die Unergründlichkeit und Dunkelheit in der Erscheinung Christi bewahrt hätten, wie die Kirche ihn verlangt. Mit diesem Sinne aber wollen wir heute erwägen die Hoheit und Größe Jesu. 1) Jesus kam vom Himmel herab. Große Männer hat auch die Erde hervorgebracht, Eroberer, Weise, Rechtschaffene; aber immer gereizt von Gold, Ehre, Eitelkeit, böser Lust, konnten auch sie nur Menschliches wirken; vom Himmel als dem Quell des Besten und Schönsten, dem Gegenstand unsrer Sehnsucht mußte der Heiland kommen, wie die Weissagungen es verkünden (5 Mos, 33, 29; Jes. 11, 1. 2; Mal. 3, 1) und Simeon es zuerst erkennt (Luc. 2, 29.). Darum war er, was kein Irdischer sein konnte, Welterretter, Menschenbesserer, Mittler. In Ihm haben wir die größte Gabe des Himmels, die deutlichste Spur der göttlichen Weisheit, das größte

Wunder; darum danket, vertrauet, staunet, wenn ihr anders glaubet! 2) Jesus lehrte das Beste und that das Größte auf Erden. a) Er lehrte das Beste über die Gottesverehrung (Joh. 4, 24; Matth. 5. 8), über die Sündenvergebung (Luc. 15, 10), über die Wiedergeburt (Joh. 3, 33) durch den heiligen Geist (Joh. 14, 26), über unser Verhalten gegen die Menschen (Luc. 6, 21), auch gegen Fremde (Luc. 10, 37) und Feinde (Matth. 5, 44), über das rechte Ziel alles menschlichen Strebens (Matth. 6, 21), über Gottvertrauen (Matth. 6, 26; 5, 4) und ewige Hoffnung (Joh. 14, 2), — und zwar auf's Beste, anziehend alles Volk, ergreifend alle Herzen, herablassend selbst für die niedrigste Erkenntnißstufe (Joh. 4, 20), überzeugend für Fischer und Zöllner. b) Er that das Größte; mehr als wir mit unsern Mängeln; als der Welteroberer, der keine Herzen gewinnt; als der Staatengründer, der kein geistliches Reich stiftet; als die Weisen, die nicht himmlische Dinge vortragen; unermüdet (Joh. 4, 34), standhaft, gehorsam; — woher auch die segensvolle Wirkung seiner That in achtzehn Jahrhunderten alles Aehnliche weit überragt. 3) Er sitzet nun zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wie immer, ist hier Anfang und Ende unerforschlich; so bei dem Menschenleben überhaupt, so bei jeder freien That. Nur die Mitte, der Wandel Jesu, liegt uns vor Augen. Aber unser Glaube sieht ihn im Himmel; dort hat der Verlassene und Unglückliche an ihm einen Freund, einen himmlischen Tröster; der Sünder einen Fürsprecher und Helfer, der auch den Schwachen, den Verkannten, den im Guten gehemmten nicht verläßt. Wer Theil an seinen Leiden hat, wird Theil haben an seiner Herrlichkeit.

E. S. F. Schultz, Postille. 1825. S. 45. Das Jesuskind in seiner Niedrigkeit und Hoheit. Beide erkennen wir, wenn wir darauf merken, 1) wie es um dasselbe so dunkel und in demselben das Licht ist. a) Die Winternacht ist ein Bild der geistigen Finsterniß jener Zeit, welcher die rechte Erkenntniß der göttlichen Dinge fehlte. Wonach aber die Frommen und Weisen vergeblich strebten, b) das brachte Jesus allen Menschen, das Licht der Erkenntniß des Gottes der Liebe und seines Willens, gemildert durch den sanften Schimmer der Gnade und Sündenvergebung. c) Mit diesem Lichte war absichtlich Glanz und Weisheit der Erde nicht verbunden, weil es beider nicht bedarf, leicht durch sie getrübt wird, ohne sie gerade in Leid und Schmerz seine Kraft bewährt, 2) — daß es so arm und doch so reich auf Erden erschienen ist. a) Alle Umstände bei seiner Geburt bezeichnen äußere Armuth; b) aber in ihm verborgen waren die höchsten Güter, die Schätze der Weisheit, die Fülle der Gottheit und alle Kräfte des Himmels, c) zum Zeugniß, daß vor Gott kein Ansehen der Person, kein Reichthum gilt, der uns den Weg zum Him-

mel nur erschwert; daß wir durch eine Erziehung voll Entbehrungen die Kinder am besten zur Kraft des Gemüthes und zur Frömmigkeit bilden; daß das Streben nach den Freuden der Erde und das nach denen des Himmels unvereinbar sind. 3) . . daß es so verachtet und doch so geehrt ist. a) Der niedere Stand Josephs, die verspottete Stadt Nazareth, die Reise zu Fuß machen das Kind unscheinbar unter den Menschen, b) der Stern, die anbetenden Weisen, die Engelerscheinungen bezeugen seine Herrlichkeit, c) zum Zeugniß, daß Erdenglanz nichtig ist, Würde und Frieden nicht verleiht, das Herz blendet und verdirbt, während Demuth und Selbsterniedrigung vor Gott erhöht und zu Gott führt. 4) . . wie es so verborgen und doch so bekannt ist. a) Verborgen war es in Bethlehem unter der Menge, dann in Aegypten, dann in Nazareth, aber b) bekannt dem Herrn und den Engeln, der Mutter, dem Simeon und der Hanna und den Hirten, c) zum Zeugniß, daß die Seele in der Abgeschiedenheit am schönsten gedeiht; daß fromme Werke sich nicht zur Schau tragen. — Schluß: So soll es unter Christen keine Hoheit und Niedrigkeit geben; sie sollen Eins sein in ihrem Streben nach dem Himmel.

K. W. Schultz, Pr. 2. Aufl. B. I. 1843. S. 75. Wie der Gedanke, daß der Sohn Gottes als Mensch geboren ward, uns über jede niederschlagende Ansicht von unsrem Geschlechte erhebe. 1) Scheint es uns, als könne in Gottes unermeßlichem Weltall unser Geschlecht nur ein unbedeutendes sein, so lehrt uns der Gedanke, daß der Sohn Gottes als Mensch geboren ward, wichtig in Gottes Augen müsse das Geschlecht sein, dessen Mitglied der Sohn Gottes geworden ist. 2) Scheint es uns, ein verderbtes, zur Unvollkommenheit verurtheiltes Geschlecht sei die Menschheit, so lehrt uns jener Gedanke, mit Gott verwandt und zur Vollkommenheit berufen müsse das Geschlecht sein, dessen Natur der Sohn Gottes theilt. 3) Scheint es uns, dem endlosen Drucke der Leiden dahin gegeben sei die Menschheit, so lehrt uns jener Gedanke, zur Seligkeit bestimmt müsse das Geschlecht sein, dessen Genosse der Sohn des allseligen Gottes ist. 4) Scheint es uns, die Beute der Vergänglichkeit sei die Menschheit, so lehrt uns jener Gedanke, Leben und unvergängliches Wesen müsse das gewisse Erbtheil der Brüder dessen sein, der todt war und lebet und herrschet in Ewigkeit.

Niemann, Pr. B. II. 1843. S. 48. Das Weihnachtsfest, die Feier der größten Liebe; nämlich einer Liebe, 1) die sich auf's tiefste zu uns herabläßt, 2) die auf's reichste uns segnet, 3) die Alle umfaßt, 4) die für die Ewigkeit auserwählet.

Röhr, Predigten über das neue Weimarsche Evangelienbuch. B. I. S. 556. Blick auf die große Christenmenge, für welche der

Heiland der Welt noch jetzt nicht erschienen ist. I. Betrachtung. Zu solchen gehören diejenigen, bei welchen 1) die religiösen Ansichten, oder 2) die sittlichen Grundsätze, oder 3) die liebevollen Gesinnungen, für deren Verbreitung er auf Erden wirkte, keine Anerkenntniß und Bethätigung finden. II. Anwendung. Diese Betrachtung soll 1) ein Gefühl der Wehmuth in uns erregen, 2) uns zu aufrichtiger Selbstprüfung veranlassen, aber 3) uns den Glauben an den endlichen Sieg der Sache Jesu nicht nehmen.

Hofacker, Predigten. B. I. 1841. S. 50. (Homilie). Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude! 1) Die Furcht. a) Die Hirten hatten Furcht vor der Erscheinung; denn das Fleisch entsetzt sich vor der höheren Welt; b) alle Menschen in ihrer Sünde fürchten das Unglück der Erde und das Gericht Gottes; c) die neue Weisheit aber von dem gütigen, Alles vergebenden Gott und der allgemeinen Liebe zu ihm ohne Christus ist eitel Irrthum. 2) Die Freude. a) Ohne Christus wäre die Erde ein Jammerthal, denn sie ist des Unglückes voll und alle Freude nur ein augenblickliches Vergessen; b) Christus selbst bringt uns keine irdischen Freuden, aber c) die Freuden seines Reiches, die wir nicht verdienen.

Hofacker, Predigten. B. I. 1841. S. 59. Homilie über v. 14. 1) Ehre sei Gott in der Höhe! a) die Schöpfung ehrt Gott, b) die Engel ehren Gott, nun zumal wegen Erlösung der Menschen, c) auch wir wollen sein Lob verkünden. 2) Friede auf Erden, a) in manchem Herzen und b) in machem Hause schon jetzt, und c) dereinst auf dem ganzen Erdkreise. 3) An den Menschen ein Wohlgefallen! a) nicht vor Christus, aber b) nach und durch Christus hat Gott ein Wohlgefallen an den Menschen.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 308. Betrachtungen über das Licht, welches einst durch Jesum über der Menschheit aufging. 1) Dies Licht that der Menschheit dringend Noth, denn sie saß in Finsterniß und Schatten des Todes. 2) Es warf einen hellen Schein von sich, denn ein namhafter Theil der Menschheit wurde in dem Laufe der Zeit durch dasselbe erleuchtet. 3) Es wurde vielfältig verdüstert, weil die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht. 4) Es wird nie erlöschen, denn es kam von oben, von dem Vater des Lichtes.

Tzschirner, Predigten. B. III. 1818. S. 65. Die Freude des Christen in der Feier der Erscheinung des Herrn. 1) Die Freude der Frömmigkeit, welche in ihr die Offenbarung des Gottes der Liebe schaut. 2) Die Freude der Liebe, welche des Segens, der durch sie über die Welt gekommen ist, gedenket. 3) Die Freude der Weisheit, welche in ihr ein Zeugniß für die Würde des Menschen und für die fortschreitende

Entwickelung unsres Geschlechtes findet. 4) Die Freude der Hoffnung, welche auf sie die Erwartung der Erlösung von allem Uebel gründet.

v. Ammon, in Zimmermann's Sammlung. B. I. 1825. S, 53. Wie uns die Feier der Geburt Jesu in den Kämpfen einer zerrissenen Zeit mit frohen Hoffnungen erfüllen soll. 1) Welches diese Hoffnungen sind. a) Daß er (Jesus) aus dem Kampfe der Herrschsucht und der Empörung den Sieg des Rechtes, b) aus dem Kampfe des Aberglaubens und Unglaubens den Sieg der Wahrheit, c) aus dem Kampfe der Schuld und Gerechtigkeit den Sieg der Gnade Gottes herbeiführen werde. 2) Worauf sich diese Hoffnungen gründen. a) Auf die himmlische Hoheit dessen, der als Mensch in unsre Mitte eintrat. b) Auf die Natur seines Reiches. c) Auf die siegende Gewalt, die er schon so oft in ähnlichen Gefahren bewährt hat.

Schleiermacher, Predigten. Thl. III. 1835. S. 132. Die erste Erscheinung des Erlösers als die Verkündigung einer Freude, welche allen Menschen bevorsteht. 1) Daß die Freude an der Erscheinung des Erl. das wahre Urbild sei für eine jede Freude, die wir an der Zukunft haben, (ihrer Natur nach unbestimmt, nur Eingang gewinnend in ein bedürftiges Gemüth). 2) Daß der Glaube, welcher diese zukünftige Freude ergreift, die einzige Sicherheit sei und gewähre in Beziehung auf alle Besorgnisse, die wir von der Zukunft hegen können.

K. G. Nibbeck, Predigten. Erste Sammlung. 1789. S. 151. Christenfreuden am Gedächtnißtage der Geburt des Weltheilandes. Der Christ freuet sich an diesem Tage 1) seines Gottes und der Liebe seines Gottes, die sich in der Menschwerdung Jesu geoffenbaret hat, 2) des Werthes und der Würde seiner Menschheit, 3) seines Christenglückes und seiner Christenvorzüge.

Heydenreich, chr. Predigten 1842. B. I. S. 62. Welche Herrlichkeit uns entgegenstrahlt im Lichte der Weihenacht und bei der Geburt des Erlösers. 1) Die Herrlichkeit des Herrn, der in jener Nacht Mensch geboren wird. 2) Die H. des Vaters, der ihn uns zum Heiland schenkte. 3) Die H. des Heiles, das uns der Heiland gebracht hat. 4) Die H. des Menschengeschlechtes, welchem der Heiland geboren ist.

Schenk, Scherflein in den Gotteskasten. Altenburg 1840. S. 21. Wie viel die Engelsverkündigung sagen wolle: Euch ist heute der Heiland geboren. 1) Sie mahnt an eine große Schuld. 2) Sie deutet auf eine große Gnade. 3) Sie verpflichtet zu einem großen Eifer.

Hauptsätze. Die Menschwerdung Jesu als die Bedingung und das

Muster unsrer eigenen Menschwerdung. Greiling. — Die Weisheit Gottes in der Wahl der Personen, denen zuerst die Geburt Jesu bekannt wurde. Klefeker. — Die verschiedenen Quellen der Freude über die Geburt Jesu. Rau. — Von dem Gott wohlgefälligen Danke für die Sendung seines Sohnes. Rau. — Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Rambach. — Die wahre Weihnachtsfreude. (Sie ist heilig, heiligend, tröstend, Liebe befördernd, Hoffnung erweckend.) Klefeker. — Die Herrlichkeit des neugeborenen Heilands. Lange. — Das Geburtsfest Jesu, das Fest unserer Wiedergeburt. Dräseke. — Die Offenbarung der Gnade Gottes durch die Erscheinung Jesu Christi auf Erden. (Allgemein, heilig, ewig.) Schmaltz. — Ueber die sichtbarsten Spuren der göttlichen Vorsehung in der Geburt Jesu. Fritsch. — Der Inhalt des Heils, das der Heiland dem Menschengeschlechte brachte. (Drei Theile nach Luc. 2, 14.) Goldmann. — Ob keine Furcht in unserer Weihnachtsfreude sei. Grüneisen. — Wie wenn jetzt der Heiland geboren würde? J. E. Schwarz, Pr. 1837. S. 36. — Daß das Christenthum verherrlicht sei schon in der ersten Stunde, da sein Stifter in die Welt trat. A. Schweizer. —

c) Ueber die Perikope des zweiten Festtages.

Luc. 2, 15—20. Die Hirten kommen zu Jesu.

Schleiermacher, Predigten 1834. B. II. S. 329. In dem Texte ist enthalten ein kurzer Inbegriff überhaupt von der verschiedenen Art, wie die Menschen die Nachricht von dem Erlöser aufgenommen haben. 1) Wir wollen zuerst diese Verschiedenheiten einzeln betrachten. — Bei allen menschlichen Dingen (rein äußerlichen Lebensereignissen und geistigen Erscheinungen) finden wir diese Abstufung, daß nur Wenige das Neue und Vortreffliche sogleich würdigen und sich aneignen, die Meisten es mit Verwunderung vernehmen, Einige zuerst dadurch zur Betrachtung und Forschung aufgeregt werden und dann zum Dank gegen Gott und zur Weiterverbreitung. Solche Verschiedenheiten der Menschen sind daher auch in Beziehung auf die Religion menschliches Loos und göttlicher Rathschluß. — So hatten, dieß auf den Text angewandt, den wenigsten Gewinn von der Verkündigung des Erlöser diejenigen, welche die Erzählung vernahmen und sich verwunderten, obgleich auch das immer besser war, als wenn sie das Gehörte für Thorheit oder für etwas, das nicht sie, sondern die späte Zukunft beträfe, angesehen. Denn es zeigt einen offnen Sinn, den auch der Erlöser anerkannte in Marc. 9, 38 — 40; lästern wenigstens und gänzlich verwerfen konnten sie nun das Bewunderte

nicht, vielmehr mußten sie sich leicht wieder daran erinnern und auch wohl zur Verbreitung beitragen, so daß diese Verwunderung im Allgemeinen als eine Vorstufe zum Glauben und zur Wirksamkeit nach außen gelten muß. — Mehr freilich und zwar, so wenig es scheinen mag, Alles, was nach den Umständen zu erwarten war, thaten die Hirten, welche gingen und sahen, glaubten und Gott priesen. Daß sie bei Jesu öffentlichem Auftreten sich nicht weiter zeigen, ist wohl zu erklären; genug, daß sie sich in ihren Verhältnissen über die Gegenwart und das unmittelbar Persönliche zur Theilnahme an den Textbegebenheiten erhoben wobei immer schon eine Richtung auf das Göttliche vorauszusetzen ist. — 2) Zweitens wollen wir diese Verschiedenheiten in ihrem Verhältniß zu der jetzigen Gestalt der christlichen Gemeinschaft betrachten. — Auch unter den Christen giebt es zwar Viele, welche sich nur wundern über die gänzliche Umgestaltung der menschlichen Dinge von solchem Anfange aus, über Entstehung, Verbreitung und Fortbestand des Glaubens trotz der geringen Früchte desselben im Wesen und Schicksal der Glaubenden. Hierbei liegt aber immer der Gedanke zu Grunde, daß, wenn die Lehre von Christo die wahre, seine Wirkung eine viel größere sein müsse; und dieser Gedanke leitet leicht auf den richtigern, daß Christus allerdings der Erlöser und daß nur die mangelnde Erkenntniß und Anschließung Schuld ist an dem Abstande der Meisten von ihm; vorher eine solche Verwunderung schon immer die Erregung in sich trägt, die zum Heil führt. — Die zweite Stufe bilden jetzt diejenigen, welche das Geschichtliche am Glauben als etwas über allen Vergleich Ausgezeichnetes betrachten, mit allem Fleiß erforschen und bestätigen, alles Große davon ableiten und Gott dafür loben und preisen, ohne selbst in eine besonders innige Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser zu treten. Wenn aber auch in diesen ihre feste Ueberzeugung und der nicht zu verkennende Segen ihrer Thätigkeit nur von Christo kommen kann, so müssen sie immer schon zu ihm, den sie freilich nur in dem reinen Gedanken der Menschenbestimmung, der Liebe, des Friedens, des Genusses der Gegenwart Gottes verehren, immer, wenn auch weniger bewußt und persönlich, ein Verhältniß der Anhänglichkeit haben. — Maria endlich, die durch Gottes Gnade Veranlassung fand, zu glauben und die Worte in ihrem Herzen zu bewegen, aber doch später zweifelte (Marc. 3, 21. 22), ist ein Bild derjenigen, welche im nähern Umgange mit dem Erlöser stehen; auch sie danken es der Gnade, bleiben aber schwankend, bis erst allmählig ihr Unglaube überwunden und ihr Glaube fest wird. — Anwendung: Mißlich ist es, den Antheil des Einzelnen an Christo zu beurtheilen; die Hauptsache bleibt, daß Jeder seinen Antheil (Verwunderung, Forschung, Preis Gottes, innere Erfahrung)

als ein Gemeingut ansehe und daher mittheile von dem, was ihm gerade zu Theil geworden. —

Tzschirner, Predigten. B. I. 1818. S. 264. Das Geburtsfest Jesu Christi, ein Zeugniß von der Entwickelung großer Erfolge aus kleinen Anfängen. Vergleichet 1) mit dem Kinde, das in Bethlehem geboren wird, den Hohen und Herrlichen, der auf Golgatha stirbt; 2) mit der ärmlichen Hütte, die den Neugeborenen umschließt, den unermeßlichen Bau der Kirche, wo heute seine Geburt gefeiert wird; 3) mit dem schwachen Funken des in der Stunde seiner Geburt erwachenden Lebens die durch seine Kraft veränderte Gestalt der Welt; 4) mit dem in Schwachheit Geborenen den Herrn, welcher, zur Rechten Gottes erhöhet, lebet und regieret in Ewigkeit.

Tzschirner, Predigten. B. II. 1828. S. 84. Unsre Theilnahme an dem menschlichen Loose, dargestellt im Lichte der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Unsre Theilnahme u. s. w. erscheint uns 1) als der Besitz einer Natur, in welcher mit dem Staube der Erde göttliche Kraft und Herrlichkeit sich mischt; 2) als die Gemeinschaft mit einem Geschlechte, welches zwar sündig und gefallen, aber doch der Erlösung bestimmt und der Verbesserung fähig ist; 3) als die Wanderung auf einer von Gott uns vorgezeichneten Bahn, welche, ob sie auch durch Nacht und Schatten geht, doch zum Himmel uns führt.

Bachmann, in Lisco's Kirchenjahr. Die Wirkungen der Weihnachtsbotschaft bei den Gläubigen. 1) Ein heilsbegieriges Suchen (v. 15); 2) ein seliges Finden (v. 16); 3) ein treues Bewahren (v. 19); 4) ein freudiges Bekennen des Heilandes (v. 17. 18. 20.)

Theremin, Pr. B. VIII. 1839. S. 23. Das Anschauen Christi. 1) Sein Wesen ist a) nicht die Kunde von ihm, nicht die Erregung des Gemüthes durch dieselbe, nicht die Erkenntniß, b) sondern die persönliche Beziehung zu ihm als dem Erlöser, als welchen wir ihn beim redlichsten Streben oder beim tiefsten Verderben erkennen. 2) Seine Wirkung ist Erbauung des Nächsten, eigene Heiligung, Trost, Freude, Vorbereitung auf die Seligkeit des Himmels.

Marheineke, fünf Ref. Pr., Berlin 1818. S. 195. Wodurch sich die Freude äußert, die sich in allen menschlichen Herzen ewig wiederholt, über die Geburt des Heilandes. 1) Durch stille Aufmerksamkeit. (v. 15.) 2) Durch das Streben nach Ueberzeugung. (v. 16.) 3) Durch Mittheilung. (v. 17.) 4) Durch frohes Erstaunen. (v. 18.) 5) Durch die tiefste Beherzigung. (v. 19.) 6) Durch das feierlichste Lob Gottes. (v. 20.)

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 64. Wie soll des Hei-

landes Geburt in jedem Hause und in jedem Herzen gefeiert werden? Antwort aus dem Texte: 1) So, daß wir den stillen Gottesfrieden in uns tragen, 2) daß wir behalten und bewegen im Herzen, was von dem Kinde uns gesagt ist, 3) daß wir das Wort von diesem Kinde ausbreiten und dafür Gott loben.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 25. Das musterhafte Verhalten der Hirten zu Bethlehem in der heiligen Christnacht. 1) Hinsichtlich ihres Glaubens, den sie der himmlischen Heilsbotschaft schenken. (v. 15.) 2) Hinsichtlich ihres Eifers, noch mehr Erkenntniß davon zu gewinnen. (v. 16.) 3) Hinsichtlich ihres Strebens, die selbsterlangte Erkenntniß weiter zu verbreiten. (v. 17.) 4) Hinsichtlich ihres Dranges, für das Alles Gott, dem Herrn, Dank und Ehre zu geben. (v. 20.)

Hauptsätze. Daß der Erlöser als der Sohn Gottes geboren ist. Schleiermacher. — Von der Freude der Christen über die Erscheinung Jesu auf Erden. (Ursachen, Aeußerung.) Rau. — Wie die Freude am Christfest mit dem Menschen wächst. Sachse. — Das wäre die rechte Weihnachtsfreude, wenn Christus in uns geboren [und Mensch] würde. Greiling. — Das rechte Weihnachtsherz. (Heilsfroh, glaubensfest, liebethätig, gottinnig.) Krehl. — Wie in der Feier der Geburt Jesu das bange Gefühl der Verlassenheit in das tröstliche Gefühl der Nähe Gottes sich verwandle. Tzschirner. —

d) Ueber freie Texte.

Niemann, Predigten. Hannover 1837. S. 39. Erhebend und doch wieder niederdrückend ist der Dienst am göttlichen Worte, zumal an Festen, wo der Kern der christlichen Lehre zu verkünden, und zumal in unserer Zeit. — Text Joh. 1, 1 — 18. Das Wort ward Fleisch. Diese Wahrheit 1) spricht aus das Geheimniß der höchsten Liebe. Das Wesen der Liebe ist mitzutheilen und zu beglücken, ja sich selbst an den Andern hinzugeben, beides um so höher geschätzt, je höher der Liebende dem Andern überlegen, (wie wenn z. B. ein König in dringender Gefahr auf seinen Glanz freiwillig verzichtete, dem Volke zu Liebe). Nun ist der größeste Abstand der zwischen Menschen und Gott; und doch hat Gott uns zu Herrschern über alle Creatur gemacht, von Anfang an uns leiblich und geistlich gesegnet, endlich seinen Sohn und so sich selbst an uns hingegeben, um sich uns innig zu verbinden, die abgefallene sündige Menschheit mit sich zu versöhnen (nicht ihre Endlichkeit aufzuheben), woher Christus alle Folgen der Sünde freiwillig über sich nahm, seiner Herrlichkeit beim Vater sich entäußernd. Das ist das große Geheimniß der Liebe, und so be-

trachtet ist es nicht befremdend, sondern rührend, nicht ein Widerspruch gegen die Vernunft, sondern die größte Aufgabe des Nachdenkens, nicht Gottes unwürdig, sondern seine Liebe verherrlichend. Alle in der Schrift dargestellte Niedrigkeit des Erlösers macht den nicht irre, der einen überall in der Welt bis in das Kleinste und durch das Kleinste wunderbar wirkenden, schon im alten Bunde sich menschlich faßlich offenbarenden Gott erkannt hat. 2) Sie ist die Grundlage des Erlösungswerkes. Der Zweck des Erlösers war nicht Pflege, Verbesserung, Entwickelung des Vorhandenen, sondern Erneuerung des geistigen Daseins; darum mußte er Mensch sein und doch über die Menschheit erhaben. — Gegen die Sünde, den Grund alles Uebels, hatten die Jahrhunderte vergeblich gekämpft, die redlichsten und erleuchtesten Männer nur in Hoffnung des Heilandes; denn sündlos, voll des göttlichen Geistes, gottgesandt mußte der Retter sein und das allein macht ihn zum Heiland. Der vollen Wahrheit, bei Heiden und Juden nirgends gefunden, bedurfte die Menschheit, nur der Gottessohn konnte sie bringen. Des Friedens, den die Erde nicht giebt, bedurften die Schuldigen; nur der Gottessohn konnte ihn und neues Leben für alle Zeiten gewähren. Unser eigenes Bewußtsein erkennt seine Liebe nur für allumfassend gegen das ganze sündige Geschlecht und die Versöhnung für allgenügend, wenn er zugleich der Gottessohn ist. — 3) Sie ist die Bürgschaft unserer Vollendung und Verklärung. — Irrig behauptet man, zu seiner Vorbildlichkeit gehöre völlige Gleichheit mit uns; diese würde vielmehr die Sünde, wenn auch als eine bald überwundene, einschließen und so die allgemeine Vorbildlichkeit aufheben; und wenn nicht, doch als bloß menschliche Erscheinung nur die Sehnsucht, nicht die Kraft zur Nachfolge wecken, welche er als der Gottessohn mittheilt. Als solcher aber sitzt er nun zur Rechten Gottes, Off. 5, 12, eine Hoheit, bei deren Bezweiflung uns alles Vertrauen zu ihm schwindet, bei deren gläubiger Annahme aber uns Trost und Zuversicht in jeder Noth aufgeht. — Solches Alles kann ich nur zeugen, der Herr aber wird es dem, welcher danach gläubig lebt, mächtig erweisen.

Theremin, Zeugnisse von Christo. 1832. S. 45. Luc. 1, 68—75. Gott regiert die Welt. 1) Grund des Glaubens an Gott den Weltregierer (Erlösung). 2) Inhalt dieses Glaubens. a) Im Allgemeinen. b) Im Besondern. 3) Bedingungen, unter welchen dieser Glaube erfüllt wird. (Gott dienen durch Glauben und christliches Leben.)

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. I. 1834. S. 156. Joh. 1, 1—14. Wenn können wir sagen: Wir sind durch's Christenthum Gottes Kinder? 1) Wenn wir kindliche Gesinnung gegen Gott im Herzen haben: Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, daher Gehorsam, Streben nach Gottähnlichkeit. 2) Wenn wir väterliche Gesinnungen von Gott erwarten:

Sorge für leibliches Wohl, Sorge für geistige Bildung, Gnade gegen die Fehlenden, Rettung in der Stunde des Todes.

Hildebrandt, Pr. für Unbefangene. 1844. S. 82. Joh. 18, 37. Die Weihnacht, ein Fest der Wahrheit. 1) Weil die Geburt dessen, der von der Wahrheit zeugt, des Festes einige Ursache ist. 2) Weil diejenigen, welche aus der Wahrheit sind, des Festes alleinige Genossen sind. 3) Weil darin, daß man die Stimme der Wahrheit hört, des Festes einzig rechte Feier besteht.

Leopold in Tzschirner's Magazin. B. IV. St. 2. S. 190. Joh. 1, 1—18. Wo sehen wir noch jetzt die Herrlichkeit Jesu Christi? 1) In der heiligen Schrift, 2) an der christlichen Kirche, 3) an den Christen um uns her, 4) in uns selbst.

Schweizer, Pr. B. II. 1838. S. 58. Joh. 1, 1 — 14. Die Menschwerdung Gottes als Vollendung der Religion. Nach dem Texte wird gezeigt, daß 1) Gottes Wort zuerst das Leben und die erhaltende Kraft in der Natur ist, die es nicht erkennt, 2) die Seelen prophetischer Menschen berührt, die von ihm zeugen, 3) in Christus völlig mit dem menschlichen Geiste sich vereinigt hat.

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 76. Joh. 14, 27. Daß das Fest der Weihnachten das Unterpfand des unvergänglichen Friedens sei, den uns Christus hinterlassen hat. 1) Worin dieser unvergängliche Friede des Herrn bestehe; 2) wie wir gewiß werden, daß er ihn uns hinterlassen hat; 3) wozu diese Gewißheit uns führen solle.

Wankel, Pr. B. I. 1824. S. 278. Joh. 1, 1 — 14. Die Herrlichkeit des Herrn. 1) Wodurch sie sich den Aposteln und ihren Zeitgenossen kund that. a) In seinen Wundern, b) in seiner Lehre, c) in seiner Liebe, d) in seiner Auferstehung. 2) Wie sie sich uns noch offenbaret. a) In allen dem, worin den Aposteln, b) in der Erfüllung seiner Weissagungen, c) in dem Anblicke seines Reiches auf Erden, d) in dem Ueberblicke seines Lebens und Wirkens im Zusammenhange. 3) Wozu der Anblick dieser Herrlichkeit uns verpflichtet. a) Zur tiefsten Ehrfurcht, b) zur liebevollsten Dankbarkeit, c) zur freudigen Anerkennung seiner Würde, d) zu den seligsten Hoffnungen für sein Reich und für uns selbst.

Hauptsätze. Hoßbach, B. VI. S. 18, über Joh. 1, 14: Der Inhalt der christlichen Weihnachtsfreude. — Ruperti über Joh, 1, 1 — 18: Ueber die große Wahrheit: Christus, der Mensch gewordene, lebt und wirkt noch jetzt unter uns. — Rambach über Joh. 20, 19 — 31: Die Menschwerdung Christi als der dringendste Antrieb zur Heiligung. — Schweizer über Joh. 3, 27 — 36: Daß die Erfahrung von der göttlichen Kraft

im Erlöser uns zum Glauben an seinen göttlichen Ursprung hinleite. — F. A. Pischon über Joh. 1, 14: Die hohen Gnadengüter, welche die Geburt unsres Herrn uns gebracht hat. — Schleiermacher über Gesch. 17, 30. 31: Die Veränderung, welche seit der Erscheinung des Erlösers auf der Erde begonnen hat. — Kämpfe über Joh. 1, 1—5 und 11—14: Die Geburt des Heilandes einerseits als die völligste Herablassung Gottes zur Menschheit und andrerseits als die völligste Erhebung der Menschheit zu Gott. — *)

Sonntag nach Weihnachten.

a) Ueber die Perikope. Luc. 2, 33 — 40. (Simon und Hanna.)

Schmaltz, Predigten. 1831. Thl. II. S. 460. Gott war mit uns 1) in unsrem innern Leben; 2) in unsrem häuslichen Leben; 3) in unsrem kirchlichen Leben; 4) in unsrem bürgerlichen Leben.

Couard, Predigten. 1840. Thl. I. S. 177. Anleitung zu einer würdigen und gesegneten Feier des letzten Tages im Jahre. Erinnert euch 1) an die genossenen Wohlthaten, damit euer Herz erfüllet werde mit Dank gegen Gott; 2) an die überstandenen Leiden, damit ihr euch stärket im Vertrauen auf den Herrn; 3) an eure sittliche Verfassung, damit ihr euch selbst kennen lernt; 4) an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens, damit ihr das ewige Leben ergreifet.

Dinter, Predigten für Landkirchen. 1834. B. I. S. 185. (Die Eltern Jesu stehen an einem merkwürdigen Abschnitte ihres Lebens, zwischen Vergangenheit und Zukunft.) — Blick auf das vergangene Jahr. Er zeigt uns 1) Wohlthaten, die wir genossen, und mahnt zur Dankbarkeit; 2) Leiden, die wir erduldeten, und mahnt zum Vertrauen; 3) Fehler, die wir begingen, und mahnt zur Reue; 4) gute Thaten, die uns gelangen, und mahnt zur Bescheidenheit und Entschlossenheit, [(frommen Entschließungen)].

*) Einige freie Texte aus Schuler: 1 Mos. 33, 3; Ps. 8, 5; 66, 5; 118, 24; Jes. 7, 14; 9, 6; 60, 1; Joh. 1, 12; Joh. 1, 17; 3, 16; 10, 11; Röm. 5, 1; 8, 31; 8. 37 — 39; 1. Cor. 1, 30; 2. Cor. 6, 2; 8, 9; Eph. 1, 3. 4; Phil. 4, 4; 1 Tim. 1, 15. 16; 2, 5; 1 Joh. 1, 2. 3; 3, 1; 4, 3; 4, 9; 4, 14; 4, 19; Ebr. 1, 1 — 9.

N. N. in Löffler's Magazin. I. 2. S. 130. Das Alter des menschlichen Lebens, verglichen mit dem Winter des Jahres. 1) Beide haben ähnliche Unannehmlichkeiten und Beschwerden; 2) ähnliche Vergnügungen und Freuden; 3) beide weiß nur der Verständige gehörig zu schätzen und zu achten; 4) beide werden durch die Hoffnung erheitert, daß ihnen ein Frühling nahe ist.

Reinhard. 1805. Prüfendes Nachdenken über den Gebrauch unsres Lebens (nach dem Text:) Ob der Gebrauch unsres Lebens 1) überlegt, 2) wirksam zu einer wahrhaft christlichen Bildung, 3) nützlich in allen unsren Verhältnissen, 4) unsrem Alter angemessen, 5) für die Bedürfnisse und das Wohl des Vaterlandes förderlich ist.

Harms, in Hörner's Repertorium. — Des Evangeliums zweifache Weisung, 1) auf Weihnachten zurück, a) mit den beiden Zeugnissen von dem Neugeborenen, b) mit der Verwunderung seiner Eltern über die Rede vom Kindlein, c) mit der Nachricht von desselbigen Wachsthum; 2) voraus auf den Neujahrstag, a) mit dem Winke auf die Gotteshand in unsren Schicksalen, b) mit dem Exempel der Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen Gott, c) mit der eröffneten Aussicht auf Gottes Gnade, die bei uns ist.

Hacker, Entw. Thl. III. S. 36. In welcher Hinsicht es besser sei, mehr für die Gegenwart als für die Zukunft zu leben und zu sorgen. 1) In Hinsicht auf das Gute, das wir haben und genießen können. 2) In Hinsicht auf die Leiden, die uns drücken. 3) In Hinsicht auf die Gelegenheiten zum Weiser- und Besserwerden. 4) In Hinsicht auf die Anlässe zur Thätigkeit für das Wohl Anderer.

Hacker, Entwürfe. 1804. B. I. S. 147. (Abgekürzt). Erinnerungen und Ermunterungen des scheidenden Jahrhunderts. [(Jahres.)] 1) Es erinnert an die Kürze des Menschenlebens und ermuntert zum weisen Gebrauche desselben. 2) Es erinnert an den unaufhörlichen Wechsel alles Irdischen und ermuntert uns, darauf stets vorbereitet zu sein. 3) Es erinnert an die Vorsehung Gottes, ermuntert zum Vertrauen. 4) Es erinnert an die Dauer des Christenthumes, ermuntert zur Anhänglichkeit. 5) Es erinnert an die Vorzüge unsres Vaterlandes, ermuntert zum Danke.

Hanstein im Mag. von H., E., D. 1818. Thl. III. S. 304. Der Jahresschluß, gefeiert mit Gebet. 1) Dankgebet, 2) Bittgebet, 3) Bußgebet.

Reinhard in Hacker's Jahrgang. B. IV. S. 317. Ueber das bedeutungsvolle Loos unsres Herrn, der Retter Unzähliger zu werden, die sich an ihm versündigen. Es besteht darin, 1) daß

unzählige Gleichgültige von ihm gewonnen, 2) unzähliche Zweifelhafte durch ihn überzeugt, 3) unzählige Lasterhafte durch sein Evangelium gebessert, 4) unzählige Widriggesinnte in eifrige Bekenner verwandelt werden.

Hauptsätze. Von unsren gegründeten Aussichten auf eine bessere Zukunft. Fritsch. — Prüfung unsres Herzens nach einem vollbrachten Jahre. (v. 35.) Fritsch. — Die hohe Würde eines tugendhaften Alters. Bretschneider. — Von Uebertreibung der Andacht. Dräseke. — Von der Beherrschung der Gedanken. (v. 35.) Regel. — (v. 33—35.) Daß wir von der Erscheinung unseres Erlösers für dieses irdische Leben nichts Größeres erwarten sollen, als was mit der Unvollkommenheit desselbigen vereinbar ist. Hoßbach. III. 74. — Ueber die Ursachen, aus welchen die Gleichgültigkeit oder der Widerwillen gegen Jesu Religion entsteht. Züll. Mag. —

b) Ueber freie Texte.

Dräseke, Predigten für denk. V. J. 1836. B. II. S. 575. — Ps. 90, 10. 12. Des Jahres letzte Stunden. 1) Was macht sie für jeden besonnenen und gefühlvollen Menschen so feierlich? — Nur für diesen sind sie es, denn die Feierlichkeit gewisser Tage liegt nicht in der Zeit an sich, sondern in unsren Begriffen. Den Besonnenen aber ergreifen heute große Gedanken: a) Flüchtig ist das Leben. Dem Müßiggang, dem Schmerz, der Sehnsucht und der Hoffnung bevorstehender Genüsse scheint die Zeit langsam, der Rückerinnerung um so flüchtiger. b) Bedeutend ist ein Jahr; theils durch die Masse des Erlebten, theils durch seine Länge im Verhältniß zu unsrem ganzen und namentlich zu unsrem noch bevorstehenden Leben. c) Unersetzlich ist sein Verlust. Wie ein scheidender Freund hat es für den Augenblick noch manche Spur zurückgelassen; aber die Zeit selbst oder unsre Thaten, Verhältnisse, Freuden bringt kein Preis, keine Gewalt zurück. Das Köstliche erscheint nun kümmerlich, weil verschwunden, aber eben darum auch das Kümmerliche köstlich. d) Dunkel ist die Zukunft. Der hellen Vergangenheit stellt sich die Zukunft gegenüber, wohl durch einzelne Vermuthungen und Berechnungen voraus erkannt, aber im Ganzen doch dunkel; dunkel besonders in Allem, was uns an Schicksalen, Lagen, Verbindungen und Trennungen erwartet. e) Nahe ist das Grab. Todesgedanken weckt jeder ausgekostete Genuß, der Herbst, der Abend; so mehr noch das mit allen seinen Freuden entschwundene Jahr, welches jedes Alter dem Tode näher brachte. — Es ist natürlich und nothwendig, daß wir dieser feierlichen Stimmung Einfluß auf unsre Sittlichkeit geben, und 2) die letzten Stunden des Jahres anwenden a) zu dankbarem Aufschauen.

Dazu veranlaßt uns das noch erhaltene Leben der Unsrigen, körperliche und geistige Nahrung, Berufssegen, Freuden in Natur und Freundschaft, Genesung, Erhebung nach Unfällen und Thorheiten, Verschonung von vielen Uebeln, Friede, was Alles nicht unser Werk war, sondern Gottes Wohlthat, und wofür Jeder mit Herz und Mund ihm danken sollte im Kreise der Seinigen. b) . . zu ernster Prüfung, ob wir im verflossenen Jahre jene gewaltigen Gedanken (des ersten Theils) beherzigt, ob wir als Geschöpfe Gottes, als Menschen nach seinem Bilde, als Bekenner Jesu, als Genossen einer Familie, als Arbeiter in einem Berufe, als Brüder der Menschheit das Beste gewollt und gewirkt haben. Ist diese Prüfung ernst und redlich, so weckt sie c) fromme Gelübde, bei der Flüchtigkeit des Lebens schnell zu sein zum Guten, das kommende Jahr als „bedeutend" würdig zu benutzen, die unersetzliche Zeit auszukaufen, der dunkeln Zukunft mit hellem und reinem und starken Herzen entgegenzugehen, auf den nahen Tod uns zu bereiten, überhaupt bei der Unsicherheit der Zukunft den sichern und festen göttlichen Gesetzen nachzukommen, deren Uebertretung uns die Selbstprüfung vorwarf. d) Heilige Freude kann dem so gekräftigten Gemüthe auch unter den Veranlassungen zur Wehmuth nicht fehlen; denn als Miterben Christi und Kinder Gottes bleiben wir, wenn Alles vergeht, und sehen für unsre himmlischen Bestrebungen eine Ewigkeit vor uns. Diese freudige Hoffnung soll uns nicht verlassen, bis wir das Gehoffte mit Entzücken schauen. —

Theremin, B. IX. S. 1. Luc. 24, 28. 29. Wie die Jünger im Texte, wie eine fromme Familie jeden Abend die Gemeinschaft des Herrn suchen, so wir in der Bangigkeit der letzten Andachtsstunde des Jahres. — Die trostreiche Gemeinschaft des Herrn beim Jahresschluß. Christus tröstet uns I. in Betreff der Vergangenheit. 1) Wenn die Vergangenheit a) uns beunruhigt durch die Schnelligkeit der Zeit, die uns am Ende einer Stunde oft erschreckt, und vielmehr am Ende eines Jahres, welches Anfangs so ausgedehnt vor uns lag, jetzt so zusammengeschrumpft erscheint, und doch so viele Veränderungen hervorgebracht hat; durch den Gedanken an das in diesem Jahre erlebte Gute, eben weil es nun vorübergegangen ist und in gleicher Gestalt niemals wiederkehren kann; durch das gerade jetzt sich zudrängende Bild der erduldeten Leiden in mancherlei Noth, in Krankheit und bei dem unersetzlichen Verluste der Lieben; so werden wir b) getröstet, wenn wir das Jahr in der Gemeinschaft des Herrn beschließen, über die Schnelligkeit der Zeit, welcher er und sein Reich nicht unterworfen sind, so daß auch für uns die Ewigkeit nichts Zukünftiges, sondern etwas Gegenwärtiges geworden ist; über das entschwundene Glück, welches uns nun als ein Geschenk der Gnade erscheint, durch die

Beziehung zu Gott etwas Dauerndes geworden ist, welches wir in der Erinnerung nachgenießen und als Unterpfand der jenseitigen Güter betrachten; über die erduldeten Leiden, welche in der Gemeinschaft des Herrn unsren Frieden nicht stören konnten, uns viele Beweise göttlicher Fürsorge vorhielten, uns zu Glauben, Ergebung, Selbstverleugnung führten. 2) Noch mehr a) beunruhigt uns die Vergangenheit durch die Frage, ob wir in diesem Jahre auf dem Heilswege fortgeschritten oder wenigstens unter Gebet um göttlichen Beistand fortzuschreiten bemüht gewesen sind, worauf die Meisten bekennen müssen, daß weltliches Trachten ihren innern Fortschritt gehemmt habe. Diese Trauer sollen b) nicht selbstgerechte Entschuldigungen stillen; sondern in demüthigem Bekenntniß sollen wir Christo uns hingeben mit herzlicher Reue, frommem Vorsatz für die Zukunft und Vertrauen auf die göttliche Gnade. Wer aber sein ganzes bisheriges Leben im Dienste der Sünde vergeudete und sich von der Gnade vergeblich suchen ließ, den möge hier dieses Wort treffen oder draußen die überall wirkende Gnade endlich aufschrecken, warnen, durch schmerzliche Erfahrungen wecken. — II. Christus tröstet uns in Betreff der Zukunft. 1) Wenn die Zukunft a) uns mit der noch verborgenen Fülle der bald über Alle und Jeden hereinbrechenden Ereignisse schreckt, wenn wir theils in Hoffnung erwünschter Ereignisse durch Unsicherheit beklommen, theils in Erwartung gewohnter, vielleicht verdienter Leiden von Furcht niedergedrückt sind, so soll b) nicht Sinnenrausch und Wahrsagerkünste, sondern die Gemeinschaft des Herrn uns trösten, in welcher wir, wie Kinder bei dem Vater, nichts fürchten, nur das erwarten, was Gott von Ewigkeit beschlossen, nur reine Freuden hoffen, und dem Leiden, ohne vorher zu forschen, mit Vertrauen auf seine Hülfe entgegengehen. 2) Wenn die Zukunft a) uns schreckt mit der löblichen Sorge um unser Heil, welches wir unter Versuchungen von außen und von innen zu erjagen verzweifeln, b) so wird Christus auf unser tägliches Gebet unser Herz von Weltliebe befreien, stärken, heiligen. 3) Wenn das nahende Alter a) schrecklich erscheint durch Gebrechen, Schwäche, Einsamkeit, vor Allem bei unfrommer Gesinnung, so hat es b) mit Christo seinen eigenthümlichen äußern, auch wohl innern Frieden, seine eigenthümlichen Fähigkeiten für die höhere Welt. 4) Wenn der herannahende Tod von Natur furchtbar erscheinen muß, und nur vom Leichtsinn gering geachtet wird, wenn die bevorstehende Ewigkeit dem natürlichen Menschen an sich zur Last werden müßte, zumal unter Schmerzen und noch mehr unter den Qualen der Verdammniß, so sieht b) der Christ mit derselben Ruhe, mit welcher er in ein neues Jahr übergehen kann, dem kaum merklichen Uebergange in die nicht gefürchtete, sondern mit Jubel begrüßte Ewigkeit entgegen. Schlußgebet: Dank und Bitte.

Florey, Predigtentw. B. II. 1844. S. 20. Ps. 103, 8—18. Das Psalmenwort Davids, ein Ruf des scheidenden Jahres an uns. 1) Ein Warnungsruf: Vergänglich ist die Herrlichkeit der Erde, bleibend die Frucht der Sünde! 2) Ein Trostesruf: Kurz ist der Schmerz der Erde, ewig des Himmels Seligkeit! 3) Ein Mahnungsruf: Flüchtig ist die Zeit auf Erden, ernst die Rechenschaft!

Hagenbach, Pr. B. III. 1835. S. 236. 1 Chron. 30, 15. Zu was die Betrachtung, daß wir hienieden Fremdlinge und Gäste sind, uns ermuntern soll? 1) Zur beständigen Erinnerung an unsere ewige Heimath; 2) zum weisen und dankbaren Genusse dessen, was die ewige Güte uns schon hier bereitet; 3) zu rastloser Thätigkeit und gewissenhafter Benutzung der uns anvertrauten Zeitfrist; 4) zu standhafter Erduldung aller der Mühseligkeiten und Anstrengungen, die mit unsrem Lebenswege verbunden sind.

Veillodter, Pr. über freie Texte. B. I. 1799. Ps. 77, 6. Welche Lehren giebt uns der Rückblick auf die Vergangenheit? 1) Benutze weise die Zeit deines Lebens, sie eilt schnell dahin! 2) Sehne dich vor Allem und strebe nach solchen Freuden, deren lebhafte Erinnerung dir bleibt, deren Andenken dich nie betrübt! 3) Den erfreuendsten Rückblick auf die Vergangenheit giebt die Erinnerung an edle Thaten; darum bereite dir ihn! 4) Denke bei dem Hinblicke auf die Zukunft an den Wechsel der menschlichen Schicksale; erwarte nicht zu viel, aber verzage auch nicht!

Strauß, Pr. am 29. Decbr. 1822. Ps. 143, 5. Heilige Betrachtung der Vergangenheit. Sie besteht nach dem Texte 1) in einem Gedanken an die vorigen Zeiten, 2) in einem Sinnen über Gottes Thaten, 3) in einem Sagen von den Werken seiner Hände.

Hauptsätze. Schweizer, über Matth. 6, 19 — 21: Sammelt euch himmliche Güter. — F. A. Pischon, (II. 372) über Luc. 21, 33: Das Unvergängliche neben dem Vergänglichen. — Schleiermacher, (I. 170) über Ps. 26, 8: Der Werth des öffentlichen Gottesdienstes. — Seybt, über Jes. 40, 27 — 31: Ueber die niederschlagende Lebensansicht, die mit den Jahren leicht in uns überhand nimmt. — Florey, über Joh. 4, 13 — 15: Der Mensch mit seinen Plänen. — Klemm, über Luc. 2, 25 — 35: Unsren Ausgang segne Gott! (Aus der Kirche, dem Jahre, dem Leben.) —

Neujahrsfest.

a) Ueber die Perikope.

Luc. 2, 21. Beschneidung Jesu.

Genzken, Festpredigten. 1841. S. 72. Mit welchen Gebeten müssen wir am Neujahrsmorgen vor Gottes Angesicht erscheinen? 1) Mit herzlichem Danke, und zwar a) in Betracht des Leiblichen (wie denn die Worte „daß das Kind beschnitten würde" auf den Gang und Wechsel irdischer Dinge führen), — für Gutes und auch für Schlimmes; b) in Betracht des Geistlichen, (worauf der Name Jesus führt), — für allen geistlichen Segen in himmlischen Gütern. 2) Mit demüthigen Bitten a) um zeitlichen Segen in aller Demuth, b) um geistlichen Segen ebenfalls in Demuth. 3) Mit frommen Entschließungen, a) dem Herrn unsres Lebens uns als Kinder zu ergeben, b) in dem Christuskinde ein Vorbild zu finden der geistlichen Beschneidung unserer sündigen Herzen.

Marheineke, Leben und Lehre des Welterlösers. S. 90. (Eingang: In den Namen Jesus war die ganze Bedeutung seines Lebens gelegt.) Wie wir im Namen Jesu jeglicher Zukunft getrost entgegen gehen können. Im Namen Jesu gehen wir der Zukunft entgegen, wenn wir es thun 1) im Glauben, 2) in der Liebe, 3) in der Hoffnung.

Rambach, Entwürfe. XXII. 1840. S. 33. Wie wir das neue Jahr im Namen Jesu beginnen sollen. 1) Mit innigem Danke für die Segnungen seiner Gemeinschaft. 2) Mit dem ernsten Entschlusse, hinfort zu seiner Ehre zu leben. 3) Mit dem freudigen Muthe, der sich auf seine Verheißungen gründet. 4) Mit Wünschen und Bitten, die von seinem Geiste beseelt sind.

Wanckel, Pr. Thl. I. 1824. S. 1. Wie bedeutungsvoll bei dem Eintritte in ein neues Jahr uns schon der Name sein müsse, welchen der Stifter des Christenthums führte. 1) Er mahnt uns an Gottes Vorsehung bei unsren Befürchtungen. 2) Er verbürgt uns Gottes Liebe bei unsren Wünschen und Hoffnungen. 3) Er weist uns ein würdiges Ziel an für unsre Bestrebungen.

Tischer in Löffler's Magazin. B. 1. St. 1. S. 109. (Die Geburt ꝛc. Jesu war erst die Vorbereitung zu den wichtigsten Ereignissen.) Was hat das vergangene Jahr vorbereitet? Diese Frage ist 1) vielum-

fassend, denn es handelt sich um unsere a) häuslichen, b) bürgerlichen, c) sittlichen Verhältnisse; 2) wichtig, denn sie enthält a) laute Warnungen für den Gedankenlosen, b) bange Erwartungen für den Bösen, c) süßen Trost für den Guten und Edlen.

Rau, Materialien. 1797. B. I. S. 333. (Hoffnungen Joseph's und Maria's in Beziehung auf Jesum.) Die Güte Gottes in Absicht auf die Erfüllung unserer Wünsche. 1) Wenn sie erfüllt werden, und zwar a) ohne unsere Mitwirkung, b) unter unserer Mitwirkung, wozu aber Gott Kraft, Gelegenheit, Gelingen schenkt. 2) Wenn sie unerfüllt bleiben; sie waren dann entweder a) sündlich und darum schädlich, oder b) erlaubt, aber nicht heilsam. — Anwendung: Dank, Zufriedenheit, Ergebung in Gottes Weisheit, Macht, Güte.

Uhlig, Entwürfe. 1825. S. 2. Die Mahnungen der fliehenden Zeit. Sie mahnt oder erinnert uns 1) an das Hineilen unseres Lebens, 2) an die Aenderung unserer Verhältnisse, 3) an die Beschleunigung unseres Tagewerkes, 4) an die Stunde unserer Vergeltung.

Kniewel, Hausprediger. B. I. 1840. S. 122. Der theure Jesusname, 1) als der heilige Kern wahrhaftes Trostes bei dem Blick in die Vergangenheit, 2) als der heilige Stern fester Hoffnung bei unsrem Blick in die Zukunft.

Hauptsätze. Von der zweckmäßigen Vorbereitung auf die Zukunft. Rau. — Daß unsere bisherigen Erfahrungen uns zu den frohesten Hoffnungen berechtigen. Seltenreich. — Von der Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit unserer Wünsche, die wir für die Zukunft unterhalten. Klefeker. — Wie können wir fröhlich in das neue Jahr eintreten? Rambach. — Die eilende Zeit, eine mächtige Gottesstimme an unser Herz. Rambach. — Betrachtungen über die fliehende Zeit. Reinhard. 1802. — Ermunterungen zu einem christlichen Ernste beim Eintritt in das neue Jahrhundert. Reinhard. 1801. — Es wird, es muß anderes werden. Hörner. — Daß wir uns auch in dem neuangetretenen Jahre auf Entsagungen und Beschwerden aller Art gefaßt halten müssen. Wächter. — Ueber das Gewisse und Ungewisse der Zukunft. Fritsch. — Was wird das angetretene Jahr uns bringen? Schuderoff. — Wie sollen wir den Neujahrstag zum Namenstag des Herrn weihen? Niemann. — Weisheit und Güte in der Veränderlichkeit menschlicher Dinge. Züll. Mag. — Von der Fassung, mit der wir der Zukunft entgegen sehen sollen. Reinhard. 1809. — Die höhere Weihe, die wir dem neuen Jahre geben sollen. Schmaltz.

b) Ueber freie Texte.

Couard, Predigten. 1840. Thl. 1. S. 208. (Das neu von Gott gewährte Leben muß mit Gott begonnen werden.) Text: Luc. 13, 6 — 9. „Der Ruf des Herrn an seine Bekenner am ersten Tage des neuen Jahres." Er ist 1) ein rührender: ich habe dir Gutes gethan. a) Heute fühlt jeder Einzelne die Güte des Herrn in stillem Andenken an die besondern Erweisungen derselben in seinem Amte, Hause, Berufe, an die Errettung aus manchen Leiden und Trübsalen; b) wir Alle fühlen sie beim gemeinschaftlichen lauten Bekenntniß der Pflege, welche der Herr nach dem Gleichniß des Textes in seinem Weinberge unsren Seelen zukommen ließ, indem er durch Evangelium und Kirche uns zum neuen Leben erzeugt, erleuchtet, gestärkt, beruhigt und beseligt hat. c) Auch die Trübsale, die uns trafen, erkennen wir im Lichte des Glaubens als Mittel zu unserem Heile. 2) — ein beschämender: du hast keine Frucht gebracht. Dem Feigenbaume ähnlich haben auch wir wohl Blätter, aber keine Frucht gebracht. Das Evangelium hat uns ergriffen, aber nicht gebessert; bei außerordentlichen Erweisungen göttlicher Liebe oder in schweren Leiden, die das Gefühl unsrer Sündhaftigkeit aufregten, haben wir Gelübde gethan, aber wir haben sie nicht gehalten. Bei ernster Selbstprüfung und Betrachtung des allgemeinen Lebens und Treibens müssen wir einsehen und bekennen, wie weit wir noch vom Ziele christlicher Vollkommenheit entfernt sind. 3) . . ein erweckender: ich lasse dich noch dies Jahr, ob du wolltest Frucht bringen. Nicht wegen unsres Verdienstes, sondern aus Langmuth hat der Herr uns abermals das Leben auf eine ungewisse Zeit geschenkt, und will fernerhin fortfahren mit seinen Segnungen, nicht daß wir dem ungöttlichen Wesen unsre Zeit zum Opfer bringen, sondern daß wir entweder ein neues Leben anfangen, oder die kaum angefangene Besserung fortsetzen, oder den schon errungenen Gnadenstand behaupten, damit wir Alle, so viele wir das Ende des Jahres erleben, dann sagen können: Ich habe einen guten Kampf u. s. w. (2 Tim. 4, 7.) 4) . . ein warnender: wo nicht, so sollst du abgehauen werden. Wer die Zeit, die ihm abermals zur Buße gegeben ist, nicht benutzt, dem droht die Schrift deutlich und wiederholt mit dem Zorne Gottes, ewiger Verdammniß und Tod (Röm. 2. 4; Matth. 25, 41; Joh. 3, 36), während der reuige und bußfertige Sünder die Vergebung der Sünde und die göttliche Gnade hier und dort zu erlangen gewiß ist. Schluß: Gebet.

Schleiermacher, Pr. 1834. B. 1. S. 13. Am heutigen Tage, der, zwar nur in unserer Vorstellung, in der Zeit einen Abschnitt macht, werden

mehr als billig Furcht und Hoffnung rege, wovon ein frommes Gemüth sich frei halten sollte. — Pred. Sal. 1, 8. 9: Was ist es, das geschehen ist? . . . nichts Neues unter der Sonne. — Die Stimmung, welche nichts Neues unter der Sonne findet. 1) Daß sie ganz die Ansicht der Welt enthält, die einem auf Gott gerichteten Herzen natürlich ist. — Entweder ist Alles oder Nichts neu über und unter der Sonne. Denn zwar in der ewigen Bewegung der Himmelskörper, in dem ewigen Tauschhandel zwischen Leben und Tod, in dem Wechsel der Gedanken und Empfindungen gebiert, äußerlich betrachtet, jeder Augenblick etwas Neues, das gerade so noch nie da war; aber, wer überall den Herrn sucht, a) sieht auf das Innere der Begebenheiten; und er findet in allen Stellungen der Sterne, in allen Processen der Natur dieselben Gesetze und Kräfte, in den auffallendsten geistigen Erscheinungen dieselben Gaben und Mängel, in dem geheimnißvollen Aufeinanderwirken von Natur und Geist die göttliche Weisheit und Gnade; b) . . kennt keinen Unterschied des Großen und Kleinen, weil er in Jedem den Unveränderlichen und daher Jedes für herrlich und groß erkennt, während die nur auf das Aeußere Sehenden die Größe des Kleinen nicht verstehen, und das Große, dessen Ursachen sie übersahen, anstaunen, — den plötzlichen Tod des Lebenskräftigen, den Untergang des Wohlstandes eines Einzelnen, den Ausbruch des Krieges und Aufruhrs, den Fortschritt einer neuen Erkenntniß. Der Fromme aber, obgleich keinesweges alle Ursachen durchdringend und aus ihnen das Zukünftige vorausſehend, findet auch im Kleinen die Gesetze des Großen, im Gewöhnlichen das Wirken des Herrn, und daher im Großen und Außerordentlichen nur dasselbe wieder. — 2) Daß darin die Gesinnungen liegen, durch welche sich die Frommen überall auszeichnen. Bei dieser Ansicht wird man a) mit seiner Stelle in der Welt zufrieden sein. Denn es folgt aus ihr nicht, daß Alles eitel, sondern daß jede Stelle in der Welt gut ist; an jeder Stelle kann man gleich große Vollkommenheit an den Tag legen, denn in jeder guten That liegt die ganze Frömmigkeit und in keiner mehr als diese; an jeder Stelle kann man gleich viel Gutes stiften, denn alles Gute ist das Werk nicht des Einzelnen, sondern Gottes, der es aus dem Zusammenwirken der Gesammtheit hervorgehen läßt, und daher ist jede Wirkung im kleinen Kreise Mitwirkung zum allgemeinen Fortschritt; die Hindernisse des Guten aber werden auch in aller Zukunft zwar geringer werden, aber nie ganz verschwinden. b) . . auch im Kleinen und Gewöhnlichen einen weit größern Fleiß anwenden als Andere; und das ist für die Welt und den Einzelnen ein großer Gewinn. Wer sich nicht im Kleinen vorgeübt und bewährt hat, soll auch nicht zum Großen kommen, und gerade der Fleiß im gewöhnlichen täglichen Leben fördert die Gesammtheit auf wünschenwerther ebener Bahn.

Ihm selbst aber geht kein Augenblick für seine Thätigkeit, Bildung und Besserung verloren. c) . . sicher hoffen, daß es gelingen werde, von Zeit zu Zeit besser zu werden. Wer etwas Neues und Großes zu seiner Besserung zu bedürfen glaubt, wird, trostlos unter den gewöhnlichen Umständen, nach fernen Zielen verdrossen hinwandern, während der Fromme für sich selbst und für seine Bestrebungen keine andere Begünstigung fordert, als die von ihm überall erkannte Wirkung Gottes zur Heiligung, und auch jede ihm noch bevorstehende Versuchung nicht als etwas Neues, Fremdes und Uebergroßes fürchtet. — Schluß: Diese Stimmung ist die beste für den heutigen Tag.

Wanckel, Pr. Th. I. 1824. S. 13. Ps. 77, 6. Die Gewalt der Zeit. 1) Sie reift, was der Mensch säet; 2) sie heilet, was das Unglück verwundet; 3) sie trennt, was die Liebe vereinigt; 4) sie vereint, was das Schicksal getrennt hat.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 1. Ps. 144, 4. Erheiternde Betrachtungen über die Flucht der Zeit. 1) An dieselbe ist aller Reiz des Lebens geknüpft, welcher in dem steten Wechsel des letztern für uns liegt. 2) Durch sie wird uns unsere vollständige Entwickelung auf Erden möglich. 3) Sie bringt demjenigen, der die Zeit redlich nützt, nie eigentlichen Verlust. 4) Bei aller Flucht und Eile der Zeit bleiben wir selbst doch immer.

Hoßbach, in Lisco's Kirchenjahr. Gesch. 1, 6 — 8. Daß wir nur insofern getrost und freudig in das neue Jahr gehen können, als wir lebendigen Antheil haben am Reiche Gottes. 1) In der Zukunft ist für uns Alles schlechthin ungewiß, was bloß das äußerliche Leben angeht. 2) Im Reiche Gottes dagegen gibt es etwas schlechthin Gewisses, worauf wir in der Zukunft mit Sicherheit rechnen können.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 1. Joh. 9, 4. Der Christ, wie er im Gefühle der fliehenden Zeit das Gelübde des weisen Lebensgebrauches erneuet, — 1) mit heiligem Ernste in der Anerkennung der Bedeutung des Lebens; 2) mit frommer Scheu vor dem Herrn, der Rechenschaft fordert von seinem Gebrauche; 3) mit tröstlicher Erhebung über die Schranken unseres Daseins und unserer Kraft; 4) mit der freudigen Zuversicht, daß sein Lauf zu einem herrlichen Ziele ihn führe.

— **Böckel**, Pr. von 1835. Bremen 1836. S. 1. Joh. 9, 4. Ermunterungen zu einer höhern Ansicht des menschlichen Lebens. 1) Was ist unter einer solchen zu verstehen? Gleich weit von Genußsucht und von Schwärmerei sollen wir a) unser Leben betrachten als eine göttliche Sendung, b) die Veränderungen desselben als Mittel, durch

welche Gott uns bilden will, c) unsere pflichtmäßige Thätigkeit als die Ausführung eines göttlichen Auftrages, d) unseren Abschied von der Erde als einen göttlichen Ruf. 2) Wie gesegnet durch dieselbe das Jahr für uns sein wird. Wir werden a) das Angenehme unserer Lage froh und dankbar genießen, b) das Unangenehme derselben weise benutzen, c) unsere Geschäfte mit Treue vollbringen, d) dem Tode mit freudiger Hoffnung entgegengehen.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. B. I. 1836. S. 13. Mark. 13, 33 — 37. Ich werde vielleicht in diesem Jahre sterben. Nicht besser, als mit diesem Gedanken können wir das neue Jahr beginnen, denn 1) nicht vernünftiger, 2) nicht ernsthafter, 3) nicht heiliger, 4) nicht wohlthätiger für unsren Kreis, 5) nicht ehrerbietiger gegen Gott, 6) nicht aufgelegter zu reiner Freude.

Marks über 1 Cor. 7, 31. 1) Bald kann dein Glück sich wenden, das warne dich! 2) Bald kann dein Leid sich enden, das tröste dich! 3) Bald sich dein Lauf vollenden, das wecke dich!

Harms, neue Winterpostille. 1825. S. 106. I Sam. 7, 12. Bis hierher hat uns der Herr geholfen, 1) als Ausruf einer dankbaren Erkenntniß: der Herr hat es gethan; 2) als Kleinlaut einer verzagten Seele: aber wird er es ferner thun? 3) als Zuspruch des gläubigen Gottvertrauens: ja, er wird es auch ferner thun.

Harms, Postille. Fünfte Aufl. 1836. B. I. S. 114. Jes. 40, 31. Von der beständigen Jugend, oder von dem höheren Leben, das mit den Jahren wohl zu- aber nicht abnimmt. Diese Jugend ist 1) ein freies Wegsehen von den veränderlichen Dingen, 2) ein festes Beharren in pflichtmäßiger Thätigkeit, 3) ein ruhiges Erwarten jedes kommendes Ereignisses, 4) ein glaubensfrohes Hinüberblicken in die andere Welt.

Florey, Predigtentw. B. II. 1844. S. 24. Ps. 102, 26–29. Was bleibt uns Gott in jedem Wechsel? 1) Der allweise Rathgeber auf unsren Berufswegen. 2) Der allmächtige Helfer in unserer Noth. 3) Der gnadenreiche Erbarmer bei unsrer Buße. 4) Der gerechte Vergelter nach treuer Arbeit.

Hauptsätze. Schleiermacher, über Matth. 10, 28: Eine Anweisung unseres Erlösers, welche unserer Sorge und Furcht die gehörige Richtung giebt. (a. Was wir nicht zu fürchten haben, b. was zu fürchten.) — F. A. Pischon, über Luc. 10, 38 — 42. Daß das gute Theil, welches Maria erwählt hat, der einzige Wunsch für uns am Anfange eines neuen Jahres sein solle. — J. Nitzsch, Pr. dritte Auswahl. 1840. S. 139, über Ps. 73, 25—26: Von dem Grunde christlicher Zufriedenheit. — Ehren-

berg über Röm. 12, 12: Seid fröhlich in Hoffnung. — Ribbeck, über Pſ. 103, 17: Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. (So bis jetzt; ſo fürder.) — Ruperti, über Pſ. 103, 15—18: Die Flucht des irdiſchen Lebens. — Reinhard, 1811 über Pſ. 102, 26 — 29: Tröſtende Blicke auf die Unveränderlichkeit Gottes bei dem Wechſel alles Vergängli-chen. — Schmaltz, über Pſ. 31, 16: Meine Zeit ſteht in deinen Händen. — J. Nitzſch, über 1 Petr. 5, 7: Die Forderung des Ev., alle Sorgen auf den Herrn zu werfen. (In Fliedner's Sammlung. S. 39.) — A. J. Rambach, über Pſ. 111, 1 — 10: Unſer Dankopfer am erſten Morgen des neuen Jahres. — *)

Sonntag nach Neujahr.**)

Matth. 2, 13 — 23. Flucht nach Aegypten; Kindermord in Bethlehem.

Schleiermacher, Predigten. B. IV. 1835. S. 442. Bei aller Kürze bedeutungsvoll ſind die Erzählungen aus der Kindheit des Erlöſers; die unſrige giebt, als erſte Erfüllung von Luc. 2, 34 ein Bild des Frevels, welcher die Fortſchritte des Chriſtenthums aufzu-halten ſucht. 1) Wie wir uns zu beruhigen haben über das Schmerz-liche, was darin liegt. — Weit trauriger als andere ähnliche Geſchichten, namentlich der in der höchſten That unterliegenden Märtyrer, iſt dieſes Bild der ohne Kampf rein leidend von der Gewalt geopferten ſchuldloſen, hoffnungsreichen Kinder. Aber anerkennend das Geheimniß der göttlichen

---

*) Einige freie Texte aus Schuler: 1 Moſ. 32, 10; 4 Moſ. 6, 24 — 26; 5 Moſ. 31, 6; 32, 3. 4; 32, 7; Joſ. 24, 15; 1 Kön. 8, 57. 58; 1 Chron. 30, 15; Hiob 8, 8 — 10; Pſ. 5, 12. 13; 13, 6; 23, 1; 25, 10; 27, 14; 28, 8. 9; 31, 15. 16; 33, 12; 34, 4; 50, 14. 15; 77, 6; 90, 4; 90, 10—12; 103, 2; 104, 24; 115, 12. 13; 119, 59; 136, 1; 139, 16; 144, 3; Sprüche 3, 5 — 7; Pred. 1, 2; 1, 4; 6, 9; 7, 15; Jeſ. 41, 10; Jer. 6, 16; Klag. 3, 22, 23; Sir. 50, 24—26; Matth. 6, 33; 28, 20; Joh. 9, 4; Geſch. 4, 12; 17, 28; Röm. 8, 18; 8, 31; Phil. 3, 13. 14; 1 Tim. 1, 17; 4, 8; 1 Petr. 5, 7; 1 Joh. 2, 17. Ebr. 1, 18; 13, 14; Jac. 1, 17.

**) Da dieſe Nummer mit den beiden folgenden jetzt auf einen oder zwei Sonn-tage zuſammenfällt, ſchien mir eine geringere Zahl von Entwürfen ausreichend.

Anordnung überhaupt und der sogenannten Zulassung insbesondere, finden wir einige Beruhigung a) in dem Gedanken, daß menschlicher Frevel zu dem Zerstörenden, was Gott schon in die allgemeine Ordnung der Natur gelegt hat, verhältnißmäßig nur wenig hinzufügt, daß rohe Leidenschaften ebenfalls Ausbrüche noch unvergeistigter Naturkraft sind, daß aber beide, wie unvermeidlich, doch gleich sehr unter der Hand des Herrn stehen. b) . . in dem Gedanken, daß, wie die feindseligen Kräfte der Natur uns zu erhöhter Thätigkeit und Macht über dieselbe fördern sollen, so auch alles Schmerzliche, was aus dem Unrecht und der Gewaltthätigkeit der Menschen hervorgeht, nicht sowohl ertragen werden soll, sondern, indem es das Böse an den Tag bringt, uns zum Streite dagegen aufregen, damit wir das Böse überwinden durch Gutes im Dienste des Herrn. Der größte Frevel aber, wie dieser, tritt gewiß dann erst hervor, wenn um keinen geringern Preis das innere Verderben der Gesellschaft zur Anschauung gebracht werden kann. So damals, so öfter; daher fielen solche Opfer gleich den Märtyrer zum Heile der Zukunft; und daher wollen auch wir ähnliches Leiden willig tragen. — 2) Was bei Betrachtung dieser That einen so heftigen Abscheu in uns erregt; denn auch dieses Gefühl muß von aller sinnlichen Beimischung gereinigt werden. a) Das allgemeine Verderben, welches sich allemal in der Frevelthat des Einzelnen abspiegelt. — Wo die Willkühr eines untergeordneten Herrschers so unmenschliches ohne weitere Folgen, ja ohne Aufsehen wagen darf, da muß — eine gemeinsame Schuld der Gesellschaft — im allgemeinen Bewußtsein das Gefühl für Recht und die Ehrfurcht vor dem menschlichen Dasein abgestumpft oder erstorben sein, woher im Ganzen betrachtet in dieser Art den Menschen nicht leicht etwas begegnet, was sie nicht verdienen. Wo aber nicht bloß die Betroffenen, wie hier die Mütter, sondern Alle ohne Ausnahme die Sache mit gleichem Abscheu als ihre eigene ansähen, da würde auch ein Herrscher, der den Andern an Erkenntniß des Rechtes und an menschlichem Gefühl nachstände, von dem allgemeinen Gefühl selbst ergriffen oder wenigstens in Schranken gehalten werden. — b) Der frevelhafte Mißbrauch eines von Gott anvertrauten Gutes. — Die Allgemeinheit des Verderbens gereicht dem Einzelnen, in welchem die Lust zur That wird, nie zur Entschuldigung, am wenigsten dem Stärkern, der seine Gewalt gegen den Schwächern mißbraucht. Denn jede Gewalt in der menschlichen Gesellschaft, der natürlichen wie der künstlich entwickelten, soll nur fördern und schützen und darum nur dem Begabtesten und Edelsten vertraut sein; den Herodes aber sehen wir, statt zu fördern und zu bilden, zerstören und die geistige Verdunkelung mehren. c) Der gänzliche Mangel an Umsicht und Besinnung. Wenn die den Erlöser verurtheilenden Pharisäer in ihrer freilich selbst verschuldeten Ueberzeugung eine Entschuldigung

finden, so kann Herodes sogar in der Ueberzeugung, daß seine und seines Hauses Macht dem Volke der einzige Schutz sei, nicht entschuldigt werden; denn dieser Macht war höchstens für späte Zukunft gedroht, und sein das Ziel nothwendig verfehlendes Handeln kann vielmehr nur aus verworrener Angst und rücksichtsloser Selbstsucht erklärt werden. d) Die bewußte Empörung gegen den selbst erkannten göttlichen Willen. Welche Verirrung des Verstandes, der Verheißung glauben und die Vertilgung des göttlichen Werkzeuges mit so ohnmächtigen Mitteln versuchen; welche Verirrung des Herzens, die göttliche Verheißung anerkennen und doch im Widerspruch mit sich selbst dem Werke Gottes entgegentreten! — Unmittelbar angeknüpft wird der ermahnende Schluß mit Beziehung auf Matth. 6, 22. 23. —

Wimmer in Fliedner's Ein Herr, Ein Glaube. Das Elend der Verstockten — 1) in ihrer Angst im Leben, 2) in ihrer Thorheit in Rathschlägen, 3) in ihrer Verzweiflung im Tode.

Hacker, Pr. 1805. Thl. 3. S. 123. Wie wir es verhüten können, daß das Mißverhältniß zwischen dem sittlichen Werth und dem äußern Ergehen so mancher Menschen unsrem Glauben und unsrer Tugend nicht gefährlich werde. 1) Wir müssen überlegen, daß sittlich gute Menschen bei allem äußern Ungemach glückselig, unsittliche Menschen dagegen bei allem äußern Glücke elend sind. 2) Wir müssen den weisen und liebevollen Absichten Gottes nachforschen, welche in dieser Einrichtung sichtbar werden. 3) Wir müssen erwägen, daß schon in dem gegenwärtigen Leben, aber doch gewiß in dem zukünftigen das vorhandene Mißverhältniß aufgehoben wird und verschwindet.

Siegel, Rathgeber. B. I. S. 240. Ueber die lehrreichen Bilder, die unser heutiger Text der Betrachtung nahe stellt. 1) Das freundliche Bild des göttlichen Schutzes bei den Gefahren, die unsrer Kinderwelt drohen. 2) Das widrige Bild des mächtigen Lasters. 3) Das rührende Bild elterlicher Mühen und mütterlichen Schmerzes. 4) Das schreckliche Bild einer auf willkührliche Zwingherrschaft gegründeten Staatsverfassung.

Züllichauer Magazin, B. XI. 1759. S. 187. Von der Beruhigung bei dem vielen Bösen, was in der Welt geschieht. Bedenke, 1) daß dasselbe nicht immer so strafbar sei, als man wohl denkt, 2) daß es nicht immer die schändlichen Folgen für die Welt habe, die es wohl haben könnte, 3) daß Gott oft durch einen guten Menschen viel Böses wieder gut zu machen wisse.

Hauptsätze. Die Sorgen und Pflichten christlicher Eltern bei den Lebensgefahren des kindlichen Alters. Greiling. — Ueber die fruchtlosen Bemühungen der Menschen, die Rathschlüsse Gottes zu vereiteln. Rau. —

Unsere Wege sind nicht Gottes Wege. Fritsch. — Wie die göttliche Fürsehung uns oftmals einem traurigen Geschicke entreiße. Uhlig. — Von der Fürsehung Gottes für das Leben der Menschen. Fritsch. — Wie die Verfolgung von Seiten der Welt zur Verherrlichung des Reiches Christi dienet. Kniewel. — Ueber die Macht, die Gott zuweilen dem Laster anzuvertrauen scheint. Siegel. —

Epiphaniasfest.

Matth. 2, 1 — 12. Die Weisen aus dem Morgenlande.

A. J. Rambach, Jahrg. 22. 1840. S. 49. (Eingang: Der Genuß, den die Menschen in irgend welchen Beschäftigungen und Unterhaltungen finden, ist verschieden; so finden die Verächter der Religion in ihr die Quelle des Trübsinns, ihre Verehrer aber die Quelle aller wahren Freude.) Die höchsten Freuden werden uns auf dem Wege des frommen Glaubens zu Theil. 1) Im helleren Anschauen der göttlichen Wahrheit. Wie das natürliche Licht, so geht uns das Licht der Offenbarung nur allmählig auf. Dennoch haben wir auch im fortgeschrittenen Alter, gleich den in Jerusalem vergeblich suchenden Weisen, unsre Stunden des Zweifels und der unbefriedigten Sehnsucht; aber, wie die Weisen den Stern bald wiederfanden, so geht unser Glaube gestärkt und unsre Erkenntniß geläutert aus dem Kampfe hervor. Joh. 6, 68. 2) Im deutlicheren Erkennen der Alles lenkenden Hand Gottes. Wie die Weisen auf das Ungewisse hin dem Sterne folgten, aber am Ende ihrer Reise Gottes Führung klar erkannten, so wird auch uns erst bei der Rückerinnerung in manchen unsrer Schicksale die Leitung Gottes klar, und wir erkennen die uns zuerst unerwünschten Verhältnisse als die angenehmsten und nützlichsten, die zufälligsten Bekanntschaften als die bedeutsamsten, die Vereitelung sehnlicher Wünsche als heilsam. Ps. 25, 10. 3) Im lebendigeren Gefühle kindlicher Anbetung. Mit unbeschreiblicher Rührung beteten die Weisen das gefundene Kind an, dessen ganze Würde und Bedeutsamkeit sie noch nicht kannten; wieviel seliger wir, denen die ganze Liebe Gottes offenbart, der innere Friede und die Begnadigung und die Kindschaft zu Theil geworden ist. Ps. 112, 4. — 4) In erhöheter Voremxfindung der zukünftigen Herrlichkeit. — Einen beschwerlichen und gefährlichen Weg machten die Weisen, ermuthigt

durch die Hoffnung, welche sie auch nicht täuschte. Auch wir sind Gäste und Pilger in dieser Welt, und auf unsrer zunehmend mühevollen Wanderung ermuthigt uns die Hoffnung auf ein Ziel, welches die Vernunft ahndet, der Glaube gewiß und immer gewisser macht. Ps. 17, 15. — 5) Im reicheren Erguß uneigennütziger, sich selbst verleugnender Liebe. In Liebe und Verehrung opferten die Weisen dem Kinde ihre Schätze. So sei auch uns nicht der Besitz, sondern die Mittheilung der Güter der höchste Genuß und der Ausdruck einer Liebe, welche nur durch den festen Glauben erzeugt wird. Matth. 5, 7.

Reinhard, 1796. Warnung vor dem eigensinnigen Beharren bei einmal gefaßten Absichten und Entwürfen. I. Beschaffenheit dieses Beharrens. Es giebt a) einen veränderlichen Leichtsinn, der keinen Entwurf festhält, b) eine vernünftige Standhaftigkeit, die ihre Absichten eifrig verfolgt, c) ein eigensinniges Beharren bei einmal gefaßten Absichten und Entwürfen. II. Ursachen desselben. a) Natürliche Unbiegsamkeit, b) schädliche Vorurtheile, c) heftige Leidenschaftrn. III. Thorheit desselben. Es ist a) vergeblich, b) schädlich für uns, c) ungerecht und grausam gegen Andere. IV. Art, sich dagegen zu verwahren. Wenn wir a) unsere Entwürfe stets mit bescheidener Einschränkung bilden, b) sie stets aus der Quelle einer wahrhaft christlichen Liebe fließen lassen, c) mit Unterwerfung auf jeden Wink merken, den Gott uns giebt.

Röhr, Pr. über die Sonn- und Festtagsev. 1823. B. II. S. 1. Das glänzende Elend des Lasters. 1) Es scheint viel zu vermögen und erreicht zuletzt seine Zwecke doch nicht. 2) Es scheint Gewicht und Geltung zu haben und wird doch von Herzen verachtet. 3) Es scheint sich jeden erwünschten Genuß zu verschaffen und hat doch keinen Frieden. 4) Es scheint oft aller Verantwortung zu spotten und fällt doch seinem Schicksale anheim.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1826. B. III. S. 19. Die menschliche Weisheit in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit für die Sache des Ev. Jesu. Die menschliche Weisheit bewährt diese ihre Wirksamkeit dadurch, 1) daß sie die richtige Erkenntniß des Ev. aus den Quellen desselben für die ganze christliche Welt vermittelt, 2) daß sie dem Ev. seine Reinheit bewahrt, 3) daß sie das Ev. Jesu dem Herzen seiner Verehrer durch beredte Verkündigung nahe bringt und es wider die Angriffe seiner Gegner vertheidigt; und so folgt von selbst, 1) daß nicht der mindeste Grund vorhanden ist, dieselbe als eine Beeinträchtigerin oder gar Feindin des Ev. Jesu anzusehen, 2) daß uns nichts mehr am Herzen liegen muß, als daß im Schooße der Christenheit sich immer die wahre Weisheit finde und erhalte, welche auf die Sache des Ev. eine so wohlthätige Wirksamkeit ausübt.

Tzschirner, Predigten. B. III. 1828. S. 13. Die Vereitlung böser Anschläge als ein Zeugniß der göttlichen Regierung. Wir lernen in ihr finden 1) Gottes Gesetz. Denn was am öftersten böse Anschläge vereitelt, ist a) theils die Stimme des Gewissens, welche die, die mit ihnen umgehen, vernehmen, b) theils die Gegenwirkung der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche die zur Ausführung bösen Rathes gemachten Versuche hervorrufen. 2) . . Gottes Walten, vornehmlich dann, wenn sie a) durch Ursachen, die außer aller menschlichen Berechnung liegen, durch ein seltsames, fast wunderbares Zusammentreffen unerwarteter Umstände erfolgt, oder b) wenn sie ein Glied in der Reihe der Begebenheiten ist, welche wir vor andern als Anstalten der göttlichen Vorsehung betrachten. 3) . . Gottes Gericht, a) theils indem sie oft durch die eigene Thorheit ihrer Urheber geschieht, b) theils indem sie ihnen zur Strafe wird und oft selbst das äußerste Verderben ihnen bereitet.

A. J. Rambach, Entwürfe. 18te Sammlung. 1836. S. 49. Das ungleiche Forschen nach Christo. 1) Ein tadelnswerthes, a) der grübelnden Neugier, b) des unbescheidenen Zweifels. 2) Ein lobenswürdiges, a) der frommen Wahrheitsliebe, b) des demüthigen Glaubens, c) des ernsten Verlangens nach dem Heil der Seele.

Röhr, in Schuderoffs Magazin. B. III. S. 127. Der Glaube an Gottes Vorsehung in seiner hohen Bedeutung für unser Leben. 1) Er bringt in unsere verwickeltsten irdischen Schicksale Ordnung, Absicht und Zusammenhang, 2) macht das Gute unserer irdischen Lage doppelt theuer und schätzbar, 3) erleichtert uns die Last unserer irdischen Leiden, 4) lehrt uns auch unsere Nebenmenschen als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung achten und lieben.

Bretschneider, Pr. B. II. 1823. S. 20. Das Benehmen unsittlicher Menschen bei Vollbringung des Bösen als eine merkwürdige Rechtfertigung der Tugend. 1) Sie scheuen sich, unsittliche Grundsätze aufzustellen, und aus ihnen ihre unsittlichen Handlungen zu entschuldigen. 2) Sie suchen ihre unsittlichen Handlungen zu verbergen. 3) Sie bemühen sich, für ihre unsittlichen Handlungen den Schein der Tugend zu retten. 4) Sie hören nicht auf, die Tugend an Andern zu achten und sie von ihnen zu fordern. In diesem Benehmen liegt aber eine Rechtfertigung der Tugend, denn 1) es ist ein lautes Zeugniß für die Wahrheit und Würde der Tugend, und 2) ein lautes Zeugniß für die Wohlthätigkeit der Tugend zum Glücke des menschlichen Geschlechtes.

Süßkind, Predigten. Ludwigsburg. 1844. S. 15. Ermunterungen beim Anfang einer neuen Lebensbahn aus den ersten

Schicksalen Jesu. 1) Gott hilft, wo menschliche Hülfe vergeblich ist. 2) Er waltet auch über dem Geringsten. 3) Er setzt dem Bösen ein Ziel. 4) Er segnet das Streben nach dem Guten und für das Gute. 5) Durch ihn wird die Sache Jesu den Sieg gewinnen. (Abgekürzt)

Hanstein, d. Leben im Gl. B. I. 1833. S. 110. Drei wichtige Lehren für dreierlei Christen. 1) Für Anfänger im Glauben, daß sie den weiten Weg zu dem Herrn Jesu nicht scheuen. 2) Für Erweckte, daß sie sich nicht mehr durch das Wesen dieser Welt in ihrem Glauben aufhalten lassen. 3) Für geübtere [(erstarkte)] Gläubige, daß sie dem Herrn Alles hingeben.

Hauptsätze. Größe Gottes in der Regierung des Bösen in der Welt Mehlis. — Der traurige Zustand eines Menschen, der keine Religion hat. Rau. — Ueber die Aufmerksamkeit auf Naturbegebenheiten zur Beförderung frommer Gesinnungen. Rau. — Von der menschlichen Widersetzlichkeit gegen das, was Gott will. Reinhard. — Ueber die Führungen Gottes bei unsren Kleinen. Reinhard. — Ueber die Ohnmacht des Lasters. Reinhard. — Ueber den unermeßlichen Reichthum an Mitteln, welche dem Regierer der Welt zu Gebote stehen. Reinhard. — Tröstungen aus der stillen Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung. Reinhard. — Von der Verbreitung des Christenthums in der heidnischen Welt. Dietzsch. — Ueber das Wunderbare in den menschlichen Schicksalen. Uhlig. — Die Furcht vor der Wahrheit. Marezoll. — Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Schmaltz. — Furcht ist öfters die Quelle großer Verbrechen. Schuderoff. — Das Suchen Jesu, welches Belohnung findet. Niemann. — Spuren der göttlichen Vorsehung bei der Entstehung und Ausbreitung des Christenthumes. Demme. — Das Reich Gottes in seiner weltumfassenden Bestimmung. Grüneisen. — In welchem Verhältnisse die Vorsehung Gottes und die Freiheit der Menschen zu einander stehe. Siegel. — Ueber die Erfahrung, daß eine Sünde im Menschen gewöhnlich auch die Mutter vieler andern sei. Siegel. — Von dem Verhältnisse, in welchem das Ev. Jesu und menschliche Gelehrsamkeit mit einander stehen. Reinhard 1802.

I nach Epiphanias.

Luc. 2, 41 — 52. Der Knabe Jesus im Tempel.

Dräseke, der Fürst des Lebens ꝛc. 1820. S. 119. Unter den Verbindungen des Hauses ist die der Gatten die zarteste (Christus und die Gemeinde), die der Eltern und Kinder die heiligste (Gott und die Mensch-

heit). — Zwei oft übersehene Winke für die Kinderzucht, in welchen das ganze Geheimniß derselben vorborgen liegt, giebt — der Text Luc. 2, 49. — 1) Eltern, ihr sollt eure Kinder erkennen. Joseph und Maria, wiewohl nicht aus Unachtsamkeit (v. 51), verkannten Jesum (v. 50) nach seiner Natur und Bestimmung. Ihr aber sollt eure Kinder erkennen und zwar a) das Besondere in ihnen, wodurch sie sich von andern Kindern unterscheiden. So schwer dieß, namentlich bei den Kleinen, ist, so wird es doch möglich, wenn wir uns an das halten, was bei besonderen Gelegenheiten (wie im Texte) hervortritt. Daraus allein können wir lernen, wie das Kind zu behandeln ist, gegen welche Fehler wir zu kämpfen, was wir im Kinde vorzugsweise zu entwickeln haben. b) . . das Allgemeine, d. h. das allgemein Menschliche im Kinde, namentlich seine höchste Bestimmung (v. 49); denn alle Erziehung soll nur das Gottesbild in ihm entwickeln, — nicht weniger, d. h. nicht bloß für die Welt erziehen, nicht mehr, d. h. nicht der Erde entrücken, aber über die Erde erheben dadurch, daß sie den Menschen mit Gott verbindet; ihre einzige Aufgabe ist die Entwickelung des Höhern und Göttlichen im Menschen. In diesem Sinne die Kinder zu erkennen ist noch schwerer und wird nur dem möglich, der sich selbst eben so erkannt hat nach seinen Fehlern sowohl, als nach seiner Menschheit (Würde). c) . . als die köstlichsten Kleinode Eurem Besitze. Sie könnten euch in einem schlimmern Sinne, als Jesus den Eltern, verloren gehen; ihr aber müßt für sie einstehen; darum wahret sie, ohne euch zu ängstigen zwar, aber fern von Sicherheit. 2) Eltern, ihr sollt euren Kindern vorangehen, d. h. ihnen das Ziel weisen, den Weg bahnen, die Lust wecken, um ihnen Muster zu sein, a) mehr nicht, also nicht unaufhörlich zuchtmeistern; denn der Sinn für das Göttliche entsteht nur in freien Seelen durch den Anblick eines gottgeweihten Lebens; b) weniger nicht; bei euch selbst müßt ihr anfangen, zwar nicht in besondern Kenntnissen und Fertigkeiten, aber gegenüber einer eiteln, selbstsüchtigen, zaghaften, trägen Welt in Frömmigkeit, Liebe, Frohsinn, Berufstreue und was sonst zum Heile führt; denn für euer Zurückbleiben hierin (wenn auch in Kenntnissen ꝛc.) hättet ihr keine Entschuldigung vor den Kindern. c) Und zwar beide Eltern in vollkommener Einigkeit, die hier weniger als irgendwo fehlen darf. Ganz ohne Wirkung auf das Kind kann dieses Vorangehen nimmer bleiben; diese Wirkung ist der Glaube, den niemals die Welt in ihnen auszurotten vermag, den ihr als schönstes Eigenthum ihnen vererbt. — Schluß: Warnung an die Kinder, daß sie nicht etwa das Gehörte zum Maßstab nehmen, um ihre Eltern daran zu messen, sondern daß sie vielmehr Jesu nachfolgen in Unterwürfigkeit, Fürsorge, dankbarer Liebe. —

Schleiermacher, in Zimmermann's Sammlung. Th. II. S. 154.

Ueber den Werth des Gehorsams. 1) Der Gehorsam des Erlösers selbst. — Der Erlöser, wiewohl in seiner Sündlosigkeit und schon damals bewiesenen Ueberlegenheit an Erkenntniß der scheinbarste Vorwand zum Ungehorsam gegen seine frommen, aber menschlich fehlenden Eltern lag, war dennoch zum Gehorsam verpflichtet; denn theils bedurfte er, als in seiner, wenn auch reinen und ungestörten, doch menschlich natürlichen Entwickelung begriffen, der Leitung seiner Eltern als der Träger eines gereifteren Lebens, das er erst erreichen und dann überbieten sollte; theils war er Glied der Familie und des Hausstandes, zu deren Wesen die Herrschaft der Eltern gehört. Um so mehr muß jeder Andere in ähnlichem Gehorsam seine Aufgabe und seine Befriedigung finden. — Aus diesem kindlichen Verhältniß aber ging er über nicht in eine oft gerühmte Unabhängigkeit und Willkühr im Handeln, sondern in den Gehorsam gegen das Gesetz — (in der ursprünglichen Reinheit desselben) — und gegen den himmlischen Vater, in dessen Auftrag er überall handelte und lehrte mit eigener höchster Befriedigung. 2) Die Anwendung hiervon auf uns. Im gleichen Falle mit dem Erlöser sind wir Alle; denn immer sind wir, wenn auch nach dem Lebensalter mehr oder weniger, in der Entwickelung begriffen, selbst noch im Greisenalter, und bedürfen daher, wenn auch anders als die Kinder, der Leitung. Mit demjenigen aber, was in uns schon zur Reife gediehen, sind wir zum Dienste des gemeinsamen Wesens und des Reiches Gottes verpflichtet und daher einer bestimmten Ordnung, sei sie obrigkeitliches Gesetz oder Sitte, unterworfen; und ohne diesen Dienst würden wir in unsrer Absonderung ein wirkungsloses und kümmerliches Dasein haben. — Auch in dem freien Spielraume aber, den beide übrig lassen, müssen wir, um uns wohl und sicher zu fühlen, Alles nicht aus Willkühr, sondern aus Gehorsam thun, und daher nach einem Gebote suchen. Dieses findet sich in dem öffentlichen Bedürfniß und der allgemeinen Meinung. So blieb Paulus nach seiner Bekehrung in Tarsus, bis er mit Barnabas berufen wurde durch den Geist. Derselbe Geist, der Gesammtheit der Jünger verliehen, bestimmte das Verfahren derselben in Jerusalem, wo nicht das Wort des Herrn oder die durch dasselbe gewonnene Ueberzeugung im Allgemeinen entschied. — Wenn man hiergegen einwendet, daß dann die Herrschenden am meisten zu bedauern wären: so ist ihr Beruf allerdings schwerer als der unsrige; doch haben auch sie eine Richtschnur an der öffentlichen Stimme und an ihrer eigenen Ueberzeugung, die ihnen mit sämmtlichen Christen gemein ist. — Alle aber sind, wenn sie vom Dienste der Sünde sich frei gemacht, Knechte der Gerechtigkeit, und wenn auch Freunde des Herrn, doch nur eben durch den freien Gehorsam (Joh. 15, 14), der Alles versteht, was er thut und eben in diesem Wissen und Thun selig ist.

Schluß: Ermahnung, nicht nach Unabhängigkeit, sondern nach Gehorsam zu streben.

Schorch, Pr. H. II. 1844. S. 45. Was schwindet und was bleibt uns von einer fromm verlebten Jugendzeit? 1) Die Geschäftslosigkeit der Jugend schwindet, aber es bleibt der fromme Sinn, der uns alle Geschäfte des höhern Alters mit Leichtigkeit vollziehen läßt. 2) Die Sorglosigkeit der Jugend schwindet, aber es bleibt der fromme Sinn, der uns alle Sorgen und Leiden des höhern Alters geduldig ertragen lehrt. 3) Die Glaubenseinfalt der Jugend schwindet, aber es bleibt der fromme Sinn, der uns in allen Glaubenskämpfen des höhern Alters überwinden läßt. 4) Die sittliche Unerfahrenheit der Jugend schwindet, aber es bleibt der fromme Sinn, der uns die sittlichen Versuchungen des höheren Alters besiegen lehrt.

Grüneisen, Pr. 1842. S. 88. Mit dem Texte ist Eph. 6, 1. 2 in Verbindung gebracht. Der Gehorsam als die Grundlage aller Erziehung und jedes Gedeihens der Jugend. 1) Ermahnung der Kinder zum Gehorsam. a) Wesen des Gehorsams; er soll ein G. sein in dem Herrn, d. h. nach seinem Gebote, nach seinem Vorbilde, in seinem Geiste. b) Verpflichtungsgrund. „Das ist billig" d. h. nicht bloß gesetzmäßig, nicht bloß nothwendig wegen der Hülflosigkeit der Kinder, sondern der umfassende und dauernde Gehorsam folgt aus der Liebe. c) Verheißung. Der G. erwirbt nicht irdisches Glück, aber er ist der gesammten Entwickelung Grundlage, die beste Vorbereitung auf das Leben. 2) Warnung der Erzieher vor zwei Abwegen. a) Die Reinheit des G. nicht zu trüben — entweder durch Anwendung von Lohn und Strafe anstatt rein geistigen Einflusses, oder durch Rechenschaftgeben von ihren Befehlen, wodurch die Unmündigen den Mündigen gleichgesetzt werden. b) Den G. nicht selbst zu hindern — durch Fordern des Gehorsams an unrechter Stelle (wenn sie bloßen Leichtsinn als Ungehorsam ansehen), durch Leidenschaftlichkeit beim Befehlen, durch Uneinigkeit unter einander.

Goldhorn, in Tzschirners Magazin. B. V. St. II. S. 117. Blicke in die Kindheit Jesu. Der Text giebt zuverlässige Winke, daß er seine Kindheit 1) in sehr einfachen Verhältnissen, 2) unter frommen Umgebungen, 3) ausgezeichnet durch ungewöhnliche Kräfte, 4) beglückt durch erfreuliche Erfahrungen verlebt habe.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. II. 1823. S. 15. Ein religiöser Sinn ist der größte Schatz, welchen Eltern Kindern gewähren können. Denn dieser Sinn 1) ist den heiligsten Bedürfnissen ihrer vernünftigen Menschennatur völlig angemessen; 2) leitet sie auf den schlüpfrigen Wegen des Lebens am sichersten; 3) hält sie aufrecht un-

ter den schwersten Schlägen des Schicksals; 4) bereitet sie am besten auf ihre himmlische Bestimmung vor.

Couard, in Hörners Repertorium. Von der Entwickelung des religiösen Lebens im Menschen. 1) Sie beginnt mit dem demüthigen Gefühle unsrer Sündhaftigkeit, 2) schreitet fort in dem lebendigen Glauben an den Erlöser, 3) findet ihre Vollendung in der Heiligung.

Emmerich, in Hörners Repertorium. Auch uns sind die Wohnungen unsres Vaters geöffnet. Es sind 1) die Versammlungen der Gläubigen, 2) die stille Kammer einsamer Andacht, 3) die Natur, 4) jeder Ort, wohin der Beruf uns ruft, 5) der häusliche und freundschaftliche Kreis. — Aussicht auf die Wohnungen des ewigen Friedens.

Fritsch, in Hörners Repertorium. Das Bild guter Eltern und guter Kinder in dem Bilde Jesu und seiner Eltern. 1) Gute Eltern erziehen ihre Kinder zur Religion, und gute Kinder hören gern von Gott und göttlichen Dingen. v. 41. 46—49. 2) Gute Eltern sind für das Wohl ihrer Kinder besorgt, und gute Kinder erkennen diese Sorge durch Folgsamkeit. v. 44. 45. 51. 52. 3) Gute Eltern verweisen ihren Kindern ihre Fehler mit Sanftmuth und Leutseligkeit, und gute Kinder hören auch die Verweise ihrer Eltern ohne Murren und Unwillen, mit Achtung und Liebe. v. 48. 49—51. 4) Gute Eltern geben ihren Kindern in Allem ein gutes Exempel, und gute Kinder folgen dem Exempel der Eltern gern.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 103. Eine herzliche und dringende Bitte an alle Eltern und Erzieher, darauf vorzüglich zu achten, daß ihre Kinder religiös erzogen werden. 1) Was eigentlich religiös erziehen heißt; a) nicht gut oder fein erziehen, b) nicht sittlich erziehen, c) nicht zu Frömmlern bilden, d) sondern die in dem Kinde liegenden Gefühle des Glaubens an Gott und der Liebe zu Gott naturgemäß so früh und so unausgesetzt als möglich wecken und beleben. 2) Gründe zu dieser Bitte. Nur dadurch a) könnt ihr eure Kinder wahrhaft gut machen, b) und wahrhaft glücklich, c) nur dadurch eure Pflicht, die euch Gott auferlegt hat, erfüllen.

Uhlig, Entwürfe. 1825. S. 9. Wie frühzeitig Jesus Christus zu den Hoffnungen berechtigte, die man von ihm als Welterlöser fassen konnte. Noch so jung war er 1) getrieben von der edelsten Wißbegierde, 2) geübt in den überlegtesten Urtheilen, 3) voll eifrigster Liebe zur Sache Gottes und der Religion, 4) der liebreichste Sohn gegen seine Eltern, 5) unermüdet in seiner Verbesserung.

K. W. Schultz, Predigten. 2te Aufl. Gießen 1843. B. I. S. 145. Ein Wort an christliche Eltern über frühzeitige Frömmig-

keit. 1) Möglichkeit derselben. Sobald in dem Kinde die Vernunft erwacht, wird a) sein Geist für die Wahrheiten, auf deren Erkenntniß die Frömmigkeit ruht, und b) sein Gemüth für die Gefühle und Gesinnungen, worin die Frömmigkeit besteht, empfänglich. 2) Segen derselben, a) für uns, — Freude an den Kindern, b) für die Kinder. 3) Mittel, sie zu wecken, a) treue Benutzung der Anstalten, welche zur Weckung der Gottseligkeit vorhanden sind, b) eigenes Vorbild aufrichtiger Frömmigkeit.

Girardet, Predigten, herausg. v. Kohlschütter. Dresden 1843. S. 40. Wie wenig viele Eltern die Herzen und Neigungen ihrer Kinder verstehen und in den wichtigsten Augenblicken ihres Lebens berücksichtigen. 1) Ursachen davon sind, a) daß viele Eltern ihren Kindern fremd bleiben, weil sie zu wenig mit ihnen leben, b) daß sie durch ihr Betragen alles Vertrauen der Kinder tödten und deren Herzen sich selbst verschließen, c) daß sie nur sich selbst leben und darüber die Stimme aus den Herzen der Kinder überhören. 2) Verderbliche Folgen davon a) für die Welt; ihr gehen große Kräfte und Früchte verloren; c) für die Kinder; ihr Lebensglück wird nicht befördert, sondern gestört; c) für die Eltern; sie entbehren der rechten Freude an ihren Kindern.

Hoßbach, Pr. B. 1, 2te Ausg. 1841. S. 217. Die Gestaltung des göttlichen Lebens in uns gezeigt am Vorbilde des Knaben Jesus. 1) Wie das göttliche Leben in den Menschen sich anfängt in einer unbestimmten Sehnsucht zu regen, 2) wie es sie dann in irgend einem großen Zeitpunkte mit seiner Herrlichkeit gleichsam überfällt, 3) wie es dann das ganze irdische Leben durchdringt und sich in allen Lagen und Verhältnissen desselben wirksam erweist.

Behr, Pr. 1829*) In wiefern sind uns die Eltern Jesu noch immer ein Vorbild in der Erziehung unserer Kinder. Wir lernen von ihnen 1) daß die Erziehung der Kinder frühzeitig beginnen, 2) auf Gottesfurcht sich gründen, 3) in unabläßiger Sorgfalt sich äußern, 4) Ernst mit Liebe verbinden müsse.

Hauptsätze. Wie wichtig es für die religiöse Bildung der Jugend sei, sie frühe mit ihrer wahren Bestimmung bekannt zu machen. Klefeker. — Die Freude frommer Eltern über gute Kinder. Greiling. — Wie Jesus, der Knabe, ein Muster sei für jung und alt. Greiling. — Wie feierlich sollte für Eltern der Tag sein, an welchem ihre Kinder zuerst an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen. Klefeker. — Die Geschichte von der ersten Reise Jesu nach Jerusalem zur Nachahmung 1) für Eltern und 2) für Kinder. Rau. — Die christliche Elternsorge. Weber. — Ueber

*) Aus Siegel's Rathgeber.

die Gefahr, Christum zu verlieren. Stephan. — Auch unsre Kinder sollen unsre Lehrer sein. Dräseke. — Die wahre Liebe der Eltern zu ihren Kindern. (Grund, Aeußerung.) Fritsch. — Christus im Tempel, ein Vorbild für uns in unsren christlichen Versammlungen. Schleiermacher. IV, 265. — Von dem großen Werth, welcher eine, nach Jesu Beispiel wohlzugebrachte Jugendzeit für das ganze Dasein des Menschen hat. Süßkind. — Warum Gott für den Menschen eine so lange Jugendzeit bestimmt habe. Siegel. — Gedenke deines Schöpfers in deiner Jugend. Züll. Mag. — Wie wichtig für den Christen ein freundlicher Blick in die Kinderwelt ist. Ammon. — Daß Jesus sich schon in seiner frühen Jugend als Gottes- und Menschensohn bewiesen habe. Hagenbach. —

II nach Epiphanias.

Joh. 2, 1 — 11. Die Hochzeit zu Cana.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 31. Im Texte sehen wir Jesum als Theilnehmer an einem Familienereigniß, das eben so freudiger als für den besonnenen Menschen ernster und heiliger Art ist. — Unser Familienleben als eine Erziehungsschule des Menschen zu allem Guten. 1) Es führt den Menschen zu reger Thätigkeit für sein irdisches Bestehen. Zwar schon die Ledigen müssen meistens, selbst im elterlichen Hause zum Theil, durch eigene Thätigkeit ihren Unterhalt erwerben; aber sie thun es oft nur vor dem Auge ihres Herrn und ohne eigenen Trieb; erst im ehelichen Leben werden Mann und Weib zum rastlosen Fleiße gezwungen durch die in der selbstständigen Haushaltung vermehrten Lebensbedürfnisse, durch das keinesweges verwerfliche Trachten nach zunehmendem Besitz, durch Sorge für die Kinder und ihr dereinstiges Erbe, und so vor Müßiggang, Schlaffheit und verderblichen Verirrungen bewahrt. 2) Es gewöhnt an ein muthiges und frommes Ertragen schwerer Lebensunfälle. Die Unfälle der Familienhäupter werden von der ledigen Jugend nicht bemerkt oder nicht beachtet; die Vorsteher des Hauses aber, reich oder arm, müssen unendliche Beschwerden ertragen, um das eigene Haus bei jeder Art von Mißgeschick weislich zu verwalten. Unter solchen Prüfungen waffnen sie sich mit Ernst und Muth, nehmen ihre Zuflucht zum himmlischen Vater, fühlen die Macht der H. S. und heiliger Lieder, suchen Trost bei Jesu; denn nur durch Frömmigkeit lernen sie die Last des

häuslichen Lebens ertragen. 3) Es macht das Herz des Menschen reich und rüstet es aus mit den Gefühlen eines milden Wohlwollens. Der Mensch ohne Liebe zu einzelnen Menschen bleibt roh und entbehrt des zarteren Sinnes; aber durch die heilige Liebe zu Weib und Kind wird er für sanfte Gefühle überhaupt empfänglich, indem seine Selbstsucht unterdrückt, seine Theilnahme geübt, seine Aufopferung in Anspruch genommen wird. So ist Milde, Freundlichkeit, Weichheit, Wärme, Theilnahme und Dienstbeflissenheit, mit einem Worte ein menschliches, allem Guten offenes Herz die Frucht der Ehe. 4) Es bietet dem Menschen Anlaß zur Behauptung einer rühmlichen Würde und einer unbefleckten Tugend in seinem ganzen Verhalten. — Die Ehe vor allen andern Verhältnissen verlangt Reinheit der Sitte, Treue, Ernst, Besonnenheit, Musterhaftigkeit in allem Guten, wenn wir nicht unsrer Ehre und unsres Friedens verlustig gehen wollen. — Schluß: ermahnend und verheißend. Ps. 128.

F. A. Pischon, P. B. II. 1838. S. 179. Obgleich wir den Erlöser meist öffentlich oder doch vor den Jüngern lehrend sehen, so treffen wir ihn doch auch in häuslichen Kreisen, tröstend, erhebend, das Gewöhnlichste heiligend. — Wie werden wir in unsrem häuslichen Leben das Reich Gottes bauen können? 1) Wenn wir überall auch den Herrn zu uns laden. Wie die Einladenden im Texte den ganzen Segen ihrer Einladung nicht erwartet oder beabsichtigt hatten, so meinen auch wir wohl den Herrn von unsern irdischen Geschäften fern halten zu dürfen; und doch sollten wir ihn unter allen Umständen zu uns laden. Kommen wird er (Matth. 18, 20), wenn wir ihn nur anrufen, gewiß wird bei den schwersten Geschäften uns nahe sein, das rein irdische Treiben in ein höheres verwandeln, alle bösen Gedanken und alle Sorgen verscheuchen. Vor Allem ist er nöthig bei dem Anfange neuer Lebensverhältnisse; ohne ihn und bei bloß weltlichen Absichten würde namentlich die Ehe zur Trübsal werden, durch ihn aber wird alle Sorge und aller Mangel gehoben. — 2) Wenn wir in Geduld die Stunde abwarten, wo er helfen will. — Leicht verlieren wir bei unerwartetem Mißgeschicke den Muth, brechen in Klagen und dringende Bitten aus (vergl. Luc. 8, 13) und werden dann mit unsren heißen Bitten abgewiesen, wie die Mutter Jesu nach dem Texte abgewiesen ward und wie denn das Wunder im Texte unbeschadet der Heilandswürde Jesu (Luc 4, 25. 26) gar wohl ganz unterbleiben konnte. Darum müssen wir dann weiter der Maria auch in ihrer stillen Geduld ähnlich sein; denn wiewohl uns Jesus nicht einmal eine vertröstende Antwort giebt und wiewohl wir häufig selbst die Unmöglichkeit der Erfüllung unsres Gebetes einsehen, so sollen wir doch dabei nach 2 Kor. 12, 9 auf des Erlösers sonstige Gnadenerweisungen unsren Blick richten und wenigstens seine Stunde

in uns mit Sicherheit erwarten, dazu auch den Unsrigen verhelfen und so bereit sein auf die Stunde seiner Herrlichkeit. — 3) Wenn wir seinem Dienste uns hingeben und thun, was er sagt. — Die erwartete Stunde des Herrn darf uns nicht anders treffen, als thätig für ihn; nur bei solcher Thätigkeit seiner Boten ist sie ganzen Völkern gekommen. Rastlose irdische Thätigkeit aber, wenn sie auch aller Genüsse entbehrt, ist solange keine Thätigkeit in seinem Reiche, als sie aus falschen Triebfedern fließt; erst wenn wir, wie die Diener im Texte, zwar das Gewöhnliche, sei es Niederes oder Geisterhebendes, aber Alles auf sein Geheiß thun, sind wir überall seine rechten Diener und seines Segens gewiß. Dann werden wir auch, wie jene Diener, eher seine wunderbare Hülfe erkennen, als die bloß Genießenden; ja in solcher Treue sind wir im Stande, uns selbst der Trübsal zu freuen. Betrachten wir auf diese Weise das ganze Leben als ein Gastmahl mit dem Herrn, dann werden uns, mehr als die Genüsse der Jugend, die letzten Jahre mit ihrem innern Reichthume erfreuen, so daß wir sprechen: Du hast den guten Wein bisher behalten.

Kalb, Pr. zur Beförderung ꝛc. 1843. 4. Pr.*) Wie Christus zum erstenmal öffentlich auftritt, so tritt immer noch das Christenthum in der Welt auf. 1) Nicht um alle Freude zu verbieten, sondern um jede erlaubte Freude zu heiligen. 2) Nicht um allen willkührlichen Forderungen zu willfahren, sondern jeden frommen Wunsch zu erfüllen. 3) Nicht um blendende Erfolge zu versprechen, sondern um die glänzendsten allmählig zu bewirken. 4) Nicht um grundlosen Glauben zu verlangen, sondern um den begründetsten zu erwecken.

Couard, Predigten. 1840. B. I. S. 328. Von der Erfahrung der göttlichen Hülfe in irdischen Nöthen. 1) Wer die göttliche Hülfe in irdischen Nöthen erfahre; 2) auf welchem Wege man sie erfahre; 3) wozu man solche Erfahrung benutzen und anwenden müsse.

Schmaltz, Pr. 1831. B. I. S. 50. Das Bild eines glücklichen Familienlebens. 1) Ein frommer Sinn hat den Familienkreis geschlossen; 2) er ist von liebevoller Theilnahme beseelt; 3) von gegenseitigem Vertrauen durchdrungen; 4) von dem Geiste der Ordnung und pflichtmäßiger Thätigkeit erhalten; 5) durch stilles Warten auf Hülfe von oben vor störenden Eingriffen behütet.

Rambach, Entwürfe. 22. Samml. S. 57. Der große Werth der häuslichen Freuden. 1) Was giebt ihnen diesen Werth? a) Sie sind das Erzeugniß durchaus reiner Gefühl und Gesinnungen. b) Sie gewähren den am leichtesten zu erlangenden und zu erhaltenden Genuß.

---

*) Aus dem theol. Lit. Bl. zur A. K. Z. 1843. Nro. 143.

c) Sie haben auf die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Seele den segenvollsten Einfluß. 2) Wie haben wir die Anerkennung desselben durch die That zu beweisen? a) Durch warme und ausdauernde Anhänglichkeit an unsren häuslichen Verbindungen. b) Durch gelassene Ertragung der mit dem häuslichen Leben verbundenen Beschwerden. c) Durch eifrige Erfüllung unsrer häuslichen Pflichten.

Harms, neue Winterpostille. 1825 S. 159. Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. Ein herrliches Wort, denn es macht 1) einen geduldigen Geist in der Noth, 2) einen freudigen Geist nach der Noth, 3) einen stillen Geist vor der Noth.

Goldhorn, in Tzschirners Magazin, B. V. St. I. S. 85. Die weise Verbindung zwischen [(von)] Heiterkeit und Ernst bei christlichen Ehefesten. Sie soll kund werden 1) theils in dem, was wir als Christen bei solchen Ehefesten denken und empfinden, 2) theils in dem, was wir dabei thun und veranstalten.

Veillodter, Pr. über Johannes. 1828. B. I. S. 149. Die hohe Wichtigkeit des ehelichen Bundes. 1) Die Ehe ist eine göttliche Anstalt; 2) legt große Pflichten auf; 3) soll unauflöslich sein; 4) aus ihr können Freude und Schmerz, Glück und Elend fließen.

Rautenberg, Pr. 9te Samml. 1829. S. 73. Rath für das Herz, dem es an Freude gebricht. 1) Klage deinem Herrn das Leid. 2) Thue, was sein Wort gebeut. 3) Traue seiner Freundlichkeit.

Schleiermacher, Pr. 1834. B. I. S. 298. Wie unter der Leitung Gottes statt des gemeinen und niedrigen das edlere in der menschlichen Gesellschaft pflegt die Oberhand zu gewinnen. 1) (v. 2.) So sind noch immer beim Gastmahle des Lebens unter der Menge auch Christus und die ihm angehören. 2) (v. 3.) So verlieren die Fleischlichen unter zunehmender Vergröberung ihrer Genüsse immer mehr den Sinn für das wahrhaft Befriedigende, und der Christ wendet sich für sie bittend an den Herrn. 3) (v. 4.) So ist oft jene Bitte und jede Mahnung zur Umkehr vergeblich; dennoch wollen wir nicht den Muth verlieren, wollen nicht aufhören zu bitten und zu wirken. 4) (v. 5—10.) So, indem wir wie immer wirken für die Brüder, überrascht uns endlich ein wunderbares Gelingen, oder was sie nur als äußerlichen Gebrauch (Krüge zur Reinigung) übten, wird der Anfang eines neuen Lebens, welches das hervorgehende an innerer Seligkeit weit übertrifft. 5) (v. 11.) So offenbart Christus noch immer seine Herrlichkeit, indem von ihm allein alle höheren Güter ausgehen, — die erste große Veränderung des Menschen und die wiederholte Erhebung des Einzelnen und der Gesammtheit; aber auch jetzt glauben deßhalb nur die Seinen an ihn. —

v. Ammon, Pr. 1828. B. I. Die würdige Theilnahme an Familienfreuden nach dem Beispiele Jesu. Es kommt hierbei darauf an, 1) daß wir überhaupt gern unter frohen Menschen sind; 2) daß wir unter ihnen die sittliche Würde unsrer Person mit Festigkeit behaupten; 3) Daß wir ihre Freude durch thätige Beweise unsres Wohlwollen zu erhöhen suchen; 4) daß wir uns in jedem Falle bemühen, Achtung und Liebe aus ihrem Kreise mit hinwegzunehmen.

Rambach, Entwürfe. 12te Samml. 1830. S. 73. Jesus, unser Vorbild beim Genuß der Freuden des Lebens, 1) in Hinsicht auf die Freuden selbst, die er genoß; es waren a) unschuldige und anständige, b) einfache und ohne viele Mühe zu findende, c) die, welche dem Gemüthe die meiste Befriedigung gewähren; 2) in Absicht auf die Art, wie er sie genoß; a) ohne Beeinträchtigung seiner Berufsthätigkeit, b) mit strenger Behauptung seiner Würde, c) unter thätigen Erweisungen eines menschenfreundlichen Sinnes.

Zimmermann in Hörner's Repertorium. Das stille Warten auf Gottes Hülfe. I. Es ist a) nicht träge Unthätigkeit, sondern b) die feste, unsere Thätigkeit belebende Zuversicht, Gott werde zur rechten Zeit helfen, und daher c) stille, demuthsvolle Fügung in Gottes Schickungen. II. Es gründet sich a) auf Gottes Weisheit, b) auf Gottes Allmacht, c) auf Gottes Güte, d) auf die Erfahrung.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 107. Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu auf der Hochzeit zu Cana. Er hat durch sein erstes Zeichen 1) seine Selbstständigkeit, 2) seine Weisheit, 3) seinen menschenfreundlichen Sinn, 4) die Richtung alles seines Thuns auf das Höchste, 5) seine Gewalt über die Natur und über die Geister bewiesen.

Hauptsätze. Die weise Beharrlichkeit bei einmal gefaßten wohl überdachten Entschlüssen. Biederstedt. — Ueber die weisen Absichten Gottes bei Verzögerung der begehrten Hülfe. Rau. — Wie lehrreich das erste Wunder Jesu war. Reinhard. — Betrachtungen über den sittlichen Werth großer Gesellschaften. Reinhard. — Blicke in das häusliche Leben Jesu. Reinhard. — Von der besondern Fürsorge Gottes, auf welche dürftige aber christlich gesinnte Familien rechnen dürfen. Reinhard. — Ueber die Stunde Gottes zu unsrer Hülfe. J. D. Mayer. — Prüfende Blicke auf die Zeitpunkte, wo uns die Freude ausging. Schmaltz. — Das häusliche Leben in seiner Verherrlichung durch Jesum, unsren Herrn. Röhr. — Christus ist der rechte Freudengeber. Niemann. — Wie der Geist Christi alle Umstände und Verhältnisse des Menschenlebens heiligt und beseligt. E. Zimmermann. — Daß die Frömmigkeit des Christen stets eine heitere sein müsse. Krause, (12 Pr. 1843. 3. Lief. S. 425.) — Jesus, der einige Meister und Herr auch in Beziehung auf unsere häuslichen und

geselligen Freuden. Kniewel. — Blicke auf die unermeßlichen Erfolge, welche sich an den kleinen Anfang der öffentlichen Wirksamkeit des Erlösers knüpfen. Hüffell. — Wie Christen aus Wasser Wein machen. (— verwandeln das Alltagsleben in eine Genußquelle.) Dräseke. —

III nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13. Der Hauptmann zu Capernaum.

J. Nitzsch, Predigten. Zweite Auswahl. 1834. S. 45. **Matth. 8, 1 — 14.** Die Wunder Jesu sollen zunächst den Glauben belohnen, den Glauben wecken, von Jesu zeugen auch für uns; sie sind aber auch, wie alles Aeußere auf Inneres hinweist, Gleichnisse und Bilder geistiger Veränderungen nach Jesu eigener Erklärung Joh. 6, 41. — Belehrungen über die Heilung des Sünders. 1) Sie wird dem zu Theil, der in der ganzen Demuth des Glaubens an den Heiland sich wendet. Wie die körperliche Heilung in Matth. 11, 5 nicht von allen Blinden u. s. w. gemeint ist, so ist die Heilung des Sünders, obgleich von Seiten des Erlösers Alles vollendet ist, nicht an Jedem in der Gemeinde schon geschehen; sie ist vielmehr etwas Persönliches, und selbst die Taufe, obgleich persönlich an Jedem vollzogen, ist nur eine Zusage des Heils, bedingt durch die Erfüllung des von unsrer Statt Gelobten, und daher an Vielen verloren. Auch getauft, bleibt uns die ganze Nothwendigkeit, uns mit vollem Bewußtsein unsrer Unreinigkeit demüthig dem Erlöser zu nahen. Die zu aller Sündhaftigkeit noch hinzukommende Lüge wenigstens schwindet schon damit, wenn wir um das Heil zu dem Herrn kommen, d. h. mit den Worten: So du willst, kannst du mich wohl reinigen. In ihnen liegt sowohl die ganze Zuversicht auf die das sonst Unmögliche vermögende Macht der göttlichen Barmherzigkeit, — und ohne diese Zuversicht wird die Reue zum Kleinmuth und daher nicht zur Besserung, — als auch die ganze Demuth des Glaubens, der zwar nicht wie in zeitlichen Nöthen die Macht Gottes von dem Willen Gottes trennend auch in die Nichterfüllung des Gebetes sich ergiebt, aber doch bei aller Zuversicht auf den letztern die Erwählung von der freien Gnade erfleht. — 2) Sie ist ein Werk des göttlichen Wortes und Willens. — (v. 3.) — Solchem demüthigen Vertrauen entspricht das allmächtige Wort „sei gereinigt," mit welchem dem Elenden das Gefühl der Genesung aufgeht. So spricht auch die Gnade die Rechtfertigung nicht in sich herein oder in die

Welträume, sondern in das Herz der Gläubigen hinein durch den Frieden mit Gott, den heiligen Geist, die Kindschaft. Dann um der Gemeinschaft mit dem Herrn willen sondern sie durch Buße und Bekehrung, Wachsamkeit und Treue die Sünde so von dem Kern ihres Wesens, daß sie ihnen nicht zum Tode gereichen kann, — zwar nicht plötzlich, wie die Allmacht auf das Leibliche widerstandslos wirkt, aber doch auch durch die Macht des Wortes, welches sie unter Gebet und Glauben in sich wirken lassen. Und so wirkt es Beides, Reinheit von Schuld und bösem Gewissen und Reinheit von Sünde. — 3) Sie muß sich bewahren und bewähren. — Abgesehen davon, daß Jesus in dem Befehle (v. 4) weltliches Aufsehen scheut und die hergebrachte Ordnung beobachtet, war dem Genesenen stilles Bewahren und Bedenken heilsam zu seiner inneren Rettung, und so ist immer Schweigen, von den Anfängen wenigstens des neuen Lebens, heilsamer als Reden; denn was Christus uns gegeben, bedarf jetzt keiner menschlichen Bestätigung, wohl aber der Bewährung, dadurch daß wir die Folgen unsres sündhaften Lebens (Beleidigungen u. s. w.) nicht fortbestehen lassen, sondern, um auch unsrer Seits ein Opfer zu bringen, indem wir unsre Umwandelung aussprechen, so viel als möglich wieder gut machen. —

K. H. Sack in Zimmermann's Sammlung. B. I. 1825. S. 183.

Wenn unsere Ansichten über allerlei Lebensverhältnisse (z. B. durch begabte Schriftsteller) fortwährend auf das verderblichste irre geleitet werden, so ist allein die evangelische Geschichte, indem sie mannichfaltige Gemüthsarten und Begebenheiten darstellt und beurheilt, im Stande, uns in dieser Hinsicht vor den Täuschungen der Welt zu bewahren. — Text. — Eine solche Berichtigung der Weltansicht wird uns im Texte geboten; wir betrachten das Lob, welches Jesus dem Glauben ertheilt. 1) Was war es denn in diesem römischen Hauptmann, was ihm ein so ausgezeichnetes, mit Verwunderung verbundenes Lob aus dem Munde des Erlösers bereitet hat? a) Die Schwierigkeiten, unter denen der Glaube in ihm wurzelte. Als Römer aller Offenbarung fremd, durch seinen Beruf nur auf die äußerlichsten Verhältnisse der Juden hingewiesen, hatte er doch den Juden eine Schule gestiftet, den Stolz seines Volkes abgelegt, trat demüthig vor Jesum. — Gleiche Schwierigkeit hat überhaupt der Glaube; denn er wird nicht zauberisch mitgetheilt, ist auch kein glichgültiges Annehmen oder bloßes Denken, sondern eine Gewisse Zuversicht ꝛc. Hebr. 11, 1, daher dem sinnlichen und sündigen Menschen schwierig. Kommt er plötzlich, so war er lange vorbereitet; kommt er dem Heranwachsenden allmälig, so muß er durch Kämpfe bewährt werden. — Besonders schwierig ist er jetzt, wo man nur wissen will, den Glauben verachtet, den Glaubensbedürftigen mißführt; viel innere und äußere Täuschung muß überwunden, das gepriesenste Wissen

bei Seite gesetzt, die Beistimmung der Welt aufgegeben werden. — b) Die Bestimmtheit, mit welcher er den Gegenstand seines Glaubens ergriff und bewahrte. Diese Bestimmtheit (v. 9) der Ansicht von Jesu Messiaswürde konnte nur durch schlichtes Aufmerken auf die Verheißungen Gottes und auf die Thaten Jesu entstehen; aus ihr dann das demüthige Vertrauen. — Gleiche Bestimmtheit muß bei uns der gottgefällige und wirksame Glaube haben. Denn den unendlichen Gott ohne Offenbarung kann man nicht ergreifen; ohne sie kommt man nur auf allgemeine, das Gefühl nicht ausfüllende Vorstellungen vom Ewigen, Göttlichen, Geistigen, Unsterblichkeit, welche eigentlich nur eine Sehnsucht nach dem Glauben sind. Nur in Christo hat der Glaube durch das Wort einen bestimmten Gegenstand, der ihm bleibt für das ganze (alternde) Leben, das Herz fest macht in frommer Zuversicht. 2) Welch ein Licht dieses Urtheil des Herrn wirft auf die Art, wie die Welt über menschliche Gemüther und Bestrebungen urtheilt. a) Es zeigt, wie wenig die allgemeinen Lobpreisungen der Liebe und Kraft ohne Glauben im Sinne Jesu seien. Jesus lobte selten, hier aber besonders und zwar wegen des Glaubens. Die Welt dagegen lobt entweder die Liebe, wenn sie Jemand einen guten, wohlthätigen Menschen nennt, wobei sie Röm. 13, 10 falsch anwendet, den Glauben ganz übersieht, — oder sie lobt die Kraft, wenn sie eben die natürliche, geistige Kraft, eines Menschen höher schätzt, als treueifriges Ringen nach Wahrheit und Glauben. Wenn nun Jesus das Wohlwollen des Hauptmannes gegen die Juden und seinen Knecht gar nicht erwähnt und nur dessen Glauben rühmt, so ist der Maßstab der Welt verwerflich; ohne Glauben giebt es keine wahre Liebe und Kraft; danach soll unser Urtheil sich richten. b) Es zeigt, wie nothwendig es sei, nach Glauben zu streben. — Der Glaube kommt zwar aus der Gnade Gottes, aber nicht ohne unser Streben. Ist er nun das Edelste in der Richtung der Seelen- und Gemüthskräfte, der Quell der Liebe, der Erkenntniß, des Trostes, so müssen wir nach ihm streben, indem wir das Wort Gottes recht ehren und bewahren, seine Kraft erproben, ihm die menschliche Weisheit unterordnen, nach dem Glauben und nicht nach dem Schauen trachten, der öffentlichen Verkündigung zuhören, um Licht und Zuversicht bitten. Nur so erlangen wir ihn und darum hat die Welt ihn nicht.

Rambach, Jahrgang XXII. 1840. S. 65. Die Demuth bei dem Glauben. I. Was macht die Verbindung der Demuth mit dem Glauben nothwendig? 1) Unsre Kurzsichtigkeit. 2) Unsre Abhängigkeit. 3) Unsre Unwürdigkeit. II Welchen Gewinn haben wir von ihr? 1) Mehr Festigkeit in unsren Ueberzeugungen. 2) Mehr Mäßigung in unsren Erwartungen. 3) Mehr Gelassenheit in unsren Kümmernissen.

Röhr, Pr. über die gew. Erv. B. I. 1822. S. 30. Daß der sein Glück am besten gründet, der sich mit menschlich mildem Sinne hülfsbedürftiger Brüder annimmt. 1) Weil er auf solche Weise von den zum Besten Anderer ihm verliehenen Gaben und Kräften einen rechten und gottgefälligen Gebrauch macht. 2) Weil er auf solche Weise rings um sich her Zufriedenheit und Heil verbreitet. 3) Weil er sich dadurch die, deren Heil er schafft, zu warmer, thätiger Dankbarkeit verpflichtet. —

Tzschirner, Predigten. B. II. 1828. S. 96. Was wir thun müssen, wenn wir erfreuliche Erfahrungen von menschlicher Güte machen wollen. 1) Mischet euch unter die Menschen und sehet sie handeln, sich freuen und dulden. 2) Betrachtet sie mit dem Auge der Liebe, weches das Gute sucht und auch da findet, wo es von Thorheit und Sünde verdunkelt wird. 3) Wecket selbst durch euer Wort und durch eure That die sittliche Kraft in den menschlichen Seelen. 4) Thut den Menschen wohl und ladet sie ein, Liebe um Liebe zu geben.

(Uhle) evangelische Hauspostille. B. I. 1835. S. 107. Was unsrer Seits dazu gehöre, wenn wir von unsrer tödtlichen Seelenkrankheit durch Jesu Wunderhülfe genesen wollen. Wir müssen 1) unsere Noth so fühlen, daß uns die Hilfe ernstlich am Herzen liegt; 2) unser Verlangen nach Hilfe demüthig vor Jesu bringen; 3) das Vertrauen haben, er könne und wolle unser Verlangen stillen.

Bretschneider in Hörner's Repertorium. Der Gedanke: Ich bin ein Mensch.*) Er erinnere uns 1) an unsre natürlichen Vorzüge, 2) an unsre natürlichen Schwächen, 3) an unsre menschliche Abhängigkeit, 4) an das menschliche Ende, das unser wartet.

Couard, Predigten. 1840 B. I. S. 357. Das große Krankenhaus der Welt. 1) Die Krankheit, an welcher die darin befindlichen Seelen leiden ist a) allgemein, b) äußerst gefährlich, c) von Menschen schlechterdings nicht zu heilen. 2) Der Arzt, der sie zu heilen vermag, ist Jesus. Er hat a) die Macht, b) den Willen, c) für alle Menschen, d) durchgreifend und vollständig. 3) Die Bedingungen der Heilung. a) Reue und demüthiges Verlangen nach der Gnade. b) Glaube.

Schmaltz, der Glaube für d. Leben. 1831. B. I. S. 125. Wie die Menschenliebe zur Demuth vor Gott führt. 1) Sie hat immer so viel zu danken und kann doch nicht vergelten; 2) sie hat so viel zu verlieren und vermag doch nicht es zu schirmen; 3) sie will und erstrebt so

---

*) Gegen die richtige Interpunktion des Grundtextes.

viel und thut doch so wenig sich selbst genug; 4) sie hofft so viel und die Gewährung liegt außer aller ihrer eigenen Macht.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 118. Ueber den Edelmuth im Bitten. Auch der edle Mensch bittet, nur er verfährt dabei nicht, wie der gemeine. Seine Bitten 1) geschehen hauptsächlich für Andere, 2) beziehen sich stets auf etwas Heilsames und Würdiges, 3) wenden sich einzig an die Vermögenden und Zuverlässigen, 4) werden erst da laut, wo der Bittende nicht selbst zu helfen vermag, 5) äußern sich nie ohne Zartheit und Schonung.

Scheidemantel in Zürn's Predigtbuch. 1843. S. 175. Der Glaube, den Jesus Christus bei uns finden will. 1) Eine deutliche und verständige Erkenntniß. 2) Ungeheuchelte Demuth. 3) Eine feste und starke Zuversicht. 4) Ein thätiger Glaube.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 130. Wie wir unsere Angelegenheiten Gott im Gebete vortragen sollen? 1) Daß wir zu jeder Stunde und an jedem Orte vor Gott treten und zu ihm beten können. 2) Daß wir ganz einfach, ohne alle Kunst, mit Gott reden sollen. 3) Daß aber vor allem Andern unser Gebet von dem innigsten Glauben eingegeben, 4) von der herzlichsten Demuth begleitet sein müsse, und 5) nie so dringend und fordernd sein dürfe.

Kniewel, Hausprediger. B. I. 1840. S. 206. Der Heiland und Erlöser, Jesus Christus, als der rechte Arzt des Leibes und der Seele in inniger Verbindung. 1) Daß er sich als solchen Arzt überall beweise; 2) unter welcher Bedingung er auch uns also heile; 3) welche Frucht diese vollkommene Heilung uns schaffe.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 191. Was sollen wir für den gewöhnlichen Umgang mit den Menschen von unserem Erlöser lernen? 1) Die Bereitwilligkeit des Herrn, den Leidenden Hülfe zu bringen, 2) das Anerkennen des Trefflichen, das er bei den Menschen findet, 3) das freudige Hinausblicken in die Zukunft zum Troste der Menschen.

Dräseke, Reich Gottes. B. I. 1830. Zu v. 11. 12. Die Kinder des Reiches. Der Text schildert sie als eine 1) von Gott erwählte, 2) in der Welt verbreitete, 3) zum höchsten Freudenleben verbundene, 4) doch unter unwandelbare Heilsbedingungen gestellte Schaar.

Hauptsätze. Das rechte Verhältniß zwischen Herrschaften und Gesinde. Greiling. — Wie nöthig es sei, in dem, was da ist, die Anfänge einer bessern Zukunft nicht zu übersehen. Reinhard. — Daß wir aus dem unerwarteten Wahrnehmen guter Eigenschaften bei Andren Nahrung für unsre Menschenliebe ziehen sollen. Reinhard. — Von dem vorsichtigen Eifer

bei Verrichtung guter Handlungen. Reinhard. — Christliche Ansichten über die verschiedenen Stände in der menschlichen Gesellschaft. Kaiser. — Den Kranken gebührt der Gesunden treue Sorgfalt. Dräseke. — Von den Merkmalen des ächten Glaubens. Grüneisen. — Ueber den verschiedenen Werth des Glaubens. Züll. Mag. — Daß wahre Menschenliebe vorzüglich auf Religion gegründet sein müsse. Züll. Mag. — Vernünftiges Nachdenken über die Wunder eines höhern Schutzes, die täglich mit uns vorgehen. Reinhard. 1798. — Ueber den Anblick des mannichfaltigen Elends unter den Menschen. Schmaltz. —

IV nach Epiphanias.

Matth. 8, 23 — 27. Jesus beschwichtigt den Sturm.

Dräseke, Predigt beim Hausgottesdienst des Königs, im J. 1840. Ein Bild der Seelenruhe stellt der Text auf, das wir nach der Einladung Matth. 11. 28 näher betrachten; es schildert die Seelenruhe in Beziehung auf ihr Wesen, ihre Quelle, ihre Wirkung. I. Das Wesen der Seelenruhe ist nach dem Texte 1) nicht a) jener angeborene Gleichmuth ohne alle innere Bewegung, denn auch Jesum sehen wir ergrimmen im Geiste; oder b) der Gewissensfrieden des begnadigten Sünders, denn mit den Sündern hat Jesus nichts gemein; oder c) die Windstille zwischen den Ausbrüchen der Leidenschaft, denn Jesus bleibt sich stets gleich; oder d) die Sattheit, der alle Wünsche erfüllt sind (Luc. 12, 19), denn diese strebt Jesus selbst in Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit zu verwandeln; sondern 2) darin erscheint auf dem Textbilde die Seelenruhe, daß Jesus nichts fürchtet, vielmehr in des Vaters Hand der Sohn sich geborgen fühlt; er fürchtet nicht den gefahrvollen See, den nahenden Sturm, das ausgebrochene Unwetter; und so fühlen auch wir als Schützlinge Gottes uns gerüstet gegen die Anfechtungen des Lebens, gegen Menschen, Elemente, Tod. II. Ihre Quelle. — Solche Seelenruhe kann nicht ohne Größe, Adel, Hoheit, Stärke des Gemüthes Statt finden; daher ist ihre Quelle 1) nicht das von Gott getrennte schwache Menschenherz, aus dem nur Sorge, Furcht, Unruhe kommen, wie denn Jesus selbst die Furcht der Jünger ihrem Kleinglauben zuschreibt; 2) sondern der rechte, starke Glaube, der zur Kindschaft führt und nichts begehrt, als Gott ganz anzugehören, (Luc. 2, 49); denn in ihm sehen wir die Welt überwunden. So hatte

Jesus an diesem ganzen Tage sich Gott geweiht, hatte die Predigt vom Berge gehalten, Gebrechliche geheilt, Geister ausgetrieben, einen Antrag abgewiesen (8, 19), ein Bedenken gehoben (8, 21), ehe er, der Erholung bedürfend, dem Schlafe sich hingab. So ist ein Leben im Glauben die Hauptbedingung der Seelenruhe. Daher erblicken wir die Quelle der Seelenruhe darin, daß sie nichts zu bereuen hat, weil sie im Glauben lebt, während dem Kleinglauben weder Menschenzuspruch, noch Bücherweisheit, noch Erfindungen und Weltereignisse die Seelenruhe zu geben vermögen. III. Ihre Wirkung ist aber nach dem Textbilde 1) der rechte Blick in die Pflicht, mit welchem Jesus den Auftrag des Vaters erkennt, die Gelegenheit dafür benutzt, arbeitend und feiernd das rechte Maaß hält; und wahrlich Jeder, — auf dem Throne, im Staatsberuf, im Hause — bedarf dieses Blickes; 2) die rechte Stellung zu der Gefahr, in welcher Stellung wir nach Jesu Vorbild von fremder Furcht nicht eingeschüchtert, kaltblütig mit allen Waffen des Geistes und des Glaubens gegen blinde Gewalten kämpfen; 3) die rechte Herrschaft über die Natur, welche Jesus in besonderem Maaße besitzt, welche aber auch uns nicht abgeht, wenn wir uns selbst überwindend dem Außenleben die Macht über uns entziehen; 4) die rechte Ehre unter den Menschen; wie die Schiffer Jesum bewundern, so werden alle Zeiten nichts mehr bewundern, als wie der Christ durch Seelenruhe über alle Dinge erhaben ist. — Schluß: Auch wir sind zur Lebensweise mit Jesu in das Schiff der Kirche getreten; wir wollen ihm folgen und er wird uns seinen Frieden geben. Joh. 14, 27.

Hoßbach, Pr. B. III. 1827. S. 92. Aehnliche Lagen bietet unser Leben, einer Schifffahrt vergleichbar, häufig dar; für sie schärft der Text die Wahrheit ein, daß wir nur, wenn wir uns an den Erlöser anschließen, sicher und siegend durch jede Gefahr hindurch gehen können. 1) Warum es für uns geziemend und nothwendig ist bei Christo Beistand zu suchen. Die Jünger waren persönlich für sich und gemeinschaftlich für Jesus besorgt; bei unzureichender eigener Kraft suchten sie bei ihm Hülfe. Eben so stehen uns auf dem Lebenswege persönliche Gefahren und Uebel aller Art entgegen; die eigene Anstrengung und die Hülfe Anderer vermag oft nicht uns zu schützen; bei dem Erlöser allein können wir zureichende Hülfe finden. Und gleicher Weise wird unser gemeinsames Leben von Gefahren bedroht, nämlich der Staat von innern und äußern Frieden, welche letztere nur durch gemeinsame Anstrengung im Geiste Christi können abgehalten werden, — und die Kirche im Innern durch Meinungskampf und Sittenverfall, von außen durch die weltliche Macht, in beiden Fällen von dem Erlöser geschützt. 2) Wie unser Anschließen an ihn beschaffen sein muß. Das Vertrauen auf den Erlöser ist entweder ein weich-

liches, völlig hingebendes und thatloses, oder ein starkes, thatkräftiges und im Plane Gottes mitwirkendes. Die Jünger zeigen im Texte das erstere, in ihrem spätern Leben das letztere. Wir werden durch das erstere weder aus persönlichen Gefahren gerettet, noch und viel weniger aus gemeinsamen des Staates und der Kirche; sicher aber durch das letztere, wie ja die Kirche nur durch die Thatkraft der Jünger gegründet ist, — ein Vorbild unserer Wirksamkeit für dieselbe. 3) Warum aus der rechten Verbindung mit ihm unfehlbar die Sicherheit und der Sieg hervorgeht. Zwar werden dadurch nicht immer die persönlichen Gefahren beseitigt, seitdem der Erlöser nicht mehr leiblich zugegen ist; und doch selbst im Tode oder im Untergange des häuslichen Glückes ist es ein Sieg, daß die freie Kraft des Geistes und der Ueberzeugung nicht gebrochen wird, — nach dem Vorbilde des sterbenden Erlösers. Aber die gemeinsame Noth wird stets dadurch überwunden; denn im Staate beseitigt der Geist Christi die innern Feinde durch neuen Gehorsam und Sinn für Ordnung, die äußern Feinde durch Eintracht und Gemeinsinn, die er hervorbringt; die Kirche aber hat er von jeher aus den schwersten Kämpfen mit neuem Glanze hervorgehen lassen, er wird sie fürder schützen gegen weltliche Weisheit, gegen die Gefahren innerer Meinungskämpfe, gegen äußere Gewalt. —

Marheineke, Leben und Lehre des Welterlösers. S. 135. Daß wir in der Nähe des Herrn allen Gefahren muthig entgegengehen können. Wir lernen erst in der Gemeinschaft mit Christo 1) die Gefahr kennen a) als Versuchung der Seele zum Bösen, b) als Störung unsrer Ruhe und Zufriedenheit; 2) überwinden a) durch das Gebet zu ihm und b) durch die Erfahrung seiner Macht; 3) der Gefahr eingedenk sein, welches Andenken nichts andres sein kann, als a) Verwunderung über das, was uns begegnet ist, und b) Verehrung unsres Erlösers.

Schultz, Postille. 1825. S. 154. Die Seereise der Apostel mit ihrem Herrn ist ein Bild der Reise aller frommen Seelen durch dieß zeitliche Leben; dieß leuchtet ein, wenn wir sehen 1) auf die Bereitwilligkeit, mit welcher die Jünger Anfangs ihrem Herrn folgen; 2) auf das Unglück, welches sie auf derselben traf; 3) auf die Mittel, welche sie zu ihrer Rettung gebrauchten; 4) auf die Hülfe, welche sie unter dem Ungestüm des Meeres vom Herrn empfangen; 5) auf die Bewunderung der Größe und Herrlichkeit Christi, mit welcher sich ihre Reise endigte.

Harms, neue Winterpostille. 1825. S. 197. Unser Ev. als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens. — Das Schiff ist der Glaube an Christum. Die Welt ist das Meer. Sturm und Wogen sind die Leiden, die den gläubigen Bekenner treffen. Das

Schlafen Christi ist der Verzug seiner Hülfe. Unser Beten weckt ihn. Er wendet sich zuerst mit einem Vorwurf zu uns. Darnach mit einem Machtgebot zu unsrer Widerwärtigkeit, daß sie sich lege. Und daß wir dann ausrufen, wie die Jünger, in Verwunderung: Was ist das für ein Mann!

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 70. Der Schlaf — 1) als nothwendige Folge der Einrichtung unsrer Natur, 2) als lehrreiches Bild unsrer Schwäche und Abhängigkeit, 3) als treuer Spiegel unsres sittlichen Zustandes, 4) als unschätzbare Wohlthat für alle Lebendigen, 5) als des Todes freundlicher Bruder und ernster Verkündiger.

(Uhle) Hauspostille. B. I. 1835. S. 115. Der Zustand der Anfänger im wahren Christenleben. 1) Sie haben Glauben genug, um sich der Führung Jesu hinzugeben; 2) sie haben nicht Glauben genug, um ohne Furcht in Anfechtung zu bleiben; 3) doch sehen sie in ihrer Angst nach Jesu hin, wo sie denn 4) zur Beschämung ihres Kleinglaubens aus der Versuchung mächtig gerettet werden.

Lisco, Wunder. 1836. S. 366. Vom Vertrauen auf den Herrn. 1) Worin es sich offenbart. a) Darin, daß wir ihm allezeit folgen (v. 23), b) auch unter den schwierigsten Umständen (v. 24). 2) Wie es beschaffen ist. Es zeigt sich fast allezeit als ein Kampf zwischen Muth und Verzagtheit, a) als Muth in der gläubigen Bitte: Herr hilf uns! b) als Verzagtheit in dem Worte des Zagens: Wir verderben! 3) Wie es belohnt wird. a) Durch Rettung aus aller Gefahr (v. 26), b) durch Stärkung unsrer Zuversicht zu dem mächtigen Helfer (v. 27).

Dietzsch, Predigtskizzen. 1843. B. I. S. 207. Worin die Vortheile bestehen, welche Lebensgefahren uns gewähren sollen. Ich will erinnern 1) an die Kräfte, die sie bei uns üben, 2) an die Gesinnungen, die sie bei uns wecken, 3) an die Proben eines höhern Schutzes die sie uns erfahren lassen.

Wächter, in Hörner's Repertorium. Der Mensch der Natur gegenüber. 1) Er ist zwar ein Theil der Natur, aber doch das edelste und erhabenste Wesen im ganzen Umfange derselben. 2) Er kann in vielen einzelnen Fällen ihren gewaltigen Kräften nicht widerstehen, aber doch weiß er sie im Ganzen zu beherrschen. 3) Er muß ihren Einwirkungen endlich unterliegen, aber sein besserer Theil geht siegreich aus dem Kampfe mit ihr hervor.

E. Zimmermann, Jesus Christus und sein Reich. Thl. I. 1830.*) Das menschliche Leben unter dem Bilde der Schifffahrt.

---

*) Diese und die folgende Predigt aus der Bibl. deutscher Kanzelberedsamkeit.

Vergleichungspunkte: 1) Die Beschaffenheit des menschlichen Lebens. 2) Die Abhängigkeit unsres Lebens von einer höhern Ordnung. 3) Die Regel und Richtschnur, von welcher der gesegnete Fortgang unsres Lebens bedingt ist. 4) Die Pflichten, welche das Leben uns auferlegt. 5) Das Ziel, zu welchem unser Leben führt.

v. Ammon, Pr. zur Förd. chr. Erb. Thl. I. 1828. Von dem weisen Betragen des Christen bei der traurigen Herrschaft, welche die Furcht über das menschliche Gemüth ausübt. Zu diesem weisen Betragen gehört, 1) daß wir die Herrschaft der Furcht richtig beurtheilen, — a) Natur, b) Quellen, c) Allgemeinheit derselben; 2) daß wir die angemessenen Entschließungen fassen, und dazu a) die Uebel des Lebens aus dem höheren Gesichtspunkte des Glaubens betrachten, b) durch ein reines Gewissen die Empfänglichkeit für die Uebel des Lebens in unsrer Brust vermindern, c) uns als Christen jenes sittlichen Muthes befleißigen, der in einer vertrauensvollen Liebe zu Gott seine kräftigste Nahrung findet.

Süßkind, Pr. 1844. S. 43. Von der Kleinmüthigkeit und Furchtsamkeit in Gefahren. I. Das Fehlerhafte und Tadelnswürdige derselben. 1) Nach ihren Quellen. Sie entspringt a) aus einer gewissen Schwäche, einem Mangel an Kraft und Herrschaft über uns selbst; b) aus Mangel an richtiger Einsicht und Beurtheilung; c) aus Mangel an Vertrauen auf Gott, d) aus der Unruhe eines bösen Gewissens. 2) Nach ihren Wirkungen. a) Sie ist an sich peinigend und quälend; b) vergrößert die Gefahr; c) ist überhaupt der Erfüllung unsrer Pflichten sehr ungünstig. II. Mittel dagegen. 1) Gewöhnung, alle Dinge und Umstände möglichst richtig anzusehen und zu beurtheilen. 2) Vertrauen auf Gott. 3) Ein gutes Gewissen. 4) Der Glaube an ein ewiges Leben.

Hagenbach, Pr. B. III. 1835. S. 76. Christus, unsre Zuflucht in den Stürmen des Lebens. Wir erlangen durch ihn 1) die nöthige Ruhe, da wo wir uns leidend verhalten müssen in diesen Stürmen; 2) die nöthige Kraft, da wo wir thätig eingreifen sollen, sie zu beschwichtigen.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 50. Wie der Herr den Seinen in des Lebens Stürmen sich beweist. 1) Er ist in unsrer Nähe, auch wenn er sein Walten nicht kund giebt. (v. 24.) 2) Er zögert mit seiner Hülfe nur, um unsren Glauben zu prüfen. (v. 26.) 3) Er schreitet aber nach unsrem Gebete (v. 25) rettend ein. (v. 26.) 4) Er läßt auf die Angst Zeiten der Erquickung folgen. (v. 26.) 5) Er fördert durch alle Noth die Ehre seines Namens.

Hauptsätze. Ueber die innere Ruhe der Seele bei äußeren Stürmen Greiling. — Von der Klugheit, mit der sich Christen auf Lebensgefahren vorbereiten. Reinhard. — Der hohe Werth eines guten innern Bewußtseins

zur Zeit der Noth und Gefahr. Klefeker. — Wie sich der Christ bei großen Lebensgefahren zu benehmen habe. Rust. — Der Muth unter der drohenden Macht der Natur. Tzschirner. — Die verschiedenen Eindrücke drohender Naturereignisse auf die menschlichen Herzen. Schmaltz. — Zuversichtlichkeit und Kleingläubigkeit, in der Schifffahrt Christi dargestellt. Schleiermacher. IV, 250. Homilie. — Wie überaus richtig die Ueberzeugung sei: Gott ist uns immer und überall ganz nahe. Hüffell. — Der Ruf des geängsteten Christen: Herr, hilf uns, wir verderben. (Ruf des Kleinglaubens und Ruf des starken Glaubens.) Kniewel. — Ueber die Furchtlosigkeit Jesu vor dem Tode. Siegel. —

V nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30. Das Unkraut unter dem Weizen.

Schultz, Postille. 1825. S. 165. (Zuerst Erklärung des Bildes.) Ueber das Unkraut unter dem Weizen. I. Daß es immer noch Unkraut unter dem Weizen giebt. Unsre Zeit im Ganzen erfreut uns durch die Wahrnehmung, wie das reine Wort Gottes gepredigt und mit lebendigem Glauben gehört wird, auch von den Hohen und Weisen der Erde, und wie in Folge davon die Liebe sich wirksam zeigt zur Vereinigung der Getrennten. [Union.] Dennoch zeigt sich dreierlei Unkraut. 1) Das Unkraut des Unglaubens mitten unter den Gläubigen, d. h. nicht die Andersdenkenden, sondern die, welche in Jesu nicht den Heiland erkennen, ihre Vernunft über Gottes Wort setzen, keine Liebe haben, ihren Lüsten leben; sie entstellen das Bild der Gemeine und verführen die Schwachen. 2) Das Unkraut der Schwärmerei. Manche Christen geben sich ganz ihren Gefühlen hin, trüben den Sinn der Schrift, halten am Buchstaben fest, rühmen sich innerer Offenbarungen, sind voll Leidenschaft und Zorn, (auch in den Uebungen der Gottseligkeit), voll geistlichen Hochmuths, und verursachen so Spaltung in der Gemeinde, Verläumdung von Seiten der Lästerer. 3) Das Unkraut der Heuchelei. Heuchler sind diejenigen, welche sich der Gnade rühmen, lieblos richten, zu oft und kalt von den Dingen des Glaubens, der nur tief im Herzen wohnt, reden, aber in ihrem Wandel den Herrn verleugnen, und dadurch Falschheit an die Stelle der Wahrheit in die Gemeinde bringen. II. Warum Gott diese Mischung der Guten und Bösen auf Erden zuläßt. 1) Aus Fürsorge für die Irrenden und

Sünder, welche durch das Wort, durch das Beispiel bekehrt werden können, unter einander nur tiefer sinken müßten. Zu ihrer Besserung sollen wir nach Jesu Vorbild mitwirken, ermuthigt durch den Gedanken, daß dieses Werk schon oft gelang. 2) Um der Frommen Willen, welche durch den Anblick des Bösen (Trunk, Wollust, Unglaube) geschreckt, durch die Furcht vor Spott gewarnt, durch Anfeindung in Geduld und Festigkeit geübt werden. 3) Zum Erweis seiner Heiligkeit, da von ihm das Gute, aber nicht das Böse kommt, und seiner Allmacht, welche das Böse zum Guten lenkt. (Wohlthätigkeit aus Eitelkeit; Josephs Verkaufung; Segen blutiger Kriege.) 4) Zum Erweis seiner Langmuth und Gerechtigkeit; denn auch der Weizen würde bei Ausrottung des Unkrautes leiden, und erst am Ende der Tage, wenn an den Bösen alle Mittel verloren und wenn die Guten ihre Treue bewiesen, kann das Gericht Statt finden. — Schluß: Warnung der Einen, Ermahnung der Andern.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 83. *) Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. 1) Der Sinn dieses Ausspruches. Wie der körperliche Schlaf, indem er unsre sinnliche Thätigkeiten und unser Bewußtsein von den Dingen unterbricht, uns wehrlos macht, so in höherem Sinne der Schlaf der Seele, ein Zustand der Erlahmung der geistigen Kraft, der Schwäche unsres Gefühls für Recht und Pflicht, der Selbstvergessenheit. In diesem Zustande werden leicht unsre Begriffe verwirrt, unsre Leidenschaften entflammt, und wir stehen dem Versucher wehrlos gegenüber, der die Gelegenheit zu benutzen herantritt. 2) Die Wahrheit des Ausspruches. a) Nach der Erfahrung. Fast allgemein gilt diese Regel schon von den Feinden unsrer äußerlichen Wohlfahrt, und so auch von denen, welche der Seele den Untergang bereiten. Sie versuchen nicht, uns verwerfliche Grundsätze einzuflößen während wir hellbesonnen und zu denken fähig sind; uns zu tadelhaften Handlungen zu verleiten, während wir durch besondere Erhebung und Begeisterung stark sind, — was auch vergeblich wäre; sondern den Selbstvergessenen, — Schlafenden, beschleicht der Irrthum, überlistet die Begierde, führt das Laster gebunden in's Elend. (Beispiele.) b) Nach der Natur der Sache kann es nicht anders sein; denn jeder Feind benutzt die günstige Zeit zum Angriff; so muß auch die Sünde, die über den Menschen (wenn er auch seinem Schicksale unterliegt,) keine Macht hat, den günstigen Augenblick sich ausersehen; sowohl Versuchung von außen als die böse Lust in uns kann uns nur schlafend

*) Es folgen hier zwei Predigten desselben Verfassers, die aber einen sehr verschiedenen Charakter tragen; sie können daher sehr wohl neben einander stehen, und mögen gerade ein erläuterndes Beispiel zu der bekannten Umgestaltung seiner Predigtweise abgeben.

besiegen. Hierin liegt der Grund des vielen Bösen, was bei aller Achtung für Tugend, bei allem Schmerz über die eigene Sünde, bei allen guten Entschließungen, die keinem Menschen abgehen, doch von allen Menschen verübt wird. 3) Die Fruchtbarkeit des Ausspruches. Die Größe der Gefahr, die wir so eben erkannt haben, lasse uns erwachen von dem Schlafe, der die Gefahr mit sich führt; dieß Erwachen führe zur Wachsamkeit, d. h. zu einer Selbstanschauung und Selbstprüfung, die nichts übersieht, sich stets gleich bleibt, unbestechlich richtet. — Das Böse muß, um nicht übermächtig zu werden gleich dem Unkraut, schon im Entstehen unterdrückt werden, wiewohl es in dieser Welt immer von neuem einzudringen versucht. Mit der Zeit wird diese Anfangs beschwerliche Wachsamkeit immer leichter. Gerade besonders nöthig ist sie in unsren Tagen, wo über die wichtigsten Gegenstände die Meinungen schwanken, der Hang zum Wohlleben unverkennbar allgemein, und die größte Aufmerksamkeit allein auf den Gang der einflußreichen Weltereignisse [1807] gerichtet ist. Aber in jedem Zeit- und Lebensalter, in jeder Lage bedürfen wir derselben gleich einem Krieger, und wollen sie uns bewahren durch Gebet.

Dräseke, vom Reich Gottes. Th. I. 1830. S. 270. Mit dem Texte wird noch v. 47—51 verbunden. — Des Himmelreichs seltsame Mischung. 1) Wie wir sie erfahren. Der Erfahrung nach ist diese Mischung a) offenbar vorhanden, — nämlich die Mischung des Guten und des Bösen in demselben Menschen und die Mischung der Guten und Bösen in jeder Gemeinschaft, — nicht bloß von uns erdacht. b) Sie hat viel Befremdliches. Wie das Unkraut unter dem Waizen auffällt, so das Böse bei dem Guten, d. h. einzelne gute Eigenschaften bei demselben Menschen, dem die andern fehlen, die innere Entzweiung unseres Ich darthuend (Röm. 7, 19); oder einzelne böse Menschen neben den Guten, da doch alle zum Bilde Gottes geschaffen sind, mit demselben Geiste, derselben Freiheit ausgerüstet und unter derselben Sonne, zum Theil in derselben Zone, Verfassung, Kirche, Confession, Familie leben. c) Sie macht mancherlei Eindruck; sie veranlaßt eine Frage, nämlich nach ihrem Ursprung; einen Schmerz, nämlich des Irrewerdens an menschlicher Tugend und Freiheit; einen Zorn, nämlich gegen das Böse in Herz, Welt und Kirche; einen Wunsch, nämlich daß Gott, wie durch die leblose Schöpfung, auch durch die Menschen verherrlicht werde (Ps. 104). 2) Wie Jesus sie auslegt, a) in Hinsicht auf ihren Ursprung. Muß die Wirkung der Ursache entsprechen, so kann jene Mischung nicht von der Schöpfung oder Erlösung hergeleitet werden, sondern nur „vom Feinde", welcher Ausdruck — hier unmöglich eine Accommodation — als Bezeichnung einer beschränkten Gewalt gegen das Gute nicht der Allmacht Gottes widerspricht, zumal dieser

schlaue und starke Feind durch den Sohn Gottes besiegbar geworden. Diese Auslegung des Erlösers ist eine Mahnung an unsere Herzen gegenüber diesem Feinde, dessen Saat Sünde, dessen Macht furchtbar, dessen List groß, dessen Schadelust unermüdet ist. b) . . in Hinsicht auf ihr Bestehen. Statt, wie zu erwarten war, die augenblickliche Vertilgung des Unkrautes, verlangt Jesus Schonung desselben aus drei Gründen. „Ihr gehet zu rasch", so würdet ihr dem Waizen schaden. „Ihr urtheilt zu oberflächlich", die Uebergänge sind unmerklich, der gute und der schlimme Schein täuschen bis zur Zeit der völligen Entwickelung des Guten und Bösen. (So besonders das Verhalten der Zeitgenossen gegen Jesum.) „Ihr vertrauet zu wenig", denn ihr gebt verloren, was unentschieden ist, statt Geduld zu haben; der Glaube verträgt den Kampf, bedarf des Kampfes mit dem Bösen; zwar soll dem Bösen möglichst gesteuert werden, aber nicht durch gewaltsame Kirchenzucht. Darin liegt für uns eine Mahnung, milde und geduldig zu sein mit Andern, desto strenger aber mit uns selbst. c) . . in Hinsicht auf ihren Ausgang. v. 30 und 39 — 43. (v. 48 — 50). Darin liegt an sich klar, daß „eine Scheidung wird vorgehen", und daß „mit ihr sichs wird entscheiden" zu Strafe oder Lohn. Einprägen sollen wir uns die Unausweichlichkeit dieses Gerichtes, wie es dies Wort aussagt, die Gerechtigkeit fordert, täglich von neuem; sonst gehen auch wir durch eigene Schuld verloren.

Röhr, Pr. über die gewöhnlichen Ev. 1826. B. III. S. 55. Nie bleibt die Strafe für das Böse aus. — 1) Kommt sie nicht gleich, so folgt sie doch später. 2) Trifft sie den Thäter nicht äußerlich, so fasset sie ihn im Innern. 3) Scheint sie in diesem Leben nicht einzutreten, so bleibt sie für ein andres Leben aufgespart. Daher dürfen wir 1) nie auf Sicherheit dahin sündigen, 2) keinen Bösen beneiden, welcher der Strafe seiner Frevel zu entrinnen scheint, 3) an Gottes vergeltender Gerechtigkeit nicht irre werden.

Dinter, Predigten für Landkirchen. 1834. B. I. S. 307. Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten? 1) Um des Guten Willen, das durch sie in der Welt gestiftet wird. 2) Daß sie selbst noch wo möglich gebessert werden. 3) Daß durch sie die Tugend der Frommen vervollkommnet werde. —

Bachmann, in Lisco's Kirchenjahr. Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche. 1) Woher diese Mischung entsteht? v. 24 — 26. 2) Welchen Eindruck sie auf die Jünger Christi macht. 3) Welches Verhalten der Herr dabei uns anbefiehlt. v. 29. 30.

(Uhle), Evangelische Hauspostille. B. I. 1835. S. 125. Die bösen Menschen in der heiligen Kirche Christi. 1) Warum

giebts dergleichen Menschen in der h. K. Christi? 2) Warum duldet sie der Herr? 3) Wie wird's ihnen am Ende ergehen?

Heidenreich, chr. Predigten. Frkfrt. 1842. B. I. S. 258. Die Mischung von Unkraut und Waizen im Reiche Gottes und Christi. Betrachtet 1) die thatsächliche Erscheinung selber, die sich hier darstellt; 2) die Befremdung, die sie erregt; 3) den Aufschluß, welcher sie erklärbar macht; 4) die verkehrte Maßregel, zu welcher sie leicht die Freunde des Guten verleiten kann; 5) die Zurechtweisung, die ihnen deßhalb der Herr giebt; 6) den Trost, mit welchem er die über jene Erscheinung Befremdeten und Entrüsteten zufriedenstellt und besänftigt.

Horn in Hörners Repertorium. Wie wir in Bezug auf das Nebeneinanderleben der Guten und Bösen in der Christenheit uns zu verhalten haben. 1) Wir dürfen uns nie einen Tadel erlauben gegen Gott, der es zuläßt. 2) Wir sollen eifrigst danach trachten, daß wir zu den Bessern in der Christenheit gehören. 3) Wir sollen an der Besserung der Bösen und der weniger Guten liebreich und thätig Theil nehmen.

Harms in Hörners Repertorium. Das Himmelreich, nach dem Gleichnisse vom Unkraut unter dem Waizen. Wir lernen da 1) was der Waizen sei und wie er entstehe, 2) was das Unkraut und woher man das sehe, 3) warum Beides neben einander fortbestehe, 4) was zuletzt mit Beiden geschehe.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1842. B. II. S. 78. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen nach seinen Beziehungen und Warnungen. 1) Gut ist der Same, den Christus ausstreut auf den Acker menschlicher Herzen. 2) Die Früchte sind dafür der Beweis. 3) Woher das Unkraut? 4) Stellet euch nicht jenen Knechten gleich.

Schott, geistl. Reden und Homilien. 1815. Wie der Christ die Erfahrung beurtheilt, daß des Bösen auf Erden viel geschieht. 1) Er weiß, es ist nicht Gottes, sondern der Menschen eigene Schuld. 2) Er erhebt und stärkt seinen Muth bei jener traurigen Erfahrung durch den Anblick der Guten und Frommen, an denen es nie auf Erden fehlt. 3) Er erkennt auch in der Verbindung der Guten und Bösen auf Erden die göttliche Weisheit. 4) Er richtet den Blick auf eine höhere, unsichtbare Welt. (Gericht.)

Reinhard, 1802. Ueber die Vorstellung, welche Jesus selbst von seinem Reiche auf Erden hatte. 1) Wir wollen dieselbe aus dem Ev. kennen lernen. Er dachte sich darunter eine Religionsanstalt, welche a) das ganze menschliche Geschlecht umfassen sollte, b) bei

unzähligem Guten viel Böses enthielte, c) mit völliger Freiheit für ihre Mitglieder verknüpft wäre, d) bis an das Ende der Welt dauerte, e) zu einer angemessenen Vergeltung führte. 2) Wir wollen die Folgen, die aus dieser Vorstellung hervorgehen, beherzigen. Sie muß a) tiefe Ehrfurcht vor Jesu erwecken, b) zu einer ernsthaften Prüfung veranlassen, c) duldsam gegen die machen, die Unkraut zu sein scheinen, d) unsere Hoffnung für die Erhaltung und Verbreitung des Reiches Jesu beleben.

Krause, 12 Pr. 3te Lief. 1843. S. 437. Die christliche Ansicht über die sittlichen Gebrechen der Zeit. 1) Sie stammen nicht von Gott, denn Gott ist heilig. 2) Gott duldet sie nur, denn er ist gnädig und weise. 3) Gott richtet sie einst, denn er ist gerecht.

Arndt, Gleichnisse. B. II. 1843. S. 195. Text Matth. 13, 24—30 und 36—43. Die Mischung der Guten und Bösen. 1) Ursprung derselben. 2) Gottes Absichten dabei. 3) Dauer derselben.

Hauptsätze. Wozu uns die Erfahrung dienen solle, daß es unter den Christen noch immer so viele schlechte Menschen giebt. Weber. — Ueber die göttliche Duldung des Sittlichbösen in der Welt. v. Schmidt. — Daß auch die Gewalt der Sünde unter Gottes höchster Leitung steht. v. Ammon. — Wie ermunternd bei dem niederschlagenden Anblick der Mischung Böser und Guter in der sichtbaren Gemeinde Jesu auf Erden der Gedanke an eine unsichtbare Gemeinde im Himmel sei, welcher alle wahren Christen angehören. Süßkind. — Die Verherrlichung, welche die Tugend im Kampfe mit dem Bösen findet. Siegel.

VI nach Epiphanias.

Matth. 17, 1—9. Die Verklärung Jesu.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 94. (Aehnliche Erscheinungen, wie die im Texte geschilderte, bietet jede Tugend dar.) Die Verklärung, darin uns die Tugend so oft erscheint. 1) Was darunter zu verstehen ist. Dem Sprachgebrauch nach ist Verklärung der Uebergang in eine andere Welt, (verklärter Leib, Geist, Blick), genauer der Uebergang von geringerer Klarheit zu größerer, und reinerer Glanz, höhere Schönheit, die allerdings der übersinnlichen Welt angehören. So wird die Tugend, deren eigenthümliche Herrlichkeit in Einklang des Menschen mit sich selbst, Freiheit, Gotteskindschaft besteht, jedes Mal verklärt, wenn diese

Herrlichkeit vorher durch Sünde verdunkelt und entstellt, in volleres Licht tritt. Bemerkbar im Aeußern, wie jede Gesinnung und weit mehr noch jede augenblickliche Aufwallung, wird die Tugend überhaupt und noch mehr in den Augenblicken der Begeisterung an Antlitz, Haltung, Stimme durch eine heilige Ruhe, holdselige Freundlichkeit und göttliche Weihe, welche, an sich unbeschreiblich, auf das Gemüth ergreifend, ehrfurchtgebietend und doch anziehend und erhebend wirken. Es ist also die Verklärung der Tugend ein Hinwegversetztsein über das Leben im Fleische und ein Athmen in höherem Lichte, während sie nur äußerlich noch dem erstern angehört; woher sie nothwendig, wie bei den Jüngern, vorübergehend, und nicht für jedes Auge, nämlich nicht für das des zu Erregbaren und das des sündigen Menschen, zu ertragen ist. 2) Was veranlaßt solche Erscheinungen? a) Bald erhält der Tugendhafte seine Verklärung durch sich selbst, namentlich im Gebet, das über alles Irdische zu großen Gedanken erhebt, denen er dann alle seine Kraft und Liebe weiht; und dieser Geist, der ihn treibt, „wird Fleisch, und wir sehen seine Herrlichkeit". (Beispiele.) b) . . bald durch die Mitwirkung Gottes; wie Jesus durch die Stimme Matth. 3, 17; 17, 5, durch alle seine Schicksale, durch seine Kirche (Joh. 12, 28), so wir Alle durch Umstände, welche unsre Tugend üben, bethätigen, an's Licht bringen; c) . . bald durch die Liebe und Denkart anderer Menschen. Achtung findet die Tugend überall, bei den Guten sogar Ehrfurcht über ihren wahren Werth, zumal die Tugend des Armen und Niedrigen, des Abwesenden und Unbekannten, des Verstorbenen. 3) Wozu diese Erscheinungen uns ermuntern sollen. a) Dieselben aufmerksam zu beachten, also auch absichtlich aufzusuchen; denn Natur und Kunst bieten nirgends einen schönern Anblick dar, als den eines Menschen, in dessen Gestalt sich eine gottgeweihte Seele spiegelt; b) sie dankbar zu schätzen als Erinnerungen, Warnungen, Kräftigungen, Weisungen nach oben; c) sie sorgfältig zu benutzen, damit auch uns im Gebete eine gleiche Erhebung, ein gleiches inneres Zeugniß, gleiche Anerkennung zu Theil werde; d) sie selbst zu veranlassen, indem wir herrlichen Menschen den verdienten Triumph bereiten.

J. Müller in Fliedner's Ein Herr, Ein Glaube. 1837. S. 108.

In der Verklärung Jesu selbst, in der Bewegung der Jünger, in dem Gewühle des Volkes zeigt uns der Text drei Stufen des christlichen Lebens, die wir in umgekehrter Ordnung betrachten. 1) Die der Verwirrung und des unsichern Schwankens. Solche schildert besonders Markus (in der Parallele Cap. 9) an dem besessenen Knaben, den Schriftgelehrten, und selbst an den Jüngern, die für den Augenblick mit fortgerissen werden. Gleiche Verwirrung zeigt auch uns das Leben an dem Kampfe der Ansichten, Bestrebungen, Begierden, an den mehr oder minder auffallenden

Gestalten, in denen Sünde und Selbstsucht hervortreten. Auch diejenigen, in denen der Erlöser eine heiligere Liebe und Sehnsucht entzündete, die mit frommen Entschließungen in das Leben und mit leichtem Muthe zum Kampfe gegen die Sünde hinaustraten, weichen vor der unerwartet großen Macht der Sünde, unterliegen der Weisheit der Welt, und scheinbar nun der Welt ganz angehörend, tragen sie tief verhüllt ihren Schmerz, den die Welt, wenn sie ihn wahrnähme, nur verspotten würde. Aber wie nach dem Texte Alles sich um den Erlöser im dunkeln Gefühl der Ehrfurcht sammelt, so bleibt er dennoch, oft noch unsichtbar, der einzige Schutz gegen gänzliche Entartung unsrer Zustände, Vielen unbewußt, Vielen nur äußerlich bekannt, Vielen ein zu fürchtender Gesetzgeber. — 2) Die der beseligende Erkenntniß Jesu Christi und der innigen Hingabe an ihn. Diese Stufe, auf welche die erste mit ihrer Sehnsucht hinzielt, schildert der Text an den drei Jüngern, wie sie abgeschieden von der Welt die Herrlichkeit Jesu Christi schauen, durch sie und in ihr befriedigt und von jedem andern Verlangen frei. Aehnliche unvergeßliche Stunden erlebten wir auch in einsamer Betrachtung, im Gebet, im Kreise der Vertrauten, im Gottesdienste, im Abendmahl. Da waren wir frei von aller Erdensorge, erhaben über die Sünde für immer, anschauend und begreifend die Herrlichkeit und die Liebe des Vaters und des Sohnes, so arm in uns selbst und doch so reich in Gott. — Wie aber nach der wundervollen Erscheinung die Jünger in die gewohnten Kreise zurückkehren müssen, so entschwinden auch jene Stunden wieder unaufhaltsam, nicht durch eigenen Willen wieder erzeugbar. Auch sind nicht sie das Zeichen der Aechtheit unsres Glaubens, sondern der treue Gehorsam nach ihnen, die fortschreitende Heiligung und Erkenntniß und Hingebung an Jesum; und auch außer diesen Stunden wissen wir den Erlöser uns nahe, das ist unser Ruhm, unser Trost, unsre Stärke. 3) Die Vollendung des christlichen Lebens aber ist auch auf jener Stufe nicht, überhaupt im Leben nicht zu finden, sondern erst durch den Tod. In dieses von ihm geweissagte Leben voll Herrlichkeit ließ Jesus damals einen Blick thun, es vorbildlich an sich selbst darstellend, auch uns eine Hinweisung auf unsre zukünftige Vollendung. Denn nicht ihm allein, dem aus Liebe uns Gleichgewordenen, gehört diese Herrlichkeit, wie ja die Gläubigen Alles mit ihm theilen sollen und wie Moses nach einem Leben voll härtester Arbeit, Elias nach unausgesetzten Kampfe mit der Abgötterei des Volkes derselben theilhaftig geworden. Joh. 14, 19; 17, 24; 16, 33. Vergessen mögen wir dann alles Irdische, nur den irdischen Christus, seinen Kreuzestod, über den er nach Luc. 9, 38 mit Moses und Elias redete, werden wir den Engeln gleich preisen ewiglich als das tiefste Geheimniß seiner Liebe. Ja im Lichte dieser Liebe wird uns dann die Führung des Menschengeschlechtes und des

heiligen Volkes und unsres eigenen Schicksales offenbar werden in ihrer Weisheit und Liebe. — Schluß: Ermahnung, von dieser Betrachtung, den Jüngern gleich, gekräftigt in das Leben zurückzukehren und, treu an Jesu festhaltend, dem Himmel entgegen zu wandeln.

Schatter, Pr. über die Ev. 1798. B. I. S. 116. Wie sehr man die christlichen Hoffnungen in einer andern Welt mißbrauchen würde, wenn man darüber die jetzige Welt verachten wollte. I. Zutragen kann sich das, 1) indem a) uns unsre Berufsgeschäfte geringfügig, b) unsre jetzigen Freuden zum Ekel, c) unsre Verbindungen mit unsren Mitmenschen gleichgültig werden, wozu uns 2) verleiten a) äußere Umstände — Leiden, b) fehlerhaftes Benehmen, (fortwährend an den Himmel denken, ohne die Vorstellung von dessen Verbindung mit unsrem jetzigen Zustande, auf sinnliche Weise.) II. Mißbrauch wäre das, weil dabei die Absicht des Gebers nicht erreicht wird, nämlich uns dadurch 1) zu ruhigen, guten und weisen Bürgern dieser Welt zu machen, 2) den Werth dieser Welt, — ihrer Geschäfte, Freunden, Verbindungen, — in unsren Augen zu erhöhen.

(Uhle) Evangelische Hauspostille. 1835. B. I. S. 133. Wie wir es aufzunehmen haben, wenn wir von ungewöhnlichen Gnadenerfahrungen hören. Wir sollen 1) nicht sogleich die Sache als Fabel verwerfen, 2) dergleichen Erfahrungen nicht selbst erzwingen wollen, 3) bei demuthsvoller Treue der höchsten Gnadenoffenbarung gewiß entgegensehen.

Rambach in Hörner's Repertorium. Der Himmel auf Erden. 1) Wo ist er zu finden? a) In der Stille gottgeweihter Einsamkeit, b) in dem Leben frommer Liebe und Freundschaft, c) in den Vorhöfen und am Altare des Herrn. 2) Wie ist er zu suchen? a) Durch Bewahrung der Reinheit unsres Herzens, b) durch fortgesetzte Veredlung unsrer Wünsche und Neigungen, c) durch lebhafte Unterhaltung des Gedankens an unsre ewige Bestimmung.

Reinhard bei Hacker. Betrachtungen über die Verklärung Jesu auf dem Berge. 1) Das Glaubwürdige derselben. a) Sie hat die Aussage unverdächtiger Zeugen für sich. b) Sie enthält nichts an sich Unmögliches oder Unwürdiges. c) Sie ist von merkwürdigen Folgen begleitet gewesen. 2) Das Absichtsvolle derselben. Sie war a) erquickend für Jesum, b) voll Belehrung für seine Vertrauten, c) ein wirksames Mittel, sie bei seinem bevorstehenden räthselhaften Kreuzestode vor dem Abfall zu bewahren. 3) Das Ermunternde derselben für uns. Sie a) vermehrt unsere Ehrfurcht gegen Jesum, b) ermuntert, den Werth der einsamen An-

dacht gehörig zu schätzen, c) erfüllt mit Trost bei dem Gefühle unsrer Niedrigkeit und Schwachheit.

Carstädt in Zürn's Predigtbuch. 1843. S. 235. Daß sich Christus noch immer in denen verkläre, die ihm zu seiner Höhe folgen, — 1) Durch die Würde, zu der er sie erhebt, 2) durch die Freiheit, in die er sie versetzt, 3) durch die Liebe, mit der er sie erfüllt, 4) durch die selige Ruhe, womit er sie segnet.

Züllichauer Magazin, B. XII. 1791. S. 136. Von dem Glauben an die Wiederkehr der Verstorbenen zu den Lebenden. 1) Dieser Glaube ist ungegründet; das beweist a) die Schrift, die davon nichts lehrt, sogar dem widerspricht durch die Lehren in Off. 14, 13, in Luc. 24, 38 f., in Luc. 16, 27 ff.; b) andere Gründe, nämlich daß die Seligen gewiß den Himmel der Erde vorziehen, die Erscheinung der Unseligen der Güte Gottes widerspricht, die Wiederkehr beider zwecklos wäre. 2) Woher dennoch dieser Glaube so verbreitet sei. a) Er ist den meisten in den Kinderjahren beigebracht. b) Die Liebe zum Wunderbaren begünstigt ihn. c) Oft stammt er aus heftigen Gemüthsbewegungen, nämlich der Traurigkeit und der Gewissensunruhe.

Hagenbach, Pr. B. III. 1835. S. 57. Die Stunden der Verklärung im Leben des Christen. 1) Wodurch sie vorbereitet werden? 2) Wie und wodurch sie sich uns zu erkennen geben? 3) Welche Folgen für das Leben sie mit sich führen?

Haupt in Nehmiz, ev. Pr. 1836. S. 54. Noch heute und immerdar und bis an der Welt Ende wird Jesus Christus verklärt, — 1) vor dem Geiste Aller, die an ihn glauben, 2) in dem Herzen Aller, die ihn lieben, 3) durch das Leben Aller, die ihm nachfolgen.

Hauptsätze. Die Geister unsrer edlen Vollendeten sind uns nahe, so lange wir, ihrer würdig, auf dem Pfade der Unschuld und Tugend bleiben. (Wahrheit, Wichtigkeit dieses Gedankens.) Gruner. — Was dazu gehöre, wenn wir hier schon Vorgefühle des Himmels haben wollen. Wankel. — Vom Umgange mit Gott. (Wesen, Segen.) Fritsch. — Die Zufriedenheit mit dem Orte unsres pflichtmäßigen Aufenthaltes. Teller. — Ueber die merkwürdigen Augenblicke in unsrem Leben, wo wir einmal die Klarheit des Herrn schauen. Schmaltz. — Die Stunden der Verklärung in dem Leben frommer Menschen. v. Ammon. — Eine vortreffliche Homilie findet sich bei Dräseke, Pr. über freie Texte, Jahrg. II. B. II. S. 287.

Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16. Die Arbeiter im Weinberge.

Schmaltz, Predigten. 1831. Th. I S. 129. Des Petrus Frage 19, 27 grenzt an Lohnsucht; ihn belehrt das Textgleichniß. Der Unmuth der Menschen über den geringen Erfolg ihrer Arbeiten. I. Quellen dieses Unmuthes. 1) Lohnsucht zeigen jene unzufriedenen Arbeiter schon v. 2; sie ist noch heute in jedem Stande, wenn sie sich verrechnet, Ursache der Klage. 2) Neid machte jene Arbeiter unzufrieden; so wird noch heute Jeder einen Glücklichern finden, und wenn er sich mit ihm vergleicht, nur zu oft zum Unmuth verleitet werden. 3) Selbst ein edler Thatendurst, der sich selbst in keinem Stücke genug thut, obgleich von Andern hoch gerühmt, kann die Quelle des Unmuthes werden; auch er soll jedoch seine Grenzen nicht überschreiten. II. Wirkungen dieses Unmuthes. 1) Lebensverbitterung trifft den, der mit dem Erfolge der Arbeit stets unzufrieden, doch stets zur Arbeit gezwungen ist, statt daß er dem Herrn dienen sollte mit Freuden. 2) Lähmung der Kraft fühlt derjenige, der seine Erfolge für nichts achtet, während er stets des Guten sich freuen sollte, das er wirkt in irgend einem Kreise. 3) Lieblosigkeit ist die Folge der Bitterkeit, womit man Andere betrachtet und für unverdient glücklicher ansieht; sie artet endlich aus in Verzweiflung an dem gerechten Walten Gottes. III. Waffen gegen diesen Unmuth. 1) Anspruchslosigkeit, von der sich Petrus weit entfernt zeigt, noch weiter die Arbeiter, muß zu Demuth vor Gott führen. 2) Selbstbeobachtung muß uns unsre eigne Schuld am Mißlingen offenbaren und uns lehren, wie wir immer noch über Verdienst gesegnet sind. 3) Frommes Vertrauen muß allen Erfolg dessen, was wir beschließen und erstreben, in die Hand Gottes legen, der jedes gute Beginnen, wenn auch nur im Verborgenen, mit Segen krönt, und das erstrebte Gute wie das vollbrachte lohnt.

K. Zimmermann, die Gleichnisse und Bilder ꝛc. 1840. (S. 186: Gott beruft in seinen Weinberg zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter.) S. 199. Nach welchem Gesetze lohnt der himmlische Vater? 1) Nicht nach Willkühr. Eine oberflächliche Betrachtung des Gleichnisses, nach welchem Alle gleichen Lohn bekommen, noch dazu die Letzten zuerst, könnte allerdings zu der Behauptung führen, die Erstgedungenen seien, wenn nicht beeinträchtigt, doch ohne allen Grund gedemüthigt. Und ebenso gehen im Leben die Verheißungen, die durch die innere Stimme und durch das Ev. dem treuen Wirken gegeben sind, so wenig in Erfüllung, daß viel Gutes ohne Erfolg bleibt, oder Schaden bringt oder sehr geringen Lohn, daß

die eifrigste Thätigkeit keine sorgenfreie Lage, sondern Zurücksetzung zur Folge hat, während Ueberfluß und Ansehen dem Unthätigen zufallen. Solche Erscheinungen führen aber leicht zu bangen Zweifeln und haben selbst in der christlichen Kirche die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl hervorgerufen, welche gleich sehr dem vernünftigen Begriffe von Gottes Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit, als den ausdrücklichen Worten der Schrift widerspricht. Röm. 2, 11. 2) Sondern nach dem Gesetze der Gerechtigkeit, nur daß das menschliche Urtheil von dem göttlichen verschieden ist. Nach menschlichem Urtheile hat die längere Arbeit mehr Werth und in der Verkennung desselben lag mindestens eine Kränkung des Ehrgefühls. Aber Gott sieht das Herz an; mehr als die, welche nach Lohn fragen und einen Vertrag darüber schließen, gefallen ihm die Vertrauensvollen, nach Thätigkeit Verlangenden, für geringen Lohn Beginnenden. So wägt überall Gott nicht die That und den Erfolg, sondern die Gesinnung und Absicht. Diese in unserer Kurzsichtigkeit verkennend, beklagen wir uns über das scheinbare Mißverhältniß zwischen Glück und Verdienst, statt unsere Schwäche zu gestehen und uns in Gottes gerechtes Walten zu ergeben. Ja auch was dem Andern Glück sei oder Unglück, verstehen wir nicht, und wissen zumal nicht, was nach dem Feierabende der Tag der Vergeltung bringen werde. 3) Und nach dem Gesetze der Gnade. Nach der bloßen Gerechtigkeit hätten wir Alle schon hier mehr Gutes empfangen als verdient, wie die Letztgedungenen im Gleichniß ohne Verdienst den vollen Lohn empfingen. Aber Gottes Gnade, die freie unverdiente durch Jesum Christum, wird, wie schon hier nur die Gnade uns schuf, erhält, zum Guten stärkt, tröstet, dereinst im vollen Glanze über uns aufgehen, während seine Gerechtigkeit allein nur strafen könnte. Darum verlange Keiner murrend nach Gerechtigkeit, sondern erfreue sich Jeder dankend der Gnade. 4) Wie aber kann Gerechtigkeit und Gnade neben einander bestehen? Darüber giebt das Ev. keinen vollständigen Aufschluß, nur einen Wink. Die um ihres Vertauens, ihrer Uneigennützigkeit und ihres Gehorsams willen Würdigeren macht der Hausvater zum Gegenstande seiner freien Güte. Darum wehe denen, die auf die Gnade hin sündigen, Christum zum Sündendiener machend; ihnen wird nur Gerechtigkeit werden; Gnade aber den Demüthigen, Reuigen, die mit Furcht und Zittern trachten nach dem ewigen Leben. Mehr wissen und tiefer eingehen, das vermögen wir nicht; alle unsre Zweifel und Fragen sollen schweigen im Glauben an den Sohn, der bei Gott war und uns einen gleich gerechten wie gnädigen Gott verkündigt hat. (S. 217: Für wen sprach der Herr das Gleichniß von ꝛc.)

Hoßbach, Pr. B. I. 2te Ausg. 1841. S. 237. Der Unterschied des Reiches Gottes von einem menschlichen Reiche. Hierbei

ist zu sehen, 1) auf das, was der Zweck des Himmelreiches ist, 2) auf die Thätigkeit, die es fordert, 3) auf den Lohn, den es giebt.

Arndt, Gleichnisse. B. II. 1843. S. 41. Die Demuth in Hinsicht auf den zukünftigen Lohn. 1) Verhältniß des zukünftigen Lohnes zur gegenwärtigen Arbeit. a) Nicht jede Arbeit ist dem Herrn wohlgefällig und wird von ihm belohnt, sondern nur die Arbeit für das Reich des Herrn. b) Auch im Reiche Gottes giebt es einen Unterschied zwischen Arbeit und Arbeit. c) Der Lohn wird ertheilt den Lohnsüchtigen nach Gerechtigkeit, den Demüthigen nach Gnade. 2) Verhältniß der Belohnten unter einander. a) Die Letzten werden die Ersten sein. b) Die Ersten werden die Letzten sein.

Hofacker, Predigten. S. 187. Von der Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge. 1) Von der Arbeit im Weinberge. Sie ist a) nicht Arbeit in der Welt Gottes überhaupt, sondern b) die Förderung des Reiches Gottes in uns und c) um uns. 2) Von der Einladung dazu. a) Sie ergeht an Müßige, die über dem äußern Leben an keine Arbeit denken, b) sie ergeht aber an Alle, ungeladen bleibt Keiner. 3) Von dem Arbeitslohne. a) Diesen verkennt die Welt und spricht von lauter Entsagungen, b) aber der Lohn ist der innere Friede und c) die ewige Seligkeit.

Schmaltz, Pr. 1838. B. I. S. 97. Wer wird am Feierabende der Glücklichste sein? 1) Nicht wer am längsten, sondern wer am treusten gearbeitet hat; 2) nicht wer die größten Anstrengungen ertragen, sondern wer sie mit der meisten Liebe übernommen hat; 3) nicht wer die auffallendsten und glänzendsten Werke vollbracht, sondern wer das Beste gewollt und nach dem Höchsten gestrebt hat; 4) nicht wer sein Werk für abgeschlossen und beendigt hält, sondern wer es nur als unterbrochen betrachtet, und dem neuen Morgen mit neuer Arbeitslust und frommem Vertrauen entgegengeht.

Röhr, Pr. über die gewöhnlichen Ev. 1826. B. III. S. 68. Wie sich die Armen und Geringen an den Reichen und Hohen zu versündigen pflegen. 1) Bald mittelst des scheelsüchtigen Neides, mit welchem sie die Vorzüge derselben betrachten; 2) bald mittelst der unbilligen Lohnsucht, womit sie ihnen ihre Dienste verkaufen; 3) bald mittelst der unbescheidenen Begehrlichkeit, mit welcher sie ihre Unterstützung in Anspruch nehmen; 4) bald mittelst der unredlichen und bösen Künste, durch die sie ihren Ueberfluß sich zuzueignen suchen.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 122. Der ist nicht Christ, welcher nach Lohn für seine Tugend fragt — im Context: Wie sehr der Mensch Unrecht thut, wenn er nach Lohn für seine Tugend fragt.

Sein Unrecht ergiebt die Bemerkung, daß er 1) sich irre; denn er verkennt das Gebot des Allmächtigen, die Würde des Menschen, die Herrlichkeit der Tugend, die Wonne des Bewußtseins; 2) . . sich herabwürdige in Bezug auf jede einzelne Handlung und in Bezug auf seine Person überhaupt; er könnte Arbeiter sein im eigenen Geschäfte und ist Miethling in fremdem Dienste; er könnte Sohn in der Familie sein und ist Knecht im Hause; er könnte freier Unterthan der Vernunft sein und ist feiler Sklav der Begierde; er könnte Gesandter sein des himmlischen Vaters und ist Söldner der Menschen; 3) . . sich selbst verführe, und zwar zum Müßiggang, zur Ungenügsamkeit, zur Scheelsucht, zu gänzlichem Abfalle von Gott und aller ächten Tugend.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. I. 1822. S. 42. Was haben wir zu erwägen, um unser Herz vor scheelsüchtiger Unzufriedenheit mit unsrer Lage im Leben sicher zu stellen? 1) Daß wir das Wohlergehen Andrer gar oft nach einem falschen und trüglichen Maaßstabe messen; 2) daß das Glück, an dem wir uns nicht genügen lassen mögen, gar oft ein Gegenstand der heißen Wünsche Andrer ist; 3) daß, wenn wir andern Menschen, in zeitlichem Wohlergehen nachstehen, dieß oft nur unsrer eignen Thorheit Schuld ist; 4) daß jedes geringere oder höhere Maaß von Glück, das uns auf Erden wird, zuletzt von Gottes freier Gnade abhängt.

Thierfeld, Pr. über d. ev. Texte. B. I. 1804. S. 230. Die Klagen über das Unvermögen im Guten. 1) Quellen derselben. a) Das lebhafte Gefühl unsrer natürlichen Unvollkommenheit. b) Der Hang zur Trägheit. c) Heuchelei, wo man seine Laster und Sünden bei sich und Andere damit zu entschuldigen sucht. 2) Beurtheilung derselben. a) Im ersten Falle sind sie gegründet und rühmlich, b) im zweiten schimpflich und entehrend, c) im dritten erregen sie Abscheu und tiefe Verachtung.

Marks, in Zimmermann's Sammlung. S. 224. Wie wir ein zufriedenes Herz auch dann bewahren können, wenn wir schwere Lebenslasten zu tragen haben. Wenn wir 1) nicht mit neidischen Augen auf die schauen, welche leichtere Lasten tragen; 2) uns von allem Stolze auf Verdienste frei zu erhalten suchen; 3) uns mit Ehrfurcht und Vertrauen den Anordnungen Gottes unterwerfen.

Mehliß, Handbuch. 1824. S. 54. Wie so viele Menschen mit Unrecht über ihr Schicksal klagen. Ihre Klagen entspringen 1) oft aus Mangel an Thätigkeit in Besorgung ihres zeitlichen Wohlstandes, 2) oft aus fehlerhafter Vergleichung mit Andren, 3) oft aus versäumter Bemerkung der göttlichen Güte gegen sie selbst.

(Uhle), Ev. Hauspostille. B. I. S. 140. Die Gnaden-

stunde unsres Lebens. 1) Was darunter verstanden werde, 2) daß wir sie keinesweges nach unsrem Willen herbeirufen können, 3) wohl aber die Wahl in Händen haben, entweder sie anzunehmen oder zu verschmähen; 4) was uns ermuntern soll, die Gnadenstunde, wenn sie herbeigekommen, uns recht zu Nutze zu machen.

Tzschirner, Pr. B. II. 1828. S. 117. Die Ungleichheit in dem Lohne der Arbeit mit christlicher Weisheit beurtheilt. 1) Ueberschätzt nicht die eigene reichlich vergoltene Arbeit. 2) Verkennet nicht den Werth der fremden, welche kärglich belohnt wird. 3) Betrachtet euren Vorzug als eine unverdiente Wohlthat Gottes.

Goldmann, Erweckungen. 1835. 2 Pr. S. 64 und 74. Die Kennzeichen der Auserwählten. 1) Sie verlassen Alles um Christi Willen. 2) Sie arbeiten treu im Dienste ihres Herrn bis an ihr Ende. 3) Sie glauben, ohne ihr Verdienst, allein aus Gnaden selig zu werden.

Niemann, Pr. 1837. S. 111. Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes? Dadurch daß wir 1) mit Vertrauen auf Gottes Ruf thätig sind, 2) entschieden Gottes Endzwecke verfolgen, 3) demüthig durch Gottes Kraft wirken, 4) liebevoll an Gottes Arbeiter uns anschließen, 5) ergeben auf Gottes Lohn warten.

Süßkind, Pr. 1844. S. 62. Wie wir die ungleiche Austheilung der Güter und Vortheile dieses Lebens anzusehen und welchen Gebrauch wir von ihr zu machen haben. Wir müssen dabei unsern Blick auf Gott richten, und sie als etwas betrachten, 1) das von Gottes Regierung und Zulassung abhängt, 2) das gar nicht immer nach dem Maaße des Verdienstes sich richtet, 3) wodurch die weise Güte Gottes die Menschen unter einander verknüpfen und das Wohl des Ganzen befördern will, 4) wobei er jeden Einzelnen in die für seine Besserung und Veredlung günstigste Lage setzt, 5) wodurch er unsren Glauben an eine künftige vergeltende Welt befestigen will.

Hauptsätze. Das Christenthum verheißt kein zeitliches Glück. — Die Lohnsucht bei Ausübung des Guten. Reinhard. — Siehest du darum scheel, daß Gott so gütig ist? Schuderoff. — Die Kennzeichen der Auserwählten. Goldmann. — Ueber Unzufriedenheit mit seinem Stande und Wirkungskreise. Demme. — Eilet in den Weinberg. (Es ruft der Herr, es flieht die Zeit, es winkt der Lohn.) Haupt. — Ueber die späte Besserung. K. W. Schultz. — Der Haushalt im Gnadenreiche. Kniewel. — Der Unmuth der Menschen über den geringen Erfolg ihrer Arbeiten. Schmaltz. — Die Gnade des Herrn, wie sie sich an allen Arbeitern in seinem Weinberge zeigt. (Der Ruf zur Arbeit, die Wahl der Stunde,

die Arbeit selbst, der Lohn — Alles ist Gnade.) Florey. — Warnungen vor Unzufriedenheit mit dem glücklichen Loose, das Andern gefallen ist. Schmaltz.

Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15. Gleichniß vom Säemann.

Lisco, Pr. über die Gleichnisse. 1828. S. 143. Warum das Wort Gottes nicht immer die zu erwartenden Wirkungen hervorbringt. I. Die Schuld liegt nicht 1) an dem Prediger, der das Wort von Gott empfängt, es immer von neuem verkündet, auf Gottes Segen hofft, wie der Säemann den Samen von Gott hat, ihn jedes Jahr ausstreut, von Gott das Gedeihen erwartet. 2) . . oder am Worte, welches gleich dem Samenkorn die innere Kraft hat, etwas aus sich herauswachsen zu lassen, nämlich die neue Creatur — allmälig, wunderbar. II. Die Schuld liegt an den Hörern; denn diese sind 1) dem Wege gleich, hart, gefühllos und verstockt. Sie meinen, die Vernunft bedürfe des Ev. nicht, welches vielmehr den Aberglauben befördere, den Lebensgenuß störe; ihr Stolz verwirft eine freie Gnade, ihr Hochmuth oder ihre Liebe zur Sünde die geforderte Sinnesänderung, ihre Verständigkeit das Wunderbare in Geschichte und Lehre. 2) . . gleich dem Acker über Felsen, weich und gefühlvoll, aber schwach und unbeständig. Von dem Bilde Jesu und seiner Leiden mit deren Beziehung auf sie selbst, von der Verkündigung der Gnade und der ewigen Verheißungen in manchen Stunden wahrhaft gerührt und bewegt zu frommen Entschließungen und Anfängen, stehen sie doch andern Eindrücken und den Verführungen der Welt ebenso offen und fallen ab in der Versuchung (Petrus; Jerusalem; Ephesus, Off. 2, 4. 5), weil sie sich selbst nicht genug erkannten, das Wort nicht tief genug aufnahmen, ihr Verderben nicht gründlich und schmerzlich genug fühlten. 3) . . sorgenvoll und irdisch gesinnt, gleich dem dornigen Acker, der weich und tief, aber nicht rein ist. Von Natur ist das Fleisch böse, und Jedem angeboren ist seine besondere Anlage zur Sünde, welche mit christlicher Gesinnung auf keine Weise zusammen bestehen kann; denn unvereinbar sind die irdischen Sorgen mit Gottvertrauen, die Habsucht mit Gottesliebe, die Weltlust mit Selbstverleugnung. 4) Nur wenige gleichen dem guten Acker, d. h. sie hören das Wort als das einzige Mittel zum Heil, lernen es verstehen unter Nachdenken und Gebet, behalten und bewahren es in jeder Lage, schrei-

ten allmählig fort in der Heiligung, leisten nach ihren Gaben Verschiedenes, und werden endlich gerichtet nach der Treue, mit welcher sie ihr Pfund verwendet.

Schleiermacher, Pr. B. IV. 1835. Hier wird das Gleichniß in vier Predigten behandelt: I. Text v. 12. S. 656. Die Wirkungen des Ev. hängen theils von der Verkündigung, theils von der Aufnahme desselben ab. Von letzterer redet Jesus. Wenn er aber in v. 12. den Teufel als Hinderniß des Wortes nennt, so muß dieser doch auch bei den folgenden Hemmungen des Wortes, wie bei allem Bösen, als gleich wirksam, wie auch immer, gedacht werden; woher denn die eigenthümliche Frage des Verses sich so stellt: Wie es doch zugehe, daß das göttliche Wort bei Einigen ohne Frucht bleibt, ohne daß man eine bestimmte äußere Ursache davon angeben kann. 1) Bei welchem Gemüthszustande dieses Statt finde. Der zubereitete lockere Boden ist das empfängliche Gemüth, welches das Wort tief in sich versenkt; der harte unempfängliche Weg ist der flache Sinn, der nichts tief in sich eindringen und Wurzel fassen läßt. Oder der Acker hat selbst eine geheimnißvolle Wirksamkeit in sich, die unsre höchste Theilnahme erweckt; der Weg dient nur zur Bewegung des Lebens über ihm, das ihm selbst fremd bleibt; so einerseits das empfängliche, in sich still thätige und Gegebenes verarbeitende Gemüth, so andrerseits der alles Dargebotene unthätig annehmende und ebenso wieder fortpflanzende, nichts festhaltende Sinn. 2) Wie dieser Gemüthszustand entstehe. Bei aller natürlichen Verschiedenheit der Menschen kann es keinen ausschließenden Unterschied zwischen Empfänglichen und Nichtempfänglichen geben, weil dadurch die Allgemeinheit der Erlösung aufgehoben würde, wie auch Acker und Weg beides nicht von Natur sind, ja nicht einmal nach ihrer natürlichen Beschaffenheit dazu von uns bestimmt wurden. Vielmehr müssen Alle vorbereitet werden zur Aufnahme des Wortes, und zwar (wie die Menschheit) durch das Gesetz, aus welchem bei einfachem Leben die Erkenntniß der Sünde gewiß hervorgeht; namentlich die Jugend, die daher möglichst einfach und von der Welt gesondert gehalten werde; aber auch die Erwachsenen, die ja noch während ihres Fruchttragens immer wieder das Wort aufzunehmen und durch das Wort sich gegen die Welt zu stärken haben. — II. Text: v. 13. S. 670. Das Bild im Texte stellt das flache, schnell Wirkungen zeigende, aber nicht ausdauernde Gemüth dem tiefen, lange im Innern verborgen arbeitenden, dann sicher ausharrenden gegenüber. — Vom Abfalle in den Zeiten der Anfechtung. 1) In Beziehung auf die Kirche überhaupt und nach außen. Nur in der ersten Zeit kam die Kirche in solche Anfechtung, in welcher dann die Schwachen abfielen, die Starken noch erstarkten, gleich Pflanzen

in der Sonnenhitze. Denn wenn die Liebe zum Irdischen noch den harten Kern unsres Wesens bildet, so muß nothwendig die Furcht vor Verlusten, die verlockende Macht irdischen Gewinnes und der Liebe zu den Angehörigen, ganz besonders die Macht des Spottes der Andersgläubigen unsren Abfall bewirken, wie denn durch dieses Alles auch bei der Reformation Viele wieder abfielen, Andere aber erst recht fest wurden. Wir nun sollen uns besonders hüten, solche Mittel zur Bekehrung der Katholiken unter uns, absichtlich oder nicht absichtlich, in Anwendung zu bringen. 2) In Beziehung auf Glieder unsrer Kirche und nach innen. Die sehr bemerkliche, aber nothwendige innere Glaubensverschiedenheit soll nie, — weil doch nur äußerlich und verderblich — durch jene Mittel lieblos beseitigt werden; das Bewußsein der Uebermacht unsrer Partei soll gegen den Einzelnen oder Schwachen weder zu ungleichem Kampfe mit irdischen Waffen verführen, noch zu stets ungerechtem Spott; vielmehr nur durch Liebe und Wahrheit sollen wir wirken im reinen Eifer. Immerfort aber sollen wir fruchtbare Erde auf den Felsen schaffen, damit Alle immer empfänglicher werden und der in jeder Weise gestreute Same kräftige Pflanzen treibe. III. Text: Matth. 13, 22. S. 687. Das leicht zu erklärende Bild stellt dar den Untergang des göttlichen Wortes durch die Sorgen der Welt und den Betrug des Reichthumes. 1) Wie es damit zugehe. Die Sorgen der Welt sind nicht etwa bloß die Nahrungssorgen des Armen, sondern auch die Sorgen des Ehrgeizes, der Menschenfurcht, und treffen wohl Jeden in gleichem Maaße. Der Betrug des Reichthumes ist nicht bloß die Unsicherheit alles Besitzes, sondern die Meinung der Reichen und Armen, in ihm Genüge zu finden. Beides würde in einem einfacheren Zustande der menschlichen Gesellschaft seine Bedeutung verlieren. Die sinnliche Lust aber, die als weniger wichtig nur bei Lucas genannt wird, führt freilich in ihrer Unersättlichkeit gerade zum schmählichsten Untergange des Wortes, wird aber meist erst in Folge der Sorge nach Untergang des Wortes in verderblichem Maße erstrebt, ist auch nicht etwa das letzte Ziel beim Streben nach Reichthum. Vielmehr liegt der Reiz zu dem irdischen Treiben, welches dem höheren Leben Zeit und Kraft entzieht, eben in der rastlosen Geschäftigkeit (Dornen) und in dem scheinbar thätigen Sichselbstverlieren in den äußeren Dingen. Bei uns ist durch das öffentliche Unglück im Allgemeinen das irdische Streben gegen das höhere zurückgetreten, doch noch nicht überall. 2) Wie dieser Untergang kann verhindert werden. Das segensreichste Mittel dagegen ist die Schule der Trübsal, doch einzig und allein in der Hand Gottes. Unser Wirken aber, das stets der allgemeinen Regel und Ordnung des Lebens gemäß sein soll, gehe zunächst dahin, daß bei der Jugend zuerst das Wort gesäet werde, daß die Unerzogenen

vom Treiben der Welt möglichst entfernt bleiben bis zu einer gewissen Erstarkung, und daß sie beim allmäligen Eintritt in dieselbe vor dem Erwachen der Lust dadurch bewahrt bleiben, daß sie schon höhere Befriedigungen kennen, ohne darum der Sinnlichkeit ihr Recht abzusprechen oder die reiche Fülle des erlaubten Genusses in der Welt zu verschmähen. Am gefährlichsten wird ihnen das Beispiel derer sein, die immer noch zweien Herren, nämlich außer Gott auch der Eitelkeit und Herrschsucht, meinen dienen zu können; darüber wird sie nur die Liebe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, angestrebt nach dem Vorbilde der Apostel und Märtyrer, erheben. — Dieses unser Streben, wenn auch die eigentliche Absicht nicht immer erreicht würde, muß stets ein fruchtbares Vorbild sein. — IV. Text: Matth. 13, 23. S. 703. Von der Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes. 1) Das Land. Daß zur rechten Frucht des Wortes übereinstimmende Empfänglichkeit des Verstandes und des Gemüthes nöthig sei, ist klar; aber wie gerade durch den guten Boden und wie überhaupt das Wachsen vor sich gehe, wie die Lehre und das menschliche Herz zusammenwirken, bleibt trotz aller Erfahrung Geheimniß. Gewiß jedoch kann es weder bei ganzen Völkern, noch im Einzelnen einen von Natur unfruchtbaren Boden geben; denn dieser wird im Gleichniß gar nicht erwähnt, nach welchem jede Art des Bodens nur wegen äußerer Ursachen die Hoffnung vereitelt. Dessen ungeachtet bleibt die menschliche Natur überhaupt (wie der beste Boden ohne Saat) unfähig, das Göttliche aus sich selbst hervorzubringen. 2) Die Ernte. Die reiche Fülle derselben, theils schon ersichtlich, theils überall vorbereitet, könnte uns allein über ihre Ungleichheit trösten. Wo wir nun selbst der Boden sind und solche Ungleichheit der Frucht je nach verschiedenen Zeiten an uns wahrnehmen, sollen wir diese Ungleichheit, gleich entfernt von Stolz und Niedergeschlagenheit, als vorübergehend ansehen; wo wir aber säen, wo wir — öfter unbewußt als absichtlich, — die Saat aus dem Einen Weizenkorne ausstreuen, sollen wir bedenken, daß Keinem ein abgeschlossenes, Allen vielmehr die Gesammtheit als gemeinsames Gebiet des Säens und der Erntefreude gegeben ist, — eine Warnung für den Verzagten sowohl als für den Hochmüthigen. Gott giebt überall, Gott giebt allein das Gedeihen; laßt uns säen überall!

F. A. Wolf, Pr. B. I. 1841. S. 67. Ueber die viererlei Hörer des göttlichen Wortes. 1) Die völlig unzugänglichen verschlossenen Seelen; 2) die schnell aufglühenden Freunde und Anhänger, die aber nicht Stand halten; 3) die Leichtbeweglichen und Rührbaren, die sich zwar bald getroffen fühlen, aber sich doch nicht bessern wollen; 4) die stillen treuen Seelen, die aufrichtigen und frommen Schüler der göttlichen Wahrheit.

Hüffell, Pr. 1828. Th. I. S. 173. Von den Aufschlüssen, die uns eine genauere Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen über Unglauben und Unsittlichkeit giebt. Wir wollen 1) das menschliche Herz nach dem Texte näher kennen lernen. Wir finden als Grundfehler Hartnäckigkeit, leichtsinnige Unbeständigkeit, Sinnlichkeit mehr oder weniger überall. 2) . . daraus Aufschlüsse über Unglauben und Unsittlichkeit entnehmen. a) Die Quellen des Unglaubens und daher auch der Unsittlichkeit liegen in jenen Grundfehlern; b) die Heilmittel für beide liegen also in Verstopfung jener Quellen, in Heilung jener Grundfehler.

(Uhle), Hauspostille. B. I. 1835. S. 149. Was haben wir bei der häufigen Fruchtlosigkeit des Wortes Gottes zu bedenken? 1) Es ist die Sache längst im Worte Gottes selbst vorhergesagt. 2) Es liegt nur an den Menschen, wenn das Wort Gottes fruchtlos bleibt. 3) Wo es denn auch bei Vielen fruchtlos bleibt, bringt es am Ende doch immer noch reiche und herrliche Früchte.

Rambach, Pr. Entwürfe. 16te Samml. 1833. S. 89. Das Wort Gottes unter dem Bilde eines Samenkorns. 1) In Hinsicht seiner Wirksamkeit. a) Gleich dem Samenkorn ist das Wort Gottes der nothwendige Grund und die Bedingung aller bessern Frucht, die irgendwo zur Reife kommt. b) Gleich dem Samenkorn besitzt es eine mächtige und unbegreiflich wirkende Kraft. c) Gleich dem Samenkorn kann es nur in einem guten und wohlbereiteten Boden seine volle Wirksamkeit äußern. 2) In Hinsicht der Frucht, die es hervorbringt. a) Sie reift, wie die Frucht des Samenkorns allmälig und unmerklich. b) Sie hat, wie jene mit manchen Hindernissen und Gefahren zu kämpfen. c) Sie erweitert sich, wie jene, bei sorgfältiger Pflege zu einem nicht zu berechnenden Umfange.

Reinhard, 1800. Von der Pflicht, Geduld mit sich selbst zu haben. 1) Erklärung. Diese Geduld ist als Gegentheil von Heftigkeit und Zaghaftigkeit die Gelassenheit, wo man sich beim Bewußtsein einer wahren Pflichttreue alle die Zeit läßt, welche zur Erreichung guter Endzwecke erforderlich ist, und zwar a) beim Streben nach Wahrheit, b) bei der Besserung des Herzens, c) bei der Ausübung des Guten. 2) Beweis a) aus der Natur der Dinge, b) der Religion, c) der Klugheit. 3) Erinnerungen. a) Daß diese Geduld nicht in Trägheit ausarte; b) daß sie kein Vorwand unordentlicher Neigungen werde; c) daß wir von Zeit zu Zeit fleißig nachforschen, ob Früchte bei uns reifen.

Uhlig, Entwürfe. 1825. S. 20. Daß sich das Innere der Menschen nicht deutlicher enthülle, als durch die Aufnahmen, welche das Gute bei ihnen findet. 1) Eine kalte Auf-

nahme beweist ihre Gefühllosigkeit, 2) eine nur augenblickliche ihren Wankelmuth, 3) eine nie fruchtbringende ihren Weltsinn, 4) eine herzliche und treubewahrende ihre Unverdorbenheit. (?)

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1842. B. II. Hier wird der Text in vier Predigten erklärt, S. 171 — 232. I. Die Christen, die Ohren haben, das göttliche Wort zu hören, und doch nicht hören. Es sind 1) die, welche sich ausschließen von unsern Versammlungen; 2) die, welchen es nur um das Hören, nicht aber um das Verstehen zu thun ist; 3) die, welche das göttliche Wort auf sich anzuwenden versäumen. II. Die Hörer des göttlichen Worts, bei denen der Same desselben ohne Wurzel ist. 1) Sie hören das göttliche Wort. 2) Sie nehmen es auch bald auf mit Freuden. 3) Aber ihre frommen Empfindungen, Regungen und Rührungen sind nicht nachhaltig. 4) Sie sind wetterwendisch, unbeständig. 5) Zur Zeit der Anfechtung fallen sie sicher ab. III. Die Hörer des göttlichen Wortes, bei denen der Same desselben unter die Dornen fällt. Obgleich sie hören, verstehen, annehmen, so wird doch das Wort bei ihnen erstickt von den Dornen, d. h. 1) von der irdischen Sorge, 2) von der Liebe zum irdischen Mammon, 3) von den Freuden und Genüssen dieses Lebens. IV. Die Hörer des göttlichen Wortes, bei denen der Same desselben auf gutes Land fällt. Es sind diejenigen, welche 1) das Wort hören mit Ausdauer und Beständigkeit, es vernehmen, es aufnehmen in die Tiefe des Herzens, und zwar 2) eines gläubigen und eines reinen Herzens, und 3) Frucht bringen in Geduld.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 171. Ueber mehrere ernste Fragen, die sich auf den Segen des in unsren kirchlichen Andachten verkündigten göttlichen Wortes beziehen. 1) Haben wir diesen Andachten mit frommer Aufmerksamkeit beigewohnt? 2) Haben wir das in ihnen Aufgenommene hinterher tief in unsre bewegte Seele geprägt? 3) Haben wir den Versuchungen, die es bei uns verdrängen wollten, mit Kraft widerstanden? 4) Haben wir seine heilsamen Wirkungen in unsrem Sinne und Wandel wahrhaft erfahren?

Pätzsch, der Glaube an den Sohn Gottes ꝛc. Berlin 1843. S. 1. Die verschiedenen Gemüthszustände, worin die Menschen zu allen Zeiten das Wort Gottes hören und aufnehmen. 1) Unempfindlichkeit und Gedankenlosigkeit. 2) Leichtsinn und Schwachheit. 3) Weltsorge und Weltlust. 4) Reine Empfänglichkeit, treue Liebe zum Worte des Herrn, beharrliches Streben nach dem Reiche Gottes.

Hauptsätze. Ernstliches Streben macht unser Herz dem guten Lande gleich. Mehliß. — Die hundertfältige Frucht des göttlichen Wortes. Drä-

seke. — Wie genau sich die Wirkungen des Wortes Gottes nach der Beschaffenheit des menschlichen Herzens richten. Uhlig. — Der Glaube unsres Herrn an die ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens. Röhr. — Das Schicksal des göttlichen Wortes unter uns, wie der Herr es uns verkündigt hat. Hoßbach. — Die verschiedenen Gestalten der Verwilderung des menschlichen Herzens. Marheineke. — Ueber die Wahrheit, daß das Gute nur langsam bei uns gedeihen kann. Reinhard. — Von der auffallenden Kraftlosigkeit der Vorsätze, die wir zu unserer Besserung fassen. Reinhard.

Esto mihi.

Luc. 18, 31—43. Jesus weissagt seine Leiden, heilt einen Blinden.

Reinhard. 1803. Mit Recht hat die Kirche einen eignen Zeitraum für die Betrachtung der Leidensgeschichte festgesetzt; inwiefern auch wir diesem Gebrauche Folge leisten, verdient unser Nachdenken. — Text. — Bei den Jüngern, die den weitern Verlauf und die Bedeutung des Todes Jesu nicht kennen, ist die Gedankenlosigkeit weniger befremdend, als bei uns; und mannichfache Aufschlüsse über uns selbst werden sich ergeben aus einem prüfenden Nachdenken über den Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns hat. 1) Es mag uns mißtrauisch gegen unsre Ueberzeugungen und Gesinnungen machen, wenn uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu unwichtig ist. Wer die Religion nur als Sache der bloßen Vernunft ansieht, wird alle Geschichte, so auch die Leidensgeschichte, gern entbehren oder in gleichen Rang mit ähnlichen lehrreichen Erzählungen stellen. Wenn aber die ganze Kirche von Anbeginn dieselbe für unentbehrlich, die Apostel bei der Verkündigung sie als den Mittelpunkt der Lehre, Jesus selbst seinen Tod als der Erlösung Bedingung aufstellen, so kann die Geringschätzung dagegen nur aus einem Leugnen aller Offenbarung fließen, welche einmal nicht ohne Geschichte sein kann. Eine so kühne Entfernung von dem so lange Anerkannten möchte doch wohl in einem Irrthum des Verstandes, in einem Einfluß unordentlicher Neigungen ihren Grund haben. 2) Es mag uns beschämen, wenn wir gegen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu eine völlige Gleichgültigkeit bei uns wahrnehmen. Merkwürdig und folgenreich, muß sie jeden Denkenden ansprechen; unsre Natur sowohl in ihrer Würde, als in ihrer Erniedrigung darstellend, muß

sie jedem Fühlenden wichtig sein; nur Leichtsinn, Eitelkeit, Zerstreuungsluft, Geschäftsdrang, Widerwille gegen alle Religion, — kein anderer Grund kann uns dagegen unempfindlich machen. 3) Es muß uns ein höchst bedenkliches Merkmal sein, wenn sich wohl gar ein heimlicher Widerwille dagegen in uns regt, — so daß wir uns mit Unwillen von ihr wegwenden, uns mit Leichtsinn, Bitterkeit, Spott darüber äußern. Die Verführung dazu ist theils in unserm Herzen, theils in der Richtung des Zeitalters möglich gemacht; die Zeichen dieses Zustandes oder der Gefahr, in ihn zu verfallen, sind Mißachtung der heiligen Schrift, besonders der Geschichte, Mißtrauen und Widerwille gegen das Wunderbare, abweichende Ansichten vom Tode Jesu, stolze Selbstgerechtigkeit, Hang zur Ungebundenheit, Leichtsinn und Verwilderung bis zum Fremdwerden gegen Jesum. Die Bedenklichkeit dieses Zustandes, der nur aus innern Unordnungen hervorgehen kann, liegt am Tage. 4) Es muß unsre Aufmerksamkeit wecken, wenn unsre Beschäftigung mit derselben ein bloßes Werk der Gewohnheit ist. Wenn, wie Alles zur Gewohnheit werden kann, die frommen Uebungen überhaupt und die Betrachtung der Leidensgeschichte insbesondere Gewohnheit wird, so ist dies an sich besser, als die gänzliche Vernachlässigung solcher Uebungen; allein wahren Werth erhalten dieselben erst durch vernünftige, freie Auswahl des für unser Bedürfniß jedes Mal Passendsten. Nach einer festen Ordnung, ohne Drang des Herzens verrichtet, bleiben sie meist nutzlos, wie denn auch die Leidensgeschichte, so betrachtet, uns alltäglich wird, uns kalt läßt. Gegen solche Gewohnheiten müssen wir auf der Hut sein. 5) Es mag uns ein gutes Zeichen sein, wenn diese Geschichte immer neuen Reiz für uns hat. Gern zu ihr zurückkehren, immer Neues in ihr finden, durch sie gefördert und erbaut werden, beweist eine ernste Richtung auf das Wichtige (denn den Leichtsinnigen schreckt sie zurück), eine Neigung zur tiefern Erforschung des menschlichen Herzens, das sie von allen Seiten schildert, Sinn und Eifer für die Tugend, deren Muster sie aufstellt, Nachdenken über das Höhere und Ueberirdische, das sie offenbart. 6) Es mag uns zum Beweis einer echt christlichen Denkungsart dienen, wenn sie eine nie versiegende Quelle der Belehrung, der Besserung und des Trostes für uns ist. Belehrung über den Rath Gottes durch Christum, über das der Sünde Abgestorbensein, über die Rechtfertigung vor Gott kann nur der Glaube, die Unterwerfung, das Vertrauen auf Gott in der Leidensgeschichte finden; Warnungen, Ermunterung zu den schwersten und höchsten Pflichten schöpft aus ihr nur der heilige Ernst und der Eifer, Jesu gleich zu werden; Trost in allen Schmerzen, ewige Hoffnungen aus dem geduldigen Leiden des Erlösers ziehen kann nur das für das Ev. empfängliche Herz des durch Christus Erlösten und auf ewig mit ihm Verbundenen, wie es

die Gemeinde der Heiligen von jeher gethan hat. — Die Passionszeit wird den Letztern reichen Segen bringen, möchten auch die Ersteren in sich gehen! Ps. 95, 7.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 187. Schon wieder führt in schneller Folge (— ein Abbild der kurzen Lebenszeit Jesu —) die Ordnung der kirchlichen Betrachtungen auf die Leidensgeschichte des Herrn, die eine wehmüthig dankbare Freude in uns erweckend, vor Allem unsres vollen Verständnisses bedarf. — Text. — Welches wichtige Licht auf die Person und auf die Leiden des Erlösers dadurch falle, daß Christus alles, was ihm begegnete, so genau vorausgesagte. 1) Auf die Person des Erlösers, — a) weil Christus hier als der erscheint, dem auch der Zukunft Ereignisse offen vor Augen lagen. Er sagt nicht bloß das voraus, was er vermuthen oder von den Beschlüssen des Rathes wissen konnte, sondern sein ganzes so wunderbares Schicksal; darin liegt für uns eine neue Bürgschaft unsres Glaubens. b) — weil Christus mit heldenmüthiger Fassung diesen vorausgesagten Leiden entgegengeht. Obgleich ihm von der Rache der Großen und der Wildheit des Volkes der schmerzhafteste Tod, die Trennung aller Liebesbande, die Gefährdung seines Reiches bevorstand, behält er seine heitere Ruhe zum Reden und Wohlthun, ja seine göttliche Kraft tritt noch deutlicher hervor, ein Zeugniß für seine himmlische Würde. 2) Auf die Leiden des Erlösers. Für diese erhellt daraus, a) daß sie kein Werk des Zufalls sind. Der Unverstand, dem der Tod Christi ein Aergerniß, hat ersonnen, wie zuletzt für Jesus jede Zuflucht unsicher, durch sein letztes Wunder die Erbitterung der Juden auf's höchste gestiegen, nach dem Verrathe des Jüngers der Tod unvermeidlich gewesen sei. Solchen Erdichtungen macht das Vorherwissen Jesu ein Ende. b) Eben so wenig können sie ein Werk der Bosheit und des Hasses seiner Feinde gewesen sein. Vorhanden war Beides; aber sie wären machtlos geblieben, hätte sich Jesus retten wollen durch Flucht, durch anderes Benehmen in beiden Verhören. Ja er selbst schreibt seinen Tod vielmehr der Macht der Finsterniß zu. c) Auch Schwärmerei war dabei nicht im Spiel. Der Schwärmer lebt in unklaren Vorstellungen und Gefühlen, ein Werkzeug seiner Leidenschaften; dagegen sehen wir in Jesu Reden, Handeln, Leiden, Beten gerade die höchste Klarheit, die größte Besonnenheit, die tiefste Ruhe. d) Seine Leiden sind vielmehr das Werk eines großen Planes. Von einem Vollenden, nämlich des göttlichen Rathschlusses, redet der Text. Sein Tod war die Krone seines Werkes, nämlich der Versöhnung. 2 Cor. 5, 19 f.

Schmaltz, Pr. 1831. Th. I. S. 157. Das Aufsehen zu dem duldenden Erlöser verleihet uns für die Tage der Freude einen heilsamen Ernst. Denn dadurch wird es uns fühlbar, daß

1) Lebensluſt nicht des Lebens Zweck iſt, daß 2) wahre Tugend und Frömmigkeit mehr als im Genuß, durch Entſagung ſich bildet, daß 3) auch der Trefflichſte den Leiden dieſer Welt nicht entrinnt, und daß 4) am böſen Tage der allein mit Gott überwindet, der ſeine guten Tage mit Gott verlebte.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 44. Was giebt dem Menſchen in bedenklichen Lagen des Lebens getroſten Muth? 1) Der Beſitz eines reinen und ſchuldloſen Herzens. 2) Ein deutliches Bewußtſein unſerer irdiſchen Beſtimmung. 3) Ein ſtarker und feſter Glaube an Gott. 4) Der Himmelsſtab der Hoffnung.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 370. Was machte Jeſum ſo ſtark, ſelbſt den empfindlichſten Leiden getroſt entgegen zu gehen? 1) Sein Glaube an Fürſehung, ohne die a) uns nichts begegnen kann, die b) alle unſre Leiden weislich benutzt, c) liebreich mäßigt, d) kräftig endigt. 2) Sein gutes Gewiſſen; denn das gute Gewiſſen ſichert a) unſer Vertrauen zu Gott, b) unſer Vertrauen auf die Menſchen, c) unſre Achtung gegen uns ſelbſt. 3) Seine Hoffnung auf ein beſſeres Leben, denn durch ſie erſcheinen uns alle Leiden der Erde a) leicht, b) kurz, c) nie vergeblich.

Dräſeke, Schilderungen für denkende Chriſten. 1803. S. 1. Wer, nach dem Muſter Jeſu, im Leiden wahrhaft groß ſei? — Wer ſeine Leiden erträgt 1) mit ruhigem Gewiſſen, 2) mit ernſter Beſonnenheit, 3) mit heitrem Gleichmuth, 4) mit beharrlichem Pflichteifer, 5) mit feſtem Vertrauen, 6) mit freudiger Hoffnung.

Wankel, Pr. B. I. 1824. S. 81. Die Opfer, welche die Tugend fordert. Sie ſind 1) ſehr ſchmerzlich, 2) unerläßlich, 3) nicht unmöglich, 4) wahrhaft beglückend.

Reinhard. 1812 (R.'s Todesjahr). Wie wir unſre Todesbetrachtung einzurichten haben, wenn wir dabei dem Muſter Jeſu folgen wollen. Wir ſollen 1) der Todesbetrachtung nicht ausweichen, ſondern ſie vielmehr von Zeit zu Zeit recht gefliſſentlich anſtellen, 2) — aber mit möglichſter Faſſung und Gelaſſenheit, 3) — unſren Tod als eine Veränderung denken, die unter Gottes genaueſter Aufſicht ſteht, 4) — unſre Thätigkeit durch das Andenken an den Tod nicht unterbrechen, ſondern erhöhen laſſen, 5) — vorzüglich das zu Stande zu bringen trachten, wozu wir eine beſondere Verbindlichkeit haben, 6) — auch die wichtigen Folgen in's Auge faſſen, die unſer Tod für uns haben wird.

Schuderoff, in ſeinem Magazin. B. I. S. 1. Die Faſtenzeit eine heilige Zeit. Sie erhebt uns zu den höchſten Gedanken, 2) erregt die reinſten, des Menſchen würdigſten Gefühle, 3) ruft die edelſten

Vorsätze hervor und stärkt die bereits gefaßten, 4) weckt die herrlichsten Hoffnungen.

Pröhle, einzelne Predigt. Halberstadt 1843*). Wie stellt der Herr in dem vorliegenden Worte seinen Tod dar? 1) Als ein Opfer freier Liebe, das er bringe, 2) um damit das Werk unserer Erlösung zu vollenden, 3) gemäß den längst vorher bedachten und vorher verkündeten Rathschlüssen Gottes, 4) denen seine Auferstehung das letzte Siegel aufdrücken werde.

Halke in Zürn's Predigtbuch. I. 1843. S. 276. Des frommen Christen Trost bei dem Gedanken: ich werde vielleicht frühzeitig sterben. Wenn ich auch frühzeitig sterbe, 1) so steht mein Tod doch unter Gottes genauester Aufsicht, 2) so ist mein Tagewerk nicht weniger vollendet, 3) so wird doch Gott mit den Meinen sein, 4) so werde ich dabei doch nicht verlieren, sondern unendlich gewinnen.

Bretschneider, Pr. B. II. 1823. S. 101. Daß Jesu Leiden eben sowohl eine Schickung Gottes, als ein Werk des freien Handelns der Menschen war. 1) Die Wahrheit dieses Gedankens folgt aus dem Texte, nach welchem der Tod Jesu theils nach dem Beschlusse Gottes nothwendig erfolgen mußte, theils von dem freien Handeln der Menschen, nämlich Jesu und seiner Feinde, abhing. 2) Das Lehrreiche dieses Gedankens. Es folgt, a) daß alle Leiden, die uns treffen, auch wenn sie uns von Menschen zugefügt werden, eine Schickung Gottes sind; b) daß wir, um schuldlos zu bleiben, allein dem göttlichen Gesetz folgen müssen, ohne zu versuchen, den Willen der Vorsehung durch ungesetzliche Mittel zu fördern; c) daß zwar auch die Sünde Gottes Absichten fördern muß, dadurch aber nicht entschuldigt wird. (Abgekürzt.)

Haffner, in Zimmermanns Sammlung. S. 256. Was unter allen Leiden und Widerwärtigkeiten uns allein am mächtigsten trösten und aufrichten kann. 1) Ein gutes Gewissen. 2) Ergebung in Gottes Willen. 3) Die Hoffnung einer bessern Welt.

Hauptsätze. Woher der hohe Muth, mit dem Jesus seinen Leiden entgegenging? Mehliß. — Die beklagenswerthe Unwissenheit vieler Christen in Hinsicht auf die Leiden des Erlösers. Rambach. — Das traurige Ende Jesu, als eine Quelle der wichtigsten Belehrungen. Reinhard. — Die letzten Schicksale Jesu, als die reichste Quelle des Trostes bei allem Elende dieses Lebens. Reinhard. — Ermahnungen, die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, mit dem größten Ernste zu feiern. (Aus der Beschaffenheit, den Ursachen, dem Endzweck

*) Nach dem theol. Lit. Bl. der A. K. Z. 1843. Nr. 117.

dieser Leiden.) Reinhard. — Das Ungewisse in dem Ausgang aus dem Leben. Sachse. — Wie oft Gott auch uns, ohne daß wir es beachten und verstehen, auf nahe Trennungen hinweiset. Dräseke. — Die Würde der leidenden Tugend. Pölitz. — Daß Gott mit weiser Güte unsere künftigen Schicksale uns verborgen habe. Demme. — Daß wir nach dem Vorbilde unsers Erlösers bereit sein sollen, für unsern Beruf Alles zu wagen und zu leiden. Hoßbach. — Ueber die Vorhersagungen des A. T. von Jesu. Züll. Mag. — Von dem Werthe der Betrachtungen der Leiden und des Todes Jesu. Züll. Mag. — Erweckung zur Berufstreue nach dem Beispiele [(Vorbilde)] Jesu. Hörner's Repert. — Jesus auf seinem Todespfade, ein Gegenstand heilsamer Trauer und tröstlicher Hoffnung. Tzschirner. — Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Rambach.

Invocavit.

Matth. 4, 1—11. Versuchung Jesu.

Marheineke, Lehre und Leben des Welterlösers. S. 185. Wie nahe in unsrer menschlichen Natur Gutes und Böses an einander grenzt. I. Was heißt das? 1) Das Böse nimmt vor uns oft die Gestalt des Guten an. Wie der Versucher sich dem Erlöser in einer angenommenen Gestalt zeigte, freilich von demselben sogleich vollkommen erkannt, so verwechseln wir gar leicht in der Erkenntniß und in der Ausübung Gutes mit Bösem, und werden erst durch die Folge auf unsere Täuschung aufmerksam, so lange nicht der Geist Christi uns in alle Wahrheit geführt. 2) Auch die gute Absicht verleitet uns zu manchen Vergehungen und Fehlern. Wie der Versucher an die heilige Beschäftigung Jesu anknüpfte, freilich ohne Erfolg, so ist gerade die gute Absicht ohne klare Erkenntniß, das dunkle Gefühl des Guten ohne kräftigen Verstand, am meisten die edle Begeisterung der Verirrung ausgesetzt. 3) Versteckter Eigennutz macht sich leicht geltend bei unseren guten Bestrebungen. Wie der Versucher zuletzt den Eigennutz Jesu zu reizen suchte, freilich vergebens, so mischt sich bei uns wirklich der Trieb nach Macht, Gut, Ehre in die anscheinend großmüthigsten und wohlthätigsten Handlungen, wodurch sie ihren Werth vor Gott verlieren. II. Wozu muß uns diese Erfahrung antreiben? 1) Zur Wachsamkeit und Strenge gegen uns selbst. Nur durch Leichtsinn und Nachsicht mit uns selbst können wir Böses und Gutes ver-

wechseln, nur durch die Strenge und Festigkeit des Erlösers also dieser Verwechselung entgehen, uns selbst und unsern Feind kennen lernen und überwinden. 2) Zur Milde gegen Andere. Nur der Sündlose durfte schonungslos gegen die Sünder auftreten (Matth. 3, 7; 21, 13); wir aber, eigner Mängel selbst da, wo wir noch am besten sind, bewußt, sollten uns selbst bei Beurtheilung Anderer nicht vergessen. 3) Uns allesammt der schützenden und erbarmenden Gnade Gottes anzubefehlen. Bei der Mischung des Guten und Bösen in uns werden wir nicht nach der einzelnen That gerichtet, sondern nach der ganzen Gesinnung; darum bedürfen wir aber nach dem Obigen um so mehr der Gnade Gottes, wie sie uns wird durch den Glauben.

Harms, Postille, Th. I. S. 248. Christo nachfolgen ist Einigen zu schwer, Andern zu leicht, noch Andern eine gleichgültige Sache; gegen Alle richtet sich die Predigt: Vom Streite des Guten und Bösen. Dieser Streit, dem jeder Christ in der Welt ausgesetzt ist, ist ein dreifacher: I. Der Streit des Zweifels und des Vertrauens. Wie aber der Versucher Jesum zuerst nach seinem Fasten durch das Bedürfniß des Hungers zu verführen strebt, so knüpft sich bei uns der Zweifel 1) zunächst an des Leibes Nahrung und Nothdurft, indem besonders in der Sorge um die Zukunft das Vertrauen auf Gottes Weisheit, Macht und Güte untergeht; dann 2) überhaupt an die Leiden und Unfälle des Lebens, indem mit unserem Glücke zugleich der Muth und das Vertrauen auf Gottes Liebe und Gerechtigkeit schwinden; endlich 3) an das Gute, welches wir selbst denken, und thun, indem gerade die Besseren an der Erreichbarkeit ihres Zieles und an der Barmherzigkeit und Langmuth Gottes verzweifeln. II. Der Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit. Wie der Versucher sodann Jesum zur vermessenen Aufsuchung der Gefahr und zur Herausforderung der göttlichen Hülfe reizte, so werden wir, obgleich wir in unsren Schwächen Grund genug zur Bescheidenheit haben, gar leicht vermessen, indem wir 1) zu viel von Gott erwarten, nämlich Rettung aus der selbst aufgesuchten Gefahr und von der selbst verschuldeten Noth, oder 2) indem wir zu viel von den Menschen erwarten, nämlich zuviel Ehre, Gewalt, Ansehen in Anspruch nehmen, oder 3) indem wir zu viel von uns selbst erwarten, insbesondere was Besserung und Pflichtübung betrifft, und uns in die Versuchung wagen, um darin umzukommen. III. Der Streit der Weltlust und der Gottesliebe. Diese dritte Versuchung des Herrn ist uns angeboren, indem wir durch Leib und Seele zweien Welten angehören; der Leib mit allen Sinnen und Trieben gehört dieser Welt, der Geist strebt höher hinaus. Gelöst wird dieser Widerspruch, indem wir begütert sind in Mangel u. s. w. Aber die Lösung ist eine Aufgabe des ganzen Lebens;

denn beherrscht, nicht getödtet werden soll der Leib, was unter Gottes und Jesu Beistand gelingt.

Schleiermacher, Pr. 1835. B. IV. S. 378. Diese Erzählung, von Jesus selbst den Jüngern mitgetheilt, muß Lehre und Warnung enthalten, und dieselbe Versuchung muß, wie Jesu als dem Sohne Gottes begegnet, auch den Kindern Gottes begegnen können. Die Versuchung des Herrn mit Anwendung auf unser aller Zustand in dieser Welt. 1) Erste Versuchung. Wenn der Erlöser hier und überall eine Anwendung seiner wunderbaren Macht zu seinem eigenen Nutzen verschmäht, so entbehren zwar alle Andere einer solchen Macht, aber doch fehlen gegen das Vorbild Jesu theils weltlich Gesinnte, theils treue Jünger bei drohenden Leiden durch eitle Wünsche, aus denen thörichte Erwartungen leicht hervorgehen. Denn theils rühren solche Hoffnungen ordentlicher oder außerordentlicher göttlicher Hülfe aus Selbstgefälligkeit her, theils verführen sie zu gleich zuversichtlichem Gebete um die selbstgewählte Hülfe; nachher aber bringt ein vielleicht glücklicher Erfolg geistlichen Hochmuth mit sich, der unglückliche aber Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit mit Gott, so daß dann auch das weltliche Trachten des Herzens zum Aergerniß offenbar wird. Entgehen werden wir dieser Versuchung nach v. 4 durch Beachtung des Wortes, d. h. allemal des Willens Gottes, der in jeder Lage an uns seine Forderungen hat; denn so wird sich unser Herz von seinen kühnen Erwartungen zum Gehorsam und zu dem stets erfüllten demüthigen Gebet um den Beistand des göttlichen Geistes wenden. — 2) Zweite Versuchung. Wenn der Erlöser seine Beglaubigung durch eine wunderbare That vor den Augen der großen Menge verschmäht, wie er überhaupt nichts that ohne Beziehung auf seinen Beruf, am wenigsten um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die er vielmehr geflissentlich vermied, — so können wir selbst ohne wunderbare Kräfte, ohne eine ganz besondere Lage und ohne glückliche Umstände in die Versuchung kommen, gegen dies Vorbild zu fehlen, und von unsern Gaben und Schicksalen, statt sie in Stille und Einfalt zu gebrauchen im Dienste des Herrn, „Veranlassung nehmen, durch irgend ein Wagstück schmeichelnd die Augen der Welt in unsrem Kreise auf uns zu ziehen.“ Aber in jenem dem Erlöser vorgeschlagenen unnützen Wunder, noch weniger als in denen seines Wohlwollens und Erbarmens, würde man Gottes Hand nicht anerkannt haben, der den Demüthigen Gnade giebt und den Hoffärtigen widersteht, da auch die Welt nur für berufsmäßiges, nicht für zwecklos eitles Wagen Theilnahme zeigt. — Darum sollen wir jedoch nicht die Werke des allgemeinen Christenberufes, als weil sie nicht zu unserm besondern gehörten, feigherzig unterlassen; vielmehr wird ein auf die Förderung des Reiches Gottes gerichtetes Gemüth leicht leeren Prunk von

gottgefälligem Werke unterscheiden, zu welchem letzterem ihm der Muth des Glaubens nie fehlen wird. — 3) Dritte Versuchung. — Wenn der Erlöser die an sich wünschenswerthe und in seiner Hand wohlthätigste weltliche Macht verschmäht wegen der Bedingung ihres Erwerbs, so sollen wir von den Kindern der Finsterniß, die noch im Mitbesitz dieser Welt sind, zwar vermehrte Hülfsmittel unsrer Thätigkeit, Förderung der Unsrigen u. s. w. wohl annehmen, aber ohne Verpflichtung zu andren Gegendiensten als zu den überhaupt gebotenen der allgemeinen Menschenliebe, — und ebenso das, was uns als Wohlthat der Gesetze zukommt oder was uns zum allgemeinen Besten im Namen der öffentlichen Gewalt verliehen wird, aber ohne Verpflichtung zu irgend einer Gemeinschaft, sei sie Huldigung, Billigung, schweigende Zustimmung zu einem uns Fremden und Fernen. Denn die geringste Gemeinschaft würde eine störende Erinnerung, wenn nicht schlimme Verwickelungen mit sich bringen. — Aber wie auch ohne jene Bedingung der Erlöser weltliches Regiment würde verschmäht haben als unvereinbar mit seinem Berufe, so sollen zwar wir nicht äußere Macht ganz verschmähen und sie so dem Mißbrauch, in den Händen der Unfrommen Preis geben, jedoch, wenn wir sie besitzen, ihren Gebrauch ganz entfernt halten von den Angelegenheiten der Kirche, in der nur ganz andere Gaben Geltung haben dürfen. (Gal. 3, 28). — Schlußermunterung: dem Vorbilde Jesu nachzustreben.

Schmaltz, Pr. 1838. B. I. S. 145. Die Versuchungen, welche uns bei allen wichtigen Unternehmungen begegnen. Wir kommen in Gefahr, 1) unser Ziel uns verrücken, 2) in der Wahl der Mittel uns zu Mißgriffen verleiten, 3) die Hoffnung des Gelingens erschüttern und damit uns entmuthigen zu lassen.

Schultz, Postille. 1825. S. 223. Wir betrachten die Versuchung unsres Herrn mit genauer Anwendung auf unser Leben. Lasset uns 1) aus der Versuchung unsres Herrn die Versuchungen näher kennen lernen, denen wir in der Welt ausgesetzt sind. Uns versucht a) das fleischliche Verlangen, b) der Trieb nach Ehre und Ansehn, c) der Trieb nach Macht und Einfluß; und zwar unter dem Scheine der Frömmigkeit und zur schlimmsten Stunde. 2) . . . näher betrachten, wie wir den Versuchungen widerstehen können; a) durch Sammlung in der Einsamkeit, b) durch Enthaltsamkeit von irdischen Dingen, c) durch das Wort Gottes.

Röhr, Pr. über d. gew. Evv. B. I. 1822. S. 54. Wovon der glückliche Sieg über Versuchungen zum Bösen vornehmlich abhänge? Davon, 1) daß wir uns in keiner Lage des Lebens vor Versuchungen zum Bösen sicher glauben, 2) daß wir uns stets mit festen und entschiedenen Grundsätzen dagegen zu waffnen suchen, 3) daß wir Ver-

suchungen zum Bösen so schnell und kurz als möglich von uns weisen, 4) daß wir den Versuchungen mit kräftigen Sprüchen des göttlichen Wortes begegnen.

Dräseke, Pr. für denk. V. Jesu. 1836. B. I. S. 169. Ueber gute Grundsätze. 1) Ihr Wesen, 2) die vornehmsten derselben, 3) ihr Werth, 4) die Art ihrer Erwerbung.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 290. Daß den Sieg über die Versuchung das Gefühl der Nähe Gottes begleite. In solchen Augenblicken 1) suchen wir Gott in freudiger Zuversicht, der nun sein freundliches Angesicht zu uns wendet, 2) heben wir uns im Bewußtsein unsrer sittlichen Kraft und Würde zu ihm empor, der nun seinen heiligen Geist über uns ausgießt, 3) umfassen wir ihn voll Glauben und Vertrauen, der nun verheißend und ermuthigend zu uns redet.

Bachmann, in Lisco's Kirchenjahr. Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste. Sie war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, v. 1—4, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, v. 5—7, 3) zum Abfall von Gottes Wort, v. 8—11.

Schatter, Pr. über die Evv. 1798. B. I. S. 185. Wie nöthig die Warnung, dein Herz hat seine schwache Seite, Jedem sei, dem es mit seiner Tugend ernst ist. [(Kürzer: Dein Herz hat seine schwache Seite.)] 1) Es ist schwer, solche schwache Seiten zu erkennen; denn a) es macht kein Vergnügen, b) sie verbergen sich unter einem Schein von Unschuld, Güte, Stärke, c) sie ändern sich fortwährend. 2) Es ist möglich durch a) wiederholte stille Betrachtung, b) durch das Leben in der Welt, c) durch Freunde, d) durch Gebet. 3) Es ist nöthig, um zum Siege zu gelangen; denn nur dann können wir a) von den Anweisungen des Christenthums den rechten Gebrauch machen, b) vorsichtig sein, c) durch Uebung den schwachen Seiten unsres Herzens zu Hülfe kommen.

Reinhard, 1803. Ueber die sittlichen Kämpfe in unsrem Innern. 1) Was diese Kämpfe sind. a) K. des Widerwillens gegen die Vorschrift der Pflicht. b) K. der Trägheit und des Eigennutzes gegen die Ermunterung der P. c) K. des Stolzes gegen das unbeschränkte Ansehen der P. 2) Wie wir sie zu beurtheilen haben. Sie sind a) als Erscheinungen nicht befremdend, b) als Merkmale unsrer Verfassung belehrend, c) als Gefahren warnend. 3) Wie wir uns dabei zu verhalten haben. Wir müssen a) sie möglichst abkürzen, b) sie nie anders, als zum Vortheil der Pflicht entscheiden, c) wegen der Ausführung dessen, was die jedesmalige Entscheidung zum Vortheile der Pflicht uns auflegt, Vertrauen zu Gott und seinem Beistand fassen.

Niemann, Pr. B. II. 1843. S. 133. Der dreifache Sieg, zu welchem wir Jesu im Kampfe gegen die Versuchung nachfolgen sollen. 1) Ein Sieg des Vertrauens über das Gefühl des Mangels und der Verlassenheit, 2) ein Sieg der Demuth über die Lockung zur Vermessenheit, 3) ein Sieg der Liebe zu Gott über alle Anreizungen zur Sinnenlust.

Schott, Auswahl, 1830. S. 68 *). Jesus Christus wird versucht und überwindet den Versucher, ein heiliges Vorbild für die Menschen. Laßt uns dabei hauptsächlich 1) auf die Versuchungen selbst, welche der Heiland damals zu bestehen hatte, 2) auf die Gesinnungen und Kräfte, welche er diesen Versuchungen entgegensetzte, und 3) auf den herrlichen Ausgang dieses Kampfes sehen.

Horn in Hörner's Repertorium. Daß auch die besten Menschen Ursache haben, gegen die Versuchungen zum Bösen ohne Unterlaß auf ihrer Hut zu sein. 1) Daß auch für die besten Menschen die Versuchungen zum Bösen nicht aufhören, so lange sie auf Erden leben. 2) Daß dieselben öfters von Seiten herkommen, wo wir es nicht vermuthen. 3) Daß die Versuchung sich nicht selten in das Gewand einer erlaubten, ja pflichtmäßigen Selbstliebe kleidet.

Hauptsätze. Ueber die drei Leidenschaften, durch welche die Menschen gewöhnlich zur Sünde versucht werden. (Habsucht, Ehrsucht, Herrschsucht.) Greiling. — Ueber die Kraft, welche in den Aussprüchen des göttlichen Wortes liegt. Hanstein. — Er ist versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde! Rambach. — Das Wort Gottes, der sicherste Schild gegen die Versuchungen der Sünde. Rambach. — Wie sich Christen bei den mannichfaltigen Meinungen über die Geisterwelt zu verhalten haben. Reinhard. — Das Bedürfniß allein zu sein, als ein Mittel der Selbsterkenntniß. Reinhard. — Von den Zeitpunkten der Entscheidung, welche in dem Leben der Menschen vorzukommen pflegen. Reinhard. — Wozu uns die Wahrheit antreiben soll, daß es uns im Leben auf Erden nie an Prüfungen fehlen wird. Reinhard. — Daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben. Reinhard. — Wie sich das Böse den Weg zum menschlichen Herzen bahnt. Uhlig. — Daß es bei unsren edelsten Absichten noch immer Versuchungen giebt, gegen welche wir auf unsrer Hut sein müssen. Uhlig. — Daß allein die Religion unsre mächtigste Schutzwehr gegen die Verführungen zum Bösen sei. Uhlig. — Daß es für uns von der größten Wichtigkeit ist, jeden neuen Abschnitt unsres Lebens, nach Jesu Beispiele, mit Gott anzufangen. Ruperti. — Wie ungemein lehrreich es für uns sei, daß selbst Jesus versucht worden ist. Ritter.

---

*) Aus Siegel's Rathgeber.

Reminiscere.

Matth. 15, 21—28. Das cananäische Weib.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 101. Jesus zögert mit der Hülfe, bis er Glauben sieht, der überall die Bedingung der Hülfe ist. Daß der Mensch in Noth und Trübsal einen sichern Helfer an seinem Glauben habe. 1) Der Glaube an sich selbst, d. h. Vertrauen und Zuversicht zu der eigenen Kraft. Beziehen wir sonst nur allzusehr Alles auf uns selbst, so ist das Eine gerade rühmlich, in Leiden keine fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, sondern mit männlichem Muthe allein die Rettung zu erkämpfen oder das Uebel zu tragen. Solcher Glaube an uns selbst erleichtert den Druck nahrungsloser Zeit, die Last häuslicher Noth, den Schmerz erfahrner Bosheit, die körperlichen Leiden; denn durch ihn fühlen wir Kraft zu kämpfen und zu tragen, während der Feige, der nur Hülfe von außen sucht, in irdischer Drangsal so gut als verloren ist. Solcher Seelenstärke Vorbild haben wir an Jesu und an den Aposteln. 2 Kor. 4, 8. 9. — Dazu muß noch kommen 2) der Glaube an die Menschheit oder das Vertrauen zu dem wohlwollenden und hülfreichen Sinne unsrer Brüder. Diesen Glauben schildert der Text. Im gleichen Glauben wird der Flehende zwar harte, aber gewiß auch mitfühlende Herzen finden, Rath bei den Weisen, Geldhülfe bei den Reichen, thätige Handreichung im Hauswesen bei denen, deren Haus in Blüthe steht, Theilnahme, wenn keine Hülfe möglich, bei menschlich Fühlenden. Denn diese Menschlichkeit ist, neben vielen Beispielen der Härte und Selbstsucht, noch immer zu finden. 3) Der Glaube an Gott, der seinen Beistand Allen so sicher verheißt (Hebr. 13, 5; Ps. 91, 15) und den Erfahrenern so deutlich und vielfach bewiesen hat. Solcher Glaube hält den Frühverwaisten aufrecht, beruhigt den in seinen liebsten Hoffnungen Getäuschten, ermuthigt den Verarmten, schützt vor Verzweiflung den ohne Hülfe Unglücklichen. Ps. 73, 25. Der Lohn solches Glaubens, wenn auch verzögert, bleibt nicht aus. 4) Der Glaube an die Zukunft, welche alle Noth der Erde in Freude verwandelt. Auf sie verweiset uns das eigene Herz und die Schrift Röm. 8, 18. Wenn die eigene Kraft ausgeht, Menschenbeistand und Gottes Hülfe ausbleibt, so ist die Hoffnung auf das Ende dieser Noth und auf ein seligeres Leben der einzige Trost in immerwährendem Siechthum, bei für immer zerstörtem Lebensglück. — Schluß: Nicht die Leiden, aber die Verzweiflung nimmt der Glaube von uns; er wohnt in einem reinen Herzen.

Rambach, Entwürfe. 10te Samml. 1828. S. 113. — Der Glaube an Christum, bei den Einen ein kaltes, unfruchtbares, gedankenloses, geschichtliches Aufnehmen, bei den Andern gerade das Gegentheil, erweist auch bei den Letztern seine Kraft nicht immer in demselben Grade. Von den Stunden innigerer Sehnsucht nach Jesu in dem Leben des Christen? 1) Welche sind es? a) Die Stunden tiefgefühlter Noth. Wie die Mutter in ihrem Kummer, so verlangen wir Alle in der Noth inniger nach Gott und nach Jesu, dem Führer zu Gott, obschon er nicht leibliche, sondern höhere Wohlthaten verheißt. Zeigt unsre Trübsal keinen Ausweg, so schöpfen wir im Hinblick auf den Herzog unsrer Seligkeit neue Hoffnung; hat die Welt keinen Trost, so lernen wir Jesum über Alles schätzen (Phil. 3, 8); im einsamen Schmerz beten wir am innigsten und zuversichtlichsten zu ihm (Hebr. 2, 17). b) Die Stunden schwerer Anfechtung. Aehnlich der Glaubensprüfung, welche die Mutter bestand, ist der Zustand des Christen bei gewissenhafter Selbstprüfung. Wohlbekannt mit der Verheißung Gottes, mit der Bedeutung des Todes Jesu, aufrichtiger Reue sich bewußt, zagen wir dennoch vor der Heiligkeit Gottes bei der Vorstellung unsrer Sünden, und nehmen dann zu Jesu unsre Zuflucht, welcher uns auch die Beruhigung nie versagt. c) Die Stunden heiliger Rührung beim Empfang der großen geistigen Güter (2 Petr. 1, 2), beim lebhaften Bewußtsein der Liebe und Herrlichkeit Jesu, unsrer Kindschaft zu Gott. In solchen Stunden wurden wir voll Dankes gegen Jesum, voll des Wunsches nur ihm zu gehören, über alle Lust und Trübsal der Welt erhaben. 2) Was haben wir in Hinsicht auf sie zu merken? a) Sie sollten [von Rechtswegen] keinem, der auf den Namen eines Christen Anspruch macht, völlig unbekannt sein. a) Wenn sie auch bei dem schwer Geprüften, bei dem zurückgezogenen Greise, bei dem Leichtgerührten häufiger sind, so ist doch ihr gänzlicher Mangel ein schlimmes Zeichen eines mangelhaften Glaubens, einer schwachen Liebe, zumal auch die besondere Erweckung durch Sündenbewußtsein, göttliches Wort, Sacramente Jedem vorkommen, und nur bei Leichtsinn, Weltliebe, Stolz unwirksam bleiben können. b) Wir sollten nicht ohne ernste Wachsamkeit uns den durch sie erregten Gefühlen überlassen. Wie alle, selbst die heiligsten Gefühle, der Verirrung ausgesetzt, kann solche Rührung zu sinnlich tändelnder Andacht und müßiger Frömmigkeit führen, wogegen das Christenthum eine geistige Gemeinschaft mit dem Erlöser (Joh. 20, 29), dem zum Himmel erhobenen (Col. 3, 1), eine nicht sinnliche, sondern geistige Liebe zu ihm (Eph. 3, 17) fordert. c) Wir sollten bleibenden Gewinn für das thätige Christenthum aus ihnen zu schöpfen suchen. Spurlos vorübergehende Rührung wäre ohne Bedeutung; fest halten sollten wir den Gedanken, daß wir für den Himmel leben, mä-

ßigen die irdischen Wünsche durch die himmlischen, stärken unsren in aller Trübsal beseligenden Glauben gegen jede Anfechtung, uns vorbereiten zur seligen Gemeinschaft, in welche wir nach der Todesstunde mit dem Erlöser eingehen werden.

Hofacker, Pr. S. 234. Von dem Glauben der Cananiterin. 1) Die Art und Beschaffenheit dieses Glaubens. Er war groß, a) weil sie ohne Rücksicht auf die Urtheile anderer Menschen ihrem Glaubenstriebe folgte, und alle unzeitige Scham vor Menschen bei Seite setzte; b) weil ihr Glaube sich durch alle Hindernisse und Widerstände durchkämpfte und durchbrach; c) weil ihm ein tiefes und unerschütterliches Vertrauen zum Heiland zu Grunde lag; d) weil er mit tiefer Herzensdemuth verbunden war. 2) Wie ist dieser Glaube in der Cananiterin geboren? a) Sie hörte von Jesu und faßte das Wort von ihm tief zu Herzen; b) eine teuflische Plage kam über ihre Tochter; c) sie wußte keinen andren Helfer als den Sohn Davids.

Couard, Pr. 1840. B. II. S. 60. Ueber den großen Glauben des cananäischen Weibes. 1) Was lag demselben zum Grunde? 2) Wie äußerte er sich? 3) Wie wurde er gekrönt?

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 451. Die Mutterliebe. 1) Ihr Ursprung in Natur, Vernunft, Religion. 2) Ihre Kraft in Umfang, Dauer, Aufopferung, Geduld bei Fehlern. 3) Ihre Einschränkungen, daß sie nicht weichlich mache, wo sie stärken; nicht nachgebe, wo sie fest stehen; nicht Fehler dulde, wo sie bessern soll.

Reinhard, 1803. Von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm. 1) Beschaffenheit dieser V. Erklärung beider Gesinnungen. Ihre Verbindung sei a) absichtlich, b) innig, c) unablässig. 2) Nothwendigkeit derselben, bewiesen a) aus der Vernunft, b) aus dem Evangelium. 3) Nutzbarkeit derselben. Sie gewährt uns die entschiedensten Vortheile a) zu einer richtigen Selbsterkenntniß, b) zu einer heilsamen Aufsicht auf unsere innere Verfassung, c) zur Erhaltung einer wahren christlichen Gleichmüthigkeit, d) zu einem pflichtmäßigen Verhalten gegen Andere.

Schmaltz, der Glaube für d. Leben. 1841. B. II. S. 19. Wenn wir Andere segnen wollen, muß uns der Geist des Herrn beseelen. Dann werden wir mit der rechten Absicht, — Umsicht, — Zuversicht handeln.

G. Thomasius, in: Ein Herr, Ein Glaube von Fliedner. S. 378. Homilie mit den Hauptgedanken: 1) Wie der Herr den Glauben in den Herzen der Menschen weckt, 2) wie er ihn prüft und läutert, 3) wie er ihn durch die Prüfung stärkt und endlich belohnt.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 203. Wer noch nicht weiß, was Liebe ist und was Liebe wirkt, der lerne es aus der Geschichte der Mütter. Sie zeigt sich 1) scharfsichtig, 2) emsig, 3) rein, 4) edel, 5) treu, 6) fromm.

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 106. Ernste Rücksprache mit uns selbst über unsern Glauben an Christum. Wir fragen 1) nach den Gründen desselben; wir sollen a) nicht bloß auf den empfangenen Unterricht, b) nicht, weil wir bei ihm Beruhigung bei unseren Sünden hoffen, c) sondern darum an ihn glauben, weil wir uns selbst in unserer Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit, ihn aber in seiner Herrlichkeit erkannt haben. 2) . . nach seinen Eigenschaften; ob er a) umfassend, b) vernünftig, c) innig ist. 3) . . nach seinen Wirkungen; ob er a) sittliche Reinigung und Veredlung des Herzens, b) Früchte für das Leben, c) Erheiterung, Stärkung und Erhebung des Herzens bei uns wirkt.

Fürbringer in Zürns Predigtbuch. I. 1843. S. 311. Des Christen Verhalten zur Zeit häuslicher Trübsale. 1) Er vertrauet im heißen Gebet der göttlichen Hülfe. 2) Er unterwirft sich in stiller Ergebung dem göttlichen Willen. 3) Er fühlt sich unwürdig der göttlichen Gnade.

Röhr, Pr. über die Ev. B. II. 1823. S. 57. Wie haben Eltern ihre Kinder anzusehen, um die Last ihrer Erziehung leicht zu finden? 1) Als die ergötzlichste und süßeste Gesellschaft, 2) als die Freude und Hoffnung ihres Lebens, 3) als ihre einstigen Stellvertreter auf Erden, 4) als die Stütze und den Trost ihrer letzten Tage.

Siegel, Rathgeber. Wie viel zu der Kunst gehöre, mit Leiden umzugehen. 1) Tiefe Menschenkenntniß. 2) Wahre innige Theilnahme. 3) Beharrliche Geduld. 4) Edle Selbstverleugnung in mehr als einer Art.

Vetter in Hörner's Repertorium. Dein Glaube ist groß. 1) In wiefern war der Glaube des cananäischen Weibes groß? a) Sie suchte Jesum und gab sich Mühe, ihn zu finden. b) Sie nahte sich ihm mit festem Vertrauen. c) Sie ließ sich durch nichts von ihm zurückschrecken. 2) Danach prüfet, ob auch euer Glaube groß sei. Er ist es, a) wenn ihr Jesum suchet und euch Mühe gebet, ihn zu finden; b) wenn ihr euch ihm nahet mit festem Vertrauen, c) wenn ihr euch durch nichts von ihm zurückschrecken laßt.

Hauptsätze. Daß nur diejenige Frömmigkeit die wahre sei, bei welcher Demuth vor Gott und Vertrauen zu Gott vereiniget sind. Greiling. — Auch bei dem Verzuge der göttlichen Hülfe soll unser Vertrauen auf ihn nicht wanken. Mehliß. — Harre des Herrn! Rambach. — Die Trübsal

des Lebens, eine Schule der Demuth. Rambach. — Von der pflichtmäßigen Strenge gegen Andere. Reinhard. — Wie wir den Anblick menschlicher Noth als ein sinnliches Hülfsmittel der Besserung und Tugend anwenden sollen. Reinhard. — Von der Gewohnheit, etwas Gutes zu thun, um eine Beschwerlichkeit los zu werden. Reinhard. — Wie viel bei den Beweisen der christlichen Menschenliebe darauf ankommt, zur rechten Zeit nichts zu thun. Reinhard. — Das Christenthum als allgemeine Weltreligion. Schuderoff. — Erinnerung zu einem christlichen Sinn und Verhalten bei den Erfahrungen von verzögerter Hilfe Gottes. Süßkind. — Religiöse Betrachtung der Thierwelt. (v. 26, 27.) Bretschneider. — Welches Verzagen an uns selbst nicht gut ist, oder, in wie fern wir an uns selbst nicht verzagen sollen, um nicht an Gott zu verzagen. Züll. Mag. — Der Glaubenskampf des Christen. Hörner's Repert. — Von der Beharrlichkeit des Christen. (In Grundsätzen, Unternehmungen, Hoffnungen). Herzlieb. — Die christliche Wohlthätigkeit, dargestellt an dem Benehmen Jesu gegen die Cananäerin. Homilie. Hagenbach I. 133. — Die Kreuzschule die beste Schule. Schnur.

Oculi.

Luc. 11, 14—28. Teufelaustreibung.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 207. In eben dem Maaße, als die Verläumdung der Pharisäer uns empört, erfreut uns der anerkennende Ausruf v. 27. — Ueber die Werthachtung fremder Verdienste. 1) Was dazu gehöre. Verdienst eines Menschen ist alles Gute und Vorzügliche, was er durch gewissenhafte Anwendung seiner Kraft besitzt und leistet, — Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Sitten, äußere Auszeichnung, Wirksamkeit. Die rechte Werthachtung nun der Verdienste besteht darin, a) daß man ihren Werth gern bemerke. Daran lassen es die Pharisäer fehlen, und ebenso überhaupt nicht Wenige aus Einbildung, Neid, Befangenheit in Vorurtheil und Gewohnheit, Gedankenlosigkeit. b) . . unpartheiisch beurtheile. Blinde Huldigung verschmäht das wahre Verdienst. (Joh. 10, 37. 38; 5, 39 mit 7, 17); die Beurtheilung aber wird erschwert, indem Nebenumstände den Gesichtspunkt verrücken, z. B. Ort, persönliche Neigung, Nutzen, äußerer Glanz, wie bei den Pharisäern; das Alles soll uns weder für noch gegen Jemand einnehmen. c) . . freimüthig rühme. Es ist nicht genug, daß wir nicht unnatürlich, wie die Pharisäer,

schmähen; selbst durch furchtsames Schweigen und gedankenlose Nachgiebigkeit versündigen wir uns; unsre Ueberzeugung sollen wir frei aussprechen. (v. 27). d) . . neidlos fördere. Nicht in dieser Absicht, sondern aus Neugierde begehrten Einige von Jesu ein Zeichen. Man fördert aber das Verdienst, wenn man es an das Licht zieht, den Kreis seines Wirkens erweitert, seine Bestrebungen unterstützt; und zwar neidlos, wenn man dagegen selbst gern in den Schatten tritt (Joh. 3, 30). e) . . dankbar belohne. Das können wir Alle durch Liebe, Bewunderung, die Reichen und Hochgestellten durch den dem Verdienste rechtmäßig zukommenden Lohn. — 2) Was uns dazu auffordere. a) Die Gerechtigkeit nach ihrem allgemein faßlichen Begriffe Röm. 13, 7. Dem Verdienste die Achtung zu versagen wäre ungerecht gegen die Menschen, denn ihr Verdienst ist die Frucht ihrer Anstrengung und ihr wahrstes Eigenthum; ungerecht gegen Gott, denn es ist zugleich sein Geschenk. b) Die Liebe nach ihrem Grundsatz Matth. 7, 12. So uns die Werthachtung unsrer V. erfreut, dürfen auch wir es daran nicht fehlen lassen, ohne unchristlich zu sein. c) Die Ehre unsres Verstandes und Herzens. Nur Irrthum oder Erbitterung, wie Jesus nachweist, war bei den Pharisäern die Quelle ihrer Anklage, ist noch heute die Quelle ähnlicher Urtheile, welche sich daher meistens zu verbergen streben. d) Das Wohl der Welt. Wie sehr wir uns durch Geringachtung des V. selbst schaden, lehrt das Beispiel der Pharisäer; dagegen durch Werthachtung desselben würden wir gewinnen an Bildung des Herzens und des Geistes (nach dem Vorbilde des Verdienstvollen), würden das Verdienst fördern, den Sinn für das Allgemeine und für alles Edle heben.

J. Nitzsch, Predigten. Erste Auswahl. 1833. S. 95. (Eingang exegetisch.) Die Einigkeit der Bösen, wie sie sich in der heiligen Leidensgeschichte Jesu offenbaren muß, 1) nach ihrer furchtbaren Wahrheit. Obgleich Uneinigkeit etwas Böses und im Reiche Gottes Frieden ist, so sind doch keinesweges die Bösen so weit gut, als sie das Bedürfniß der Gemeinschaft haben, woraus eine gänzliche Vereinzelung alles Bösen und sein Entferntsein von allem öffentlichen und gemeisamen Leben folgen würde; sondern es giebt außer einer ewigen Herzenseinigkeit der Guten eine Einigkeit unter den Gottlosen (wie denn in der Schrift die Welt als eine einzige mit sich einige Person dargestellt wird). Sie besteht im Nichtwollen des Guten, im Gegensatz gegen das göttliche Gesetz, das Ev, und vorzüglich gegen den Glauben an einen wahren noch lebenden u. s. w. Christus; und es zeigt sich dabei einmal, a) wie die an sich unnatürlichsten Vereinigungen zum Behufe der Hinwegschaffung Christi wahr werden. Nicht immer scheitert ein böses Unternehmen durch Getheiltheit; selbst Pharisäer und Sadducäer einigen sich gegen Jesus; Aberglauben und Unglaube,

Sklavensinn und Freigeisterei gegen die Kirche; Judas wird einig mit den Priestern, Pilatus mit Herodes. Daher sichert das bloße Jüngergefühl und das vaterländische oder amtliche Ehrgefühl nicht gegen Theilnahme an der großen Sünde der Welt, und die einzelnen Laster, obgleich einander entgegengesetzt und sich aufhebend, sind Eins gegen das strafende Licht. b) Wenn auch ursprünglich die böse Einigkeit sich auf die bösesten beschränkt, immer werden, was die Falschheit unternimmt, Faulheit und Feigheit unterstützen. So wurden die Juden alle einig für den Tod Jesu; so verläugnete Petrus den Herrn zum Beweise, daß ungebrochener irdischer Sinn immer von neuem mit den Gottlosen wider Christus einig ist. Ueberhaupt giebt es zwar viel Weltkinder, wenige des Teufels, aber letztere sind die Führer der erstern, und so werden aus den ersteren die Feinde des Herrn. — Furchtbar ist diese Einigkeit durch ihre Ausdehnung, durch die Lüge, zu der sie die Feinde des Herrn zwingt, durch ihre Beharrlichkeit und Dauer. — 2) . . nach ihrer warnungs-, aber auch trostreichen Nichtigkeit. Sie ist a) nichtig in dem, was sie verspricht. Dem Judas kommt der Verrätherlohn nicht zu gut; Pilatus wird trotz seiner Willfährigkeit später hart von den Juden verklagt; das jüdische Volk, wiewohl es den Priestern geholfen, geht unter. Das ist der Lohn aller Gemeinschaft mit der Welt, wogegen Christus in seinen Gläubigen die Feindschaft tödtet und eine Treue wirkt, welche besteht in Noth und Tod. b) Sie ist nichtig in dem, was sie drohet. Der Trieb nach Gemeinschaft ist ein natürlicher und edler, aber er kann leicht irre führen in falsche und vergängliche Verbindungen; nur die Einigkeit in Christo ist haltbar und besteht. Denn die Gemeinde der Gläubigen, wiewohl klein an der Zahl, unerkannt in ihrer Herrlichkeit, angefochten und ungerecht beschuldigt, hat doch alle Furcht abgelegt und vertraut den Verheißungen Jesu Luc. 12, 33. Auch unter uns, wo offenbar beide Gemeinschaften sich finden, ist sie wohl schwach an der Zahl, aber stark durch ihren Gott und daher voll Hoffnung. Ps. 1.

Reinhard, Schärf. des sittl. Gef. 1799. S. 43. Der Zustand der Zuhörer des Herrn, der Inhalt des ganzen Textes führt auf den Gedanken: Wie gefährlich es sei, sich gegen gute Eindrücke zu verhärten. 1) Was es heiße, sich ꝛc. Unter guten Eindrücken verstehen wir jede von außen her veranlaßte Gemüthsveränderung, die sich auf die Beförderung unserer sittlichen Besserung bezieht. Wir verhärten uns dagegen, wenn wir durch Ausflüchte und vorsätzliche Zerstreuung alles unkräftig machen, was uns a) an die Berichtigung unserer Irrthümer, b) an die Verbesserung unserer Fehler, c) an die Ausübung pflichtmäßiger Handlungen von außen her erinnert. 2) Wie gefährlich es sei. Je öfter wir es thun, desto a) verkehrter werden wir, wahre Gründe verwerfend, Scheingründen

folgend, b) desto fühlloser, indem das Gewöhnliche zuletzt nichts mehr, das Ungewöhnliche nicht genug bei uns ausrichtet, c) desto boshafter, verschmähend die Forderungen des Gewissens, unbillig gegen alle, die uns an unsere Pflicht erinnern, d) desto elender, nämlich strafbarer vor Gott, unfähiger zu einer wahren Wohlthat.

Gampert in Zimmermann's Sammlung. B. I. 1825. S. 289. Warum neigen sich noch immer viele Christen unsres Zeitalters, aller Warnungen Jesu ungeachtet, zum Wunderglauben und zur Wundersucht? 1) Betrachtung. Die Ursachen sind a) unschuldig, nämlich die natürliche Neigung des Menschen zum Wunderbaren, — das Streben nach größerer Ueberzeugung, — der fromme Eifer für die Religion und für die Verbreitung ihrer Segnungen; b) tadelnswerth, nämlich völlige Unbekanntschaft mit der Natur, — irrige Vorstellungen von Gott, — eine schwärmerische Einbildungskraft, — Trägheit im Denken und Forschen. 2) Anwendung. a) Belehrung; Wunderglaube und Wundersucht sind ein Maaßstab der Geistesbildung und Herzensveredlung des Einzelnen, eines Volkes, einer Zeit. b) Warnung; sie tödten den vernünftigen Glauben, führen zu Aberglauben, Geistesschwäche, Unglauben. c) Beruhigung; sie werden nie wieder allgemeine Herrschaft gewinnen.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. IV. 1844. S. 125. Ueber die Parallele Matth. 12, 43—45. Die Gefahren des Rückfalls in die Sünde. 1) Immer und allenthalben sind wir von diesen Gefahren bedroht. 2) Die Gefahr des Rückfalls wird nur größer noch, wenn der Geist Gottes und Christi nicht in uns wohnt. 3) Der Rückfall in die Sünde ist schlimmer, als der erste Fall.

Niemann, Pr. B. II. 1843. S. 149. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Zuerst eine allgemeine Betrachtung; dann Beweis der Wahrheit aus des von Jesu so streng gerichteten Seelenzustandes 1) Entstehung; bei dem fortwährenden Entgegenkommen des Ev. kann er nur durch Widerstreben entstehen; 2) Wesen; für Eines nimmt der Mensch stets Theil; daher wird dieser Zustand eine Feindschaft wider den Herrn; 3) Wirkung; — nach innen stetige Abnahme des Glaubens, nach außen Verführung durch Beispiel; 4) Entwickelung; bei den immer stärkeren Mahnungen des H. G. muß die Feindschaft wider den Herrn immer entschiedener und erbitterter werden.

Ribbeck, Pr. Zweite Sammlung. 1789. Daß mit jedem Rückfalle in die Sünde die Besserung schwerer wird. 1) Weil jede Wiederholung des Bösen, und also auch jeder Rückfall den Menschen mehr an die Sünde gewöhnt, und mehr herrschende böse Neigung und Fertigkeit bei ihm hervorbringt. 2) Weil durch jeden Rückfall die Antriebe zum

Guten vermindert und mehr entkräftet werden. 3) Weil der Sünder mit jedem Rückfalle mehr den zur Besserung nöthigen Muth verliert.

Rambach, Entwürfe. 10te Samml. 1828. S. 121. Das unselige Bestreben, sich gegen den Eindruck gewisser Wahrheiten zu verhärten. 1) Nach seinen Quellen; a) es entspringt aus der Scheu vor demüthigenden Geständnissen, b) es wird durch eine leidenschaftliche Eingenommenheit erzeugt, c) es hat in einer unwürdigen Nachsicht gegen sträfliche Begierden seinen Grund. 2) Nach seinen Wirkungen; a) es versetzt den Menschen in einen fortwährenden Widerspruch mit sich selbst, b) es führt ihn in ein immer tieferes Verderben, c) es beraubt ihn aller Segnungen der Religion und des Christenthums.

Mehliß, Entwürfe. 1824. S. 85. Wie oft gute Thaten irrig beurtheilt werden. 1) Woher das komme. a) Aus Unkunde und Unwissenheit. b) Aus herrschenden sträflichen Neigungen. 2) Was das in uns wirken müsse. a) Vorsicht, uns vor übereilter und irriger Beurtheilung Anderer zu hüten. b) Eifer, uns durch solche Urtheile in der Vollbringung des Guten nicht wankend machen zu lassen.

Lisco, Wunder. 1836. S. 264. Die heilbringende segensreiche Wirksamkeit Jesu. 1) Sie macht einen verschiedenen Eindruck, findet a) Staunen v. 14, b) Bosheit v. 15, c) Unglauben v. 16. 2) Sie ist Offenbarung göttlicher Gnade und Kraft. a) Widersinnig ist es, sie dem Satan zuzuschreiben v. 17, 18, und b) ungerecht und lieblos v. 19; woher sie c) sein muß Offenbarung göttlicher Gnade v. 20, und d) Kraft, v. 21, 22. 3) Sie verlangt von uns a) völlige Entscheidung für Jesum v. 23, b) gründliche Bekehrung und herzliche Hingabe v. 24—26. 4) Sie erstreckt sich a) nicht bloß auf Einige v. 27 [?], b) auf Alle, die sich der göttlichen Gnadenordnung fügen v. 28. (Abgekürzt.)

E. Zimmermann, Pr. Th. I. 1829. Wider den Hang unsres Zeitalters zur religiösen Schwärmerei und zum Aberglauben. (Arten der Schwärmerei: grobsinnlich, dichterisch, menschenfreundlich, religiös.) 1) Dieser Hang zeigt sich darin, a) daß man mit religiösen Gefühlen und fromm klingenden Worten tändelt, b) daß sogar Meinungen und Vorstellungen des groben Aberglaubens wieder Eingang und Beifall finden, c) daß man sich bei dem einfachen Gottesdienste unsrer Kirche nicht befriedigt findet. 2) Zu warnen ist gegen diesen Hang, denn religiöse Schwärmerei a) widerspricht der Einrichtung unserer Natur, b) hat den nachtheiligsten Einfluß auf die geistige Bildung des Menschen, c) ebenso auf die sittliche Bildung, d) und eben darum auf das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft, e) auf die wahre Religiosität, f) widerspricht der

Lehre Jesu, und g) dem Geiste unsrer Kirche. (Fortsetzung derselben Materie über Eph. 5, 1—9: Von den Quellen des Hanges ꝛc.)

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 54. Daß ohne Entschiedenheit für die Sache des Ev. die heiligen Zwecke desselben unmöglich gefördert werden können. Ohne diese Entschiedenheit — d. h. die vorherrschende, ja ausschließliche Richtung unsres Denkens, Fühlens und Wollens auf die heiligen Endzwecke des Ev. — fehlen uns 1) die Glaubensfreudigkeit, 2) die Begeisterung, 3) die Sicherheit des Wollens und Handelns, 4) Muth und Kraft, Entschlossenheit und Ausdauer, — ohne welche für das Ev. nicht gewirkt werden kann.

Süßkind, Pr. Ludwigsburg 1844. Warnung vor Unentschiedenheit für das Christenthum und das Gute. 1) Sie ist an sich schon wegen der Quellen, woraus sie fließt, höchst tadelnswürdig. 2) Da, wo sie Statt findet, kann das Christenthum seine wohlthätige Wirkung nicht beweisen, und das Gute nicht, wie es soll, ausgeübt werden. 3) Sie kann sogar sehr leicht zur entschiedenen Feindschaft gegen das Christenthum und gegen das Gute führen. 4) Jeden Augenblick kann uns bei dieser Unentschiedenheit die Ewigkeit ergreifen und wie unselig muß dann schon durch sie in dieser unser Loos werden!

Züllichauer Magazin, B. VI. 1786. S. 218. Ueber die Leiden Jesu während seines Lehramtes. 1) Worin sie bestanden. a) In allen den Entbehrungen, die sein Stand der Erniedrigung mit sich brachte. b) In Verkennung seiner Sündenreinheit, seiner Liebe, seiner Lehre. c) In wirklichen Verfolgungen. 2) Wozu sie uns bewegen sollen. a) Nicht bloß zur Traurigkeit, oder zur Erbitterung gegen seine Feinde. b) Vielmehr zur Anerkennung der Wichtigkeit seines Lehrgeschäftes, zur Vermeidung aller Störung und Hinderung der von ihm ausgehenden Belehrung der Welt, zu dankbarer Verehrung gegen ihn, zur herzlichsten Folgsamkeit.

Hauptsätze. Ueber das gewöhnliche Schicksal, verkannt zu werden. Greiling. — Das rechte Verhalten gegen Lob und Tadel der Menschen. Teller. — Beruhigungsgründe für den, dessen gute Absichten von Andren verkannt werden. Mehliß. — Ueber den Rückfall in Sünden. Mehliß. — Wodurch sich die Wahrheit an ihren Feinden räche. Uhlig. — Die verschiedenen Eindrücke, welche verdienstvolle Leistungen ausgezeichneter Menschen hervorbringen. Schmaltz. — Warum mögen die Menschen so gern eine auffallende äußere Beglaubigung der Wahrheit? Schuderoff. — Warum gelingt es Keinem, von Allen geliebt zu sein? Schmidt. — Wie sehr der Mensch Ursache habe, sich vor einem Rückfalle in die Sünde zu hüten? (Leicht; verderblich.) Schäffer. — Vom Siege der guten Sache. Rein-

hard. — Daß es eine Fühllosigkeit gegen das Christenthum gebe, die ärger ist, als rohe Lasterhaftigkeit. Reinhard. — Daß sich das Christenthum dem Unbefangenen sogleich als Gottes Werk ankündige. Reinhard.

Lätare.

Joh. 6, 1—15. Speisung der Fünftausend.

Dräseke, Reich Gottes. 1830. B. I. S. 128. Von der Herrlichkeit Jesu mußte Alles ergriffen werden, — zum Hasse oder zur Liebe; wenn aber diese ihn zum Könige machen wollte, so war es Mißverstand. — Nicht wir machen ihn zum König, er aber macht uns zu Königen, weil zu Bürgern in seinem Reiche. I. Unser Nachdenken fordert es, 1) daß nicht wir Jesum zum König in seinem Reiche machen können. Das lehrt a) die Natur seines Reiches. Das Reich selbst, seine Ordnung, seine Güter sind von Gott; und Jesu ist in diesem Reiche alle Gewalt von Gottt schon gegeben, er ist schon König. Auch wenn er es noch nicht wäre, wir könnten ihn nicht dazu machen, denn nicht unser ist Reich, Kraft, Herrlichkeit; nur von Gott kommt uns aller geistlicher Segen durch Christum, das Haupt des Reiches, Eph. 1, 3. 4. 5. 9. 10; Hebr. 1, 5. 13. 9. Wenn selbst alle irdische Gewalt von Gott abgeleitet wird, Röm. 13, 1, wie vielmehr das Reich Jesu, dem wir nicht in der Welt, sondern nur in unsrem Herzen Geltung verschaffen sollen. b) . . . seine ausdrücklichen Behauptungen Joh. 13, 15. 16; Matth. 16, 18; Eph. 2, 18; Hebr. 10, 19; Joh. 18, 37. Niemals können wir der Wahrheit den Sieg verschaffen, vielmehr sie uns. 2) . . daß vielmehr er uns zu Königen macht, weil zu Bürgern in seinem Reich. Er ist König, wiefern er die Wahrheit zeuget, wir seine Bürger, Mitherrscher, wiefern wir sein Zeugniß annehmen. Denn der Mensch ohne Gott aus eigener Anlage kommt zum Widerstreben gegen die Wahrheit; zur Wahrheit führt nur der heilige Geist in der Kirche durch Gemeinschaft mit Jesu, d. h. durch Aneignung der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, 1 Cor. 1, 30, also durch die Annahme des Zeugnisses, den Glauben, welcher uns mit der Reichsordnung vertraut, zu Freien, Priestern, Bürgern, Königen macht, Off. 5, 9. 10. II. Die Anwendung dieser Wahrheit. 1) Wir können nicht wider die Wahrheit. So lehrt die Geschichte, wie er selbst aus Kindern des Wahnes ohne ihr Zuthun Kinder des Lichtes machte (Beispiele: die Apostel); so haben wir Alle in Staat, Haus, Kirche, Schule, ehe wir ihm entgegenkommen, seinen Geist empfangen, die Wahrheit genommen,

wie sie ist. 2) Wir können nur auf dem Grunde der Wahrheit die rechte Stellung zu Jesu gewinnen, nämlich a) Ehrfurcht vor ihm, nicht bloß als einem tiefdenkenden, wohlmeinenden Menschen, sondern dem Christus, dem von Gott verordneten Oberherrn; b) Vertrauen zu ihm, nicht bloß als dem, der alle Herzen durch Werke und Worte gewinne, sondern als dem, welchem alle Gewalt gegeben, und welcher sie in Zeit und Ewigkeit zu unsrer Versöhnung und Beseligung anwendet; c) Demuth vor ihm, nicht bloß als dem, allen Menschen in Allem überstrahlenden, sondern als dem, ohne den wir nichts sind und vermögen, dem wir uns ganz hingeben müssen; d) Eifer, also nicht bloß die Meinung, daß er in uns wirke das Gute ohne unser Wollen oder daß wir selbst es wollen müssen, sondern heißes Sehnen und Verlangen, daß er, der Wollen und Vollbringen allein giebt, es auch uns gebe; nur so haben wir die rechte Stellung zu ihm, — weder sichere Heilige, noch sichere Sünder. — Gebet.

Reinhard, 1796. Die Erfahrung lehrt, daß viele Menschen ohne bestimmten Endzweck dahinleben oder den gewählten Endzweck nicht mit Beharrlichkeit festhalten; ihnen gegenüber ist das Vorbild Jesu um so erhebender. — Text. — Am Schlusse sehen wir Jesum einer reizenden Aussicht standhaft widerstehen. Betrachtungen über die Beharrlichkeit, mit welcher Jesus den großen Endzweck seines Lebens festhielt. Lasset uns 1) einen Blick auf diesen Endzweck werfen. Jesus sollte a) unser Lehrer sein, uns Gewißheit geben über die wichtigsten Angelegenheiten, Joh. 8, 12; 18, 37. Nach langer stiller Vorbereitung trat er auf als Verkündiger des göttlichen Willens, die Vernunft aufweckend und überzeugend, das Alte reinigend, Neues hinzufügend, die Jünger für die Nachwelt bildend, neben der Belehrung auch den Sinn für Wahrheit schärfend. b) . . unser Muster; und er war es vollkommen, früheren überbietend, die vollendete menschliche Natur darstellend in allen Verhältnissen — im häuslichen Leben, im öffentlichen Leben, in frommer Einsamkeit, in den schwersten Kämpfen. c) . . unser Mittler 1 Tim. 2, 5; als solcher hat er uns den Willen Gottes kundgethan Joh. 1, 18, mit der Würde eines von Gott gesandten Retters Joh. 1, 14; hat seinen Tod aufgestellt als Unterpfand der Liebe Gottes Röm. 5, 8, als Bedingung der Versöhnung Eph. 1, 7, als Quelle unserer Hoffnung Röm. 8, 32, überhaupt also Vertrauen zu Gott eingeflößt und für seine Wohlthaten empfänglich gemacht 2 Kor. 5, 19. — 2) . . die Beharrlichkeit kennen lernen, mit der er ihn festhielt. Er ließ sich a) nicht müde machen durch Arbeiten. Anstrengungen jeder Art und Gefahren ohne Ruhe und Genuß erforderte sein Endzweck und er hat sie in vollem Maaße auf sich genommen. Joh. 4, 34. b) . . durch Hindernisse nicht schüchtern machen, wiewohl diese die

größten waren, nämlich die allgemeine und große Unwissenheit und Lasterhaftigkeit des Volkes, Bosheit und Macht der Lehrer, eigene Niedrigkeit, Mangel an allem Beistand. c) . . durch verführerische Reizungen nicht nachgiebig machen. Die kühnsten und thätigsten Männer wurden durch Reichthum, Wollust, Ehre bethört; Jesus aber unterlag weder den Verführungen des Zeitalters, noch den sichern Aussichten auf Ehre, Macht ꝛc. 3) . . überlegen, wozu uns dieses Verhalten Jesu ermuntern und verpflichten soll. a) Zu dankbarer Verehrung und Anbetung für Jesum. Beides zollt ihm jeder nicht ganz Unempfindliche schon wegen seines Verhaltens, auch ohne Kenntniß seines göttlichen Wesens, zumal er nur für uns solche Opfer gebracht hat. b) Zu stetem Andenken an den Endzweck unsres Lebens. Unwissende und Leichtsinnige haben solches Ziel nicht; von Jesu wollen wir lernen, ihm wollen wir nachahmen im Streben nach Gottähnlichkeit. c) Zu dem feurigsten Eifer für unsren Endzweck. Der hohe Endzweck unsres Lebens ist jeder Anstrengung werth; für ihn wollen wir Trägheit, Ueppigkeit überwinden, ihm stets eifrig nachstreben. d) Zu der freudigsten Hoffnung. Wie Jesus zur Herrlichkeit einging, so sollen auch wir verherrlicht werden. Joh. 17, 24. Bei allem Mangel unsrer Erkenntniß und Tugend, unter allen Mühseligkeiten und Uebeln soll uns das ermuthigen, zu kämpfen wie Jesus, um zu siegen durch ihn.

Jacobi in Hörner's Repertorium. Einige Regeln, welche der Christ beim Wohlthun zu beobachten hat. 1) v. 5. Helfet, ehe man euch auffordert. 2) v. 2. Eure Hülfe sei allgemein. 3) v. 9. Suchet umsichtig nach Hülfsquellen. 4) v. 10. Verfahret bei Austheilung eurer Gaben mit Genauigkeit, mit weiser Sorgfalt und Ordnung. 5) v. 11. Laßt die Eurigen Theil nehmen an den Werken eurer Liebe. 6) v. 11. Gedenket auch ihr bei eurem Wohlthun dessen, von dem wir Alles haben, u. s. w. 7) v. 15. Rechnet nicht auf den Dank des Armen, und fordert ihn nicht! Verschmähet ihn aber auch nicht, wo ihr dadurch wehe thun würdet!

Marheineke, das gottesdienstliche Leben ꝛc. B. II. 1842. S. 107 *). Zu v. 15. Der Christ in der Einsamkeit. 1) Die Einsamkeit in der (in ihrer Beziehung auf die) Gemeinsamkeit. Die Einsamkeit ist a) die nothwendige Vorbereitung zum Wirken auf die Welt, b) der nothwendige Rückzug aus den Zerstreuungen der Welt, c) ein wesentliches Mittel der Selbsterkenntniß und Selbstprüfung. 2) Die Gemeinsamkeit in der Einsamkeit. Auch in der Einsamkeit bleibt der Mensch a) vereinigt mit

*) Freilich kann diese Predigt erst im Zusammenhange mit den übrigen Predigten des citirten Buches recht gewürdigt werden; doch ist ja dasselbe wohl keinem Leser ganz unbekannt.

sich (als der sich von sich unterscheidet); b) vereinigt mit Andern (in Erinnerung und Vorbereitung auf das Wirken für Andre); c) vereinigt mit Gott.

Dinter, Predigten für Landkirchen. 1834. B. I. S. 496. Der Nutzen des Tischgebetes. 1) Es erfüllt uns mit kindlichen Gesinnungen gegen Gott, — Bescheidenheit, Dankbarkeit, Vertrauen; 2) mit Weisheit in Bezug auf die Güter der Erde, — Redlichkeit im Erwerben, Mäßigung im Genusse, sorgsame Liebe in der Verwendung.

Greiling, neueste Materialien. 1823. Th. III. S. 56. Daß auch wir von Jesu lernen sollen, mit Wenigem Vieles zu leisten. Wir können 1) mit wenigen Worten Vieles sagen, 2) bei wenigem Vermögen froh und anständig leben, 3) in weniger Zeit viel Nützliches leisten, 4) bei wenigen Talenten sehr brauchbare Menschen sein; 5) wenige Menschen, treu vereint, in Eintracht wirkend, können viel für die gute Sache wirken.

Schultz, Postille. 1825. Von dem irdischen Segen, den Gott über die Menschen verbreitet. 1) Wie Gott diesen Segen austheilt. a) Er reicht allen Menschen des Leibes Nothdurft und Nahrung dar, b) und zwar zur rechten Zeit; c) seine Liebe giebt uns viel mehr, als unsre Nothdurft erfordert; d) er läßt uns seinen Segen genießen nach dem Maaße unsrer sittlichen Vollkommenheit, unsrer inneren Heiligung. 2) Welche Verpflichtung dieser göttliche Segen uns auferlegt. a) Daß wir kindliche Zuversicht hegen, der Herr werde stets das Nöthige geben; b) daß wir mit Danksagung seine irdischen Gaben empfangen und genießen; c) daß wir denselben sorgsam verwalten und zweckmäßig gebrauchen; d) daß wir trachten nach seinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern.

C. F. C. Herzlieb, Pr. 1795. S. 111. Von den göttlichen Prüfungen. Gott prüft uns 1) durch Noth und Mangel, 2) dadurch, daß er uns schwer zu erfüllende Pflichten auferlegt, 3) durch vorzügliche Segnungen im Irdischen.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. 1841. B. II. S. 55. Auch mit Wenigem können wir viel thun, — wenn wir 1) ein kleines Besitzthum mit Weisheit und Treue verwalten, 2) ein geringes Maaß von Kräften recht gewissenhaft benutzen, 3) überall im Geiste der Liebe beobachten und handeln, 4) den Muth des Vertrauens auf Gottes Segen uns bewahren.

C. Zimmermann, Pr. Th. I. 1829. [Wie wir uns zu verhalten haben bei den] Unbegreiflichkeiten, welche allenthalben uns aufstoßen. 1) Daß sie sich überall finden, nämlich a) in der uns umgebenden Natur, b) im Wesen des Menschen selbst, c) in den Schicksalen der Welt und der Menschen, d) in der Religion. 2) Wie wir

uns dabei zu verhalten haben. Wir sollen a) die Menge derselben nicht noch durch die eitlen Meinungen und Vorstellungen der Schwärmerei und des Aberglaubens vemehren, b) sie als demüthigende Beweise unserer Unvollkommenheit ansehen, die uns vor Stolz und Uebermuth warnen, c) durch sie unser demüthiges Vertrauen auf Gott mehren und beleben lassen, d) uns durch sie zu desto eifrigerem Streben nach immer größerer Weisheit und Erkenntniß ermuntern lassen.

Züllichauer Magazin, B. XII. 1791. S. 71. Von dem Reichthum an Mitteln der Nahrung in der Natur und von den Ursachen des Mangels, der dennoch unter so vielen Menschen sich findet. 1) Von dem Reichthum ꝛc. a) Die Schätze der Natur sind unzählbar, unvergänglich. b) Die Kräfte des Menschen können dieselben auf alle Weise benutzen. 2) Von den Ursachen ꝛc. a) Mangel des gehörigen Fleißes. b) Leidenschaften — Sinnlichkeit, Stolz, Eitelkeit. c) Mangel wahrer christlicher Liebe und theilnehmenden Wohlwollens.

Schreiber in Hörner's Repertorium. Wie zeigt sich der Dank, den wir Gott für seine Wohlthaten schuldig sind? Darin, 1) daß wir diese Wohlthaten erkennen, 2) daß wir mit kindlicher Demuth sie rühmen und preisen, 3) daß wir zufrieden sind auch mit dem Wenigen, das uns gegeben wird, 4) daß wir mittheilen von dem, was wir haben, denen, die da nicht haben.

Schmaltz in Hörner's Repertorium. Die Thorheit der Irdischgesinnten. 1) Sie wollen erwerben — und sie verlieren. 2) Sie suchen Ehre — und sie finden Schande. 3) Sie verlangen nach Freiheit — und sie gerathen in die traurigste Knechtschaft. 4) Sie wollen genießen — und sie machen sich selbst viel Schmerzen.

E. Zimmermann, Pr. B. VIII. 1830. S. 122. (Im Texte sehen wir Jesum, umringt von den Erscheinungen und Verhältnissen der Welt; auch hierin, wie überall, ist er uns Vorbild für die Erfüllung seiner Gebote.) Das Verhältniß des Christen zur Welt nach dem Vorbilde des Erlösers. 1) Der Christ lebt in der Welt und ist an die Erscheinungen derselben gebunden. 2) Er erkennt es daher für ein ebenso fruchtloses, als thörichtes Bemühen, sich den Verhältnissen der Welt zu entziehen. 3) Doch lebt er nur in der Welt, um ihr zu nutzen. 4) Er erhält sich rein von einer zu innigen Gemeinschaft mit der Welt. 5) Er begehrt den Lohn und den Dank der Welt nicht. 6) Er hat die Welt überwunden.

Hauptsätze. Einige Quellen, woraus auch bei verständigen und guten Christen Mangel des Vertrauens auf Gott fließen kann. Schatter. — Wie Gott von je her das Werk unsrer Erhaltung über den ganzen Erdboden ausgeführt hat. Teller. — Wer die Wahrheit nicht hören mag, ist

ein verkehrter und unglücklicher Mensch. Dräseke. — Daß der irdische Sinn sich immer verrechne. Schuderoff. — Ueber weise Benutzung der Einsamkeit. Demme. — Ueber die edle Standhaftigkeit, mit welcher Jesus allen irdischen Glanz und Gewinn, der ihm angeboten ward, verschmähte. (Lehrreich für unsern Glauben und unser Verhalten.) Süßkind. — Wie Jesus Christus nur dann ganz unser ist und bleibt, wenn wir ihn überall als göttlichen Propheten, Hohenpriester und König zugleich erkennen. Kniewel. — Nur bei Christo finden wir das, was unser Herz auf ewig sättigen kann. Stephan.

Judica.

Joh. 8, 46—59. Lästerung der Juden.

Couard, Pr. B. II. 1835. S. 134. Ein dreifaches Zeugniß von Christo dem Herrn. Es betrifft I. die Wahrheit seiner Lehre. 1) Den Unglauben der Zeitgenossen nennt Jesus einen vorsätzlichen; denn der mächtige Eindruck seiner Lehre auf jedes Gemüth, die Wirkungen derselben im Wandel und im Herzen der Gläubigen, die Art und Weise seines Auftretens (gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten), seine göttlichen Thaten waren ein so unverwerfliches Zeugniß für die Wahrheit seiner Lehre, daß nur diejenigen nicht glaubten, welche die Finsterniß mehr liebten als das Licht, weil ihre Werke böse waren. 2) So wird noch heute das Ev. gepredigt mit Berufung auf seinen göttlichen Ursprung, auf seine Wirkungen an den Gläubigen (Joh. 7, 16), auf seinen im Lauf der Jahrhunderte stets erneuerten Sieg, und des Unglaubens Ursachen können keine andere sein als Mangel an Prüfung des Ev., Weltdienst, Wissensstolz, trotzige Werkgerechtigkeit. II. . . die Würde seiner Person. Diese greifen nunmehr die Juden an und behaupten, er stehe unter dem Einflusse eines bösen Geistes, da doch 1) seine sittliche Würde ihnen schon vorlag in seinem makellosen Wandel; diese Würde ist von Gott bei der Taufe und Verklärung, überhaupt in den Thaten und Schicksalen Jesu bestätigt, und selbst von seinen Feinden (Judas, Pilatus) anerkannt; von uns aber werde sie ehrfurchtsvoll angestaunt und mit Beschämung zum Vorbild genommen. 2) Seine Heilandswürde, in welcher er v. 51 spricht (was die Juden mißverstehen und angreifen), leitet er von Gott selbst ab, mit welchem er in der engsten Verbindung stehe (v. 54. 55), und welcher ihn allerdings hoch über Abraham erhoben. Auch von uns soll er als der von Gott bestimmte Er-

löser und Versöhner, höher, als alle Heiligen und Propheten anerkannt und angebetet werden. — 3) Seine göttliche Würde, auf die sich v. 58 bezieht, zeigt ihn als den, welchen alle Engel anbeten, den eingeborenen Sohn, das ewige Wort, eins mit dem Vater, gleich dem Vater zu ehren. Obgleich auch diese Würde von Gott bestätigt war in der Auferstehung (1 Joh. 5, 10—12), wurde er doch von der Mehrzahl der Juden und wird noch heute von Vielen verworfen. Doch selig, wer sich nicht an ihm ärgert. III. . . die Seligkeit seiner Bekenner (v. 51). Ihnen wird schon hier Erquickung im Umgange mit Jesu, Trost in seinem Worte, Erfahrung seiner Hülfe, Gewissensfriede, Sieg über Welt und Fleisch; den Tod aber, die Strafe des Abfalls und die ewige Verstoßung aus der Gemeinschaft Gottes, hat für die Gläubigen der Erlöser vernichtet, dafür ihnen das Leben und volle Genüge erworben, Joh. 10, 27 f. Das bezeugen seine Gläubigen, das soll uns ihm zuführen. Gesch. 4, 12. — Schluß: ermahnend (besonders an die kurz vorher Confirmirten).

Erdmann, Rechenschaft von unserm Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 183. Hier und anderwärts verwerfen die Juden die von Jesu dargebotene Lehre; derselben Sünde machen wir uns oft schuldig gegen Jesus und gegen menschliche Lehrer. — Warum sträuben wir uns gegen die Wahrheit? — 1) Aus Mißtrauen. Den ersten Beweis für die Wahrheit der Lehre Christi enthält v. 46; denn als ohne Sünde wollte er die Wahrheit sagen und konnte sie sagen, da aller Irrthum, wenn nicht selbst Sünde, doch Folge der Sünde ist. Wie aber die Juden diesen Beweis nicht gelten ließen, entweder zu gleichgültig oder Jesu Reinheit nicht anerkennend: so sind wir oft gegen das Zeugniß, welches die Reinheit und Wahrhaftigkeit eines Lehrers für seine Lehre abgiebt, mißtrauisch, und schieben dem Lehrer, der von unsrer Meinung abweicht, allerlei schlechte Gründe zu seiner Lehre unter, wie sehr auch sonst sein ganzes Leben dagegen streitet. — 2) Aus Sündhaftigkeit. Den zweiten Beweis (v. 47) für die Wahrheit der Lehre aus ihrem göttlichen Ursprung und den Vorwurf, daß Unreinheit und Feindschaft wider Gott der Grund ihres Unglaubens sei, nehmen die Juden nicht zu Herzen; sondern sie werden zornig und schreiben den Vorwurf nur dem eingewurzelten Stammeshasse Jesu zu. Ebenso werden wir leicht gegen den, der unsern Widerspruch aus unsrer Hartnäckigkeit oder irgend einer Sünde herleitet, zornig und ungerecht als gegen einen uns Feindseligen, und das selbst bei den anerkanntesten Freunden, denen wir dann lieber einen gerechten Grund zur Feindschaft gegen uns als Wahrhaftigkeit und Redlichkeit zugestehen. — 3) Aus Mißverstand. Den dritten Beweis für die Wahrheit der Lehre aus ihrem beseligenden Einflusse mißverstehen sie gänzlich, als sei vom leiblichen Tode die Rede, und schrei-

ben solche Lehre geradezu dem Teufel zu. So nennen auch wir einen dunklen Lehrer, statt nachzudenken und nachzuforschen, unwahr und eitel, weil er prunken wolle mit Tiefsinnigem und Außerordentlichem, wogegen unsre eigne Erfahrung uns belehren sollte, wie schwer jede wichtige Wahrheit zu begreifen ist. 4) Aus Hochmuth. Den vierten Beweis für die Wahrheit der Lehre aus der persönlichen Würde Jesu, v. 58, verwerfen sie aus Hochmuth auf ihre Abstammung von Abraham, und schreiten (zorniger als in Vertheidigung z. B. der Sabbathgesetze) zu Mißhandlungen. So vertragen wir am schwersten die Bestreitungen unsrer Lieblingsmeinungen, welche nicht durch Gründe, sondern durch Gewohnheit u. s. w. bei uns fest wurden, so daß über Unwesentliches von jeher der hitzigste Kampf war, und nennen sie — schlimmer, als das Steinigen der Juden — Feindschaft wider Christus. — Schluß: Warnung vor den vier genannten Fehlern.

Schmaltz, Pr. 1831. Th. I. S. 230. Die Verketzerungssucht. 1) Sie setzt Schmähungen an die Stelle überzeugender Beweisgründe, 2) verdreht arglistig die deutlichsten Aussprüche Anderer, 3) macht das Herz Anderer verdächtig, 4) greift nach unerlaubten, gewaltsamen Mitteln zu ihrer Bekämpfung.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 526. Was wir unsrer Ehre schuldig sind. 1) Was haben wir zu thun, um Angriffe auf unsre Ehre zu verhüten? Wir müssen a) uns enthalten von alle dem, was wahrhaft entehrt, b) Alles vermeiden, was wahrscheinlichen Verdacht erregen kann, c) uns Verdienste erwerben, d) die Ehre anderer Menschen schonen. 2) Was haben wir zu thun, um Angriffe auf unsere Ehre zurückzuschlagen? Unbedeutende Beschuldigungen sollen wir übersehen, gegen wichtige nur uns vertheidigen a) mit Wahrheit, b) mit Ruhe, c) ohne Rache.

Marheineke, in Zimmermann's Sammlung. S. 320. Ueber den wichtigen Schritt von der Einsicht bis zum Glauben. Darum ist noch ein so großer Schritt u. s. w. 1) weil der unlautere Wille immer noch etwas zu sagen weiß gegen die Wahrheiten des Glaubens; und wenn er dies nicht mehr im Stande ist, 2) anfängt, sie selbst in der Vorstellung zu verdrehen; zuletzt aber, wenn nichts mehr ausreicht, 3) die Selbstsucht zu Machtsprüchen und Gewalt greift.

Rambach, Entwürfe. 11te Samml. 1829. S. 145. Jesus, das erhabenste Muster der Sanftmuth. 1) In Hinsicht auf die Kränkungen, bei welchen er sie übte. a) Sie standen an sich mit der göttlichen Würde sowohl seiner Person, als seines Charakters in dem allergrößten Widerspruche. b) Sie entsprangen aus der liebloseſten und feindseligsten Gesinnung, c) Sie äußerten sich auf die allerempörendste Weise. 2) In Hin-

sicht auf die Art, wie er sie übte. a) Seine Sanftmuth war in den Quellen die reinste und edelste. b) Sie hinderte ihn keinen Augenblick, den Beruf, den er als Zeuge der Wahrheit hatte, auf das strengste zu erfüllen. c) Sie bewährte sich nicht bloß durch Verleugnung alles feindseligen Hasses, sondern auch durch die Erweisungen eines wahrhaft liebevollen und edelmüthigen Sinnes.

Reinhard. 1799. Warum finden gerade die wichtigsten Wahrheiten den meisten Widerspruch. 1) Wegen ihrer Beschaffenheit; sie sind bald des Ausdrucks, bald der Sache wegen manchen Mißverständnissen ausgesetzt. 2) Wegen ihrer Kraft; sie sind häufig zu erhaben für die Trägheit der Menschen, und schlagen zugleich eine Menge von Vorurtheilen zu Boden. 3) Wegen ihrer Bekanntmachung; diese geschieht meist durch verachtete, oft durch verhaßte Menschen. 4) Wegen ihrer Folgen; weil man, wenn man sie zuließe, von neuem lernen, und sein Verhalten ändern müßte.

Pölitz, Anreden. Heft II. S. 317. Die Armuth der Sünde. Die Sünde ist arm an Erkenntniß, gutem Willen, Kraft, festen Grundsätzen, Liebe, innerm Frieden, Glückseligkeit und Freude, erfüllten Hoffnungen und erreichten Absichten.

Dräseke, in seinem Magazin. 1840. B. I. S. 160. So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Diese Behauptung wird betrachtet 1) nach ihrem nächsten Zusammenhang, 2) nach ihrer unwidersprechlichen Wahrheit, 3) nach ihrer vielfachen Bestätigung, 4) nach ihrem gottgefälligen Gebrauch.

Hacker, Entwürfe. 1804. B. I. S. 11. Fruchtbare Erinnerung an die Beweise, auf welche Jesus selbst seine Glaubwürdigkeit gründete. 1) Diese Beweise selbst. a) Die Unsträflichkeit und sittliche Größe Jesu. b) Der Inhalt seines Unterrichts. c) Die Wirksamkeit seiner Lehre. d) Seine persönliche Hoheit und Würde, die ihn über Alles, was Mensch heißt, erhebt. 2) Einfluß der Erinnerung an an diese Beweise. a) Sie ermuntert zu einem freimüthigen und standhaften Bekenntniß Jesu und unsers Glaubens an ihn. b) Sie giebt uns über die Geringschätzung und den Widerwillen Vieler gegen Jesum und seine Lehre Aufschlüsse, die uns vor jedem Anstoß daran bewahren müssen. c) Sie erfüllt uns mit der Hoffnung, daß es Jesu und seiner Religion nie an treuen Anhängern und Freunden fehlen werde. d) Sie verbindet uns, dafür zu sorgen, daß unser Glaube immer fester und wirksamer werde.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 225. Was würden in unsern Tagen viele Menschen auf die Frage zu antworten haben: So zu euch die Wahrheit geredet wird, warum glaubt ihr nicht?

1) Die Einen: Unsre Einfalt findet die Wahrheit gar zu seltsam, 2) — unser Leichtsinn eilt über sie weg, 3) — unsre Leidenschaften machen uns an ihr irre, 4) — unser böses Gewissen betäubt uns gegen sie.

Riemann, Pr. 1837. S. 147. Die Selbsttäuschung derer, welche nicht an das Evangelum glauben. 1) Weil sie durch ihren Unglauben gegen das Ev. ihre eigene Ehre suchen und gerade dadurch sich verunehren. 2) Weil sie diesen Gl. Aberglauben schelten und eben dadurch sich selbst dem schnödesten Aberglauben immer mehr preisgeben. 1) Weil sie diesen Gl. mit einem freien Lebensgenusse unverträglich halten und gerade dadurch des wahren Lebens sich berauben.

Süßkind, Predigten. 1844. S. 132. Die große Wahrheit: Wer Jesu Wort hält, sieht den Tod nicht ewiglich. Das gilt nicht vom leiblichen Tode, sondern es heißt, 1) er wird befreit vom Tod der Sünde, hat schon hienieden wahres Leben des Geistes, 2) er hat in der künftigen Welt ewiges, wahres, seliges Leben zu hoffen, 3) der leibliche Tod hört auf, für ihn etwas Furchtbares zu sein. (Abgekürzt.)

Rupp, Pr. 1843. S. 1. Christus ist unser Vorbild im Kampfe für das Gute und die Wahrheit, — 1) in dem herausfordernden Muthe, den das Bewußtsein eines reinen Lebens giebt, 2) in der Siegeshoffnung, welche mit dem Glauben an die ewige Dauer der Wahrheit verbunden ist, 3) in der unerschütterlichen Kraft, die denen gegeben ist, mit denen Gott ist.

J. C. C. Schwarz, Pr. Heft II. 1837. S. 107. Die Lüge. 1) Nach ihrem Wesen. Sie ist a) Abfall von Gott, b) Empörung gegen sein Reich, c) Befleckung seines Bildes (in uns und Andern). 2) Nach ihren Früchten. a) Sie führt zur Selbstbelügung, b) stiftet das größte Unheil im Schooße der menschlichen Gesellschaft, c) wird stets Antrieb zu neuer Sünde.

Hauptsätze. Den göttlich Gesinnten spricht alles Göttliche an. Greiling. — Ueber die Waffen, deren sich die Feinde des Lichts bedienen. Greiling. — Das rechte Verhalten gegen Lob und Tadel der Menschen. Teller. — Der Mensch will lieber Unrecht thun, als Unrecht haben. Tischer. — Die Ohnmacht des Unglaubens. Rambach. — Wie haben wir uns zu verhalten, wenn die Wahrheit unsrer Selbstliebe empfindlich wird? Mehliß. — Ueber das Verkennen guter Menschen (Beschaffenheit, Ursach, Gefahr, Gegenmittel). Reinhard. — Die beste Art, wie man sich gegen die Macht der Verläumdung schützen soll. Reinhard. — Von der Verblendung durch Vorurtheile in der Religion. Hacker. — Die Sündlosigkeit Jesu (v. 46). K. Zimmermann. — Von der christlichen Achtung unserer selbst. Süßkind. — Wie mögen wir durch das Wort Jesu den Tod

überwinden? Kniewel. — Regeln zu menschenfreundlicher Beurtheilung der Fehler Anderer. Züll. Mag. — Das Schicksal des Wahrheitsfreundes. Meicker. — Welchen Antheil das Herz an unsern Irrthümern habe. Marezoll. — Worin besteht die wahre Ehre des Menschen und wodurch wird sie erlangt? Schreiber. — Das Bewußtsein innerer Würde (Beschaffenheit, Werth, Art zu erlangen). Reinhard, sittl. Gef. S. 193. — Ueber Menschenverstand und Christenglauben. Harms, Postille. 1836. I. 298.

Palmarum.

Matth. 21, 1—9. Jesu Einzug in Jerusalem*).

Tzschirner, Pr. 1828. Th. III. S. 255. Von denen, welche aus diesem Leben zu scheiden im Begriff sind, zumal von dem Weisesten der Weisen, können wir die echte Lebensweisheit lernen. — Der Herr in der Nähe seines Todes soll uns lehren, wie wir das Leben betrachten sollen. 1) Auch dem Herrn war die Trennung vom Leben schmerzlich; ihn fesselte, wie uns Alle, der Trieb der Natur, die Gewohnheit des Daseins und Wirkens, die Freundschaft und Liebe, die Theilnahme an den menschlichen Dingen, das Schauspiel der reichen und herrlichen Welt; das zeigt sich in seinen letzten Reden und Handlungen. Doch ergab er sich in Demuth in den Willen Gottes. So wollen auch wir das Leben lieben und schätzen, aber nicht überschätzen, und uns willig in den Lauf der Natur, in die Schickung Gottes ergeben. 2) Er wirket, so lange es Tag ist und sterbend vollendet er sein Werk. Nicht sein Schicksal, sondern sein Werk beschäftigt ihn in den letzten Stunden bis zu dem Ausrufe: Es ist vollbracht. So sollen auch wir, wie eng auch unser Wirkungskreis sei, das Leben als einen Beruf betrachten, der gewissenhafte Treue bis an's Ende von uns fordert. Ohne diese Ansicht ist uns das Leben ein bedeutungsloses Spiel; durch sie erhält es Zweck und Bedeutung im Zusammenhange der Weltordnung. 3) Indem die Welt ihn verläßt, indem die Jünger sich zerstreuen und selbst die Treuen nur vergebliche Thränen für ihn haben, folgt ihm doch seine Gesinnung und sein Glaube bis zur letzten Grenze, und so ist er nicht verlassen, sondern der Vater ist bei ihm. Das lehre auch uns, daß von Allem, was das Leben bringt und gewährt, nichts, als was wir im Herzen tragen, uns bleibt. Mit dem Leben oder schon

---

*) Fällt zusammen mit I Advent; beide Nummern ergänzen sich gegenseitig.

während des Lebens schwinden alle Güter, Freuden, Schmerzen, Verbindungen, gute und bösen Thaten. Nur die Gesinnung, Glaube oder Unglaube, bleibet. 4) Er geht, in der Mitte seines Lebens und Wirkens, voll von der Hoffnung ewiger Herrlichkeit aus der Welt. Der Tod erscheint ihm nicht, wie den Hoffnungslosen, als die ewige Nacht, sonderu als ein Hingang zum Vater. So sollen auch wir das Leben betrachten als einen kurzen Lauf, welcher von der Erde zum Himmel uns führt. Kurz allerdings ist das längste Leben, und an seinem Ende erscheint es immer kürzer, und zu kurz, um diesen Schauplatz ganz kennen zu lernen, das Feld des menschlichen Wissens ganz zu durchforschen; aber der Tod ist nicht die Grenze des Daseins, sondern der Eingang zum Himmel, in dem uns Jesus vorangehend die Stätte bereitet hat. — Schluß: Gebet mit den Hauptgedanken der Predigt.

Reinhard im Züllichauer Mag. B. X. S. 46. Im Texte sehen wir Jesum von den Juden auf eine Art geehrt und gefeiert, wie nie vorher und nachher. — Vom Wankelmuth in der Religion*). 1) Was er sei und wie er sich äußere. Wankelmuth überhaupt ist stete Veränderlichkeit ohne vernünftige Regel; Wankelmuth in der Religion besteht daher darin, „daß man bei der Erkenntniß und Verehrung Gottes eine Veränderlichkeit beweiset, die sich nach keiner bestimmten Regel richtet." Er zeigt sich a) bei unsren Religionseinsichten. Vernünftiges Fortstreben in der Erkenntniß und Aufgeben des erkannten Irrthumes ist Pflicht; aber solche Veränderlichkeit, wie z. B. das Volk im Texte an den Tag legt, hat keine vernünftigen Gründe, ist Wankelmuth oder Zweifelsucht. b) . . bei unsern Empfindungen. Wie die Liebe der Juden schnell in Haß übergeht, so bei uns fromme Rührung in ganz entgegengesetzte Gefühle oder in Gleichgültigkeit. c) . . bei unsern Entschließungen; auf Gelübde des Gehorsams (wie im Texte) folgt häufig Abtrünnigkeit; gute Vorsätze, in der Kirche gefaßt, reichen nicht bis in unsre Häuser, einsame Reue nicht bis in das Geräusch der Welt. d) . . bei unsrer Tugendübung; das Volk, welches jetzt dem Herrn huldigt, verlangte bald nachher seine Kreuzigung; ebenso haben wir oft mit der Besserung einen Anfang gemacht, sind aber auf's neue der Sünde unterlegen, wohl gar schlimmer als zuvor; und dieses Schwanken dauert bei Vielen das ganze Leben hindurch. 2) Woher er entspringe. Seine Quellen sind im Allgemeinen Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Zerstreuung; besonders aber a) mangelhafte Religionserkenntniß, im Texte die jüdischen Messiashoffnungen, bei uns Mangel an ernster Bemühung um Ueberzeugung und somit an Einsicht und Erkenntniß. b) . . die

*) vergl. Schleiermacher zu X Trin.

große Abhängigkeit vom sinnlichen Eindrucke und den äußerlichen Umständen; die Begeisterung des Volkes, durch des Lazarus Auferweckung hervorgerufen, war mit der Gefangennehmung Jesu verschwunden, — also beides durch äußere Umstände; ähnlich geht es mit unserer Rührung z. B. beim Abendmahl, unserer Gottesfurcht, z. B. beim Gewitter. c) . . die falsche Scham, die uns gegen unsere Ueberzeugung handeln läßt. Wie das Volk sich des Herrn schämt, sobald er von den Vornehmen angefeindet wird: so verleugnen wir unsre Ueberzeugung durch Wort und That unter Unmäßigen, Verläumdern, Unreligiösen. 3) Welchen Schaden er verursache. a) Er ist unserer Ehre nachtheilig. Wie dem Volke im Texte ewige Schande gebührt, so kann man überhaupt dem in der Religion Wankelmüthigen weder Achtung noch Zutrauen schenken. b) Er vereitelt unsere wahre Besserung, und blendet uns mit dem Vorurtheile, daß wir frömmer seien, als wir sind. Wie das Volk in seinen vorübergehenden Gefühlen sich für fromm halten mochte, so täuschen auch uns unsere „Anwandelungen der Tugend" über unsern Zustand. c) Er ist fähig, uns in die größten Verbrechen zu stürzen, ehe wir es vermuthen. So geschieht es im Texte; erschrecken müssen wir, daß auch unser Wankelmuth uns in gleiche Gefahr bringt. — Hieran wird die Schlußermahnung geknüpft.

Dietzsch in Zimmermanns Sammlung. B. I. 1825. S. 332*). Zu welchen Gesinnungen gegen Jesum uns eine ernste Betrachtung seines Todes erwecken müsse. 1) Zur Dankbarkeit. v. 1—3. Dem gewissen Tode ging Jesus entgegen aus uneigennützigem umfassendem Wohlwollen. 2) Zur Ehrfurcht. v. 4 u. 5. Seine Hoheit und Würde, scheinbar verdunkelt, leuchtet hervor aus der jetzt erfüllten messianischen Weissagung und aus seinem Auftreten als König in höherm Sinne. 3) Zum Gehorsam. Gleich den Jüngern, v. 6 u. 7, gehorchend ohne Klügeln, haben wir an ihm selbst ein Vorbild, in seinem ganzen Leben, besonders aber in seinem Tode. 4) Zum Vertrauen. Ein falsches Vertrauen zeigt das Volk v. 8—10. Davon befreit die Betrachtung des Todes Jesu und belebt zugleich eine in jeder Lage sich gleich bleibende kindliche Zuversicht zu dem uns gleich gewordenen Heiland.

von Kalm, Postille. 1821. S. 147. Mit Jesus hat eine bessere Zeit ihren Anfang genommen für die Menschen; nämlich die Zeit 1) einer richtigern und hellern Gottes- und Religionserkenntniß, 2) einer vernünftigern und würdigern Gottesverehrung, 3) einer festgegrün-

---

*) Der Verfasser hat die Disposition nicht selbst angegeben; die Fassung derselben ist daher nicht wörtlich.

detern, tröstlichern und erfreulichern Hoffnung, 4) einer reinern und vollkommneren Tugendübung.

Schatter, Pr. über die Ev. 1798. B. I. S. 254. Menschen, die unserm Erlöser anhangen und sein doch nicht froh werden. Es sind solche, 1) welche ihm nicht vernünftig, nicht herzlich genug anhangen, 2) welche ihm aus unreinen, irdischen Bewegungsgründen anhangen, 3) welche sich nicht gleich bleiben, sondern unbeständig wechseln.

Reinhard. 1798. Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. Er ertrug sie 1) freiwillig, 2) mit gleichmüthiger Fassung, 3) seines großen Endzweckes stets eingedenk, 4) mit der lebhaftesten Thätigkeit für seinen Endzweck, 5) mit der theilnehmendsten Liebe gegen die Menschen, 6) mit dem Bewußtsein seines Zusammenhanges mit einer höhern Welt und seiner Vereinigung mit Gott. (Paränese nach jedem Theil.)

Reinhard. 1800. Wie viel darauf ankomme, überzeugt zu sein, daß der Tod unser wahres Leben nicht im mindesten unterbreche. 1) Das heißt, er kann uns a) weder das Bewußtsein unsrer selbst rauben, b) noch unsre Wirksamkeit im Dienste der Pflicht, c) noch unsern Zusammenhang mit dem Reiche der vernünftigen Geschöpfe Gottes, d) noch den Genuß der Wohlthaten, die uns Gottes Güte bestimmt hat. 2) Diese Ueberzeugung ist wichtig a) schon darum, weil die Wahrheit diese Ueberzeugung fordert, b) weil sie uuentbehrlich ist für unsre Zufriedenheit, c) und für unsre Besserung, d) wohlthätig für die Geschäfte des Lebens und ihre Betreibung, e) förderlich für unsere Liebe.

Förster in Hörners Repertorium. Die erhabene Seelengröße Jesu auf dem Wege zu seinem Leiden und zu seinem Tode. 1) Wie der Erlöser dieselbe äußerte. a) Er sah sein Leiden und seinen Tod vorher und ging demselben mit aller Bereitwilligkeit und Unerschrockenheit entgegen. b) Er bejammert und bedauert das Schicksal seiner Feinde. c) Er drang durch alle Hindernisse, die sich ihm bei der Ausführung seiner Absichten entgegenstellten, muthig hindurch. 2) Woher sie kam. a) Aus der Ueberzeugung, daß sein Leiden nach Gottes Willen war, b) aus dem Gedanken, daß er zum Heile einer sündigen Welt litt und starb, c) aus der Ueberzeugung, daß er nach den Leiden des Todes von seinem Vater mit Preis und Ehre gekrönt werden würde. 3) Was für Eindrücke diese Betrachtung auf uns machen müsse. a) Sie muß uns erwecken, diese Seelengröße Jesu oft zu betrachten, und mit aller Hochachtung zu bewundern; b) uns antreiben, Jesu nachzuahmen in dieser Tugend und nach seinen Gesinnungen zu streben.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. 1841. B. II. S. 91. Die

Erfahrung, daß der Mensch oft mitten unter Freuden einem schweren Leiden entgegen geht, — ist 1) lehrreich; denn sie erinnert a) an den Unbestand alles irdischen Glückes, b) an die Kurzsichtigkeit unseres Blickes, c) an die höhere Abzweckung jedes menschlichen Geschickes; 2) erwecklich; denn sie fordert auf, a) dem Bestande unsers irdischen Glückes niemals sicher zu trauen, b) am guten Tage uns mit dem himmlischen Freunde zu befreunden, c) im Leiden nicht trostlos zu verzagen, d) im Vergänglichen das Unvergängliche zu gewinnen.

Grüneisen, Pr. 1842. S. 509. Von dem Hosiannah, womit der Herr empfangen wird. (Im Context bestimmter: Warum der Erlöser das Volk gewähren ließ ꝛc.) 1) Der Eifer des Volkes war keineswegs rein, sondern mit weltlichen Hoffnungen gemischt, wie denn auch unsere frommen Erregungen oft nur zufällige Quellen haben. 2) Der Eifer des Volkes war sehr vorübergehend, wie ebenfalls bei uns. 3) Aber er war ein Vorzeichen einer reineren und dauerndern Anerkennung des Erlösers; und so soll es auch bei uns sein.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 86. Was den Einzug des Herrn in Jerusalem so erhebend macht? 1) Die Nähe seiner Vollendung. 2) Die Erfüllung der prophetischen Verheißung. 3) Der Gehorsam seiner Jünger. 4) Der Wankelmuth des Volkes.

Rambach, Pr. B. I. 1796. S. 534. Jesus in den letzten Tagen seines Lebens. 1) Sehet, wie er da seine Herrlichkeit offenbarte. 2) Erwäget, was für große Beweise seines liebevollen Herzens er gab. 3) Lernet von ihm, wie auch ihr eurem Tode entgegen gehen müßt.

Harms, erste Postille. B. I. 1836. S. 231. Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitsmanu sein. Auf unsern schweren Gängen — nämlich 1) zu einem Werk, das für unsere Kräfte zu schwer ist, 2) unter Menschen, die mehr von sich fürchten als hoffen lassen, 3) aus einer Verbindung, in der wir glücklich waren, — soll Jesus unser Geleitsmann sein, — nämlich 1) uns stärken mit himmlischer Kraft, 2) uns beruhigen mit der Beschirmung Gottes, 3) uns trösten mit dem schönern Leben.

Hauptsätze. Wozu uns der Gedanke dienen soll, daß wir uns mit jedem Augenblicke dem Tode nähern. Reinhard. — Die Spuren der Weisheit und Geistesgröße Jesu bei dem letzten Einzuge zu Jerusalem. Homilie. Reinhard. — Von der unpateiischen Würdigung des menschlichen Beifalls. Marezoll. — Vom Wechsel im Leben. Schuderoff. — Von der Pflicht, uns auf künftige Unfälle und Widerwärtigkeiten gefaßt zu halten. Regel.

Charfreitag.

a) Ueber die Geschichte der Kreuzigung Jesu.

Matth. 27, 33—56; Mark. 15, 22—41; Luk. 23, 33—49; Joh. 19, 17—30.

Genzken, Festpredigten. 1841. S. 133. Joh. 19, 16—30. Was ist das Kreuz?*) — Was ist das Kreuz? Ein Spiegel; da siehst du deine Schuld. Was ist es mehr? Ein Siegel von Gottes Gnad und Huld. Es ist ein Tugendtempel; ach, fleuch den Lasterfleg! Ein schönes Kreuzexempel, und zu dem Trost ein Weg. — 1) Die Erkenntniß der eigenen Sünde, so nothwendig wie schwierig, gewährt die Geschichte der Kreuzigung, als ein Spiegel unsrer Schuld. So ist zuerst Pilatus, lange schwankend, dann der Stimme des Fleisches folgend, ein Bild unseres Schwankens und Unterliegens. So sind die Kriegsknechte (v. 16), in Herzensblindheit des Herrn Wort überhörend und ihn selbst verkennend, ein Bild unserer Blindheit in Verleugnung des Herrn, in Gleichgültigkeit gegen sein Wort und dessen Wachsthum. Jeden Selbstruhm aber schneidet ab der Blick auf Jesum selbst, v. 17. 18, den unschuldig Leidenden. Wäre die Sünde so leicht vergeblich, so wäre Christus umsonst gestorben; das wecke die Selbstgerechten, die wenigstens Jesu gegenüber ihren Mangel erkennen müssen. — Gebet um Sündenerkenntniß. 2) Es ist ferner ein Siegel von Gottes Gnad und Huld. Christus, nach der Kreuzesüberschrift den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß, erscheint im Lichte des Ev. uns wirklich als ein König, als der Gottessohn, 1 Tim. 2, 5. 6, 1 Petr. 2, 24, Eph. 1, 7, der für uns Alle freiwillig leidet. Je mehr uns daher zuerst das Kreuz demüthigte, um so mehr erhebt es uns wieder, so daß wir nun nichts mehr von uns selber, aber Alles durch Jesum haben wollen, und zwar himmlische Schätze, welche die Welt nicht bietet. — Gebet um Theil an der Gnade. 3) Den für solche Liebe Dankenden wird das Kreuz ein Tugendtempel; da lernen wir die treue Liebe, die wir dem Heiland schuldig sind, von jenen ihm folgenden frommen Weibern, um ihm auch zu folgen trotz der Welt; da lernen wir die Liebe zu den Nebenmenschen (aus v. 26. 27), um ebenso Eltern und Kinder zu lieben, um den Unglücklichen Habe und Zeit und Kräfte zu opfern, oder wenigstens durch Gebet zu Gott und Bitten an Menschen für sie zu wirken, um un-

*) Dieß nach dem vorhergesungenen Liede gebildete Thema, so wie die Disposition, von dem poetischen Gewande zu entkleiden, wird dem Leser überlassen.

fern Schuldigern allen bereitwillig zu vergeben. In der Liebe aber ist jede Tugend enthalten; darum wird das Kreuz uns von allen Sünden immer mehr frei machen. — Gebet um Liebe und um Sieg über das Fleisch. — 4) Den Angefochtenen endlich ist es ein Kreuzexempel und zu dem Trost ein Weg. Drückt Euch, geistig gesättigt an der Gnade, noch irdischer Mangel, geheimer Kummer, Verluste, so sehet ihn, der nach freudeleerem Leben für Euch stirbt, und in seinem Namen hoffet auf Gott (Röm. 8, 32), ja freuet Euch Eurer Trübsal, 2 Tim. 2, 12. Drücken Euch schwere Pflichten, so habt Ihr im Kreuze die Kraft zur schwersten Arbeit, der Ueberwindung der Sünde, und die Aussicht auf ein endliches: Es ist vollbracht. Fürchtet Ihr für liebe Kranke, so habt Ihr am Kreuze den Sieg über den Tod. — Schluß: Aufforderung zum Kampfe für das Kreuz (Bild von den Kreuzzügen) und Verheißung des Sieges.

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 177. Joh. 19, 30. Wie der Tod des Herrn für seine Gläubigen der Quell der tiefsten Schmerzen und der reinsten Seligkeit sein soll. Dieß erwägen wir, indem wir 1) daran den Schmerz der Gläubigen erkennen, daß der Herr also hat vollbringen müssen, — mögen wir nun sehen a) auf das Sterben des Gottessohnes selbst, b) auf den äußern Grund, der ihn zum Tode drängte (nämlich der Menschen Sünde, die auch wir in der Brust tragen), c) oder auf das Erbarmen, weßhalb der Herr gehorsam war bis zu diesem Tode am Kreuze (als Sühnopfer für die Sünde). 2) . . aber auch die Seligkeit, daß er ihnen zu gut also vollbracht hat; denn es ist a) sein Sieg über Schmerz und Tod (für ihn und für uns), b) sein Vollbringen der ewigen Erlösung der Welt.

Schmaltz, Pr. 1836. B. II. S. 18. Wie uns der sterbende Erlöser mit dem Tode versöhnt. Er offenbart 1) ein Unvergängliches in dem Menschen, welches der Tod nicht antastet, 2) heilige Liebesbande, die er nicht zerreißt, 3) eine edle Wirksamkeit, welche er nicht unterbricht, 4) eine höhere beseligende Gemeinschaft, welche er nicht auflöst, sondern fördert und himmlisch vollendet.

J. Nitzsch, Pr. 3te Auswahl. 1840. S. 149. Luc. 23, 44—48. Die Veränderung des Sinnes, welche der gläubige Anblick des sterbenden Jesus wirket. Er verändert 1) unser sicheres Selbstgefühl in Buße, 2) unsre argen, verzagten Gedanken in Vertrauen, 3) unsere Lust in Liebe, 4) unsre Unlust in williges, hoffnungsreiches Leiden.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 116. Das Kreuz unsres Herrn als ein Vereinigungszeichen für alle Kinder Gottes auf Erden. Es vereinigt sie 1) in Einem Glauben, in dem Glauben an Gott, welcher aus Liebe zu ihnen seinen Sohn in den Tod

gab, 2) in Einem Gefühle, in dem Gefühle der Ehrfurcht und des Dankes gegen Jesum, welcher an ihm sein Leben der Welt zum Opfer brachte, 3) in Einem Troste, in dem Troste, daß sie durch Christi Tod Vergebung der Sünde und Gnade finden, 4) in Einem Entschlusse, in dem Entschlusse, sich der Herrschaft der Sünde und des Lasters kräftig zu entziehen.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 575. Luc. 23, 39—43. Die drei Sterbenden auf Golgatha. 1) Der Tod des Frevlers zeigt a) die Macht der Gewohnheit, (die Sünde des Lebens läßt nicht von uns im Angesichte des Todes), b) die getäuschte Hoffnung der Straflosigkeit, c) die Qualen der Verzweiflung. 2) Der Tod des Reuigen zeigt a) den Betrug der Sünde, b) die Unersetzlichkeit des Schadens, c) die Größe der göttlichen Liebe. 3) Der Tod des Weisen und Guten zeigt a) den dankbaren Blick auf das Gelungene, b) Vertrauen beim Blick aufs Unvollendete, c) Kraft beim Kampfe mit der Erde Leiden, d) Freudigkeit in der Nähe des Todes.

Veillodter, Pr. über Johannes. B. II. 1829. S. 243. Das fromme Christenherz am Grabe Jesu. Es will daselbst 1) seine tiefe Ehrfurcht gegen den Entschlafenen nähren, 2) seine Freude, Dankbarkeit und Liebe erhöhen, 3) seine frommen Gelübde befeuern.

Schleiermacher, Pr. 1834. B. I. S. 41. Einige Empfindungen des sterbenden Jesu, die auch wir für unsre letzten Augenblicke uns wünschen sollen. Möchten wir Alle sterben 1) mit demselben Schmerz über unvollendete Thaten (?), 2) mit derselben Ruhe bei den ungleichen Urtheilen der Welt, 3) eben so umgeben von zärtlichen und treuen Freunden.

Mehliß, Handbuch. 1824. S. 115. Der Christ am Grabe seines Erlösers. 1) Er überdenkt noch einmal seine Leiden, 2) ermuntert sich zum innigsten Danke gegen ihn, 3) schöpft den Trost, den das Grab seines Erlösers ihm schenkt.

Küchler, Festpredigten. Leipzig 1842. S. 64. Die unabweislichen Mahnungen, welche wir unter dem Kreuze des Erlösers erhalten. 1) An die Schuld, mit der wir beladen, 2) an die Liebe, durch die wir erlöst, 3) an das Heil, mit dem wir begnadigt, 4) an den Dank, zu dem wir verpflichtet sind.

Theremin, Pr. B. IV. 1838. S. 65. Joh. 19, 30. Es ist vollbracht. Vollbracht war 1) der Rathschluß Gottes, 2) das Werk der Liebe Jesu, 3) vollbracht erschienen ihm die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten.

Schmaltz in Hörners Repertorium. Die feierliche Stille des Christen unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Es ist

1) die Stille des Todes, 2) die Stille des Geheimnisses, 3) die Stille des Friedens, 4) die Stille der Sehnsucht.

Ruperti, Pr. 1837. B. 1. S. 270. Matth. 27, 50 — 66. Ueber die Eindrücke des Todes Jesu auf die Menschen, die seine nächsten Zeugen gewesen sind. Erfüllt wurden 1) die Neulinge mit Ehrfurcht, 2) die Sichern mit Bangigkeit, 3) die Edelgesinnten mit Muth, 4) die Liebenden mit Treue, 5) die Glaubenden mit Hoffnung.

Hoßbach, Predigten. B. VI. 1843. S. 138. Joh. 19, 30. Mit welchem Bewußtsein der sterbende Erlöser zurückblicke in sein geendetes Leben. 1) Das äußere Geschick, welches über dem Leben gewaltet. 2) Die innere Gestalt, die es gewonnen. 3) Die Wirksamkeit, die es gehabt hat. (Alle drei Beziehungen auf uns angewandt.)

J. C. C. Schwarz, Pr. 1839. S. 35. Durch Christi Tod wird über unser inneres Leben entschieden. 1) Entweder wird durch ihn die Macht des Bösen in uns überwunden; oder sie bleibt; dann aber wächst sie nothwendig zu immer größerer Herrschaft heran. 2) Entweder wird durch ihn der Trost des Glaubens über uns kommen; oder wir suchen umsonst den Frieden, welchen die Welt nicht giebt.

de Wette, Pr. Th. II. 1827. S. 42. Joh. 19, 30. Das Vollbringen Christi. 1) Was und wie hat Christus vollbracht? a) Was? Die Erlösung. b) Wie? Durch die Wahrheit, durch Gehorsam und Liebe, durch seinen Tod. 2) Wie gereicht uns dieses Vollbringen zu Ermunterung und Trost? a) Zu Ermunterung als Vorbild im heiligen, reinen Leben. b) Zum Trost in unsren Sünden, beim Anblick des Bösen in der Welt, in Leiden.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 94. Wie stehen gläubige Christen unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers? 1) Sein Mittleramt preisend, 2) seinen Leidenskampf betrauernd, 3) seinen Vollendungssieg feiernd, 4) seine Todesfreudigkeit ersehnend.

Neander, Pr. über auserl. St. B. I. 1826. S. 169. Es ist vollbracht. 1) Bei dem Erlöser weisen diese Worte hin a) auf den überstandenen Kampf, b) auf das vollendete Tagewerk, c) auf den erfüllten Rathschluß Gottes. 2) Uns erinnern sie a) an die Wichtigkeit unseres Auftrages, b) an unser Fernsein vom Ziele, c) an die Kürze unserer Zeit.

Hauptsätze. Daß der sterbende Jesus Vorzüge in sich vereinigte, welche sich bei Menschen sonst nie zusammenfinden. Tischer. — Sehet, welch ein Mensch! Rambach. — Mit welchen Empfindungen Christen das Andenken der letzten Augenblicke ihres sterbenden Erlösers feiern sollen. Reinhard bei Hacker. — Wie der Christ den Gedächtnißtag des Todes seines Erlösers feiert. (Mit wehmüthiger Rührung, heiliger Ehrfurcht, dankbarer Liebe,

frommen Entschließungen.) Georg. — Der Liebe größtes Opfer. v. Schmidt. — Der Tod Jesu als die Vollendung seines Werkes. Marezoll. — Jesu Erhabenheit in seiner tiefsten Erniedrigung. Schuderoff. — Welchen Trost gewähren uns beim Sterben die letzten Worte Christi am Kreuze: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände? Illgen. — Des Sünders Trost unter Jesu Kreuz. Mößler. — Daß Jesus sich auch in seinem Leiden als Sohn Gottes bewiesen. Hagenbach. — Wie noch immer mitten in dem Toben und Treiben der Welt die stille Gemeinde des Herrn sich um sein Kreuz sammelt. (Dieselben Gefühle, Pflichten, Trost.) Hagenbach über Joh. 19, 25—30.

b) Ueber freie Texte.

Hoßbach, Pr. B. III. 1827. S. 169. Bei der unerschöpflichen Bedeutung dieses Festes wählen wir heute Eine Seite desselben zur Betrachtung. Joh. 16, 33. Jesus spricht diese Worte, als er den letzten Kampf geistig und alles übrige Leiden von der Welt her thatsächlich überstanden, den Jüngern zum Troste. Darum können wir, gleich trostbedürftig, nach dem Texte „seinen Tod betrachten als die wahre Quelle des Trostes und der Kraft für uns in aller Angst." Im Reiche Gottes an sich ist Ruhe und Friede; der Grund aller Angst ist die Welt, d. h. theils was in uns selbst noch der Welt, der Sünde und dem Irrthum angehört, theils die äußere Welt, sofern deren Verhältnisse durch die Sünde getrübt sind. 1) Wie Jesu Tod dasjenige, was in den menschlichen Gemüthern der Welt angehört, und alle die daraus hervorgehende Angst überwältigt hat. a) Sein Tod ist die höchste Spitze seiner gesammten Wirksamkeit. Obgleich der Erlöser im Kampfe gegen die Sünde stets Sieger war, so wurde doch dieser Sieg während seines Lebens selten anerkannt; damit dies geschehe, mußte er im Kampfe für die Wahrheit selbst sein Leben lassen, um so durch seinen Tod sein Leben zu verklären; erst das so vollendete Vorbild führte zur Erkenntniß der Sünde, zum Glauben. Daher hat er durch seinen Tod die Welt, die Sünde überwunden, und darauf verweist er die Jünger und uns; unter den schlimmsten Schmerzen, denen des Gewissens, stärkt uns der vertrauensvolle Hinblick auf ihn, den Weltüberwinder, zu gleicher Weltentsagung und zur Hoffnung gleichen Sieges. Da aber hiermit weder Vergebung der frühern Sünde, noch gänzliches Aufhören derselben in uns gegeben ist, so stellt Jesus b) die siegende Kraft seines Todes von der Seite dar, wie sie sich von nun an offenbaren

würde in der Gründung eines neuen gemeinsamen, der Sünde entgegengesetzten Lebens. Dieses ging ganz natürlich aus jener nächsten Wirkung seines Todes hervor, und in diesem Leben haben wir den rechten Trost in der Angst um die eigene Sünde. Denn nun ist einerseits unser wahres Leben die Gemeinschaft mit dem Erlöser, daher fortschreitende Heiligung, andrerseits will uns der Vater nur als in dem Erlöser lebend richten, daher uns ansehen als geheiligt und gerechtfertigt durch Jesu Verdienst. Röm. 8, 33 ff. 2) Wie sein Tod seine siegende Kraft erwies in Beziehung auf die äußere Welt, die ihn zunächst umgab, und auf die Leiden, welche ihm diese bereitete. Ihm, dem Sündlosen, kam alles Leid nur von fremder Sünde, und er überwand es stets, am sichtbarsten aber im letzten Kampfe; a) den Hohn wüthender Feinde, den er in seiner ganzen Schwere zu tragen hatte, überwand er sogar bis zu der Bitte: Vater, vergieb ihnen. So soll auch in uns, an Glück und Ehre verletzt, Ruhe, freies Urtheil, Liebe unverändert bleiben. b) Die Marter körperlicher Schmerzen trübte nicht seine Ruhe und Besonnenheit bis zuletzt, — ein Vorbild für uns bei der Unvollkommenheit unserer äußern Verhältnisse überhaupt. Der Blick auf dieses Vorbild, wenn Jesu Geist in uns lebt, mag uns aufrecht erhalten in aller Noth, und zuletzt c) den Kampf mit dem Tode bestehen helfen. Denn wer in seiner Gemeinschaft die Welt überwinden lernte, wird wie er zu sterben wissen, und diese weltüberwindende Kraft seines Todes haben wir am Sterbebette frommer Christen mit Bewunderung geschaut. — Schlußermahnung.

Schleiermacher, Pr. B. II. 1834. S. 161. Hebr. 10, 8—12. Der Tod des Erlösers als das Ende aller Opfer, — 1) weil nun kein anderes Gedächtniß der Sünde mehr nöthig ist, welches von einem Tage und von einem Jahre zum andern müßte erneuert werden, und 2) weil nun die Sünde wirklich hinweggenommen ist, und es daher solcher unzureichenden stellvertretenden Hülfsmittel nicht mehr bedarf.

Hauptsätze. Schleiermacher, über Röm. 5, 7. 8: Der Tod Christi als die höchste Verherrlichung der Liebe Gottes zu uns. — Reinhard, über Hebr. 12, 2: Von dem Opfer der Dankbarkeit, zu welchem sich Christen am Todestage Jesu zu entschließen haben. — E. Zimmermann, über 1 Petr. 2, 21—23: Der sterbende Erlöser, ein Vorbild seiner frommen Verehrer. — F. A. Wolf, B. V. S. 169, über Joh. 16, 20: Daß die Traurigkeit unter dem Kreuze des Erlösers mehr werth sei, als alle Freude dieser Welt. (Deren Wesen, Wirkungsart, Verwandlung.) —*)

*) Einige freie Texte aus Schuler: Jes. 43, 24. 25; 53; Matth. 20, 28; Joh. 1, 29; 15, 13; Gesch. 3, 18. 19; Röm. 3, 24; 3, 25; 5, 6; 5, 8;

Osterfest.

a) Für beide Festtage.

Reinhard 1797. Das christliche Osterfest ist ein Fest vollständiger Beruhigung, I. weil es alle Bedenklichkeiten und Sorgen zerstreut, die unsere Ruhe stören, 1) über unsere Vergehungen, denn es beweist, daß Gott verzeihen kann und will, 2) über den Gang der Dinge, denn es zeigt, wie es dabei weder an Ordnung, noch an Gerechtigkeit fehlt, 3) über die Verderbnisse der menschlichen Natur, denn es zeigt, daß die Menschen mehr schwach, als böse sind, 4) über die Dunkelheit unseres Schicksals, denn es zeigt, daß dasselbe weder vernachlässigt, noch auf die wenigen Jahre unseres irdischen Daseins eingeschränkt ist. II. . . weil es alle die Hoffnungen in uns weckt, die unsere Ruhe befestigen müssen; es verspricht 1) unserem Geschlechte einen immerwährenden Fortschritt in sittlicher Bildung, frohem Genusse; 2) unserer Tugend einen ehrenvollen Sieg, — durch den Beweis, daß es weder unserer Unschuld an Rechtfertigung, noch unserer Pflichttreue an Erfolg fehlen wird; 3) unserer Noth einen erwünschten Ausgang, und zwar ein Ende zur rechten Zeit, eine Verwandlung der Traurigkeit in Freude; 4) unserem Geiste eine gewisse und glückliche Unsterblichkeit.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. B. I. 1836. S. 336. Christliche Osterfreude. I. Ihre Natur. 1) Ihr Gegenstand — ein verdienter Triumph für den Heiland, ein unendlicher Segen für die Welt. 2) Ihre Eigenschaften, — herzlich, rein, ehrenvoll, dauerhaft. II. Ihre Wirkungen. 1) Sie verstärkt unsere Anhänglichkeit an Gott. 2) Sie entflammt unsern Eifer für die Tugend. 3) Sie erheitert unsern Blick in jenes Leben.

b) Ueber die Perikope des ersten Festtages.

Mark. 16, 1—18. Die Auferstehung.

Röhr in Tzschirners Magazin, B. V. St. II. S. 196. Text: Matth. 28, 1—7, Parallele der Perikope. — Eine süße Himmelsbotschaft, dar-

---

5, 10; 5, 18. 19; 6, 2. 3; 8, 31. 32; 8, 33. 34; 1 Cor. 1, 18; 1, 23. 24; 1, 30; 2, 2; 6, 20; 15, 3. 4; 2 Cor. 5, 14. 15; 5, 20; 5, 21; 8, 9; Gal. 1, 4; 2, 20; 3, 13; 6, 14; Eph. 1, 7; 5, 2; Phil. 2, 7. 8; Col. 1, 21. 22; 1 Thess. 5, 9. 10; 1 Tim 1, 15; 2, 5. 6; Tit. 2, 14; 1 Petr. 1, 18. 19; 2, 24; 3, 18; 1 Joh. 2, 2; 4, 10; Ebr. 2, 9; 2, 17. 18; 7, 26. 27; 10, 26. 27; 12, 2; Off. 5, 12.

um von Engeln verkündigt, war für die Trauernden der Ruf: Der Herr ist auferstanden. Er ist es auch für uns; denn der Grund unsrer Osterfreude ist nicht etwa die Wiederkehr des Frühlings oder Mitempfindung für den Wechsel von Tod und Leben, sondern: der unendliche Gewinn, welchen die Auferstehung Jesu der christlichen Welt brachte. I. Er wird uns darin anschaulich: 1) daß die christl. Welt nur durch die Auferstehung Jesu in den wirklichen Besitz des Heiles gesetzt wurde, welches er ihr bereiten wollte. Seine Absicht, ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, war noch unerreicht, durch seinen Tod war sowohl seine eigene Wirksamkeit unterbrochen, als auch der Muth der Jünger geschwächt bis zum gänzlichen Aufgeben ihres Berufes. Seine Auferstehung (Mt. 10, 28) belebte sie zu neuer Hoffnung für sein Werk, zu neuem Vertrauen auf Gott, zur kräftigsten Predigt unter allen Gefahren, so daß die Frucht nicht ausbleiben konnte. 2) Daß die A. J. der chr. Welt die feste und einflußreiche Ueberzeugung gewährte, seine heilige Sache sei Gottes eigene Sache. Die eifrigste Predigt der Jünger wäre ohne die A. J. fruchtlos geblieben; Jesus schien von Gott verlassen; nun aber mußte ihn die Welt, wenn auch mit Widerstreben, anerkennen, wie die Apostel selbst, Gesch. 3, 13, als den von Gott Bezeugten. Darum wandten sich sogleich Viele zu ihm, und dieselbe überzeugende Kraft liegt noch heute in der A. J. 2) Daß die A. J. zur unzweideutigsten Rechtfertigung seiner Person gegen allen erfahrenen Unglimpf diente. Allen Unglimpf hatte er im Leben, die höchste Schmach mit dem Tode erfahren; aber nach dem Schicksale beurtheilt die Welt den Mitmenschen; darum ist er erst durch seine Auferstehung als der einzig Reine, die eigene Lehre vollkommen Darstellende, erwiesen und anerkannt, Phil. 2, 9, seine Feinde aber überführt; und so noch heute. 4) Daß durch die A. J. dem tröstlichsten Theile seiner Lehre eine anschauliche Bestätigung zu Theil wurde. Zwar hatte sein Wort die Scheidewand zwischen Hier und Dort vernichtet, Joh. 5, 28. 29. Aber nun war auch sinnlich der Beweis seiner Lehre gegeben, gegen welchen die Schwachgläubigen Col. 1, 18 und Zweifler 1 Kor. 15, 12 nichts mehr einzuwenden vermochten. Daran hielten sich zahllose Geschlechter vor uns, daran halten auch wir uns, 2 Tim. 1, 10. — II. Wie ihr euch bei dieser Freude verhalten müsset, ist dieses: 1) Beeinträchtigt sie euch nicht selbst durch vorwitziges und unfruchtbares Grübeln über den eigentlichen Hergang der großen Thatsache, welcher sie gilt. Schon die Sadducäer wollten die A. J. leugnen, Andere sie natürlich erklären; und doch ist sie einerseits durch Zeugen und durch das ganze Dasein der Kirche erwiesen, andererseits aber ist an dem Wie der Thatsache nichts gelegen; alles Grübeln wäre daher fruchtlos und könnte nur eure Freude stören. 2) Sie soll euch zum kindlichsten

Danke gegen den begeistern, welcher sich als Herr über Leben und Tod nirgends sichtbarer erwies. Eine bloße Bewunderung der wunderbaren Macht Gottes genügt nicht; es bedarf des Dankes für solchen reichen Segen, solche Liebe; mehr als bei den neuen Keimen des Feldes sollt ihr bei diesem Baume denken, dessen Früchte ein Segen sind für die gesammte Menschheit. So schon die Apostel, so noch mehr wir. 1 Kor. 15, 57. 3) Sie knüpfe euch mit immer festerer Innigkeit an den Auferstandenen selbst und mache euch in Sinn und That zu seinen würdigen Verehrern. Ihm dem Erstgeborenen von den Todten gebührt eure Huldigung; er sei Vorbild eurer geistigen Auferstehung, Kol. 3, 1. 2, auf daß euer Glaube an ihn nicht eitel sei, sondern viel Frucht bringe. Joh. 15, 5.

A. Schweizer, Pr. B. I. 1838. S. 121. Die Auferstehung Jesu konnte seine innere Würde nicht erhöhen, geschah überhaupt nicht um seinetwillen, sondern wegen der Jünger. Noch an uns richtet sie die Frage v. 5; daher will ich zeigen, daß uns die A. J. kräftig hinweist auf ein überzeitliches Ewiges*). 1) Sie weist uns hin auf einen Gott, der über der Natur lebt. Jenes Erdbeben, allerdings natürlich zu erklären, war doch Wirkung Gottes (vergl. Engel, Matth. 28, 2), wie jede Erscheinung in der Natur, und daher gerade seine Gleichzeitigkeit mit dem Erwachen Jesu. Auf dasselbe geheimnißvolle Gebiet des göttlichen Wirkens in der Natur führt zwar jede tiefere Betrachtung, jede Frage nach dem letzten Grunde der Kräfte, wie sie sich im Werden, Bestehen und Vergehen des Menschen offenbaren; und nur für diese Ansicht von der Natur kann das Leben nach dem Tode, wenn es auch unbegreiflich bleibt, doch glaublich werden. Ganz besonders aber die A. J., — so nothwendig, damit niemand ein Aergerniß nehme an seinem Kreuzestode und damit das Reich Gottes nicht untergehe, — führt auf den vorzugsweise christlichen Glauben, daß die Natur nicht außer und ohne Gott sei und wirke. 2) Sie weist uns hin auf einen Christus, der über dieser Zeit lebt. Die Verehrung des Leibes Christi, in der sich die Anhänglichkeit der Jüngerinnen kundthun wollte, hatte weniger Werth, als ein inniges Anschließen an sein erhöhtes Wesen; darum wurde jene sowohl den Jüngern als uns unmöglich gemacht. Seine verheißene geistige Gegenwart aber empfinden wir in unsren christlichen Versammlungen, wo sein Geist (in höherem Grade als das Andenken großer Entschlafenen) uns treibt zu gegenseitiger Liebe, zu gegenseitigem Vertrauen zwischen Lehrer und Hörer; wir empfinden sie in der Einsamkeit, wo sein Geist uns (mehr als das Gesetz) kräftigt in der Versuchung. Daher, ungleich den Kreuzfahrern, wollen wir diesem geistigen

*) in der Ueberschrift: Die Auferstehung Christi, eine kräftige Belebung zur Religion.

Leben Christi auf der Erde selbst immer mehr Raum geben, daß es immer ununterbrochener, allgemeiner und kräftiger auf Erden sich offenbare. Denn 3) die A. F. weist uns selbst zu einem Leben hin, das über diesem zeitlichen steht. Zu solchem Leben erwachen wir erst durch unsere geistige Auferstehung, Röm. 6, 4; denn oft genug suchen wir den Lebendigen bei den Todten, d. h. erstreben in ihrer Vergänglichkeit todte Dinge, bis uns das wahre Leben, zuerst in leiser Ahnung ꝛc. nahe tritt. Das Reich Christi vereinigt alle höhern Kräfte und bringt sie schon früh an unser Gemüth; aber oft erst nach langem Umherirren fühlen wir ein neues Bedürfniß nach dem höhern Leben und durch die Wiedergeburt wird es unser, seiner Natur nach schon jetzt ein ewiges. Schluß: Beziehung auf das zu feiernde Abendmahl.

Liebner, Pr. 1841. S. 256. Wie wir in die Gemeinschaft der ersten Zeugen der Auferstehung treten sollen. Wir müssen mit denselben gemein haben 1) die Liebe zu Christo, um uns die Thatsache anzueignen, wie sie ihr gegeben ist, 2) die Sorge um die Gewißheit des ewigen Leben, 3) die Freude an dem Erlöser, der für uns ist die Auferstehung und das Leben.

E. S. F. Schultz, Postille. 1825. S. 303. Wir wollen nachdenken über die Wahrheiten unsers Glaubens, von welchen die Auferstehung unsers Herrn ein gewisses, unumstößliches Zeugniß giebt. 1) Daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist. 2) Daß wir durch den Tod des Herrn versöhnt sind mit Gott. 3) Daß unsere Seele unsterblich ist. 4) Daß auch unsere Leiber auferstehen werden.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. II. 1823. S. 85. Daß nur die kleine Zahl der bessern Menschen die Herrlichkeit des Auferstehungsfestes lebhaft empfinden können. 1) Sie allein haben Gefühl und Sinn für die Aussicht auf ein anderes Leben, die sich so innig an dieses Fest knüpft. 2) Nur sie sind ihres Glaubens an ein künftiges besseres Vaterhaus gewiß und sehen demselben zuversichtlich entgegen. 3) Nur sie haben das Bedürfniß, sich mit der Hoffnung eines bessern Daseins über so manche beunruhigende Erscheinungen auf Erden aufzurichten. 4) Nur sie sehen einem künftigen Leben als einem Zustande gerechter Vergeltung getrost und hoffend entgegen.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. I. 1822. S. 97. Der Gedanke an unsere ewige Fortdauer in seiner hohen Wichtigkeit für unser irdisches Dasein. 1) Er belebt und stärkt in uns das erhebende Gefühl unserer Menschenwürde. 2) Er verdelt und heiligt die irdische Verbindung, an welcher wir mit Wesen unseres Gleichen stehen. 3) Er giebt uns für den Werth der Güter und Freuden dieser Welt den richtigen Maaßstab in die Hand. 4) Er erleichtert und versüßt uns den Druck irdischer Leiden und selbst den letzten Kampf im Leben.

Rambach, Entwürfe. XV. 1833. S. 153. Der Gottesruf am Feste des Erstandenen: Friede sei mit Euch! 1) Friede mit denen, deren Glaube wankend geworden ist. 2) Friede mit denen, die durch das Bewußtsein ihrer Verschuldung gebeugt sind. 3) Friede mit denen, die bei gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten Noth und Trübsal in der Welt erdulden müssen. 4) Friede mit denen, die der Zukunft bang und sorgenvoll entgegensehen. 5) Friede mit denen, die an den Gräbern ihrer Lieben weinen.

Goldmann, Erweckungen. 1835. S. 90. Die hohe Bedeutung der Auferstehung Jesu. Sie ist 1) unsres Glaubens Bürgschaft, 2) unsres Strebens Vorbild, 3) unsres innigsten Sehnens Erfüllung.

K. W. Schultz, Pr. 2te Aufl. B. I. 1843. S. 395. Die Auflösung, welche alle Räthsel in dem Leben Jesu durch seine Auferstehung finden. 1) Sie ist vollständig und betrifft a) seine äußere Niedrigkeit bei seiner erhabenen Würde, b) seine Leiden bei seiner Unschuld, c) seinen schmachvollen Untergang ungeachtet seiner göttlichen Sendung, d) seinen geringen Erfolg trotz seiner Wirksamkeit. 2) Sie ist fruchtbar, denn a) sie stärkt uns im Glauben an ihn als den Erlöser, b) macht uns bescheidener im Urtheil über die Verwickelung menschlicher Schicksale überhaupt, c) erweckt zum treuen Gehorsam gegen Gott unter solchen Verwickelungen.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 301. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Das ist 1) das größte Wunder, das außerordentlichste Zeichen, das geschehen konnte; 2) doch aber ist es geschehen und steht da als eine entschiedene geschichtliche Thatsache; 3) weiter war es das würdigste und angemessenste Wunder, das geschehen konnte, und 4) das beglückendste und beseligendste Ereigniß, das jemals geschehen konnte.

Heidenreich, chr. Pr. B. I. S. 429 *). Welch eine freundliche Morgenröthe mit dem Morgen der Auferstehung Jesu der geretteten und beseligten Menschheit aufging. Die Morgenröthe 1) der Wahrheit, 2) eines neuen sittlichen Lebens, 3) des erheiterndsten Trostes, 4) der seligen Hoffnung.

Hauptsätze. Daß wahre Christen am Feste der Auferstehung Jesu ebenso dankbar in die Vergangenheit, als fröhlich in die Zukunft blicken. F. A. Wolf. — Von der Auferstehung des Leibes. (1. Erläutert. 2. Möglich, zweckmäßig, erfreulich.) Bretschneider. — Die Mischung von Furcht und Hoffnung, welche der Gedanke an Tod und Ewigkeit in uns zu er-

*) Aus Siegel's Rathgeber.

wecken pflegt. Dietzsch. — Wie das Bewußtsein des unvergänglichen den Schmerz über das Ende des vergänglichen besiegt. (zu v. 5. 6) Schleiermacher. — Die Freude des Ostermorgens in jener Welt. (Wie wird sie sein? Wer wird sie schmecken?) Hanstein.

c) Ueber die Perikope des zweiten Festtages.

Luk. 24, 13—35. Der Gang nach Emmahus.

Hoßbach, Pr. B. VI. 1843. S. 153. Luc. 24, 26. So tröstet Jesus die Jünger; aber derselbe Gedanke hat allgemeinere Bedeutung. — Die Auferstehung des Herrn als ein großes Zeugniß und Sinnbild davon, daß in seinem Reiche der Weg zur Herrlichkeit durch Leiden geht. 1) Wie die Verherrlichung, welche dem Erlöser in seiner Auferstehung zu Theil wurde, bedingt war durch sein vorangegangenes Leiden. Paulus unterscheidet im Leben Jesu die Erniedrigung und die Erhöhung, oder Knechtsgestalt und Herrschaft, die letzteren Ausdrücke natürlich nicht von innerer Unfreiheit und Ohnmacht, sondern von der äußerlichen Gebundenheit in jeder Beziehung verstanden, woher im Gegensatze zu dieser seine Auferstehung war a) sein Sieg über die Sünde. Ohne vorhergegangenes Leiden wäre sie wohl ein Wunderwerk, aber ohne specielle Bedeutung und ohne Frucht gewesen; indem aber sein Werk und sein Leben den Sündern unterlag, hat er doch innerlich in Gehorsam und Liebe die Sünde überwunden, und davon ist seine Auferstehung die äußerliche Beglaubigung. b) . . sein Sieg über den Tod; nicht bloß, als habe er sterben müssen, um auferstehen zu können, sondern mit der Auferstehung hatte er, sogleich in seinen erhöheten Zustand eingetreten, die Macht des Todes für immer überwunden. Joh. 20, 17. Eben darum nennt Paulus diesen Sieg die Belohnung für seine Leiden. Phil. 2, 8 ff. c) . . sein Sieg über die Welt, ebenfall nach Phil. 2, 9, nämlich die Herrschaft über alle Gemüther, die Umwandlung und Vereinigung derselben mit Gott, die Verbreitung seines Lebens über das ganze Geschlecht; das Alles hätte ohne die Auferstehung die schüchterne Predigt der Apostel nicht vermocht, — woher diese auf die Auferstehung, immer im Zusammenhange mit den Leiden, ein so großes Gewicht legen. 2) Wie derselbige Zusammenhang zwischen Leiden und Herrlichkeit sich in seinem Reiche überall findet. a) Schon in dem natürlichen Dasein der Menschen verhält es sich also. Die höchste Blüthe desselben, die Hervorbringung eines neuen Lebens, ist mit großen Schmerzen verbunden, und dieses wiederum entwickelt sich körperlich und geistig unter Leiden und Hemmungen; ja, die Bildung des ganzen menschlichen Geschlechtes ist durch die Noth, zwar, da die lebendige Kraft der

Entwickelung in jede Seele gelegt ist, nicht hervorgerufen, aber doch gefördert. Das beweist die Erfahrung an der Geschichte des Einzelnen und der Völker. b) Noch deutlicher ist in dem Reiche Gottes dieser Zusammenhang. Die christliche Kirche ist stets bei äußerlicher Herrlichkeit geistig zurückgekommen, unter Leiden aber am herrlichsten aufgeblüht, wie z. B. im Zeitalter der Apostel und der Reformation. Ebenso kann die Wiedergeburt des Einzelnen nicht eintreten ohne Leiden (Röm. 6, 4), sei es nach Einem großen Kampfe plötzlich, wie bei Paulus, sei es allmählig nach vielen kleinen, immer erneuten Kämpfen, denen Gott noch Trübsale zur Prüfung und Bewährung hinzufügt. Dann im hohen Alter giebt es auch für uns eine Herrlichkeit, eine irdische Verklärung. c) Beim Tode des Menschen ist zwar dieser Zusammenhang nicht mehr nachzuweisen; aber die Leiden, welche dem Tode vorangehen, weisen auf die Herrlichkeit nach dem Tode hin. Diese dürfen wir mit Sicherheit hoffen, — so wir anders den alten Menschen in uns begraben haben und das ewige Leben in uns besitzen, — auf das Wort des Erlösers Joh. 12, 26; 14, 19; und mit ihm.

F. A. Wolf, Pr. B. I. 1841. S. 213. Drei Stufen des Seelenlebens aus der Geschichte derer, denen der auferstandene Erlöser der beste Freund geworden ist. 1) Nähere Betrachtung dieser Stufen. a) Eine Traurigkeit, die Christum sucht, finden wir, wie bei jenen Jüngern, auch unter uns trotz Menschenweisheit, trotz edler Begeisterung und Wirksamkeit, inmitten der Lebensfreuden, am Grabe der Geliebten. b) Eine Hoffnung, welcher das erste Licht über seine Nähe aufgeht, fühlen auch wir vor dem eigentlichen Glauben; die Erkenntniß, daß Christus der Erlöser sein müsse, geht der Erkenntniß Christi selbst voraus. c) Die freudige Gewißheit, den Erlöser gefunden und erkannt zu haben, wird auch uns zu Theil, der dann, wie bei den Jüngern, bei uns bleibt. 2) Einige durch diese Betrachtung angeregte Fragen. a) Ob dieser Stufengang Jedem unerläßlich sei, das soll zwar keine Menschensatzung bestimmen wollen; doch finden wir ihn selbst bei denen, die christlich getauft und erzogen sind. b) Was ist von einem Christenleben zu halten, in welchem jene Stufen sich nicht finden? Es ist leerer Name, Gleichgültigkeit gegen Christum; vielleicht ist Wohgefallen am Schönen und Erhabenen, auch äußerliche Thätigkeit da, aber kein wahres Christenthum. c) Wo liegt der Anfangspunkt des Weges zu Christo, der sich für Jedermann sicher nachweisen läßt? Im Absehen von allen zeitlichen Verhältnissen und in der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? — Schluß. 2 Tim. 2, 8.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 65. Die Auferstehung Christi, eine Rechtfertigung und Beglaubigung für ihn, ist auch für uns Offenbarung und Bürgschaft gleich glücklichen Ausganges unsrer Leiden. — Das

Leiden der Zeit im Lichte der ewigen Herrlichkeit. — In diesem Lichte erscheint es uns 1) als ein kurzer, bald überwundener Schmerz. An sich scheint uns die Zeit in der Freude schnell, im Schmerz langsam (wie dem Kranken, dem Gefangenen) zu verfließen; aber wenn wir in den unermeßlichen Fernen der Erde und des Sternenhimmels die Unendlichkeit des Raumes ahnen, dann auch über die Schranken der Zeit hinausstrebend das ewige Leben denken, oder vielmehr fühlen mit seiner Freiheit von Schranken, Schmerz, Tod, mit seiner Seligkeit in höherer Gotteserkenntniß und im Wiedersehen; dann erscheint uns, wie das kurze Erdenleiden Jesu in ewige Verklärung überging, auch der längste Schmerz kurz gegen die ewige, uns bevorstehende Freude. 2) . . als Grund und Bedingung künftiger Freude. Wie Jesus den Jüngern sein Leiden deutete, als im Willen Gottes begründet und darum zur Herrlichkeit führend, so muß uns zwar ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit unser Leiden als zwecklos und ungerecht erscheinen, aber in dieser Hoffnung erkennen wir es als Grund und Bedingung künftiger Freuden. Denn die Erfahrung lehrt, wie das Leiden läutert, übt, stärkt und der Seligkeit würdig und fähig macht. Röm. 5, 3. In diesem Gedanken kämpfen wir muthig, um die Krone zu empfangen, und freuen uns auch der Trübsale, wie Paulus Röm. 8, 18. 3) . . als eine Schickung, von Gott gesendet. Ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit sähen wir keinen Zweck unsres Leidens und könnten es daher nicht von Gott ableiten; aber in dieser Hoffnung erkennen wir, daß es, gleich dem Leiden Christi, in den Plan der unerforschlichen Regierung Gottes gehört. So ist uns das Leiden eine Nacht, deren Sterne uns zu Gott hinaufleuchten; unsre Trauer wird nicht Verzweiflung, sondern Ergebung; wir klagen, ohne zu erliegen, weil wir wissen, daß Gott uns nichts auferlegt über unser Vermögen (Matth. 26, 38.) und uns am Ziele die Krone reicht. — Vergleichung unsres Lebens mit dem Wege der Jünger nach Emmahus. — Schlußgebet: Dank für die Bürgschaft der ewigen Herrlichkeit; Ergebung in Gottes Fügungen.

Schmaltz, 1838. B. I. S. 273. Die Auferstehung des Herrn als eine befriedigende Aufklärung der künftigen Welt. Wir werden in derselben 1) fortleben, 2) fortstreben, 3) fortlieben.

Marheineke, Leben und Lehre des Welterlösers. 1823. S. 243. Worin unser Leben dem Wege der Jünger nach Emmahus ähnlich ist. 1) Wir haben, wie sie, den Erlöser verloren und suchen ihn. 2) Wir begegnen ihm oft und erkennen ihn nicht. 3) Nicht eher giebt er sich uns ganz zu erkennen, als bis das Herz uns entbrennt zu Glauben und Liebe.

Tzschirner, Pr. B. III. 1828. S. 33. Daß der Schmerz der

Erde in die Freude des Himmels sich verkehren werde. 1) Daß die Abhängigkeit von der drückenden Fessel des Leibes in ein freies Dasein, 2) die Unruhe der Sorge und der Kränkung in Frieden, 3) die Reue in Selbstzufriedenheit und Wohlgefallen an unserm Dasein, 4) die Trauer über das räthselhafte Geschick in Anbetung der göttlichen Weisheit und Güte sich verwandeln werde.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. B. II. 1841. S. 148. Die Hoffnungen, zu welchen die Auferstehung Jesu gebeugte Erdenpilger erweckt. 1) Daß die gekränkte Unschuld ihr Recht, 2) die treue Arbeit ihre Ernte, 3) der Leidtragende Licht und Freude, 4) der Sterbende das Leben, 5) der Verwaisete die Stunde des Wiedersehens hoffen darf.

Niemann, Pr. 1837. S. 203. Was sollen wir von den beiden Wanderern nach Emmahus lernen? 1) Sehnsüchtig müssen auch wir trauern, wenn wir den Erlöser verloren haben. 2) Demüthig sollen wir auf das Wort des Herrn horchen und selbstverleugnend uns dasselbe aneignen. 3) In neuen Versuchungen haben wir mit verstärkter Inbrunst seine Gemeinschaft zu suchen und um dieselbe zu bitten. 4) Hat er sich uns bezeugt, sollen wir uns gedrungen fühlen, von ihm zu zeugen.

Züllichauer Magazin, B. IX. 1788. S. 84 Daß die Auferstehungsgeschichte uns über den Zusammenhang des Gegenwärtigen mit der Zukunft belehre Sie zeigt, daß derselbe 1) sehr weit greifend, eben daher 2) für uns oft sehr dunkel, 3) allein allezeit gerecht, und 4) für den wahren Bekenner Jesu in jeder Rücksicht erwünscht sei.

Liebner, Pr. 1841. S. 11. Die Glaubensgeschichte der Jünger von Emmahus in ihrer Bedeutung für unsre Zeit und unser Leben. 1) Der schmerzliche Zweifel. 2) Das demüthige Lernen. 3) Die freudige Erfahrung.

Genzken, Festpredigten. 1841. S. 169. Der Weg des Glaubens an den Auferstandenen. 1) Im Anfange sind die Augen gehalten, daß wir den Herrn nicht kennen. 2) Unser Herz entbrennt, wenn er uns durch seinen Geist die Schrift öffnet. 3) Vollends, wenn der Herr sein Abendmahl mit uns hält, werden unsere Augen geöffnet, daß wir ihn erkennen. 4) Dann gehen wir hin, und zeugen von ihm durch Wort und That.

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 219. Welches sind die Regungen des neuen Lebens Jesu Christi in den Herzen seiner Gläubigen? Sie zeigen sich an den Jüngern im Texte 1) in

der Ueberzeugung, daß das Leiden zur Herrlichkeit führt, 2) in dem innigen, brünstigen Anschließen an den Auferstandenen, 3) in dem innern Drange, den Betrübten Trost zu bringen.

Hauptsätze. Auch für uns soll das Leiden dieser Zeit der Weg zur Herrlichkeit sein. Mehliß. — Von dem herrlichen Gewinn, welchen das neue Leben des Auferstandenen dem Leben aller seiner Bekenner brachte. Röhr. — Wozu dient uns der Umgang mit dem auferstandenen Christus? Ruperti. — Durch welche Mittel wir uns noch jetzt von der Auferstehung Jesu als Grundpfeiler unsres Heils überzeugen können. Marheineke. — Der Zusammenhang zwischen den Wirkungen der Schrift und den unmittelbaren Wirkungen des Erlösers. Schleiermacher, II. 187. — Die am Abende unsers Lebens erwachende Sehnsucht nach dem Troste der Religion. (v. 29.) Bretschneider. — Der Glaube an Unsterblichkeit ist es, der die Räthsel des menschlichen Lebens befriedigend löst. Bretschneider. — Der Tod als Wiedergeburt zu neuem Leben. Tzschirner. — Der auferstandene Herr begleitet seine Gläubigen durch des Lebens Pilgerbahn. Florey.

d) Ueber freie Texte.

Theremin, Pr. B. VIII. S. 115. Mrk. 16, 14. Die Gleichgültigkeit der Menschen gegen ihre Fortdauer. Ihre Quelle ist 1) Geringschätzung gegen Jesum und seine Lehre; denn die Lehre von der Unsterblichkeit wird a) von Christus selbst zum Mittelpunkte seines Unterrichtes gemacht, b) ist klar und deutlich von ihm vorgetragen, c) durch seine Auferstehung hinlänglich bewiesen. 2) Gefühllosigkeit gegen die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten, und zwar a) im Ganzen gegen die Leiden, welche sie hier ertragen, und gegen ihre Bestimmung, die sie hier nicht erfüllen, und b) im Einzelnen Mangel an Liebe zu ihren Verstorbenen, an Theilnahme bei fremdem Verluste, an Vorbereitung auf den eigenen Tod. 3) Knechtische Furcht vor dem Gerichte Gottes, welche überhaupt zu vergessen sucht, daß dem Menschen etwas nach dem Tode bevorsteht, während a) es einem vernünftigen Wesen geziemt, das ewige Leben mit seiner Seligkeit und Verdammniß in das Auge zu fassen, b) durch den Glauben an den Erlöser die Furcht sich in zuversichtliche Hoffnung verwandelt, c) nur durch den Glauben an Unsterblichkeit der Mensch zu allem Guten gekräftigt wird.

Theremin, Pr. B. VIII. S. 137. Luc. 16, 27 — 31. Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße. Sie ist es, weil sie uns bezeugt, 1) daß es eine unsichtbare Welt giebt, 2) daß wir nach dem Tode in diese unsichtbare Welt hinübergehen werden, 3) daß un-

ser Schicksal in derselben von dem Verhältnisse abhängt, worin wir zu Christo stehen.

Veillodter, Pr. über Johannes. B. II. 1829. S. 1. Joh. 20, 1—18. Die heiligen Beruhigungen, welche uns die Auferstehung Jesu als die Versiegelung unsres Glaubens an Unsterblichkeit gewährt, — 1) unter den steten Erinnerungen an die Vergänglichkeit alles Irdischen auf Erden, 2) bei der Betrübniß über eigene Unvollkommenheit, 3) im Kummer über so manche schmerzhafte Erscheinungen des irdischen Lebens, 4) bei dem Gefühle zunehmender Schwäche im Alter.

Dräseke, Pr. über die letzten Schicksale ꝛc. nach Matthäus. 1816. S. 281. Matth. 28, 1 — 8. Das Osterfest ein Freudenfest. Die Auferstehung Jesu stellt uns auf 1) ein Zeichen unsres entsündigten, 2) ein Vorbild unsres erneuerten, 3) einen Spiegel unsres unsterblichen, 4) ein Pfand unsres fortschreitenden Lebens.

J. C. E. Schwarz, Pr. 1839. S. 52. Matth. 28, 8 — 10. Furcht und große Freude beim Auferstehen. 1) In Hinsicht auf die Erkenntnisse, die sich uns eröffnen. 2) In Hinsicht auf die Verbindungen, in welche wir treten. 3) In Hinsicht auf das Urtheil, welches über uns ergeht.

Florey, Predigtentw. B. V. 1844. S. 82. 1 Petr. 1, 3—9. Vom Ostersegen. Am Osterfeste empfängt 1) unser Glaube neue Stütze, v. 7. 9; 2) unsre Liebe neue Stärkung, v. 8; 3) unsre Trauer neuen Trost, v. 6; 4) unsre Hoffnung neues Leben, v. 3. 4.

Röhr, Pr. über d. neue Weim. Ev. B. Erste Samml. 1832. S. 193. Joh. 20, 1—9. Die Hoffnung einer erneuerten Verbindung mit unsren Lieben jenseit des Grabes. 1) Worauf sie sich gründe? a) Sie wird durch die Erklärungen des Ev. genährt. b) Ein unaustilgbarer Trieb des Herzens verlangt sie. c) Sie ist unauflöslich an den Begriff der künftigen Seligkeit geknüpft. d) Sie ist Bedingung unserer höhern Vervollkommnung. 2) Welchen Einfluß sie auf uns äußern müsse? a) Sie diene uns zur Ermunterung, uns durch ein gutes Verhalten der Liebe Andrer werth zu machen, b) zur Warnung, uns nicht durch unsere Schuld um das Glück einer himmlischen Verbindung mit unsren irdischen Freunden und Angehörigen zu bringen; c) sie werde uns zur Quelle süßer Beruhigung, wenn uns hienieden das Loos fällt, von theuren Menschen geschieden zu leben; d) sie gewähre uns Trost und Kraft, wenn die heiligsten Bande, welche uns an die Unsrigen knüpfen, durch den Tod zerrissen werden.

Hauptsätze. Horn über Joh. 20, 11 — 18: Die Zusprache des Auferstandenen an Alle, die an den Gräbern ihrer Entschlafenen trauern. (Glaube, liebe, hoffe.) — Marezoll über Luc. 24, 36—47: Was denn

eigentlich an dem Menschen unsterblich sei. — Bretschneider über Luc. 24, 1—12: Welchen Einfluß der Glaube an die Wiedervereinigung mit unsern Freunden in der Ewigkeit auf unsre gegenseitigen Verbindungen in dieser Welt haben müsse. (Inniger und herzlicher; gerechter und billiger; edler und wohlthätiger.) — Reinhard 1809 über Luc. 24, 1—10: Was wir beim Lichte der A. J. von dem Zustande unserer Verstorbenen zu glauben haben. — Schweizer über Joh. 11, 24—27: Daß nur im Glauben an den Sohn Gottes die Zuversicht der Unsterblichkeit wurzelt. — F. A. Pischon über Joh. 20, 11—18: Wie des Herrn Auferstehung seine Gläubigen aus Trauer und Zagen zu starker Glaubenskraft erheben soll. — Schleiermacher über Röm. 6, 4—8: Das Leben der Auferstehung unsers Herrn als ein herrliches Bild unseres neuen Lebens. — Seybt über 1 Petr. 1, 3—9: Wie viel darauf ankomme, in welchem Grade wir den Glauben an ein ewiges Leben besitzen. — Neander über 2 Kor. 5, 15: Das neue Leben, zu dem wir am Grabe des Auferstandenen erwachen sollen. — Schweizer über Joh. 11, 24—27: Daß die frohe Zuversicht des ewigen Lebens im Glauben an den Sohn Gottes wurzelt.*)

Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31. Erscheinung des Auferstandenen unter den Jüngern.

Rambach, Entwürfe. 11te Sammlung. 1829. S. 185. Es ist nöthig, zuweilen vom Zweifel, als dem Gegentheile des Glaubens zu reden, um theils bei unsern eigenen Zweifeln richtig zu verfahren, theils über die der Andern richtig zu urtheilen. Der Uebergang vom Zweifel zum Glauben. 1) Er ist, an sich betrachtet, etwas unfreiwilliges. — Der von Kindheit an zum Glauben Erzogene und vollkommen Gläubige kann den Zweifel nicht begreifen, verlangt daher von den Andern das Unmögliche, den Zweifel sogleich abzuthun, was der eigene Wille, bei allem Einfluß auf

*) Einige freie Texte aus Schuler: Hiob 19, 25—27; Ps. 16, 10; 118, 15. 16; Jes. 53, 8; Hos. 13, 14; Joh. 2, 19; 10, 18; 11, 25. 26; 14, 19; 17, 24; Gesch. 2, 22—24; 2, 36; 3, 15; 5, 30. 31; 24, 15; Röm. 1, 4; 4, 25; 5, 1; 5, 10; 6, 4; 8, 18; 8, 31—34; 10, 9; 14, 8. 9; 1 Cor. 1, 64; 15, 4; 15, 12—14; 15, 17—20; 15, 55—57; 2 Cor. 5, 1. 2; 5, 15; Col. 3, 2; 1 Thess. 4, 14; 2 Tim. 1, 10; 2, 8; 1 Pet. 1, 3. 4; 1 Joh. 3, 2; Hebr. 12, 2.

die Ueberzeugung, keineswegs immer bewirken kann. Ja, Viele sehnen sich sogar nach dem Glauben, werden aber von den Gründen dafür nicht überzeugt und können die Scheingründe gegen die Wahrheit nicht überwinden. Daher gebühren uns, dem Zweifler gegenüber, nicht Vorwürfe und übertriebene Forderungen, sondern Mitleid, Hülfe, Geduld. — 2) Er ist oft mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Gleich körperlichen Uebeln festwurzeln kann der Zweifel durch Erziehung, Vorbild der Erwachsenen, Unterricht, (wie überhaupt die frühsten Eindrücke die stärksten sind,) später noch begünstigt werden durch Umgang, schmerzliche Schicksale. Daher sollen wir Zweifelnden Nachsicht beweisen, für die Befestigung des Glaubens bei uns und bei den Kindern bei Zeiten sorgen. — 3) Er wird nicht selten durch eigene Schuld des Menschen verzögert. Muthlos in seinem Zweifel versäumte Thomas die frühern Erscheinungen des Herrn. So geben sich Viele lange ihren Zweifeln hin, ohne die rechte Hülfe zu suchen, verirren sich grübelnd immer weiter, halten ihre Neugierde für Wißbegierde, Anmaßung für Wahrheitsliebe, Eigensinn für Selbstständigkeit im Denken, und verschmähen aus eigener Schuld die Quellen des Glaubens, der Niemandem mit Gewalt aufgedrungen werden kann. 4) Er ist mehrentheils das Werk besonderer, von Gott dargebotener Erweckungen. So bei Thomas. Auch uns führen oft scheinbar zufällige Umstände überhaupt im geistigen Zustande, namentlich im Glauben plötzlich weiter; z. B. ein Spruch oder eine Predigt bei gerührter Stimmung, ein Buch, das uns erleuchtet, das Zeugniß gebende Beispiel eines Gläubigen, der glückliche Ausgang unsres Schicksales, ja selbst Verirrungen und Sünden und ihre Folgen. Darum wollen wir, wenn Andere und wenn wir zweifeln, auf ein helleres Licht hoffen. — 5) Er ist der entscheidendste und seligste Wechsel, den ein Mensch erfahren kann. Das Entzücken des Thomas gleicht der Freiheit nach der Gefangenschaft, dem Tage nach der Nacht, dem Wiederfinden des verlorenen Freundes. Denn der Zweifelnde entbehrt des Lichtes über die wichtigsten Angelegenheiten, des Trostes über seine Sünde und seine Schmerzen, der Kraft in der Versuchung. Aber mit dem Glauben hat er ein bestimmtes Ziel, einen sicheren Führer, Trost im Leiden, Waffen gegen die Versuchung, Zuversicht beim Gebete, Jak. 1, 6. Darum sollen wir, wenn wir diesen Wechsel erlebten, dafür Gott preisen; wo nicht, ihn erflehen; dem Irrenden aber die Hand bieten.

Schleiermacher, Pr. B. III. 1835. S. 563. Zu v. 21. Im Begriff, von seinen Jüngern zu scheiden, spricht Jesus in der herkömmlichen Begrüßungsformel „Friede sei mit euch" nach deren tieferer Bedeutung (Joh. 14, 27) einen Wunsch aus, und in den Worten „so sende ich euch" einen Auftrag, den die Jünger nicht vollkommen ausrichten konnten und der also auch

an uns noch ergeht. Der Auftrag des Herrn an seine Jünger im Zusammenhange mit dem Wunsche, den er voranschickt. 1) Der Auftrag: Ich sende euch, wie der Vater mich, bedeutet a) daß wir in demselben Verhältnisse zu ihm stehen, als er zum Vater, daß wir daher von ihm zeugen, seinen Willen kundthun, sein Bild sein sollen. Das scheint zwar insofern unrichtig, als wir dadurch wohl zur Gemeinschaft mit dem Sohne, nicht aber mit dem Vater gelangen; allein es ist eben Beides eine Einseitigkeit, — wenn die Einen nur immer auf den Sohn zurückgehen, die Andern dagegen nur auf den Vater, der den Sohn gesendet habe und gegen dessen allgemeine Schöpferliebe sie die Offenbarung der Liebe im Sohne zurückstellen. Vielmehr soll Beides immer zusammen sein; wir sollen den Sohn verkündigen als vom Vater gesendet, den Vater als durch den Sohn offenbart. b) Er bedeutet ferner, daß wir gleich ihm ohne Sünde sein müssen bei unserer Sendung. Der Widerspruch in dieser Forderung ist nur scheinbar. Denn wir sind zugleich solche, zu welchen gesendet wird, — nämlich insoweit wir noch dem Fleische und der Finsterniß angehören, und zugleich solche, welche selbst gesendet werden, — insoweit Christus wirklich in uns ist. Diese doppelte Stellung — die wahre Ordnung des Gottesreiches — ist nothwendig, weil der Erlöser seit seinem Scheiden nur noch mittelbar wirkt durch die Gesendeten, ohne welche auch die Schrift weder bestehen noch wirken könnte, und welche als die Gesendeten bewährt werden durch ihre auf innere Erfahrung des Heiles gegründete Treue am Worte des Erlösers. 2) Der Wunsch: Friede sei mit euch! bedeutet a) zuerst: Habet Frieden unter einander (Gesch. 2, 46). Freilich scheint dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Denn bald genug zeigte sich eine immer wachsende Spaltung, welche jetzt sogar von den sogenannten Starken absichtlich hervorgerufen und gegen die Friedensversuche als nothwendig vertheidigt wird. Allein wie schon die Apostel theils überall Einigkeit forderten, theils dieselbe so viel als möglich selbst festhielten, theils sie von Gott hofften: so sollen wir auch Frieden halten bei aller unvermeidlichen Verschiedenheit, immer vereinigt durch die Liebe und durch das gemeinsame Streben, Alle unter Einem Haupte zu vereinigen. b) Er bedeutet: Es sei Friede in dem Gemüthe jedes Einzelnen! In dem Erlöser, da er sündlos war und dem Vater in allen Dingen gehorsam, war dieser Friede; in uns aber streiten Fleisch und Geist, weil keines von Beiden ausschließlich herrscht. Daher wünscht er uns diesen Frieden, weil wir nur in den Augenblicken des Friedens seine Gesendeten sein können; ja von ihm selbst empfangen wir immer von neuem den Frieden. c) Dazu gehört nun nicht bloß ein Mangel des innern und äußern Streites, sondern auch ein wirksames kräftiges und sicheres Gefühl des Lebens, das lebendige Bewußtsein der uns von ihm

einwohnenden göttlichen Kraft, also Gehorsam gegen den göttlichen Willen und Wirksamkeit für das Reich Gottes. — Größeres giebt es nicht, als also gesendet zu werden zur Förderung Anderer und gefördert durch die an uns Gesendeten; diese Gegenseitigkeit ist der wahre Grund der Liebe, welche uns in alle Wahrheit leiten und das Herz fest machen soll.

Zollikofer, Pr. B. VIII. S. 31. Ueber v. 19, 20. Die Freude über die Auferstehung Jesu. I. Die Freude der Jünger. II. Unsre Freude, und zwar 1) um Jesu Willen, der durch die Auferstehung nach einem mühseligen Leben und qualvollen Tode solcher Verherrlichung würdig war; 2) um unser selbst Willen, denn in der Auferstehung finden wir a) die Bestätigung seiner Lehre und den Beweis seiner göttlichen Sendung, b) den Beweis, daß er das ihm aufgetragene Werk vollendet, c) ein Pfand, daß wir auch der Auferstehung gewiß sein dürfen.

Couard, Pr. B. II. S. 326. Die gesegnete Wirksamkeit des Auferstandenen im Kreise seiner Jünger. 1) Er belebt und stärkt ihren Glauben, a) durch sein Wiedererscheinen an sich, b) durch seinen Unterricht, welches Beides noch jetzt fortwirkt. 2) Er erfüllet ihre Herzen mit Freude und Frieden; so auch uns. 3) Er ermuntert sie unter großen und herrlichen Verheißungen zur Fortsetzung seines Werkes.

Veillodter, Pr. über Johannes. B. II. 1829. S. 294. Warum hatten die Jünger des Herrn am Abend seines Auferstehungstages noch keinen Frieden? 1) Weil ihre Erkenntniß noch sehr mangelhaft, 2) ihr Verlangen noch unrein, 3) ihr Glaube noch wankend, 4) ihr Ziel von ihnen noch nicht gekannt, 5) ihr Wille noch schwach war.

Tzschirner, Pr. B. IV. 1829. S. 110. Die Apostel des Herrn in ihrem Verhältnisse zu seiner Gemeinde. 1) Irrig ist die Ansicht, daß die Apostel Jesu Christi die ersten christlichen Priester und die Begründer einer priesterlichen Gewalt in der christlichen Kirche gewesen seien; denn a) sie läßt sich nicht gründen auf die gewöhnlich angeführten Schriftstellen Joh. 20, 23; Matth. 18, 18; Matth. 16, 18, und b) widerstreitet dem Geiste des Christenthumes eben sowohl als der Vernunft. 2) Dagegen waren sie die vom Herrn gesandten und erleuchteten Verkündiger des Ev., und die Stifter der ersten christlichen Gemeinden, und sind eben dadurch die Erhalter des Christenthums und die Lehrer und Führer der Christen aller Zeiten geworden.

Klefeker in Zimmermanns Samml. Th. I. S. 435. Der Zweifel und das Bekenntniß. 1) Wie wir beide zu beurtheilen haben. a) Nicht jeder Zweifel ist verwerflich, mancher macht ehrwürdig. b) Der Zustand des Zweiflers ist mit mancher Gefahr verbunden. c) Nicht jedes Bekenntniß ist der innern Gewißheit und der würdigen Gesinnung unver-

dächtiger und entscheidender Ausdruck. d) Doch hat es unläugbaren Werth als Band der kirchlichen Gemeinschaft und noch mehr als Anregung, die, gehörig benutzt, zur innern Gewißheit und zur würdigen Gesinnung, wie zum wahren christlichen Leben zu führen vermag. 2) Wie wir uns in Absicht auf beide zu verhalten haben. a) Unsre Zweifel dürfen uns nicht befremden und beunruhigen. b) Das bloße Bekenntniß unsres Glaubens darf uns nicht genug sein.

Hüffell, Pr. auf alle Sonntage. 1828. Th. I. S. 331. Aehnliche Ueberraschung und Freude, wie nach v. 21 die Jünger, werden wir dereinst erfahren. Von den freudigen Ueberraschungen des zukünftigen Lebens. 1) Tiefere Einsicht, 2) höhere Freiheit und stärkere sittliche Kraft, 3) höhere Wirksamkeit, 4) Wiedersehen.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. 1832. S. 201. Die siegende Gewalt des Evangelii von Christo über die Herzen der Menschen. 1) Wo offenbart sie sich? a) Bei den Zweifelnden, welche das Ev. von Christo zum lebendigen Glauben erhebt; b) bei den Ungebesserten, die es zur innigen Reue erweckt; c) bei den Bekümmerten, die es zum freudigen Muthe aufrichtet; d) bei den Wankenden, die es zur unverdrossenen Ausdauer stärkt. 2) Wozu erweckt sie uns? a) Zur dankbarsten Freude über unser Christenglück; b) zur sorgfältigen Benutzung der Mittel, durch welche der Glaube an das Ev. Jesu erhalten und gestärkt wird; c) zum unverdrossenen Eifer in der Sorge für das Seelenheil schwacher und verirrter Brüder.

Theremin, Pr. B. II. 1819. S. 85. Ueber v. 19. Die Nähe der unsichtbaren Welt. Sie ist wahrzunehmen 1) in der Natur, 2) in der Geschichte Jesu, 3) in der Kirche.

Erdmann, Rechenschaft von unsrem Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 29. Wie wir lernen und wie wir lehren sollen. 1) Wie lernen. a) Ueberzeugung verlangt Thomas mit Recht, aber mit Unrecht eine ganz besondere, noch dazu durch sinnliche Wahrnehmung. b) Ebenso dürfen wir nicht verlangen, daß die Predigt sich nach unsrer besonderen einseitigen Art und Weise richte. 2) Wie lehren. a) Christus, des Thomas Verlangen mißbilligend, erfüllt es dennoch. b) So sollen wir uns herablassen zu jeder Weise, wie schwer es uns werde. 3) Möglich wird beides durch den h. G., daß wir nämlich a) beim Lehren, und b) beim Lernen uns selbst vergessen.

Tischer, menschl. Herz. 1829. B. I. Unser Herz sehnt sich nach Vollendung, und im Menschenleben ist nur Alles bloß Anfang und Ende. 1) Denn dazu (zur Vollendung) müßte a) dem Genusse die Befriedigung, b) der Kraft ihr Erfolg, c) der Verbindlichkeit

die That, d) dem Werthe sein Lohn entsprechen. 2) Darum wollen wir a) hier nichts für Vollendung halten, b) sie vielmehr erst bescheiden erwarten, c) sie kräftig vorbereiten, d) auf dieselbe muthig hinblicken.

Klemm, Stimmen aus dem Gotteshause. 1840. B. I. S. 442. Welchen Frieden der Auferstandene in den Kreis der Seinigen bringe. Den Friedeu 1) einer frohen Ueberzeugung nach bangen Zweifeln; 2) einer liebevollen Herzensgemeinschaft in jedweder Verbindung; 3) einer sichern Entscheidung im heiligen Berufe; 4) der verheißenen Sündenvergebung bei den Anklagen des Gewissens.

Girardet, Pr., herausgegeben von Kohlschütter. 1843. S. 81. Der Friede, den der Auferstandene in den dunkelsten Stunden des Lebens in unser Herz zurückbringt. Solche Stunden sind diejenigen, 1) wo des Schicksals Ungerechtigkeiten unser Gefühl für Recht und Gerechtigkeit verletzen; 2) wo des Herzens schönste Hoffnungen auf den Sieg des Wahren und Guten wie ein Traum dahinschwinden; 3) wo der Todesschmerz der Trennung von dem, was uns das Liebste und Theuerste ist auf Erden, an unsrem Herzen nagt.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 45. Der Vorzug des Glaubens vor dem Sehen. 1) Daß des Glaubens Gegenstand überhaupt nicht das Sichtbare und Sinnliche ist. 2) Daß des Glaubens Wissen und Gewißheit unendlich größer und edler ist, als das Wissen und die Gewißheit von den irdischen und sichtbaren Dingen. 3) Daß des Glaubens Kraft*) auch alle Macht und Gewalt der irdischen Erfahrung übertrifft.

Hauptsätze. Vernünftige Rathschläge, wie wir uns bei dem Verlangen nach Gewißheit in unsrem religiösen Glauben zu verhalten haben. Horn. — Der Sieg des Geistes Christi über den Geist der Furcht. E. Zimmermann. — Daß die dauerhaftesten und schätzbarsten Freuden öfters die Frucht vorhergegangener Traurigkeit sind. (1. Erläuterung, 2. Anwendung.) Süßkind. 1844. S. 197. — Wie sich Jesus auch heute unter uns noch als der Lebendige offenbare. Süßkind. — Der Segen christlicher Hausandacht. Kummer. — Zu v. 19 — 31. Wie schwer es sei, ungläubigen Seelen die Verwerflichkeit ihres Unglaubens fühlbar zu machen. F. A. Wolf. — Daß wir Vieles glauben müssen, ohne es völlig begreifen zu können. Züll. Mag. — Von dem Geiste der Prüfung, welche die Apostel Jesu nach seiner Auferstehung beseelte. Reinhard. 1796. — Von dem redlichen Zweifel in der Religion. Schmaltz.

*) vielleicht verschrieben.

Misericordias Domini.

Joh. 10, 12 — 16. Vom guten Hirten.

Reinhard, 1797. Die schon so oft gefeierten, die Person Jesu betreffenden Feste könnten zwar allgemeine Erkenntniß und Verehrung Jesu bewirkt haben, allein beide und daher deren beseligende Wirkungen vermissen wir häufig. — Unter welchen Bedingungen Jesus auch von uns sagen kann: Ich bin ihnen bekannt. — Kennen bedeutet überhaupt in der Bibel „wissen, billigen, lieben", und so auch im Texte. Es gehört also zu jenen Bedingungen 1) richtige Kenntniß, d. h. aus der Bibel geschöpfte Belehrung a) von seiner Würde. An die Stelle des Schwankens oder des ganz verwerflichen Unentschiedenbleibens hierüber sollen zwar keine unchristliche Glaubensstreitigkeiten, aber klare Einsicht in die einfache Schriftlehre von seiner Göttlichkeit treten. b) . . von seinen Gesinnungen; als solche nennt der Text treue, uneigennützige, aufopfernde Liebe, welche den ganzen Erdkreis umfaßt; ohne ernste Erforschung und Betrachtung derselben giebt es keine wahre Kenntniß Jesu. c) . . von seinem Werke, nämlich uns aus Irrthum, Sünde, Trübsal, Tod in Wahrheit, Tugend, Frieden, Leben zu führen. Es gehört zur Kenntniß Jesu, daß wir die Wichtigkeit dieses Werkes in Beziehung auf unsre eigene Person überlegen und anerkennen. 2) Williger Gehorsam gegen ihn, ohne welchen die Kenntniß leer wäre, also a) gläubige Unterwerfung. Aus der Schrift ist es klar, daß Gott nur durch Jesum als Mittler uns die höchsten Güter will zukommen lassen. Mit diesem Wege zur Seligkeit zufrieden, sollen wir keinen andern suchen, sondern uns in Gottes Anordnungen fügen. b) . . eifrige Nachahmung Jesu. Nach v. 15 sollen wir ebenso das Bild Jesu sein, wie er selbst Abglanz und Ebenbild Gottes war, ihm nachahmen in Gesinnungen und Sitte; sonst bleiben wir ihm dennoch fremd und gehen dem Gericht entgegen. c) . . standhafte Liebe zu ihm. Unsre Verbindung mit ihm muß unzertrennlich sein; dazu gehört offenes Bekenntniß vor der Welt bei Schmach und Gefahr, Festigkeit gegen den Reiz der Sünde, das Gefühl, daß man von ihm nie scheiden könne und wolle. 3) Wahre Zufriedenheit durch ihn, und zwar a) Ruhe, nämlich der himmlische Friede der Gewißheit über unsre Bestimmung, unsre Zukunft, unsre Begnadigung, der Freiheit von der Macht der fleischlichen Lüste. Wo dieser Friede nicht herrscht, da fehlte es zuvor an Glauben und Liebe. b) . . Trost. Denn obgleich unser Glück nur ein zukünftiges (1 Joh. 3, 2) ist, so können wir doch im Glauben an den Vater und im Bewußtsein der Gnade Gottes (2 Cor. 12, 9) Alles ertragen, ohne zu unterliegen. Röm. 8,

35. — c) . . Hoffnung. Denn unser Schicksal ruht in den Händen Jesu, dem es an Macht (Mt. 28, 18) und Theinahme (Hebr. 4, 15) nicht fehlt, der Alles zum heiligsten Endzweck ordnet. — Schluß: Ermahnung an die, welche schon Jesum kennen, und an die welche ihn noch nicht kennen.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. II. 1842. Hier wird der Text in fünf Predigten behandelt. I. S. 233. Jesus, der gute Hirte, als Führer der Seinen auf die beste Weide, d. h. zu Erkenntniß und Wahrheit, zu Glaube und Hoffnung, zu Tugend und Liebe, zu Friede und Seligkeit. — II. S. 250. Jesus, der gute Hirte, in seiner aufopfernden Liebe für die Heerde. — III. S. 265. Der Miethling im Gegensatze zu dem guten Hirten. 1) Indeß dem Miethlinge die Schafe nicht eigen sind, ist der gute Hirte Eigenthümer der Heerde. 2) Indeß der Miethling die ihm Anvertrauten weder kennt noch kennen zu lernen strebt und eben deßhalb ihnen Nichts nützet, begründet die genaue Kenntniß der Seinen des guten Hirten segensvolle Wirksamkeit. 3) Indeß der Miethling voll Selbstsucht nur für sich und daher ohne Berufsfreudigkeit wirkt, findet der gute Hirte in dem Wirken für die Heerde Befriedigung und Seligkeit. 4) Indeß der Miethling und die ihm Anvertrauten sich fremd bleiben, knüpft die Heerde an den guten Hirten ein festes Band der Liebe und des Vertrauens. 5) Indeß der Miethling nicht mit treuer Sorge darauf denkt, den Schafen sichere Ruhestätten zu bereiten, ruft sie der gute Hirte am Abende zu sich und birgt sie in sichern ewigen Hürden. — IV. S. 279. Am Pfingstsonntage. Das Wirken des guten Hirten, Alle zu Einer Heerde zu vereinen. 1) Der Grund seines Wirkens (überhaupt und insbesondere zur Vereinigung Aller) ist die Liebe. 2) Die Art seines Wirkens ist weder Gewalt noch Ueberredung; sondern durch seinen Geist und den Geist seiner Lehre allein rührt er das Herz der Menschen. (Unterabtheilung aus Nr. 1.) 3) Der Zweck seines Wirkung ist Einheit der Heerde, nicht völlige Gleichheit des Bekenntnisses oder des Kultus, aber derselbe feste Glaube an Gott und Jesum. 4) Die Zeit der Vollendung der Wirksamkeit des guten Hirten ist fern, uns unbekannt, doch allmälig sich nähernd. — V. S. 295. Am Pfingstmontage. Wie sollen wir theilnehmen an dem Wirken des guten Hirten, Alle zu Einer Heerde zu vereinen?

Hoßbach, Pr. B. II. 1824. S. 174. Das Eigenthümliche des Christenthums ist nichts Anderes, als die Lehre von der Versöhnung und daher die Verehrung der Person Jesu nach seinem dreifachen Amte. Der — Text — vereinigt diese drei Aemter in Ein Bild: Christus als Hirte der Heerde, die er um sich gesammelt hat. 1) Der

Hirte führt die Schafe auf die Weide, und zwar auf die beste, die sie ohne ihn nicht finden würden. So reicht Jesus uns sein Wort dar, das er beim Vater gehört, um zu warnen, zu ermuntern und zu beseligen, wogegen alle irdische Weisheit es nie weiter bringt, als bis zur Erkenntniß der Sünde; an diesem Wort Jesu haben wir eine unvergängliche Speise und an ihm selber — im Unterschiede von heidnischen Weisen und jüdischen Propheten — den wahren Propheten. 2) Der Hirte schützt und vertheidigt die Heerde gegen jede Gefahr, läßt für die Heerde sein Leben. So litt Jesus als Hoherpriester für uns den Versöhnungstod. Seine Lehre allein konnte weder eine feste Gemeinschaft zwischen ihm und uns herstellen, noch uns Schutz gewähren gegen die Sünde in unserm Innern und gegen die Feinde der Wahrheit von außen, — worauf doch seine ganze Wirksamkeit zielte. Erst sein Tod zeigte die Bedeutung seines Lebens und kräftigte die Jünger, auch ihrerseits sich ihrem Berufe zu opfern, so daß auch uns Jesus Hirte geworden ist, nämlich Hoherpriester, Erlöser von der höchsten Noth, Tröster in allem Leid, und somit König der Gemeinde. 3) Der Hirte bekümmert sich um jedes einzelne Glied der Heerde, v. 14. So bekümmert sich Jesus um jede einzelne Seele, einst in irdischer Gegenwart, jetzt kraft seiner Gewalt beim Vater, wie die Erfahrung der Gläubigen dies bezeugt. Denn zuerst, als uns die Welt ganz in Anspruch nahm, öffneten uns Drangsale in der Welt die Augen; später, wenn wir von ihm abirrten, suchte er uns wieder und führte uns zurück, — plötzlich oder sanft und allmählig, uns selbst verborgen oder als Richter hervortretend, schützend oder tröstend. Diese ganze Führung in und durch allerlei Schicksale zum Fortschritt des innern Lebens erkennt jedoch nur der Glaube. 4) Der Hirte führt Abends die Heerde zur Ruhe. Zwar bezieht sich v. 16 eigentlich auf die Ausbreitung Christi unter den Heiden und ist großentheils dadurch erfüllt, daß sich das Christenthum in verschiedenen Formen bereits weit genug verbreitet hat. Andrerseits ist aber jener Ausspruch auf immer tieferes Eindringen des Christenthums in die Herzen zu beziehen, und in dieser Hinsicht ist seine Erfüllung noch nicht so weit fortgeschritten. Die volle Erfüllung der Worte Jesu ist auch nicht zu erwarten in dieser Welt; sondern dort erst wird Alles vereinigt sein zu Einer Heerde.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 152. Von der künftigen Vereinigung aller Menschen zu Einer Christenheerde. 1) Worin bestände diese Vereinigung? 2) Welche Aussichten wären mit diesem Zustande der Dinge eröffnet? 3) Durch welche Mittel und Wege wäre dieser Zustand herbeizuführen? 4) Was haben wir selbst zur möglichsten Beschleunigung solcher Zukunft zu thun?

Conard, Pr. B. II. 1840. S. 362. Betrachtungen über die

Hirtentreue Jesu. Diese offenbart sich 1) in der unermüdlichen Sorgfalt, mit welcher er uns sucht und um sich sammelt; 2) in der gnädigen Aufsicht, die er über uns führt; 3) in der aufopfernden Liebe, mit welcher er unser ewiges Heil begründet; 4) in den heilsamen Stärkungen, die er zu unserm wahren geistigen Leben uns mittheilt.

Schmaltz, Pr. von 1838. B. 1. S. 289. Die Berufsfreudigkeit, welche sich der Christ in jeder Berufsart bewahrt. 1) Die Freude an dem Herrn, der unsren Beruf uns angewiesen hat; 2) die Freude an der Arbeit, die der Beruf uns zur Pflicht macht; 3) die Freude an den Menschen, für welche er uns in Anspruch nimmt; 4) die Freude an dem Segen, welchen er uns hoffen läßt.

Dräseke, Pr. für denk. B. J. 1836. B. I. S. 365. Zu v. 12—18. Daß Jesus seinen Beruf richtig beurtheilt, das war die Ursache, warum er ihn so freudig trieb. — Eine würdige Berufsansicht führe zu hoher Berufsfreudigkeit. Wir haben von unserm Berufe eine christlich würdige Ansicht, wenn wir ihn achten 1) als Auftrag unsers himmlischen Oberherrn, 2) als Hauptgegenstand unsers irdischen Wirkens, 3) als Bedingung unsers gesellschaftlichen Werthes, 4) als Vorschule unsrer höhern Thätigkeit.

Reinhard. 1798. Betrachtungen über die Wahl der Mittel, durch welche sich Jesus eine Gemeinde sammeln wollte. 1) Betrachtung ꝛc. a) Weder durch Gewalt, b) noch durch Künste der Täuschung, c) noch durch sinnliche Vortheile, d) sondern durch die Kraft der Wahrheit, e) und durch einen standhaften, großmüthigen Tod. 2) Folgerungen für unsern Glauben und unser Verhalten. a) Die tiefste Bewunderung, b) Anerkennung der Göttlichkeit seiner Sache, c) Sorge für das Andenken an seinen Tod und die Wichtigkeit desselben, d) Beförderung der Kraft der Wahrheit.

Heydenreich in Hörners Repertorium. Betrachtungen des Glaubens über den Ausspruch des Herrn, daß er der gute und rechte Hirt der Menschheit sei. 1) Sinn und Wahrheit desselben. a) Sinn: Er ist der größte Beförderer der menschlichen Wohlfahrt ꝛc. b) Wahrheit desselben. So stellt er sich dar lebend — sterbend — wiederlebend und ewig verherrlicht. 2) Bedeutsamkeit und Wichtigkeit. Er fordert auf a) des guten Hirten Stimme zu hören, ihm als sein treues Eigenthum mit liebevoller Folgsamkeit anzuhangen; b) auch an unserm Theile gleiche Hirtentreue, wie Er, zu beweisen an Allen, welche Gott uns anvertraut hat; c) er erfüllt uns mit Friede und Freude im Glauben und macht uns getrost und fröhlich in Hoffnung.

Hacker, Entwürfe. 1804. B. I. S. 20. Woher es komme,

daß nicht Alle, die sich für Freunde Jesu erklären, in der Verbindung mit ihm so zufrieden und glückselig sind, als sie es sein könnten und sollten. Die Ursachen liegen 1) in Mängeln der Bekanntschaft mit Jesu — ohne Umfang, ohne Gründlichkeit; in Fehlern ihres Verhaltens gegen ihn — ohne völliges Vertrauen, ohne aufrichtige und beharrliche Anhänglichkeit; 3) in der Eitelkeit ihrer Erwartungen — welche entweder auf Irdisches gerichtet, oder der irdischen Beschränktheit nicht angemessen sind.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 310. Einige fromme Wünsche, die jeder echte Religionslehrer in Absicht seiner Gemeine hat. 1) Möge sie die Stimme ihres Hirten hören; 2) möge sie eine einige Heerde sein; 3) möge sie den Vater erkennen und von dem Vater erkannt werden; 4) möge kein Wolf kommen, der die Gemeine verstört!

Süßkind, Pr. 1844. S. 219. Wozu uns der Gedanke dienen soll, daß Jesus die Seinen kennt. 1) Zum ernsten Nachdenken, ob wir zu den Seinen gehören. 2) Zum festen Entschluß, es zu werden oder zu bleiben. 3) Zur innigen Ehrfurcht nnd Dankbarkeit gegen Jesum. 4) Zum Trost und zur Beruhigung auf den dunkeln Wegen des Lebens und des Todes.

Tzschirner, Pr. B. IV. 1829. S. 122. Jesus, der gute Hirte, wird betrachtet, um an seinem Beispiel zu lernen, wie wir den Kreis der Unsrigen führen sollen. Mit der Vertraulichkeit, welche indem sie sich öffnet und mittheilt, das Herz ihnen aufschließt. 2) Mit der Treue, welche sie niemals verläßt. 3) Mit der Liebe, welche sich für sie aufzuopfern vermag. 4) Mit der frommen Gesinnung, welche in der Stellung zu ihnen einen göttlichen Beruf ahnet. 5) Ohne die engherzige Beschränkung, welche in der Sorge für sie das vergißt, was sie Andern schuldig ist.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 27. Wir betrachten Christus als den guten Hirten, und zwar 1) als den die Heerde ausführenden und weidenden, 2) als den sie schützenden und liebenden, 3) als den sie heimführenden und vereinigenden Hirten.

— **Möller**, einzelne Predigt. 1843*) Daß nur Christus allein berechtigt ist, zu sagen: ich bin ein guter Hirte. Er ist es, weil ihm in der Heerde nichts fremd ist in dreifachem Sinne (— was uns nicht angehört, was wir nicht kennen, was von uns geschieden ist durch Grenzen und Fernen —), weil er vielmehr behaupten kann, 1) daß die

*) Im Einzelnen hat diese Predigt als Antrittspredigt zu viele besondere Bezüge, um hier im weitläufigen Auszuge stehen zu können.

Heerde sein eigen sei und zwar in dem höhern Sinne „durch Aufopferung erworben;" 2) daß er die Seinen kenne und gekannt werde von ihnen und zwar in dem höhern Sinne eines innerlichen Kennens, welches voraussetzt eine Gemeinschaft des Wesens, eine Einheit von Gott gewirkt im Geiste und Gemüthe; 3) daß auch die draußen sind noch hören werden seine Stimme, d. h. daß er, wie schon durch sein persönliches Wirken die verschiedensten Gemüther, so nun die getrennten Ansichten einigen werde im Glauben an das ewige Gotteswort. (Luc. 11, 23 u. 9, 50.)

Hauptsätze. Die Würde und Herrlichkeit der Gemeinde Jesu. Greiling. — Die Gemeinschaft wahrer Christen mit Jesu. Klefeker. — Wie der Entschluß Jesu gemeint sei, die Völker zur Uebereinstimmung in der Religion zu führen. Reinhard. — Ueber die Treue im Guten. Neuffer. — Was der Glaube, daß Christus unser guter Hirte ist, in uns für selige Frucht wirkt. Florey. — Die unsichtbare Herrschaft Christi über alle menschliche Seelen. Marheineke. — Wozu uns die Betrachtung dienen soll, daß die Einführung des Christenthumes dem Urheber desselben das Leben gekostet hat. Reinhard.

Jubilate.

Joh. 16, 16—23. Jesus verkündigt den Jüngern seinen Tod.

(Uhle) evang. Hauspostille. B. III. 1831. S. 42. Damit uns das Leiden des Gerechten und das Glück des Gottesvergessenen nicht (wie Assaph im Ps. 73) irre mache, reden wir von der Freude der Welt und der Trübsal der Kinder Gottes. 1) Wie Beides leicht gemißdeutet werde — a) von den muthwilligen Sündern, d. h. solchen, welche in der Sünde Lust und Gewinn zu finden meinen und ihr demnach mit Vorsatz dienen. Jene Erfahrung führen sie als Rechtfertigung an und alle Bußpredigt ist an ihnen vergeblich, zumal ihre Behauptung gerade im Leben eine Bestätigung findet; bei aller Hinweisung auf ihre Gefahr, bei aller Berufung auf das Wort Gottes werden sie nur sicherer, verstockter, vermessener, und gehen dem ewigen Elende entgegen. b) . . von den Unerfahrenen und Unbefestigten, d. h. von solchen, welche zwar nicht entschieden gottlos, der Stimme des Gewissens und den Heilslehren nicht gerade unzugänglich sind, aber doch auch nicht entschieden der Welt und sich selbst entsagen, um sich Christi hinzugeben. Wenn diese nur zu häufig die Frommen — oft gerade um Christi willen — leiden sehen, meinen sie wohl, eine gewisse Mitte halten

und so der Trübsal entgehen zu können. Allein das ist theils an sich unmöglich (Matth. 6, 24), theils steht es im Widerspruch mit bestimmten Aussprüchen der H. S. (Matth. 7, 14; 16, 24; 1 Tim. 6, 12; Luc. 13, 24; 2 Tim. 2, 5.) Vielmehr wäre es ein schlimmes Zeichen, wenn sie der Feindschaft der Welt entgingen. (Joh. 15, 19.) 2) Wie wir als Christen diese Erfahrung zu betrachten und uns darin zu schicken haben. a) Sie ist im Worte Gottes vorhergesagt. Ohne diese Vorhersagung hätte können den Jüngern die Trübsal ein Anstoß sein; und so uns noch immer. Allein die Schrift verheißt uns keine weltlichen Freuden (Joh. 16, 33), sondern nur ewige (Joh. 10, 11); vielmehr sagt sie uns (Gesch. 14, 22; Röm. 12, 2; 1 Joh. 2, 15) allerlei Trübsal in der Welt vorher, durch welche der echte Jünger Christi bewährt werde; denn würde die Frömmigkeit stets mit weltlichem Glücke belohnt, so wäre es nicht Liebe, sondern knechtischer Sinn, was uns dem Herrn zuführt. b) Die Trübsal der Kinder Gottes in der Welt macht sie zum herrlichen Freudengenuß tüchtig. Das ging zunächst, wie der Text vorhergesagt, an den Jüngern in Erfüllung. So geht noch immer die Welt durch Freude zum Schmerz, der Christ dagegen durch Schmerzen zur ewigen Herrlichkeit, deren Hoffnung ihn tröstet und auferhält. Alle weltliche Trübsal weckt in ihm nur eine höhere innere Freudigkeit, deren die Welt nicht fähig ist, oder läutert (Sir. 2, 5) ihn doch zu einem Bilde Jesu. 1 Joh. 3, 2; Luc. 6, 23; Matth. 5, 4; 2 Tim. 2, 12. — c) Die Freude der Welt gebiert nicht selten verzweiflungsvolle Reue. Solches weissagt Jesus im Texte und Luc. 19, 41; 6, 25, und solches verlangt die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie auch einstweilen zu strafen zögert. Das mag den Leichtsinnigen eine Warnung sein, uns aber eine Waffe gegen die Versuchungen und Lockungen der Welt, auf daß Alle sich zu Jesu wenden, welcher Alle erquicken und zuletzt in seine Herrlichkeit aufnehmen will.

C. Zimmermann, Pr. B. VIII. 1830. S. 323. Um die Jünger auf die Zukunft vorzubereiten und für dieselbe zu kräftigen, weist der Erlöser auf den Gegensatz hin zwischen der Welt und dem Reiche Gottes, und zwar hier wie dieser Gegensatz in Hinsicht auf Glück und Freude sich beurkundet. — Weltfreude und Christenfreude. 1) Die Gründe und Gegenstände derselben. v. 20. Der Tod Jesu, als ein Sieg über die Wahrheit, erregte die Freude der Welt, den Schmerz der Jünger; seine Auferstehung umgekehrt, — beides in Folge der Grundsätze der Welt gegenüber denen des Christen. Die Welt, die höhere Bestimmung des Menschen mißkennend, folgt nur der Sinnlichkeit, freut sich sinnlicher Genüsse und der Mittel zu diesen und nur in diesem Sinne aller göttlichen Gaben. Der Christ hingegen, zwar keineswegs äußere Freuden verschmähend, liebt sie

nur als Gaben Gottes und Mittel der Stärkung zu höheren Zwecken; auf diese ist sein ganzes Herz gerichtet; daher wird seine Freude rege bei erweiterter Erkenntniß, sittlicher Besserung, Uebungen der Liebe, Betrachtung der göttlichen Gnade, wahrgenommenem Fortschritt des Reiches Gottes. Von diesen Freuden ist unser Zeitalter weit entfernt, der Weltlust hingegeben, Reichthum, Ehre, Sinnenlust suchend; Eltern freuen sich mehr der äußern als der innern Güter ihrer Kinder, Jünglinge gehen unter in Leichtsinn, Jungfrauen in Eitelkeit, Alle ziehen dem Gottesdienste ihre weltlichen Genüsse vor. 2) Die Art und Weise, wie man sich freut. Wie der Grund, so ist die Art der Weltfreude sinnlich, nämlich rauschend, um Herz und Sinn zu betäuben, zügellos, weil der Pflicht vergessen, woher sie die wahre Genußfähigkeit ertödtet. Dagegen ist die Freude des Christen, wie ihr Grund, geistiger Natur; nämlich demüthig und bescheiden im Gedanken an den Geber; still und ruhig, wie die wahre Heiterkeit es liebt; mäßig und würdevoll, weil nur Mittel höherer Zwecke; rein und heilig, weil auch in ihr die Hand Gottes erkannt wird. So hat der Christ der Freuden mehr und genießt sie würdiger. 3) Die Dauer der Freude. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, das ward stets behauptet und stets bestätigt; alles Sinnliche, Jugendkraft, Reichthum, Ehre, Begierden, das Leben selbst sind vergänglich; wer also aus der Welt seine Freuden schöpft, kann auf deren Dauer nicht rechnen. Aber auf die Freude des Christen hat aller Wechsel des Aeußern keinen Einfluß; das trübste Schicksal, selbst der Tod raubt ihm weder seinen Frieden, noch seine Freude an der Erkenntniß und Heiligung, an der Uebung der Liebe oder Andacht. 4) Die Wirkungen derselben. Gal. 6, 8. Beim Sinnengenuß kann der Geist nicht gewinnen, nur verlieren. — Nicht einmal dauerhaftes Glück kann die Sinnenfreude gewähren, sondern nur Abspannung und Ueberdruß; dem Geiste aber raubt sie die Klarheit des Urtheils, die Kraft des Willens, die Anlage zu edeln Empfindungen, stumpft das Gewissen ab, unterdrückt jedes höhere Bestreben, und läßt zuletzt den Menschen mit allen Schmerzen der Reue erwachen. Dagegen die Freude des Christen (1 Joh. 2, 17) stärkt, ermuntert, öffnet das Herz für alles Gute selbst unter Opfern, macht gottvertrauend und führt zu immer neuen Freuden. — Schluß: Wiederholung, Gebet.

Couard, Pr. 1840. B. II. S. 397. Die den wahren Christen eigenthümliche Traurigkeit und Freude. 1) Die Traurigkeit, welche auch der Christ über manche äußere Leiden empfindet wie die Menschen überhaupt, soll hier übergangen werden; eigenthümlich bleibt ihm a) die Traurigkeit über sein Getrenntsein von dem Erlöser, d. h. nicht das Aufhören der sichbaren Gemeinschaft, sondern der un-

sichtbaren, geistigen, welche durch die Sünde aufgehoben wird; diese göttliche Traurigkeit ist das Zeichen, daß wir dem Herrn angehören, und der Weg, auf dem wir wiederum zu ihm gelangen. b) Der Christ trauert über die Sünde der Welt, welche sich damals freute über das Gelingen des Werkes der Bosheit, und deren nur von dem Christen wahrgenommene Verderbniß noch heute dieselbe ist in Völkern, in Städten, in Familien; auch diese Trauer treibt den Christen an, nach seinem Theile desto eifriger das Reich Gottes zu fördern. c) Der Christ trauert über die Verblendung der Welt, die ihr eigenes Elend nicht einmal wahrnimmt, sondern voll Freude ist über das Gelingen ihrer gottlosen Entwürfe, voll Freude in den Genüssen des eiteln und vergänglichen Wesens, ohne dem Höhern und Heiligen die geringste Aufmerksamkeit zuzuwenden. 2) Ebenso hat der Christ eine ihm eigenthümliche Freude, und zwar a) über die erneute Verbindung mit Jesu, in dessen Dienste er nicht, wie die Welt, ein Joch der Knechtschaft, sondern seine Seligkeit findet, eine Freude, welche rein ist in ihrer Quelle, heiligend in ihren Wirkungen, unvergänglich in ihrer Dauer. b) . . überhaupt über jeden Fortschritt des Reiches Jesu Christi auf Erden, was dem irdisch Gesinnten durchaus gleichgültig ist. Dazu wirkt er selbst mit nach Kräften in seiner Umgebung, darum hört er nicht auf zu beten. c) . . in der Hoffnung auf eine engere Verbindung mit dem Herrn, wie sie der Herr selbst verheißen, in Vergleich mit welcher alle irdischen Leiden verschwinden, alle Reize der Sünde ohne Erfolg sind, und welche selbst der Tod nicht erschüttert, sondern eben zu Stande bringt.

Röhr, Pr. über die gew. Evv. B. III. 1826. S. 168. In einer freundlichen und milden Gestalt erscheint uns der Tod, wenn wir ihn ansehen 1) als die Grundbedingung alles irdischen Glückes, das wir genießen; 2) als den Trost und die Hoffnung aller Geplagten und Lebensmüden; 3) als den Begründer einer seligen Vereinigung mit edlern Wesen unseres Gleichen; 4) als sicheren Führer zu höherer und himmlischer Vollkommenheit überhaupt.

Röhr, Pr. über die gew. Evv. B. I. 1822. S. 113. Des Lebens Last und Plage in einem mildern Lichte. 2) So stellt sie sich dar, wenn wir erwägen, a) wie alle Trübsal dieses Lebens doch immer nur die Ausnahme von der Regel ist, b) wie ihr nur selten eine lange Dauer zukommt, c) wie sie uns die Freude erst recht schmackhaft macht, d) wie sie für Geist und Herz zur kräftigsten Schule der Bildung wird. 2) Das fordert uns auf, a) mit unsrer Lage im Leben zufrieden zu sein, b) kindlich dankbar aufzuschauen zu dem, der uns so mild und sanft und gnädig durch dieses Prüfungsleben führt.

Tzschirner, in seinem Magazin. Bd. IV. St. 2. S. 87. Wie

die Liebe da sich äußere, wo sie betrübt und verwundet. 1) Durch die Schonung, welche nicht mehr betrübt und nicht tiefer verwundet, als sie muß. 2) Durch den Ausdruck ihrer ganzen Innigkeit und Theilnahme an dem Schmerze, den sie weckt. 3) Durch den Trost, mit welchem sie aufrichtet, indem sie beugt, und erfreut, indem sie bekümmert. 4) Durch die fromme Zuversicht, mit welcher sie die Treuen auf den himmlischen Vater hinweiset und selbst zu ihm aufschauet. (Alles nach dem Vorbilde im Texte.)

Klefeker, Predigtentwürfe. B. II. 1822. S. 184. Von der Trauer, der selbst wahre Christen sich auf Erden noch ausgesetzt sehen. 1) Sie darf uns keinesweges befremden. a) Die Natur der menschlichen Empfindungen wird durch das Christenthum nicht aufgehoben und [(nur)] verändert. b) Der Zusammenhang mit der äußern Welt wird durch das Christenthum nicht aufgelöst. c) Die menschliche Schwäche und Unvollkommenheit kann durch das Christenthum nicht völlig besiegt und überwunden werden. 2) Sie gereicht dem Christen zur Ehre a) in Ansehung ihrer Hauptquelle und b) in Ansehung ihrer Aeußerungen. 3) Sie ist heilsam in ihren Wirkungen, a) zum eigenen Weiterstreben, b) zur gemeinnützigsten Geschäftigkeit. 4) Sie ist erfreulich in ihrem Ausgange und belohnend. (In zwei Predigten noch fortgesetzt.)

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. S. 217. Wie sichert der Christ die Ruhe seines Herzens bei dem Wechsel des Irdischen? 1) Er macht sich bei Zeiten mit dem Gedanken an die ihm bevorstehenden Unfälle vertraut. 2) Er wehrt mit Sorgfalt der übertriebenen Anhänglichkeit an den Gütern des Lebens. 3) Er sorgt unablässig für die Bewahrung eines guten Gewissens gegen Gott und Menschen. 4) Er sucht sich in dem Vertrauen auf Gott und seine Gnade immer mehr zu befestigen. 5) Er hat stets die Ewigkeit und ihre vollkommene Freude vor Augen.

Rambach, Entwürfe. 18te Samml. 1836. S. 185. Die Freude der Welt und die Freude des Christen. 1) Jene ist mehr oder weniger unrein; diese ist die reinste, die es geben kann; 2) jene hängt von der Gunst äußerer zufälliger Umstände ab; diese ist für einen Jeden ohne Ausnahme erreichbar; 3) jene gewährt einen flüchtigen, diese einen bleibenden Genuß; 4) jene beschwert das Herz, diese erquickt und stärkt es; 5) jene endet auf immer mit dem Tode, diese wächst in dem künftigen Leben zu vollkommener Seligkeit hinan.

Wald in Hörner's Repertorium. Das große Gesetz des Lebens: Durch Nacht zum Licht. 1) Nach dem Umfange seiner Geltung, und zwar a) für die Erscheinungen der Natur, b) für die Betrachtung der großen Weltbegebenheiten, c) für die Schicksale des Einzelnen, d) für die

Erfahrungen des innern Lebens. 2) Nach der Tiefe seiner Bedeutung. a) Es schließt das Heiligthum der Weltregierung Gottes dem sinnenden Geiste auf; b) es weiset unsrer Wirksamkeit auf Erden den einzig richtigen Standpunkt an; c) es giebt uns die Kraft der unsichtbaren Welt für die Prüfungen dieses Lebens.

Uhlig, Entwürfe. 1825. S. 45. Ueber den Wechsel der Traurigkeit und Freude in unsrem Leben. 1) Wie haben wir ihn anzusehen? a) Als eine natürliche Folge unsres irdischen Zustandes, b) als eine weise Einrichtung Gottes zu unsrer Bildung und Veredlung, c) als eine wirksame Erhöhung unsrer Glückseligkeit. 2) Was hieraus für unser Verhalten folge. a) Daß wir im Glücke nicht übermüthig, im Unglück nicht trostlos werden. b) Daß wir vorzüglich die Freude suchen müssen, die Niemand von uns nehmen kann.

Ruperti, Pr. 1837. B. I. S. 319. Worte des Trostes bei den mancherlei Trennungen im Leben. 1) Die Trennungen gehen in Kurzem vorüber; 2) sie sind für die Scheidenden heilsam; 3) sie bringen ihnen die Freude des Wiedersehens mit; 4) sie machen sie nach der Wiedereinigung einander theurer und treuer.

Harms, Postille. 1836. B. II. S. 449. Das Wort „über ein Kleines" nach seiner mehrfachen Wirksamkeit. 1) Es heitert den Traurigen auf. 2) Es hält den Fröhlichen an. 3) Es treibt den Langsamen fort. 4) Es führt den Sichern durch. 5) Es steht den Kämpfenden bei. 6) Es hält den Scheidenden fest. (Es verweist auf baldiges Wiedersehen.)

Hauptsätze. Von dem Wechsel der Traurigkeit und Freude in unsren Gefühlen. Reinhard. — Ueber die Erfahrung, daß heilsame Veränderungen die Frucht schmerzhafter Anstrengungen und trauriger Erschütterungen sind. Reinhard. — Von der Art, wie sich der Rath Gottes bei seinen Führungen mit uns aufzuklären pflegt. Reinhard. — Ueber den Gebrauch, welchen Christen bei der großen Veränderlichkeit alles Irdischen von dem Gedanken an die Zukunft machen sollen. Reinhard. — Der Schmerz gebiert die Freude. (Diese Ansicht ist richtig, würdig, ermunternd.) Dräseke. — Daß wir gerade den Beschwerden und Beschränkungen unsres gegenwärtigen Zustandes den meisten wahren Lebensgenuß verdanken. Fäsi. — Die christliche Pflicht der Schonung gegen Andere in Mittheilung der Wahrheit. Süßind. — Wie sehr die Wahrheit beherzigt zu werden verdiene, daß unser ganzes Hiersein nichts anderes, als eine Entwickelung zu höheren Bestimmungen sei. Hüffel I. 363. — Von den Leiden, die nur der wahre Christ empfinden kann. (Welche sind es und wie wirken sie heilsam?) Züll. Mag. XII. 85. — Von dem unverständigen Trauern. Reinhard. 1796. — Aus Trauer zur Freude. (Außer Christo Trauer; in Christo Freude.) Arndt.

Cantate.

Joh. 16, 5—15. Das Amt des Tröſters.

Dräſeke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. I. S. 394. Laſſet euer Herz nicht voll Trauerns werden! 1) Was wird damit verlangt? Keinesweges eine unnatürliche, auch dem Menſchen unmögliche Fühlloſigkeit wird geboten; aber verboten wird die tiefe, lebhafte, herrſchende bleibende Betrübniß, welche bis in's Innerſte dringt, allen Gedanken ihre Farbe mittheilt, abſichtlich in dem Herzen genährt wird. 2) Wie gerathen wir in dieſen Zuſtand? Entweder durch rein körperliche Urſachen, welche denſelben für einige Zeit (Laune) oder für immer (Trübſinn) veranlaſſen, jedoch nicht rechtfertigen; oder durch irgend eine Noth, die uns ſelbſt trifft; oder durch Theilnahme an dem Elend der Naheſtehenden; oder durch Mitgefühl für die allgemeine Trübſal, wie ſie uns aus der Ferne kund wird. 3) Warum ſoll es dahin nicht kommen? Es iſt ungerecht gegen die Welt, wenn wir die vielfältigen Aufforderungen zur Freude in Natur, Leben, Schickſal überſehen; es iſt undankbar gegen Gott, wenn wir die Güter der Welt und des Lebens, die ſeine Geſchenke und zum frohen Genuſſe beſtimmt ſind (Phil. 4, 4), verkennen; es iſt grauſam gegen uns ſelbſt, wenn wir durch Trübſinn unſre Körper- und Geiſteskräfte erſchlaffen, unſer Leben verbittern, unſre Freiheit und Kindlichkeit ertödten; zudem macht dieſer Zuſtand untüchtig zur Berufsarbeit und zu Liebeswerken, wie zur eigenen Weiterbildung; endlich nimmt mit der Traurigkeit zugleich die Sünde überhand in dem, der die Welt nicht achtet, Gott nicht liebt, ſeines Berufs nicht froh iſt, ſeine Ruhe mordet und der Verzweiflung anheimfällt. 4) Können wir es verhindern? a) Daß es nicht unmöglich iſt, lehrt die Vernunft, welche ſelbſt die Kraft hat, über ſinnliche Regungen zu gebieten, und die Erfahrung aller Zeiten. 2 Kor. 4, 8. 9; 6, 9. 10. b) Aber unwirkſam ſind freilich die gewöhnlich angerathenen Mittel, daß der Unglückliche ſeine Trübſal vergeſſe, was er ja eben nicht vermag, daß er ſich zerſtreue durch Umgang, Naturgenüſſe, Reiſen; das Alles giebt kein anderes Herz; ſolcher Troſt iſt höchſtens augenblicklich, iſt als rein von außen kommend des Menſchen unwürdig und noch dazu Vielen unzugänglich. c) Der wahre Tröſter iſt der Geiſt der Wahrheit; als Glaube lehrt er uns im Genuß nicht den letzten Zweck, in den Leiden eine Schule der Prüfung, in jedem Erlebniſſe eine Fügung des himmliſchen Vaters erblicken; als Liebe zum Nächſten lehrt er ſich ſelbſt vergeſſen, auch im Leiden einen Antrieb zum Wirken für An-

dere finden, als Liebe zu Gott zufrieden sein mit seinen Schickungen, als Liebe zum Beruf in ihm eine sichere Quelle des Genusses suchen, als Liebe zu den Heimgegangenen die Trennung, welche für den Todten kein Verlust ist, verschmerzen; als Hoffnung läßt er die Rettung aus aller Trübsal und deren himmlische Frucht (Text) mit Sicherheit voraussehen. — Schluß: Ermahnung, diesen Trost selbst zu suchen nnd Andern zu gewähren.

(Uhle) evang. Hauspostille. B. III. 1831. S. 88. Durch Christum haben die Jünger und wir den H. G. schon vor unterm Gebete, dürfen aber nicht ablassen darum zu bitten. — Von einem dreifachen Geschäft des H. G. bei uns Menschen. 1) Eine Sünde aufzudecken, um welcher Willen der Mensch verloren geht. Der H. G. wird „die Welt strafen um die Sünde," das heißt: den Menschen ihre Sünde vorhalten, daß sie mit Schrecken ihr Elend erkennen; also nicht überhaupt offenbaren, was Sünde sei, denn das wissen die Heiden (Röm. 2, 14—15) und noch besser wissen wir es; nicht kundthun, worin wir gesündigt haben, denn bei aller Verblendung belehrt auch darüber das erwachende Gewissen; sondern insonderheit unsern Unglauben aufdecken mit Vorwürfen über die Verachtung der Gnade Gottes und des Opfers Christi, als die Quelle aller unsrer Sünde. Solche Erkenntniß kommt nur durch den H. G.; sie treibt zum Gebet um Glauben (Mrk. 9, 24), welches immer erhört wird. — Die Selbstgerechtigkeit, die Jesum nicht nöthig zu haben meint, ist eben dieser Unglaube und weicht nur dem H. G., nicht ohne schmerzliche Erschütterung, mit Verwandlung des falschen Friedens in Schrecken und Scham, wo denn die Welt spottet, der neu Erweckte aber in seinem Schmerze bald getröstet wird. — 2) Eine Gerechtigkeit zu offenbaren, durch welche allein der Sünder vor Gott bestehen kann, nämlich a) indem der H. G. alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit zu nichte macht. Ohne den H. G. getröstet sich der Mensch wenigstens einzelner Thaten, die auch das Böse vor Gott wieder gut machen sollen; allein alles Gute ohne Gott, wenn auch noch so hochgepriesen und segensreich, ist werthlos. Dagegen aber ging von Anfang an der Widerspruch der Welt und des Einzelnen, und nur der H. G. hebt diese Verblendung auf, um b) diejenige Gerechtigkeit zu offenbaren, in welcher wir allein vor Gott bestehen und ihm gefallen können, nämlich die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Sie ist ein Geschenk der Gnade, uns erworben durch Jesu Tod und Hingang zum Vater, wie durch seine Fürbitte beim Vater; und damit ist zugleich jede Entschuldigung abgeschnitten, weil zwar Keiner durch das Gesetz gerecht werden kann (Röm. 7, 14), aber Alle durch die Gnade. Darum sollen wir aufgeben die eigene Gerechtigkeit gegen den Glauben an Jesu stellvertretenden Gehorsam und Leiden, aufgeben alle Furcht und Zweifel (Röm. 8, 34), allen eigenen

Ruhm (Röm. 3, 27. 28) und alles Gesetzeswerk (Röm. 10, 24; Gesch. 16, 31). Solchen Weg zur Seligkeit verwerfen aber sowohl die Ehrbaren (aus Stolz) als auch die Sündendiener; nur der H. G. lehrt ihn finden. (1 Kor. 12, 13). 3) Ein Gericht zu verkündigen, wodurch die Sache unsrer Seligkeit, sobald wir nur wollen, entschieden ist. v. 11. Der H. G. bezeugt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, an keine Seele mehr Anspruch hat. An dem Schlechtesten hat die Hölle kein Recht, wenn er nur das Verlangen hat, zu Gott zurückzukehren; schon dadurch ist sein Heil entschieden. So er sich seines Rechtes an Chr. nicht begiebt durch Verachtung der Gnade, wird Chr., der das Reich der Finsterniß überwunden hat, ihn sicher erretten und vollenden (Röm. 5, 10); denn das ist auch dem erhöhten Gottessohne das wichtigste Geschäft und die größte Freude. Auch diesen Glauben wirkt nur der H. G. — Schluß: Die bisher erfüllte Verheißung im Texte möge immer mehr in Erfüllung gehen.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 78. Daß des Herrn Weggehen von der Erde gut war, weil er den strafenden und lehrenden Geist gesendet hat. Wir betrachten 1) das Strafamt des göttlichen Geistes. Nur nach der Vollendung des Herrn konnten die Jünger, von den Eindrücken seiner irdischen Erscheinung frei, den Geist empfangen. Dieser straft a) um die Sünde des Unglaubens, innerlich überführend von der Göttlichkeit des nun Verherrlichten; b) um die Gerechtigkeit, die durch Christi Tod und Vertretung (Röm. 8, 34) für die Welt errungene, gegen eigene Werke von uns verschmähte; c) um das Gericht, nämlich über den Fürsten dieser Welt, der vordem Christum versuchend nun von ihm überwunden ist, so daß auch die Verdammniß der Weltlichen entschieden ist. 2) . . das Lehramt des Geistes. Er sollte in alle Wahrheit leiten, a) indem er den Glauben läuterte, den Jüngern das noch Unbegriffene aufschließend, daß sie es nun ausbreiteten, und auch uns denselben Christum (v. 13. 14) immer heller offenbarend; b) indem er verkündigte das Zukünftige, nämlich das ewige Heil, — den Jüngern zur Ermuthigung im Amte, und uns zum Troste in aller Noth (1 Joh. 3, 2); c) indem er den Erlöser verklärte, seine vorher verdunkelte Herrlichkeit nun den Jüngern aufschloß, wie er noch uns von allen Zweifeln an ihm frei macht.

Kosegarten, Pr. B. II. 1795. S. 75. Daß es gut sei, wenn wir zum Vater gehen — 1) für die, welche heimgehen; denn a) sie ruhen aus von aller Qual, welche hier auch dem Glücklichsten nicht fremd ist, b) sie gehen zum Vater, zu einer höhern Erkenntniß, Wirksamkeit, Seligkeit; 2) für die, welche übrig bleiben, denn a) sie werden durch den Tod der Ihrigen oft erschüttert und gebessert, b) ihre Sehnsucht nach dem Himmel, wo die Vergänglichkeit aufhört und wo ihre Lieben wohnen, wird geweckt.

Schultz, Postille. 1825. S. 370. Daß die Wirkungen des Todes wahrer Christen auf ihre Freunde den Wirkungen ähnlich sind, welche der Tod Christi bei seinen Jüngern hervorbrachte. Das wird uns klar, wenn wir 1) auf die hoffnungslose Traurigkeit der Jünger nach dem Tode des Herrn sehen; wenn wir uns erinnern, 2) daß sie nach dem Abschiede ihres Herrn über sein Leben und Wirken anders urtheilten, als wir früher an ihnen wahrnehmen und 3) daß die Jünger nach dem Abschiede ihres Herrn vom heiligen Geiste ergriffen und innerlich neu gestaltet wurden.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 101. Tröstliche Gedanken bei dem irdischen Hingange der Unsrigen. 1) Daß sie auf Gottes Geheiß von uns scheiden. 2) Daß sie zum Vater gehen. 3) Daß ihr Hingang auch uns Segen bereitet. 4) Daß unsre Abgeschiedenen ein zartes und heiliges Band zwischen uns und dem Himmel knüpfen.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1834. B. I. S. 698. Als Hingang zum Vater wollen wir unsern Tod betrachten, und zwar als Hingang zu einem 1) ernsten,— 2) weisen, — 3) liebenden Vater.

Greiling, neueste Materialien. Th. III. 1823. S. 212. Daß jeder Fromme mit Jesu sagen könne: Alles, was der Vater hat, das ist mein. 1) Sein Geist, 2) seine Werke und Eigenschaften, 3) seine Herrlichkeit und Seligkeit.

Rambach, Entwürfe. 13te Samml. 1831. S. 193. Ich habe die Welt überwunden. 1) Was für ein Sieg ist es, auf den dieses Wort uns hinweiset? Es ist der Sieg, a) den Jesus selbst im Kampfe mit seinen Verfolgern errang, b) den er den Verkündigern seines Evangelii über die Feinde der Wahrheit verlieh, c) den noch jetzt seine Lehre über die Macht des Irrthums und der Sünde davonträgt. 2) Was liegt für uns in der Betrachtung desselben? a) Ein starker Grund zum Glauben an Jesum und sein Ev.; b) ein sicherer Trost bei den Gefahren, die dem Reiche des Erlösers drohen; c) eine dringende Aufforderung, in seiner Nachfolge den Kampf gegen die Welt zu führen.

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 88. Christus auf dem Wege zum Tode. 1) Wie Christus seinen Tod betrachtet und beurtheilt. a) Als die Vollendung seines Werkes auf Erden; b) als den Hingang zum Vater und den Anfang seiner eigenen Verherrlichung; c) als eine Quelle des Heils für die Seinen. 2) Welchen Einfluß auf sein Leben diese Ansicht des Todes hatte. a) Sie gab seinem ganzen Wesen und Leben die höhere Richtung und Weihe; b) sie belebte und erhöhte seine Thätigkeit für das Heil der Welt; c) sie ließ ihn, des Sieges gewiß, muthig und freudig dem Tode entgegen gehen.

Hoßbach, Pr. B. 1. 2te Ausg. 1341. S. 36. Die Verklärung des Erlösers in uns durch den heiligen Geist. 1) Die Art und Weise, wie wir des Geistes theilhaftig werden. 2) Das besondere Verhältniß, in welchem der Geist zu dem Erlöser steht. 3) Die Wirkungen, welche der Geist in uns hervorbringt.

Hüffel, Pr. B. 1. 1828. S. 377. Wie sehr sich das Widerstreben gegen den göttlichen Geist, der im Christenthum offenbar geworden ist, räche. 1) Dieser göttliche Geist wird kenntlich gemacht a) als ein Geist der tieferen Erkenntniß, b) des reineren sittlichen Gefühls, c) des kräftigsten Willens. 2) Das Widerstreben gegen denselben ist daher a) ein Widerstreben gegen die ewige Wahrheit, gegen die Wahrheit aus Gott, und die Folge davon ist Irrthum und Unglaube; b) ein Widerstreben gegen das wahrhaft Gute, und die Folge davon ist Sündenknechtschaft; c) ein Widerstreben gegen den Geist des kräftigsten Willens, und die Folge davon ist Mangel an wahrer Thatkraft.

Reinhard, 1808, Daß der Geist Gottes in unsern Tagen die Welt [(eben)] so nachdrücklich strafe, als jemals. 1) Ausführung. a) Die Mittel, deren sich der G. G. bedient, sind das Ev. Jesu und Alles, was auf die Herzen der Menschen wirkt, besonders die öffentlichen Veränderungen und Begebenheiten. b) Die Hauptfehler, wider welche er zeugt, sind Unglaube, fleischlicher Sinn, thörichtes Selbstvertrauen, das tiefe Verderben der menschlichen Natur. 2) Anwendung. Uns liegt bei diesen Bestrafungen des G. G. ob, a) aufzumerken, um sie zu verstehen, b) zu überlegen und sie auf uns anzuwenden, c) zu gehorchen ohne Aufschub.

Reinhard. 1801. Daß sich die wahre Achtung gegen Jesum noch immer mit einer demüthigenden Ueberführung anfangen müsse. 1) Wahrheit dieses Satzes. Für den Heiland der Welt erkennt man Jesum nur dann, wenn man mit Beschämung einsehen lernt, daß man a) weder bei der Erkenntniß seine Leitung, b) noch bei dem Verhältniß mit Gott seine Vermittelung, c) noch bei der Besserung seine Unterstützung, d) noch bei der Beruhigung seine Verheißungen entbehren könne. 2) Anwendung dieses Satzes. Er sei a) eine Belehrung über den bedenklichen Geist der Zeiten, (den Geist der Selbstgenügsamkeit), b) eine Warnung vor der Theilnehmung an diesem Geiste, c) ein Probstein unserer Gesinnungen.

Hauptsätze. Was haben wir zu thun, wenn der Geist der Wahrheit auch auf uns wirken soll? Mehliß. — Von den unerwarteten Folgen des frühen und traurigen Hinganges Jesu. Reinhard. — Daß es der ächte Geist Christi war, der in seinen Aposteln wirkte. Reinhard. —

Es ist gut, daß Viele unserer Lieben vor uns in die Ewigkeit gehen. Wohlfahrt. — Was gehört dazu, unsren Abschied von der Erde als einen Hingang zum Vater zu betrachten? Görwitz. — Vom Sinn und Verhalten eines Christen beim Blick in die Zukunft. Süßkind. — Zu v. 8—11. Die Wirksamkeit des H. G. auf die ungläubige Welt. Hoßbach. VI. S. 270. — Ueber das rechte Bestreben nach wirklichem Wachsthum in christlichen Erkenntnissen. Züll. Mag. — Die Verklärung des Sohnes durch des Geistes Gnadenwirken. (Dadurch, daß, wie, wodurch, wofür er wirkt.) Florey.

Rogate.

Joh. 16, 23—30. Vom Gebete im Namen Jesu.

J. Nitzsch, Pr. B. IV. 1840. S. 18. Das Gebet ist für den Christen eben so wohl eine Pflicht, als ein Recht; aber bei allem guten Willen sind wir oft zum wahrhaft christlichen Gebet, als der höchsten und vollkommensten Bewegung und Thätigkeit des Geistes unfähig. — Das Unvermögen zum Gebet, an dem wir leiden. — 1) Wir sehen zunächst auf die Ursache dieses Unvermögens und untersuchen, wiefern es ein verschuldetes sein kann. a) Die natürliche Fähigkeit zu beten bedarf der Entwickelung. Hat es an dieser gefehlt und sind wir über das bloße Lippenwerk mancher frühern Gebete hinausgekommen, ohne dafür an das wahre Gebet als einen Umgang mit dem Herrn gewöhnt zu sein, so liegt die Schuld dieser Bildungslosigkeit und christlichen Unerfahrenheit an der uns bildenden Vorzeit, aber zugleich in unserm Mangel an Glaubensleben und Pflichttreue. b) Verbildung oder Ueberbildung ist es, wenn wir das Gebet als eine Vermenschlichung Gottes und als eine Vorstufe des Denkens nur der Kindheit zuweisen, selbst aber (mit Klage oder mit Zuversicht) nur denkend mit Gott als Geist, Wesen und Grund aller Dinge eins werden wollen. Denn nach dem Zeugniß der Geschichte führt aus dem Standpunkte des thörichten Götzenvertrauens das Denken zwar zuerst in die Religion des auf den ewigen Grund der Natur gerichteten Geistes, aber dann führt der Weg des Lebens, des Glaubens und der Erfahrung über diese Stufe hinaus zum Dienste Jehovah's, dem man wieder Gebete darbrachte — bleibende Vorbilder für alle Zeiten und Bildungsstufen. Gerade auf die Erkenntniß Gottes als Geist gründet Christus, der ja selbst betete, die Forderung des Gebetes Joh. 4, 24; ebenso Paulus auf das Empfangen

des H. G. Gal. 4, 6. — Wenn aber der Verstand insbesondere die Erhörbarkeit des Gebetes, welches entweder dem Willen Gottes widersprechend oder überflüssig sei, bestreitet: so ist ja Gottes Denken und Wirken nicht bloß ein vergangenes, sondern zugleich ein gegenwärtiges, und indem er Gesetz und Ordnung schafft, nimmt er eben die Erhörung des Gebetes darin mit auf. Und wenn er allerdings auch ohne Gebet segnet, so giebt er doch als weiser Vater die edelsten Gaben erst dann, wenn das Gebet die Sehnsucht und Empfänglichkeit bekundet. c) Die allgemeinste Ursache jenes Unvermögens ist die Sünde, zumal die sich selbst rechtfertigende. — Wenn wir schon von erlaubten irdischen Sorgen und Geschäften nur durch Sammlung und Reinigung zum Gebete übergehen, wenn der Ungerechte schon vor sich selber zu erscheinen fürchtet und wenn schon die keimende Lust keine Andacht zuläßt: so wird durch die eigentliche Sünde das Gebet unmöglich, ja bei sonst ehrbarem Wandel schon durch das Uebermaß in Ergötzungen und durch Lieblosigkeit (1 Petr. 3, 7), am meisten aber durch diejenige selbst erkannte Sünde, welche, die Demüthigung im Gebet um Vergebung fürchtend, das Gebet unter dem Vorwande göttlicher Ungnade meidet und sich so selbst rechtfertigt und verhärtet. II. Wir sehen ferner auf die Abhülfe jenes Unvermögens und bedenken, daß unsrer Schwachheit der Herr selbst aufhelfen will. Noch gilt die alte Verheißung: Bittet, so wird euch gegeben. Noch leitet der Herr unsre Herzen, daß Glück und Unglück nicht hochmüthig machen oder beschämen, sondern Dank und Bitte werden, wozu auch das öffentliche Gebet eine Schule ist. Noch finden wir in Christo den Stoff zum Gebete, nämlich unerschöpflichen Dank und unendliche Bitte um Segen und ewiges Heil für uns und Alle, und die Zuversicht zum Gebete, nämlich durch die Liebe Gottes, Joh. 16, 26. 27. Ja, wenn wir nicht wissen, was und wie wir beten sollen, so vertritt auch uns noch der H. G. und Gott erkennt des Geistes Sinn in unsern Seufzern. — Der Schluß ermahnt, dem leisesten Drange zum Gebete nachzugeben, und verheißt den Fortschritt zu jenem Gebete. Luc. 23, 46. —

Schleiermacher, Pr. B. IV. 1835. S. 307. Das allgemein menschliche Gefühl der Abhängigkeit von Gott äußert sich überall im Gebet; aber das Gebet des Christen hat, wie es aus einer eigenthümlichen Weise jenes Gefühles entspringt, ein eigenthümliches Vorrecht, welches oft gemißdeutet ist und daher einer nähern Untersuchung bedarf. — Text. — Ueber die Erhörung des Gebetes im Namen Jesu. I. Die Bedingungen der Verheißung Jesu sind nach dem Texte der Glaube und die Liebe, die den Jüngern schon zugeschrieben werden, und das Beten im Namen Jesu, welches ihnen fürerst abgesprochen wird. Näher bestimmt, sind diese Bedingungen 1) der Glaube, welcher nicht bloß die Göttlichkeit

des Erlösers anerkennt und ihm, rein empfangend, in Liebe anhängt, sondern auch im Handeln sich äußert und also in Liebe für das große Werk des Erlösers thätig wird. Dieser Glaube ging den Jüngern erst jetzt auf mit der Ueberzeugung, daß Jesus, selbst zum Vater zurückkehrend, nur ein rein geistiges Reich stiften wolle. 2) . . Das Bitten im Namen Jesu, d. h. in seiner Angelegenheiten und in seinem Auftrage, welcher erst mit dem Abtreten Jesu an die Jünger erging, und in seiner Weise, welche alles Aeußere, ohne darum zu bitten, dem Vater anheimstellt (Matth. 26, 39. 53), und nur Geistiges zum Gegenstande der Bitte macht (Joh. 17, 17); wogegen die Jünger bis dahin noch immer Geistiges und Weltliches vermengt hatten. II. Der Inhalt der Verheißung Jesu ist 1) die Erhörung des Gebetes, deren Gewißheit so einfach anzunehmen ist, wie sie ausgesprochen wird. Freilich bezieht sich diese Verheißung a) nur auf die von Selbstsucht und Weltliebe gänzlich freie Bitte um das Reich Gottes im Allgemeinen und als letzten Zweck, wogegen die Bitte um bestimmte Mittel zu dessen Förderung nur dann auszusprechen und nur dann erhörbar ist, wenn wir, von allem Persönlichen absehend, das dem Reiche Gottes Nothwendige erbitten, — was die Jünger bei den engern Grenzen desselben offenbar leichter herauszufinden vermochten. Die Verheißung geht also b) nicht auf unsere, wenn auch noch so reinen, irdischen Bitten; ihre bisweilige Erhörung soll uns daher wohl zu freudigem Dank, aber mehr noch zu dem bußfertigen Entschluß bewegen, fortan gottgefälliger zu beten, um auch für die Nichterfüllung danken zu können. c) Mehr konnte uns aber nicht zugesichert werden, und Anderes als das Reich Gottes im Allgemeinen dürfen wir nicht eibitten, darum, weil, was uns unbedingt nothwendig erscheint, Andern und gleich Frommen schädlich oder unerheblich scheinen könnte, zumal auch das Allgemeine schon ein hinreichender Stoff für unsere Bitte bleibt. — Jesus verheißt ferner 2) vollkommene Freude denen, die in seinem Namen bitten. a) Alles Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung und alle Spannung geht durch das rechte Gebet in die Ueberzeugung über, daß das von Gott Gegebene stets das Beste sei; denn beten wir nur wie Jesus (Matth. 26, 39), so werden wir das uns Gewordene stets für das von Gott Gewollte und für unser Bestes halten, und darum muß unsre Freude vollkommen sein. b) Das Fortschreiten in dieser vollkommenen Freude wird zugleich mehr, als die öftere Erhörung unseres Gebetes, ein Zeugniß für unsern fortschreitenden Glauben sein und das Wort des Herrn, Joh. 14, 27, an uns bewähren, wenn wir auch in der Gabe, die wir nur aus Unverstand nicht erflehten, eben die höchste Gebetserhörung erkennen.*)

---

*) Verwandt mit dieser Predigt sind die ebenfalls vortrefflichen Predigten von de Wette B. III. S. 86 und von Pischon B. II. S. 165, für welche leider der Raum fehlt.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 117. Einige Fragen das Gebet betreffend. 1) Wenn (wann) sollen wir beten? Das „Betet ohne Unterlaß", wörtlich genommen, würde zur Heuchelei (wie in den Klöstern) führen, und soll nur heißen: Betet, so oft euch das Herz dazu treibt, sowohl bei unverdienten Glücksfällen, im Gefühl der Kraft und Gesundheit, bei dem Gedeihen der Arbeit, als auch in Gram und Kummer, bei drohendem Verlust der Geliebten, bei eigener Hülflosigkeit. Hierdurch soll jedoch das Gebet zu bestimmten Zeiten nicht ausgeschlossen werden, in welchen eben das Herz zum Gebet gestimmt sein soll. 2) Wie sollen wir beten? — Nach Christi Ausspruch Mt. 6, 7 kurz und einfach, denn Gott kennt unser Herz auch ohne unser Reden und die Empfindung macht überhaupt wenig Worte. (Der Zöllner im Tempel, Jesus in Gethsemane.) Ja in der Ueberfülle des Schmerzes und der Freude können wir beten ohne alle Worte, Röm. 8, 26, und wenn uns unsre geistige Verfassung das eigene Gebet unmöglich macht, mit den vorgesprochenen oder geschriebenen Worten eines Andern, wie wir es ja mit dem Vaterunser (fast zu oft) machen. 3) Wo sollen wir beten? Nach Mt. 6, 6 nicht mit heuchlerischer Schaustellung, denn Oeffentlichkeit widerspricht der Heiligkeit des Gebetes und erregt den Verdacht der Heuchelei; sondern in Stunden der Ruhe, wo wir mit Gott wie mit einem Freunde allein sind; bei einsamer Arbeit, wenn das Bedürfniß zu beten da ist; im Heiligthum der Natur, einstimmend in ihren Lobgesang; im Gotteshause, wo die gleichgestimmte Gemeinde, der Gesang, die Nähe des Göttlichen uns zur höhern Andacht entzündet. 4) Warum, in welcher Absicht sollen wir beten? — Nicht um irdische Segnungen, die Gott nach seinem Gefallen spendet oder versagt! sondern im Namen Jesu, um geistige Güter, die Keinem vorenthalten werden. Sollten wir dann im einzelnen Falle das Erbetene nicht erhalten, so schützt uns doch solches Gebet vor Verweltlichung, erinnert uns an die Würde des Menschen, der beten darf und soll, stärkt die guten Vorsätze, giebt dem religiösen Sinn Nahrung. Schluß: ermahnend und verheißend.

Schultz, Postille. 1825. S. 381. Ueber das Beten im Namen Jesu. 1) Was es heiße: im Namen Jesu beten? a) Um diejenigen Güter bitten, um welche der Herr selbst als Mensch gebetet, und welche er als die höchsten bezeichnet hat. b) Mit derselben Gesinnung beten, von welcher Christus bei seinen Gebeten beseelt war. c) Im kräftigen Vertrauen auf die Erlösung beten, welche durch Jesum Christum vollbracht ist. 2) Wodurch wir uns geschickt machen, im Namen Jesu zu beten? a) durch reine, deutliche Erkenntniß vom Reiche Gottes. b) Durch wahren Glauben. c) Durch genaue Beobachtung der Welt, (welche der Hülfe bedarf).

Veillodter, Pr. über Johannes. 1829. B. II. S. 190. Die heiligen Freuden des Gebetes. Es sind Freuden 1) der würdigsten Erhebung, 2) der wohlthätigsten Erquickung, 3) der edelsten Stärkung, 4) der beseligendsten Hoffnung.

Veillodter, ebendas. S. 211. Die wichtigsten Aufschlüsse, welche uns die Beschaffenheit unsres Gebetes über die Beschaffenheit unsrer Frömmigkeit giebt. Wir erhalten dieselben, wenn wir sehen 1) auf den inneren Drang unsrer Herzen zum Gebet; 2) auf die Güter, um die wir vorzüglich flehen; 3) auf die Andacht, Freudigkeit und Wärme, mit der wir beten.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. S. 233. Wer das Gebet vernachlässigt, kann sich mit nichts entschädigen. 1) Nicht mit der Menge seiner Berufsgeschäfte; 2) nicht mit der zerstreuten Verfassung seines Gemüthes; 3) nicht mit der beschränkten Fähigkeit und Bildung seines Verstandes; 4) nicht mit dem Mangel eines fühlbaren und dringenden Bedürfnisses; 5) nicht mit der scheinbaren Fruchtlosigkeit des Gebetes.

Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 201. Der eigenthümliche Geist des christlichen Gebetes. 1) Ein Geist des Glaubens, a) des demüthigen, b) des kindlich frohen. 2) Ein Geist der Liebe, a) der heiligen Gottesliebe, b) der herzlichen Bruderliebe. 3) Ein Geist der Hoffnung, a) die unter allen Umständen auf Gott vertraut, b) die ihr höchstes Ziel in jener Welt findet.

Sachse, Pr. 1842. B. I. S. 115. Die Andacht. 1) Der Boden, worin allein die Andacht gedeiht, ist ernste Stille. 2) Der Keim, woraus sie sich entwickelt, ist das Gemüth. 3) Der Lebenssaft, der sie nährt, ist der Glaube. 4) Die Blüthe, die sie treibt, ist das Gebet. 5) Die Frucht, welche sie bringt, ist eitel geistiger Segen.

Dietzsch, Predigtskizzen. 1843. B. I. S. 213. Wie Vielen auch unter uns der Vorwurf gelte: Bisher habt ihr nichts gebeten. 1) Denen, die das Gebet ganz unterlassen; 2) denen, die es ohne Andacht verrichten; 3) denen, welche einzig und allein um leibliche Güter bitten; 4) denen, welche zur Erhörung ihrer Gebete nicht mitwirken.

Harms, in Fliedner's Ein Herr, Ein Glaube. Die Erhebung der Seelen im Gebet, nach Stufen beschrieben. 1) Das Gebet in Worten, ohne bestimmte Gedanken und Empfindungen dabei. 2) Da die Gedanken bei den Worten sind, die Empfindungen aber noch fehlen. 3) Da auch die Empfindungen hinzukommen, 4) die Gedanken aber zurücktreten, 5) auch die Worte dem Beter ausgehen, 6) selbst eine bestimmte, besondere Empfindung nicht anzugeben ist.

Röhr in Schuderoff's Magazin. Th. III. S. 190. Mit welchem Segen ist das Gebet für uns verbunden? 1) Daß uns mit dem Gebete das lebendigste Bewußtsein unserer menschlichen Würde kommt; 2) daß uns das Gebet die süßeste und seligste Beschäftigung gewährt; 3) daß wir in dem Gebete das kräftigste Besserungsmittel besitzen; 4) daß das Gebet uns in irdischen Widerwärtigkeiten am Stärksten tröstet und aufrichtet.

Hüffell, Pr. Th. I. 1828. S. 393. Von der Gebetserhörung. 1) Gründe dafür. Sie ist a) eine ausdrückliche Lehre des Christenthumes nach einzelnen Schriftstellen und nach dem kindlichen Verhältniß des Christen zu Gott; b) von der göttlichen Liebe unzertrennbar; c) gar wohl vereinbar mit Gottes Weisheit. 2) Bedingungen derselben. a) Unsere Gebete müssen wirkliche Gebete sein (nicht Worte); b) unsere Wünsche und unsere Bitten müssen sich auch mit Gottes Rathschlüssen vertragen; c) unsere Gebete müssen mit Gottes Heiligkeit in Uebereinstimmung stehen.

Schleiermacher, Pr. B. III. 1835. S. 121. Wie der Erlöser derjenge ist, um dessentwillen auch wir von Gott geliebt werden. 1) Daß es eine allgemeine Liebe Gottes gebe, und welches ihr Wesen sei. 2) Welches das eigenthümliche Wesen der besondern Liebe Gottes zu uns sei. 3) Ob in dieser Liebe unser besonderes Verhältniß zum Erlöser (als ein überflüssiges) wieder aufgehoben werde.

Theremin, Zeugnisse von Christo. 1832. S. 91. Das Gebet im Namen Jesu. Nur durch und in Gemeinschaft mit Jesu sind wir im Stande, überhaupt zu beten und in rechter Art zu beten, was nachgewiesen wird 1) an dem Gebete der Freude — bei persönlichem, bürgerlichem, häuslichem Glücke; 2) an dem Gebete der Noth — in Schuld, Sünde, Krankheit, Verlust der Lieben, Tod; 3) an dem Gebete der Liebe — nämlich zu Gott, welches nicht angeregt wird durch Freude oder Noth, aber eben das höchste und wirksamste ist.

Hauptsätze. Die Art zu beten ist die Art zu sein. Tischer. — Ueber die eigenthümliche Freudigkeit des Christen beim Gebet. Mehliß. — Wie viel uns das Gebet schon als Erhebung des Herzens werth sein müsse. Reinhard. — Vom Wachsthum unsres Glaubens an die Göttlichkeit der Sache Jesu. Reinhard. — Ueber die echte Freudigkeit zu Gott. Reinhard. — Ueber den Ausspruch Jesu, daß die Liebe zu ihm angenehm vor Gott mache. Reinhard. — Betet, damit eure Freude vollkommen sei. Dräseke. Von der in unsrem Zeitalter überhandnehmenden Vernachlässigung des Gebetes. Hacker. — Ueber das Wohlthätige des Gebetes vor dem Beginnen wichtiger Unternehmungen. Siegel. — Daß nur das Gebet im Namen

Jesu ein wahres segensreiches Gebet sei. Siegel. — Ueber den Ausspruch Jesu, daß die Liebe zu ihm angenehm vor Gott mache. (Sinn, Wahrheit, Wichtigkeit.) Reinhard.

Himmelfahrtsfest.

a) Ueber die Perikope.

Schleiermacher, Pr. B. II. 1834. S. 204. — Die im Texte erzählte Begebenheit, wie das Ende jeder Erscheinung an ihren Anfang erinnert, giebt Veranlassung, das Ende der irdischen Erscheinung unsres Herrn mit dem Anfange derselben zusammenzustellen. Hierbei sehen wir 1) auf das Verhältniß des Erlösers zu seinen Zeitgenossen. Die messianische Erwartung war von Abraham an im jüdischen Volke — sowohl während seines Emporblühens, als auch während seines Vorfalles und nach seiner Unterjochung — bei den Besten rege geblieben, und sogar unter andere Völker verbreitet; und dennoch wurde Jesus bei seiner Geburt kaum wahrgenommen, bei seinem öffentlichen Auftreten aber theils verworfen, theils mißverstanden, theils bald wieder aufgegeben. Ebenso waren daher bei seinem Abschiede nur noch Wenige von den Seinigen zugegen, und selbst diese nicht ganz seines Sinnes (v. 14). Wenn wir nun in diesen beiden Erscheinungen eine Theilnahme an dem allgemeinen Schicksale menschlicher Werke finden, so ist dabei besonders niederschlagend, daß unter den vielen Erwartenden und Annehmenden so wenig eigentlicher Kern geistigen Lebens war, sondern bei den Ersteren viel Irdisches (wogegen Simon richtig den für das Licht der Heiden erklärte, der doch den Nächsten zum Schmerz, den Volksgenossen zum Falle kam), bei den Andern so wenig völlige Ueberzeugung und Hingebung, daß nur fünfhundert den Auferstandenen, eilf den Scheidenden zu sehen gewürdigt wurden. Eitel wäre daher unser Fest, sähen wir nicht zugleich auf den Keim geistiges Lebens, der hiermit gelegt war; denn diese Eilf sind der Stamm der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche geworden; nur zurückgedrängt, entstellt, zweifelhaft geworden waren die Wirkungen des Samens, der nachher so kräftig aufwuchs. Darum ist wohl der äußere Schein, wie damals bei den Jüngern, so auch jetzt niederschlagend; aber es ist ein Kern vorhanden, der immer größeres von der Zukunft hoffen läßt. Dieser Gedanke soll in Beziehung auf die Kirche und auf alles Herrliche und Große im Leben unser Trost sein. 2) . . auf das Verhältniß des Erlösers

zur menschlichen Natur überhanpt. Wie er selbst sich ausdrückt Joh. 16, 28, war er vom Vater ausgegangen, d. h. wie kein Anderer, gleich den Erstgeschaffenen durch einen Hauch des göttlichen Wesens, doch zugleich gesichert gegen die Sünde, und darum die einzige Erscheinung ohne gleichen, die nie wiederholte Blüthe des menschlichen Geschlechtes. Wenn er aber hinzufügt „wiederum gehe ich zum Vater", so scheint eben zwischen dem Kommen und dem Gehen nichts weiter zu liegen, und fruchtlos scheint sein kurzes Leben gewesen zu sein. Dennoch ist durch diese einzige Erscheinung die menschliche Natur auf eine eigenthümliche Weise veredelt. Denn die menschliche Natur hat zwar niemals das Bewußtsein ihrer Verwandtschaft mit dem höchsten Wesen gänzlich verloren, doch besaß sie es auch nur sehr unvollkommen; durch das fleischgewordene Wort, soweit es aufgenommen und erkannt wurde, nahm sie im Glauben Theil an der in der Person des Erlösers vollzogenen Verbindung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur. Denn der Geist Gottes, welcher im alten Bunde nur Einzelne vorübergehend aufregte, ergoß sich nun über Alle als eine bleibende Gabe. Eben wegen dieser erneuerten Verbindung mit Gott durch Christus nennen wir uns Christen. Bei weiterer Verbreitung ist zwar das Wort immer mehr in die Ordnung der Natur zurückgekehrt, aber sein geistiges Wesen dasselbe geblieben, woher wir (auch nach dem Schlusse der Reihe christlicher Feste) der geistigen Gegenwart des Erlösers nimmer entbehren.

Grüneisen, Pr. 1842. S. 280. Luc. 24, 49 — 53. Vom Segen des erhöhten Erlösers. 1) Warum hängt der Segen des Erlösers von seinem Scheiden ab? Die an den Jüngern wahrzunehmende Wirkung hat sein Scheiden auch an uns, nämlich a) die rechte Erkenntniß seiner Laufbahn, seines Werkes, unsrer Bestimmung. So lange wir Irdisches mit christlicher Gesinnung vereinigen oder aus der Schrift irdische Hoffnung ziehen wollen, fehlt uns die rechte Erkenntniß. Zu ihr führte zwar wohl die ganz geistige Natur der christlichen Lehre, aber sicherer noch die sinnbildliche Erhöhung Jesu in das Unsichtbare. Aus dieser Erkenntniß schöpfen wir dann b) den rechten Glaubensmuth, gleich den Jüngern, und c) Geduld, Fassung, Heiterkeit in den Trübsalen und Kämpfen dieser Zeit. 2) Wodurch ist dieser Segen bedingt? a) Wie die Jünger durch das anbefohlene Bleiben in Jerusalem fortwährend an ihren Gegensatz gegen die Welt (des Gesetzes) und an die größten Ereignisse aus dem Leben Jesu erinnert wurden, so bleibe für uns das irdische Leben und Wirken des Erlösers der Mittelpunkt des Glaubens, auf Grund der Schrift und der eigenen inneren Erfahrung; b) und wie die Jünger nur in Jerusalem zur wahren Gemeinschaft in ihrem Streben und so zum Siege gelangen konnten, so gedeiht auch für uns nur in Gemeinschaft das Heil.

Heidenreich, Pr. B. I. S. 551 *). Die Himmelfahrt des Herrn, aus dem Standpunkte des Glaubens betrachtet, ist 1) der majestätische Beschluß des verdienstvollsten und edelsten Lebens, der alles Befremdende in demselben auflöst; 2) der volle Eintritt des Herrn in den Zustand der Herrlichkeit, zu welcher seine Auferstehung der erste Schritt war; 3) ein bloß scheinbarer Verlust, ja unendlich vortheilhaft für die Seinigen auf der Erde; 4) ein Erfolg von der höchsten Bedeutung für die Ausbreitung seiner Lehre und seines Reiches auf Erden; 5) ein nur einstweiliger Weggang, dem eine glorreiche Wiederkunft folgen wird, und der auch uns zu der seligsten Hoffnung berechtigt.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 197. Wie der Himmel in den schönsten Lebensaugenblicken sich uns öffne. 1) Indem das Gefühl erfüllter Pflicht, das unsre Brust hebt, das Bewußtsein der Kraft weckt, die uns mit Gottes ewigem Reiche verbindet. 2) Indem die Liebe, die unsre Herzen bewegt, zu einer Hoffnung, die über das Grab hinausgeht, uns führt. 3) Indem die Freude an der Welt und an unsrem Dasein die Seligkeit, die auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit unser wartet, uns ahnen läßt. 4) Indem die Andacht, die zu Gott uns emporträgt, mit dem Gedanken des ewigen Seins und Lebens unsre Seele erfüllt.

Illgen in Zimmermanns Samml. Th. 1. S. 497. Wie erscheint uns der Himmel im Lichte der Himmelfahrt Jesu? 1) Als unser ewiges Vaterland; 2) als das Land unsrer geistigen Vollendung; 3) als der Wohnsitz unsrer höchsten Seligkeit.

v. Kalm, Postille. 1821. S. 206. Jesu Eingang in die Herrlichkeit stärk' uns in unsrer Prüfungszeit, nämlich 1) unsern Glauben an den Himmel, 2) unser Verlangen nach dem Himmel, 3) unser Streben nach dem Himmel.

Mehliß, Handbuch. 1824. S. 165. Was muß das Andenken an Jesu Herrlichkeit in uns wirken? 1) Frohe Anbetung und Verehrung; 2) freudiges Vertrauen auf ihn; 3) herzliches Verlangen nach seinem Anschauen.

(Uhle), evangelische Hauspostille. B. III. 1831. S. 135. Was der in den Himmel erhöhete Menschensohn in seinem gegenwärtigen Hoheitszustande den Menschen auf Erden sei. 1) Was haben seine Freunde an ihm? a) Er ist ihr königlicher Bruder, ihr ewiger Hoheprieſter, b) ihr allmächtiger Beschützer und Helfer, c) ihr zuverlässiger Vollender. 2) Was haben seine Feinde an ihm? a) Er ist

---

*) Aus Siegel's Rathgeber.

ihr allmächtiger König, b) ein allwissender Zeuge, obschon ein langmüthiger Verschoner, doch endlich ein gerechter Richter. 3) Was ist er den Unentschiedenen? a) Ein brüderlicher König, der sich nach ihrer Gemeinschaft sehnt, b) ein göttlich weiser Regierer, der ihr Schicksal in der Welt stets nach der höchsten Absicht seiner unendlichen Liebe lenkt.

Rambach, Entwürfe. 12te Samml. 1830. S. 233. Blicke in das Herz der Jünger Jesu bei seiner Erhöhung zum Himmel. 1) Tiefe Ehrfurcht vor der göttlichen Hoheit und Würde Jesu. 2) Lebendiger Glaube an seine Verheißungen. 3) Innige Sehnsucht nach der bessern Welt. 4) Freudiger Eifer, seine Aufträge zu vollziehen. 5) Unerschrockener Muth für seine Nachfolge.

Küchler, Festpredigten. Leipzig. 1842. S. 98. Wodurch der Herr seine Größe offenbart in der Stunde, in welcher er von seinen Jüngern scheidet. 1) Durch die Zurechtweisung, die er ihnen giebt; 2) durch die Aufforderung, welche er an sie richtet; 3) durch die Belehrung, welche er ihnen ertheilt; 4) durch die Verheißung, welche er ihnen hinterläßt.

Reinhard, 1804. Ueber die Verbindung wahrer Christen mit der höhern Gemeinde Gottes im Himmel. 1) Sie ist eine Gemeinschaft des Oberhauptes, der Gesinnungen, der Wirksamkeit, des Genusses. 2) Sie wirkt Erhebung des Geistes, Kraft zum Guten, Muth im Leiden, Trost im Tode.

Hauff in Hörner's Repertorium. Warum das Fest der Himmelfahrt Jesu uns so wichtig sein soll? 1) Jesus hat sich bei seiner Himmelfahrt zu einer Herrlichkeit emporgeschwungen, die uns zu seiner Anbetung verpflichtet. 2) Er hat sich zu einer Wirksamkeit erhoben, die uns die größte Beruhigung gewährt. 3) Er hat uns zu Hoffnungen berechtigt, die uns zum ernsten Streben nach dem Himmel ermuntern.

Horn in Hörner's Repertorium. Unser Abscheiden von der Erde möge sein, wie das Abscheiden Jesu. Dann stürben wir 1) uns bewußt eines wohl angewendeten und vollbrachten Lebens; 2) begleitet von der Achtung und Liebe derer, die uns näher kannten; 3) voll Gottvertrauen bei dem Blicke auf das, was wir auf Erden zurücklassen; 4) gewiß und würdig des Einganges in den Himmel.

Schenk, Scherflein in den Gotteskasten. Altenburg 1840. S. 159. Der Himmelfahrtsabschied. Er enthält 1) einen ernsten Tadel, 2) einen wichtigen Auftrag, 3) eine trostreiche Verheißung.

Hauptsätze. Der herrliche Ausgang des Lebens Jesu — als eine Bestätigung seiner göttlichen Sendung. Greiling. — Suchet, was droben ist, da Christus ist. Rambach. — Die herzerhebende Kraft der Himmel-

fahrt Jesu. Rambach. — Von dem höhern Gesichtspunkte, aus welchem Christen die Angelegenheiten des irdischen Lebens betrachten. Reinhard 1798. — Von der fortwährenden Gemeinschaft mit unsern Vollendeten; (eine Gemeinschaft des Lebens, der Natur, der Verfassung, des Andenkens, der Wirksamkeit). Reinhard 1800. — Wie sehr Christen dafür zu sorgen haben, auch nach ihrem Abschiede von der Erde noch wohlthätig auf derselben fortzuwirken. Reinhard 1801. — Die Himmelfahrt unsres Herrn zeigt auch uns den Weg zum Himmel. Kümmich. — Wie die Unsrigen noch nach ihrem Hintritt von der Erde uns nahe sind. M. Müller. — Ueber das Gefühl, wie im Himmel zu sein. Dräseke. — Wie wir den Himmel uns denken müssen, in den auch wir einst kommen wollen. (Als einen Zustand des Lichtes, der Freiheit, des Friedens, der Vergeltung.) Uhlig. — Die Himmelfahrt unsres Herrn, die eigentliche Vollendung seines ganzen Werkes auf Erden. Hoßbach. — Ueber die Größe, mit welcher Christus von der Erde schied. (Wesen, Wirkung.) F. A. Wolf. — Der Herr regiert noch immer seine Kirche. Genzken. — Wie die Feier des Himmelfahrtsfestes unsren Glauben an das Unsichtbare nähre. Siegel. — Die höheren Gesichtspunkte, aus denen der Christ die Welt und das Leben betrachtet. (Nicht Widerwille, Unwille; sondern Freiheit, Fortschritt des Geistes.) Marheineke, gottesdienstliches Leben ꝛc. B. II. S. 14.

b) Ueber freie Texte.

J. Nitzsch, Pr. aus den letzten Jahren. 1833. S. 153. Unsere volle Zustimmung verdienen die im Schmerz ausgesprochenen Worte Ps. 39, 13: Ich bin beides, dein Pilger und dein Bürger, d. h. ich habe eine bewegliche und habe eine bleibende Stätte, ich bin durch dich in dem, was Heimath zu sein scheint, fremd, und in dem, was so sehr fremd und unheimlich vorkommen will, ein ruhiger Wohner. Und recht wahr wird dieser Ausspruch erst durch Christus. Unser Text Joh. 14, 1 — 6 ist ursprünglich ein Trost bei der härtesten Trennung, überhaupt eine Belehrung *über den heimathlichen und schreckensfreien Stand, in welchen der Herr durch den Hingang zum Vater seine Gläubigen versetzt hat.* 1) Er geht nur hin, um sie zu rechten Bürgern zu machen, oder ihnen a) die Fülle der Wohnungen im Vaterhause zu zeigen, schon dadurch, daß er von der Erde verschwindet und doch irgendwo sein muß, und durch seine ausdrückliche Belehrung in v. 2. (nach dem Urtext.) — Welche auch unter den damals gangbaren Vorstellungen von Ober- und Unterwelt die Jünger haben mochten, gewiß störte der Gedanke des Sterbens ihre heimathlichen Gefühle, gewiß suchten sie den Mittelpunkt ihres

Lebens, selbst in der Gemeinschaft mit Christo, auf dieser Erde. (Vergl. die Geschichte der Verklärung.) Aehnlicher Weise fesselt uns z. B. bis in spätere Jahre das Vaterhaus als die eigentliche Heimath. Aber unter allen solchen heimischen Empfindungen fehlt uns ein haltbarer Beziehungspunkt für unser ganzes Dasein, so lange wir nicht im Himmel unsre Heimath wissen; alles Suchen nach einer Heimath auf Erden in Nähe und Ferne bleibt vergeblich. Vielmehr ist die Heimath des Menschen nach dem Sprichwort in seinem Herzen; durch Wahrheit, Treue, Liebe, Glauben sind wir überall zu Hause, durch Lügen, Leidenschaft, Sünde überall fremd. Daher kommt es nur darauf an, daß wir in das geistige Vaterhaus wiederkehren, d. h. zur wahren Liebe, zur wahren Kind- und Brüderschaft. Solche Liebe giebt der Erlöser, und somit die Heimathlichkeit auf Erden, und dazu die Aussicht auf Wohnungen im Himmel, von denen alles Unheimliche ausgeschlossen ist, und die keine Gebilde der Einbildungskraft, sondern durch sein Wort uns verbürgt sind, so daß die Kinder Gottes überall im ganzen Weltall Heimath sehen, im Tode einen Auszug in dieselbe. b) . . jedem seine Stätte zu bereiten. Er, der selbst diese Welt wohnlicher gemacht, hat darum den Tod überwunden und den Himmel eingenommen, um uns die jenseitige Zukunft nicht bloß zu schaffen und zu versichern, sondern zuzubereiten, sie in ihrer besondern Art und Weise, in Ort, Stelle, Gemeinschaft für uns einzurichten. Wie er schon hier Jedem sein Dasein geordnet, den Empfang für Leib und Seele bereitet, und den Weg bis zum Ende bestimmt hat, so will er — allem irdischen Zweifel und Schmerz über die Trennung zum Trotz — die Gläubigen empfangen an der besten Stätte zum Ausruhen, zur Seligkeit, zum Fortwirken. — c) . . jeden zu seiner Zeit nachzuholen. v. 4. So trösten Eltern wohl ihre Kinder. Wir sind Alle Kinder genug, solches Trostes zu bedürfen, und wollen ihn als Christen kindlich annehmen. Er will nicht bloß im Geiste zu uns kommen und uns dadurch zu sich nehmen, was eben durch seine Erhebung erst recht möglich wurde; sondern aus dem Todeskampfe selbst will er das Schreckliche bannen, keinen Verlassenen, dem diese Erde zu fremd geworden, ewig warten lassen, zu Jedem in seiner Noth und Sterbestunde selbst hindurchdringen, wie er am Ziele der Tage zur ganzen Gemeinde erlösend wiederkommen wird. 2) Er läßt sie als Pilger zurück, die den Weg wissen. v. 4. Das ist den Hinterbleibenden nicht also gesagt, daß sie müßig warten, sondern daß sie als fertige Nachfolger denselben Weg gehen sollen. Wenn nun Thomas den Weg zu wissen leugnet, so haben zwar auch wir, obgleich bekannt mit Jesu Auferstehung und Himmelfahrt, eine viel geringere Wissenschaft davon und von den himmlischen Dingen überhaupt, als von dem Irdischen; aber doch wissen wir, obschon wir noch in der Fremde

sind, recht gewiß, daß es ein Vaterhaus giebt, freuen uns desselben schon jetzt als des vollkommenen und als des sicher verbürgten, wissen den einigen Weg, welcher ist Jesus Christus. Wenn wir ihn kennen und lieben, ihm folgen und gleich werden, so wird auf allen Irrwegen unsrer Gedanken und unsres Schicksales doch unser Rasten und Bleiben erquickend, unsre Einkehr bei den Brüdern gesegnet sein; verachtet und angefeindet, werden wir nicht verachten, sondern wohlthun — zur Ehre Gottes. — (Vergl. eine Predigt über denselben Text bei Theremin, Pr. Th. III. S. 189: Dauer im Wechsel.)

Ribbeck, Magazin. Th. V. S. 182. Joh. 14, 1—4. Der Tod führt uns in's bessere Vaterland. I. Was liegen in diesem Gedanken für Hoffnungen? 1) Der Tod setzt unserem Dasein kein Ziel, sondern ändert nur den Schauplatz und die Stätte unsres Daseins und Wirkens. 2) Der Tod reißt uns nicht aus dem Gebiete des Allmächtigen hinweg, sondern führt uns nur in eine andere Wohnung seines großen Hauses. 3) Der Tod trennt die, welche zusammen gehören, nicht auf ewig, sondern führt uns in der neuen Heimath einst wieder zusammen. II. Worauf gründen sich sich? 1) Auf den Glauben an Gott, dessen Gerechtigkeit eine Vergeltung, dessen Weisheit das Fortbestehen und die Ausbildung aller unsrer Anlagen, dessen Güte die Befriedigung unserer angeborenen Wünsche gewiß macht. 2) Auf den Glauben an Christus, der uns die Fortdauer nach dem Tode und den Uebergang in ein höheres Leben ausdrücklich lehrt. III. Wie sind sie für uns Alle so tröstlich! 1) Sie befreien uns von dem natürlichen Entsetzen vor unserer eigenen Vernichtung. 2) Sie richten uns auf bei dem Verluste unserer Lieben, die wir dereinst wiederfinden werden.

Hagenbach, Pr. B. II. 1830. S. 155. Matth. 28, 20. Daß die Zeitgenossen Jesu in Beziehung auf das Verhältniß zu ihm nichts vor uns vorausgehabt haben, — 1) in Beziehung auf die Erleuchtung, die dieses Verhältniß unsrem Verstande, 2) in Beziehung auf den Trost und die Beruhigung, die es unserm Herzen, 3) in Beziehung auf die Richtung, die es unsern Willen giebt.

Hauptsätze. Schleiermacher über Hebr. 8, 1. 2: Was Christus nach seiner Erhöhung für uns ist. — Sachse über Joh. 11, 1—6: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. (Belehrung, Verheißung, Ermunterung.) — Klemm über Joh. 17, 24: Die Bitte des scheidenden Erlösers: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die Meinen bei mir seien. — Hagenbach über Joh. 16, 5—7: Die geistigen Vortheile der irdischen Trennung. — Schleiermacher über Gesch. 1, 6—11: Die Verheißungen des scheidenden Erlösers. (Bei uns sein, — Wiederkommen.) — Reinhard, 1809 über Joh. 20, 11—15: Ueber die Hoffnung, daß sich

unser Geist aus allen Uebeln und Stürmen der Zeit einst zu Gott unserm Vater durch Christum aufschwingen soll *). —

Exaudi.

Joh. 15, 26—16, 4. Die Verfolgung, welche den Jüngern bevorsteht.

Schultz, Postille. 1825. S. 402. Wie sich der wahre Christ bei der Feindschaft der Welt gegen das Reich Gottes verhalten müsse. 1) Er soll diese Feindschaft mit gleichmüthiger Ruhe der Seele ansehen und hinnehmen, denn sie kann ihm nicht unerwartet kommen. Auf Alles, und so auch hierauf hat ihn das Wort des Herrn vorbereitet; ja der Natur der Sache nach muß das Ev., welches die Welt in ihrer Bosheit schildert, straft, demüthigt und mit dem Gerichte bedroht, von dieser Welt gehaßt werden, und mit ihm zugleich diejenigen, welche es in Wort und That bekennen und dadurch gegen die Welt zeugen. Daher soll jeder wahre Christ, wie Jesus und die Apostel, der Feindschaft der Welt keinen irdischen Widerstand, sondern Ruhe und Standhaftigkeit entgegensetzen. 2) Er soll die Feindschaft der Welt gegen das Christenthum nicht zu hart beurtheilen, denn sie entspringt mehr aus Unwissenheit, als aus Bosheit. So handelte, so lehrte Christus selbst. (Text v. 3.) Der Grund dieser Anfeindung ist meistens Mangel an Kenntniß des eignen Herzens und des Ev. mit seinen Segnungen, der wiederum aus Erziehung und Verhältnissen herrührt, und den die Ungläubigen nicht fühlen, weil sie, wie Saulus, ihren Irrthum für Wahrheit halten. 3) Er soll gegen diese Feindschaft immer ein kräftiges Zeugniß ablegen, denn sie gründet sich auch auf der eignen Schuld des Menschen. Weil auch den Ungläubigen das Ev. verkündigt ist nach des Herrn Verheißung und vielleicht schon an ihnen selbst in mancher Stunde seine Kraft offenbart hat, weil es noch immer im Leben der Christen sich erweist und den Ungläubigen stets zugänglich bleibt: so dürfen und müssen wir mit Christo den Unglauben eine Sünde heißen, und mit den Aposteln gegen alles ungöttliche Wesen im Ganzen, wenn wir auch den Einzelnen schonen, Zeugniß ablegen, um der

---

*) Einige freie Texte aus Schuler: Ps. 110, 1; Matth. 6, 20, 21; 16, 18; 28, 20; Joh. 3, 3; 3, 35; 12, 32; 14, 2; 17, 5; 17, 24; 20, 17; Gesch. 1, 11; 10, 42; 1 Cor. 15, 24—28; Eph. 1, 20—23; 2, 6; 4, 8—10; Phil. 2, 9—11; 3, 20. 21; Col. 3, 1. 2; 3, 4; 1 Petr. 1, 21; 3, 22; Ebr. 1, 3; 2, 9; 6, 19. 20; 8, 1. 2; 12, 2; 13, 14.

Sache Christi Willen. 4) Er soll der getrosten Hoffnung leben, auch jene Feindschaft müsse dem Reiche Gottes zum Besten dienen. Solcher Kampf, in welchem allein die Schwachen abfallen, treibt die Besseren nur noch mehr in die Gemeinschaft Christi, und die Wahrheit wird gerade in Zeiten des Kampfes mit desto grösterer Standhaftigkeit und Aufopferung behauptet, der Wahrheit zur Verherrlichung, den Ungläubigen zum Zeugniß; denn Gott wird nicht aufhören, die Wahrheit zu schützen.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 201. Der Herr legt im Texte den Jüngern ein Zwiefaches dar, was ihnen bevorsteht, die Ertheilung des H. G. und große Trübsal, — Beides zusammen, weil eben in der Trübsal der Geist ihr Trost sein sollte. — Wie der Christ den dunkeln Zeiten des Lebens entgegen gehen soll? 1) Als der, welcher das Leiden nicht als ein unerwartetes, sondern als ein ihm bestimmtes und zugemessenes annimt. Das will der Herr sagen v. 1 und v. 4. Das Unerwartete raubt am meisten dem Menschen die Kraft; so selbst die Freude, mehr noch das Leiden, am meisten das unverdiente, wie denn die Jünger für ihre Treue wohl andern Lohn erwarten durften; aber von jeher (Luc. 9, 23) hatte Jesus vor falschen Hoffnungen gewarnt; von ihnen müssen wir uns frei machen, dem Leiden als einem nothwendigen entgegen gehen. Denn nothwendig war es für die Jünger, a) als unabwendlich von ihrer Laufbahn, von ihrem Berufe, kraft dessen sie das Feuer des Herrn (Luc. 12, 49. 50) weiter verbreiten und mit ihm gleiche Taufe leiden mußten, fallend unter der Hand derer, welche Gott zu dienen wähnten; — ebenso ist es für uns, wiewohl in ganz andern Zeitverhältnissen, nothwendig als untrennbar von unserer menschlichen Natur, und somit von Christo gesendet, und als untrennbar von unserm Leben in Christo, dem die Welt immer noch Widerstand leistet; b) um die Herrlichkeit ihres Berufes zu erkennen, v. 26. Wie der wahre Freund überhaupt nur in der Noth erkannt wird, so konnten sich auch die Jünger des Herrn nur in der Trübsal bewähren, woher dem Petrus gerade auf die Versicherung seiner Liebe sein Kreuzestod Joh. 21, 18 geweissagt wird. Denn wenn wir Alles leiden um Christi Willen (Gesch. 5, 41), unter allem Jammer der Welt uns dem Herrn getrost hingeben, so muß die Welt die hohe Kraft erkennen, die in uns wirkt, und eines solchen Zeugnisses bedarf sie noch immer. 2) Als der, welcher in sich die Kraft fühlt, zu überwinden als ein treuer Zeuge seines himmlischen Meisters. Ohne diese Kraft würde die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Leiden uns schon vorher entmuthigen, und, wenn sie kommen, uns keineswegs trösten; ja, all unser eigener Muth, Weisheit, Verstand, Rückblick auf genossene Freuden könnte nicht aufrecht halten, menschliche Hülfe aber nur selten das Uebel heben. Solche Kraft

zu trösten hat eben nur der H. G., eben darum der Tröster genannt. Denn unter aller Noth und Klage tröstet er als der Geist der Wahrheit, der uns über den Augenblick hinweghebt zu dem ewig Bleibenden, der Vaterliebe Gottes, der uns Sünde und Irrthum als das größte Unglück erkennen lehrt und uns auf das bei aller Noth in uns wachsende Heil hinweist; als der Geist, welcher von Christo zeugt und ihn verklärt, indem er alle verheißenden und beruhigenden Gnadenworte Christi in uns zum Leben erweckt als zu uns gesprochen. Mt. 28, 20; 1 Joh. 5, 5. Solche Kraft hat die Apostel aufrecht erhalten, daß sie nicht zagten und wankten; diesen Vorbildern ähnlich wollen auch wir den zukünftigen Leiden entgegen gehen, wohl vorbereitet und stark durch die Kraft des Geistes.

Züllichauer Magazin, B. VII. 1787. S. 209. Das Schreckliche und Verabscheuungswürdige des falschen Religionseifers. 1) Die Quelle, aus der er entspringt, ist unlauter, — nämlich Unwissenheit und Unglaube aus verkehrtem Herzen. 2) Sein Verfahren ist äußerst unmenschlich, — Zwang und Verfolgung, selbst bis zum Tode fortgesetzt durch alle Zeiten, bis dazu nur die Macht fehlte. 3) Seine Wirkungen sind abscheulich, — nämlich bürgerliche Verwirrung, Vernichtung der Religion anstatt der Beförderung derselben.

Couard, Pr. B. II. 1840. S. 552. Das Zeugniß der Apostel von Christo. Es war 1) ein Zeugniß des Wortes; 2) ein Zeugniß des Wandels; 3) ein Zeugniß der Leiden.

Rambach, Entwürfe, 5te Samml. 1823. S. 129. Die Verfolgungen des Christenthums als ein lautredendes Zeugniß für seine Würde. 1) Beweis. Man sehe a) auf die Quellen, aus welchen sie ihren Ursprung nehmen, b) auf den Sinn und das Verhalten, welches die Bekenner des Christenthumes unter denselben bewiesen, c) auf den Gewinn, der aus ihnen für das Christenthum hervorging. (Daß unter Verfolgungen das Christenthum sich ausbreitete, zeugt für seine Würde.) 2) Anwendung. Lasset uns a) bei allen dem Christenthum scheinbar drohenden Gefahren gutes Muthes sein, b) oft daran denken, wieviel wir den in der Verfolgung aufgetretenen und bewährt erfundenen Zeugen der Wahrheit schuldig sind, c) wenn es sein muß, um unsres christlichen Glaubens und Bekenntnisses willen, den Haß und die Verachtung der Welt mit Freuden ertragen.

Reinhard, 1807. Das Benehmen wahrer Christen bei den Uebeln der Zeit. 1) Wie sie dieselben zu betrachten haben; als a) größtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringende, b) daher oft grausame, c) aber unter einer höhern Aufsicht stehende, d) und unter dieser Leitung das wahre Gute befördernde Unfälle. 2) Wie sie sich dabei

verhalten sollen; ihre Pflicht ist a) demüthiges Anerkennen der vorhandenen Verschuldung, b) das Bestreben, alles Fehlerhafte gründlich und ohne Aufschub zu verbessern, c) herzliches Wohlwollen unter einander, d) freudiges Vertrauen auf Gott, der Alles wohl macht.

H. F. F. Sickel, Pr. 1833. S. 87. Wie sollen wir schmerzhafte Erfahrungen in unsrem Berufe ansehen und benutzen? 1) Ansehen, a) als Früchte menschlicher Verblendung, nicht Bosheit; b) als Fügungen des himmlischen Vaters, der Niemand versucht über sein Vermögen. 2) Benutzen. Sie sollen uns a) von der Ueberschätzung unsrer Kraft und unsrer Verdienste zurückrufen; b) zur gewissenhaftesten Selbstprüfung auffordern; c) an Lebensweisheit reicher machen.

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 360. Zeugnisse für Christum. 1) An ihm selbst. a) Das Außerordentliche in seinen Thaten und Schicksalen. b) Seine Lehre. c) Die Heiligkeit seiner Person und seines Lebens. 2) An den Früchten und dem Erfolg seines Lebens und seiner Wirksamkeit. a) Die durch ihn bewirkte Umwandlung des ganzen geistigen und sittlichen Zustandes seiner Jünger. b) Die Verbreitung und Erhaltung seiner Lehre. c) Die bis auf den heutigen Tag fortdauernden segenvollen Wirkungen des Evangeliums.

Grüneisen, Pr. 1842. S. 291. Daß unser Zeugniß und dasjenige des Geistes zusammengehöre. 1) „Daß wir uns dies vorzustellen haben". a) Unser Geist bedarf des Zeugnisses des Geistes. b) Der Geist bedarf zu seinem Zeugniß des unsrigen, weil sonst unsere Persönlichkeit aufgehoben würde. 2) Wie dieses Beides zugehe. a) Der Geist wirkt in uns Erleuchtung, Beruhigung, Heiligung. b) Dazu gehört von unsrer Seite der Fleiß an Gottes Wort und an der Gemeinschaft der Heiligen. 3) Wozu wir uns dieß vorzustellen haben. a) Dem Grunde nach ist Beides dasselbe, Offenbarung des göttlichen Wesens in der Menschheit, Erhebung der menschlichen Natur zu Gottes Ebenbild, und diese Betrachtung führt zugleich zu Demuth und Vertrauen. b) Der Kampf der Meinungen im Großen besteht also darin, daß jede Partei eine Seite der Wahrheit hat.

Süßkind, Pr. 1844. S. 304: Von dem Unterschiede zwischen dem falschen und wahren Religionseifer. 1) Dieser gründet sich auf sichere Ueberzeugungen, jener auf blindlings angenommene Vorstellungen. 2) Dieser ist für Belehrung empfänglich, jener verschließt sich derselben. 3) Dieser ist bescheiden, schonend, jener hart, verfolgend gegen Andersdenkende. 4) Diesem ist es nur um die Religion zu thun, jenem oft um eigennützige Nebenabsichten. 5) Dieser bessert das Herz, während jener es verschlimmert. 6) Dieser ist beharrlich bei der Wahrheit, jener geht leicht in Unglauben über. (Abgekürzt.)

Hoßbach, Pr. B. II. 1824. S. 218. Wie mit der Gabe des H. G. für den Christen immer äußere Anfechtungen verbunden zu sein pflegen. 1) Daß dieß nicht anders sein kann, wird aus dem Text, aus der Erfahrung, aus dem Wesen des göttlichen Geistes klar gemacht. 2) Es wird gezeigt, wie wir uns dabei zu verhalten haben, nämlich geduldig zu ertragen, nicht abzulassen von ihm zu zeugen.

Hüffell, Pr. B. I. 1828. S. 421. Wozu uns eine Vergleichung der Lage der ersten Christusbekenner mit derjenigen, worin wir uns jetzt befinden, bestimmen müsse. 1) Zuerst wollen wir die damaligen und jetzigen Verhältnisse der Christusbekenner vergleichend neben einander stellen. a) Jene mußten für ihren Glauben alles, was dem Menschen lieb und theuer ist, verlassen; wir können unser Leben mit nichts mehr verschönern und beglücken, als gerade mit unserm Glauben. b) Jene mußten die furchtbarsten Verfolgungen ihres Glaubens wegen ertragen, und wir werden um kein Verdienst mehr geehrt, als wenn wir wahre Christusjünger sind. c) Gegen jene war die öffentliche Meinung des Volkes, für uns ist sie gerade im vollsten Umfange. 2) Wozu uns diese Vergleichung bestimmen müsse? a) Gott zu danken, daß er der Wahrheit den Sieg verliehen und uns so glückliche Zeiten und Verhältnisse in kirchlicher Hinsicht hat erleben lassen; b) Alles, was an uns liegt, zu thun, auf daß dieser glückliche Zustand der Kirche erhalten werde; c) übrigens die Sache, der es gilt, getrost dem Herrn überlassen.

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 1. Die Zeugen der Wahrheit. 1) Wie werden sie zugerüstet? a) Durch die Salbung des heiligen Geistes; b) durch die stete Nähe unsres Herrn; c) durch den Kampf mit der Welt. 2) Wie sollen sie zeugen? a) In lauterer Wahrheit; b) in reiner Liebe zum Nächsten, daher fest, dauernd, männlich, freudig; c) frei und selbstständig.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 126. Wie erbaulich für uns die Erinnerung an die Märtyrer der ersten christlichen Jahrhunderte sei. Sie weist uns hin 1) auf die Verblendung der Menschen in Dingen der Wahrheit — und hierdurch demüthigt sie uns; 2) auf die Kraft des christlichen Glaubens — und hierdurch reizt sie uns zur Nachfolge; 3) auf die Macht der göttlichen Gnade — und hierdurch bewegt sie uns zum Vertrauen; 4) auf die Wahrheit des Evangelii — und hierdurch verpflichtet sie uns zur Treue gegen den Herrn.

Hauptsätze. Von dem falschen Religionseifer. Paniel. — Wie weise wir handeln, wenn wir uns auf traurige Schickungen des Lebens immer gefaßt halten. Barth. — Zu v. 26. Das Zeugniß des heiligen Geistes von Christo. Hoßbach, B. VI. S. 251. — Was wir im Dienste

des Wahren und Guten zu fürchten und zu hoffen haben. Siegel. — Wie Gott dem Schmerze auch immer den Trost beigesellt habe. Siegel. — Ueber das Märtyrerthum in der aufblühenden christlichen Kirche. Siegel. — Daß jeder irdische Beruf gewisse Opfer von uns fordert. Röhr. — Die Ursachen des Hasses der Welt gegen die Wahrheiten der Religion. (Die Welt kennt Gott und Jesum nicht; sie will G. u. J. nicht kennen.) Jerusalem. — Ueber den weisen Gebrauch böser Zeiten. J. J. Rambach.

Pfingstfest.

a) Für beide Festtage.

Reinhard. 1802. Joh. 15, 23 — 31. Daß wir in diesen Tagen das Andenken des größten Sieges feiern, den die Wahrheit jemals errungen hat. Erster Festtag: [(Beweis dieser Behauptung.)] Er war 1) der wundervollste nach a) den Umständen, b) den Werkzeugen, c) den Mitteln, durch die er zu Stande kam; 2) der wohlthätigste, denn es war a) der Spott des Unglaubens, b) die Macht des Aberglaubens, c) die Blendwerke der Sinnlichkeit, zu deren Besiegung die Wahrheit damals den Grund legte; 3) der folgenreichste, denn nach a) Ausbreitung, b) Dauer, c) Mannichfaltigkeit sind seine Folgen unübersehbar. Zweiter Festtag: Wozu uns diese Behauptung dienen soll. 1) Zu unserer Befestigung im Glauben a) an Gottes Regierung auf Erden und b) an den höhern Ursprung der Religion. 2) Zur Warnung vor Gleichgültigkeit a) gegen die Wahrheit überhaupt und b) gegen das Christenthum insbesondere. 3) Zur Ermunterung a) zum Muth bei unserer Besserung, b) zur Freudigkeit bei unsern Bemühungen für das Gute. 4) Zum Troste a) bei den Unordnungen auf der Erde, b) bei unsrem Abschiede von der Erde.

Hauptsätze. Daß man ohne einen gewissen Grad von edler Begeisterung kein wahrer Christ sein könne. Reinhard. — Betrachtungen über den Ursprung der Gemeinde Jesu auf Erden. Reinhard. — Warnungen wider das überhandnehmende Erkalten des Gefüls für die Religion. Reinhard. — Ueber die Erhebung zum Unsichtbaren, welche das christliche Pfingstfest gewährt. Reinhard. — Das christliche Pfingstfest als eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unserer Natur. Reinhard. — Wie man sich die große Begebenheit des ersten Pfingstfestes richtig vorzustellen (I) und zu seiner Ermunterung anzuwenden (II) habe. Reinhard. 1796.

b) Ueber die Perikope des ersten Festtages.

Joh. 14, 23—31. Die Liebe wirkt den Gehorsam, der H. G. den Frieden.

Genzken, Festpredigten. 1841. S. 206. Text v. 15—31. — Von den herrlichen Pfingstgaben, die uns der Herr verheißen hat. 1) Gewisse Erkenntniß. Um diese zu erlangen, bedürfen wir a) eines göttlichen Zeugnisses für den göttlichen Ursprung des Wortes. v. 15—17. Denn die Welt ohne Christusliebe, so klug und aufmerksam in weltlichen Dingen, ist verschlossen den göttlichen; darum giebt Christus den Gläubigen selbst Zeugniß, wird in ihnen lebendig (v. 19), eins mit ihnen (v. 20); den Vertrauenden und Gehorsamen offenbart er sich (v. 21—23), hebt in ihnen jeden Zweifel, wohnt in ihnen, wie der Vater in ihm. — b) . . gotterleuchteter Augen, um das Wort zu deuten; auch diese giebt er uns lehrend und erinnernd (v. 26). Denn der Welt fehlen sie und somit die Lust an der Schrift und das Verständniß der Schrift; aber auch ohne weltliche Bildung kann man sie vollkommen besitzen und wird in diesem Besitze durch besondere gemüthliche Anregungen immer mehr gefördert. — Beides zu haben, überzeugt ihr euch am besten beim andächtigen Lesen der H. S. (z. B. Matth. 22 und 23; Joh. 8 u. 17.) — 2) Seliger Friede. Auch die Welt feiert, in ihrer Art fröhlich, das heutige Fest; aber ganz anders als die Welt (v. 27), wenn auch keineswegs von ihrer Feier ausgeschlossen (v. 27 Schluß), werden wir beschenkt, nämlich mit dem Frieden. Diesen schöpfen wir aus den Worten des Erlösers (Joh. 3, 16; Matth. 26, 26 f.; 11, 27 f.) bei gläubiger Annahme und rechtem Verständniß; die Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott (Röm. 5, 1) — das ist *sein* Friede, den *er* uns erworben. — Wie er diesen Frieden gebe, zeigt v. 28; er selbst ist, wenn wir ihn anerkennen in seiner Herrlichkeit, unser Fürsprecher bei Gott, und der Geist Gottes und Christi giebt uns Zeugniß der Erhörung (Röm. 8, 16). — Auch wer diesen Frieden hat, muß ihn täglich von neuem und in reicherem Maße empfangen; leset zu dem Ende die H. S., besonders die Stellen von der Begnadigung (z. B. Gleichnisse), die Zeugnisse der Apostel (Eph. 1), nicht irre gemacht durch eure Unwürdigkeit und durch die Bedenken der Vernunft (Phil. 4, 7), sondern bauend auf die Verheißung Matth. 5, 3. 4. 6 und kindlich betend; dann werdet ihr die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes schauen, wie sie auch zu euch *kommen*. — 3) Kraft zum Siege, und zwar a) über die Sünde. Wenn die Festfeier und Freude der Welt zur Sünde führt und aufreibt, so sei uns vielmehr dieses Fest eine Uebung, uns der Welt nicht gleichzustellen; auch darin wird Christus unser Beistand (2 Thess. 3, 3) sein, er wird uns die Gefahr offenbaren und

den Betrug der Sünde und den falschen Schein ihrer Reize, ohne uns dem heitern Verkehre zu entziehen. b) . . über die Noth. Wer auch heute trauern muß, der gedenke des freiwilligen Leidens Christi und bitte ihn um Kraft. Sein Wort sei euch ein Licht im Dunkel, stärke euer Vertrauen zu der Macht, Weisheit und Treue eures Gottes, offenbare euch den Zweck eures Leidens (Hebr. 12, 5—7) und biete euch in dem Frieden Gottes einen Ersatz für alle Entbehrungen. c) . . über den Tod. Wie dem Erlöser damals (v. 30), mag Manchem von uns heute der Tod nahe sein; aber, ungestört in unsrer Freude, wollen wir ihm entgegen gehen, wie der Erlöser (v. 31). Er hat den Tod auch für die Seinen besiegt (Joh. 10, 27—29) und sie zu Miterben der Herrlichkeit, zu welcher er einging, gemacht. Das sei euer Trost, wenn euch oder den Eurigen die letzte Stunde schlägt. — Schlußgebet: Solche hohe Gaben möge der Herr uns verleihen!

Ribbeck, Magazin, Th. I. S. 137. Die bei der Ausbreitung des Christenthumes in der Schwachheit der Apostel mächtig gewordene Kraft Gottes. I. Die Apostel waren schwach 1) an Einsicht und Verstand, 2) in Ansehung ihres Herzens, ihrer Gesinnungen, ihrer Wünsche und Neigungen, 3) in Ansehung ihres Muthes und ihres Vertrauens auf Gott und sich selbst. II. Gottes Kraft wurde in ihrer Schwachheit mächtig, a) in Ansehung ihrer Einsicht und ihres Verstandes u. s. w. wie in I.

Couard, Predigten 1828. B. IV. S. 142. Von der heiligen Begeisterung des Christen. Sie offenbart sich 1) in einem demüthigen Glauben an die Wahrheit, 2) in einer aufrichtigen Liebe zu dem Herrn 3) in einem seligen Frieden des Gewissens, 4) in einem eifrigen Wirken für das Gottesreich.

Schultz, Postille. 1825. S. 412. Von den Wirkungen des H. G. an denen, die ihn aufnehmen. 1) Glauben an Christum und dadurch immer größere Erkenntniß der Wahrheit. 2) Liebe, die das Herz heiligt und die Frucht der guten Werke in unserm Leben hervortreibt. 3) Wahrer unvergänglicher Friede. 4) Freudigkeit zum Sterben.

Fritsch in Zimmermanns Sammlung. Th. II. S. 1. Ueber die Rückkehr christlicher Gemeinden unsrer Zeit zur ersten christlichen Kirche. Diese würde bestehen in einer Rückkehr 1) zur Einfachheit ihrer Lehre und ihres Glaubens, 2) zur Innigkeit ihres Verbandes, 3) zu ihrem Eifer für das gemeinschaftliche Christenbekenntniß, 4) zu ihrer regen, kräftigen Thätigkeit für Heiligung und Gottseligkeit.

Bachmann in Lisco's Kirchenjahr. Der Christ, ein Tempel Gottes, des heiligen Geistes: 1) beseelt von seiner Liebe, v. 23. 24; 2) erleuchtet von seiner Wahrheit, v. 25. 26; 3) beseligt von seinem

Frieden und seiner Freude, v. 26 — 29; 4) erfüllt mit den Früchten seiner Gerechtigkeit, v. 30. 31.

Tischer, Predigten über das menschliche Herz. 1829. B. II. S. 1. Was ist der heilige Geist in uns? 1) Jedes Licht religiöser Erkenntniß, 2) jede Regung frommer Gefühle, 3) jede Kraft edler Handlungen, 4) jede Stärke göttlichen Muthes — ist eine Wirknug des Geistes Gottes.

Klefeker, Predigt-Entwürfe. B. II. 1822. S. 214. Der Unterschied des Friedens, den die Welt, und desjenigen, den das Christenthum gewährt. In Absicht 1) des Ursprunges, 2) der Sicherheit, 3) des Umfanges, 4) der Dauer.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. 1832. S. 249. Der Sieg des Christenthums über die Welt. 1) Der ehrenvollste für Jesum und seine Sache; a) es waren die mächtigsten Hindernisse, die ihm im Wege standen; b) es waren schwache Werkzeuge, die ihn zu erkämpfen hatten, c) es war nichts Anderes als die Kraft der göttlichen Wahrheit, wodurch er errungen wurde. 2) Der segenvollste für die Menschheit. Es war der Sieg a) des Lichtes über die Finsterniß, b) des Geistes über das Fleisch, c) der Liebe über die Selbstsucht, d) der Hoffnung über die Furcht.

Dietzsch, Predigtskizzen. 1843. B. I. S. 152. Wie viel darauf ankomme, daß wir die Erweckungen zum Guten, die uns zu Theil werden, als Gottes Werk betrachten. Nur so werden wir 1) diese Erweckungen richtig beurtheilen, 2) ihnen eine pflichtmäßige Aufmerksamkeit beweisen, 3) desto mehr uns mit Kraft und Muth zu unsrer Besserung aufgelegt fühlen, 4) dadurch freudige Hoffnungen bei uns beleben.

Röhr in Schuderoffs Magazin. Th. II. S. 158. Noch immer steht auch uns Gottes Geist zur Seite — 1) in der Kraft des lebendigen Unterrichtes, 2) in dem Lichte unserer Vernunft und in der Stimme unseres Gewissens, 3) in den Ereignissen und Schicksalen des irdischen Lebens, 4) in den Unterweisungen der H. S.

F. A. Wolf, Pr. B. III. 1842 S. 291. Was sind wir ohne den Geist des Herrn? 1) In Beziehung auf unsere religiöse Erkenntniß entweder unmündig, in steter Abhängigkeit von dem Ansehen und Einflusse Anderer, oder der unsichern Führung unsers eigenen Geistes überlassen. 2) In Beziehung auf unsere Willensrichtung entweder ungehorsame Knechte, die dem Willen Gottes widerstreben, oder todte, unbeseelte Werkzeuge, die ihren Dienst und ihre Schuldigkeit nur aus Zwang verrichten u. s. w. 3) In Beziehung auf unsere herrschende Gemüthsstimmung leben wir entweder in einer falschen Sicherheit, oder in steter Unruhe, also ohne den wahren Frieden der Kinder Gottes.

Hagenbach, Pr. B. IV. 1835. S. 177. Zu v. 27. Der Friede Gottes als das theuerste Vermächtniß unsers Herrn, und als die herrlichste Gabe seines Geistes. Wir werden 1) die eigenthümliche Natur dieses Friedens genauer kennen lernen, damit wir ihn unterscheiden von dem Frieden der Welt; 2) sehen, wie nur Christus allein uns diesen Frieden giebt durch seinen Geist; 3) die Wirkung dieses Friedens im Leben und Verhalten des Christen nachweisen.

A. Schweizer, Pr. B. II. 1838. S. 190. Wie die höchsten Wünsche des scheidenden Weltheilandes für die Seinigen in der Ausgießung des H. G. ihre Erfüllung finden. Der Text enthält 1) einen Trost, v. 23; nämlich das „Wort halten" ꝛc. ist ein Trost bei dem Verluste der Geliebten; 2) eine Verheißung, v. 26, nämlich daß die Geschiedenen, vor Allen Christus, in uns fortleben; 3) einen Segenswunsch, v. 27, nämlich daß wir im Gehorsam durch den Glauben wahren Frieden finden; 4) eine Ermahnung, v. 28 — 31, nämlich fröhlich zu sein sogar unter Schmerzen.

Schmaltz, Pr. aus dem J. 1837. B. II. S. 94. Das Stiftungsfest der Kirche Jesu, als ein Gegenstand heiliger Freude. Bei der Feier desselben 1) fühlen wir uns in eine Zeit regen geistigen Lebens versetzt, 2) schauen wir das Gelingen des Guten, 3) bewundern wir das allmächtige Walten der ewigen Liebe, 4) offenbart sich uns der Wahrheit segnende und siegende Kraft.

Hauptsätze. Wer innigst fühlt, daß das Gute das Höchste sei, auf dem ruhet heiliger Geist. Dräseke. — In wiefern dürfen wir die Verheißungen Jesu an die Jünger auf uns anwenden? Mehliß. — Der Friede des Herrn. Ueber v. 27. Ehrenberg. — Ueber den Glauben des Christen an eine unsichtbare Kirche. Schmaltz. — Das Reich des heiligen Geistes. (Ein Reich der Liebe, der Wahrheit, des Friedens.) Florey. — Wie die Stiftung der chr. K. die wichtigste und wohlthätigste in der Reihe der Weltbegebenheiten sei. Siegel. — Ueber das weise und heilige Walten der göttlichen Vorsehung bei den ersten Anfängen der chr. K. Siegel. — Die Wirkungen des göttlichen Geistes am ersten christlichen Pfingstfeste. Siegel.

c) Ueber die Perikope des zweiten Festtages.

Joh. 3, 16—21. Die Sendung des Sohnes.

Ruperti, Pr. B. II. 1837. S. 13. Daß Licht geworden ist in der christlichen Gemeinde, wird heute gefeiert; denn von dem ersten Pfingstfeste an sehen wir das ganze Benehmen der Apostel öffentlich und freimüthig werden, und überhaupt liebt das echt christliche Gemüth Offenheit in

Denkungsart und Wandel. — Text. — Ueber die ernste Wahrheit, daß die Sünde das Licht flieht. 1) Was sie bedeutet. a) Nicht etwa, daß alle Sünden im Verborgenen verübt werden, denn sowohl nach der Natur der Sache können Hoffart, Trotz ꝛc. nicht versteckt werden, als nach dem Zeugniß der Erfahrung steht das Unkraut sichtbar genug zwischen dem Waizen. b) Vielmehr, daß der Lasterhafte beständig das Innerste seiner Neigungen und Grunsätze verbirgt; daß er selbst von seinen Thaten sehr viel, wo nicht das Meiste, geheim hält, daß er sich ängstet vor der Meinung der Welt (und sich verstellt); daß er in steter Scheu vor sich selbst ist. 2) Wodurch sie begreiflich wird. a) Durch das innere Wesen der Sünde. Betrug, Lästerung ꝛc. würden ohne Heimlichkeit selbst aufhören zu sein. b) Durch die unseligen Folgen des Bösen. Der Sünder schadet sich selbst, er zerrüttet seine herrlichsten Kräfte, schadet Andern auf alle Weise. Darum verbirgt er vor sich und vor Andern, was er thut. c) Durch die ganze Einrichtung der menschlichen Natur. Sie ist eine sittliche; die Stimme des Gewissens schweigt nie; darum sucht sich die Sünde vor ihr zu verstecken. 3) Wozu sie verpflichtet. a) Beuge dich vor der Hoheit der Tugend! Sie macht frei und offen, während die Sünde selbst den Hochgestellten zur Heimlichkeit zwingt. b) Danke mit Inbrunst deinem Gotte für das Geschenk des christlichen Glaubens und also auch für die Stiftung der christlichen Kirche; denn sie hat erst die Hoheit der Tugend und in ihr die wahre Würde des Menschen aufgehellt und befestigt. c) Trachte und ringe vor Allem nach einem lautern und unverletzten Gewissen. Dieses allein macht frei. d) Lege von nun an Offenheit und Wahrheit in Alles; dringe auf sie bei Jedem, auf den du zu wirken im Stande bist, und ehre sie, wo du sie findest; denn diese Wahrheit ist das stärkste Bollwerk gegen das Laster.

Hoßbach, Pr. B. IV. 1831. S. 216. — Text: v. 16—18. — Daß alles, was der Mensch an seinem Theile zu seiner Seligkeit thun kann, in dem Glauben an Christum besteht. 1) Daß es außer dem Glauben gar kein anderes Mittel zur Seligkeit giebt. Die Vernunft behauptet das Gegentheil. Nun ist aber Seligkeit, d. h. der Zustand vollkommener Ruhe und Zufriedenheit, weder schon gegenwärtig, noch in der Zukunft der Sündenfolgen wegen zu hoffen, noch durch äußerliche Uebungen zu erwerben. Daher wäre sie nur zu gründen a) auf unser Erkennen, wenn es einmal alle höchsten Fragen beantwortete; doch solche selige Erkenntniß kommt nur dem schrankenlosen Gott zu, der allein das All in seiner widerspruchslosen Einheit schaut; oder b) auf unser Handeln, und das ist jetzt verbreitete Meinung; die uns äußerlich oder innerlich gegebenen Gottesgebote sollen, vollkommen erfüllt, selig machen; doch solche

Erfüllung ist dem durchweg sündhaften Menschen unmöglich, wie Paulus oft erweist, und die mangelhafte Erfüllung und Erkenntniß weisen beide auf den Glauben hin. 2) Welches das Wesen des Glaubens sei, — zeigt v. 16, nämlich Glaube an den eingeborenen Sohn Gottes als Erlöser. Darin liegen a) für das Erkennen zwei große Gedanken, nämlich daß Gott die Liebe ist, und daß die Erlösung das Ziel und Ende der gesammten Schöpfung ist. Das Erste blieb unerkannt, wie sehr auch alle andern Eigenschaften, ja die Liebe selbst als bloße Eigenschaft Gottes erkannt wurde; erst die Liebe, als das Wesen Gottes erklärt die ganze göttliche Erziehung und Leitung der Menschheit. Das Zweite zeigt, wie Jesus nicht zum Gericht in die Welt kam, wiewohl Vielen ein Gericht, nicht für die Juden, ja nicht für die Menschen allein, und daß mit dieser Erlösung der Geister die Verklärung der sichtbaren Welt nicht ausbleiben kann. b) Für das Handeln ist damit gegeben, daß die verderbte Menschheit in der Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser einen neuen Geist erhält zu guten Werken und die Zusicherung der Vergebung aller noch bleibenden Sünde um Jesu Willen. 3) Hieraus ergiebt sich die Wahrheit unsers Satzes von selbst. Erläutert wird er v. 18 durch das verschiedene Verhältniß zum Gericht. Wer ein solches zu erwarten hat, ist unselig. Nun aber ist der Gläubige vom Gericht frei, ein Kind Gottes, daher heiter, ruhig bei allem Wechsel, stark im Beruf, froh im Sterben. Aber dem Ungläubigen ist sein Unglaube ein fortwährendes Gericht; durch ihn bleibt er in Sünde und Irrthum, ohne Licht und Kraft und Trost. — Schluß: ermunternd zum Glauben.

Genzken, Festpredigten. 1841. S. 224. Worin müssen alle ächten Glieder Christi übereinkommen? 1) In dem Grundartikel ihres Bekenntnisses. 2) In der Grundstimmung ihrer Herzen. 3) In der Grundrichtung ihres Wandels.

Schultz, Postille. 1825. S. 422. Ueber die Herrlichkeit der Kirche Christi. Sie zeigt sich 1) in der Art, wie die Kirche entstanden und erhalten worden ist, und 2) in den Segnungen, welche sie den Menschen mittheilt.

Veillodter, Pr. über Johannes. B II. 1829. S. 83. Ermunterungen zur reinen Werthschätzung des Evangeliums Jesu. Betrachtet das Ev. 1) als eine für alle Menschen bestimmte, 2) göttliche, 3) heiligende, 4) beruhigende Lehre.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 92. Der Sieg der Wahrheit in der Gründung und Reinigung der Kirche. 1) Seinem Wesen nach war dieser Sieg theils der Untergang eines veralteten Aberglaubens, welchem das Menschengeschlecht entwuchs, theils die Einführung und

Ausbreitung einer Lehre, welche die geistigen Bedürfnisse einer fortgeschrittenen Zeit befriedigt. 2) Der letzte Grund desselben ist zu suchen in der von der ewigen Vorsicht geordneten und geleiteten Entwickelung unsres Geschlechtes; seine nächste Ursache aber in der Kraft des Glaubens und der Begeisterung, gegen welche das Widerstreben der Verblendung und der Selbstsucht nichts vermag. 3) Trostreich und erfreuend ist das erneuerte Andenken an denselben; denn in ihm sehen wir das Licht die Finsterniß überwinden; in ihm ahnen wir den Fortgang unsers Geschlechtes und das Walten Gottes; auf ihn gründen wir die Hoffnung, daß die Wahrheit auch in dem jetzigen Kampfe mit dem Unglauben und mit dem Aberglauben siegen werde.

Tzschirner, Pr. B. I. 1828. S. 315. Wie die Geschichte der entstehenden Kirche den Kampf zwischen dem Lichte und der Finsterniß betrachten lehre. 1) Als einen Kampf, welcher zwar nothwendig in der menschlichen Beschränktheit gegründet sei, aber doch nicht ohne Schuld und Verdienst geführt werde. 2) Als einen Kampf, welchen zwar Gottes weltregierende Weisheit leite, aber der Arm seiner Allmacht nicht entscheide. 3) Als einen Kampf, welcher zwar unablässig sich erneuere, aber doch das Reich des Lichtes erweitere.

Tzschirner, Pr. B. III. 1828. S. 199. Sinn und Bedeutung der christlichen Lehre, daß das Sittlichgute aus Gott sei. 1) Sinn. Die Kraft, die Erweckung, der Beistand zum Guten kommt von Gott. 2) Bedeutung. Sie wirkt die Demuth, welche des Guten sich freut, aber nicht sich rühmt; den Muth im Lebenskampfe, welcher sich selbst vertraut, weil er Gott vertraut; die Frömmigkeit, welche Gott sucht, um durch die Gemeinschaft mit ihm Erweckung und Stärkung der sittlichen Kraft zu finden.

Goldhorn, Pr. 1838. S. 362. Wie viel für die rechte Feier des Pfingstfestes darauf ankömmt, daß wir die Kirche Jesu als ein Werk der göttlichen Liebe betrachten. Wir werden um so 1) inniger uns ihrer freuen, 2) aufmerksamer auf ihre Schicksale achten, 3) williger zu einem ihrer würdigen Wandel uns entschließen, 4) zuversichtlicher ihrer Zukunft entgegen sehen.

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 39. Die Gnade Gottes und das Gericht Gottes. 1) Die Gnade beschreibt der Text als eine zuvorkommende, sich deutlich offenbarende, allgemeine, beseligende, bedingte. 2) Das Gericht. Der Text beantwortet die Fragen: Was ist es? wodurch kommt es? wie mögen wir ihm entgehen?

Tzschirner, Pr. B. III. 1828. S. 267. Die Stiftung der christlichen Kirche als das Werk des Glaubens. 1) Daß die Begeisterung des Glaubens der Welt das Evangelium verkündigte, 2) daß das Verlangen des Glaubens nach Gemeinschaft und Mittheilung die Be-

kenner Jesu Christi in Gemeinden vereinigte, 3) daß der Muth des Glaubens die Gefahren, welche die Sache des Christenthums bedrohten, durch die Standhaftigkeit des Bekenntnisses gewendet hat.

Ungedruckt. Text: v. 16. Die Größe der Liebe Gottes in der Hingebung seines Sohnes. Sie zeigt sich 1) in der Größe der Gabe selbst, zunächst im Gegensatze gegen die frühern Gaben (Natur, Gesetz, Propheten), näher in der Hingebung des Sohnes in den Tod; 2) in der göttlichen Absicht bei dieser Gabe, nämlich a) daß wir nicht verloren werden, b) sondern das ewige Leben haben; 3) in der Bedingung des Empfanges dieser Gabe, nämlich a) nicht Erfüllung des Gesetzes, b) sondern Glaube.

Hauptsätze. Daß die rechte Liebe zu Jesu uns mit Gott vereinige. Greiling. — Von dem Verhältniß, in welchem das Christenthum und unsere sittliche Natur zu einander stehen. — Der Mensch ohne Glauben. Dräseke. — Der Geist des Herrn, der Geist der Liebe und Wahrheit. F. A. Pischon. — Ueber die eigenthümliche Herrlichkeit der Kirche Christi. Siegel. — Die christliche Pfingstfeier als eine Anregung unsres religiösen Lebens. Siegel. — Wenn wirken auch wir Werke, die in Gott gethan sind? Siegel.

d) Ueber freie Texte.

Schleiermacher, Pr. B. II. 1834. S. 549. Text: Joh. 16, 13. 14. Diese Worte, die in ihrer nächsten Beziehung leicht verständlich sind, scheinen, wenn man den Blick auf den Zustand der Kirche und der Einzelnen richtet, auch nur an den Jüngern erfüllt zu sein; doch erkennen wir bei näherer Betrachtung die allgemeine Bedeutung und Erfüllung derselben. — Wie der Geist der Wahrheit den Erlöser verklärt. 1) Dadurch, daß er uns immer aufs neue und immer heller mit dem Bewußtsein der göttlichen Würde des Erlösers erfüllt. Dagegen scheint zwar zu sprechen der lange Zeit hindurch und oft mit äußerlichen Waffen geführte Streit über die Person Jesu, aus dem natürlich nur ein für uns fast fremdgewordener todter Buchstabe des Bekenntnisses hervorging, und die noch dauernde Trennung der Parteien mit dem gegenseitigen Vorwurf des bewußten Lossagens von der Wahrheit. Allein einmal sind diese Streitenden immer noch besser als die Theilnahmlosen und rein Irdischen, und der Streit selbst eine nothwendige Anregung; sodann sind beide Parteien Gläubige, in welchen der Herr hier mehr die Erkenntniß des Göttlichen, dort des Menschlichen im Erlöser gewirkt hat; beide Seiten sind aber gleich nothwendig. Nur die fleischliche Selbstsucht der Streitenden sollte dem Geiste der liebevollen Mittheilung weichen. 2) Indem er uns vertrauter macht

mit dem segenvollen Leben des Erlösers. Zwar scheint in der H. S. eine weit unvollkommenere Mittheilung von dem Leben Jesu, als sonst nicht selten von dem Leben großer Männer, gegeben zu sein und selbst das in ihr Gegebene immer mehr noch der Erklärung zu bedürfen. Allein theils wurde die Vertrautheit mit dem Leben Jesu immer mehr gefördert durch die weitere Verbreitung der H. S. bei uns und überall, theils hat ja nicht das Einzelne, sondern das Gesammtbild eines Lebens überhaupt für uns Werth, und ein solches ist uns vom Leben Jesu gegeben zu immer deutlicherer Erkenntniß und zu immer tieferer Einbildung in unser Leben. 3) Daß der göttliche Geist uns seine Gaben immer mehr aufschließt und uns in ihren Gebrauch einweiht. Das geschieht nach Joh. 14, 27, indem er uns von der Sünde auf den Weg des geistigen Lebens, zur Gewißheit der Liebe Gottes und zur Gottesliebe hinführt, — und zwar nicht einvereinzeltes Häuflein, sondern Alle, wie schon Paulus, Gal, 3, 28, verkündigte und wie wir immer mehr erfahren an den Neubekehrten, welche trotz der niedrigen Stufe ihres geistigen Lebens und bei der einfachsten Gestaltung des menschlichen Verderbens solcher Liebe sich hingeben und damit die Erlösung in deren innerstem Wesen ergreifen. Freilich zeigt sich uns dieser Friede äußerlich nicht, mit völliger Gewißheit nur im vertrautetsten Umgange, oft auch in einer uns fremden Gestalt; aber wir müssen ihn voraussetzen (Joh. 20, 29) auch ohne bestimmte Aeußerungen und überall von ihm zeugen, indem wir den Geist der Liebe bewähren in unserm Leben. Wenn endlich Viele beim offenbaren Genuß der Gaben des Erlösers den Geber nicht anerkennen, so wollen wir bedenken, daß darum die Gaben nicht zurückgenommen (Luc. 17, 17), sondern auch durch sie weiter verbreitet werden, und wollen unsrerseits von ihm zeugen, bis dereinst der Geist der Wahrheit seine Verklärung vollendet.

J. C. C. Schwarz, Pr. Heft III. 1837. S. 190. Joh. 4, 35. Mit welchen Empfindungen wir heute wieder die Kirche des Herrn unter uns wachsen sehen. Es sind die Empfindungen 1) der Freude über die stille Macht des göttlichen Wortes an den kindlichen Seelen; 2) der Besorgniß, daß diese Macht doch nicht stark genug gewesen sei oder wieder geschwächt werden möge; 3) der Zuversicht, daß Gott sein Werk behüten und sein Gedeihen fördern werde; 4) das Bewußtsein, daß wir Alle zur Mitwirkung dabei berufen sind.

Rambach, Entwürfe. XVI. 1836. S. 225. Joh. 10, 1—11. Nur bei Jesus ist volle Genüge zu finden. 1) In wiefern dies mit Grund gesagt werden kann. a) In Hinsicht auf das Bedürfniß eines hellen und untrüglichen Wahrheitslichtes. b) In Hinsicht einer ausreichenden und kräftigen Tugendhülfe. c) In Hinsicht auf das Bedürfniß eines sichern und erquickenden Trostes. 2) Wozu die Betrachtung dieser Wahr-

heit uns erwecken soll. a) Zur wärmsten Anhänglichkeit an Jesum und den durch ihn begründeten Glauben. b) Zur willigsten Folgsamkeit gegen seine Gebote. c) Zum stets fortgesetzten vertrauten Umgange mit ihm und seinem Worte.

Ammon, Religionsvorträge im Geiste Jesu. 1806. B. II. S. 179. Joh. 10, 1 — 11. Die Lehre Jesu als eine Religion des Geistes. 1) Beweis aus a) dem Ursprung, b) dem Inhalt, c) der Begründung und Einrichtung, d) der Fortpflanzung dieser Lehre durch alle Jahrhunderte. 2) Anwendung. Lasset uns a) allen Sorgen um die Fortdauer des Christenthumes entsagen; b) prüfen, ob wir uns in den Angelegenheiten des Christenthumes nicht für geistiger halten, als wir sind; c) durch unsere Handlungen beweisen, daß wir den Geist und Buchstaben in der Religion zu unterscheiden wissen.

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 304. 1 Kor. 2, 10—14. Wie der Apostel das Wesen des Geistes darstellt, dessen Fest wir feiern. 1) Als den Geist, der nicht von der Welt ist, nämlich nicht als den Geist a) der weltlichen Sünde, b) der weltlichen Weisheit, c) der weltlichen Lebensweise. 2) Vielmehr als den Geist aus Gott, nämlich als den Geist a) göttlicher Offenbarung, b) göttlicher Heiligung, c) göttlicher Kraft (und Liebe).

Harms, Postille. Fünfte Aufl. 1836. B. II. S. 19. Eph. 2, 19—22. Der herrliche Bau der Kirche Christi. 1) Er ist sicher, weil a) gegründet im ewigen Bedürfniß der Menschen, b) gebaut aus unwandelbarer Wahrheit, c) bewacht von des Lehramtes Heiligkeit, d) geschützt durch göttliche Allmacht und Weisheit. 2) Er ist groß, weil er a) beide Geschlechter und jedes menschliche Alter umfaßt, b) die verschiedensten bürgerlichen Stufen vereinigt, c) sich an keine Regierung der Länder bindet, d) sich schon ausgebreitet hat bis an die Enden der Erde. 3) Er ist wohleingerichtet, nämlich a) eine Schule für die Unwissenden, b) eine Freistatt den Leidenden, c) eine Zuflucht dem reuigen Sünder, d) ein Vorhof des Himmels allen Frommen.

Seybt, Pr. 1844. S. 128. Auf welchen Pfeilern das Ansehen der christlichen Kirche ruhe. 1) Auf Gott, der sich offenbarte in ihr; 2) auf dem Haupte, das sie verehrt; 3) auf dem Worte, das in ihr gepredigt; 4) auf dem Geiste, der ihr von oben gegeben wird.

Florey, Predigtentw. B. I. 1844. S. 103. Luc. 13, 18—21. Wie der Entwickelungsgang des Reiches Gottes auf Erden derselbe in der Welt, wie in dem Herzen des Gläubigen ist. 1) Klein ist der Anfang; 2) allmälig der Fortgang; 3) gewaltig die Wirkung; 4) allumfassend der Segen; 5) herrlich die Vollendung.

Florey, Predigtentw. B. II. 1844. S. 111. 1 Cor. 12, 3—7. Der Mensch ohne den heiligen Geist — ist 1) ohne Glauben, 2) ohne Liebe, 3) ohne Kraft, 4) ohne Frieden, 5) ohne Hoffnung.

Hauptsätze. E. Zimmermann über Gesch. 21, 17—34: Von den Opfern, welche die Stiftung und Erhaltung der christlichen Kirche gekostet hat. — Schweizer über Joh. 20, 21: Die Mittheilung des H. G. in ihrem Zusammenhange mit der Auferstehung Christi. — Schleiermacher über 1 Kor. 3, 16: Die einzelnen, wie die gesammte Gemeine des Herrn, ein Tempel Gottes. — Marezoll über Joh. 10, 1—11: Daß es uns nicht befremden dürfe, wenn die Menschheit nur langsam zum Bessern fortschreitet. — Ruperti über Matth. 28, 16—20: Ein jeder Christ soll ein Bote des Ev. für seine Mitmenschen und Mitchristen sein.*)

Trinitatisfest.

Joh. 3, 1—15. Jesus und Nicodemus.

Schleiermacher, Pr. B. I. 1834. S. 492. Der Kreis der christlichen Feste ist wiederum durchlaufen und es folgt eine lange Zeit ruhiger Betrachtung; wir beginnen sie, wie Jesus stets sein Lehramt anfing, mit der Frage über den Eintritt in das Reich Gottes. — Der Text Joh. 3, 1—8 ist besonders schwierig durch seine Kürze und Abgerissenheit; doch tritt als Hauptinhalt hervor, daß nur durch die neue Geburt der Mensch in das Reich Gottes komme. 1) Wir wollen zuerst unsere gemeinschaftliche Einsicht hiervon in ihrer einfachen Wahrheit uns deutlich machen; denn gemeinschaftliche Einsicht der Christen, d. h. Glaube der Kirche ist dies immer gewesen. — Das Reich Gottes (wie eines Fürsten) ist zwar zunächst da, wo er zu gebieten hat, also überall; aber im engeren Sinne ist es nur „in denen, welche von einem gemeinsamen Geiste, der Gottes Willen in ihrem Herzen verkündigt, getrieben werden," und äußert sich in der Gemeinschaft durch ein einiges, treues, segensreiches Wirken, im Einzelnen als der durch nichts zu störende Friede Gottes und als die Freude

---

*) Einige freie Texte aus Schuler: Ps. 51, 12—14; Jes. 48, 17; Ezech. 36, 26. 27; Zach. 12, 10; Luc. 11, 13; Joh. 7, 17; 14, 16. 17; 17, 17; Gesch. 2, 38. 39; Röm. 5, 5; 8, 9; 8, 14—16; 8, 26; 14, 17; 1 Cor. 2, 10. 3, 16; 6, 11; 12, 4; 12, 11; Gal. 4, 6; 5, 22; Eph. 1, 14; 1, 17—19; 4, 30; 1 Petr. 1, 22. 23; 1 Joh. 4, 13; 5, 2—6; Ebr. 2, 3. 4; Jac. 1, 18.

am heiligen Geiste. Dagegen die aus dem Fleische Geborenen haben keine wahre Gemeinschaft, keinen Frieden außer in der Befriedigung ihrer Neigungen, keine Freude außer im Besitz der Güter und Kräfte des Lebens; bei aller Verfeinerung und Ausbreitung des Lebens sind sie außerhalb des Reiches Gottes. Aus solchem fleischlichen Leben nun kann nie in natürlich allmäliger Entwickelung das geistige hervorgehen, sondern nur durch den Anfang eines neuen Lebens, d. h. eine neue Geburt. Möglich ist das auch für sie, wie wir ja Alle nicht von Unschuld und Reinheit des Herzens, sondern (wenn nicht aus tiefer Verdorbenheit) aus einem Zustande, in welchem die Lust die herrschende Kraft war, zur Fülle der Kraft fortgeschritten sind, — also ebenfalls durch eine neue Geburt. Und eben dies ist der Gang des ganzen Menschengeschlechtes, so daß Christus selbst als die Wiedergeburt der Zeit diese in zwei entgegengesetzte Abschnitte theilt und gleichermaßen die Annahme des Ev. die Geschichte jedes einzelnen Volkes. — 2) Wir wollen ferner sehen, was die Meister in Israel damals und jetzt gegen diese Lehre einzuwenden haben. — Das Bild von der neuen Geburt war gewiß bei den Juden für die Bekehrung der Heiden im Gebrauch; da aber diese eine Geburt aus einem Gesetze und Fleische in das andere war, so fragt Nicodemus v. 4 nur, wie ein Mensch, der so lange Fleisch gewesen, noch könne aus dem Geist geboren werden. Ihm ähnlich wendet man jetzt ein: der Mensch ändere sich fortwährend, in Jedem kämpfe Fleisch und Geist, in dem Guten zum Siege des Geistes, in den Bösen — des Fleisches, in den Meisten ohne Entscheidung für die Dauer; nirgends fehle der Geist ganz; das Hervortreten des lange verborgen genährten Geistes erscheine nur als besondere göttliche Mittheilung, seine dann bleibende Uebermacht als Wiedergeburt. Innerlich habe der Geist immer gewirkt; sonst würde durch sein späteres Hinzukommen der Mensch ein ganz anderes Wesen. Eine solche göttliche Mittheilung, hier früher, dort später oder gar nicht führe auf eine göttliche Willkühr. Auch ein bestimmter Zeitpunkt der Umwandlung müsse sich wahrnehmen lassen; sonst werde das ganze neue Leben als bloßer Schein verdächtig; das Streben aber nach dieser Wahrnehmung beunruhige die Gewissen. Der Erlöser habe damals von einer völligen Umwandlung reden können, — von einer Umwandlung der partikularistischen Vorstellung von Gott, des Gehorsams gegen ein äußerliches Gesetz, der engherzigen Stammesliebe, der weltlichen Hoffnungen in das Gegentheil; jetzt aber entstehe die christliche Erkenntniß und Gesinnung durch Erziehung ohne solche Umwandlung. 3) Daß wir keine andere Auskunft und Belehrung hierüber zu geben wissen, als aus dem Texte. — Mit v. 8 wäre diesen Gegnern zu antworten, daß sie wohl die Werke des Geistes kennen, aber nicht ihre Quelle, wenn sie dem Jugendunterricht,

dem Einfluß der öffentlichen Meinung zunächst auf das Verhalten und allmälig auf die Gesinnung, dem Heranwachsen unter christlichen Einrichtungen Alles zuschreiben. So wirkt wohl das R. G. auf uns, aber so nehmen wir es nie völlig in uns auf. Nicht so kommt es zum Glauben, der die todte Erkenntniß zu einem lebendigen Trieb, das Gesetz zu eigener Lust und Liebe werden läßt, sondern durch die Gnade Gottes mittels der Predigt in der neuen Geburt, welche allein so völlige Umwandlung wirken kann. Die Gefühle der Billigung des Guten mögen uns ursprünglich sein, den Willen lassen sie leer und werden daher immer stumpfer. In Augenblicken mögen wir auch vor der Wiedergeburt besser sein, aber wir sind es dann wie durch eine uns fremde Macht, deren Wirkungen selbst unser eigener Wunsch nicht festhält. Diese Umbildung des Willens, diese Aufnahme des Geistes Gottes für immer ist eben die neue Geburt, die eben darum noch jetzt, wenn auch leichter doch gleich nöthig ist. Verwirren kann diese Lehre nur den Klügler; denn allerdings bleibt der Mensch ohne diese höchste Entwickelung, die aber zu seinem Wesen gehört, unvollkommen ausgebildet, und den göttlichen Willen können wir überhaupt nicht durchschauen, nicht bei den Fügungen zu Glück und Unglück oder zur Ausbildung unsrer Kräfte, und noch weniger bei der so ungleichen ursprünglichen Begabung. Von der nothwendigen Wahrnehmbarkeit eines bestimmten Zeitpunktes sagt der Erlöser nichts; der Anfang jedes neuen Lebens ist dunkel, und die den Anfang ihres neuen Lebens bestimmen wollen, verwechseln ihn mit den Vorahnungen desselben; nur den wirklichen Besitz der Gnade beweist uns das eigene Bewußtsein, das uns dann zur weitern Mittheilung derselben antreibt.

Harms, Postille. 5te Ausg. 1836. B. II. S. 38. Mit besonders festlichem Sinn muß der gläubige Christ heute an dem letzten Feste den Mittelpunkt des Christenglaubens zum Gegenstande seiner Betrachtung machen. — Text: Matth. 28, 19. — Unsere Freude an dem dreieinigen Gotte. 1) Bei der Schwachheit unseres Geistes. Die Offenbarung Gottes in der Natur bliebe unvernommen ohne den Sohn, in dessen Leben jede einzelne Eigenschaft des Vaters zur Erscheinnng kommt und ohne welchen die Heiden und Juden sie nicht verstanden; zum Sohne aber führt nicht eigene Erkenntniß, sondern nur der Geist, welcher uns von dem Sinnlichen weg auf das Unsichtbare richtet. 2) Bei der Armuth unsres Herzens. Bei der Vergänglichkeit jedes andern Gegenstandes für unsre Liebe muß diese sich auf Gott wenden; das kann sie nur, da Gott seine Liebe bewiesen hat in dem Sohne, ohne welchen wir Gott nur fürchten könnten, durch welchen wir aber volle Genüge haben an der Liebe Gottes; aber nur der Geist reißt unsere Liebe los von dem Sichtbaren und knüpft

uns durch den Sohn an den Vater. 3) Bei der Unruhe unsres Gewissens. Die Sünde, welche in immer neue Sünde führt, kann ohne den Sohn keine Vergebung hoffen; nur die Versöhnung durch den Sohn giebt uns die Ruhe wieder, welche Heiden und Juden in den Opfern vergebens suchten; aber nur der Geist lehrt im Glauben das Verdienst Jesu ergreifen und so den Frieden finden.

Schmaltz, Pr. von 1838. B. II. S. 1. Leben zu lernen (nicht sinnlich, nicht bloß genußreich), ist unsere Aufgabe auf Erden. Im Glauben das Leben. 1) Der Glaube giebt uns Licht. Irdisches erkennen wir auch ohne den Glauben; über die höchsten Fragen aber giebt nur der Glaube Licht, und das volle Licht erst der Glaube an Jesus als das Licht der Welt, mit welchem uns ein neues himmlisches Leben aufgeht. 2) Er giebt uns Kraft und Entschlossenheit, den Weg zu wählen, den das Licht als den rechten bezeichnet. Zur Wahl des falschen Weges verführt uns fortwährend ohne den Glauben das Fleisch; nur in der Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben beginnen wir ein Leben in Gott und sind unbedingt für das göttliche Leben entschieden. 3) Er giebt uns unerschütterlichen Muth. Nur durch den Glauben gewinnen wir den Muth, trotz vielfacher Leiden im höchsten Sinne des Wortes zu leben, trotz vielfacher Siege des Fleisches immer von neuem den Weg des Lebens anzutreten, trotz aller Trübsale des Erdenlebens unsern Seelenfrieden zu bewahren.

Ribbeck, Magazin. Th. I. S. 176. Daß es in unsern Tagen ungleich leichter ist, ein wahrer Christ zu sein und zu werden, als es zu den Zeiten Jesu und der Apostel war. 1) Leichter ist die Annahme der christlichen Wahrheit. Damals mußte dieselbe die eingewurzelten heidnischen und jüdischen Ueberzeugungen im Herzen jedes Einzelnen überwinden und die erste Anleitung zum Denken über religiöse Wahrheiten geben, während wir zum wahren Glauben und zum religiösen Nachdenken erzogen werden. 2) Leichter ist die christliche Gesinnung und Tugendübung. Verderbte Herzen und Sitten fand das Christenthum vor, während wir schon zu reinerer Gesinnung erzogen sind und in unsern Bestrebungen durch die höhere sittliche Stufe des Zeitalters unterstützt werden, welche sich namentlich in der allgemeinen Achtung für sittlichen Werth ausspricht. 3) Leichter ist das äußere Bekenntniß. Damals kostete dasselbe den Bekennern meistentheils Ehre, Eigenthum und Trennung der engsten Bande, während wir in diesen Beziehungen durch das Bekenntniß wohl gewinnen, aber nicht verlieren können. — Anwendung: Daher ist unsere Verpflichtung, wahre Christen zu werden, um so größer, und die Verantwortlichkeit derer, die es nicht sind, um so schwerer.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. III. S. 89. Zu v. 3. Wer

sind die Wiedergeborenen? (Wiedergeburt und kindlicher Geist lassen sich wohl neben einander stellen, und danach wäre zu antworten:) 1) Die Anspruchslosen und Demüthigen, 2) die Aufrichtigen und Redlichen, 3) die Vorurtheilslosen und Empfänglichen, 4) die im Glauben an Gott und Christum sich Hingebenden.

J. Nitzsch, Pr. 1819. S. 10. Das Geheimniß unserer geistlichen Wiedergeburt. 1) Ihre Nothwendigkeit, obgleich sie bei groben Sünden am Tage liegt und bei uns Allen wenigstens den Besten offenbar ist, bleibt doch insofern Geheimniß, daß wir nicht wissen, woher die Sünde sei und wie weit sie zuletzt führen könne. 2) Ihre Möglichkeit, so begreiflich einige Aenderung und auch wohl Besserung des Sünders ist, weiset hin auf das Geheimniß der göttlichen Gnade und unsers tiefsten Innern. 3) Ihre Wirklichkeit, wiewohl sie sich durch einzelne Aeußerungen darlegt, kann doch im Allgemeinen nicht bewiesen, sondern, wie die Sündlosigkeit Jesu, nur geglaubt werden. — Anwendung: Andere verborgene Dinge wollen wir dahin gestellt sein lassen, aber diesem geistlichen Geheimnisse um so eifriger nachforschen und nachstreben.

Schultz, Postille. 1825. S. 434. Ueber die Wiedergeburt unserer Seele. 1) Wie nothwendig es sei, daß der Mensch von neuem geboren werde. 2) Wie es sich zeige, ob ein Mensch die Wiedergeburt der Seele erfahren habe. 3) Wie die Wiedergeburt in dem Menschen bewirkt werde. 4) Welches die Früchte der Wiedergeburt seien.

Rambach, Entwürfe. 10te Samml. 1828. S. 249. Wozu soll uns der Gedanke an die natürliche Sündhaftigkeit unsres Herzens dienen? 1) Keinesweges a) zur Anklage des heiligen Urhebers unsrer Natur, b) zur Entschuldigung unsrer Sünden, c) zur Muthlosigkeit und Trägheit im Werke der Besserung. 2) Wohl aber a) zur Demuth im Urtheil über uns selbst, b) zur ehrerbietigen und gläubigen Annahme der in Christo dargebotenen Hülfe, c) zum unverdrossenen und beharrlichen Eifer in der Heiligung.

Rambach, Entwürfe. 13te Samml. 1831. S. 233. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. 1) Erklärung und Beweis dieser Behauptung. a) Die Vorurtheile des sinnlich denkenden Menschen verhindern ihn, die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu erkennen. b) Sein Stolz verhindert ihn, die göttlichen Belehrungen mit unbedingtem Glauben anzunehmen. c) Seine Wünsche und Begierden verhindern ihn, den Werth des von Gott dargebotenen Unterrichts zu empfinden. 2) Folgerungen, zu welchen sie führt. a) Der Unglaube der Welt darf uns keinen Anstoß verursachen. b) Ohne göttliche Erleuchtung kommen wir nicht zur Erkenntniß. c) Für unsern Glauben ist es wichtig,

daß wir von der Herrschaft der Sinnlichkeit immer freier werden. — (Abgekürzt.)

Reinhard, 1804. Von den Bedenklichkeiten, durch welche die Schwachen bei ihrer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu beunruhigt werden. 1) Beschreibung derselben. Sie betreffen a) die Lehren, b) die Forderungen, c) die Führungen, d) die Regierung Jesu in seiner Kirche. 2) Rathschläge in Betreff derselben. a) Lasset euch dadurch nur zu keinem gänzlichen Abfall von Jesu bewegen, b) bestrebet euch, dem, was sich in seiner Gemeinschaft an eurem Gewissen rechtfertigt, von Herzen gehorsam zu werden, c) erwartet Aufschlüsse und Erfahrungen mit Gelassenheit und Geduld, d) nehmt die Erfahrungen und das Beispiel derer zu Hülfe, die schon vertrauter mit ihm sind.

Hoßbach, Pr. B. II. 1824. S. 234. Die neue Geburt, durch welche nach dem Ausspruche unsres Herrn der Mensch in das Reich Gottes treten muß. 1) Was ist sie? 2) Wie entsteht sie? 3) Wohin führt sie?

Hoßbach, Pr. B. IV. 1831. S. 181. Die Nothwendigkeit und Unerläßlichkeit der neuen Geburt für den Eintritt in das Reich Gottes. 1) Das Wesen des Reiches Gottes. 2) Wie der Mensch in seinem natürlichen Zustand sich zu demselben verhält. 3) (Hieraus ergiebt sich) daß er gar nicht anders in dasselbe eingehen kann, als durch die neue Geburt, welche der Erlöser fordert.

Hoßbach, Pr. B. IV. 1831. S. 199. Zu v. 8—15. Das Verhältniß der menschlichen Vernunft zur göttlichen Offenbarung im Christenthume. Wir werden 1) den unleugbar großen Gegensatz zwischen der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung in's Licht stellen; 2) zeigen, wie beide dennoch geeinigt werden können und müssen; 3) hieraus bestimmen, welch ein Werth und Gebrauch der Vernunft zuerkannt werden kann in göttlichen Dingen.

E. Zimmermann, Pr. B. VIII. 1830. S. 175. Wesentliche Bedingungen unserer Theilnahme an den Segnungen Christi. Wir müssen 1) mit frommer Heilsbegierde zu Jesu kommen, v. 2; 2) an Jesum Christum glauben, v. 2; vergl. Joh. 19, 39; 3) uns zu einer gänzlichen Umwandlung unseres geistigen und sittlichen Zustandes entschließen, v. 3; 4) uns weder durch befremdende Lehren, noch durch allzu schwer scheinende Forderungen des Evangeliums abschrecken lassen, v. 4. 7; 5) jenen himmlischen Sinn in uns zu bilden suchen, der uns über die Niedrigkeit des gemeinen Erdenlebens erhebt, v. 12.

Hauptsätze. Ueber die inneren christlichen Erfahrungen. Greiling. Von dem ganz eigenen Mißbrauch, den man oft von der Hauptvorstellung

Jesu in unsrem Texte macht. Teller. — Was müssen wir thun, um den Beistand des Geistes Gottes an unserm Herzen zu erfahren? Rambach. — Ueber die Schüchternheit beim Bekenntnisse des Christenthumes. Reinhard. — Warum wir es nie vergessen dürfen, daß man, ohne von neuem geboren zu werden, kein Christ sein könne. Reinhard. — Wiefern der Glaube an den Vater, Sohn und Geist in der christlichen Lehre von der Wiedergeburt wurzelt. Grüneisen (1842. S. 308.) — Die geistige Wiedergeburt der Eingang in das Reich Gottes und in tiefere Erkenntniß seines dreieinigen Wesens. F. A. Pischon I. 316. — Das Geheimnißvolle bei unserer sittlichen Besserung. Dietzsch. — Ehrfurchtsvolles Nachdenken über die Lehre der Schrift von Vater, Sohn und Geist. Reinhard bei Hacker. — Die selige Erhöhung, welche die Gläubigen von ihrem erhöhten Erlöser zu hoffen haben. Zu v. 14. 15. Göze. — Die Kraft des christlichen Bekenntnisses. (Beruht auf Wiedergeburt, Erkenntniß, Freiheit.) Marheineke, gottesdienstliches Leben ꝛc. B. I. S. 178 *). —

I nach Trinitatis.

Luc. 16, 19 — 31. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 16. Der Unglaube an Gott und Ewigkeit, sonst verabscheut oder gar gestraft, wird jetzt theils geduldet, theils zur Schau getragen. — Ueber den Unglauben an eine vergeltende Ewigkeit. 1) Begriff desselben. Wenn die Vernunft aus Gründen ein ewiges Leben und eine Vergeltung behauptet, was die Religion bestätigt und ausführt, so besteht dagegen jener Unglaube in der Verirrung unsrer Vernunft, wo wir die Fortdauer des Menschen in einer andern Welt und die jenseits des Grabes ihn erwartende Rechenschaft über sein Verhalten für unstatthaft erklären und als einen ungegründeten Wahn verwerfen. Beispiel im Text. 2) Quellen desselben. a) Die von einigen behauptete Unfähigkeit zu glauben beim besten Willen dazu muß doch immer in ihnen selbst liegen, in Selbsttäuschung, in einseitiger Klügelei des Verstandes, in der Forderung anschaulicher Gewißheit, oder sonst in einer unerklärlichen Ursache. b) Fehler des Verstandes, aus denen jener Unglaube entspringt, sind die Stumpfheit, die nicht nachdenken und begrei-

---

*) Einige freie Texte aus Schuler: Matth. 28, 19. 20; Joh. 14, 16. 17; 15, 26; 2 Cor. 13, 13; 1 Joh. 4, 13. 14. — Auf Dräseke's Nicodemus kann ich zum Schlusse nur noch hinweisen, weil sich Einzelnes aus diesem Werke nicht füglich herausheben ließ.

fen will und kann (Unverstand), und die Ueberspanntheit, welche stolz nur wissen und nicht glauben will. (Aberwitz.) c) Fehler des Herzens, aus denen jener Unglaube entspringt, sind die Eitelkeit, welche überall durch Abweichungen von den Andern (so unter den Gläubigen durch Unglauben) sich auszeichnen will; die Nachahmungssucht, welche den herrschenden Meinungen gedankenlos sich anschließt; die Lasterliebe, welche um der innern Unruhe willen jede Art von Glauben in sich tödtet. 3) Wirkungen desselben waren bei dem Reichen des Textes, daß er a) sein Leben falsch beurtheilte, es nicht als ein Bildungsmittel für den ewig fortlebenden Geist, sondern als für sich bestehend und mit dem Tode geschlossen, und daher den Genuß als höchsten Lebenszweck ansah; b) . . verkehrt anwendete, nämlich eben seiner Ansicht gemäß zum Genuß, in welchem weder Streben nach Ausbildung und Veredlung, noch Erfüllung irgend einer Pflicht ihn aufhielt; c) . . angstvoll beschloß, was zwar nicht ausdrücklich erzählt wird, aber der Erfahrung nach zu vermuthen ist; d) . . schrecklich büßte — nach der Erzählung im Texte. 4) Verwahrungsmittel gegen denselben. a) Bei gehöriger Betrachtung der menschlichen Natur nehmen wir in uns eine Anlage wahr, die hier nicht entwickelt, einen Beruf, der hier nicht erfüllt werden kann; so entsteht in uns der Glaube an Unsterblichkeit, mit dem wir uns in unsrer Beschränktheit begnügen müssen, ohne nach dem Wissen zu verlangen. b) Bekräftigt wird derselbe durch Jesu Verheißung (Joh. 10, 28. 29), lebendig wird er in uns durch Streben nach sittlicher Veredlung. Daß aber dieses ewige Leben sich an das irdische anschließe als fortführend, vergeltend, ausgleichend, das erfordert die ewige Weisheit und Gerechtigkeit. c) Daß kein Verstorbener zu uns zurückkehrt, und daß die Ewigkeit nicht in sinnlichen Bildern vor uns auftritt, ist ein unverständiger Einwurf; denn eine Kluft ist zwischen Himmel und Erde, und eben diese Hoffnung auf den Himmel soll ein Verdienst sein, was sie nach einem sinnlichen Beweise nicht mehr wäre.

Theremin, Pr. B. V. 1835. S. 171. Der reiche Mann und der arme Lazarus. 1) Daß wenig daran gelegen ist, ob man glücklich oder unglücklich lebt, wenn man nur selig stirbt. a) Gewiß giebt es — der Gerechtigkeit Gottes gemäß — eine Hölle d. h. die Qual ohne Gott zu sein. Wie der Reiche im Texte, sobald ihn der Tod in diesen Zustand versetzt hatte, seinen Reichthum — (statt sich selbst) — verfluchte, vergaß, verachtete: so werden dort alle Mächtigen und Glücklichen alle ihre Macht und all ihr Glück, aber auch die Armen und Unglücklichen all ihr irdisches Elend, in dem sie verzweifelten und untergingen, für nichts mehr achten. b) Eben so gewiß giebt es einen Himmel, d. h. einen vollkommenen Genuß der göttlichen Gnade und ihrer Güter. Wie Lazarus in diesem Zu-

stande seiner Armuth und Krankheit nicht mehr gedachte, so mögen auch alle die hohen Zeugen des Glaubens dort ihre Leiden, ihre Todesqualen, ihre Verachtung auf Erden, aber auch die auf Erden Hochgestellten und Angesehenen den vergänglichen Schimmer dieses Lebens für nichts mehr achten. c) Möchten wir nur jetzt schon so klar, wie die Todten, den Werth aller irdischen Güter beurtheilen, das Glück nicht überschätzen, das Leid nicht übermäßig fürchten; denn alle Armuth und Krankheit und Mühe der Erde ist leicht zu ertragen in der Aussicht auf Reichthum und Genesung und Frieden in der Ewigkeit, und alle irdische Lust ist nichts als Verderben, wenn sie zur ewigen Unseligkeit und zum Verluste der himmlischen Güter führt. 2) Wie man dahin gelangt, selig zu sterben. a) Selig sterben heißt nicht etwa schnell nnd schmerzlos sterben, oder doch im Kreise der Lieben, oder in einem bloßen Vorgefühle der Gnade, oder am wenigsten mit dem Bewußtsein eines reinen Lebens; denn gerade der Hochmuth und die Ueppigkeit jenes Reichen ist allgemeine Krankheit des Menschengeschlechtes: Begierde nach Genuß treibt die Jugend, nach Ehre den Mann, und nach fehlgeschlagener Hoffnung bleibt doch die Selbstgerechtigkeit vor Gott, die hochmüthige und unbußfertige, übrig, die zur Hölle führt. b) Selig sterben kann nur der, welcher lebt und stirbt wie Lazarus, d. h. welcher, vom Aeußern absehend, auf seine innere Jammergestalt blickt, von dieser, obgleich erschrocken, sein Auge nicht abwendet, dann am Stabe des Glaubens vor die Thür des Reichen d. h. Gottes kommt, welcher allein die Macht hat, Sünden zu vergeben und den Sünder zu erquicken, dessen Barmherzigkeit ihn endlich heilet und mit dem Gewande seiner Gerechtigkeit überkleidet. Am besten führen zu solcher Buße die irdischen Trübsale, indem der äußere Mangel das Bewußtsein des innern weckt; da aber Niemand immer und völlig glücklich ist, so entbehrt auch der glückliche dieser Erweckung nicht. c) Sich beklagen und verwundern über diesen Weg zur Seligkeit darf kein Christ; denn solche Nachfolge durch Leiden verlangt Christus selbst Matth. 10, 38; dasselbe lehren die Apostel Gesch. 14, 22; ja das ganze Ev. weist uns nur durch den Tod zum Leben. Daher muß unser ganzes Leben schon ein Sterben und zugleich ein seliges Leben sein, wenn wir selig sterben wollen. — Schluß: Ermahnung zur Selbstprüfung als im Angesichte des immer nahen Todes und darauf gegründete Ermunterung.

Harms, Postille. B. II. 1836. S. 54. Der breite Weg.

1) Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen, 2) allein sein Fortgang wird Gefahr, 3) sein Ende Nacht und Grauen *).

---

*) Diese kurze Disposition sollte nur eine Hinweisung auf eine durch Gewalt der Rede besonders hervorragende Predigt sein.

Hüffell, Pr. B. I. 1830. S. 209. Ernste Würdigung der menschlichen Lebensverhältnisse. 1) Zuerst springt eine kaum auszugleichende Verschiedenheit derselben hervor. 2) Aber das eigentliche Lebensglück hängt nicht nothwendig damit zusammen. 3) Ihr Unterschied hat gar keinen wesentlichen und nothwendigen Einfluß auf den eigentlichen Sinn unsres Lebens. 4) Alle Verhältnisse des Lebens, wie verschieden und drückend sie sein mögen, lösen sich auf in der schönen Zukunft, die uns erwartet.

Tschirner, Pr. B. IV. 1829. S. 167. Die Gefahren des Reichthumes. 1) Betrachtung. Diese Gefahren bestehen in der Verführung a) zur Ueppigkeit und Verweichlichung, b) zum Dünkel und Hochmuth, woraus Theilnahmlosigkeit und Härte entsteht, c) zur Gottesvergessenheit und zu glaubensloser Weltliebe. 2) Anwendung. Darum sollen wir a) zwar nicht den Reichthum verachten und von uns werfen, oder die Reichen zum Gegenstande unsres Unwillens und Tadels machen, b) aber im Genusse des Reichthums Maaß halten, in der Freude über den Reichthum nicht hochmüthig werden, in Bewahrung und Mehrung des Reichthumes vor Habsucht, Härte, Weltliebe uns hüten.

Schleiermacher, Pr. B. IV. 1835. S. 321. Ueber das Verlangen nach Kenntniß von jener Welt und nach Gemeinschaft mit derselben. 1) Daß es zu diesem Verlangen andre besser begründete Ursachen nicht giebt, als die vom Erlöser angeführte, nämlich damit die Menschen, gewarnt und belehrt durch diejenigen, die aus diesem Leben schon abgeschieden sind, desto eher Buße thäten. Denn a) der Durst nach einer über die Erde hinausreichenden Erkenntniß würde durch eine über die gewöhnlichen Erkenntnißmittel hinausgehende Belehrung durch übernatürliche Anschauung und deren Mittheilung, als immer unsicher bleibend, nicht gestillt, und ist auch an sich in Betracht des uns vorgehaltenen Zieles für das irdische Leben ein ungenügsamer (1 Joh. 3, 2). b) Der Wunsch einer engern Verbindung mit unsren Abgeschiedenen würde in seiner Erfüllung doch uns und Andern keine rechte Gewißheit geben, unser irdisches Leben gleichsam zerreißen und aus seinen Fugen lösen, ist auch an sich unstatthaft bei der nie aufgehobenen geistigen Verbindung und der verheißenen einstigen Wiedervereinigung mit ihnen. c) Der Wunsch, die ewige Herrlichkeit zu schauen zum Troste in Trübsalen, ist unchristlich; denn auch jene Herrlichkeit ist eine innere und daher schon vorhandene; nicht solche Hoffnung, sondern die Liebe zum Heiland soll uns an ihn binden. 2) Daß wir uns auch in Absicht auf die einzige vom Erlöser erwähnte Ursache bei dem beruhigen können, was er dem Abraham in den Mund legt. Denn so natürlich auch dieser Wunsch scheint, so ist er doch nach dem Texte ver-

werflich. a) Den Juden, welche das Gesetz noch nicht einmal erfüllten, und den Christen, welche noch nicht einmal zum Glauben an das Ev. gekommen sind, würden höhere Mittheilungen tieferer Geheimnisse eher schädlich als nützlich werden. b) Den gläubigen Christen, welche den in der Gemeinschaft waltenden Geist Christi besitzen, wäre die Belehrung jedes Andern, der als Geist zurückkehren wollte, etwas wenigstens Ueberflüssiges.

(Uhle), evangelische Hauspostille. B. III. 1831. S. 253. Einige Blicke über das Grab hinaus ins stille Todtenreich. 1) Gleich nach erfolgtem Tode dieses Leibes nimmt eine andere Welt die von dem Leibe getrennte Seele auf. 2) Es findet in dieser andern Welt eine Erinnerung an das vorige irdische Leben Statt. 3) Es tritt in jener Welt der Mensch in eine ganz andere Ordnung ein. 4) Es hängt der Abgeschiedenen Zustand dort von dem Verhalten ab, das sie hier in der sichtbaren Welt und während ihres irdischen Lebens bewiesen.

Rambach, Entwürfe. 11te Samml. 1829. S. 257. Wie wir als Christen das Glück der Gottlosen in dieser Welt anzusehen haben. 1) Es darf in uns in keiner Hinsicht Anstoß und Unzufriedenheit erwecken. a) Es ist, unbefangen betrachtet, bei weitem nicht so groß, als es scheint; b) es nimmt oft schon hier ein trauriges Ende; c) es wechselt bei dem Uebergange in die Ewigkeit mit einem unausbleiblichen und grenzenlosen Elende. 2) Wir sollen vielmehr eine weise und heilige Fügung Gottes darin erkennen. a) Gott offenbart dadurch seine Langmuth; b) warnt uns dadurch nachdrücklich vor den falschen Vorstellungen, die wir uns häufig von dem Zwecke unsers Erdenlebens und dem Werthe seiner Güter machen, c) bietet uns dadurch eine dringende Erweckung zum Glauben an die künftige Welt dar.

Lisco, die Parabeln Jesu. 1834. S. 297. Vom Unglauben. 1) Die Aeußerungen des Unglaubens in diesem Leben sind a) unersättliche Genußsucht, b) unbarmherzige Lieblosigkeit. 2) Das Schicksal des Unglaubens in jenem Leben ist a) schreckliche Enttäuschung (über den Werth irdischer Güter, die gehoffte Seligkeit, das Verhältniß zu Gott); b) Fortdauer der sündlichen Herzensbeschaffenheit, — (Ansprüche und Neigungen v. 24), c) die Selbstverdammung des bösen Gewissens v. 25 — 31. — (Abgekürzt.).

Reinhard, 1804. Von der traurigen Fühllosigkeit, die ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit hervorzubringen pflegt. 1) Beschreibung dieser Fühllosigkeit und Nachweisung ihrer Entstehung. Sie ist eine Gleichgültigkeit a) gegen die wichtigsten Wahrheiten, b) gegen die heiligsten Pflichten, c) gegen die seligsten Hoff-

nungen. 2) Regeln für unser Verhalten gemäß dieser Erfahrung. Diese muß a) den Glücklichen zur Warnung, b) den Unglücklichen zum Troste, c) uns allen zur Zufriedenheit mit den Führungen Gottes und d) zu einer ernsthaften Hinweisung auf unsere höheren und übersinnlichen Angelegenheiten gereichen.

Ruperti, Pr. 1837. B. II. S. 35. Wie furchtbar ein Leben ist, welches der Hauptsache nach aus lauter sinnlichen Genüssen besteht. Es ist furchtbar, weil es 1) den Geist verflüchtigt, 2) den Willen kraftlos macht, 3) das Herz abstumpft, 4) den Wandel verkehrt, 5) den Zugang zum Himmel verschließt.

Sickel, Pr. S. 145. Die Früchte des irdischen Sinnes. 1) Ein Leben ohne Freude, 2) ein Wirken ohne Segen, 3) ein Sterben ohne Trost.

Klemm, Stimmen aus dem Gotteshause. 1842. B. II. S. 33. Wie erscheint uns des Lebens Glück und Noth am Grabe? 1) Als vorübergehende, 2) als von unsrem sittlichen Werthe unabhängige, 3) als auf unser Leben einflußreiche, 4) als für die Ewigkeit noch entscheidende Zustände.

Krehl, Leben im Geiste Christi. 1844. S. 145. Von dem Glauben an die Vergeltung Gottes in der Ewigkeit. 1) Der Inhalt, 2) der Grund, 3) die Wichtigkeit dieses Glaubens.

Hauptsätze. Denkest du, o Mensch, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest? Rambach. — Wie wichtig es für den Gebrauch unsres Lebens sei, oft an den Tod zu denken. Rambach. — Die Christenregel: Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben. Sachse. — Wie die Hoffnung des künftigen Lebens beschaffen sein müsse, wenn sie ächt christlich sein soll. Reinhard. — Von den Mitteln, durch welche wir die Hoffnung eines bessern Lebens in uns erhalten und stärken sollen. Reinhard. — Von der Selbstbetäubung. Reinhard. — Die Mischung Armer und Reicher in dem gegenwärtigen Leben als die Einrichtung einer weisen und gütigen Weltregierung. Hacker. — Im Lichte der Ewigkeit erhellen sich die dunkeln Räthsel der Erde. Schmaltz. — Von der Kluft zwischen Bösen und Guten. Schuderoff. — Ueber richtige Schätzung und Benutzung der irdischen Güter. Demme. — Daß unsere Seele im ewigen Leben ihr Bewußtsein und ihre Erinnerung behalte. K. W. Schultz. (2te Aufl. 1843. B. I. S. 458.) — Daß der Tod das Schicksal irdisch gesinnter Menschen ändere, aber nicht ihre Gesinnung. F. A. Wolf. — Warum und wiefern die Reichen übler daran sind als die Armen. Züll. Mag. III. 138. — Vier Worte des N. T., welche das heutige Ev. uns zuruft und bekräftigt. (Luc. 18, 24; 1 Joh. 2, 17; Jac. 1, 12; 2 Tim. 3, 15.) Florey. —

Daß Reichthum und Armuth an sich weder der künftigen Seligkeit fähig machen, noch davon ausschließen. Siegel. — Ueber die sittlichen Gefahren der Armuth. Siegel. — Es ist kein Glück, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Röhr. — Ueber die Gleichheit aller Menschen bei aller Ungleichheit ihrer äußeren Schicksale. Wankel. — Die Gefahr, im Genusse irdischen Reichthums arm für den Himmel zu werden. Schmaltz. —

II nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24. Das große Abendmahl.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1842. B. II. S. 1. — Das Gleichniß erinnert stark an das ähnliche bei Matth. 22, schildert ebenfalls das Christenthum als eine Anstalt zu Freude und Genuß, das Widerstreben der Geladenen und ihre Entschuldigungen. Bei diesen allein verweilen wir. — Die Entschuldigungen derer, welche dem Rufe Christi nicht folgen. 1) Sie sind grundlos. Die im Ev. angeführten, obgleich alt und verbraucht, kehren immer wieder. Entweder soll die Pflicht alle Zeit in Anspruch nehmen, oder die Forderungen des Lebens und seiner Bedürfnisse, oder die Leitung des Hauses und der Familie, oder der Dienst im Hause und im Geschäfte, oder die eigene Bildung, so daß zur Feier der heiligen Zeiten, zu stillen Betrachtungen und Selbstprüfungen die Zeit fehle. Allein wiewohl Stellung, Amt, Pflicht und Leben jetzt erhöhte Ansprüche machen, so bleibt es doch die höchste Bestimmung und Pflicht des Menschen, zuerst zu trachten nach dem Reich Gottes; alles Andere kann nur insoweit Pflicht sein, als Zeit dazu da ist. Zudem sehen wir diejenigen, welche sich so entschuldigen, Zeit genug auf ihre Vergnügungen, auf die Pflege ihrer Gesundheit verwenden; es liegt also nicht an der Zeit, sondern am Willen. 2) Sie sind entehrend. Bei aller Verschiedenheit der Begriffe von Ehre kann die wahre Ehre nur auf dem wahren Menschen- und Christenwerthe beruhen und ist daher unabhängig von weltlichem Stand, Wissen und Wirken; zu wahren Menschen und Christen macht uns weder die Gestalt, noch der Name, sondern Geist und Herz in ihrer Veredlung, thätiges Christenthum. Entehrend ist also für den Menschen (das Ebenbild Gottes) die Gleichgültigkeit gegen das Höhere und die alleinige Richtung auf das Irdische, noch mehr entehrend für den Christen, für den so alle Aufschlüsse und alle Einladungen des Erlösers verloren gehen. 1 Joh. 2, 15; Matth. 6, 33; 16, 26. 3) Sie sind nutzlos. Gelten sie auch

vor der Welt, die nach dem Schein urtheilt und eine unermüdete Thätigkeit als Entschuldigungsgrund anerkennt: schon vor dem, der den himmlischen Beruf für sein und aller Menschen Höchstes erachtet, sind sie nichtig; sie sind es noch mehr vor dem Heiligen und Allwissenden, der die Sehnsucht nach dem Höhern uns angeschaffen, nur durch eigene Schuld vertilgbar, der die Kraft verliehen, im irdischen Berufe dem himmlischen zu leben, der den Führer gesandt hat, uns die Bahn zu eröffnen. Er erkennt den wahren Grund unserer Weigerung. 4) Sie sind verderblich. Außer dem freiwilligen Ausschluß von den Segnungen des Ev. haben diese Entschuldigungen auch das zur Folge, daß sie, Anfangs von dem eigenen Gewissen für nichtig erklärt, von demselben immer mehr für gültig gehalten werden. Solcher Selbstbetrug führt denn zu immer größerer Gottesentfremdung und Verweltlichung, welche das Höhere kaum noch in dunkeler Erinnerung hat, äußere Pflichttreue für das Wichtigste hält, die Religion belächelt. Zu spät in schlimmen Tagen oder in der Todesstunde erkennen solche Verblendete ihren Irrthum und ernten, was sie gesäet haben. — Schluß wiederholend.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1842. B. II. S. 17. Der Text selbst, andere Stellen der H. S. (z. B. Matth. 11, 5), die Armuth des Erlösers und seiner Jünger, der ganze Inhalt des Ev. führen darauf, es sei das Christenthum die Religion der Armen. 1) Es erhebt über leibliche Armuth und Noth, welche im Menschenleben überall in der mannigfaltigsten Art sich zeigen. a) Während seiner irdischen Laufbahn wirkte derselben der Erlöser unmittelbar abhelfend entgegen, jetzt dadurch, daß er b) ihre Quellen verschließt. Das Leben des Geistes steht im engsten Zusammenhange mit dem äußern Leben, Matth. 6, 33, und durch die Herrschaft des Geistes Christi auf Erden würden auch die leiblichen Uebel zum großen Theile verschwinden, durch Thätigkeit und Pflichttreue die Armuth, durch Reinheit des Wandels das Siechthum des Leibes. Wo aber nicht, so vermag c) das Christenthum über alle irdische Noth zu erheben in Genügsamkeit, Gottergebenheit, Seelenheiterkeit, Tob. 4, 22; 2 Cor. 1, 5; 2 Cor. 12, 9; Phil. 4, 11. 2) Es macht die geistig Kranken gesund. Die Quelle der meisten Seelenkrankheiten ist die Sünde. Wie aber der leiblich Kranke sich selbst nicht heilen kann, so bedarf der geistig Kranke des himmlischen Arztes, der in ihm das Bewußtsein des sittlichen Verderbens weckt, die schlummernde Kraft durch seine Kraft wieder belebt zu einem erneuerten Leben, dem Reuigen die göttliche Gnade verkündigt und darbringt, und so Beruhigung und Trost (doch) nicht unthätiges Ruhen in der Sünde) darbietet. 3) Es macht die Blinden sehend. Schlimmer als leibliche Blindheit war die geistige Blindheit der Menschen. Der Erlöser aber eröffnete ihnen den Blick in die übersinnliche Welt, zu erkennen Gott, sich selbst

und ihre Bestimmung. Zwar ist uns nicht ein vollkommenes Wissen zu Theil geworden, aber wo das Wissen endet, fängt der Glaube an, welcher jeden Empfänglichen gleich den Jüngern Jesu erleuchtet und stärkt. 4) Es öffnet den Heimathlosen eine ewige Heimath. v. 23. Wie die Zuletztgeladenen der irdischen Heimath entbehrten, so sind wir Alle ja Fremdlinge auf Erden, und nur durch das Christenthum getrösten wir uns einer ewigen Heimath, jener bleibenden Stätte, nach welcher das Ev. die Sehnsucht weckt, indem es uns alle irdische Beschränkung offenbart und uns jenen Zustand der Freiheit, des Lichtes, der Erlösung, des Wiedersehens verheißt. Diese Verheißung läßt uns, dem Schiffer gleich, in den Stürmen des Meeres, geduldig und muthig ausharren bis an's Ende. —

Schleiermacher, Pr. B. III. 1835. S. 92. Dieß von dem Erlöser öfter vorgetragene Gleichniß erregt eine Fülle trauriger Betrachtungen. Wir hier Versammelte haben gewiß die Einladung im Ganzen angenommen, und sind daher wiederum auch die Einladenden. Darum laßt uns über beides nachdenken, über die Ablehnung der göttlichen Einladung und über die Fehler der Einladenden. 1) Jene Einladung ist zunächst die allgemeine Aufforderung an Alle, von dem nichtigen ab sich zum ewigen zu wenden, um in ein höheres Leben einzugehen — theils allgemein und in dieser Weise schon vorchristlich, theils speciell christlich und dadurch erst recht gültig, in welcher Stufenfolge sie auch an die Jugend gerichtet wird. Nicht für immer abgewiesen wird sie, aber Aufschub wird verlangt von Vielen aus Trägheit und aus Liebe zu ihrem bisherigen Treiben, welches doch weit zurücksteht gegen das höhere, jede echt menschliche Thätigkeit in sich auch aufnehmende Leben, Röm. 6, 22. Die Schuld davon trägt unser Fehler bei der Einladung, daß wir nämlich vielmehr abschrecken durch Ankündigung des durchzumachenden Kampfes und Vernichtungsgefühles statt einzuladen durch Darstellung des seligen Lebens. Ganz anders der Erlöser, als Arzt, als Hirt. Dennoch sollen auch wir den Unterschied des göttlichen und irdischen Lebens nicht herabsetzen, was gar keine Einladung wäre, nur aber immer mehr die Seligkeit, besonders an uns selbst, darstellen und dadurch erwecken und stärken, die Kämpfe, denen doch keiner entgeht, zu bestehen. 2) Jene Einladung zielt aber, genauer betrachtet, auf ein Mahl von unerschöpflicher Fülle und Mannichfaltigkeit. Unsere Speise dabei ist (Joh. 4, 32. 34) die Vollbringung des göttlichen Willens; ihre Fülle weist auf den Reichthum der Seligkeit Gottes hin. Darum sollen wir zu jedem Werke Gottes einladen als zu einem Genuß; denn im Reiche Gottes ist beides, Thätigkeit und Genuß, dasselbe und keines ohne das andere. Einer solchen Einladung Folge ist das bisherige Wachsen des Reiches Gottes unter allen Kämpfen mit der

Welt (außen und innen); dieses wiederum ist eine Bürgschaft der Zukunft, wie denn schon in der Gegenwart bereitwillig die vereinte Kraft der Gemeinde fördernd und schützend für das große Werk thätig ist. Dennoch treffen wir auf der andern Seite bei unsrer Einladung auf Entschuldigungen, zumeist weil wir den Hauptfehler machen, zwischen geistlichem Beruf und weltlichem zu unterscheiden; denn dadurch begünstigen wir die Berufung auf die Verwendung aller Kräfte im Beruf. Vielmehr ist eben der Beruf der feste Platz beim großen Mahle, wenn wir nur im Beruf (Eph. 6, 5) Alles thun als für Gott und nicht für Menschen; so wird jede Arbeit den Muth erst recht heben, die Kraft stärken, so daß auch für Fernerliegendes außer dem Beruf ein Ueberschuß bleibt. 3) Endlich geht die Einladung auf den Besuch des Gottesdienstes, nach Ps. 84, 11 und andern Stellen, doch nicht als Einladung zu dem Redenden, als ob er nur die Hörenden erbaute, sondern zu gegenseitiger Erbauung und Einkehr in sich selbst. Oft angenommen, wird diese Einladung doch auch abgelehnt a) wegen der drückenden Sorge und Arbeit, die alle Kraft aufreibt; gegen solche Ungleichheit der äußern Lage müssen wir daher anstreben; b) aus Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit, als ob man zu bequemer Zeit nach besonderem Bedürfniß sich besser allein Erbauung suchen könne; darum wollen wir gegen solche weniger die Person des Redenden, der sie sich wohl gleich stellen mögen, als die Sache, nämlich die Wirkung der Gemeinschaft in der Betrachtung und im Gebet hervorheben, denn der Gemeinschaft der Frommen können sie gewiß nicht entrathen; c) wegen der herrschenden Verschiedenheit in der Auffassung des Ev., welche die Erbauung hier oder da unmöglich machen soll; darum möge unsere Einladung selbst nicht nach einer Parthei klingen; der Biene gleich müssen wir selbst überall die eine geistige Lebenskraft herausfinden, dann werden wir den Parteigeist besiegen. — Schluß: So laßt uns dem Erlöser gleich fort und fort einladen, sei auch die Frucht verborgen, die günstige Zeit dazu recht benutzend (Cholera in Berlin 1831), besonders durch das Vorbild unsrer eigenen Ruhe und Freudigkeit in dieser Zeit. (Eph. 5, 16. 19. 20.)

Couard, Pr. 1840. B. III. S. 160. Das große Abendmahl des Herrn. 1) Das Abendmahl selbst, 2) die widerspenstigen Gäste, 3) die gehorsamen Gäste.

Arndt, Gleichnißreden. 1842. B. I. S. 124. Der irdische Sinn. 1) Sein Wesen. 2) Seine Stellung zum Reiche Gottes. 3) Seine Verblendung. 4) Seine Strafe.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 151. Menschen, verachtet die Stimme der Wahrheit nicht. 1) Wo hören wir

sie denn? 2) Wenn kann man sagen, daß wir sie verachten? 3) Liegt denn so viel daran, daß wir sie nicht verachten?

Theremin, Pr. B. IV. 1838. S. 151. Aus v. 17. Was dem Menschen bereit sei. 1) Eine gnädige oder strenge Führung des gegenwärtigen Lebens. 2) Entweder die Herrschaft der Gnade, oder die Knechtschaft der Sünde. 3) Entweder die Seligkeit oder die Verdammniß.

Reinhard. 1798. Von der Gewohnheit, die Vernachlässigung wichtiger Pflichten durch den Mangel an Zeit zu entschuldigen. 1) Dieser Mangel an Zeit ist a) zuweilen ganz erdichtet, b) zuweilen eine Folge unserer Trägheit, c) zuweilen eine Wirkung unserer Ungeschicklichkeit, d) zuweilen entspringt er aus einer Zerstreuung, die wir hätten vermeiden sollen. 2) Wie man diesen Umstand benutzt, die Vernachl. ꝛc. Um uns verhaßte Pflichten a) entweder gar nicht, b) oder nur obenhin, c) oder nur selten zu erfüllen. 3) Wie man dieser Gewohnheit entgegenarbeiten soll. a) Wenn man die Ursachen aus dem Wege räumt, die uns unsre Zeit rauben; b) wenn man die Zeit selbst immer mehr schätzen und eintheilen lernt; c) wenn man nie vergißt, daß sie uns unaufhaltsam einem Tage der Rechenschaft und Vergeltung entgegenführt.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. 1841. B. III. S. 108. Das Gleichniß vom großen Abendmahle — ein Bild unserer Zeit. 1) Des Herrn freundlicher Ruf: Es ist Alles bereit. 2) Das Widerstreben der Geladenen: Ich bitte dich, entschuldige mich! 3) Die Bereitwilligkeit der Bedürftigen. 4) Des Dieners eifrige Geschäftigkeit: Es ist noch Raum da.

Reinhard bei Hacker. Wie soll man die Sorge für die Angelegenheiten dieses Lebens mit der Sorge für die Seligkeiten des künftigen verbinden? 1) Was diese Frage eigentlich bedeutet. Die erste Sorge betrifft Beruf, Eigenthum, Ehre, Vergnügen; die zweite die Befähigung für den Himmel durch Weisheit, Tugend, Frömmigkeit; bei der Verbindung beider muß die erste zurückstehen; die Frage bedeutet daher: Wie hat man es anzufangen mit der ersten Sorge, daß sie uns in der zweiten nicht behindere? Nach Einigen unmöglich, 2) ist es in Wahrheit möglich. Denn das Christenthum erlaubt, ja gebietet, die Angelegenheiten dieses Lebens nach den Umständen, in denen wir uns befinden, zu besorgen. Aber es lehrt auch unsre wahre Glückseligkeit erst jenseits erwarten und fordert auf ihr nachzustreben. Beides ist also vereinbar. 3) Es geschieht, wenn wir a) einem an sich erlaubten Beruf treu, gehorsam gegen Gott, wohlwollend gegen die Brüder nachgehen, b) unser Vermögen nur durch rechtmäßige Mittel vermehren und zur Beförderung guter Absichten gebrauchen, c) nach dem Beifall Anderer nur durch wahre Ver-

dienste trachten, d) den Genuß der Freuden hier mit der Sorge für die Seligkeit dort verbinden. (cf. Schleiermacher, 3, 376 Erntefest.)

Röhr, Pr. über die Ev. B. III. 1826. S. 227. Daß die Menschen so selten auf den Ruf zum Guten hören! 1) [(Was sie davon abhalte.)] a) Die stürmische Gewalt ihrer sinnlichen Triebe, Begierden und Lüste. b) Die trügerische Einbildung, durch Bösesthun ihr Bestes sicherer zu befördern, als durch Rechtthun. c) Die allerdings großen Schwierigkeiten, mit welcher die Ausrottung tief eingewurzelter Fehler und Gebrechen in dem Menschen verbunden ist. 2) [(Was demgemäß von dieser Ungeneigtheit zu urtheilen sei.)] a) Nichts kann den Menschen tiefer entehren und herabwürdigen. b) Nichts kann und muß ihn so sicher verderben, als sie.

Ammon, Pr. aus d. J. 1815. S. 223. Wie wir die Erfahrung zu beurtheilen haben, daß das Christenthum von seiner Entstehung an Religion des Volkes war. 1) Zuerst wollen wir diese Erfahrung bestätigen. a) Die Angesehenen wiesen es mit Kälte von sich; b) die Weltleute zogen ihm die Geschäfte ihres Berufes vor; c) die Freunde des Vergnügens wichen ihm mit entschiedenem Widerwillen aus; d) während die bedrängte, aber unverdorbene Menge fast allein seinen Ruf mit Freuden vernahm. 2) Lehren soll uns diese Erfahrung, a) daß wir uns vor der Versuchung hüten müssen, im Stolze auf unsere höhere Bildung das Christenthum zu verachten; b) daß uns nichts von der heiligen Pflicht entbinden kann, seinem himmlischen Rufe zu folgen; c) daß wir uns hüten müssen, nicht von dem Volke an christlicher Weisheit und Frömmigkeit des Lebens übertroffen zu werden; d) daß wir alle wieder im Tode zu dem Volke zurückkehren müssen, ehe wir zu neuen Würden im Reiche Gottes befördert werden.

Ruperti in Hörner's Repertorium. Die Gleichnißrede belehrt uns „über das, was noch jetzt am gewöhnlichsten die Stimme der Religion unkräftig macht." Sie erinnert uns 1) an die Sorglosigkeit, die sich um die Religion nicht bekümmert; 2) an die Vielgeschäftigkeit, die für die Religion keine Zeit hat; 3) an den Dünkel, der sich an der Religion ärgert; 4) an den Schmutz des Herzens, der die Religion nicht bei sich durchdringen läßt.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 112. Was die Schuld so groß macht, welche die Heilsverächter im Schooß der Christenheit auf sich laden. Betrachtet 1) das Ueberschwengliche des Heils, das sie verwerfen, v. 16; 2) die Herablassung der göttlichen Gnade, die sie verachten, v. 16. 21; 3) das Dringliche des Rufes, der an sie ergeht, v.

17. 23; 4) das Verwerfliche der Hindernisse, mit denen sie sich entschuldigen, v. 18—21.

Hauptsätze. Daß Entschuldigung schlimmer, als die Schuld selbst sei. Tischer. — Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Rambach. — Betrachtungen über die Zerstreuung. Reinhard. — Warnung vor [den] Ausflüchten bei Verletzung unserer Pflichten. Vogel. — Daß jede kirchliche Feierstunde ein groß Abendmal des Herrn ist. (v. 16. 17.) Dräseke. — Vom irdischen Sinne. Siegel.

III nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10. Vom verlorenen Schaaf und Groschen.

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 88. Wie ohne Christus keine Sündenvergebung von Seiten des gerechten, des allwissenden Gottes, eben so wenig aber ein Wiedergutmachen der Sünde von Seiten des Menschen denkbar ist, so haben wir in Christo (Jes. 53; Joh. 3, 16) die Vergebung der Sünden durch die Gnade Gottes. — Text. — Von der göttlichen Gnade gegen den Sünder. 1) Worin sie besteht. a) Darin, daß Gott nie mit feindseliger Stimmung auf den Sünder herabsieht. Wie Jesus die Zöllner wohl als Sünder erkannte, aber doch sich ihrer annahm, so erkennt zwar auch Gott die Sünde und straft sie, aber ohne Haß gegen den Sünder, ohne Leidenschaft, aus Weisheit und Liebe, während wir Menschen oft mehr den Sünder als die Sünde hassen gleich den Pharisäern. b) Er sucht mit unausgesetzter Sorgfalt und Liebe dem Sünder nachzugehen, ihn zu finden und zu retten. Während wir Menschen den Sünder mit vermeintlichem Rechte seinem verdienten Schicksale und seiner Sünde überlassen, geht Gott ihm nach mit unermüdlicher Geduld (v. 4. 8), aus gänzlich unverdienter Gnade (Ps. 8, 5). Erweisungen dieser Gnade sind die Hindernisse, die uns von der Sünde abhalten, die Reue nach der Sünde, Warnungen und Strafen von außen, die innere Angst, die uns zum Bekenntnisse treibt. c) Die Gnade freut sich zugleich über den Wiedergefundenen. Die Bilder im Texte schildern recht eigentlich das Vaterherz Gottes, welches uns so hochgestellt hat und so gewiß begnadigt, daß selbst die Himmel sich über unsere Besserung freuen. Ja gewiß d) die Gnade vergiebt. Zwar wendet der Menschenverstand dagegen ein, das Geschehene bleibe geschehen, die äußern und innern Folgen der Sünde seien unvertilgbar, das ganze Menschengeschlecht zur Verdammniß erschaffen; allein mit der Able-

gung unsrer sinnlichen Natur werden auch die natürlichen Folgen der Sünde aufgehoben, mit dem Bewußtsein göttlicher Vergebung verwandelt sich die Reue in neue Zuversicht, zumal bei wirklichem Anfange eines neuen Lebens. Luc. 15, 20 — 24. 2) Welche Aufforderungen darin liegen. a) Zu heißem, innigem, kindlich frommem Danke gegen Gott für solche Liebe und deren Enthüllung. Wenn wir täglich von neuem sündigen, wenn jede Lebensstufe neue Versündigungen mit sich bringt, wie auch der Verstockteste fühlen muß: wie sollten wir nicht danken, daß wir in der Gnade Gottes immer neuen Trost finden! b) Zu Vertrauen auf Gottes Gnade. Wenn die Mehrzahl der Menschen — ein Zeichen ihrer Zerrüttung — gegen ihr Seelenheil gleichgültig ist, wenn Manche in sträflichem Mißtrauen gegen die so deutlich ausgesprochene, so liebevolle Erbarmung an Gottes Gnade verzweifeln und sich darum immer mehr von der wahren Lebensrichtung entfernen: so soll in uns vielmehr die Gnade Gottes volles Vertrauen wecken, c) doch so, daß wir auch unsrerseits der göttlichen Erbarmung in Gesinnungen und Thaten würdig zu werden suchen. Denn Bedingung der Gnade ist Buße (v. 7; Hebr. 10, 26 f.), das heißt nicht leeres Herr, Herr sagen, oder strenges Halten am Kirchenglauben, oder frömmelndes Klagen und Richten, oder sinnliches Spielen mit Gebräuchen, sondern Bekenntniß der Sünde, Vorsatz der Besserung, wirkliche Umkehr nach Luc. 15, 18. 20. Daß solche Besserung möglich ist, beweisen zahlreiche Vorbilder.

Rambach, Entwürfe. 19te Samml. 1837. S. 249. Das große Gewicht der Wahrheit: Jede Menschenseele ist theuer geachtet vor Gott. 1) In Beziehung auf uns selbst. a) Als ernste Erinnerung bei den Gefahren, die unserm Heile drohen. Das von Natur überwiegende Streben nach körperlichem Wohlbefinden, zu dem oft nur die Mittel verhelfen, welche der Seele schaden, ist der Grund des sittlichen Verderbens; so bei den Zöllnern, die nur Jesus noch retten konnte, so bei Allen, die zu Knechten der Sünde werden. Eine Stärkung für solche Versuchung ist jene Wahrheit; denn es wäre Undank, Gottes Gnade zu verachten, die höchsten Schätze gegen kurzes Vergnügen zu verlieren, anstatt vielmehr allem irdischen Glück um des höhern willen zu entsagen. b) Als kräftige Ermuthigung bei dem niederschlagenden Gefühl unserer sittlichen Verderbnisse und Verschuldungen. Eine solche war für die schuldbewußten und verachteten Zöllner der Zutritt zu Jesu und sein Ausspruch. Das niederdrückendste Bewußtsein ist das der Schuld; es würde zur Verzweiflung werden durch den Gedanken, Gott habe uns aufgegeben. Seine Gnade allein, nur nicht von der Trägheit gemißbraucht, ermuthigt zu fortgesetztem Kampf und läßt den Schmerz, der nicht ausbleiben kann und soll, nie zur Verzweiflung und zum Zweifel werden, als ob unser Streben vergeblich

wäre. c) Als willkommener Trost bei dunkeln und harten Schicksalen, welche Gott über uns verhängt. Bei Vereitlung aller unserer Wünsche, scheinbaren Widersprüchen in der Weltregierung, überschweren Versuchungen ist jener Gedanke der einzige Trost, die einzige Stütze des Glaubens und in der Tugend. Er lehrt, in aller Trübsal habe uns Gott nicht verlassen, alle Noth sei nicht Fallstrick zum Bösen (Jac. 1, 13) sondern heilsame Züchtigung und Prüfung (5 Mos. 13, 3), Schule der Demuth, des Gehorsams, der Selbstverleugnung, kein Kampf sei für den Gläubigen zu schwer. 2) In Hinsicht auf unsere Mitmenschen. a) Als nachdrückliche Abmahnung von stolzer und liebloser Verachtung des Nächsten. Auch die Zöllner verdienten eine gewisse Achtung, zwar weniger als ein streng tugendhafter Mensch, aber mehr als die stolzen Pharisäer, die ihre eigenen Fehler übersahen und in Gott nicht den Vater der Barmherzigkeit erkannten. Denn der Gedanke an die allgemeine Gnade Gottes sichert vor Stolz und Lieblosigkeit auch gegen den Niedrigsten, Aermsten, Ungebildetsten, Tiefgesunkenen. b) Als mächtige Warnung, Keinen zu ärgern und zu verführen. Das hieße gerade das Gegentheil von dem thun, was Gott thut und will. Schon ein Aergerniß in Betreff einer äußerlichen Sache rügt Pauls scharf Röm. 14, 15. 20; wieviel schlimmer wäre Verführung zu wirklichem Bösen und zu Ungehorsam gegen den deutlich erkannten Willen Gottes! Bedächten doch das die Mächtigen bei ihrer größern Freiheit, die Zügellosen im Umgang mit der Unschuld, die Lehrer und Eltern als die Vorbilder der Kleinen! Matth. 18, 10. c) Als stärkende Ermunterung, jedem unsrer Brüder, auch dem Verirrten, Gehülfen des Heiles zu werden. Solche heilige Sünderliebe zur Ehre des barmherzigen Gottes zeigt der Erlöser, als dessen Nachfolger auch wir sie beweisen sollten gegen Irrende und Unwissend, Verführte und Verführbare, durch Rath, Belehrung, Trost, Ermunterung, nach dem Willen Gottes, zu unsrer Freude und Seligkeit. Jac. 5, 20.

Lisco, Pr. über die Gleichnisse. 1828. S. 1. Die große Liebe des Heilandes zu den Sündern. Sie leuchtet uns ein, wenn wir sehen 1) auf den höchst elenden Zustand des Sünders, den der Herr zu retten bemüht ist. Das Wesen der Sünde ist nach dem Textbilde Trennung von Gott; der Sünder folgt nicht mehr dem Worte Gottes, sondern seinem eigenen Triebe; die Folge solcher Trennung ist Mangel und Noth, — innere Unruhe und Verdammniß. Dennoch läßt sich Christus herab, den der Hülfe Unwürdigen zu suchen und zu beseligen. 2) . . auf die Würde Jesu und auf das, was er zur Rettung des Sünders anwendet. v. 6. Er, der wahrhaftige Sohn Gottes, nimmt selbst Knechtsgestalt an und stirbt für uns; Alles, was wir in unserm Leben erfahren, das ist nur sein Suchen jedes Einzelnen unter uns. 3) . . auf die Milde, mit

welcher er den Wiedergefundenen behandelt, v. 5, mit welcher er den endlich in sich gehenden und zerknirschten nicht durch Vorwürfe niederschlägt, sondern tröstet, stärkt, durch günstige Verhältnisse zum Guten leitet. 4) .. auf seine Freude über die bußfertigen Sünder, v. 6 u. 9, obgleich er ihrer nicht bedarf. Solche Freude Gottes und der Seligen sollte uns ein Sporn sein zu eigener Bekehrung und ein Vorbild, der Gebesserten nicht zu spotten.

Heydenreich in Hörners Repertorium. Daß auch die sündige Menschheit und jeder sündige Mensch eine bedeutende Stellung im [höheren] Reiche Gottes behaupte. Auch du, sündige Menschheit, auch du, sündiger Bruder, 1) gehörst diesem Reiche ursprünglich und deiner Natur und Bestimmung nach an. 2) Nur du selber hast die ehrenvolle und glückliche Stellung, welche dir in diesem Reiche zugedacht war, in deinem sündhaften Zustande leichtsinnig verlassen und aufgegeben. 3) Aber verloren ist sie darum für dich doch nicht unwiderbringlich, denn dich zu ihr zurückzuführen ist der Zweck Gottes und das unablässige Geschäft des Erlösers. 4) An deine Rückkehr in diese Stellung nimmt das ganze höhere Gottesreich den freudigsten Antheil. 5) In diesem Reiche soll deine Stellung einst noch bedeutender werden, und vorbehalten sind dir in ihm noch erhabenere Stufen des Ranges und der Seligkeit jenseits, wenn du dich hier ihrer würdig gemacht hast.

Theremin, Predigten. B. VI. S. 221. Der Werth der Sündenvergebung, — 1) wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht, 2) wegen der Größe des Sündenelends, dem sie ein Ende macht, 3) wegen der Verherrlichung Gottes, die daraus hervorgeht.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. I. 1822. S. 160. Daß es für Menschen keine edlere und schönere Freude geben könne, als die Freude über die Besserung gefallener Sünder. I. Wahrheit dieses Ausspruches. Solche Freude gründet sich auf die Wahrnehmung, 1) daß ein vernünftiges Geschöpf der hohen und heiligen Bestimmung, die ihm hienieden wurde, und die es zu verfehlen im Begriff stand, wiedergegeben wird; 2) daß ein gebesserter Sünder den schwersten aller Kämpfe, der auf Erden zu kämpfen ist, mit glücklichem Erfolge bestand; 3) daß ein menschliches, uns selbst so nahe verwandtes Wesen der Gefahr des zeitlichen und ewigen Verderbens entging. II. Wichtigkeit dieser Wahrheit für unser Verhalten. Sie muß uns Antrieb werden, 1) sowohl an Anderer, 2) als an unsrer eigenen Besserung redlich zu arbeiten.

Arndt, die Gleichnisse Jesu Christi. 1842. B. I. S. 97. Wie viel dem Herrn an der Rettung unserer Seele gelegen ist. I. Daß das wahr ist. 1) Der Herr vermißt das Verlorene, 2) er sucht das Vermißte, bis daß er es findet, 3) er rettet das Gefundene, 4) er freut sich des

Geretteten. II. Wie wichtig diese Wahrheit ist. 1) Zum Troste für die Irrenden, 2) zur Ermahnung, daß wir ihm bei der Rettung unsrer Seele entgegenkommen, und daß auch wir, gleich ihm, zu Andrer Rettung mitwirken.

Reinhard. 1801. Von der Freude über die Sinnesänderung anderer Menschen. 1) Ihre Beschaffenheit. Sie ist eine Freude, a) nicht über Verbesserung einzelner Fehler, b) nicht über ehrbaren oder andächtigen Schein, c) sondern über völlige und wirkliche Sinnesänderung (Wiedergeburt). 2) Ihre Rechtmäßigkeit erhellt daraus, daß sie sich a) auf die wunderbarste, b) wohlthätigste, c) folgenreichste Veränderung bezieht. 3) Ihre Wichtigkeit. Sie ist a) ein sicheres Merkmal eigener Besserung, b) die ehrenvollste Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, c) ein Antrieb, zur Besserung Anderer mitzuwirken.

Schenkel, Pr. 1843. S. 27. Gottes erbarmende Liebe gegen den verlorenen Sünder, 1) Wie sie den Sünder aufsucht. 2) Wie sie ihn zurückführt und trägt. 3) Wie sie sich über seine Rettung freut.

Hoßbach, Pr. B. I. 2te Ausg. 1841. S. 73. Daß das Reich Gottes in seiner ganzen Herrlichkeit da ist, wo die Sünder zur Buße geführt werden. Wir sehen nach dem Texte 1) auf die göttlichen Kräfte, durch welche der Mensch zur Buße geführt wird — Liebe (Gottes, des Erlösers, des Bekehrenden), — Glaube; 2) auf die göttliche Wirkung, welche dieselbe hervorbringt, — auf Erden, — im Himmel.

Hoßbach, Pr. B. III. 1827. S. 282. Wie unchristlich und verderblich für das Reich Gottes der sogenannte heilige Hochmuth ist. 1) Woher derselbe entsteht. Aus Trennung des Untrennbaren — Glauben und Werke. 2) Wie er sich äußert. a) In trüber, finsterer und ängstlicher Lebensansicht; b) in Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit. 3) Welche Folgen er hat. a) Daß die christliche Gemeinschaft aufgelöst wird und in derselben Spaltungen entstehen; b) daß er die Bekehrung der Ungläubigen und noch nicht Wiedergeborenen hindert.

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 102. Die wunderbare und segensreiche Liebe, die Jesus in dem Suchen und Finden der Sünder offenbart. 1) Wen er suchet. Allerlei Sünder: die von der Welt verlockten (Schaaf), die von der Welt versäumten (Groschen). 2) Wie er suchet. Er suchet in jedem Einzelnen zugleich das Wohl des Ganzen; den Gefundenen zeigt sich seine Liebe als helfende Gnade v. 5. 3) Was dem Finden folgt. Buße, Freude auf Erden, Freude im Himmel.

Meinel in Hörners Repertorium. Die dringenden Gründe, mit welchen uns das heutige Ev. zur Buße auffordert. 1) Es

stellt uns den unendlichen Reichthum göttlicher Liebe und Erbarmung in Bezug auf den Sünder dar. 2) Es zeigt uns die Sünder als „Verlorene," zumal die Unbußfertigen. 3) Es stellt uns die Bekehrung als den einzigen Weg zum Heile dar.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 144. Des Sünders Umkehr, einzwar schweres, und dennoch leichtes Werk. 1) Erschwert wird es durch die Verblendung des Herzens; erleichtert durch das gleichwohl nie zu unterdrückende Gefühl unsres geistigen Elends. 2) Erschwert wird es durch unsre Lust an der Sünde; erleichtert durch des Herrn erbarmende und lockende Liebe. 3) Erschwert wird es durch unsere Ohnmacht, uns den Fesseln der Sünde zu entreißen; erleichtert durch des heiligen Geistes Kraft und Hilfe. 4) Erschwert wird es durch den Spott der Welt; erleichtert durch der Frommen und Seligen Freude.

Hauptsätze. Die Wahrheit, daß Gott dem Verirrten nachgehe, bis daß er ihn finde. Dietzsch. — Daß die Besserung eines Sünders eine Begebenheit sei, welche dem Himmel selbst Freude macht. (Sinn und Wahrheit [bildlich und eigentlich]; Wichtigkeit des Satzes.) Reinhard. — Daß die Bemühung, Andere zu bessern, unter allen unsern Beschäftigungen die würdigste sei. Reinhard. — Unsre Verpflichtungen gegen Ungebesserte. Uhlig. — Die Herrlichkeit des Heilandes in der Liebe der Sünder. Dräseke. — Der unendliche Werth, den Gott jedem Einzelnen gegeben hat. Fäsi. — Jesus nimmt die Sünder an. Pöschel. — Von der Vaterliebe Gottes gegen die Sünder. J. J. Rambach.

IV nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42. Richtet nicht!

Erdmann, Rechenschaft von unserm Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 1. Text: Parallele der Perikope in Matth. 7, 3—5. Besonders häufig wird gegen diese Vorschrift gefehlt nicht nur im gewöhnlichen Leben, sondern auch bei dem ernsteren Nachdenken, beim Gottesdienst, ja selbst bei der Erinnerung an die Heimgegangenen. Wir wollen daher 1) den Sinn dieser Worte recht überdenken. In v. 3 wird uns, da Balken und Splitter nur an Größe unterschieden sind, vorgeworfen, denselben Fehler in höherm Grade zu haben, den wir an Andern strafen. Bei einigen Fehlern, wie Hochmuth, Eitelkeit, Selbstsucht, Herrschsucht, ist es natürlich, daß, wer sie hat, ihnen am leichtesten beim Nächsten begegnet; bei andern, wie Ver-

schendung, Genußsucht, ist es so zu erklären, daß die tröstende [(mahnende)] Stimme Gottes, sich zunächst an uns richtend, von unsrer Eigenliebe abprallt, und daß „diese gebrochenen Gewissensbisse" gleich dem Echo als Strafreden aus unserm Munde hervorgehen; und dies müssen wir nicht nur von einzelnen Verirrten, oder überhaupt von Andern, sondern im Sinne des Textes von uns selbst eingestehen. (Beispiele.) Mit vollem Rechte wird dieses Verhalten Heuchelei genannt — wenn nicht gegen Andere, doch gewiß gegen uns selbst; denn wir verhehlen uns dabei unsere eigene Beschaffenheit aus Hochmuth und Lieblosigkeit, und diese beiden wären der Balken in unsrem Auge, wenn wir auch die Fehler milde an Andern beurtheilen, die wir selbst haben. — Wir wollen 2) die in jenen Worten enthaltene Weisung zu Herzen nehmen. Es folgt aber daraus nicht, daß wir den Bruder gar nicht auf seine Fehler aufmerksam machen sollen, was lieblose Gleichgültigkeit (1 Mos. 4, 9) wäre, sondern daß wir nur zuerst uns selbst in den Stand setzen sollen, ihn zu heilen, während wir gerade gewöhnlich mit dem Heilen Anderer anfangen und so, anmaßend gegen Anmaßung, zornig gegen lieblose Härte, leicht das Gegentheil bewirken von dem, was wir bezwecken. Wohin solche Verkehrtheit führt, zeigt sich besonders in unserm Verhältniß zu unsrer Zeit im Allgemeinen, d. h. zur Gesammtheit. Denn diese strafen wir wegen Verblendung und Unglauben nur, während wir selbst, träge und schon halb überwunden, durch hochmüthige Sicherheit und heuchelnde Umwendung eigener Gewissensbisse dem Versucher leichtes Spiel machen. Im Gegentheil sollte diese Angst um den Glauben unsrer Zeit uns bange machen um unsern eigenen Glauben, von dem sie ein schlimmes Zeichen ist, wie ja dem Schiffenden fälschlich das Ufer zu schwanken scheint, wie sich für das gedrückte Auge die Gegenstände verrücken. Dem Reingewordenen aber wird vielleicht das Urtheil sich umkehren; selbst gebessert, geheilt, festgeworden im Glauben wird er weniger richten, als handeln und wirken. — Der Schluß ermahnt, die Predigt nicht auf Andere zu deuten und zu beziehen, sondern ihr selbst zu folgen.

Schleiermacher, Pr. B. II. 1834. S. 710. Seit dem Reformationsfest (25. Juni 1831) unsere Bekenntnißschriften erklärend und begründend, müssen wir nunmehr auch eine Unvollkommenheit an diesem rein menschlichen Werke nachweisen, nämlich daß in dasselbe uralte Bestimmungen mit Verdammung der davon Abweichenden aufgenommen sind, offenbar im Widerstreit mit unserm Texte. — Daß wir Andersgläubige nicht verdammen sollen. 1) Wie wenig hinreichenden Grund die Reformatoren hatten, jenen hergebrachten Bestimmungen beizupflichten. Dies erhellt, vom Inhalte derselben abgesehen, aus der Art

ihrer Entstehung a) durch heftigen Streit. Nicht in Sturm und Feuerflammen (1 Kön. 19, 11—13), sondern im stillen Säuseln ist der Herr zu finden, und ebenso die Wahrheit, d. i. Gott nicht im Streite aufgeregter Gemüther, der kein Werk des Geistes ist. Daher darf wohl ein heiliger Eifer, wie den Erlöser, auch uns ergreifen und wird uns dann noch mehr als ihn, den in sich festgegründeten, verzehren (Joh. 2, 17); aber er darf sich nicht richten gegen Irrende in dem Herrn, sondern nur gegen irdische Störung der Erbauung, gegen muthwillige Anfachung der Zwietracht; er darf nie leidenschaftlich werden, weil damit das Wirken des Geistes aufhört. So aber entstanden bekanntlich jene Bestimmungen. Sie entstanden ferner b) durch Stimmenmehrheit, ohne daß die Andern überzeugt worden wären, und auch darum ohne alle Bürgschaft der Wahrheit, so wie c) durch die weltliche Macht, deren Ansicht die Mehrheit sich zuwandte mit wenig Muth und Wahrheitsliebe. — Die Reformatoren nun haben selbst jede Bestimmung nach Stimmenmehrheit verworfen und nachher dennoch jene alten Sätze angenommen, weil die Zeit zu neuer Prüfung aus der H. S. fehlte; haben dabei die Verdammung der Andern ausgesprochen, und doch hat Luther selbst nur nach eigener Ueberzeugung widerrufen wollen. — Jetzt scheint die Entscheidung durch Streit und Stimmenmehrheit verschwunden, ist es aber wirklich nicht; denn an die Stelle jener Versammlungen ist die Oeffentlichkeit in Rede und Schrift getreten mit den lauten widersprechenden Stimmen, mit Beifall und Tadel aus allerhand Nebengründen, und so auch mit Entscheidungen (glücklicher Weise für kurze Zeit!) und Verdammungen; gerade fern von diesem Streit, in stillem, demüthigem, gemeinsamem Forschen und Beten, werden wir zwar nicht das bleibende Wort für das Geheimniß des Glaubens finden, aber der Wahrheit Schritt für Schritt näher kommen. — Auch die weltliche Macht wird noch jetzt zur Entscheidung aufgerufen; gleichwohl war es von jeher Grundsatz unserer Kirche, daß das weltliche und geistliche Regiment gänzlich getrennt sein sollten, daß, weil auch der natürliche Mensch bürgerlich gerecht werden könne, weder eine Glaubensansicht uns im Gehorsam gegen die Obrigkeit lau mache, noch der Obrigkeit eine höhere Erleuchtung zukomme. Ihr die Entscheidung anheimstellen, bleibt also unverständiger Eifer und widerspricht der Natur unsers Bekenntnisses trotz des Beispieles der Reformatoren. — 2) Daß diejenigen, welche andere verdammen, sich selbst verdammen. Verdammen heißt nicht immer die Seligkeit gänzlich absprechen, aber doch die Gemeinschaft aufheben, und darin liegt, da unser Erkennen ein stets fortschreitendes nie vollendetes ist (Joh. 16, 13), der Dünkel, sebst nicht ebenso verdammt werden zu können und der Fortbildung durch solche Gemeinschaft mit denen, die doch nur „an der Wahr-

heit" irren, nicht zu bedürfen. Indem wir so den Kreis der christlichen Liebe verengen, schmälern wir die Wirkungen des göttlichen Lichtes an uns selber und hemmen durch den Buchstaben, — der doch nur für die mit seiner Entstehungsgeschichte Bekannten eine Bedeutung hat —, den Fortschritt der Wahrheit (auch gegen Luc. 19, 12 ff.); und das heißt mit Recht „sich selbst verdammen." — Wir wollen daher bei Meinungsverschiedenheiten am meisten auf die echt christliche Gesinnung sehen und gern Alles dulden, was nur aus solcher (vielleicht aus Verstandesirrthum) hervorgeht. Selbst den, der die Herrlichkeit des Erlösers herabsetzt, oder der den Glauben auf Leichtsinn zieht und dem Fleische Raum giebt, wollen wir, so weit er sich zu uns hält, in der Gemeinschaft behalten um seiner Besserung und Bekehrung willen; vielmehr aber solche, deren abweichende Meinungen wenigstens den Herrn bekennen und aus seinem Geiste hervorgehen. — So den Text verstehend, werden wir die Reformatoren entschuldigen, nicht nachahmen, in Liebe und Frieden gemeinschaftlich fortstreben.

Züllichauer Magazin. B. XII. 1791. S. 101. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! 1) Wie Gott seine Barmherzigkeit äußert. Gott ist barmherzig a) wirklich und in der That, — im Reiche der Natur und im Reiche der Gnade; b) gegen alle Menschen ohne Unterschied; c) aus reiner uneigennütziger Liebe; d) mit Weisheit (nämlich so, daß er nur für das wahre Glück der Menschen sorgt durch die besten Mittel). 2) Wie wir Gott darin nachahmen können und sollen. Christliche Barmherzigkeit a) besteht nicht im bloßen Mitleiden, sondern in hülfreicher That, b) ist uneigennützig, c) ist unparteiisch, d) ist mit Weisheit verbunden, auf vernünftige Liebe gegründet.

Rautenberg, 9te Sammlung. 1829. S. 273. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Die göttliche Barmherzigkeit als 1) das Vorbild, 2) der Grund, 3) der Lohn unserer Barmherzigkeit.

Nitzsch in Zimmermanns Sammlung. Th II. S. 79. Die wichtigsten Bedingungen, unter welchen im evangelischen Christenthume wahre und heilsame Meisterschaft Statt finde. Der Text lehrt, daß eine im wahrhaften und guten Sinne meisterhafte christliche Einwirkung auf Andere 1) aus keiner andern Quelle, als aus einem vom Gefühle der göttlichen Barmherzigkeit durchdrungenen Innern stammen könne; 2) ihren meisten Nachdruck in der thätigen Verehrung und Nachahmung derselben göttlichen Menschenliebe haben müsse; 3) überhaupt nichts Anderes, als eine Hinführung zum einigen wahrhaftigen Meister sein wolle; 4) in der Strenge, die der Christ gegen sich selbst zu üben hat, stets neue Stärkung suche.

Rambach, Entwürfe. 9te Samml. 1827. S. 305. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. 1) Die dringendste Aufforderung zur Nächstenliebe. a) Die Dankbarkeit gegen Gott macht es uns zur Pflicht, barmherzig zu sein, wie Er barmherzig ist; b) unsere Würde erheischt es; c) unsere Ruhe und Wohlfahrt fordert es. 2) Die vollkommenste Anleitung zur würdigen Uebung der Menschenliebe. a) Gottes Barmherzigkeit ist die allgemeinste und unparteiischste; b) sie ist die reinste und herzlichste; c) sie ist die treueste und unermüdlichste.

Marks, Predigten bei d. akad. Gd. 1825. Th. I. Text: v. 37. Vergebet, so wird euch vergeben. 1) Die Forderung verlangt, a) daß wir das empörte Gefühl besänftigen; b) daß wir das erlittene Unrecht vergessen; c) daß wir die Hand zur Versöhnung bieten; d) daß wir mit den Erweisungen der Liebe auch gegen die nicht aufhören, welche die dargebotene Hand zurückstoßen. 2) Die Verheißung a) erklärt unser Vergeben für eine Bedingung, unter welcher wir von Gott Vergebung zu erwarten haben; b) erinnert uns an unsere Vergehungen gegen unsere Mitmenschen; c) deutet an, wir uns ohne Erfüllung der Forderung nicht als Kinder unsres himmlischen Vaters bewähren können.

Rupp, Pr. 1843. S. 67. Von dem Aberglauben, der die christliche Barmherzigkeit unter uns entstellt. Nicht christlich barmherzig sind 1) die weichgeschaffenen und zartfühlenden Seelen ꝛc., 2) die Lohnsüchtigen, 3) die Gnädigen und Vornehmen, die nur zeigen wollen, daß sie geben können, 4) die mit Widerwillen wohlthun, 5) die Gerechten, die nur dem wohlthun, der es verdient, und die Frömmler, die nur den Auserwählten wohlthun.

Reinhard, 1805. Ermunterung, das Gefühl der Billigkeit gegen Andere immer lebendiger und zarter zu machen. Nach einer Erklärung dieses Gefühls wird gezeigt, 1) warum dies nöthig sei; nur dann nämlich ist a) unsere Frömmigkeit ächt, b) unsere Empfindungen gegen Andere menschlich, c) unsere Urtheile über sie vorsichtig, d) unser Verhalten gegen sie pflichtmäßig; 2) wie dies geschehen müsse: a) Belebet täglich euren Glauben an Gott und Jesum, b) unterdrückt jede Leidenschaft ohne Schonung und rottet sie aus, c) versetzt euch fleißig an die Stelle derer, mit welchen ihr zu thun habt, d) bleibt eurer eigenen Fehler und Schwachheiten immer eingedenk.

Tzschirner, Pr. B. III. 1828. S. 279. (Abgekürzt.) Wie das Christenthum die Milde der Liebe in die Strenge des sittlichen Ernstes mische. Dies wirket das Christenthum, indem es a) neben der Heiligkeit des Gesetzes die menschliche Schwachheit, b) neben der sittlichen Kraft des Menschen die eigene Fehlerhaftigkeit, c) neben der ver-

geltenden Gerechtigkeit die Vaterliebe Gottes offenbart. Die Wirkung wird bei jedem dieser drei Punkte nachgewiesen.

Hüffell, Pr. 1830. B. I. S. 223. Daß es nur die Liebe sei, welche unser Verhalten gegen andere Menschen einzig und allein zu einem wahrhaft christlichen machen kann. 1) Nur die Liebe kann barmherzig machen. 2) Nur die Liebe kann vergeben. 3) Nur die Liebe ist bescheiden in ihren Ansprüchen und Forderungen. 4) Nur die Liebe hat in allen Verhältnissen Gott vor Augen, verehrt kindlich fromm seinen Willen. — Schlußermunterung: a) Was gewinnt ihr, wenn ihr nicht liebt, sondern richtet, verdammet, hasset? b) Ist es denn so schwer zu lieben?

Wald in Hörners Repertorium. Richtet nicht! 1) Was heißt das? a) Suchet nicht an Andern geflissentlich das auf, was auf eine unedle Gesinnung schließen läßt. b) Findet keine Freude daran, ihre Schwächen und Fehler aufzudecken. c) Brecht über den Verirrten und Gefallenen nicht lieblos den Stab. 2) Was verpflichtet uns dazu? a) Das Gebot des Allmächtigen. b) Das Vorbild des Heilandes. c) Die Sorge für den Frieden unserer Seele. 3) Was bringt uns solch ein Verhalten für einen Segen? a) Die Wonne des Bewußtseins. b) Die Liebe der Menschen. c) Die Gewißheit, daß auch uns Barmherzigkeit vor Gott widerfahren werde.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 148. Je größere Gottesfurcht, desto mehr Menschenliebe. Denn der Gottesfürchtige 1) gedenkt der Abhängigkeit von Gott und dieser Gedanke bewahrt ihn vor Uebermuth gegen die Menschen; 2) fühlt seine Unwürdigkeit vor Gott, und dieses Gefühl bewegt ihn zur Milde gegen die Menschen; 3) erkennt seine Dankverpflichtung gegen Gott, und diese Erkenntniß treibt ihn zum Wohlthun gegen die Menschen.

Tischer, Pr. B. II. S. 92*). Ueber den Widerspruch, von Andern zu verlangen, was man ihnen selbst nicht leistet. 1) Von Anderer Urtheil erwarten wir Schonung bei unsren Fehlern, und sind doch nicht schonend gegen sie. 3) Von ihren Gefühlen erwarten wir Theilnahme bei unsren Schicksalen, und sind doch nicht theilnehmend gegen sie. 3) Von ihrer Thätigkeit erwarten wir Unterstützung und Hülfe, und verweigern dieselbe doch ihnen.

Hauptsätze. Man muß mit der Selbstbesserung anfangen, wenn man Andere leiten und bessern will. Greiling. — Wie sehr es zu dem Sinne eines wahren Christen gehöre, das Gefühl einer vernünftigen Unzufriedenheit

*) Aus Siegels Rathgeber.

mit sich selbst in sich zu unterhalten. Reinhard. — Ueber die Macht der Wiedervergeltung bei den Angelegenheiten der Menschen. Reinhard. — Die Barmherzigkeit eines rechten Kindes Gottes. (Quelle, Aeußerung). Kniewel. — Des Christen Erbarmen gegen den fehlenden Bruder. Florey. — Ueber das Streben des Sterblichen nach Aehnlichkeit mit Gott. Siegel. — Ueber die Freuden des Wohlthuns. Siegel. — Wie schwer es sei, den sittlichen Werth seiner Mitmenschen zu bestimmen. Siegel. — Die Aehnlichkeit der Menschen mit Gott, durch die Verbindung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit. Hirsch. — Menschenlieb' und Gelindigkeit, das sei mein Ruhm in dieser Zeit; und wann ich werde übergehn, werd' ich damit vor Gott bestehn. Harms, Postille, B. II. S. 101.

V nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11. Petri Fischzug.

Harms, neue Sommerpostille. 1827. S. 253. Die christliche Gestaltung des Lebens zu betrachten, ist die besondere Aufgabe der zweiten Hälfte des Kirchenjahres, und ein Hauptmoment desselben, — Arbeit, Erwerb, Gelingen, — stellt der Text dar. Um aus diesem nur Eins hervorzuheben, fragen wir heute: Wie bedeutsam es sei, ob man von Glück mehr oder mehr von Segen spreche, und zwar 1) in Betreff der Erlangung. Das Wort Glück wird gebraucht, wo wir Wünschenswerthes eintreten sehen, zu dessen Erlangung die angewandten Mittel offenbar nicht zureichend waren, und wo wir mit unsrer Betrachtung eben hierbei stehen bleiben. Solches Glück also schließt die menschliche Thätigkeit aus und ist Sache des Zufalls allein. Daher, wenn man jeden erwünschten Erfolg Glück nennt, erklärt man die menschliche Thätigkeit für unnütz, und seitdem dieser Sprachgebrauch eingeführt ist, geräth auch durch Trägheit und Leichtsinn (in jedem Alter, Stand, Beruf) das Leben immer mehr in Verfall. — Segen dagegen schließt die menschliche Thätigkeit ein; denn er kommt zwar von Gott, setzt aber etwas voraus, was gesegnet wird, nämlich die Arbeit, weshalb die Vorzeit, die mehr von Segen sprach, auch wirklich eine gesegnete war. Ebenso setzt der Segen Frömmigkeit voraus (nach Sprachgebrauch, Geschichte, Erfahrung); wie daher der Gebrauch des Wortes Glück verführt und verdirbt — insbesondere die Jugend, so muß die Einsicht in diese Bedingung des Segens förderlich sein. 2) . . in Betreff der Anwendung. Wenn nach dem ersten Theile Glück und Segen zwar äußerlich dasselbe sind, im Segen aber Gottes Wahl und Absicht, Güte und Freundlichkeit mitenthalten ist: so läßt wohl das Glück in der

Anwendung die Willkühr zu, weil es von Keinem herrührend, auch gegen Keinen verpflichtet, woher nach der Erfahrung Reichthum, so betrachtet, zur Verschwendung oder zum Geize, Gesundheit zur Aengstlichkeit oder Tollkühnheit führt; aber Segen fordert einen pflichtmäßigen Gebrauch. Denn, als von Gott kommend und ihm fortwährend gehörend, wird auch das Größte gern geopfert, das Kleinste geschont und gewürdigt, der dauernde Besitz als stets erneuerte Schenkung betrachtet und angewandt. So nach außen. Nach innen aber gereicht Glück immer zum Unglück, Segen immer zum Segen. Denn zunehmendes Glück, ohne Gott, muß immer mehr verführen zu allem Schlechten, und nur das drohende Unglück hält die unfrommen Glücklichen auf. Der Segen aber, als solcher betrachtet, führt näher zu Gott, macht klein vor ihm und dann auch vor Menschen — (Glück umgekehrt) — und wirket eine Buße, freier und tiefer als die Buße durchs Kreuz. 3) . . in Betreff der Verlierung. Das Glück festzuhalten, sind alle Mittel recht; beim Segen heißt es: Wie Gott will; — denn dem Glücklichen ist das Glück sein Ein und sein Alles, dem Gesegneten ist Gott Geber, Erhalter, Entzieher. Der Verlust des Glückes macht eben darum mißmuthig; ist es aber Segen, so bleibt Gott des Menschen Trost und Muth. Denn vom Segen geht eigentlich nur die Schale verloren, während der Kern, das Bewußtsein Gottes und seiner Liebe, unverlierbar ist, so daß man um ihretwillen das Glück wohl dahintenläßt. (Text.) — Schluß: anwendend.

Couard, Pr. B. III. 1840. S. 253. Das Gefühl der Sündhaftigkeit. 1) Wodurch dies Gefühl bei uns geweckt und genährt werden soll. a) Durch das Wort Gottes. Wie es im Texte von dem Erlöser selbst verkündigt wurde, so wird es noch heute gehört und gelesen, die Grundwahrheit desselben ist aber die Lehre von der allgemeinen Sündhaftigkeit, auf welche dann die Ermahnungen zur Buße und zum Glauben sich stützen. Durch uns selbst können wir zur Einsicht in unsre Sündhaftigkeit eben wegen dieser nicht gelangen, und deßhalb ermahnt die Predigt dringend und ohne Unterlaß zum fleißigen Hören des Wortes Gottes. Wo aber das Evangelium nicht beherzigt wird, da lehrt uns Gott b) durch Kreuz und Trübsal auf das Wort merken. Denn das Leiden befreit uns von Leichtsinn, Trotz und Zerstreutheit und führt uns zur Anerkennung unsrer Schuld. Solche Leiden sind der Mangel desjenigen, der wohl genug, aber nicht „auf das Wort Gottes" und mit Gebet arbeitete, der Verlust des unredlich erworbenen Gutes, die Krankheit in Folge wüsten Lebens, die Anfeindung, welche wir verschuldeten (1 Mos. 42, 21). c) Durch Wohlthat und Segen, wie bei Petrus im Texte. Unzählige werden auch durch sie beschämt und bekennen: Herr, wir sind viel zu geringe ꝛc.; sie können

es nicht fassen, warum gerade sie so hochbegnadigt werden, und gestehen daß nur die Gnade Gottes, nicht ihr Verdienst der Grund ihres Glückes ist. 2) Wie gesegnet dies Gefühl in seinen Wirkungen bei uns sei. Es fließt aus demselben a) ein kindlich demüthiger Sinn des Herzens. Freilich sollte schon die Größe und Majestät des Weltenschöpfers das unendlich tief unter ihm stehende Geschöpf zur Demuth stimmen; allein Unzählige betrachten Gottes Größe und Herrlichkeit mit ungerührtem und trotzigem Herzen, welches erst durch das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit dem Allheiligen gegenüber erweicht und gedemüthigt werden muß. Aus dieser Demuth geht dann b) ein gläubiges Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo hervor. Während dem natürlichen Menschen, der sich selbst in seinem Sündenelende nicht erkennt und sich auf sein Verdienst beruft, das Wort vom Kreuze eine Thorheit ist, so macht uns das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit desto begieriger nach der Hülfe von oben und treibt uns zu Jesu, dem Sünderheilande, der die Mühseligen und Beladenen begnadigt und aufrichtet, so daß in ihnen c) ein lebendiger Eifer in der Besserung erwacht. Unmöglich ist dieser Eifer bei denen, welche ihre Fehler nicht kennen; erst durch die Kenntniß derselben entsteht er und wird noch feuriger durch die dankbare Gegenliebe zum Erlöser, der sich selbst für uns dargebracht. So verließ Petrus Alles um ihm zu folgen; so wollen wir Alles abthun, was uns von ihm trennt, wollen der Sünde entsagen, die ihn an das Kreuz schlug, und als seine Erlösten wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dräseke, Pr. nach der Visitation in Halle. 1834. Der Beruf, Menschen zu fahen. 1) Worin besteht dieser Beruf? 2) Wer hat diesen Beruf? 3) Was macht diesen Beruf schwer? 4) Ist Segen dabei, so ist kein Beruf seliger.

Schmaltz, Pr. 1831. Th. II. S. 38. Die eigenthümlichen Beförderungsmittel eines frommen Sinnes, welche ein Jeder in seinem Stande und Berufe findet. 1) Er gewährt eine geräuschlose Stille, welche zu frommer Geistessammlung einladet; 2) führt in Gefahren, welche das Bedürfniß göttlichen Schutzes fühlbar machen; 3) umringt mit sprechenden Zeugen der ewigen Liebe, welche zu einem dankbaren Vertrauen erheben; 4) demüthigt durch seltene Begünstigungen; 5) erweckt durch seine hohen Forderungen die Sehnsucht nach göttlichem Beistande.

Schultz, Postille. 1825. S. 488. Wie sich ein Mensch verhalten muß, der des göttlichen Segens theilhaftig werden will. Er muß 1) mit Treue und Anstrengung in seinem zeitlichen Berufe arbeiten; 2) mitten in der Ausrichtung seines zeitlichen Berufes auf die höheren geistigen Segnungen Gottes eine fromme Aufmerksam-

keit richten; 3) den Segen des Herrn mit Vertrauen von Gott in allen seinen Arbeiten erwarten; 4) allen Segen, den er in seinem Leben empfängt, als einen Beweis der freien unverdienten Gnade Gottes betrachten; 5) durch die Gaben der göttlichen Liebe die höheren Endzwecke des Reiches Gottes in der Welt zu befördern suchen.

Hüffel in Zimmermanns Sammlung. Th. II. S. 94. Die echte Mischung des wahren Gottvertrauens und der eigenen Thatkraft im Leben des Christen. 1) Schilderung derselben als Ungeschiedensein und Verschmelzung von beiden. 2) Beweis, daß nur hierin die rechte Weise für den Christen liege, aus dem Vorbilde Jesu und aus der Natur der Sache. 3) Darstellung der Wichtigkeit dieser Mischung, welche allein die volle Thatkraft des Menschen entwickelt, zu günstigen Erfolgen führt, oder wenigstens groß und beruhigt uns untergehen läßt.

Rambach, Entwürfe. 9te Samml. 1827. S. 313. Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen! 1) Was verpflichtet uns, bei unsrer Arbeit so zu denken? a) Die Demuth vor Gott; b) das Vertrauen zu Gott. 2) Unter welchen Bedingungen können und dürfen wir es? a) Wenn unser Geschäft rechtmäßig und gottgefällig ist; b) wenn wir treu und unverdrossen in unserm Berufe arbeiten. 3) Welchen Gewinn haben wir davon? a) Muth in schwierigen Lagen; b) Belohnungen unsres Gottvertrauens. (Abgekürzt.)

Reinhard. 1803. Der hohe sittliche Werth der Arbeitsamkeit, — 1) als Verwahrungsmittel; sie wendet die Gefahren des Müßigganges ab, und bricht die schädliche Gewalt der Leidenschaften; 2) als Kraftübung; sie gewöhnt zu einer überlegten und zu einer ordnungsmäßigen Thätigkeit; 3) als Tugend; nämlich als Selbstbeherrschung, und als Standhaftigkeit; 4) als Vorbereitung zu etwas Besserem und Höherem; sie macht uns fähig zu edlerer Wirksamkeit, zu reinerem Genusse.

Röhr, in seinem Magazin. B. VI. H. 2. Der Segen einer regen menschlichen Thätigkeit. Er besteht darin, daß sie 1) vor der Last einer steten Ruhe bewahrt; 2) die Gefahr des Bösen von uns fern hält; 3) die uns gegebene Körper- und Geisteskraft übet und stärket; 4) heilsame Wirkungen nach sich zieht; 5) zu einer unerschöpflichen Freudenquelle wird.

Goldhorn, Pr. 1838. S. 373. Wie der Mensch durch sein Glück erschreckt wird, — 1) durch die Ueberraschung (bei der Plötzlichkeit seines Eintretens); 2) durch die Beschämung (bei der Widerlegung aller seiner Zweifel; 3) durch die Demüthigung (über seine Unwürdigkeit); 4) durch die Sorge und Unruhe (im Gefolge des Glückes).

Hildebrand, Pr. für Unbefangene. 1844. S. 163. Was in dem heiligen Berufe, Menschen zu fangen, von uns erfordert

werde. 1) Eine innige Liebe, die kein Opfer scheut. 2) Ein fester Muth, der keine Gefahren fürchtet. 3) Ein gläubiges Vertrauen, das an dem Erfolge nicht zweifelt. 4) Eine tiefe Demuth, die für das Gelingen dem Herrn allein die Ehre giebt.

F. A. Wolf, Pr. B. II. 1841. S. 277. Wahre Christen sind fröhliche Arbeiter in ihrem Berufe 1) durch ihre Liebe zu Gottes Wort; 2) durch ihre Folgsamkeit gegen Gottes Ordnung; 3) durch ihr Vertrauen auf Gottes Segen; 4) durch ihren Glauben an Gottes Reich.

v. Borowski, Pr. 1833. S. 309. (Entwurf einer Jubelpredigt.) Von den vorzüglich guten, schönen Tagen, an welchen der Fromme schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist. 1) Wem*) kommen solche Tage? Nicht dem Lasterhaften, nicht dem bloß Ehrbaren, sondern dem demüthig Gläubigen. 2) Wie kommen ihm solche Tage? Wenn er am Morgen schon nach einem Gotteswort verlangt, freudig arbeitet, den Erfolg bemerkt, für Andere wirkt, im Leiden gehoben wird, einen besondern Wink von Gott empfängt, der noch bessern Welt gedenkt. 3) Warum kommen ihm nicht immer solche Tage? Aus eigener Schuld oder nach Gottes Rath. 4) Was wirken anf ihn solche Tage? Beschämung; Dank; Wunsch, daß allen Frommen in der Ewigkeit solche Tage zu Theil werden mögen.

Ruperti in Hörners Repertorium. Was müssen wir thun, um nicht vergebens zu arbeiten? Unser Text sagt: 1) Arbeite etwas Nützliches; 2) arbeite treu; 3) arbeite besonnen; 4) arbeite menschenfreundlich; 5) arbeite mit Gott.

Sunderhoff in Hörners Repertorium. Was uns trösten müsse, wenn unsre Arbeit vergeblich scheint. 1) Daß Gott uns kennt, wenn auch Menschen uns verkennen; 2) daß er die Früchte unserer Arbeit uns in der Zukunft kann und in der Ewigkeit wird reifen lassen; 3) daß er unsere Arbeit uns belohnt durch das Bewußtsein pflichtgemäßer Anstrengung.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 99. Die wesentlichsten Züge der Bildung einer bestimmten und entschiedenen Anhänglichkeit an den Erlöser. 1) Aufmerksamkeit, 2) Vertrauen, 3) Demuth, 4) Liebe, 5) Drang zur Mittheilung, 6) Anstrengungen und Aufopferungen im Dienste des Erlösers.

Hauptsätze. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Mehliß. — Von dem göttlichen Segen. Reinhard. — Ueber den Segen der Arbeit. Siegel. — Daß die Weisheit Gottes auch die geringsten Veränderungen des Lebens fruchtbar für unsern Geist zu machen wisse. Reinhard. — Wie oft

---

*) „Wenn" statt „wem" halte ich für einen Druckfehler.

über sein eigenes Glück dem Menschen ein Schrecken ankommt. Dräseke. — Von der Unverdrossenheit des christlichen Lehramtes. Schuderoff. — Der Mensch und das Wort Gottes. Homilie. Liebner. (1841. S. 49.) — Das Geheimniß des göttlichen Segens in Haushaltungen. Florey. — Ueber fruchtlos scheinende Anstrengungen in unserm Berufe. Siegel. — Ueber Kleinmuth in unserm Berufe. Siegel. — Mit unsrer Macht ist nichts gethan. Pöschel. — Von den Pflichten derer, die bei ihren Berufsgeschäften wenig erwerben. J. J. Rambach.

VI nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26. Du sollst nicht tödten!

Harms, Postille. 5te Aufl. 1836. B. I. S. 219. Zu v. 23. 24. — Die Erdennoth, das Erdenglück, der Sieg des Lasters über die Tugend, die Furcht vor dem Tode — Alles leitet uns zur Religion; aber weit mehr noch die Nächstenliebe. — Text. — Der genaue Zusammenhang der Nächstenliebe und der Religion. I. Die Nächstenliebe ist ein Grund der Religion oder leitet zu ihr. 1) Gemeint ist hier weder die ganz unfruchtbare Religion des Gedächtnisses, — denn der Buchstabe, wie wahr er auch sei, bleibt immer todt; — noch die Religion des Verstandes, — denn genügen kann sie in ihrer Dürftigkeit nur einer glaubensarmen Zeit, und bei immer klarerer Darstellung müssen ihre Mängel immer sichtbarer werden; — sondern die Religion des Herzens welche demjenigen, der aus aller Sünde und Nichtigkeit sich hinaussehnend, zur ewigen Liebe betet, von oben geoffenbart wird zum Verständniß des göttlichen Wesens und Waltens. 2) Solche Religion kann aber Niemand erflehen oder verstehen, als wer selbst gegen den Nächsten Liebe hegt und beweist und dann für diese seine Liebe nach einem höchsten Gegenstande sucht, oder wer bei dem Unvermögen seiner eigenen Liebe einen höhern Helfer sucht für den Bruder. II. Die Nächstenliebe ist ein Theil der Religion oder gehört zu ihr. 1) Das ist Lehre Jesu, welcher Alles, was er Neues vortrug, an die Liebe knüpfte (Joh. 13, 34), die Liebe zum zweiten Gebote (Matth. 27, 37—39), zum Kennzeichen der Seinen (Joh. 13, 35), zur Bedingung der Kindschaft (Matth. 5, 44. 45) machte, welcher auch für die Feinde (ebendas.) und für die fast übersehenen Kinder (Matth. 18, 10) Liebe verlangte, und für alle solche Liebe selbst das herrlichste Vorbild (Gesch. 10, 38) aufstellte. 2) Das ist Lehre der Apostel, des Johannes (1 Joh. 3, 14; 2, 11; 3, 7. 8), welcher Leben, Licht und Gottesliebe

aus der Nächstenliebe herleitet, und die Gottesliebe zum Prüfstein der Nächstenliebe (1 Joh. 5, 2) macht; ebenso des Jacobus (2, 8), Petrus (I. 3, 8; 4, 8), Paulus (1 Tim. 1, 5; 1 Cor. 13). 3) Dasselbe wird uns deutlich, wenn wir bedenken, wie alle Religion ohne Liebe nur eitles Wissen, Wortmacherei, leere Ceremonie bleibt. III. Die Nächstenliebe ist eine Folge der Religion. Ohne Religion schlummert die Liebe, und was den Schein der Liebe annehmen will, ist nur Laune oder Eigennutz. Denn erst die Gemeinschaft des Glaubens und der Hoffnung ist das wahre Band für die Getrennten, welches in der Taufe Kinder und Eltern, in der Trauung die Gatten fester an einander knüpft, von allem Eigennutz frei auch an den Verachteten und Unglücklichen uns bindet, über das Erdenleben hinausreicht.

Marheineke, gottesdienstl. Leben ꝛc. B. II. 1842. S. 146. Des gottesdienstlichen Leben Ziel ist der ewige Friede, das Kommen ins Himmelreich. Als die Bedingung dazu wird im Texte die Gerechtigkeit genannt, d. h. die vollständige Erfüllung des ganzen Gesetzes; diese ist an sich unmöglich, aber dem Gläubigen wird Christi Gerechtigkeit zugerechnet und es gehen daraus, als Früchte des Glaubens, Gott wohlgefällige Werke hervor; das ist die christliche Gerechtigkeit, wtlche im Texte von der pharisäischen (ohne Glauben) unterschieden wird. — Was die Gerechtigkeit sei, welche besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. 1) Haben wir dieselbe, so ist zunächst unsere Gesetzesliebe nicht ohne Gottesliebe. Von den Pharisäern wurde vergessen, daß das Gesetz stets den Gesetzgeber vergegenwärtigen solle, vergessen der unendlich heilige Sinn des Gesetzes über dem Buchstaben, seine Abzweckung auf Demüthigung des Uebertreters vor Gott über dem Hochmuthe auf äußerliche und bürgerliche Gerechtigkeit. Das war Gesetzesliebe ohne Gottesliebe, und darauf zielt v. 21. 22, wonach das Gesetz in seiner tiefern Bedeutung mit dem Todschlag auch den Zorn und Haß in Gedanken und Worten verbietet. Und Aehnliches sehen wir an unsern Mitchristen, wenn sie vor den bürgerlichen Gerichten sich verfolgen und sich überhaupt nur der äußerlichen Gerechtigkeit aus Furcht vor der Strafe befleißigen; Aehnliches sehen wir an uns selbst, wenn unser Zorn den Gedanken an Gott verscheucht, wenn wir uns und Andern wegen äußerer Ehrbarkeit besser scheinen als wir sind und darüber unserer Uebertretungen vergessen. 2) Haben wir aber jene bessere Gerechtigkeit, so ist dann weiter unsere Gottesliebe nicht ohne Menschenliebe. Wiederholt tadelt der Heiland die Pharisäer, weil sie ihre Frömmigkeit trotz allem Schein doch nicht bewährten durch Werke der Liebe, weil sie wohl mit Gott sich versöhnen wollten, aber dabei die Zwietracht mit Andern im Herzen behielten. Das ist Gottesliebe ohne Menschenliebe, woher dann auch die erstere nur erheuchelt sein kann; und darauf zielt v. 23. 24, wonach Gott

kein Opfer mag, ehe alle Werke der Liebe gegen die Menschen erfüllt sind. 1 Joh. 4, 20. Daher wird die Gottesliebe erst die wirkliche mit der Menschenliebe. Unwahre, pharisäische Gottesliebe ist also die jetzt so verbreitete Scheinheiligkeit, die sich überhebt über Andersfühlende und nach Wahrheit Strebende, ja sich im Mißverstande von Gesch. 5, 29 sogar der Obrigkeit widersetzt. Leichter sind freilich Empfindungen ohne Klarheit, fromme Vorstellungen ohne Wahrheit, als die That und das Leben nach Gottes Geboten mit Selbstverleugnung und mit Aufopferung seiner Lieblingsgedanken; aber Gott verschmähet solch ein Opfer, in welchem die Menschenliebe der Gottesliebe geopfert wird. 3) Haben wir die bessere Gerechtigkeit, so ist dann endlich auch unsere Menschenliebe nicht ohne die Nächstenliebe. Menschenliebe geboten zwar schon das A. T. und das Gewissen, aber die Pharisäer beschränkten sie theils auf Volks- und Glaubensgenossen, theils erweiterten sie dieselbe ganz ins Unbestimmte und Allgemeine, wobei das Gebot ohne Erfüllung blieb. Das Christenthum hebt die erste Beschränkung gänzlich auf; die allgemeine Menschenliebe aber will es nicht zu etwas Unbestimmtem verflüchtigt, sondern überall bethätigt wissen. Erst in der Nächstenliebe wird daher die allgemeine Menschenliebe wirklich; darauf zielt v. 25, wonach das unmittelbare Verhältniß des Einzelnen zum Einzelnen das wahre Feld der christlichen Liebe ist. Unchristlich ist also die Berufung auf Menschenliebe ohne Nächstenliebe, und gegen sie besonders ist die Erzählung von dem barmherzigen Samariter gerichtet. Darum wollen wir Wohlwollen verbinden mit Wohlthun. Wohl bist du dir selbst der Nächste, aber den Nächsten sollst du lieben als dich selbst. Die höhere christliche Liebe geht sogar darüber hinaus, sich aufopfernd für den Andern, wie Christus lehrte (Joh. 15, 13) und that. Solche Feindesliebe ist wahre Selbstüberwindung und die Gerechtigkeit, die besser ist, denn die der Pharisäer.

Schleiermacher, Pr. B. IV. 1835. S. 717. Was der Herr uns in diesen Worten auch insbesondere in Beziehung auf unsre gemeinsame christliche Andacht hat lehren wollen. 1) Im allgemeinen: Daß wir mitten in den Handlungen der Andacht eingedenk sein sollen alles dessen, was irgend zu den geistigen Verhältnissen unsres Lebens gehört. Das Bewußtsein Gottes soll nicht jedes andere verdrängen, sondern ist bei dem natürlichen Menschen verbunden mit der Erkenntniß göttlicher Werke (Röm. 1, 20), bei dem Begnadigten mit der Betrachtung der Liebe des Sohnes und des neuen Lebens durch ihn, wie es sich namentlich in der Gemeinschaft erweist. Darum genügt bei der Andacht keine allgemeine Erkenntniß unsrer Sündhaftigkeit, sondern es bedarf der Vergegenwärtigung unsers ganzen geistigen Lebens, damit das allgemeine Wort zu einem besondern und eigenthümlichen Leben in uns gedeihe. 2) Im

Besondern: Daß wir vorher den Bruder versöhnen, der etwas wider uns hat — wenn auch ohne unsre Schuld. Das erfordert einerseits das Gebet und die Fürbitte, welche zu unsrer Andacht gehören, andrerseits die Gemeinschaft und Gegenseitigkeit, welche in ihrem Wesen liegen; das erst, wenn wir es thun, wird unsre Andacht recht fruchtbringend machen. Am schlimmsten ist es, wenn, wie jetzt, der an sich löbliche Eifer für Verbesserung gottesdienstlicher Einrichtungen, welche uns vereinigen sollen, gerade die Gemüther trennt, statt dessen lieber die ganze Verbesserung aufzugeben wäre; vielmehr sollte auch hierin Jeder nur den Andern zu überzeugen suchen, denn das ist ein Beweis der Liebe.

Züllichauer Magazin. B. VI. 1786. S. 7. Zu v. 20. Von der Nothwendigkeit der Tugend zur Seligkeit. 1) Beweis. a) Aus den Vorstellungen, die wir uns nach der Vernunft und nach der Schrift vom Seligsein und Seligwerden machen. b) Aus den ausdrücklichen Worten Jesu und seiner Apostel. c) Aus den Erfahrungen vor unsern Augen. 2) Widerlegung der Einwendungen. a) Wozu wäre dann Jesus und sein Verdienst? (Nur durch ihn gelangen wir zur Tugend.) b) Wer könnte dann selig werden? (Wir werden nicht um die Tugend selig, aber auch nicht ohne die Tugend.)

Tischer, psychol. Predigtentwürfe. H. II. S. 103. Warum es so schwer ist, alte Meinungen, besonders in der Religion, abzulegen. 1) Die Ursachen: a) Unsere Seele ist so eingerichtet, daß sich Gedanken, welche sie einmal zusammen gedacht hat, immer wieder erwecken. b) Es setzt allezeit einen Irrthum voraus, wenn man eine falsche Meinung ablegen soll, wodurch nur zu oft unser Stolz beleidigt wird. c) Viele alte Meinungen schreiben sich von denen her, welche wir lieben und schätzen. d) Oft sehen wir unsern Vortheil und befinden uns wohl bei den alten Meinungen. e) Es fordert Anstrengung des Geistes, das Neue zu prüfen und das Alte zu verwerfen. f) Alles, was mit der Religion Zusammenhang hat, hat bei den Menschen ein zu ehrwürdiges Ansehen, um etwas davon leicht aufzugeben. 2) Pflichten, welche sich daraus ergeben: a) Geduld und Nachsicht mit denen zu haben, welche an alten Meinungen, besonders in der Religion, festhalten; b) jede Sache erst recht zu beurtheilen, ehe wir sie für wahr annehmen; c) uns bei Beurtheilung der Wahrheit im Allgemeinen nie auf Andere, bei Beurtheilung der religiösen Wahrheit nur auf die Bibel zu verlassen; d) jeder unedlen Neigung vorzubeugen, welche uns von der Annahme der Wahrheit abhalten will.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 208. Ein reiner, guter Wille. 1) Was dazu gehöre? a) Daß man immer das Gute wolle, und zwar b) aus Pflichttreue, c) aus Liebe zu Gott, d) aus

Eifer für Bruderwohl. 2) Warum an ihm so viel liegt? a) Ohne ihn kann kein Mensch gut sein; denn durch den reinen Willen allein ist die Tugend allgemein (ohne ihn einseitig) und dauernd (ohne ihn unbeständig); b) Ohne ihn kann kein Mensch glückselig sein; denn Gott sieht nur das Herz an; nur das reine Herz ist unverlierbar und fühlt sich ohne Lohn selig im Schauen Gottes; nur das reine Herz nähert sich fortwährend der Vollkommenheit.

(Uhle), evang. Hauspostille. B. IV. 1833. S. 71. Wie unser geistlicher Zustand zu beurtheilen sei, so lange es uns noch nicht am Herzen liegt, einen jeden unserer Nächsten wie uns selbst zu lieben. Es ist dann 1) unser ganzer Wandel vor Gott verwerflich, 2) unser äußerlicher Gottesdienst vergeblich, 3) unsre Hoffnung der ewigen Seligkeit nichtig.

Reinhard. 1797. Von der christlichen Verträglichkeit. I. Ihre Beschaffenheit. 1) Ihr Hauptgeschäft ist a) nicht völlige Uebereinstimmung, sondern b) ein solches Betragen, daß sich Niemand mit Recht über uns beklagen kann, und c) die Erhaltung des äußerlichen Friedens. 2) Aeußern soll sie sich gegen alle Menschen ohne Unterschied. 3) Ihre Grenzen sind da, wo das Gewissen das fernere gute Vernehmen mit Andern verbietet. 4) Entspringen soll sie aus Glauben und Liebe. II. Ihre Nothwendigkeit. Sie ist nothwendig 1) zu unserer eigenen Wohlfahrt und Besserung, 2) zur Zufriedenheit derer, mit welchen wir leben, 3) für das gemeine Beste. III. Die Uebungen, wodurch wir sie erlangen, sind 1) die Gewöhnung, vor unsren Handlungen vernünftige Ueberlegungen vorhergehen zu lassen, 2) vieles zu übersehen und zu verachten, womit Andere unsere Empfindlichkeit reizen, 3) die Erkenntniß, daß die größte Mannichfaltigkeit in den Meinungen und Denkungsarten der Menschen nicht bloß unvermeidlich, sondern auch eine weise Einrichtung Gottes ist.

Marheineke, fünf Ref. Pr. ꝛc. Berlin 1818. S. 215. Der Geist der Versöhnung, welcher mit Christo in die Welt gekommen ist. 1) Dieser Geist stimmet unfehlbar schon an sich das Herz zur Sanftmuth und Milde. 2) Er stellt uns in Gott die ewig verzeihende Liebe dar. 3) Er lässet uns auch unsere eigenen Mängel und Fehltritte fühlen, für die wir der Verzeihung bedürfen.

Vogel in Hörner's Repertorium. Warnung vor der eingebildeten Unsträflichkeit. Dabei müssen wir 1) deutlich erkennen, wie Menschen zu der eingebildeten Unsträflichkeit kommen können; 2) einsehen daß diese Unsträflichkeit nur eine eingebildete ist; 3) uns überzeugen, daß diese Einbildung eine sehr schädliche Einbildung ist.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 289. Christus als Pre-

diger des Gebotes: Du sollst nicht tödten! 1) Wie faßt der Herr das Verbot des Gesetzes auf? Er faßt darin zusammen: nicht äußerlich tödten, nicht wehe thun in That, Wort, Gedanken, und nicht innerlich tödten, d. h. nicht durch irgend welche Beleidigung die Sünde in dem Bruder nähren. 2) Welches Gebot stellt er dagegen auf? Er verlangt Vergebung für den Bruder ohne alle Ausnahme, und zwar zuvorkommend und demüthig, aufrichtig und herzlich, ohne Aufschub, und dann eine Liebe gleich der seinigen (irdisch und himmlisch fördernd). 3) Wozu will der Herr dadurch uns führen? Zu des Vaters Versöhnung und Gemeinschaft; zu einem sanften und seligen Sterben.

Marezoll, in Zimmermann's Sammlung. B. II. 1827. S. 107. Von der Strenge des Christenthumes. 1) Wie sie beschaffen ist. a) Sie ist keine willkürliche und zwecklose, sondern b) eine weise und wohlthätige, wie es die Natur der Sache und die Natur des Menschen mit sich bringt. 2) Wozu sie uns verpflichtet. a) Das Christenthum desto höher zu schätzen, je strenger seine sittlichen Gebote sind. b) Uns dieser Strenge immer willig zu unterwerfen. c) Selbst eben so streng gegen uns zu sein, als es das Christenthum gegen uns ist.

Reinhard. 1801. Von der Sorgfalt, mit welcher Christen über ihr Zürnen wachen sollen. Obgleich das Zürnen überhaupt nicht unerlaubt, sondern in unzähligen Fällen sehr gerecht ist, so haben doch Christen zu verhüten, daß sie bei ihrem Zürnen 1) nicht allzu reizbar sind, d. h. daß sie weder schnell, noch immer zürnen; 2) nicht unbillig, d. h. sie müssen nie ohne rechtmäßige Ursache, und nie mehr, als vernünftig ist, zürnen; 3) nicht allzu heftig, d. h. sie müssen auch im Zorne ihrer mächtig und für Gegenvorstellungen empfänglich bleiben; 4) nicht hartnäckig, d. h. sie müssen ihren Zorn weder in einen geheimen Haß, noch in eine offenbare Feindschaft ausarten lassen.

Hauptsätze. Die Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste als ein kräftiges Beförderungsmittel der Versöhnlichkeit. Dietzsch. — Von der Pflicht, entstehende Feindschaften bei Zeiten zu unterdrücken. Reinhard. — Von der Gewohnheit, sich im Vertrauen auf vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben. Reinhard. — Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Angriffe auf das Leben unsrer Mitmenschen. Reinhard. — Es giebt Sünden, welche die Welt zwar nicht richtet, die aber der Herr mit strengem Ernst richten wird. Heidenreich. — Der Geist des fünften Gebotes. (v. 21. 22.) Stüler. — Von der pharisäischen Gerechtigkeit. (Wesen; Bewahrung vor derselben.) Kniewel. — Die Stärke und der Eifer Gottes in Bestrafung der Sünde als wesentliche Stücke seiner Liebe. Züll. Mag.

VII nach Trinitatis.

Mark. 8, 1—9. Speisung der 4000.

Rambach, Entwürfe, 15te Samml. 1833. S. 289. Das ganze Leben des Christen soll ein Gottesdienst sein; denn ist der Gottesdienst auf bestimmte Stunden beschränkt und ohne Einfluß auf Gemüth und Leben, so ist er eitel. Daher die wiederholten Mahnungen der Schrift, Phil. 4, 6, Eph. 5, 20, 1 Cor. 6, 20, bes. 1 Cor. 10, 31. — Wie giebt der Christ beim Genuß der täglichen Nahrung Gott die Ehre? 1) Durch den kindlich dankbaren Aufblick zu Gott. Jesus dankt vor dem Essen mit Worten und gewiß auch mit dem lebendigen Gefühl, ohne welches das Gebet werthlos ist; doch nur zu häufig mag unsrem Tischgebete dieses Gefühl abgehen, wird es doch von Vielen ganz unterlassen oder gar bespöttelt. Aber wo echter Glaube vorhanden ist, muß es nothwendig im Augenblick des Empfanges göttlicher Gaben hervortreten, schon der einfachsten, die nur das Bedürfniß befriedigen, noch mehr der überschwänglichen, die allerwegen, allezeit, in aller Art die Natur hervorbringt (Ps. 104, 15; 145, 16) ohne unser Verdienst und ohne Recht zur Klage, wenn sie ausblieben oder wir zum Genuß unfähig würden. Wehe darum dem, der wie das Thier, welches Gott nicht kennt und fühlt, ohne Dank die göttliche Gabe empfängt! 2) Durch bescheidene Genügsamkeit in seinen Wünschen und Ansprüchen. Die uns einmal zu Theil gewordene überreiche Gabe (1 Tim. 6, 17) zu genießen, auch zum Wohlbehagen (Col. 2, 23), ist nicht unrecht; aber das Beste statt des Bessern und für immer zu begehren, widerspricht der demuthsvollen Ehrfurcht vor Gott, vor dem nur die bescheidene Bitte um das tägliche Brot erlaubt ist, und als dessen Haushalter wir uns durch Ueppigkeit stets versündigen. Im Gegentheil lehrt der Text (v. 8) auch das werthlos scheinende zu Rathe halten, freiwillig unsere Bedürfnisse vereinfachen, zufrieden auch mit beschränkteren Verhältnissen, in die uns Gott gesetzt hat. 3) Durch ein wohlgeordnetes Maaßhalten. Die andern Beweggründe und Arten der Mäßigkeit zu übergehen, — nenne ich als den Hauptgrund der Mäßigkeit im Genusse der Nahrung, daß Gott uns zu Herren unsrer sinnlichen Neigungen gemacht, nach seinem Bilde erschaffen hat, und daß es daher der Ehrfurcht gegen ihn widerspräche, unsrer Lüste Knechte und bei einer bloß scheinbaren Frömmigkeit ihm immer unähnlicher zu werden. Was die Apostel selbst den Heidenchristen (Phil. 3, 19; Röm. 13, 13; Eph. 5, 18) als einen Schimpf anrechnen, wäre es noch mehr für die christlich Erzogenen. 4) Durch Ent-

fernung von aller ängstlichen Sorge und Kargheit, — welche von der pflichtmäßigen Sorge in Hinsicht der leiblichen Nahrung wohl zu unterscheiden ist. Derselbe Gottessegen, durch welchen die Speisung im Texte geschah, abgesehen von dem Wunderbaren dabei, zeigt sich bei der täglichen Ernährung der Geschöpfe, wie ja selbst der Aermste in das Bekenntniß Ap. Gesch. 14, 17 einstimmen muß. Zu ängstliche Sorge für die Zukunft ist Unglaube an Gott, der bei Gebet und Arbeit Jeden segnet, oder Habsucht, welche aus Liebe zum Mammon sich die ersten Bedürfnisse versagt und mit der Liebe zu Gott nicht bestehen kann. 5) Durch Erweisung menschenfreundlicher Gesinnungen. Jesus, der in der Wüste lieber fastete, als daß er für sich von seiner Wundermacht Gebrauch machte, bedient sich ihrer nur aus Mitleid mit dem Volke. Also sollten nach Kräften die Begüterten der Armen gedenken (Sir. 14, 14), der Vorgesetzte und Hausvater die Seinigen versorgen (1 Tim. 5, 8) und zwar in Liebe; so sollte überall, wo man Gottes Gaben genießt, statt Neid und Selbstsucht u. s. w. nur Liebe und Freundlichkeit walten zur Ehre des liebevollen Gebers.

Marheineke, das gottesdienstliche Leben ꝛc. B. II. 1842. S. 212. In dem Texte, der das Bedürfniß des Volkes und die Abhülfe desselben scheinbar als Hauptsache vorträgt, ist dennoch ein Höheres enthalten. Das veranlaßt uns, zu betrachten, wie der Christ auch dem Genuß der leiblichen Nahrungsmittel eine höhere Beziehung geben kann und muß. 1) Eine Beziehung auf die Thätigkeit seines Geistes durch Unterordnung unter denselben. So vergaß das Volk im Texte die Nahrung gänzlich, bis sich das Bedürfniß einstellte, woher das Essen und Trinken hier, wiewohl als nothwendig, doch nur als Nebensache erscheint. Und allerdings ist es nothwendig zur Erhaltung des Lebens, doch ist es eben auch (wenigstens bei dem Menschen) nur von Bedeutung als Mittel zum Leben und somit zu geistiger Thätigkeit. Darum ist mit Recht der Broderwerb Ziel unsres Strebens und in dieser Hinsicht von der wohlthätigsten Wirkung; aber tadelnswerth wird dies Streben, wenn es uns ganz ausfüllt — Math. 6, 31. 32; vielmehr muß das leibliche Leben dem geistigen untergeordnet werden. 2) Eine Beziehung auf das Gemüth, durch alle die wohlwollenden Empfindungen, die er damit verknüpft. So hat der Herr im Texte durch Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses seine Liebe, gewiß nicht ohne tiefen Eindruck auf das Volk, an den Tag gelegt. Und dieser Geist des Wohlwollens hat fortgewirkt in der Kirche zur Errichtung vieler Anstalten für die Armen, zur Liebesäußerung in der Noth des Krieges und der Theuerung ꝛc.; ja solche Liebe soll gelten als eine Wohlthat gegen Jesum selbst Math. 25, 35. Auch in der Familie ist das Mahl die Zeit der Vereinigung mit den Lieben; gegen Freunde, die wir reichlich be-

wirthen, ist es ein Ausdruck des Wohlwollens. 3) Die höchste Beziehung erhält dieser Genuß in der christlichen Frömmigkeit durch die Erinnerungen an Gott. Vor allen Abirrungen in diesem Genusse bewahrt uns, noch mehr als die ersten beiden Beziehungen, die Erinnerung an Gott. Daher das Tischgebet ein schöner, leider jetzt abnehmender Gebrauch. Denn wie Jesus das Volk erst darben ließ, um ihm dann mit dem irdischen Brode ein höheres zu reichen, so liegt schon in unserer Bitte um das tägliche Brod eine höhere, und so ist überhaupt bei allen Einrichtungen und Anstalten Gottes, auch zu unsrer leiblichen Erhaltung, der Hauptzweck unsere Heiligung. 1 Cor. 10, 31.

Harms, Postille. 5te Aufl. 1836. B. II. S. 220. Unterricht über das Tischgebet. 1) Wann? ob bei jeder Mahlzeit gebetet werden sollte? Beten sei die Regel, Nichtbeten die Ausnahme; ersteres, weil zur Mahlzeit einmal alle Hausgenossen und zwar zu bestimmter Stunde beisammen sind und ihnen der Gedanke an den Geber so nahe liegen muß; letzteres, wenn wegen dringender Eile die Zeit oder wegen zu lauter Fröhlichkeit der rechte Sinn fehlt. 2) Wie? ob lang oder kurz, still oder laut gebetet werden solle? Betet, so lange ihr etwas auf dem Herzen habt; kürzer bei dringender Arbeit. — Still beten ist gut wegen der verschiedenen Gemüthsstimmung der Einzelnen, laut ist besser, denn die lauten Worte ziehen die Gedanken mit sich. 3) Wer soll beten? Daß die Kinder es thun, ist an sich nicht zu tadeln, denn es ist rührend für die Kinder und die Erwachsenen; aber daß der Hausvater es thut, ist zu loben, weil er ein größeres Ansehen genießt und im Stande ist, das Gebet nach Zeit und Umständen zu wählen. 4) Was soll der Inhalt der Gebete sein? Es genügt, daß der Inhalt religiös ist, aber am nächsten liegt, was auf die tägliche Ernährung und das Beisammensein am Tische sich bezieht. 5) Woher sollten wir die Gebete nehmen? In der Bibel und im Gesangbuch finden sich ihrer genug, aber wenn die rechte Stimmung da ist, wirst du auch aus dem Herzen, wenn auch mit den einfachsten und gewöhnlichsten Worten, beten können.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 113. Wie viel dazu gehöre, um die erbarmende Gnade Gottes in Jesu Christo an sich zu erfahren. 1) Daß wir ihn suchen in wahrer Bedürftigkeit und Liebe als unsern Erlöser. 2) Daß wir bei ihm verharren als der unerschöpflichen Quelle unsres Heils. 3) Daß wir uns nicht scheuen, selbst die Wüste des Lebens mit ihm zu durchwandern.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S 168. Wie wunderbar Gott seine irdischen Geschöpfe nährt und sättigt. I. Betrachtung. 1) Wie er es der unermeßlichen Menge derselben zu kei-

ner Zeit an hinreichender Nahrung fehlen läßt. 2) Wie jedes irdische Geschöpf aus der milden Vaterhand Gottes auch diejenige Nahrung erhält, welche für dasselbe tauglich ist. 3) Wie Gott besonders bei uns Menschen die ganze geistige Ausbildung und Vervollkommnung unseres Wesens an die Art und Weise unsrer Ernährung knüpfte. — II. Anwendung. Lasset uns nicht vergessen, daß wir 1) (bei Ernährung der irdischen Geschöpfe) Gott allein die Ehre geben, 2) ihm bei jeder Sorge um das tägliche Brod kindlich vertrauen, 3) und selbst nicht unterlassen müssen, für unsre Erhaltung auch das Unsrige zu thun.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 149. Christliche Ansicht von der Ernährung der Menschheit. 1) Es komme wohl die Zeit des Mangels; der Herr aber komme auch, und die Hülfe mit ihm. 2) So Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, der solle sein Herz nicht vor ihm verschließen. 3) Der Mensch müsse nur am ersten trachten nach dem Reiche Gottes; es falle dann Alles ihm zu, was er braucht. 4) Ein wahrer Mensch bedürfe vom Irdischen nur wenig, um sich zu erhalten und zu freuen. 5) Auch Weniges verwandele der in viel, und nichts werde ihm gefährlich, wer die Brüder liebe und zum Vater emporschaue. 6) Es zieme einem Jeden, der satt worden sei, die übrigen Brocken zu sammeln, auf daß nichts umkomme, und sich zu begnügen, so er Nahrung und Kleider hat.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1835. B. II. S. 221. Daß der Mensch sich es mit seiner Ernährung muß sauer werden lassen, wirkt wohlthätig 1) auf seine Kraft, 2) auf seine Tugend, 3) auf seine Gottseligkeit, 4) auf seine Zufriedenheit.

de Wette in Zimmermann's Sammlung. Th. II. S. 122. Die Speisung der viertausend als ein Zeichen der Wirksamkeit unsres Erlösers und diese als Muster unsrer eigenen Wirksamkeit. 1) Jesus handelte aus Liebe und durch die Kraft der Liebe. 2) Jesus handelte mit Vertrauen, 3) in Gemeinschaft; 4) weihte und krönte seine Handlung durch fromme Danksagung.

Dietzsch, Predigtskizzen. 1843. B. I. S. 327. Das Wunderbare in unsrer Ernährung. 1) Es liegt in dem Wachsthum, der Menge, der Mannichfaltigkeit, dem Genusse der Nahrungsmittel. 2) Es fordert uns auf zur Bewunderung Gottes, zur Dankbarkeit (wozu Mildthätigkeit gehört), zur pflichtmäßigen Thätigkeit.

Hacker, Entwürfe. B. VI. 1813. S. 55. Die immerwährende Fürsorge Gottes, die überschwenglich an uns thut über alles, was wir bitten und verstehen. 1) Wie äußert sie sich? Indem sie a) Bedürfnissen abhilft, die wir gar nicht kennen und

bemerken, und uns Wohlthaten erzeigt, ohne daß wir darum bitten; b) uns weit mehr zu Theil werden läßt, als wir hoffen durften; c) solcher Mittel und Wege sich bedient, die wir nicht ahnten oder als unzulänglich verwarfen. 2) Welchen Eindruck soll sie auf uns machen? a) Freudige, dankbare Rührung. b) Stärkung des Vertrauens auf Gott. c) Willige Ergebung in den Rath Gottes. d) Ermunterung zum Gehorsam.

Reinhard. 1796. Gott will, Gott kann auch das Wenige und Geringe reichlich segnen. 1) Sinn dieses Satzes. Er ist Willens und im Stande, den gewöhnlichen Lauf der Dinge so glücklich anzuordnen und zu lenken, daß durch unzureichende und schwach scheinende Mittel große und unerwartete Wirkungen entstehen; näher: Er verwandelt a) kleine Vorräthe in Ueberfluß, b) schwache Kräfte in gewaltige Triebfedern, c) kleine Veränderungen in große Erfolge. 2) Wahrheit dieses Satzes; bewiesen a) aus der Schrift, b) aus der Erfahrung, c) aus dem Zusammenhange der Dinge. 3) Fruchtbarkeit dieses Satzes. Solche Ueberzeugung soll in uns wirken a) Demuth vor Gott dem Allmächtigen, b) Vertrauen und Zuversicht, c) Treue und gewissenhafte Thätigkeit in unsrem Berufe, d) daß wir keinen Menschen verachten, er sei auch noch so gering und niedrig, e) Hoffnung, daß wir zu einem ewigen und grenzenlosen Wachsthume bestimmt sind.

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 156. Von dem göttlichen Segen. 1) Natur und Wirklichkeit desselben. Segen wird erklärt als die besondere Mitwirkung Gottes zum Gelingen unserer erlaubten Absichten und Bemühungen. Daß er so segne, verbürgt uns a) seine allesumfassende Macht, b) sein Wille, c) die Erfahrung. 2) Bedingungen desselben. a) Er kommt zu unserer eigenen Thätigkeit nur hinzu, und b) diese muß mit Frömmigkeit und mit wahrer Tugend gepaart sein.

F. A. Wolff, Pr. B. V. 1844. S. 348. Ueber den Werth der natürlichen Herzensgüte. 1) Herabgesetzt wird dieselbe a) durch die Aussprüche einer kalten Weltklugheit, die nur unter der Herrschaft des Verstandes steht, b) durch das Urtheil einer falschen Sittenlehre, die keine Tugend ohne Kampf gelten läßt. 2) Ueberschätzt wird dieselbe a) bei Vergleichung derselben mit andern sittlichen Eigenschaften (namentlich dem Sinne für Recht), b) durch die Meinung, daß sie allein schon uns zum Ziele unsrer Bestimmung führe.

Hicken in Hörner's Repertorium. Eine dreifache wohlbegründete Aufforderung an den Christen in den Tagen der Noth. 1) Auch dein Unglück kommt von dem Herrn, darum bete! a) Der Herr hat dich nie verlassen, darum glaube! 3) Der Erlösung Stunde ist nicht fern, darum hoffe!

Schmaltz, Pr. aus dem J. 1837. B. II. S. 20. Wie gesegnet der Mensch ist, der jedes wichtige Vorhaben mit Gott beginnt. 1) Er bewahrt sich die Demuth, welche die eigene Kraft wie sein Verdienst nicht überschätzt; 2) er sichert sich die strenge Gewissenhaftigkeit, welche unlauteren Neigungen und Absichten keinen Einfluß auf seine Handlungsweise gestattet; 3) er gewinnt das vertrauensvolle Selbstbewußtsein, welches jede bessere Kraft weckt, zu schweren Stunden ermuthigt, und (für alle möglichen Folgen seiner Unternehmungen) gegen die Schmerzen einer späten Reue ihn schützt.

Wanckel, Pr. B. I. 1824. S. 188. Woran wir bei dem Genusse des Brodes uns erinnern sollen. 1) An die, die es bauen, mit Achtung. 2) An die, die es entbehren, mit Liebe. 3) An die, die es nicht achten, mit Bedauern. 4) An Gott, der es segnet, mit Dank.

Hauptsätze. Von dem Wunderbaren in der täglichen Erhaltung der Menschen. Teller. — Verherrlichung Gottes durch die Versorgung seiner Geschöpfe. (Macht, Weisheit, Liebe.) Mehliß. — Warum die Hülfe, die uns Gott gewährt, einer menschlichen nicht gleich zu stellen sei. Uhlig. — Das Bild der christlichen Wohlthätigkeit nach dem Muster Jesu. Reinhard. — Von dem Zusammenhange, in welchen Gott das Bedürfniß, den Körper durch Nahrung zu erhalten, mit der Bildung und Besserung unsres Geistes gesetzt hat. Reinhard. — Wie die christliche Wohlthätigkeit zur Zeit eines öffentlichen Mangels geübt und angenommen werden soll. Reinhard. — Lerne entbehren! Demme. — Das rechte Verhalten in Zeiten des Mangels. Züll. Mag. — Die irdische Speisung des Volkes, als ein Bild unsrer himmlischen Seelennahrung durch Christum. Florey. — Jesus, das Muster eines guten Hausvaters bei der Speisung von [(der)] 4000 Mann. Siegel. — Die Tugend der Sparsamkeit. (v. 8.) Siegel. — Von den Fehlern des menschlichen Herzens beim täglichen Genuß der Speise. (Undank, Unmäßigkeit, Unzufriedenheit.) J. J. Rambach. —

VIII nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23. Die falschen Propheten.

Erdmann, Rechenschaft von unserm Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 202. Wollte man diese Stelle nur benutzen, um zu erkennen, wem im Amte oder ohne das Amt die Verkündigung des Wortes zustehe (nach v. 15), so würde das alle Wirksamkeit für das Wort brechen. Der Text

handelt vielmehr überhaupt von der wahren Bedeutung der menschlichen Werke, und enthält 1) eine Anweisung zum Handeln. Wie wir (auch unkundig des ländlichen Lebens) an den Früchten den Baum erkennen, so sollen wir an dem Werke des Menschen seine Natur erkennen, nicht an der Gesinnung, wie auch andere Stellen aussagen. 1 Joh. 2, 3. 4. 7; Gal. 6, 4. Diese Anweisung muß a) auf uns selbst angewendet werden, und zwar dürfen wir es nicht ungerecht nennen, wenn Andere weniger unsrem guten Willen trauen, als auf unsre Werke sehen, welche Klage auch unbeachtet bleiben würde; und wir selbst (was gefährlicher) dürfen nicht unsrem guten Gewissen zufolge uns für des Herrn Kinder halten, ohne unsre Werke zu beachten; besser wäre unser Gewissen, wenn es aufwachte, uns zu strafen. b) . . und auf unsre Nebenmenschen. Unsre Muster und Stützen unter ihnen sollen wir nicht nach dem betrüglichen Herzen, sondern nach ihren Werken wählen. Dagegen urtheilen wir gewöhnlich nach anderm Maaßstabe; selten zu milde, was verzeihlich wäre; oft zu hart und zwar falsch, indem wir bei uns selbst und vor Andern dem Nächsten viele gute Werke nachrühmen, aber ihm die gute Gesinnung absprechen, — nach unsrer Meinung vielleicht eifernd für den Herrn, aber gewiß öfter zu hart als zu milde, und immer im Widerspruch mit den Worten des Herrn in v. 18 u. v. 15. — 2) . . die Widerlegung eines wichtigen Zweifels, nämlich a) ob die zweite Hälfte des Textes nicht der Lehre von der Seligkeit allein durch den Glauben widerspreche. Es ist nämlich allerdings ein Zusammenhang zwischen Seligkeit und Lossprechung beim Gericht, zwischen Unseligkeit und Verdammniß; aber doch auch ein Unterschied. Das einzig Gewisse, was der Herr darüber lehrt, ist, daß die einstige Seligkeit nur eine Vollendung derjenigen ist, die wir schon jetzt genießen, daß dagegen das Gericht, als vor Allen und von Allen ausgesprochen und Jedem in der Gemeinde seinen Platz anweisend, zeigen wird, ob und wie das, was in dem Einzelnen vorging, zur Erbauung des Ganzen diente, d. h. daß es beim Gerichte weniger darauf ankommt, was Jeder ist, als was er wirkte. (So ist die Seligkeit in uns dem Zungenreden, die Bethätigung nach außen dem Weissagen 1 Cor, 14, 4 vergleichbar.) Es kommt also bei der Seligkeit mehr auf den Glauben, bei dem Gerichte mehr auf die Werke an, und darum sollen auch wir uns beim Urtheilen über Andere mehr nach den Werken richten. — b) Näher werden diese Werke bezeichnet nicht als die eigentlich religiösen oder die Uebungen der Frömmigkeit, sondern als die sittlichen, die Werke der Liebe; denn jene thut der Mensch sich selber, diese der Gemeinde, woher nur nach den letztern dort und hier das Urtheil gesprochen wird. Denn die Gesinnung ist uns verborgen, und nach der Gesinnung dem Einzelnen in Staat und Kirche,

nicht nach den Werken, den Platz anzuweisen, wäre Thorheit; die Aeußerungen der Frömmigkeit aber erzwingen, würde Heuchler bilden, die in Gesinnung und Werken noch schlechter würden; vielmehr wenn wir zuerst selbst die rechten Werke zeigen, werden uns die trauen, die wir zum rechten Glauben führen wollen.

de Wette, Pr. Th. III. 1833. S. 51. Text v. 21. Nach vielen in der Geschichte der K. vorgekommenen Streitigkeiten zeigt sich jetzt die stärkste Abweichung, nämlich daß, abgesehen von andern der Wissenschaft zukommenden Bestimmungen, das Wesen des Christenthumes in die Sittlichkeit allein gesetzt wird, wofür unter andern Stellen der H. S. auch der Text angeführt wird. Wir fragen daher: Worin das wahre Christenthum bestehe? Wir werden 1) alle nicht sittlich fruchtbaren Arten des Glaubens an Christum, als nicht zum wahren Christenthum gehörig, ausscheiden. Denen im Texte, welche durch äußere Anerkennung die Vortheile des Messiasreiches sich aneignen wollten, gleichen bei uns a) solche, welche bloß Aeußerliches mitmachen und aller wahren Frucht entbehren, b) solche, welche ihr Christenthum bloß im Gedächtnisse und Verstande haben, den Lehrbegriff genau kennen und festhalten, aber Andere verdammen, und selbst dabei, wenn nicht lasterhaft, doch herzlos und selbstsüchtig leben; c) solche, welche von Herzen glauben, auch nach ihrem Glauben leben, besonders ängstlich gegen Fleischeslüste, aber einen Mangel der rechten Liebe zeigen in ihrer Neigung sich abzusondern, in ihrer Bekehrungs- und Verdammungssucht und namentlich in ihrer Abneigung gegen alle gemeinsame nicht gerade kirchliche Bestrebungen und Zwecke, christlicher freudiger Thätigkeit entgegengesetzt. — Wir wollen 2) betrachten, was zu der von Jesu geforderten sittlichen Beschaffenheit des Lebens gehöre, und ob man dabei des Glaubens an ihn entbehren könne. a) Das Streben nach bürgerlicher Rechtschaffenheit und gutem Namen vor den Menschen macht nicht wahrhaft sittlich; denn es betrifft theils nur das Aeußere, nicht das Herz, und verleitet zur Heuchelei, theils nimmt es leicht eine bloß irdische Richtung auf fleischliche Güter statt der geistigen, ist auch am Ende Eigennutz bei aller scheinbaren Aufopferung. b) Vernunft und Weltweisheit können, wenn auch vielleicht Erkenntniß des Rechten, doch nicht Ausübung desselben wirken; denn es fehlt dabei die Kraft zu schweren Pflichten, vielmehr tritt der Verstand in den Dienst der Lust, die Sünde entschuldigend, ja lobend; zumal die bloße unreine Gesinnung bleibt dabei ganz unerkannt. c) Große Muster aus Geschichte und Dichtung können nicht gründlich bessern, ja sie werden oft zur Entschuldigung derjenigen Sünden, von denen sie selbst nicht frei waren, gemißbraucht. Auch, wenn man Jesum nur als Sittenmuster sich vorhält, wird die Kraft fehlen zur Erfüllung solcher Vorschriften wie

Mark. 9, 43; Matth. 5, 22, und zur Nachahmung seiner Liebe und Aufopferung, als welche nur in seinem Falle nöthig gewesen sei. d) Vielmehr bedarf es, um den Willen Gottes zu erfüllen, einer tiefen, reinen, Alles durchdringenden, belebenden Liebe zu Gott, die uns ganz umschafft, daß wir seinen Willen mit Lust vollringen, thätig für alles Gute und Edle; diese finden wir nur in völliger Hingebung an Jesum bei Aufgebung des eigenen Selbst, — Glaube. Es bedarf ferner eines starken Willens und freudigen Muthes in dem nie aufhörenden Kampfe mit der Sünde; solches Vertrauen auf die sittliche Kraft wird uns im gläubigen Hinschauen auf Jesum, der die ganze sündige Welt überwindet, und auf die Liebe Gottes, die sich in Christo offenbart, — Glaube. Es bedarf endlich, wo wir nicht handeln können, noch der kindlichen Ergebung in Leiden und Schmerzen; auch sie kommt nur aus dem Glauben an die prüfende und züchtigende Vaterliebe, in welchem Jesus uns Lehrer und Vorbild ist. — So wollen wir uns denn ihm ganz hingeben als dem Herrn der Herrlichkeit ꝛc. zur völligen Erneuerung unseres Wesens!

Couard, Pr. B. IV. 1828. S. 252. Das Herr, Herr sagen, oder das Bekennen Jesu Christi, des Herrn, in der Christenheit. Bei der Prüfung dieses Bekennens wird uns nicht entgehen, 1) daß bei Vielen das Bekennen Jesu Christi ganz fehlt, — sie verläugnen den Herrn; 2) daß bei Manchen dieses Bekennen die gedankenlose Sprache der Gewohnheit ist, — sie sind Namenchristen; 3) daß bei Einigen dieses Bekennen nur ein angenommener Schein der Gottseligkeit ist, — sie sind Heuchler; 4) daß bei Andern dieses Bekennen Sache des Herzens und Ausdruck des lebendigen Glaubens ist, — sie sind wahre Christen.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 183. Zu v. 13 —23. Der Hang, gut zu scheinen. 1) Seine Natur. 2) Sein Ursprung. 3) Seine sittliche Beschaffenheit. 4) Seine unvermeidlichen Gefahren.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 258. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. I. Deutung dieses Wortes. Nur das wirkliche und thätige Verhalten des Menschen kann entscheiden 1) über seine Gottesfurcht und Frömmigkeit, 2) über seine christliche Gesinnung gegen Andere, 3) über seinen redlichen Pflichteifer, 4) über die Reinheit seiner Sitten überhaupt. II. Anwendung dieses Wortes 1) als Maaßstab unsres Urtheils über Andere, 2) als Verwahrungsmittel gegen die Neigung und das Bestreben, etwas Anderes zu scheinen, als zu sein, 3) als vorläufiger Aufschluß über die Art und Weise, wie Gott uns einst richten wird.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. I. 1834. S. 236. Wie kommt es, daß so viele Menschen sich für gut halten, ohne es doch

wirklich zu sein? 1) Bei Manchen findet sich ausgezeichnete Einsicht ohne fromme Empfindung; 2) bei Andern fromme Empfindung ohne ernsten Entschluß; 3) bei Manchen endlich fromme Entschließung ohne Muth zur Selbstüberwindung.

Wankel, Pr. B. II. 1827. S. 161. Die Scheinfrommen. Jesus 1) äußert Bemerkungen über a) ihre Sprache, b) ihre Thaten, c) ihr Schicksal, und 2) gründet darauf die Warnung, a) daß wir uns von ihnen nicht täuschen lassen, b) daß wir ihnen nicht Vorschub leisten, c) daß wir ihnen nicht gleichen.

(Uhle), evang. Hauspostille. B. IV. 1833. S. 111. Wie man im Christenthum sich vorzusehen habe, um nicht in seelenverderblichen Irrthum zu gerathen. 1) Man glaube nichts, was keinen Grund im Worte Gottes hat. 2) Man tröste sich nicht mit einem Glauben, der ohne Früchte guter Werke ist. 3) Man hoffe eben so wenig, mit guten Werken ohne Glauben vor Gott bestehen und ihm gefallen zu können.

Reinhard. 1808. Ueber das einzige sichere Merkmal einer Gott wohlgefälligen sittlichen Verfassung. Es ist 1) nicht äußere Ehrbarkeit, 2) nicht das öffentliche Bekenntniß des Evangelii, 3) nicht ein besonderes zutrauliches Anschließen an die Person Jesu, 4) nicht ungewöhnliche Thaten des Glaubens, sondern 5) es ist a) Glaube an Jesum, b) das Streben, durch diesen Glauben heilig zu werden, wobei es nicht auf die zufällige äußere Form, sondern auf das Wesen ankommt.

Hacker, Entwürfe. B. VI. 1813. S. 68. Welche sind die Zeichen einer echten christlichen Verfassung? 1) Nicht a) öffentliches Bekenntniß Jesu, b) strenges Festhalten an der reinen Lehre, c) bloß äußere Ehrbarkeit, d) Eifer im Beruf und andern Obliegenheiten; 2) sondern a) erleuchteter Glaube an Jesum, b) gründliche und fortschreitende Besserung des Sinnes und Lebens, c) daher immer größere Aehnlichkeit mit Jesu, d) Ruhe und Friede im Herzen.

Reinhard, 1796. Anleitung zum Gebrauche der Regel: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Um diese Regel gehörig zu befolgen, müssen wir 1) ihren Sinn richtig fassen; solche Früchte sind aber weder ein gut scheinendes äußeres Betragen, noch ein feuriger Eifer für die Religion, sondern fromme Sittlichkeit und treuer Gehorsam gegen das heilige Gebot Gottes und der Pflicht; 2) . . sie mit vorsichtiger Ueberlegung anwenden, und zu dem Ende unsere eigenen Begriffe von frommer Sittlichkeit immer mehr berichtigen, über unsere Mitmenschen nie nach einzelnen Handlungen, und endlich nie anders als langsam urtheilen; 3) . . sie mit unpartheiischer Strenge gebrauchen, nämlich uns nicht irre machen

lassen durch die Leidenschaften unsres Herzens, noch durch das Blendwerk äußerer Umstände, noch durch den Geschmack und das Urtheil des Zeitalters.

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 195. Von den Feinden Christi im Schooße seiner eigenen Kirche. Es sind 1) die falschen Propheten, d. h. diejenigen, welche die reine Erkenntniß der Lehre hindern und erschweren; 2) die Lauen und Gleichgültigen; 3) die scheinheiligen Frömmler; 4) Alle, denen der Geist der Liebe fremd ist; 5) die verstockten Sünder.

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 171. Worauf es denn eigentlich im Christenthum ankomme, und worauf nicht? 1) Auf keine Art von Aeußerlichkeiten, weder a) auf das äußere Bekenntniß, noch b) auf frommen Schein, noch c) auf bloßes Begriffswesen, noch d) auf bloße äußere Werke, sondern 2) lediglich auf die Früchte, welches sind christliche a) Gesinnungen und b) Thaten.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 127. Wie bewährt sich recht und vollkommen an uns der Name des Herrn, den wir bekennen? 1) Nicht durch den Schein, sondern durch die Kraft und Wahrheit des Glaubens. 2) Durch Werke der Liebe. 3) In der Heiterkeit, dem Frieden und der Hoffnung der Seele.

Tzschirner, Pr. B. II. 1828. S. 165. Von dem wahren Sinne und der rechten Anwendung der Worte des Herrn: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. 1) Der Sinn. a) Die Erkenntniß, welche der Herr meint, ist die E. der sittlichen Beschaffenheit. b) Die Kennzeichen, die er angiebt, sind nicht Worte, Mienen, Sitten, sondern Thaten, c) und zwar nicht Eine That (Frucht), sondern eine Reihe von Thaten (Früchte). 2) Die Anwendung. Nach dieser Regel müssen wir a) theils diejenigen prüfen, welche sich uns zu Führern anbieten, damit weder der blinde Eiferer, noch der Verächter des Heiligen uns irre führe; b) theils unsere Freunde und Vertraute wählen, damit nicht der Unwürdige durch gefälligen Schein sich einschleiche in unsere Gunst, oder der Würdige, weil er äußerer Empfehlung entbehrt, von uns verkannt oder zurückgestoßen werde.

Hauptsätze. Die Vorsicht, womit wir Andern unser Zutrauen schenken sollen. Uhlig. — Von dem Bestreben des Lasters, sich mit dem Scheine der Tugend zu zieren. Reinhard. — Wie vergeblich das Bestreben des Lasters sei, in das Gewand der Tugend sich zu hüllen. Schott. — Von der Weisheit, mit welcher Gott den innern Werth der Geschöpfe durch äußerliche Merkmale bezeichnet. Reinhard. — Der wahre Werth der guten Worte im Christenthume. F. Nitzsch, I. Samml. S. 12. — Der Baum, ein

Bild des Menschen. (Wurzel, Mark, Zweige, Blätter, Blüthen, Frucht.) K. Zimmermann, Gleichnisse, B. III. S. 14. — Traue, schaue, wem! Züll. Mag. — Ueber die Verbindung des Glaubens mit der Tugend. Florey. — Das widrige Bild des Heuchlers. Siegel. — Die Scheinfrommen. Siegel. — Es ist nicht möglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben sollte. Reinhard.

IX nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9. Vom ungerechten Haushalter.

Couard, Pr. B. II. 1825. S. 320. Bei der allgemeinen Sündhaftigkeit aller Menschen, bei der Strafbarkeit jeder, auch der geringsten Sünde wird doch unsre Strafwürdigkeit unter gewissen Umständen noch erhöht. Ueber einige unsre Sünde und unsre Schuld vergrößernde Umstände. — Unsre Sünde und Schuld wird vergrößert, I. wenn wir wider Wissen und Gewissen, also mit Ueberlegung, aus Bosheit und recht vorsätzlich sündigen. 1) So der Haushalter, der bei deutlicher Erkenntniß seiner Stellung als eines bloßen Haushalters, keinesweges entschuldigt durch den Reichthum seines Herrn, in seinem Gewissen gewarnt, wissentlichen und vorsätzlichen Betrug übte. 2) Gleich straffällig sind Christen, die, über ihre Pflicht durch Vernunft und Evangelium belehrt, durch die heiligsten Antriebe zum Guten angespornt, durch ausdrückliche Verheißung der göttlichen Unterstützung versichert, sich dem Dienste der Sünde weihen. Ihnen gilt Joh. 15, 22; Luc. 12, 47; Hebr. 10, 26. 3) Dennoch giebt es solche muthwillige Sünder unter den Christen, und insbesondere dem Haushalter ähnlich handeln z. B. unredliche Dienstboten und Staatsbeamte, Reiche, welche hart gegen Arme, und Arme, welche betrügerisch gegen Reiche verfahren, Diebe ꝛc.; denn diese alle erkennen ihre Pflicht gar wohl, wollen ihr aber nicht folgen, verachten Ev. und Kirche und gehen ihren Lüsten nach, wie der Hartherzige und der Betrüger aus Prachtliebe, der Veruntreuer fremdes Eigenthumes aus Spielsucht. Hier oder dort ereilt sie die Strafe. II. . . wenn wir bei nachdrücklichen Erweckungen zur Buße dennoch beharrlich fortsündigen. 1) Des Haushalters Absetzung ohne weitere Strafe hätte ihn zur Buße leiten sollen; er aber ist nur um seine Zukunft besorgt, und, unfähig sich einzuschränken oder zu arbeiten oder zu betteln, verübt er einen neuen schändlichen Betrug; nur seine Klugheit mögen wir für unser Streben nach himmlischen Gütern zum

Muster nehmen. 2) Aehnlich handeln leider viele Christen, die durch nichts zur Buße geführt, Missethat auf Missethat häufen, dann der Strafe und Schande durch neue Sünde, Flucht, Selbstmord zu entgehen suchen. 3) Desto straffälliger aber sind sie, je mehr das Wort Gottes, ihr eigenes Gewissen, ihr unverdientes Glück, die schlimmen Folgen ihrer Vergehungen, der Umgang mit Christen, die Bitten der Ihrigen sie zur Buße auffordern; sie gehen in ihrer Unbußfertigkeit dem Gerichte gerade entgegen. Röm. 2, 5; Luc. 15, 7. — III. . . wenn wir Andere zu Theilnehmern unsrer Laster machen und sie mit in unser Verderben ziehen, und zwar 1) durch eigentliche Verführung, wie der Haushalter. Der Sünder findet darin Entschuldigung, daß Andere mitsündigen; darum verführt er durch Täuschung, Ueberredung, Ueberlistung, namentlich zur Unzucht, zum Unglauben, zur Unredlichkeit, und vermehrt dadurch seine Schuld. 2) — durch unser Beispiel, dessen schlimme Wirkung dann unsre Schuld ist. In dieser Gefahr sind besonders die Reichen und Hochgestellten, die Diener des Wortes, die Eltern, die Hochbetagten, weil sie, Jeder in besonderer Art, durch ihr Beispiel leicht zur Nachahmung verleiten. Schluß: Erinnerung an das Gericht, Ermahnung zum Glauben.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 182. Der Haushälter schämt sich nicht seines Betruges, wie zu erwarten, sondern der Arbeit. — Das heilige Gefühl der Scham in seinen verderblichen Verirrungen. In einer solchen ist es befangen, 1) wenn es sich nur bei dem wirklichen und offenen Ausbruche unsrer Unwürdigkeit in uns regt, nicht aber bereits bei dem bloßen stillen Vorhandensein derselben. — Viele, mit äußerer Ehrbarkeit zufrieden, ergreift die Scham erst, wenn Worte und Thaten ihren Sinn an den Tag bringen (Rache, Wollust, Trug), da sie doch eine schlechte Gesinnung eben so tief erniedrigt als Wort und Handlung, und sie ebenso mit Scham vor Gott und vor sich selbst erfüllen sollte, ohne welche auch die Scham vor Menschen bald aufhören muß. — 2) . . wenn es nur bei der Verletzung äußerer Wohlanständigkeit, nicht aber bei der Uebertretung sittlicher Gesetze lebendig und wirksam wird. — Wie durch stille Verabredung gelten in der Gesellschaft die Gesetze des Anstandes, welche nur der Ungebildete übertritt, bei deren Verletzung man bei Andern an Achtung verliert und mit Recht sich selbst beschämt fühlt. Aber weit mehr als diese Verletzung des von Menschen gebotenen Anstandes sollte uns die Versündigung an göttlichen Geboten beschämen; denn gerade der Schmerz über sittliche Mängel ist ein Zeugniß für unsren Werth und ein Sporn zur Besserung. 3) . . wenn es nur bei dem Eintritte der Folgen unsrer bösen Thaten, nicht aber beim Vollbringen derselben sich unsres Herzens bemächtigt. — Erst mit der Strafe, welche nie ausbleibt,

ergreift die Meisten die Scham; so die gefallene Jungfrau, den verarmten Prasser, den ergriffenen Dieb, den überführten Verläumder, und mit Recht um so schmerzlicher, da sie während der Verführung u. s. w. die Stimme der treuen Warnerin Scham überhörten, welche nun als Klägerin auftritt. 4) . . wenn es nicht nur bei Dingen in uns laut wird, welche uns nicht erniedrigen, sondern sogar bei solchen, welche uns Ehre bringen. So, seltsamer Weise, schämt man sich geringen Standes, unverschuldeter Armuth, körperlicher Mängel, der Erniedrigung durch menschliche Tücke, — Alles ohne Grund und ohne die rechte Wirkung der Scham; Beides jedoch noch mehr bei echt menschlichen Thaten, die der Weltsitte widersprechen, bei Aeußerung christlicher Gesinnung unter Spöttern, des Ernstes unter den Leichtsinnigen, der Einfachheit unter Welt- und Modemenschen. Solche Scham führt in Sünde und Unrecht, statt davon zu befreien. — Schluß: Ermahnung, das Gefühl der Scham bei sich und Andern zu pflegen.

Niemann, Pr. 1837. S. 278. Aus Herablassung benutzt Jesus öfter die sündlichen Verhältnisse der Welt, um das Himmlische daran zu deuten; so Luc. 11, 5 — 13; 18, 1 — 8, und in dem Texte. — Welche Klugheit die Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt zu lernen haben. 1) Die Umsicht, mit der die K. d. W. Alles auf Einen Zweck beziehen. Nur der Lebenszweck unterscheidet die Kinder Gottes und der Welt, die äußere Thätigkeit Beider kann dieselbe sein; aber diese dienen sich selbst, jene Gott. Die Selbstsucht, eben dadurch von Selbstliebe unterschieden, will nur das Irdische, und wo scheinbar das Höhere, doch nur um ihrer selbst Willen. Diese trotz des Widerspruches mit dem eigenen Selbst mit so vieler Umsicht geübte Consequenz (am Haushalter, am Gewinn-, Genuß- und Ehrsüchtigen) sei uns ein Vorbild für unser Streben nach dem höchsten, Alles umfassenden und Alles sich unterordnenden Ziele, auf daß wir mit den heilsamsten Erweckungen für das Höhere nicht anders als treu haushalten. — 2) Die Anstrengung, welche die K. d. W. der Erreichung ihres Zweckes opfern. Der Haushalter wählt einen Ausweg, der Kühnheit, Wachsamkeit, Heimlichkeit fordert. So zeigt der Habsüchtige Fleiß, Muth, Entsagung, der Genußsüchtige Enthaltsamkeit um des zukünftigen Genusses Willen, der Ehrsüchtige einsame Anstrengung, Todesverachtung, eisernen Willen — Alles aus Selbstsucht. Diese schaudererregende Macht der Selbstsucht sei uns ein beschämendes Vorbild für unser Streben nach dem Himmlischen, erwecke uns zur Regsamkeit, Wachsamkeit, Selbstverleugnung, stärke uns zu gleicher Anstrengung nach innen, wie jene sie nach außen zeigen, zumal da Gott selbst die rechten Uebungen und Prüfungen für uns herbeiführt. (1 Petr. 4, 12.) — 3) Die Unverdrossenheit, mit welcher die K. d. W. das Mißlingen überwinden. Ist

auch die an dem Haushalter geschilderte Hartnäckigkeit der Weltkinder in ihrem Streben nach dem stets als ungewiß, vergänglich und nichtig sich ausweisenden Weltglück ein Widerstreben gegen die demüthigende Hand Gottes: so ist sie uns doch ein Vorbild für unser Ringen nach dem Himmel, bei welchem wir Hindernisse, Anfechtungen und trostlose Zweifel zu überwinden haben durch Erinnerungen an Zeiten der Gnade, durch den Blick auf den Erlöser, durch Gebet, wie jene sich durch den Blick auf ihre Genüsse immer von neuem aufrichten. 4) Die Sorgfalt, mit der sie bei ihrem Beginnen sich Genossen suchen. Obgleich die Sünde ihrer Natur nach den Zwiespalt hervorruft, so wird doch häufig der Frevler durch Mitschuld ermuthigt (wie z. B. im Texte) und häufig genug machen Ungerechtigkeit, Lüsternheit, Selbstsucht gegen den Angreifer gemeine Sache. Wenn dagegen das Gute, welches seiner Natur nach zur Gemeinschaft führt, oft durch Vereinzelung machtlos wird: so sollen wir die Kinder der Welt in dieser Beziehung zum Muster nehmen, um, durch die Liebe um Christi Willen zu Einem großen Bunde unter ihm vereinigt, zu wirken in Hoffnung auf die Herrlichkeit jenseits, wo Alles errungen ist und der Kampf ein Ende hat.

Erdmann, Rechenschaft von unsrem Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 13. Die Klugheit der Welt und die christliche Weisheit. 1) Die Klugheit der Welt. a) Ihre Zwecke sind irdische. b) Jedes Mittel ist ihr genehm. c) Diese Klugheit ist so herrschend, daß sogar die durch dieselbe benachtheiligten Weltkinder sie billigen. d) Alle ihre scheinbar guten Erfolge sind werthlos, weil sie nur als Mittel erstrebt wurden. 2) Die christliche Weisheit. a) Ihr Zweck ist auch, Freunde zu erwerben, nämlich Gott und Jesum Christum. b) Als Mittel dienen ihr zunächst alle Güter der Erde und das Leben selbst als der Inbegriff derselben, worin eben der hohe Werth des Lebens besteht; sodann jedes unverdiente Gut (ungerechte Mammon), wie Liebe, Ehre, Zutrauen, die wir nicht verdienten; endlich selbst die laut werdende Reue über ein dieser Welt allein geopfertes Leben.

Krehl, Predigtbuch. 1841. B. II. S. 225. Das Bild derer, welche durch Unrecht reich werden wollen. Ich will zeigen 1) welches ihre Eigenschaften sind, 2) welches Glück sie im glücklichsten Falle erlangen, 3) daß ihre Handlungsweise meistens an den Tag kommt, 4) daß sie dadurch in die größte Verlegenheit gerathen, 5) daß sie dann, um sich zu retten, zu neuem Unrecht ihre Zuflucht nehmen, 6) daß sie meistens mit Unehre und Jammer enden. (Nicht wörtlich.)

Schmaltz, Pr. 1831. Th. II. S. 102. In wiefern soll uns die Klugheit der Welt zum Muster dienen? Wir sollen beach-

ten 1) die Wachsamkeit, mit der sie ihr Wohl beständig im Auge haben; 2) die ruhige Ueberlegung, welche der Wahl ihrer Schritte vorangeht; 3) die Entschlossenheit, mit der sie den günstigen Augenblick ungesäumt ergreifen; 4) die Vereinigung, in welche sie mit ihren Genossen treten; 5) die Vorsicht, welche sie im Umgange mit Menschen beweisen.

Theremin, Pr. B. VII. S. 229. Was können wir von dem ungerechten Haushalter, indem wir seine Richtung verdammen, für unser Streben in der Heiligung lernen? 1) Der H. war hartnäckig im Dienste der Welt und der Sünde; daraus sollen wir lernen, Gott unsrem Herrn treu zu sein. 2) Der H. fürchtet die abzulegende Rechenschaft und sucht sich ihren Folgen zu entziehen; daraus sollen wir lernen, das Gericht und die Gerechtigkeit Gottes zu fürchten, und unser Heil auf dem von ihm vorgeschriebenen Wege zu suchen. 3) Der H. schritt fort auf dem Wege der Sünde; daraus sollen wir lernen, auf dem Wege der Heiligung fortzuschreiten. 4) Der H. verband sich mit Andern zu sündlichen Zwecken; daraus sollen wir lernen, uns unter einander zur Ehre Gottes zu verbinden.

Wanckel, Pr. Th. I. S. 199. Warnung vor Ueppigkeit und Verschwendung. 1) Sie sind verwerflich in ihren Quellen: a) Leichtsinn, b) Genußsucht, c) Eitelkeit. 2) Sie sind entsetzlich in ihren Folgen: a) Verarmung, b) sittliche Verwilderung, c) Verzweiflung.

Röhr, Pr., in Weimar gehalten. B. I. 1822. Es ist eine unselige Sitte, bösen Dingen einen unschuldigen Namen zu geben. Denn 1) sie verfälscht das Urtheil des Menschen über die Schändlichkeit des Bösen; 2) sie vermindert den Abscheu vor dem Bösen; 3) sie lockt den Menschen freundlich zur leichtsinnigen Begehung des Bösen; 4) sie bietet dem, der Böses beging, die scheinbarste Entschuldigung dafür dar, und verschließt jeden Weg zur Besserung. Darum wollen wir 1) uns durch dieselbe nicht selbst zum Bösen verlocken und reizen lassen; 2) die unverdorbenen Herzen Anderer vor dem schädlichen Einfluß dieser unseligen Sitte sicher zu stellen suchen; 3) diese unselige Sitte mit Muth und Kraft und reinem Sinne bekämpfen.

Hanstein, chr. Belehr. u Erm. 1808. S. 100. Von der Theilnahme an fremden Sünden, — indem man 1) sich von denen, die Böses thun, zum Werkzeuge gebrauchen läßt, 2) Andere zum Böses-thun verführt, 3) das Böse nicht verhütet und verhindert.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. 1841. B. III. S. 143. Wir sind Haushalter Gottes. Bedenken wir das, 1) so erscheint uns Alles, was wir haben, als ein anvertrautes Gut, — Demuth; 2) so fühlen wir uns überall unter dem schirmenden Aufsehen des Herrn, — Ver-

trauen; 3) so erhalten alle Aufgaben und Pflichten unsrer irdischen Verhältnisse für uns eine höhere Bedeutung, — heiliger Eifer; 4) so erinnern wir uns stets der Rechenschaft, die uns erwartet, — zuversichtliche Hoffnung unsres himmlischen Berufes.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1842. B. II. S. 48. Die Kinder dieser Welt sind unsre Lehrer. 1) Durch ihr Streben nach Freude und Genuß. (Wie der Haushalter nach leiblichen, so sollen wir nach höhern Freuden streben.) 2) In der Klugheit und Ueberlegung, mit welcher sie handeln. 3) In ihrer Sorge für die Zukunft im Allgemeinen, in ihrem Streben, sich Genossen und Freunde zu gewinnen, insbesondere.

Hildebrand, Pr. für Unbefangene. 1844. S. 120. Worin haben die Kinder des Lichtes von den Kindern dieser Welt zu lernen? 1) Die Zukunft mit ihren Sorgen und Gefahren zu bedenken; 2) die Vergangenheit mit ihren Erfahrungen und Beobachtungen zu benutzen; 3) die Gegenwart mit ihren Kräften und Hülfsmitteln zu beherrschen.

Reinhard. 1796. Ob jeder Mensch seinen Preis habe, für welchen er sich weggebe. 1) Sinn dieser Frage. a) Sich weggeben. b) Preis. c) Jeder. (Ob es daher in der Natur des M. liegt.) d) Die Antwort: Ja. 2) Gründe zu dieser Antwort: a) Das Ansehen der Schrift. b) Die Beschaffenheit unserer Begierden und Triebe und ihr Verhältniß gegen die Vernunft. c) Die Erfahrung. 3) Folgen für unser Verhalten. a) Wir sind zu einem gelinden Urtheil über die Fehler unserer Brüder verbunden. b) Wir sind verpflichtet, mit der größten Sorgfalt die Seite unsers Herzens zu erforschen, welche bei uns die schwächste ist, und c) mit verdoppelter Aufmerksamkeit über diese schwache Seite zu wachen. d) Wir sollen daran arbeiten, unter dem Beistande Gottes die Verdorbenheit unsers Herzens ganz und gründlich zu verbessern.

Hauptsätze. Ueber menschliche Klugheit ohne Rechtschaffenheit. Schatter. — Von der nahen Verwandtschaft der Laster. Mehliß. — Ich schäme mich, zu betteln. (Handelt von der wahren und falschen Scham.) Dräseke. — Daß aus einer Sünde immer wieder eine andere entsteht. Steinert. — Verschuldete Leiden verdienen größeres Mitleid als unverschuldete. Löffler. — Von der Pflicht, auch Lasterhaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Inhalt, Gründe, Vorsicht.) Reinhard. — Die Sünde in ihren stufenweisen Strafen schon hier auf Erden. Hüffell. — Der verderbliche Betrug der Sünde. Neuffer. — Daß wir auch von bösen Menschen lernen können und sollen. Guth. — Wie das Reich des Lichtes sich auch an den Kindern der Welt mächtig erweiset. Marheineke, Pr. für häusl. Frömm. B. II. 1826. S. 142. — Ueber die Verbindung der Ehrlichkeit und Klugheit mit einander. Siegel.

X nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48. Jesus weint über Jerusalem, reinigt den Tempel.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 210. Ueber die Zeiten, darinnen der Mensch heimgesucht wird. — Wir wollen sie 1) kennen lernen. Jede Zeit ist dem frommen Sinne förderlich zum Heile, aber nicht jede auf gleiche Weise und in gleichem Maaße. Es giebt Zeiten, wo nichts Aeußeres auf uns irgendwie einzuwirken scheint; andere, wo unsere Ansichten und Neigungen oder äußere Eindrücke uns zum Bösen fortreißen gegen unsern Willen, wenn dieser nicht besonders stark ist; noch andere, wo wir uns vorzugsweise zu stillem Nachdenken und frommen Regungen hinneigen, wo eine besondere Reinheit der Gefühle und Klarheit des innern Auges uns von dem Bösen und Irdischen ab und zu dem Guten und Ewigen hinführt. Letztere nennt Jesus die Zeit, darinnen der Mensch heimgesucht wird. Denn es ist ein Besuch des Herrn in unserer Heimath, unserm Innersten, wenn er den Verlorenen wiedersucht, — bei dem Schwankenden nachsucht, damit der Mensch selbst seinen Zustand gewahre, — wenn er uns aufsucht bei uns selbst und zu uns kommt fern von allem Treiben der Welt. Nur die Herzenshärtigkeit der Menschen ist der Grund, daß solches Heimgesuchtwerden meistens Trübsal sein muß; an sich heißt es nur — sich fühlen in der Nähe des Heiligen und Alliebenden, und das Herz ihm öffnen, wenn er einziehen will. So heimgesucht wurde das israelitische Volk vielfach, zuletzt durch das Auftreten Jesu, und ebenso wir durch die Ereignisse unsrer Tage [1807], durch Schlimmes und Gutes, durch Beweise des göttlichen Waltens, durch jede erhöhte Stimmung, welche die Umstände in uns erwecken; denn das Alles macht uns unser Ziel klarer, das Heilige und Große lieber, das Gottgefällige leichter. Bei dem verhärteten Sünder sind dies die einzigen menschlichen Augenblicke; darum sagt Jesus „deine Zeit," denn alle andere ist eine verlorene; ja selbst solche Zeit geht nur zu oft der eitlen Menge verloren. 2) . . . beherzigen, wie wir sie anwenden sollen. a) Zur Einkehr in uns selbst, zum Stillstehen auf unsrem Wege, um unser Ziel fester ins Auge zu fassen und um wahrzunehmen, wie es mit uns selbst steht. b) Ueberlassen müssen wir uns den in uns geweckten Gefühlen, verweilen vor dem Bilde der Macht, Weisheit und Liebe Gottes, um uns im Glauben zu stärken, — vor dem Gericht unsres Gewissens, um uns selbst zu erkennen, — vor abschreckenden und aufmunternden Beispielen, um von der bösen Lust befreit und für edleres Leben und edlere Zwecke gewonnen zu werden, — vor der Zufriedenheit Anderer in allem Unglück, um selbst heiter und dank-

bar trachten zu lernen nach dem Reiche Gottes. c) Verlängern müssen wir diese Stimmung, wenn auch die Veranlassung dazu vorübergeht, durch Gebet, damit sie nicht ohne Frucht bleibe. 3) . . beherzigen, warum wir sie so anwenden sollen. Wenn wir überhaupt Alles und so auch jede einzelne Stunde für den Zweck unseres Daseins nutzen sollen, wie viel mehr die Zeiten, welche am fruchtbarsten werden können! Leichter als sonst wird uns da die rechte Erkenntniß, der heilige Vorsatz, die edelste Aufopferung. Ohne solche Anwendung derselben haben sie gar keine Frucht; die Erfahrung wirkt keine Weisheit, die Rührung keine Besserung, die Reue und Scham über unsre Schwäche keine Kräftigung, das Bild des göttlichen Wesens keinen Glauben, die Erkenntniß der Nichtigkeit alles Irdischen keinen Aufschwung zum Himmlischen. Ja, statt zu nützen, schadet dann die Zeit der Heimsuchung und macht das Herz nur verschlossener und verstockter, daß wir Augen haben und sehen nicht u. s. w. Schlußgebet: Bitte um göttlichen Beistand.

Hoßbach, Pr. B. I. 2te Ausg. 1841. S. 92. Der Vorzug des Christenthums besteht nicht bloß in der Lehre, sondern namentlich in dem Vorbilde des Erlösers; dieses Vorbild stellt uns auch der heutige — Text — auf. Daß wir als Jünger Christi denselben Schmerz in uns tragen sollen, der sein Leben bewegte. 1) Die Nothwendigkeit dieses Schmerzes ist zu erkennen, wenn wir auf dasjenige sehen, was dem Erlöser seinen Schmerz erregte, und das ist a) die Sünde der Welt, im Texte zunächst der hartnäckige Unglaube der Stadt, welche nach so mächtiger Aufforderung immer in ihrem Unglauben beharrte, die ganze Welt vorbildlich darstellend. Darum müssen wir (vergl. Luc. 23, 28) denselben Schmerz empfinden, wenn wir hinblicken auf die Stätte unsers eigenen Herzens, welches, eben so heimgesucht, eben so wenig dem Erlöser angehört, oder auf unsre Mitmenschen, die trotz dem Erlöser unter der Gewalt der Sünde stehen. Und wie Jesus b) das Elend, welches auf die Sünde folgen mußte, vorausschend beklagte, so würde er noch jetzt das Elend der Menschheit aus der Sünde beklagen. Gleicher Weise können auch wir wohl in mehr weltlicher Stimmnng uns des Eindruckes unserer großen Stadt [Berlin] erfreuen, aber im Sinne des Erlösers müssen wir das Elend der Sünde wahrnehmen in den glänzenden Palästen, in den engsten Familienkreisen, von ihnen ausgehend in alle Lebensverhältnisse zu den entsetzlichsten Folgen. 2) Das Heilsame dieser Schmerzes erkennen wir, wenn wir an seinem Worte und Beispiele lernen, wozu dieser Schmerz uns treiben und spornen soll. a) Uns selbst soll er anspornen zu bedenken, was zu unserm Frieden dient. Dadurch wäre Jerusalem gerettet. Wir zwar suchen Frieden und Ruhe in dem allgemeinen Verderben bei dem Erlöser;

aber auch wir bedürfen seiner fortwährenden Heimsuchung durch Lebensereignisse, durch das Wort (so heute), durch allgemeine Schicksale, wie denn auch vor unserer Stadt der Feind gestanden. b) Andere aber, dazu treibt uns jener Schmerz, sollen wir führen zu dem, was zu ihrem Frieden dient. Der Erlöser, wie er die Sünde und das unvermeidliche Verderben der Stadt sah, suchte noch zu retten so viel als möglich; darum lehrte er täglich, darum reinigte er den Tempel. So sollen auch wir unsren Nebenmenschen, wider ihren Willen und ohne Furcht vor ihrer Feindschaft, die Augen öffnen über ihre Verblendung und ihnen den rechten Weg zeigen; wo es gelingt, wird jener Schmerz zu heiliger Freude; wo nicht, so müssen wir (dem Erlöser nicht gleich, aber ähnlich) dem Frevel mit dem kräftigsten Widerstande, ja im Kreise unsrer Macht mit den härtesten Mitteln entgegen treten. — Erst durch solchen und so sich äußernden Schmerz wird Liebe und Zorn geheiligt.

Schleiermacher, Pr. B. IV. 1835. S. 416. Bei dem reichen Inhalte des Textes sei es genug, „das, was der Erlöser hier gethan, recht zu entwickeln." 1) Daß Jesus weinte über Jerusalem. — Helfen konnte er wohl, aber es war nicht sein Auftrag, mit irdischer Gewalt und zu bürgerlichen Zwecken zu wirken; die Führer des Volkes aber hielt Verblendung oder Eigennutz; ihm blieb nur übrig zu weinen. — Einen Mittelweg aber, dennoch als Einzelner politisch zu wirken, giebt es stets; er war von Jesu versucht, Matth. 23, 37, nicht auf ungesetzliche Weise, ja dieser widerstehend, Joh. 6, 15, und widersprechend, Matth. 22, 21, sondern indem er nur von falschen Messiashoffnungen abziehen und in sein Reich aufnehmen wollte; das aber war nicht gelungen. — Nicht über die Gläubigen in Jerusalem, sondern über die Gleichgültigen und Wankelmüthigen und über seine Feinde unter beiden weinte er, sich selbst vergessend. — 2) Daß er den Tempel reinigte. — Soviel auch die Ruhe des Tempels durch das Lehren der Schriftgelehrten gestört wurde, so ließ er doch diese, redliche und böswillige, gewähren, weil er in Sachen der Wahrheit nur mit der Kraft der Ueberzeugung auf die Seelen wirken wollte. — Schärfer trat er gegen die Wechsler auf, doch auch hier nicht mit leiblicher Gewalt, sondern mit der des Wortes und Willens. — Der Erfolg war offenbar nur vorübergehend, aber das hielt ihn nicht ab, mit gleichem Eifer zu wirken, soviel an ihm war. — 3) Die Verbindung zwischen beiden Erzählungen. — Den nahen Untergang des Tempeldienstes voraussehend, wollte er doch an dieser Schuld nicht Theil haben; er handelte dabei aus reinem Gefühl ohne Rücksicht auf den Erfolg. — Obgleich der Untergang Jerusalems der Anbetung Gottes in der Wahrheit (Joh. 4) Vorschub leistete, so weinte er doch, echt menschlich, über die Zerstörungen und Schrecknisse dabei, aber ohne deßhalb den Willen des Vaters weniger eifrig zu erfüllen.

Harms, Postille. 5te Aufl. 1836. B. 1. S. 262. Zu v. 41—44. Wir haben keinen Frieden. [(I. Unser Zustand.)] 1) In unsrer Freude ist kein Friede, denn sie ist sinnlich; 2) in unsrer Liebe ist kein Friede, denn sie ist eigennützig; 3) in unsrem Glauben ist kein Friede, denn er ist zweifelhaft; 4) in unserer Hoffnung ist kein Friede, denn sie ist schwankend. [(II. Der Zustand des Friedens.)] 1) Friede ist Freude, aber geistliche, stille, beständige Freude; 2) Freude ist Liebe, aber uneigennützige, aufopfernde, standhafte Liebe; 3) Friede ist Glaube, aber wohlgegründeter, lebendiger Glaube; 4) Friede ist Hoffnung, aber himmlische, schöne und sichere Hoffnung.

Wankel, Pr. 2te Samml. 1827. S. 196. Wozu die schmerzliche Gewißheit uns ermuntern soll, daß alles jetzt Bestehende einmal nicht mehr sein wird. 1) Nichts zu überschätzen, was der Vergänglichkeit unterliegt; 2) uns zu hüten, daß wir die Auflösung des bestehenden Guten nicht selbst verschulden; 3) das Gute, das wir jetzt besitzen, fröhlich, jedoch mäßig, zu brauchen und zu genießen; 4) in der Vergänglichkeit alles Irdischen etwas Bleibendes zu gewinnen, und für alle Zeiten zu retten.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. 1832. S. 297. Heilsame Erweckungen beim Andenken an die Zerstörung Jerusalems. 1) Siehe, wie vergänglich alles Irdische, 2) wie gerecht der Richter der Völker, 3) wie flüchtig die Tage des Heils, 4) wie wahrhaftig das Wort des Erlösers, 5) wie beklagenswerth das Volk und seine Nachkommen. (Geändert.)

Krause, Pr. Th. I. S. 147. Es giebt gewisse Zeitpunkte in unserm Leben, die für unsre Besserung und für unsere Bildung zur Ewigkeit vorzüglich wichtig werden können. Es sind die Zeiten 1) ungewöhnlicher Rührung und Bewegung, 2) schwerer Versuchungen, 3) harter Verluste und Leiden, 4) seltenen Glückes. (Abgekürzt.)

Reinhard bei Hacker. Wie wir verhüten sollen, daß das lebhafte Gefühl von der Eitelkeit alles Irdischen unsern Eifer für das Gute nicht unterdrücke. 1) Was unter dieser Eitelkeit alles Irdischen zu verstehen ist. a) Daß von Allem, was da ist und vorgeht, Vieles ganz vergeblich, b) das Meiste äußerst unvollkommen, c) Alles ohne Ausnahme vergänglich ist. 2) Wie leicht das lebhafte Gefühl dieser Eitelkeit unsern Eifer für das Gute unterdrücken kann. a) Es macht uns muthlos und verdrossen; b) es flößt noch überdies Geringschätzung der menschlichen Natur und bittern Unwillen ein; c) es macht geneigt, auf thierischen Genuß, als auf den letzten Zweck unsers Lebens zu sehen. 3) Wie wir verhüten sollen, daß dies geschieht. a) Indem wir uns gewöhnen, diesem Gefühle dann am wenigsten zu trauen, wenn es am lebhaftesten in

uns ist; b) indem wir fleißig bedenken, wie unbeschreiblich sich der erniedrigt, der sinnliche Lust zu seinem letzten Endzweck macht; c) indem wir unsrer Bestimmung für die Ewigkeit stets eingedenk bleiben.

J C. Petersen, Pr. 1808. S. 75. Ueber den Werth eines gefühlvollen Herzens. 1) Sind unsere Aeußerungen von den Gefühlen unsers Herzens aufrichtig nnd ungeheuchelt? 2) Sind unsere Gefühle auch mit vernünftiger Ueberlegung verbunden? 3) Sind sie auch wirksam zu guten Entschließungen und Thaten?

Schenk, Scherflein in den Gotteskasten. 1840. S. 194. Jesus weinet über Jerusalem. 1) Welch' eine Liebe, die das thut. 2) Welch' eine Sünde, die das verschuldet. 3) Welch' eine Strafe, die darauf folgt. 4) Welch' eine Warnung, die daraus redet.

Hildebrand, Pr. für Unbefangene. 1844. S. 179. Wie Jesus an den öffentlichen Angelegenheiten seines Volkes sich betheiligte. Er hatte für dieselben 1) einen hellen Blick, 2) ein tiefes Mitgefühl, 3) ein freies Wort, 4) eine kräftige That.

Schleiermacher, Pr. B. I. 1834. S. 449.*) Ueber die Parallele des Sonntagsev. Matth. 21, 10—16. Der wankelmüthige Sinn der Menschen [als Quelle des Leidens unseres Erlösers]. 1) Wie der Erlöser sich dabei beträgt, — uns zum Vorbild. a) Er kannte den Wankelmuth der Menge und ließ sich durch ihre wohlwollenden Gemüthsbewegungen nicht täuschen. b) Er ließ die ihm günstigen, wenngleich flüchtigen, Gemüthsbewegungen des Volkes nicht unbenutzt. c) Er verkannte selbst in diesen flüchtigen Regungen nicht den göttlichen Ursprung. 2) Die innere Beschaffenheit derer, die ihn so wankelmüthig verließen, — uns zum warnenden Beispiel. Nicht ein Abfall, sondern Unentschlossenheit im entscheidenden Augenblick war es bei ihnen, und kommt ebenso bei uns vor, von einem Fortschritt zu richtigerer Ansicht leicht zu unterscheiden. a) Sie werden irre an der Sache, weil diese selbst in Gefahr geräth. b) Sie ziehen sich zurück, weil das Handeln an sie selbst kommt.

F. A. Wolf, Pr. B. III. 1842. S. 377. Christus, der über Jerusalem weint. Der Hinblick auf ihn soll uns 1) über denjenigen Zustand der Welt belehren, der am meisten der Thränen werth ist; 2) mit Vertrauen zu dem Retter erfüllen, der mit Thränen des Mitleids kommt; 3) zu einem treuen Kampfe der Liebe ermuntern, den wir oft nur unter Thränen fortsetzen. (d. h. zur Ausdauer in der Arbeit zur Verbreitung des Heiles.)

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 214. Wie zeigen

*) Diese vortreffliche Predigt, die so recht aus dem innersten Wesen des großen Mannes entsprungen ist, mochte ich, wenn sie auch unserm Texte nicht ganz anpaßt, ungern übergehen.

wir als Christen, daß wir wohl bedenken in dieser unsrer Zeit, was zu unserm Frieden dient? 1) Wenn wir die Zeit der Heimsuchung recht erkennen (v. 42—44); 2) wenn wir augenblickliche und ernste Anstalten zu unsrer Reinigung machen (v. 45. 46); 3) wenn wir uns ganz von Jesu Wort und Willen leiten lassen und treu an Ihm halten (v. 47. 48).

Hauptsätze. Wie nothwendig es sei, auf die Zeiten zu merken, wo Gott uns heimsucht. Greiling. — Alles in unserm Leben ist Heimsuchung von Gott. Rambach. — Warum weinte Jesus über Jerusalem, als er sie ansah? Spitta. — Die Liebe, welche sich selbst vergißt. Schmaltz. — Ueber die christliche Vaterlandsliebe. Reinhard. — Wann ist es vernünftig, einen Blick in die Zukunft zu thun? Reinhard. — Betrachtungen über den Verfall und Untergang ganzer Völker und Reiche. Reinhard. — Von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Reinhard. — Von dem Gefühl der Unvergänglichkeit, mit welchem Christen die Hinfälligkeit alles Irdischen betrachten sollen. Reinhard. — Vom Gegensatze des gerechten und ungerechten Zornes. Grüneisen. — Möchtet auch ihr bedenken, was zu eurem Frieden dient! Hüffel. — Christliche Betrachtungen über den Krieg. Heydenreich. — Die Trauer des Menschenfreundes über die Gebrechen unserer Zeit. Sunderhoff. — Wie entweihen auch Christen ihre Tempel? Siegel. — Ueber die Verblendung. Reinhard 1799.

XI nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14. Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel.

Reinhard, im vollst. Jahrgang. B. III. S. 206. Beim Nachdenken über das göttliche Wirken wird uns der Ausspruch Jes. 55, 8 immer einleuchtender, vor Allem in Bezug auf das göttliche Urtheil über uns und Andere. — Text. — Wozu uns die Wahrheit dienen soll, daß Gott ganz anders über uns urtheilt, als die Menschen. 1) Erklärung und Beweis. Obgleich wir Gottes Urtheil über uns nicht ganz erkennen, wissen wir doch, daß es a) unparteiischer ist, denn äußere Verhältnisse blenden ihn nicht. Körperliche Gestalt, Geburt, Vermögen, Stand müssen uns sinnliche Wesen für oder gegen Andere bestechen; Gott, vor dem diese Unterschiede verschwinden, sieht überall nur den Menschen. b) .. wahrer, denn er kennt unser Herz. Nach der Außenseite (wie im Texte) gelten wir vor Menschen, welche eben nur diese wahrnehmen; vor Gott gilt das Aeußere nichts, weil er in das verborgenste Innere schaut. c) ..

gerechter, denn den wahren Werth unsrer Handlungen kann er allein bestimmen. Dieser hängt nicht von der Gesetzmäßigkeit, nicht von den Folgen unserer Handlungen ab, sondern von der Gesinnung und Absicht, welche so tief verborgen und so vielfach verschlungen sind, daß wir nicht einmal uns selbst richtig erkennen, daß vielmehr nur Gott den ganzen Zusammenhang aller in uns vorgehenden Veränderungen kennt und den wahren Werth unsers Thuns nach dem Grade der Freiheit und Selbstbestimmung bestimmen kann. d) . . allgemeiner, denn Gott sieht auf den Zusammenhang unsers Lebens und unsrer Veränderungen. Menschen kennen nur einzelne Handlungen von uns, urtheilen daher einseitig und oft verkehrt; Gott aber erkennt das Ganze unsers Verhaltens. e) . . unwandelbarer, denn er ist frei von allen leidenschaftlichen Bewegungen. Der noch so wohl begründete Beifall der Menschen läßt bald nach und geht bei ihrer Sucht nach Neuem, bei ihrer Rücksichtnahme auf Aeußerlichkeiten oft auf Unwürdige über. Nur das Urtheil Gottes, leidenschaftlos, nach festem Maaßstabe gebildet, bleibt stets dasselbe. — 2) Anwendung. Fruchtbarkeit dieser Wahrheit für unser Verhalten. Sie sei uns a) der stärkste Antrieb, Niemanden zu verachten. Dazu berechtigt uns weder unser Stand, noch das öffentliche Urtheil, noch unsre eigene Kenntniß von dem Andern; das Alles ist trügerisch und vor Gott bedeutungslos; nur dieser Gedanke vermag uns gegen die genannnte Versuchung zu schützen. b) . . Antrieb, Niemanden zu beneiden. Unser höchster Wunsch sollte sein, gerechtfertigt vor Gott zu sein. Das wird Niemand durch Reichthum, Rang, Kenntnisse, sondern durch Gehorsam, Weisheit, Tugend, welche Jedem gleich zugänglich sind. Darum, in der Hauptsache Allen gleich, wollen wir um vergänglichen Schimmer Niemand beneiden. c) . . Trost in den Stunden des Trübsinns und der Muthlosigkeit. Kraftlosigkeit und Krankheit, äußere Noth, Mißlingen guter Absichten, Verkanntwerden machen leicht zaghaft und führen zu Geringschätzung unser selbst; aber Gottes Urtheil richtet nicht nach dem Allen, er kennt dich ganz, schuf und erhält dich nur aus Liebe, hat seine eigenen Zwecke mit dir; das richte dich auf! d) . . Ermunterung, in allem Guten immer weiter zu streben. Durch bloße Vorsätze und durch einzelne Handlungen machen wir uns nur bei Menschen angenehm, vor Gott aber einzig durch stets fortschreitende wahre Besserung und annähernde Aehnlichkeit mit dem Erlöser. — Schluß: Zu Gottes, nicht zu der Menschen Beifall euch hinzuführen, ist mein stetes Bestreben; lasset es, so mangelhaft es sei, gelingen.

Niemann, Pr. 1837. S. 296. Köstlicher, als die Freude über gelungene Werke, ist die Freude über innere Fortschritte in der Heiligung; denn sie ist inniger und gewisser. Weil aber dennoch in dieser Beziehung

eine Täuschung möglich ist, so wollen wir nach dem Texte, in welchem Jesus dem vermessenen Pharisäer den reuigen Zöllner vorzieht, eine Betrachtung über die gottgefällige Freude über Fortschritte in der Heiligung anstellen. 1) Wie diese Freude beschaffen sein muß, damit sie eine gottgefällige sei. a) Wohlgegründet. Der Pharisäer verwechselt die Mittel zur Frömmigkeit mit dieser selbst, welche die Hauptrichtung unsers ganzen innern Lebens sein soll. Nicht derselben, aber einer ähnlichen Verwechselung unterliegen wir, wenn wir uns über zweideutige Gefühle und Entschlüsse freuen, wenn wir das Wesen der Frömmigkeit willkührlich nach unsern Neigungen bestimmen, unsre Pflichten nach äußern Umständen beschränken, vorzugsweise nach äußern Werken fragen. Messen sollten wir uns vielmehr an der H. S. nach welcher nur die reine Liebe, die uns ganz umwandelt, wahren Werth hat, — nicht etwa an dem Urtheile Anderer über uns oder durch Vergleichung mit Andern. b) Dankbar. Wie der Dank jede Freude verklärt (z. B. über die Ernte, die Genesung), so ist es auch bei der Freude über geistige Segnungen, welche uns recht eigentlich des Allgegenwärtigen inne werden lassen. Statt solches Dankes aber rechnen (gegen Schrift und Erfahrung) Viele ihre Tugend sich selbst zum Ruhme; so macht es bei seiner scheinbaren Dankbarkeit auch der Pharisäer, der, blind der Volksmeinung folgend, den Zöllner verachtet, statt ihn zu entschuldigen und zu bemitleiden. c) Demüthig. So erweist sie sich durch theilnehmende, hülfreiche Herablassung zu den Tiefgesunkenen, anstatt sich eitel an die als die Besten Bekannten heranzudrängen; und durch das Bewußtsein fortdauernder Mangelhaftigkeit vor dem Auge Gottes und in Vergleich mit Jesu, wie denn mit fortschreitender Heiligung auch die Erkenntniß und die Liebe des Guten nothwendig zunimmt. Diese Erinnerung ist am nöthigsten bei reicher äußerlicher Frucht unsers Wirkens. 2) Was sie bei dieser Beschaffenheit in uns wirkt. a) Sie vermehrt den Frieden. Während die falsche Freude über die Heiligung bitter enttäuscht wird durch neuen Fall und durch das Gericht, welches zuletzt über den Lügner ergeht, muß die rechte Freude unsere Liebe zu Gott dankbarer machen, unsere Bitten um Vergebung demüthiger, unsere Hoffnung auf Gottes ferneren Beistand zuversichtlicher, unsern Sinn freier von den Banden der Welt. b) Sie verstärkt den Tugendeifer. Die falsche Freude, in welcher wir unsere sittlichen Vorzüge uns selbst zurechnen, bethätigt nicht den Ausspruch Luc. 12, 48 (wem viel gegeben ist ꝛc.), legt die Fehler, weil sie dieselben verkennt, nicht ab, strebt dem höchsten Vorbilde nicht nach. Wer aber den Grund echter Gewissensfreudigkeit erkannte, strebt desto eifriger, ihn immer fester zu legen; der Dankbare vertraut desto fester und nutzt die göttliche Führung desto gewissenhafter; der Demüthige findet in der Vergebung den stärksten

Sporn zum Fortschreiten. c) Sie belebt die Hoffnung. Die rechte Freude über die Heiligung, wie sie in dem Unsichtbaren wurzelt, stellt unsere Würde in helleres Licht und vermittelt Zeit und Ewigkeit. Je mehr wir uns dem Erlöser unterthan fühlen, desto freudiger hoffen wir wie Paulus Phil. 3, 20. 21.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. I. 1822. S. 204. Ein christlicher Tempel ist ein großer Segen. 1) Er ist a) ein Ort der Sammlung für Zerstreute, b) ein Ort des Unterrichtes für Lehrbegierige, c) ein Ort des Trostes für Traurige, d) ein Ort sittlicher Erweckung und Stärkung für Leichtsinnige und Sünder. 2) Daher laßt uns a) den Tempelverächter als einen in trauriger Verblendung befangenen Feind seiner eigenen Wohlfahrt bedauern, b) unsern treuen Sinn, mit dem wir an dem Tempel hangen, bewahren.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 282. Daß Einbildung auf unsere Tugend eben so nichtig, als schädlich sei. 1) Nichtig; denn a) bei näherer Betrachtung zeigen sich genug Mängel; b) oder das Herz ist nicht so rein, als es nach den Thaten scheint; c) alle Tugend ist mehr Gnade Gottes, als Menschenwerk; d) selbst die reinste Tugend wäre nur unsre Schuldigkeit. 2) Schädlich; denn a) sie hindert unser Wachsthum in der Tugend, b) macht uns lieblos gegen unsre Brüder, c) und undankbar gegen Gott.

Wankel, 2te Sammlung. 1827. S. 208. Wie sehr sich verwerflicher Stolz auf unsre Tugend von der schuldlosen Freude unterscheide, die wir über unsre sittlichen Vorzüge empfinden. 1) Jener ist übermüthig auch bei großen Mängeln, diese bescheiden auch bei großen Verdiensten. 2) Jener hält alle seine Vorzüge fälschlich für eignes Verdienst, diese führt die ihrigen dankbar auf Gott zurück. 3) Jener sieht mit verletzendem Uebermuthe auch wohl auf Bessere herab, diese umfaßt auch die Schlechtern noch mit schonender Liebe. 4) Jener geht, weil er nicht vorstrebt, in seiner Bildung immer mehr zurück, diese, weil sie sich zurück glaubt, strebt rastlos und erfolgreich immer weiter.

(Westermeier d. J.), evang. Hauspostille. B. V. 1834. S. 13. Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott. 1) Es ist nur Ein Weg, auf dem sie kann erlangt werden. (Ohne Verdienst, aus Gnade.) 2) Es ist gefährlich, diesen zu verwerfen. 3) Es ist beseligend, ihn zu wählen.

Rambach, Entwürfe. 14te Sammlung. 1832. S. 305. Was wird zu einer echt christlichen Demüthigung vor Gott erfordert? 1) Sie muß von allem gleißnerischen und scheinheiligen Wesen entfernt sein. 2) Sie muß sich auf eine unparteiische und strenge Würdigung unserer sittlichen Mängel und Verderbnisse gründen. 3) Sie muß aus einer unzweideutigen und frommen Reue fließen. 4) Sie muß mit

einer kindlichgläubigen Ergebung an Gott und seine in Christo geoffenbarte Gnade verbunden sein. 5) Sie muß einen heiligen Eifer in uns wirken, die gesuchte und erhaltene Begnadigung würdig anzuwenden.

Reinhard, Beiträge zur Schärfung des s. G. S. 281. Wie das Vergnügen über unsre guten Handlungen beschaffen sein muß, wenn es unschuldig sein soll. 1) Gegründet; d. h. es muß a) aus Handlungen entspringen, die wirklich gut sind, b) aus Handlungen, die einen wahren sittlichen Werth haben. 2) Demüthig; d. h. wir müssen dabei erkennen, a) daß alles Gute, das wir vollbracht haben, Gottes Werk war, b) daß wir bei ihm dadurch nichts verdienen. 3) Menschenfreundlich, d. h. a) wir müssen Andere nicht neben uns verachten, b) den Antheil nicht verkennen, den sie an unsern eigenen Vorzügen haben. 4) Ermunternd; nämlich a) immer mehr Gutes, und b) dieses Mehrere auch immer besser auszuüben.

Couard in Hörners Repertorium. Der wahre Kirchengänger. Wir sehen hierbei 1) auf die Absicht, die ihn in den Tempel führt, 2) auf die Gemüthsstimmung, in welcher er daselbst verweilt, 3) auf den Segen, den er aus dem Tempel mit hinwegnimmt.

Hagenbach, Pr. B. I. 1830. S. 37. Die wahre und falsche Frömmigkeit, dargestellt an dem Gleichnisse des Pharisäers und des Zöllners. 1) Die Heuchelei gegenüber der Lauterkeit des Herzens. 2) Die lieblos verdammende Anmaßlichkeit gegenüber der sich selbst anklagenden Demuth. 3) Die äußere todte Werkheiligkeit gegenüber der wahrhaft bußfertigen und gläubigen Gesinnung.

Florey, Predigtentwürfe. B. IV. 1844. S. 169. Vier Ursachen, weshalb man so oft und so leicht sich selbst vergißt. 1) Weil man sich gewöhnlich nur mit solchen vergleicht, die in sittlicher Beziehung tiefer stehen, als wir. 2) Weil man sich so gern nach dem Lobe und der Schmeichelei Anderer beurtheilt. 3) Weil man häufig nur auf äußere Ehrbarkeit sieht, ohne auf die Gesinnung des Herzens zu achten. 4) Weil man so leicht einige fromme Uebungen mit wahrer Gottseligkeit verwechselt.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 169. Der alte und neue Bund in der Person des Pharisäers und des Zöllners. 1) Im alten Bunde kann sich a) der Mensch nur mit Andern vergleichen, welche Sünder sind gleich ihm, und b) nur in seinen einzelnen guten Werken sich selbst bespiegeln. Dagegen 2) im neuen Bunde a) begehrt der Mensch vor allem die Vergebung der Sünden, und mit der Rechtfertigung durch den Glauben ist sodann b) zugleich ein neues Leben und eine neue Liebe verknüpft.

Ungedruckt. Von der Selbstrechtfertigung. 1) Ihr Wesen,

welches im Allgemeinen darin besteht, daß man sich selbst gerecht heißt, zeigt sich näher darin, a) daß man verdienten Tadel ablehnt, b) daß man sich auf seine Tugend vor Gott verläßt, obgleich sie äußerlich — lückenhaft — eigennützig ist, c) daß man sich stolz über Andere erhebt. 2) Ihre Thorheit. a) Sie ist vergeblich, denn Gott kennt das Herz. b) Sie führt im Gegentheile zum Mißfallen Gottes, weil sie an sich Lüge ist, und weil sie alles Fortschreiten in der Heiligung hindert.

Hauptsätze. Daß wir vor Gott nicht besser hintreten können, als mit dem Gefühle unsrer Unwürdigkeit. Greiling. — Von der falschen Beruhigung, die man in der größern oder gleichen Verdorbenheit Anderer sucht. Teller. — Beten können ist der höchste Vorzug des Menschen. Tischer. — Wenn dürfen wir unsrer guten Handlungen uns freuen? Schmaltz. — Woher kommt es, daß viele Menschen sich für frömmer halten, als sie sind? Rambach. — Von dem falschen Vertrauen auf unsere Frömmigkeit. Fritsch. — Nur ein wahrhaft demüthiges Herz hat sich der Erhörung des Gebetes immer zu trösten. Illgen. — Ueber die Täuschungen des Gewissens. Fritsch. — Daß der christliche Beter nothwendig mit sich selbst immer bekannter und vertrauter werden müsse. Hacker. — Von dem geistlichen Stolze. Reinhard. — Von dem großen Schaden der Selbstgefälligkeit. Reinhard. — Von den Gefahren des Eigendünkels. Sickel. — Eine ernsthafte Frage an Alle, wie ihr Herz beschaffen sei, wenn sie Gott dienen. Hüffell, II, 221. — Wie nothwendig eine weise Unzufriedenheit mit sich selbst sei. Züll. Mag. — Eure Gebete, eure Richter! Florey. — Die Widersprüche, in welche der eingebildete Fromme mit sich selbst kommt. Schmaltz.

XII nach Trinitatis.

Mark. 7. 31—37. Heilung eines Taubstummen.

B. Klefeker, Entw. aus dem J. 1816. 1822. S. 282. Er hat Alles wohlgemacht, — das gilt von Jesu in dem weitesten Umfange und ebenso von Gott selbst, was auch Zweifel und Klage dagegen einwende. — Auch in den Leiden seiner Menschen verherrlicht sich Gott. — Um dies zu beweisen, haben wir vier Punkte ins Auge zu fassen: 1) Die Entstehung der Leiden. a) die Natur eines endlichen und geschaffenen Wesens schließt den Begriff der Beschränktheit ein und bringt daher Mängel und Gebrechen hervor; aber neben diesen zeugt jeder Vorzug um so stärker von der Güte Gottes. b) Die Freiheit ist zwar Ursache vieler Leiden, aber ihr Mißbrauch ist ohne ihre Aufhebung nicht möglich, und sie

selbst ist unser größter Vorzug. c) Unsere ganze Bestimmung macht eine Mischung von Freude und Schmerz, die fortwährende Erweckung unsres Abhängigkeitsgefühles und Erinnerung an die Mängel der Gegenwart nothwendig. 2) Die Grenzen, welche Gott den Leiden gesetzt hat. Obgleich das Elend Keinen ganz verschont und oft weit verbreitet und schauderhaft erscheint, so a) genießt doch jeder Einzelne, auch der schwerere Bürde trägt, große und ungezählte Freuden; b) in der Menschheit überhaupt übertrifft die Summe des Wohles die des Elends; trotz aller Klagen der Unzufriedenheit, des Trübsinnes, der Einbildung giebt es mehr Glückliche als Unglückliche, mehr Gesunde als Kranke, mehr Bemittelte als Arme u. s. w.; c) besonders unglückliche Zeitperioden haben doch immer nur an Einer der vielen Plagen — Krieg, Tyrannei, Seuche, Theuerung — gelitten, und glücklichere Zeiten folgten ihnen bald. — 3) Die Hülfe, welche Gott gewährt. Die Natur hat Heilmittel gegen Krankheit, die Kunst besondere Bildungsmittel für Blinde und Taube, die Gesellschaft Zufluchtsörter für Verlassene, die menschliche Klugheit und Kraft Schutz gegen die Elemente, das Volk Muth und Einigkeit gegen die Unterdrücker. — 4) Der Erfolg, den Gott bei den Leiden seiner Menschheit beabsichtigt und der sich auch früher oder später daraus entwickelt. Zufolge der Offenbarung ist unsere geistige oder äußerliche Wohlfahrt der Zweck unserer Leiden, den Gottes Weisheit und Güte sicher erreichen wird. Wo wir diesen Zweck scheinbar verfehlt sehen, wollen wir der Beschränktheit unseres Blickes gedenken und aus den vor Augen liegenden Früchten menschlicher Leiden neue Geduld und Hoffnung schöpfen. —

Reinhard, 1801. Bei der anerkannten Schönheit, Zweckmäßigkeit, Kraft, Ausdauer, Würde des menschlichen Körpers im Allgemeinen zeigt derselbe unendlich oft die entgegengesetzten Gebrechen und Uebel, theils aus eigener Schuld, theils von Natur. — Text. — Damals half Jesus solchem Mangel ab; jetzt erregt derselbe bei uns manche Fragen. Fruchtbares Nachdenken über das Schicksal der Unglücklichen, denen die Natur einen verstümmelten Körper gegeben hat. 1) Wie sollen wir das Schicksal dieser Unglücklichen ansehen? a) Es ist kein Spiel des Zufalles. Zwar sind die Ursachen solcher Gebrechen, sie mögen sich mit der Geburt oder erst später zeigen, verborgen; allein Zufall kann es in einer Welt, die der Allmächtige und Allweise regiert, nicht geben; b) es ist unvermeidliche Folge an sich heilsamer Naturgesetze. Diese Gesetze zeigen sich überall in der Natur und zugleich ihre Heilsamkeit, Beides in der H. S. bestätigt. Aber in einzelnen Fällen können sie, vermöge besonderer Hindernisse, nur nachtheilig wirken, und ohne eine wunderbare Einwirkung Gottes müssen mangelhafte Bildungen daraus hervorgehen.

c) Hierbei verstehen wir den Rath Gottes nicht ganz; denn solche Erscheinungen wissen wir nicht zu vereinigen mit Gottes Vorauskenntniß der einzelnen Dinge, mit seiner Unpartheilichkeit, mit des Menschen Endbestimmung. S. Röm. 9, 21. d) Es ist für die Leidenden selbst nicht ohne Nutzen. Daß ihre Seele überhaupt in einem Körper ihr Dasein beginnt und in dem mangelhaften oft die fähigste, ist schon eine göttliche Wohlthat; dazu sind die nicht fehlenden Werkzeuge desto vollkommener, die Macht des Willens über die mangelhaften desto größer, — alles Beweis der Güte und Weisheit. e) Es ist auch für Andere wohlthätig. Es reizt unser Nachdenken, vermehrt unsere Kenntniß von der Beschaffenheit unsres Wesens und von der Wirkung unsrer Seele; besonders aber für das Herz ist es ein Anlaß zur Liebe, Demuth u. s. w. — Das führt auf die zweite Frage: 2) Wozu sollen wir dieses Schicksal anwenden? a) Es vermehre unsren Abscheu gegen [(vor)] die Sünde. Oft zwar ist es Folge an sich heilsamer Naturgesetze und es gilt der Ausspruch Joh. 9, 3; aber oft ist es auch Folge der Sünde, namentlich der Sünde der Eltern schon vor der Geburt der Kinder. Nichts kann stärker Jung und Alt vor ihr warnen. b) Es ermuntere zu einer christlichen Behandlung derer, die es tragen. Nicht Gegenstände des Spottes, der Verachtung, der Lieblosigkeit sollen sie sein; Gottes Güte ist an ihnen sichtbar, Jesus hat sie erlöst, große Vorzüge zeichnen sie aus, das Volk im Ev. bat für sie, Jesus heilte sie, — das bestimme auch uns zu Mitleid, Nachsicht, Unterstützung für ihr äußeres und inneres Wohl. c) Es belebe in unsrem Herzen Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott, der uns einen brauchbaren Körper geschenkt hat. Die lange Gewöhnung läßt uns diese Wohlthat vergessen, die, so oft gefährdet, nur durch Gottes Schutz uns zu Theil wurde; der Genuß derselben sollte stets zum Dank veranlassen. d) Es ermuntere uns zum gewissenhaftesten Gebrauche unsres Körpers. Er ist ein anvertrautes Pfund, soll zu allen guten Zwecken verwendet, nicht zum Werkzeug niedriger Lüste gemacht, nicht durch diese zerstört werden. 1 Kor. 6, 20. c) Es ermuntere uns, die Hoffnung der Unsterblichkeit und Auferstehung festzuhalten, die uns das Christenthum zeigt. Bleibt uns Gottes Rath bei diesem Schicksal z. Th. unverständlich, so wird die Ewigkeit Alles ausgleichen, wo auch diese Hütte verklärt werden soll. 1 Kor. 15, 41. Diese Zusage soll uns trösten, denn sie stammt von dem Todesüberwinder. 1 Kor. 15, 55.

Ehrenberg, Beiträge zur Beförderung ꝛc. 1834. S. 185. Die Tauben macht er hörend. 1) Wer sind die Tauben? Wir alle im natürlichen Zustande, obgleich scharfhörig für alles Andere, doch taub für das Wort, das uns überall entgegenkommt; ja noch taub für die Wahrheit, wenn wir auch das Wort hören an heiliger Stätte; das Wort soll erwogen

und durchforscht, es soll in das Herz aufgenommen werden. Gleich der leiblichen Taubheit ist die geistige ein großes Unglück, ein Entbehren der süßesten Freuden, der echten Erhebung, der eindringlichsten Warnung. 2) Wie macht der Herr sie hörend? Er selbst wirkt in dem Worte, welches irgendwo uns trifft, weckt, erneuert. Unsere Schuld ist es, wenn wir dazu kein Verlangen tragen und keine Gelegenheit geben. Solcher Anfang des Hörens macht dann begierig, immer mehr und sorgfältiger zu hören, zu jeder Zeit und in jeder Lage, um den ganzen erschütternden Inhalt des Wortes zu fassen; dann wird das Gehör geschärft zur Verständniß der leisesten Hindeutungen des Herrn, der Geist geschickt zur sichersten Unterscheidung der Lüge und Wahrheit; dann bricht das neue Leben an, in dem wir hören das Zeugniß des Geistes von unsrer Gotteskindschaft und alle seine Verheißungen.

Ehrenberg, a. a. O. S. 201. Die Sprachlosen macht er redend *). 1) Wer sind die Sprachlosen am Geiste? Wir alle im natürlichen Zustande; denn wohl eine Sprache haben wir, wir reden, gut und schlecht, über allerlei Dinge; aber plötzlich schweigen wir, wenn man auf die göttlichen Dinge kommt. Denn weil wir gegen die Offenbarung taub waren, weil wir das Wort nicht in uns erwogen, weil unser Herz dagegen kalt blieb, fehlt uns Stoff oder Neigung zur Rede. Beklagenswerth, wie der leiblich Stumme, entbehren wir, trotz aller andern Gespräche, die Wonne, aus dem Herzen zu reden von den göttlichen Dingen. 2) Wie macht der Herr sie redend? Nachdem wir gehört haben, treibt er uns mächtig, zu reden; denn immer tiefer eindringend, haben wir immer neue Gedanken und mit ihnen die Worte; dann reden wir aus eigenem Redebedürfniß — in der Kirche betend und singend und mitredend mit dem Prediger, mitsprechend unter den Freunden des Herrn, anderwärts selbst solches Gespräch anhebend (unter Hausgenossen oder in der Einsamkeit); dann reden wir zum Besten anderer, wo nur die Wahrheit des Vertreters bedarf gegen Zweifel, Irrthum, Leichtsinn, Kleinmuth, Trägheit, Verleumdung ꝛc. — So die Jünger, die Reformatoren, so wir!

Röhr, Pr. über die Evangelien. 1823. B. II. S. 199. Es ist ein Großes, daß der Mensch sprechen kann. [(I. Beweis dieser Wahrheit.)] Die Sprache ist 1) der unterscheidendste Vorzug des Menschen vor allen andern Geschöpfen; 2) das einzige und sicherste Mittel seiner geistigen Vervollkommnung; 3) bereitet ihm im Umgang mit Andern den süßesten Genuß; 4) ist sein kräftigster Trost im Leiden. [(II. Lehren und Weisungen, welche sich daran knüpfen.)] 1) Achtet diesen hohen Vor-

*) Im Original durch einen Druckfehler „hörend."

zug nach Gebühr; 2) hütet euch vor Mißbrauch desselben; 3) preiset den Geber desselben mit jedem eurer Worte!

Couard, Pr. 1825. B. II. S. 367. Ermunternde Betrachtungen über die irdische Wirksamkeit unsres Herrn. Sie ist 1) ausgezeichnet durch Beharrlichkeit und Ausdauer, 2) eine wohlthätige, 3) eine vorsichtige, 4) eine gottselige, 5) eine erfolgreiche, 6) eine uneigennützige, 7) eine dankbar anerkannte, — nach Ordnung des Textes.

Schultz, Postille. 1825. S. 565. Wir ziehen aus dem Ev. wichtige Aufschlüsse über die Bekehrung unsres Geistes. 1) Ob sie nothwendig sei; 2) durch wen sie gewirkt werden könne; 3) wie Jesus sie zu Stande bringe; 4) welches ihre Früchte seien.

Mehliß, Entwürfe. S. 281. Heilsame Absichten Gottes bei der Zulassung so mancher Uebel und Leiden unter den Menschen. 1) Uns an unsre Abhängigkeit von ihm zu erinnern. 2) Uns fester unter einander zu verbinden. 3) Den Reiz des Angenehmen und Guten zu erhöhen. 4) Uns für die Ewigkeit treuer sorgen zu lehren.

Dietzsch, Predigtskizzen. 2te Aufl. 1843. B. I. S. 47. Von der Verborgenheit, in welche man gute Handlungen zu hüllen pflegt. 1) Verschiedene Arten dieser Verborgenheit. Sie ist a) eine erkünstelte, b) eine schüchterne, c) eine pflichtmäßige. 2) Verpflichtungen, die sich daraus ergeben. Wir müssen a) uns prüfen, in welche Verborgenheit wir unsre guten Handlungen zu hüllen suchen; b) uns überzeugen, daß nur die guten Handlungen, welche in eine pflichtmäßige Verborgenheit gehüllt sind, einen sittlichen Werth haben, und c) um eine solche Verborgenheit zu beweisen, uns ungeheuchelte Ehrfurcht gegen Gott zu eigen machen.

Rambach, Entwürfe. 17te Samml. 1835. S. 205. Eure Wege sind nicht meine Wege. 1) Wo und wann gilt uns dieser Zuruf? a) Wo Gott uns Prüfungen auflegt, die wir nicht erwarteten; b) wo Gott uns Hülfen zu Theil werden läßt, deren wir uns nicht versahen; c) wo Gott uns Winke und Weisungen giebt, die sich von unsren Gedanken ganz und gar entfernen. 2) An welche Pflichten erinnert er uns? a) Nicht zu sicher zu sein in unsren Berechnungen und Erwartungen; b) nicht muthlos zu werden, wenn die Hülfe zögert; c) nicht zu widerstreben, wenn Gott uns winkt.

Reinhard, 1793, bei Hacker. Wie wir als Christen die Gebrechlichkeit und die Krankheiten unsres Leibes beurtheilen und gebrauchen sollen. 1) — beurtheilen. Sie sind a) keinesweges Merkmale einer traurigen Einkerkerung unsres Geistes in seinen Körper, sondern b) theils unvermeidliche Folgen heilsamer Naturgesetze,

c) theils Wirkungen unsrer gesellschaftlichen Verhältnisse, d) theils Strafen unsrer Vergehungen, e) theils Einrichtungen, aus denen unendlich viel Gutes entspringen kann. 2) — gebrauchen. Sie sollen a) die Aufmerksamkeit auf unsren Körper stärken und zu seiner Erhaltung angewandt werden, b) zu einer heilsamen Selbsterkenntniß dienen, c) zur Uebung im Guten dienen, d) zu einem höheren Grade wahrer Menschenliebe erwärmen, e) an unsren künftigen Uebergang in's Vaterland erinnern.

Niemann, Pr. 1837. S. 315. Die reiche Bedeutung der Wunder Jesu. Sie sind 1) Aeußerungen seines hülfreichen Erbarmens, 2) Merkmale seiner göttlichen Würde, 3) Sinnbilder seiner höhern, erlösenden Wirksamkeit, 4) Vorboten der Herrschermacht, mit welcher er eine neue Welt in's Dasein rufen wird.

Regel, Worte zum Herzen. 1827. S. 37. Der Blick zum Himmel bei den Geschäften der Erde. Er ist 1) ein Blick dankbarer Rührung, 2) ein Blick kindlichen Vertrauens, 3) ein Blick der Hoffnung.

Hüffel, Pr. B. II. 1829. S. 239. Des Christen Aufblick zum Himmel. 1) Seine Natur. Er ist ein Aufblick a) zum lebendigen Gott, b) zu einem Vater, c) zu einem Vater, der Alles vermag, d) in unser eigentliches Vaterland. 2) Seine Segnungen. Er erfüllt uns a) mit der höchsten Freudigkeit, b) mit der innigsten Beruhigung, c) mit dem mächtigsten sittlichen Ernste, d) mit einer Kraft, der nichts gleich kommt.

Hauptsätze. Wie das mannichfaltige Elend der Menschen uns beten lehrt. Schmaltz. — Von der weisen Langsamkeit bei unsren Handlungen. Fritsch. — Von der Bescheidenheit beim Wohlthun. Henke. — Ueber die Kraft des Gedankens an Gott. Fritsch. — Wie Christen das Vermögen zu sprechen anzuwenden haben. Reinhard. — Von dem geräuschlosen Eifer, mit welchem Christen Gutes wirken sollen. Reinhard. — Wann ist's Pflicht, seine Handlungen den Augen der Welt zu entziehen? Reinhard. — Die christliche Wachsamkeit über unsre Worte. Niemann. — Gott macht Alles wohl. Jochims.

XIII nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37. Vom barmherzigen Samariter.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 249. Der Text enthält zunächst auf die Anfrage pharisäischer Klügelei die umkehrende Antwort, daß sich derjenige dem Elenden am nächsten stelle, der ihn rette; aber

zugleich bedeutend mehr, so daß man ihn nennen kann das Evangelium von der Liebe. 1) Die Quelle der Liebe ist nach der gewöhnlichen Ansicht das eigene Vernügen, wobei man jedoch nicht Alle und nicht auf immer lieben könnte; nach Jesu Lehre ein Wohlgefallen an der Liebe selbst oder an dem Vollkommnen der Liebe, wodurch sie allgemein und dauernd ist. Sie ist zunächst Liebe zu Gott, dem Höchstvollkommnen, und äußert sich als solche nothwendig im Wirken nach seinem Geiste, d. h. in Liebe zu den Brüdern (1 Joh. 4, 20. 21), die nie aufhört, Alle umfaßt, den Haß ausschließt, sonach die Summe aller Gebote ist. Mit der Entfernung von Gott wandelt sie sich in bloßes Begehren. 2) Die Lieblosigkeit schildert der Text an den Räubern, wie sie mit allem Unglück des Andern sich einen kleinen Vortheil erkauft, und an den beiden Theilnahmlosen, welche, vielleicht unter allerlei Ausflüchten, ihrem Berufe untreu vorübergehen, ohne zu helfen; bloßes Mitleid mit dem Elenden, das sie fühlen mochten, ist ebensowenig hinreichend, als bloße Mitfreude über Werke der Liebe; 3) die echte Liebe zeigt sich vielmehr im Handeln, Aufopfern, Helfen, und nur, wenn dieß unmöglich ist, im bloßen Mitfühlen. So läßt der Samariter aus dem Gefühle die That hervorgehen, gleich, gern, froh, ganz. Und eben so rein als seine That ist seine Absicht; ohne Eigennutz, weil ohne Aussicht auf Vergeltung; ohne Ehrgeiz, weil ohne Zeugen; eben darum ohne Begierde sich geltend zu machen, denn die Liebe will erst „sein", dann auch gelten, doch nur vor Gott und sich selbst. Er hilft ohne Berücksichtigung der zwischen Juden und Samaritern bestehenden Feindschaft; ohne Furcht, daß ihn der Verdacht des Mordes treffen könne; ohne die scheinbar kleinsten Dienste zu übersehen, ja er nimmt, wo seine Kräfte nicht mehr ausreichen, fremde in Anspruch. 4) Die herrlichste Belohnung der Liebe ist nicht der Segen ihres Wirkens, welchen Jesus hier absichtlich übergeht, noch weniger der Ruhm vor den Menschen, den sie gern entbehrt und zuweilen sogar flieht; sondern das mit der Liebe aufgehende eigenthümliche, thätige, echt menschliche Leben (v. 28), das der Liebe verheißene ewige Leben, für welches die Liebe allein würdig und fähig macht, und der neue Sinn, mit welchem die Liebe in allen Dingen Gott schaut. (Luc. 10, 33.)

Röhr in Schuderoff's Magazin. B. I. S. 154. Das Gebot der Liebe, wie es diese in jeder Hinsicht herrliche Erzählung darstellt, würde vollkommen erfüllt die reichsten Segnungen zur Folge haben, ist aber, wie alle Gebote des Herrn, zwar nicht ohne Frucht, doch ohne die volle Frucht geblieben. — Die Menschenliebe unsrer Zeit. 1) Darf sich unsre Zeit der Menschenliebe überhaupt rühmen? Zwar wird sie allgemein wegen ihrer Milde, Gerechtigkeit, Schonung auch gegen den Geringsten gerühmt; zwar kommt dieser Ruhm einzelnen Zeitgenossen und mehr als je unsern

bürgerlichen Einrichtungen mit Recht zu; aber doch bleibt Eigennutz und Selbstsucht das Hauptmerkmal der Zeit, hervortretend in dem Verhalten der Stände, Parteien, Völker gegen einander. 2) Uebt unsre Zeit Menschenliebe aus dem rechten Grunde? Den Samariter bewog nicht Eigennutz, nicht Eitelkeit, sondern reine Liebe. Uns dringt das Urtheil sich auf, daß die meisten Erweisungen jetzt aus berechnendem Eigennutz, aus einer nur vor Zeugen menschenfreundlichen Eitelkeit (Matth. 6, 3) entspringen, also werthlos sind. (1 Cor. 13, 3.) 3) Giebt unsere Zeit ihrer Menschenliebe auch die rechte Richtung? Im Allgemeinen hilft allerdings unsere Zeit jedem Hülfsbedürftigen ohne Unterschied, aber, in Liebe zum Seltsamen, errichtet man ferne Missionen, ohne in gleicher Weise für die Nähe zu wirken, will Völker geistig heben, die man leiblich zu Boden drückt, will in Ländern durch Lehre bekehren, wo man durch das Beispiel abschreckt, ohne Erfolg natürlich und dem Vorbilde des Erlösers geradezu widersprechend. 4) Bringt unsere Zeit ihrer Menschenliebe auch die erforderlichen Opfer? So scheut der Samariter keine Gefahr, Mühe, Aufenthalt, Kosten. Dagegen hat unsere Zeit zu viel Worte und Klagen statt der That und der eigenen Anstrengung, giebt nie mit Aufopferung eigener Bequemlichkeit oder Ueppigkeit, wie namentlich der gleichzeitige Mangel und Ueberfluß in England gelehrt hat. — Schluß wiederholend und ermahnend.

Hoßbach, Pr. B. II. 1824. S. 315. Um nicht bloß den letzten, freilich sehr reichen Theil des Textes zu behandeln, betrachten wir den Gedanken, daß der Mensch das ewige Leben alsdann hat, wenn er von dem Erlöser eingeweiht wird in das Geheimniß der Liebe. — Zuvor ist zu bemerken, daß das Wesen der Liebe, obwohl wir sie theils selbst fühlen, theils außer uns wahrnehmen, allerdings ein Geheimniß für uns ist, bis wir es erkennen durch das Wort „Gott ist die Liebe" und durch den Erlöser. — 1) Wie der Erlöser uns dieses Geheimniß der Liebe offenbart hat. a) In seiner Lehre. Das Gebot v. 27, obgleich eine der tiefsten Stellen des A. T., wird doch erst im Christenthume über den Particularismus erhoben, erst durch die Offenbarung der göttlichen Liebe erfüllbar, erst durch die Vereinigung der Gottes- und Menschenliebe die Summe aller Gebote. Vorzüglich die Allgemeinheit der wahren Menschenliebe erläutert das Gleichniß. b) In ihm selber, in seiner Erscheinung, in seinem Leben. Daß Gott die Liebe ist, kann die Natur nicht lehren, der natürliche sündhafte Mensch nicht fassen; dazu mußte das Wort Fleisch werden (Joh. 3, 16), und hierauf zielt alles Einzelne im Leben Jesu, woher auf dieses ganz besonders unser Gleichniß paßt. Auch uns noch leitet der Erlöser auf demselben Wege durch die Kirche und die H. S. zur Erkenntniß der Liebe Gottes und so zur Liebe gegen alle Menschen. 2) Wie

wir eben darin das ewige Leben haben. Das ewige Leben müssen wir vorzugsweise im Gegensatze zum zeitlichen Leben fassen, a) als ein solches, welches nimmer aufhört. Das irdische Leben mit allen Gütern und Kräften (Erkenntniß, Glaube, Hoffnung) hört einst auf, nicht aber die Liebe zu Gott; wie auch die weltliche Liebe zu den Menschen, nicht aber die in Christo gegründete je aufhört. b) .. als ein solches, in welchem kein Gegensatz, kein Streit, kein Uebel mehr ist; denn diese sind gerade Merkmale des zeitlichen Lebens. Aber eben durch gegenseitige Liebe werden sie viel erträglicher und durch das Bewußtsein der regierenden Liebe Gottes hören sie fast auf, Uebel zu sein; durch beide treten wir daher mehr und mehr ein in das ewige Leben. c) .. als ein Leben außer dem Raum und der Zeit. An beide sind wir hier so sehr gebunden, daß wir ein Leben ohne sie nicht fassen, nur dunkel ahnen können. Dennoch bleibt zwischen uns und unsern Verstorbenen ein Band übrig, das Band der Liebe. —

Arndt, das christl. Leben. 1835. S. 61. Zu v. 23. 24. Die Tage der ersten Liebe. 1) Ihre Herrlichkeit. Sie besteht a) darin, daß man gefunden hat, wonach man so lange suchte; b) darin, daß man die Gnadenmittel treu braucht und die Gnadenwirkungen vollständig erfährt; c) in den Aussichten, welche sich in die Zukunft eröffnen. 2) Ihre Gefahren. a) Es mischt sich viel Menschliches in das Göttliche; b) Versuchung zur Splitterrichterei; c) Versuchung zur Bekehrungssucht.

Rambach, Entwürfe. 22te Samml. 1840. S. 273. Werke der Wohlthätigkeit, an denen Gott keinen Gefallen haben kann. 1) Bei welchen eine parteiische Vorliebe für gewisse Menschen zum Grunde liegt. 2) Die mehr ein Werk des Zwanges, als des freien Willens sind. 3) Die aus einer unlautern und selbstsüchtigen Gesinnung entspringen. 4) Die auf eine unfreundliche und verletzende Art ausgeübt werden. 5) Wegen denen man sich selbstgefällig vor Gott erhebt.

Schultz, Postille. 1825. S. 574. Wie wir in dieser Welt des ewigen Lebens theilhaftig werden können? 1) Wenn wir das sehen, mit unsrem Geiste erkennen, was uns Christus geoffenbart hat. 2) Wenn wir so lieben, wie es der Heiland von uns fordert. 3) Wenn wir so wirken, wie es Christus uns befohlen hat.

Dietzsch, Predigt-Skizzen. 2te Aufl. 1843. B. I. S. 54. Wie verschieden die Gesichtspunkte seien, aus welchen man die Frage: wer ist denn mein Nächster? zu beantworten pflegt. 1) Anders beantwortet sie, gleich den Mördern im Ev., der Liebloſe, v. 30; 2) anders, gleich dem Schriftgelehrten, der Engherzige; 3) anders, gleich dem Priester und Levit, der Unthätige; 4) anders, gleich dem Samariter, der Menschenfreund.

Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 297. Gewissens-

fragen an diejenigen, die sich das Lob einer menschenfreundlichen Gesinnung beilegen. 1) Erstreckt euer Wohlwollen sich auf Jeden, der ein Recht an dasselbe hat? 2) Zeigt es sich bei jeder Gelegenheit und in allen Beziehungen wirksam? 3) Ist es stark genug, um auch in schwereren Proben sich zu bewähren? 4) Fließt es aus der Quelle dankbarer Liebe gegen Gott und Jesum? 5) Wird sein Werth nicht unverhältnißmäßig hoch von euch angeschlagen?

Erdmann, Rechenschaft von unserm Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 103. Einige Betrachtungen über die christliche Nächstenliebe. 1) Das Eigenthümliche derselben ist, daß sie nicht nach dem Gegenstande fragt, wie denn Jesus diese Frage nicht beantwortet, sondern nach Jesu Vorbild Alle umfaßt. 2) Diese Ansicht liegt zum Grunde, wenn wir die Mutterliebe (die stets unverdiente) am höchsten achten, und wenn wir sagen, zur Liebe könne man Keinen zwingen (auch nicht durch Vorzüge). 3) Verkannt wird das Wesen der Liebe daher, wenn man sagt, man habe die Lieblosigkeit eines Andern verschuldet, und wenn man über das Alleinstehen in der Welt klagt, d. h. allemal darüber, daß man nicht liebe, und nicht, daß man nicht geliebt werde.

Hanstein im Magazin von H., E., D. 1818. Th. III. S. 160. Wer Andern wohl thut, der thut sich selber wohl; denn 1) er folgt nur dem Drange seines eigenen Herzens; 2) vermehrt selbst die Anlässe zu eigenen, stillen und heiligen Freuden an fremdem Glück; 3) macht seinem Gewissen mehr als eine frohe Stunde; 4) erwirbt sich Dank und Segen in reichem Maaße.

Reinhard, 1797. Die wichtigsten Fehler, welche bei der Beantwortung der Frage begangen werden: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Viele Menschen 1) sind ganz gleichgültig gegen diese Frage aus roher Sicherheit oder aus heimlicher Zweifelsucht; 2) . . wollen dabei die Schrift nicht hören, indem sie ihrer Vernunft allein folgen oder die Schrift ihrer Vernunft unterwerfen; 3) . . wollen dabei die Entscheidung der Schrift nur zur Hälfte befolgen, indem sie nur den Glauben haben wollen und die Liebe vergessen, oder nur Liebe beweisen wollen und sie vom Glauben trennen; 4) . . machen eine Anwendung von dieser Entscheidung, welche sich nicht davon machen läßt, nämlich zur Verurtheilung für Andere, und zum Selbstbetrug für sich.

Goldmann, Erweckungen. 1835. S. 241. Unsere selige Christenhoffnung, — daß wir kommen 1) aus der Vergänglichkeit zur Unvergänglichkeit, 2) aus der Schwachheit zur Kraft, 3) aus der Trübsal zur Herrlichkeit.

Klemm, Stimmen aus dem Gotteshause. 1842. B. II. 217. Wer

ist denn mein Nächster? 1) Eine Frage, hinter welcher sich oft das Vorurtheil und die Lieblosigkeit versteckt. 2) Eine Frage, die wohl auch der Zweifel aufwirft im scheinbaren Streite der Pflichten. 3) Eine Frage, die sich leicht beantworten läßt bei einem Herzen voll Liebe zu Gott und den Brüdern.

Hildebrandt, Pr. für Unbefangene. 1844. S. 1. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! 1) Was ist es, um deßwillen der Erlöser die Jünger selig preist? Sie sahen a) des Gottessohnes leibliche Erscheinung, b) des Gottesreiches erste Gestaltung. 2) In wiefern dürfen wir diese Seligpreisung auch auf uns beziehen? Wir sehen Größeres, nämlich a) des Gottessohnes geistige Verklärung, b) des Gottesreiches entschiedenen Sieg.

Krause, 12 Predigten. 1843. S. 347. Unsere Freude an dem Herrn. 1) Sie ist wohlbegründet. Das erhellt, wenn wir betrachten a) seine Lehre, b) seine Thaten, c) seine Schicksale, d) seine Erfolge. 2) Sie ist segensreich, denn sie wirkt a) freudigen Glauben, b) freudige Liebe, c) freudigen Gehorsam, d) freudige Hoffnung.

Hauptsätze. Ueber einige gewöhnliche Ausflüchte, mit welchen man sich von der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe lossagt. Greiling. — Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Rambach. — Ueber den Umfang der Menschenliebe. Cannabich. — Die Würde der Menschenliebe. Dinter. — Das Gefühl unsres Christenglückes. Hacker. — Von dem guten Herzen. Reinhard. — Von dem Hange zur Theilnehmung, den Gott in unsere Natur gelegt hat. Reinhard. — Von den Gefahren, welche der natürlichen Güte unsres Herzens drohen. Reinhard. — Warum wird so oft des Gebotes der Liebe vergessen? (Sittliche Verwilderung, engherzig rechnende Klugheit, Vorurtheile.) Sickel. — Von der Sehnsucht nach einem bessern Zustande der Welt. Krehl. — Der Unterschied der christlichen Barmherzigkeit von der natürlichen. Kniewel. — Wie deutlich uns schon die Prüfung nach der zweiten Tafel des Gesetzes beweise, daß wir durch die Werke des Gesetzes nicht selig werden können. v. 25. 28. Florey. — Betrachtungen über den Wirkungskreis der wahren Menschenliebe. Reinhard 1804.

XIV nach Trinitatis.

Luc. 17, 11 — 19. Die zehn Aussätzigen.

Schleiermacher, Pr. B. IV. S. 390. Wie man den Aussatz oft als ein Bild für die Sünde benutzt hat, so wollen wir auch die Erzählung

des Textes geistig deuten und sie ansehen als ein Beispiel von der verschiedenen Art, wie die Wohlthaten, die der Erlöser den Menschen erzeigt, empfangen werden. Da aber die Empfänger dieser Wohlthaten sie zugleich immer weiter verbreiten sollen, so haben wir zweierlei zu betrachten, nämlich 1) diejenigen, welche die Wohlthaten auf eine so verschiedene Art empfingen. — Wie nach dem Texte äußerlich, so werden auch geistig nicht bloß diejenigen rein, welche die Hülfe des Erlösers durch ihren Dank anerkennen, sondern Alle, die seinen Namen anrufen, um rein zu werden; denn seine Bestimmung war offenbar eine allgemeine und eben so gewiß konnte kein Hinderniß seine Wirkungen aufhalten. Wie nur die Priester den Aussatz und seine Spuren nach der Heilung genau kannten und unterschieden, so ist nur wenigen Einzelnen eine tiefere Einsicht in das Wesentliche des menschlichen Verderbens gegeben, und diese erklären alle christlichen Völker insofern für rein, als die Kraft der Sünde in ihnen gebrochen ist, wenn auch noch Spuren von der Sünde bei ihnen sich zeigen. Selig freilich war von jenen Zehnen nur Einer; die Andern, in gewohnte Verbindungen und Geschäfte zurückkehrend, vergaßen ihrer Leiden und dessen, der sie von ihnen genommen hatte, -- und in solcher Vergessenheit des Erlösers, aus der auch Zweifel an seinen Wirkungen hervorgehen, ist, selbst bei den erfreulichsten Wirkungen, die Seligkeit niemals. Nur wer alle gute Gaben ansieht als von Christo mitgetheilt oder wenigstens sicher gestellt, ihm dankt und nachfolgt, der ist in dieser Gemeinschaft mit Christo selig. Auch wir sind es insoweit, als wir von jener Vergessenheit und jenen Zweifeln frei sind, wollen auch immer mehr davon frei werden, immer mehr jede Erleuchtung des Geistes, jedes Gefühl der Liebe, jede Kraft im Kampfe, jede Ruhe im Sturme von dem Erlöser ableiten. 2) . . ihn selbst, wie er sich bei dieser verschiedenen Aufnahme seiner Wohlthaten verhielt. — Hätte er den Undank vorher gewußt, so müßte seine dennoch gewährte Hülfe ein Gegenstand unsres Nachdenkens sein. Zufolge seiner Verwunderung jedoch hat er den Undank der Neun nicht vorher gewußt, weil er seine Gedanken gar nicht darauf gerichtet hatte, vielmehr ohne solche Fragen allen Bittenden aus seinem unerschöpflichen Reichthum Hülfe gewährte. So sollen auch wir, wenn wir auch bei äußern Gaben wegen der Beschränktheit unsrer Kräfte die Mitte zwischen Versagen und Gewähren halten, bei geistigen Gaben, die wir aus seiner unerschöpflichen Fülle nehmen, an keinen zu fürchtenden Undank denken, selig wie er in der Mittheilung des Wortes. Sollten wir aber unwillkürlich daran erinnert werden, so sollen wir dennoch nachfolgen dem Erlöser, dessen Eifer auch dadurch nie gedämpft wurde, und dem Apostel Paulus, der nach gleichen Erfahrungen ermahnt, das Vergangene (d. h. das an uns selbst

und an Andern Gewirkte) zu vergessen und in Erfüllung immer neuer Aufgaben immer weiter zu streben. Erst bei gehinderter Wirksamkeit sollen wir mehr auf das Vergangene zurückschauen; bis dahin sollen wir danken, daß nach vorn zu schauen noch geistiges Bedürfniß für uns ist, sollen nur auf besondere Veranlassung die Früchte unsres Thuns überschlagen, ohne daß wir je darum erkalten. — Wie ferner der Erlöser nur Dank für Gott, nicht für sich, in Anspruch nimmt, so müssen um so mehr wir, — die wir doch nur unsre Schuldigkeit thun, nur fremdes Gut mittheilen, nur durch ihn Großes vollbringen, — weder auf Dank hin handeln, noch durch Undank berührt werden, was unser ganzes Streben als selbstsüchtig darstellen und verunreinigen würde. Dagegen wollen wir Dank für ihn, Dank gegen Gott durch ihn überall verlangen; denn auch alles Gute in der menschlichen Gesellschaft kommt nur aus ihrer Verschmelzung mit der Kirche und wird nur durch die Beziehung auf den Dienst Christi ein wahrhaft Gutes und Unvergängliches; doch soll auch diese Forderung nur aus Liebe entspringen und nur in Liebe ausgesprochen werden.

Schultz, Postille. 1825. S. 584. Von den Bedingungen, an welche die göttliche Hülfe geknüpft ist. 1) An unsre Bitte. Wie Jesus im Texte die Noth der Aussätzigen wohl kannte ohne ihre Bitte, aber übersah, bis sie ihn baten: so ist die erste Bedingung jeder Hülfe von Gott dem Allwissenden unser Gebet (Matth. 7, 7). Denn angenehm ist es ihm als eine Frucht unsres kindlichen Vertrauens; heilsam uns, weil gerade unter dem Beten die heiligsten Empfindungen und Bedürfnisse erwachen, die dem Göttlichen geöffnete Seele die Kraft des H. G. erfährt und die seligsten Gaben empfängt, welche nur nach vorhergegangenem heißen Verlangen genossen werden können, während ohne dasselbe die überschwängliche Liebe Gottes wohl Jedem das tägliche Brod gewährt, aber die geistigen Segnungen vorenthält. 2) An unsren Glauben. Wie die Aussätzigen erst, indem sie im Glauben dem Befehle Jesu folgten, rein wurden, so wird auch unser Gebet nur erhört, wenn wir im Glauben auf Gottes Gnade bauen, ohne über den Weg und die Stunde seiner Hülfe zu klügeln. Denn nur der Glaube kann uns die wahre Absicht Gottes bei allen seinen Erweisungen, nämlich das Heil unsrer Seele, offenbaren, und ohne den Glauben ginge die Gnade an uns verloren; nur der Glaube versteht das Rechte von Gott zu erbitten; nur der Gl. lehrt in Treue und Liebe thun, was den Segen Gottes herbeiführt. Gebet und Arbeit, jedes für sich nichtig, erlangen vereint die Hülfe von oben, wenn auch spät und zuweilen gar nur in den Anfängen jener Herzensseligkeit, die sich erst jenseits vollendet. 3) An unsren Dank. Unendlich häufig ist Undank gegen Menschen und noch häufiger gegen Gott, dem man die in der Noth gethanen

Gelübde bricht, dessen theuerstes Geschenk, die geistige Gnade, man verscherzt; nur gerade die Unscheinbarsten sind meist die Dankbarsten. Und wie dieser Dank, ohne den die Neun nur leiblich rein wurden, jenem Samariter das ewige Heil erwarb, so empfängt zwar jeder Mensch unzählige leibliche Güter aus der Hand Gottes, aber ohne den Dank erstirbt das Herz, dem wegen seines Undankes unter allen sinnlichen Freunden die geistigen Segnungen versagt bleiben müssen; nur der Dank, der das ganze Leben durchdringt, öffnet das Herz für das unvergängliche Gut des Geistes und erwirbt das Erbe des Himmels, die Zufriedenheit des Herzens, die immer sich erneuernde Hülfe des Herrn. — Schluß: Ermahnung zum Dank.

de Wette, Pr. Th. II. 1827. S. 96. Die nothwendige Vereinbarung der öffentlichen, gemeinschaftlichen Gottesverehrung mit einer lebendigen, eigenthümlichen Frömmigkeit. 1) Die gemeinschaftliche Gottesverehrung nach ihrem Werth und ihrer Nothwendigkeit, und nach ihren Gefahren und Nachtheilen. Jesus verlangt dieselbe, weil sie der menschlichen Unfähigkeit und Trägheit zu Hülfe kommt, und weil die Gemeinschaft die Andacht mächtig fördert; dennoch kann darunter die Eigenthümlichkeit und Lebendigkeit des Gefühls und der Erkenntniß leiden, auch Engherzigkeit und Buchstabendienst daraus entstehen. 2) Die eigenthümliche Frömmigkeit nach denselben Gesichtspunkten. v. 15. 16. Sie kann sich zeigen in besonderer Erkenntniß (nicht bei Jedem) und in besonderer Andacht (bei Jedem); ihr Werth besteht in ihrer Lebendigkeit, Eigenthümlichkeit, Innerlichkeit, Duldsamkeit, aber sie schließt die Gemeinschaft aus, ja erzeugt Abneigung gegen dieselbe (jetzt häufig) und führt auf (theoretische und praktische) Irrlehren. 3) Die Nothwendigkeit, beide mit einander zu verbinden, erhellt nun von selbst. Der erstern bedarf auch der in der Erkenntniß Vorgeschrittene wegen der Unfähigkeit und Trägheit menschlicher Natur; der letztern bedürfen wir, um vor Aeußerlichkeit, Scheinwesen, Unduldsamkeit bewahrt zu bleiben. Schluß: ermahnend.

Dräseke, einzelne Pr. 1833. Die wahre Dankbarkeit. 1) Ihre Natur. Sie beginnt mit dem Anschauen der Wohlthat („er sah"); wendet sich zur Quelle der Wohlthat („kehrte um"); bekennt dem Geber Dank („dankte"), und in ihm Gott („pries Gott"), mit Begeisterung („mit lauter Stimme"); kann geübt werden von Jedem („das war ein Samariter"). 2) Ihre Seltenheit ist unläugbar, auffallend, beschämend, verderblich. 3) Ihr Segen ist stete Gemeinschaft mit Gott („er sprach zu ihm") und wahre Hülfe für immer, wie sie nur dem Einen unter den Zehn zu Theil wurde.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 274. Ueber das

Laster des Undanks. 1) Der Undank ist ein höchst unnatürliches, Geist und Herz des Menschen tief entwürdigendes Laster. 2) Er wird zur Quelle unsäglichen Kummers und Herzeleides für die Welt. 3) Er gefährdet diejenigen Tugenden, auf deren Uebung das Dasein und Bestehen der ganzen menschlichen Gesellschaft beruht. 4) Er wird jedoch nicht selten durch das unbedachte Verhalten derer selbst veranlaßt, welche uns Wohlthaten erzeigen.

Greiling, neueste Materialien. B. IV. 1834. S. 311. [Ermunterung zur] Dankbarkeit gegen Jesum. 1) Wesen dieser Gesinnung. 2) Ermunterungsgründe zu derselben. 3) Aeußerung derselben.

(Westermeier d. J.), evangel. Hauspostille. B. V. 1834. S. 46. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. 1) Der befohlene Ruf, 2) die verheißene Hülfe, 3) der schuldige Dank.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1826. B. II. S. 264. Des Christen Dankbarkeit. — Sie ist selten; wird oft gerade da gefunden, wo man sie nicht sucht; fließt hauptsächlich aus der Demuth; findet — das ist ihr unterscheidendes Merkmal — in Allem, was ihr Gutes zu Theil wurde, Gott; wird laut, auch in Thaten; vergißt auch die nächsten Ursachen nicht; umfaßt auch aus der Ferne, was ihr Freude bereitet hat; ist dauernd über den Tod hinaus, weil sie sich niemals genug thut; berechnet nicht kleinlich; sieht auf den Willen, der die That gebar; läßt sich nicht irre machen durch die Sitte der Welt, den Undank; hat große Verheißungen.

Cannabich im Handbuch von Fritsch. Von dem Werthe der Dankbarkeit. Sie ist 1) die natürlichste Tugend, 2) das Kennzeichen eines guten Herzens, 3) ein Sporn zu guten Thaten, 4) die Grundlage aller Religion, 5) das festeste Band der menschlichen Gesellschaft, 6) die reichste Quelle der süßesten Freuden.

Klemm, Stimmen aus dem Gotteshause. 1842. B. II. S. 233. Der Dank des Frommen nach glücklich überstandener Krankheitsnoth. Er dankt 1) für die Wiedergenesung, die er mit Gottes Hülfe gefunden; 2) für die theilnehmende Liebe, die er unter Gottes Leitung erfahren; 3) für die heilsame Prüfung, die ihm in den Tagen der Krankheit nach Gottes Rathe geworden.

Rupp, Pr. 1843. S. 104. Sind wir dankbar gegen den Erlöser? 1) Haben wir erkannt, was seine Liebe an uns gethan hat? 2) Haben wir seine Liebe vergolten?

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 278. Vergleichende Zusammenstellung des göttlichen Verhaltens gegen uns Menschen und unseres Verhaltens gegen Gott. Dabei stellt sich heraus,

1) daß Gott unsere äußeren Verhältnisse so liebevoll als möglich gestaltet hat, und daß wir dieses entweder gar nicht, oder nur halb anerkennen; 2) daß Gott uns besonders in der Noth hilft, und daß wir es vergessen, wenn er uns geholfen hat; 3) daß uns Gott zu etwas Höherem liebevoll bestimmt hat, und daß wir diese Absicht nicht anerkennen; 4) daß uns Gott väterlich zieht, und daß wir widerstreben; 5) daß uns Gott endlich gnädig vergiebt, und daß wir auf's neue wieder sündigen.

Sturm in Hörner's Repertorium. Blicke auf die Unglücklichen im Evangelio und von ihnen auf uns, — 1) auf ihren und unsren Jammer, 2) auf ihre und unsere Heilung, 3) auf ihr und [auf] unser Betragen.

Wanckel, Pr. Th. III. S. 317 *). Wie wir verhüten können, daß erfahrener Undank unser Herz nicht verhärte. Dadurch, daß wir 1) nie wohlthun, um Dank zu ernten; 2) den Undank zu entschuldigen suchen; 3) gedenken, wie auch wir Gutes empfingen, ohne zu danken; 4) die Menschen thätig lieben aus Dankbarkeit und Liebe gegen Gott.

Hauptsätze. Von der rechten Werthschätzung unsrer Gesundheit. Fritsch. — Undank ist der Welt Lohn. Fritsch. — Wie verhält sich der Christ bei wahrgenommener Undankbarkeit? Schuderoff. — Ueber die vernünftige Achtung, welche Christen eingeführten Verfassungen schuldig sind. Reinhard. — Ueber den nachtheiligen Einfluß des plötzlichen Glückes auf die Gesinnungen der Menschen. Reinhard. — Von der Gewohnheit, aus Frömmigkeit die wichtigsten Pflichten zu vernachlässigen. Reinhard. — Von der Wohlthätigkeit gegen Unbekannte. Reinhard. — Vom Zusammenhang des Dankes mit dem Glauben. Grüneisen. 1842. S. 430. — Die rechte Genesung. Kniewel. — Ueber die Verpflichtung, christliche Gesinnungen auch öffentlich zu zeigen. Züll. Mag. — Daß wir oft da Gutes und Rühmliches bei unsern Mitmenschen finden, wo wir es am wenigsten erwartet hatten. Siegel. — Das dankbare Herz, — ein glückliches Herz. Schmaltz. — Was von uns geschehen muß, wenn Jesus Christus auch unsrer kranken Seele Arzt und Helfer werden soll? E. Zimmermann.

XV nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34. Sorget nicht!

Schleiermacher, Pr. B. I. 1834. S. 127. Die christliche Weis-

*) Aus Siegel's Rathgeber. Abgekürzt.

heit, in ihrer Einfalt mißverstanden, wird theils zu Beschönigungen gemißbraucht, theils als dem irdischen Berufe entgegen angefeindet, theils in der Anwendung ihrer Eigenthümlichkeit beraubt. So kann besonders die Lehre der Schrift über die Art, wie der Christ alle Sorge auf Gott werfe, den Anstoß erregen, als ob sie nur eine Mitte zwischen zuviel und zu wenig verlange, oder als ob sie sich auf die schwierige Lehre von dem Verhältniß zwischen dem menschlichen Willen und dem göttlichen Vorherwissen gründe. Allein in Wahrheit verbietet sie alles Sorgen, so sehr dieß auch (wenigstens in vernünftiger Beschränkung) der Zügellosigkeit und Trägheit gegenüber in Schutz genommen wird. — Text v. 34. — Von der Einschränkung unserer Sorge für die Zukunft. — Solche Sorge hat es zu thun 1) mit den zufälligen Begebenheiten des Lebens. Unerwartete Verluste an Wohlstand und Ehre, die uns häufig durch fremde Schuld treffen, suchen wir zu vermeiden durch feste Verbindungen und durch angestrengte Vorsicht. Allein geschweige, daß keine Vorsicht alle möglichen Fälle berücksichtigen kann, und daß weder das Wohlwollen noch der Eigennutz eines Menschen uns ganz sichert, müssen wir bei solcher Vorsicht, die alle unsere Kraft in Anspruch nimmt, das Gegenwärtige über dem Zukünftigen vernachlässigen, dennoch nicht frei von der Besorgniß zu irren und von der Furcht. Christus im Gegentheil ging seinen Leiden entgegen, ohne den Schutz der Mächtigen zu suchen und ohne seine dreiste Rede zu mäßigen; denn für ihn (und uns) wäre der einzige Ausweg der gewesen, entweder etwas zu thun, was sonst unterblieben wäre, da doch der Wille Gottes in jedem Augenblicke schon eine hinreichende Aufgabe für uns hat, — oder das ohne dieß zu Thuende auf andere Art zu thun, da doch auch diese durch Beruf, Grundsätze, Gemüthsart bestimmt ist. Beides könnte uns nur vom Spiel der Zufälle mehr abhängig, nicht frei machen. — 2) . . mit den Bedürfnissen der Zukunft. Diese Art der Sorge soll dadurch gerechtfertigt sein, daß viele Bedürfnisse sich nicht täglich erneuern, wenige Menschen das täglich Nöthige gerade täglich einnehmen, mancher an sich unschuldige Aufwand sich erst in der Folge verwerflich zeigt. Allein übergroße Sparsamkeit, übertriebene Arbeit, Unrechtlichkeit als Gegenmittel wären unchristlich; vorausgehend eintheilende Sparsamkeit aber, Mäßigung, Fleiß, Ordnung erstrebt der Christ ohne jene Sorge aus besseren Gründen. Gleichmäßig geht er seinen Gang, während der Miethling mit seiner erzwungenen Tugend zwischen Sorge und Begierde schwankt; jener sorgenfrei und glücklich dem innern Triebe folgend, dieser ungern der Zukunft den Genuß der Gegenwart opfernd, — nur unglücklicher als der Müßiggänger, feiger als der Lüstling, nicht besser, nur durch die Furcht zur Bewahrung eines guten Scheines getrieben. 3) . . mit den neuen Pflichten,

welche die Zukunft herbeiführt. Auch hier gilt die Vorschrift des Textes; wiewohl er sich eigentlich nicht darauf bezieht. a) Gegen die Würde der menschlichen Natur ist es, bei der Erziehung der Jugend jedes Alter nur als die Vorstufe zum folgenden anzusehen und zu behandeln, wobei die Jugend nothwendig sich unglücklich fühlt, sich vorwärts sehnt und vorwärts eilt. Vielmehr sollten wir jedes Alter als Selbstzweck ansehen und behandeln und den Gang der Natur mehr begleiten als beschleunigen; dadurch würden wir auch für die bevorstehende Altersstufe stets am besten sorgen. b) Eine besondere Vorbereitung zu den nicht täglich vorkommenden Selbstbesiegungen, wenn sie in geistlichen Beschäftigungen und äußern Uebungen gesucht wird, mißbraucht solche Uebungen als bloße Mittel, wogegen sie nur in der Reihe der Pflichten mit vorkommen und aus dem Bedürfniß des Herzens hervorgehen dürfen. Sie beruht ferner auf dem Irrthume, daß die Tugenderweisungen von einander sehr verschieden und unabhängig wären, da doch immer derselbe Glaube, dieselbe Liebe denselben Kampf mit dem Fleische führt, und daß irgend eine Art der Tugend dem Christen fremd und neu sein könnte, der doch in genauer Kenntniß und Ueberwachung seines Herzens für jeden Kampf gleich tüchtig geworden sein soll. — Schluß: Glück der christlichen Sorglosigkeit.

Erdmann, Rechenschaft von unserm Glauben. 2te Aufl. 1842. S. 150. Ueber Sorge und Sorglosigkeit *). I. Die Sorge. 1) Nicht gemeint ist im Texte, wie es wohl nach den Worten und wegen der Gefährlichkeit solcher Sorge scheinen könnte, die Sorge um irdische Güter aller Art; denn a) wenn das Sorgen überhaupt erlaubt wäre, könnte nur das Böse ausgeschlossen sein; b) um irdische Güter darf der Christ sogar beten; c) der offenbar resumirende Schluß des Textes erwähnt die irdischen Güter gar nicht. Nach diesem Schlusse ist 2) vielmehr gemeint die Sorge um den kommenden Morgen, welche nur in der Zukunft lebt, woher auch die Sprachform in v. 25; also näher bestimmt a) entweder das fortwährende Sammeln für die Zukunft ohne Genuß in der Gegenwart; b) oder das fortwährende Denken an das Ende der jetzigen Freude und an bevorstehende Gefahr, welches fälschlich Ernst genannt wird, aber in Wahrheit nur Undank und Kleingläubigkeit ist; c) oder die scheinbar fromme Hoffnung auf das Ende der jetzigen Leiden, wogegen die echte Ergebung auch das Jetzt muthig trägt und dankbar annimmt (Hiob 1, 21); d) oder gar die schwachmüthige, unzufriedene Sehnsucht nach dem Tode, die sich oft stolz zur Schau trägt. 3) Verworfen wird diese Art der Sorge a) weil sie nach v. 27 allemal vergeblich bleibt, und b) weil sie nur

*) So in der Ueberschrift. Im Contexte: Der Sinn unsrer Textworte.

schädlich wirken kann, indem man darüber (nach v. 25) sowohl die Gegenwart, als auch die höhere Sorge für die Zukunft versäumt. Zu Tage liegen diese Folgen an denen, die ruhelos für sich selbst sammeln; an Eltern, die für ihre Kinder sammeln und darüber deren Erziehung versäumen; an denen, die, scheinbar in der Hoffnung glücklich, das gegenwärtige Leid um so schwerer tragen; an denen, die durch Todessehnsucht thatlos dem Leben absterben. II. Die Sorglosigkeit. Sie soll 1) keinesweges in Leichtsinn ausarten. Davor warnt der Text a) durch das Beispiel von Thieren und Pflanzen, die ja nur durch naturgemäßes Nahrungssuchen gedeihen, b) durch die Schlußworte, die von der Sorge jedes einzelnen Tages reden, nach welchen also jeder Tag seine Sorge behalten und der Zukunft nicht ihre heilsame Sorge genommen werden soll. 2) Vielmehr sollen wir in der Gegenwart und für die Gegenwart leben. Das aber geschieht keineswegs durch sorgloses Genießen, sondern durch Trachten nach dem Reiche Gottes, welches, mitten unter uns getreten, fortwährend Forderungen an uns hat. Diese Forderungen erfüllen ist recht eigentlich leben, und erst bei solchem Leben sorgen wir für, nicht um die Zukunft, welche der jetzt gestreuten Saat dereinst die Ernte bringen wird. 1 Kor. 3, 6.

Wohlfarth in Hörner's Repertorium. Wozu uns die Wahrheit auffordere: Wir sind die vorzüglichsten Geschöpfe der Erde? 1) Zu gerührtem Danke gegen Gott, der uns zu Menschen schuf. 2) Zu freudigem Eifer, unsrer Bestimmung gemäß zu leben. 3) Zu kindlichem Vertrauen auf Gott für Zeit und Ewigkeit.

Liebner, Pr. 1841. S. 77. Zu v. 25*). Sorget nicht für euer Leben. 1) Inhalt und Grund dieses Wortes. Die Sorge ist nächst der Sünde das größte Uebel, ja sie ist selbst Sünde; denn der Grund aller Sorge ist, wenn auch die Versuchung dazu von außen kommt, nicht außer uns, sondern in uns, nämlich die Weltliebe in irgend einer Gestalt; die Welt aber kann nimmer befriedigen, nur Gott kann es; darum ist die Sorge Unglaube. 2) Mittel, die Sorge aus unsrem Leben zu vertreiben. Zerstreuung kann kein solches Mittel sein; denn dabei soll die Welt gegen die Welt kämpfen. Vielmehr muß die Welt und die Weltliebe überwunden werden durch die Gottesliebe; und dazu hat uns Christus die Macht gegeben. — (Der Schluß handelt auf besondere Veranlassung vom Selbstmorde.)

Florey, Predigtentwürfe. B. IV. 1844. S. 179. Erdensorge und Himmelstrachten. 1) Erdensorge entspringt aus Mangel an

*) Auf diese Predigt wollte ich namentlich wegen der vortrefflichen Ausführung hierdurch aufmerksam machen.

Glauben, Himmelstrachten hat im Glauben seinen Quell. 2) E. verbietet der Herr, H. ist des Herrn Gebot. 3) E. quält das Herz, H. beseligt das Herz. 4) E. ist vergeblich, H. bringt unvergängliche und köstliche Frucht.

Dinter, Pr. für Landkirchen. 1835. B. II. S. 345. So lange dir vor der Zukunft so bange ist, bist du kein wahrer Christ. Denn 1) du kennst Gott nicht, wie der Christ ihn kennen soll (— als allwissend, allmächtig, allgütig im Reiche der Natur und der Gnade); 2) du fühlst deine Würde nicht, wie der Christ sie fühlen soll (— in der Sorge für Reinheit des Herzens und gewissenhafte Anwendung des Lebens, um der Unsterblichkeit würdig zu werden); 3) du liebst die Menschen nicht, wie der Christ sie lieben soll (— deine Aengstlichkeit macht dich mißtrauisch, undankbar, selbstsüchtig).

Couard, in Lisco's Kirchenjahr. Was erforderlich sei, wenn unsre irdische Sorge keine sündliche sein soll. 1) Die Liebe zu Gott muß sie beherrschen. 2) Das Vertrauen auf Gott muß sie mäßigen. 3) Das Streben nach dem Reiche Gottes muß sie heiligen.

Dietzsch, Predigtskizzen. 1843. B. 1. S. 342. Daß der Anblick der Natur das Mittel sein könne, eine heilsame Beschämung in uns zu erwecken. Nämlich 1) für das übermäßige Schätzen unsres Werthes, den wir setzen a) auf den Besitz äußerer Vorzüge, b) auf unser Wissen; 2) für unsren irdischen Sinn, indem dieser Anblick a) die Eitelkeit alles Irdischen uns anschaulich macht, b) uns an unsre höhere Bestimmung erinnert; 3) für unser ängstliches Sorgen, und zwar dadurch, daß er uns a) auf die Spuren einer Alles umfassenden Vorsehung verweiset, b) uns den Vorrang zu Gemüthe führt, den wir unter den Geschöpfen dieser Erde behaupten.

Reinhard, 1797. Wie schädlich und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind. Sie sind es darum, weil sie beweisen, 1) daß wir uns selbst nicht kennen, nämlich a) den Vorzug unserer Natur, b) das Unvermögen derselben; 2) daß wir Gott nicht ehren, nämlich a) nicht auf seine väterliche Gesinnung, b) nicht auf seine Alles umfassende Regierung rechnen; 3) daß wir unsere Bestimmung nicht achten; denn durch sie vernachlässigen wir unsern Beruf a) zur Tugend, b) zur Unsterblichkeit; 4) daß wir unsern eigenen Vortheil nicht verstehen, denn sie sind a) nachtheilig für die Gegenwart, b) für die Zukunft ohne Nutzen.

G. A. Kämpfe, einzelne Predigt. 1843. Warum die Sorge verwerflich sei, und was dem Christen statt ihrer gezieme. 1) Warum ꝛc. Sorge wird hier genannt die Niederdrückung des Gemüthes um möglicher oder wahrscheinlicher zukünftiger Leiden willen. Sie ist ver-

werflich a) als Ausfluß der irdischen Gesinnung; b) als Mangel an Gottvertrauen, das nur aus geflissentlichem Verschließen oder trägem Verschlossenhalten der Geistesaugen hervorgeht; c) als Versündigung an der Gegenwart, denn sie verkümmert deren Freuden, vermehrt deren Plagen, verdrängt deren Pflichten; d) als fruchtlos. 2) Was dem Christen ꝛc. Das mit Gehorsam gleichbedeutende Vertrauen auf Gott, dessen Hülfe der Tugend gewiß ist; doch darf darum die Tugend nicht bloß als Mittel zum Glücke betrachtet werden, letzteres vielmehr nur als Zugabe zum wahren innern Lohne der Tugend.

F. A. Wolf, Pr. B. II. 1841. S. 330. Von der christlichen Bekämpfung der irdischen Sorgen. 1) Womit beginnt dieser Kampf? Mit der Erkenntniß ihrer Verwerflichkeit. 2) Mit welchen Waffen ist er zu führen? Durch himmlischen Sinn wird die Sorge besiegt. 3) Mit welchem Erfolge wird er belohnt? Mit der Erfahrung, daß Gott für uns sei.

Krehl, Predigtbuch. 1841. B. II. S. 319. Was uns zum weisen Vertrauen auf Gott ermuntere. Der Hinblick 1) auf die schon empfangenen Beweise der Huld Gottes, 2) auf die gütig versorgte Natur, 3) auf die Vergeblichkeit jeder angstvollen Sorge, 4) auf die Allwissenheit Gottes, 5) auf den höhern Zweck unsres Lebens.

Neuffer in Hörner's Repertorium. Wie viel besser diejenigen daran seien, die nach geistlichen Schätzen trachten, als solche, die sich nur Schätze auf Erden sammeln. 1) Weil sie nach einem Gute streben, dessen Erlangung in ihrer Gewalt ist. 2) Weil sie nach einem Gute streben, das sicher und beständig ist. 3) Weil sie im Besitze desselben über jeden andern Verlust sich trösten können. 4) Weil geistliche Güter ihren Besitzer im Tode nicht verlassen.

Schweizer, Pr. B. II. 1838. S. 77. Zu v. 31 — 33. Die Erlösung von den Sorgen dieses Lebens. Sie ist 1) uns allen wünschenswerth, 2) schwierig zu finden, 3) kann nur von dem Stifter des Gottesreiches verliehen werden.

Hauptsätze. Des Christen Sorglosigkeit. (Wesen, Grund, Weg, Segen.) Dräseke. — Daß wir uns nicht sollen mit der Plage künftiger Zeiten voreilig belästigen. (v. 34.) Schleiermacher. III, 11. — Wie wichtig es für unsere Tugend und Gemüthsruhe ist, unsere Liebe zum Irdischen der Liebe zu Gott unterzuordnen. Eylert. — Ueber die enge Verbindung unserer Tugend überhaupt mit unserem Vertrauen auf Gott. Fritsch. — Wie sehr sich Gott in der Natur verherrliche. Fritsch. — Wie man

*) cf. Erntefest, Tzschirner, Hoßbach.

sein Herz gegen unnütze Sorgen verwahren könne und müsse. Reinhard. — Daß nur der fähig ist, das Irdische recht zu genießen, der himmlisch gesinnt ist. Reinhard. — Von den Ursachen, warum bei den unermeßlichen Vorräthen der Natnr noch so viel Armuth unter uns herrscht. Reinhard. — Von der Freigebigkeit Gottes in der Natur. Reinhard. — Von dem Sinne für die Natur. Reinhard. — Einige der vornehmsten Verwahrungsmittel vor peinlichen irdischen Sorgen. Ruperti. — Religiöse Betrachtung der Schönheit der Pflanzenwelt. (v. 28—30.) Bretschneider. — Wer des Herrn Jünger sein will, muß ihm ganz angehören. F. A. Pischon. II. 249. — In welchem Sinne das Bestreben, Gott zu dienen, ungetheilt sein könne und müsse. Reinhard 1804. — Das Berufsleben. Zu v. 24. Dräseke, Reich Gottes. III. S. 219. — Wie man aus der Religion seine Hauptsache machen könne und müsse, und wie vortheilhaft es sei, solches zu thun. Zollikofer II. S. 175. — Von dem irdischen, von dem getheilten, von dem himmlischen Sinn. Zu v. 19—34. Hofacker, S. 521.

XVI nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17. Vom Jüngling zu Nain.

Bretschneider, Pr. über Tod, Unsterblichkeit und Auferstehung. 1823 S. 187. Wenn der Tod des Greises, der auf Erden nichts mehr zu genießen, zu hoffen und zu wirken hat, wohlthätige Erlösung heißen muß, so ist dagegen der Tod des Lebenskräftigen ihm und den Ueberlebenden höchst schmerzlich. — Text. — Der Trost der Religion bei unsren Klagen an den Gräbern der Jugend. 1) So jung und so in voller Lebensblüthe dahingerafft! ist die Klage derer, welche das junge Leben dem Laufe der Natur zuwider, ehe es reift, zerstört sehen. — Allein wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Das irdische Leben hat keinen Zweck für sich selbst, so daß es erst nach dem Verlaufe seiner ganzen Entwickelung enden dürfte, sondern einen untergeordneten als Vorbereitung zum Himmel; und wenn Gott diesen erreicht sieht beim Greise (Weish. 4, 8. 9) oder beim Kinde (ebendas. v. 14), so endet dieses Leben und ein höheres beginnt. 2) Ohne des Lebens Güter und Freuden genossen zu haben! ist die Klage beim Ende eines jungen Lebens, welchem Liebe, Freundschaft, Wohlstand, Gesundheit, Talente, Fleiß das glücklichste Loos verhießen. — Allein wir warten eines ueuen Himmels und einer neuen Erde nach Gottes Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt. Alle jene Hoffnungen konnten uns, so sicher sie schienen, dennoch täuschen; im glück-

lichsten Falle wäre alle Lebensfreude doch eine flüchtige, vergängliche, die tiefsten Herzensbedürfnisse nicht befriedigende (Pred. Sal. 1, 2; 2, 1), eine vielfach getrübte gewesen; überboten wird sie von der sichern, beständigen, vollgenügenden und reinen Seligkeit des Himmels (vergl. Röm. 8, 18). 3) Ohne Gutes gewirkt und den Kranz des Verdienstes errungen zu haben! ist die Klage edler Seelen, welche im Wirken den Zweck des Lebens und die Bedingung künftiger Seligkeit finden. Allein wem wenig gegeben ist, von dem wird wenig gefordert. Wie den Arbeitern im Weinberge, so wird Jedem die Bereitwilligkeit, dem Herrn zu dienen, für die That angerechnet (vergl. Matth. 25, 21); ja selbst der Kinder ist das Reich Gottes. (Marc. 10, 14; Matth. 18, 3. 4). — 4) Daß mit dem früh Verstorbenen so manche theure Hoffnung und ein Theil unsers eigenen Lebens zerstört wird, ist die reichste Quelle des Schmerzes. — So im Texte, so bei gleichem und bei jedem andern Verluste. Selbst schmerzlich wäre der Trost, daß der Verstorbene die auf ihn gesetzte Hoffnung vielleicht getäuscht hätte. Beruhigender tröstet der Herr: Alle Haare auf eurem Haupte u. s. w. Luc. 12, 7. Weise, wenn auch unverstanden, gütig, wenn auch schmerzlich, ist die Fügung des Herrn; ihr sollst du dich unterwerfen; auf Gott, nicht auf Menschen, deine Hoffnung setzen, Gott mehr als Menschen lieben, wie Abraham (Isaaks Opfer) und Hiob (1, 21); er wird uns dort oben Alle wieder vereinen. — Schluß: Weinen mögt ihr an frühen Gräbern; verzweifeln kann nur der Ungläubige; der Gläubige überwindet. 1 Cor. 15, 55.

Harms, neue Sommerpostille. 1827. S. 460. Die Sonntagsevangelien handeln öfter vom Sterben und berühren dann, was sonst nicht immer der Fall ist, alle Zuhörer in gleichem Maaße, weil Jeder Verluste durch den Tod zu beklagen oder zu befürchten hat. — Text. — Außer der Hauptabsicht dieser Erzählung, der Beglaubigung des Erlösers, enthält sie einen Trost: Das Wort Jesu: Weine nicht! ist ein nie verstummendes Wort. Die Thränen, wie sie ja der Erlöser selbst weinte, überhaupt können der Liebe nicht verboten werden, aber Mäßigung des Schmerzes durch andere Vorstellungen wird verlangt, und zwar 1) von dem Trauernden, der über sich selbst weint, a) indem er spricht: Dieser Tod stürzt mich in die Sorgen, in die Noth des Lebens hinein. So im Texte und so in unzähligen Fällen beim Tod des Versorgers, sei er Sohn, Gatte, Vater gewesen. Denen, welche diese Klage aussprechen, erweckt jetzt zwar Jesus den Todten nicht, aber freundliche Herzen und Helfer erwecket er ihnen, Hoffnung und Vertrauen wirkt er in ihnen und selbst lenkt er gnädig ihr Schicksal. b) . . indem er zerrissen und verloren sieht die Liebe, die mehr werth ist, als Brod und Kleidung. So wohl am häufigsten bei verschiedenen Todesfällen. Auch diesen Trauernden er-

weckt Jesus den Todten nicht; aber neue Liebe erweckt er ihnen, ohne den alten Freund aus dem Herzen zu verdrängen; behalten läßt er den Verstorbenen im Andenken und in der Hoffnung, und er selbst, der durch solche Hoffnung und solchen Trost dem Herzen nahe getretene Erlöser, wird ihnen zum treusten Freunde. — Das ist der echt christliche Trost, den weder Heidenthum, noch Judenthum, noch die Philosopie aller Zeiten gewährt. — 2) . . von dem Trauernden, der den Todten beweint, und zwar am heftigsten a) in banger Ungewißheit wegen des künftigen Schicksales des Gestorbenen. Zwar kein Land der Finsterniß (Hiob 10, 21. 22) ist uns Christen das Jenseits, aber auch kein ungetrennter Aufenthalt für Alle, (Pred. 3, 20), sondern ein Ort zwiefachen Schicksales, wie Jesus selbst (Matth. 25, 46) und seine Jünger (Röm. 2, 5) lehren, und wie ja die ganze Veranstaltung des Christenthums, welches sonst unnöthig wäre, darthut. Darum beweinen wir die, welche äußerlich dem Christenthume angehörend, aber von keinerlei Einwirkung desselben berührt, nach einem vielleicht unbescholtenen, aber stets fleischlichen Leben einen schnellen Tod sterben, — und um so mehr, je näher sie uns standen, je fester wir an der christlichen Lehre von den letzten Dingen halten, wenn auch oft ohne den Grund unsrer Trübsal einzugestehen. Dann erweckt uns zwar Jesus den Todten nicht zu einem zweiten besseren Leben, aber er verbietet uns zu richten, als der allein das Herz kennt und der milde richtet. b) . . um der Freuden willen, die er hätte haben können in dieser Welt und hat sie nun müssen ungeschmeckt lassen. So oft bei dem Tode junger und glücklicher Menschen. Zwar erweckt Jesus, welchen allerdings neben der Absicht seiner Beglaubigung auch das Mitleid mit den Trauernden zur Todtenerweckung bewegen mochte, jetzt unsre Todten nicht wieder zu den Freuden der Welt, aber zu einem neuen seligen Leben, — selig in Freiheit von Sünde und Uebel und Schranken, selig im Umgang mit den Vollendeten, mit Jesu, mit Gott, daß sie auch selbst nicht zu uns kommen, sondern uns zu sich hinaufziehen möchten in ihrer nach uns verlangenden Liebe. Ihr Vorbild möge uns stärken, zu glauben und zu sterben, wie sie.

Dräseke, über freie Texte, Jahrg. II. Th. II. 1819. S. 103. Wie der Sohn Gottes, auch jetzt noch, an Todtenbahren Wunder thue bei gläubigen Seelen. 1) Was wirkt der Heiland, wo er an eine Todtenbahre tritt? Nicht, daß er die Todten erweckt, die Nachbleibenden über allen Schmerz hinweghebt; sondern daß er die Sterbenden über den zu fürchtenden Mangel der Nachbleibenden tröstet, ihr Gewissen beruhigt, ihnen im Sterben selbst das Hochgefühl des Lebens erhält, — daß er den Nachbleibenden Macht giebt zum Nichtklagen, Nichtweinen, Nichtwünschen. Das Alles ist ein größeres Wunder, als die

Erweckung im Texte. Daher ist zu fragen: 2) Wodurch er es thue. Wo Christus ist, erweiset er sich a) dadurch, daß der Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, b) dadurch, daß die Liebe die Furcht austreibt, c) dadurch, daß die Ewigkeit in die Zeit mitten eintritt. Schluß: paränetisch.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 299. Der Gewinn am Grabe unserer Frühverklärten. 1) Wir lernen lieben. Am Grabe der Unsrigen a) wird unser Sinn erweicht (durch Schmerz, Abgeschiedenheit, Gedanken an die Ewigkeit), b) werden wir mit verwandten Geistern inniger verknüpft, c) fassen wir neue Liebe zu den Scheidenden, d) zu den Bleibenden, e) zu Gott. 2) Wir lernen entbehren. Haben wir den großen Verlust überstanden, so sind wir gegen geringeres Ungemach abgehärtet, — ein großer Gewinn für den Menschen, der nicht aus Stumpfsinn ohne Wunsch und Bedürfniß, sondern bei allen unerfüllten Wünschen und Bedürfnissen seine Ruhe bewahren soll. 3) Wir lernen sterben. Der Tod der Unsrigen erregt den ernsten, aber sanften Gedanken an den eigenen Tod, den wir so lieben lernen, ohne deshalb das Leben zu verachten, — ein großer Gewinn für den Menschen, der weder mit Furcht, noch mit Leichtsinn dem Tode entgegen gehen soll. — Der Schluß ermahnt, solchen Gewinn zu erstreben.

C. F. C. Herzlieb, Pr. 1795. S. 245. Ueber die Liebe zum Leben. Wir wollen zeigen, 1) daß diese Liebe zum Leben uns natürlich sei, 2) daß sie uns von Gott zu weisen Zwecken eingepflanzt wurde, 3) und was für eine Gott wohlgefällige Anwendung wir nun davon zu machen haben.

(Westermeier d. J.) evang. Hauspostille. B. V. 1834. S. 68. Der Leichenzug in den Thoren von Nain. 1) Der Todte. Aus dem „freundlichen" Nain, Jüngling, Sohn, zumal einer Witwe, — Jeden trifft der Tod. 2) Die Leidtragenden. Sie sollen weder gleichgültig sein, noch übermäßig trauern. Jede Leiche soll uns an unsern Tod mahnen. 3) Der Tröster. Er tröstet uns in jedem Schmerze durch das Wort; seine That aber ist noch heute Lebenserhaltung, Auferweckung.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. 1832. S. 345. Woran der Anblick derer uns mahne, die den Tod naher Angehörigen betrauern. 1) Verschließe dein Herz nicht selbstsüchtig gegen die Gefühle einer mitleidvollen Theilnahme; 2) lerne das Leben von seiner ernsten Seite betrachten; 3) erkenne mit demüthigem Danke das Glück, dessen du im Besitze deiner Lieben dich zu erfreuen hast; 4) waffne dich bei Zeiten durch Glauben und Hoffnung gegen den Schmerz der Trennung; 5) beuge dem nagendsten Schmerze vor, den die Trennung von deinen Angehörigen dir verursachen könnte; 6) sorge dafür, daß, wenn du selbst einst abgerufen wirst, aufrichtige und herzliche Trauer dich im Tode ehren könne.

Rambach, Entwürfe. 17te Samml. 1835. S. 337. Gedenke, daß wir Alle sterben müssen! 1) Bedenke es, du Trauernder (über den Tod der Lieben) und hemme deine Klagen, 2) . . du Lebensfroher, und zügle deinen Leichtsinn, 3) . . du Glücklicher der Erde, und entsage deinem Stolz, 4) . . du Irdischgesinnter, und lerne weise und würdig deines Lebens gebrauchen, 5) . . du Glaubensloser, und rette deine Seele.

Hacker, Pr. B. III. S. 96. Die freundliche Gestalt des Todes im Lichte des Christenthums. 1) Betrachtung. Der Tod zeigt sich a) als Uebergang zum ewigen Leben, b) als Befreier vom Ungemach der Erde, c) als Geber höherer, unvergänglicher Freuden, d) als Führer zu freierer Wirksamkeit und Thätigkeit. 2) Anwendung. Diese Betrachtung lehrt a) das Christenthum höher achten, b) dem Tode mit heiterm Ernst und ruhiger Fassung entgegengehen, c) unsre Traurigkeit beim Scheiden der Unsrigen mäßigen durch die Gefühle froher Hoffnung, d) nach der Verfassung streben, in welcher uns die Gestalt des Todes freundlich erscheinen kann.

Schmaltz, der Glaube für das Leben. 1841. B. IV. S. 71. Das frühe Hinscheiden trefflicher Menschen, welche in ihrem Kreise unentbehrlich zu sein schienen. Es soll uns bewegen, 1) die Trauernden zu bemitleiden, aber auch zu trösten; 2) uns Gott demüthig zu unterwerfen, aber auch ihm fest zu vertrauen; 3) uns dieses Lebens nie sicher zu fühlen, aber das künftige freudig zu hoffen. (Abgekürzt.)

Rupstein, Auswahl von Pr. B. II. 1833*). Unsere Klage und unser Trost an den Gräbern der Frühentschlafenen. 1) Warum wir klagen. a) Wir sehen die schönsten Hoffnungen vernichtet; b) wir sehen die zärtlichsten Verbindnngen zerrissen; c) wir verstehen den Gott nicht, der Alles so fügt. 2) Was uns tröstet. a) Es waltet doch ein Gott voll Weisheit und Liebe; b) die Hingeschiedenen sind desto früher zum ewigen Leben durchgedrungen; c) die Zeit des hellern Anschauens und des seligen Wiedersehens liegt uns nicht fern.

Bretschneider, Pr. über Tod ꝛc. 1823. S. 142. Wodurch können wir die ängstliche Furcht vor dem Tode besiegen? 1) Durch die Betrachtung der Natur. 2) Durch den religiösen Glauben. 3) Durch ein nach dem göttlichen Gesetz eingerichtetes Leben. 4) Durch den Glauben an Gottes Vorsehung und an die Liebe der Menschen.

Ammon, Pr. aus d. J. 1815. S. 289. Wie wir die Wunderwerke zu betrachten haben, die Jesus, unser Herr, [an der Grenze zwischen Tod und Leben] vollendete. Als Thatsachen, 1) deren

*) Aus der Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit.

Wesen sich vernünftigerweise nicht bezweifeln läßt; 2) die zwar mit der Natur in einem weisen Zusammenhange standen, aber doch ihrer wirkenden Ursache nach weit über sie erhaben waren; 3) die wir uns eben daher nur aus der genauen Verbindung Jesu mit Gott erklären können; 4) die uns zur Ehrfurcht und zum Vertrauen auf ihn ermuntern; 5) die uns mit den seligsten Hoffnungen am Ende unseres eigenen Lebens erfüllen.

Horn in Tzschirners Magazin. B. I. St. I. S. 104. Die Witwe. 1) Die trauernde Witwe, ein Gegenstand inniger Theilnahme. 2) Die hülflose Witwe, ein Gegenstand menschlicher Barmherzigkeit. 3) Die fromme Witwe, ein Gegenstand der innigsten und reinsten Achtung. 4) Die einsame Witwe, ein Gegenstand, der uns die Unbeständigkeit irdischen Glückes und die Unsicherheit aller menschlichen Verbindungen lebhaft vor Augen stellt.

Hauptsätze. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Greiling. — Womit sollen sich Eltern beruhigen, die ihre Kinder überleben? Fritsch. — Welche Grenzen unsere Klagen um entschlafene Brüder haben müssen? Fritsch. — Von dem christlichen Verhalten gegen Trauernde. Reinhard. — Von der fürchterlichen Gewalt, welche der Tod über die Jugend behauptet. Reinhard. — Ueber den wunderbaren Zusammenhang trauriger Begebenheiten und erfreulicher Folgen [bei den Schicksalen der Menschen]. Reinhard. — Ueber die Mischung, mit der die Bilder des Lebens und des Todes sich überall aufdringen. Reinhard. — Ueber den Segen schwerer Prüfungsstunden. (Selbstüberwindung, Nächstenliebe, Glaube.) Sickel. — Von der Gewalt, welche der Tod über die Menschheit behauptet. Heydenreich. — Unser Herr, der beste Tröster bei Todesfällen. (Grund; Folgen.) Florey. — Von der unsichern und verführerischen Hoffnung eines langen Lebens. J. J. Rambach. — Die Ueberraschungen in unserm Leben. Schmaltz. — Fromme Betrachtungen über die Fälle, wo wir während unsers Hierseins dem Tode entrinnen. Reinhard.

XVII nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11. Heilung am Sabbath. Der Platz bei dem Mahle.

Reinhard, im vollständigen Jahrgang. Wie bei allen Völkern aus verschiedenen Gründen allerlei Feste gefeiert wurden und werden, so hat auch das Christenthum gewisse theils überall, theils in besondern Gegenden gefeierte Feste, welche aber von den Meisten nur aus Gewohnheit und ohne Bewußtsein begangen werden. — Von dem edlen und freien Sinne, welchen uns das Christenthum in Absicht auf religiöse Fest-

tage einflößen soll. I. Wie wir religiöse Festtage nach diesem Sinne beurtheilen sollen. Gleich entfernt von Leichtsinn und Aberglauben werden wir sie erklären 1) für Anstalten, welche nach der Lehre des Christenthums keinen ausdrücklichen Befehl Gottes für sich haben. Im Mosaismus waren zwar bestimmte Feste vorgeschrieben, allein, wie das ganze Gesetz (Gal. 3, 24), so sind auch diese Feste von Christus aufgehoben, der sie selbst nur aus Herablassung feierte, auch keine andere an ihre Stelle setzte. Auf die Sonntagsfeier, die, wenn auch früh, doch nicht von Jesu selbst eingeführt wurde, können aber die Sabbatsgesetze nicht angewandt werden, noch weniger auf die weit später üblich gewordene Feier der übrigen Feste. Daher 2) gehören dieselben keineswegs zum Wesen des Christenthumes; denn sonst könnte die Schrift sie nicht so gänzlich übergehen, auch widerspräche das dem rein geistigen Gottesdienst der Christen (Joh. 4, 23), der zwar in der sichtbaren Kirche irgend eine Form des Kultus, aber eine frei zu wählende, annimmt, wie dies namentlich in der Augsburgischen Konfession (pot. eccl. §. 55 — 60) ausgesprochen ist. Dennoch 3) sind sie Anstalten, die im Allgemeinen nothwendig sind; denn sie befördern, beleben, erhalten die religiöse Erkenntniß durch die öffentliche Behandlung der Religionslehren bei den sonst davon abgehaltenen Gemeindegliedern; auch haben schon die gemeinschaftlichen Andachten nebst Bekenntniß die Verheißung des Herrn, Mt. 18, 20. 4) Endlich sind sie jedem wahren Menschenfreunde ehrwürdig und heilig; denn unter der Last der Arbeiten in Geschäft, Amt, Haus bedürfen die meisten Menschen einen solchen Tag der Ruhe, der Erhebung, der Erheiterung und Erquickung, wie sie nur die Lieblosigkeit verweigern möchte. II. Wie wir religiöse Feste mit diesem Sinne begehen sollen. 1) Theilnehmen an dem öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienst. Diese Pflicht erhellt aus dem Zwecke desselben als eine allgemeine Pflicht aller Christen; denn auch wer häusliche Andachten feierte oder schon selbst das wüßte, was der Prediger vorträgt, würde doch auch zu öffentlichem Bekenntniß verpflichtet bleiben, und über die Mängel des Gottesdienstes müßte gerade der Stärkere, der sie fühlt, sich hinwegsetzen. (Lob der Gemeinde wegen ihres fleißigen Kirchenbesuches.) 2) Sie zu eigenen stillen Ueberlegungen in unserm Hause anwenden. Dem Zwecke dieser Tage ist mit dem Besuche der Kirche nicht genügt; die Unterbrechung der irdischen Geschäfte fordert uns auf, uns zu ermuntern, das Gefühl unsrer Würde in uns zu wecken, uns zu prüfen, zu sammeln, zu kräftigen und zu entschließen, was reichen Segen bringt. 3) Sie sollen auch Aufheiterung und Erholung für uns werden. Der in uns gestärkte kindliche, nicht knechtische Geist des Christenthums macht uns aufgelegt und fähig zu reinen, sittlichen Genüssen der Geselligkeit (Text) und der Natur. 4) Wir sollen sie zu einer nützlichen

Geschäftigkeit anwenden. Nach dem Obigen sind die Feste nicht göttliche Anordnungen; erlaubt ist daher an Festtagen Alles, was ihrem Zwecke und den bürgerlichen Gesetzen nicht widerspricht, besonders Handlungen der Noth und der Liebe.

Marheinecke, Pr. für häusl. Frömm. B. II. 1826. S. 194. Zwei entgegengesetzte Irrlehren, deren eine die Gottheit, deren andere die wahre Menschheit Christi nicht anerkennen mochte, zerrissen schon früh die Kirche, beide entsprungen aus der Verkennung des Verhältnisses zwischen Wesen und Erscheinung; eben deshalb glauben noch heute Einige, Gott möglichst weit von aller menschlichen Natur entfernen oder die Erscheinung des Sohnes Gottes für bloßen Schein halten zu müssen. — Text. — Jesus, unter falschem Schein um eine Heilung ersucht, und die Scheinsucht an der Tafel wahrnehmend, belehrt uns dagegen: Wie wir in Ansehung des Scheins im Leben uns zu verhalten haben. 1) Was der Schein ist? a) Er ist nichts, sofern er getrennt ist vom Wesen. Zwar kann der Schein nicht ganz vom Wesen getrennt werden und setzt wenigstens die Möglichkeit des Wesens voraus, (Niemand z. B. giebt vor, fliegen zu können) und diese ist schon der Anfang der Wirklichkeit. Aber um so leerer ist eben daher der Schein, je getrennter vom Wesen, da ja überhaupt Welt und Natur nur Wiederschein des Geistes und Herzens ist. Einmal außer Zusammenhang mit dem Wesen, fallen wir dem leeren Scheine ganz anheim, in Liebe zum Nichtigen, in der angebornen Lügenhaftigkeit unserer Natur, welche zufolge der ersten Sünde Gott entfremdet die volle Wahrheit nirgends mehr hat und haben mag. b) Dagegen ist er etwas und viel, sofern er Erscheinung des Wesens ist. Denn das Wesen aller Dinge (Gott), das Wesentliche in jeder Sache (die Hauptsache), das Wesen des Menschen (Geist) ist seiner Natur nach unsichtbar, es kommt nur an uns in seiner Entäußerung, der Erscheinung. So ist die Natur, an sich (nicht in Gott) betrachtet, nichtig und vergänglich, aber als von und in Gott ist eben ihre Nichtigkeit ein Bild der Ewigkeit, Herrlichkeit, Macht Gottes. So ist das menschliche Wort an sich nichtig, als Erscheinung des Geistes herrlich. So wäre der Mensch an sich (ohne göttliches Leben) nichtig, aber es kommt Wesentliches, d. h. Wahrheit, Liebe, Seligkeit in das menschliche Leben, wenn es erfüllt wird von dem Worte Gottes, das Fleisch ward. 2) Wie wir uns in Ansehung des Scheines im Leben zu verhalten haben? a) Wir müssen in allen Lagen des Lebens den leeren Schein von der Erscheinung des Wesens wohl unterscheiden, jenen verschmähen, diese ehren und lieben. Nie ganz seinem Ursprunge entfremdet, behält der Mensch eine geheime Ehrfurcht vor dem Wesen, und daher eben der Drang nach wenigstens dem Schein des Wahren und Guten. Aber doch wieder dem Scheine

allein hingegeben, sucht er nur ihn in weltlichen, ja besonders häufig in göttlichen Dingen. Schwer ist es freilich, in die Tiefe der Wahrheit zu dringen, das Wesen zur Erscheinung zu bringen; darum scheut es die Welt; der Christ aber verachtet den Schein und seinen falschen Reiz, geht auf das Wesen des Wortes Gottes ein. So zerstört im Texte der Erlöser den falschen Schein, ihn beschämend einmal durch die That der Liebe, dann durch seine eigene demüthige Erscheinung, — beides ein wahrhaft Wesentliches. b) Ja wir müssen selbst die Erscheinung des Wesens nicht begierig festhalten und geltend machen, — selbst dem guten Schein (als der Erscheinung des Wesens) oft entsagen. Das Großartige und Gediegene ist stets einfach und „verhüllt," ohne weltlich Scheinen, der scheinenden Mittelmäßigkeit nachstehend, ja den Beifall der Menge verabscheuend, nur das Eigenthum Weniger. So entwich der Erlöser jeder Ehrenbezeugung (auch im Texte), erniedrigte sich selbst, Phil. 2, 6, uns ein Vorbild innerlicher Größe. 1 Kor. 1, 27; Luc. 14, 11.

Köler, Pr. 1841. S. 133. Die echte christliche Lebensweisheit im Umgange mit Menschen, deren Meinungen und Sitten wir mißbilligen müssen — besteht darin, daß wir 1) solchen Umgang nicht ängstlich meiden; 2) bei demselben unsre bessern Grundsätze und Gesinnungen nicht verleugnen; 3) sie vielmehr mit Klugheit und Schonung befolgen und äußern; 4) auch da so viel Gutes zu schaffen streben, als wir können.

Schultz, Postille. 1825. S. 616. Wozu hat uns der Herr den Sonntag gegeben? 1) Zu unsres Leibes Erholung, und zwar a) zur Ruhe, und b) zur Erquickung; c) doch mögen Werke der Noth und der Liebe verrichtet werden. 2) Zu unsrer Seele Erbauung, a) durch den Besuch des Gottesdienstes, b) durch stille Betrachtung; c) doch mögen von dem Ersteren Etliche sich ausnehmen.

Dräseke, Pr. f. denk. V. J. 1836. B. II. S. 312. Die Kinder des Lichtes neben den Kindern der Welt — oder: Wie soll der Christ sich verhalten, wenn er bemerkt, daß er in seinen Ansichten, Sitten und Grundsätzen von der herrschenden Weise abweicht? 1) Er beherrsche sein Gefühl. 2) Er gebe bloß darum seine Weise noch nicht auf. 3) Er prüfe seine Weise, fortwährend, sorgfältig, streng. 4) Er füge der herrschenden Weise unbedenklich sich an, so oft und so lange höhere Rücksichten es gestatten. 5) Wo es sein muß, trete er hervor, frei und offen, mit jeder Eigenthümlichkeit in seinem Wesen.

(Westermeier d. J.) evang. Hauspostille. B. V. 1834. S. 79. Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers. 1) In seiner

großmüthigen Liebe; 2) in seiner unüberwindlichen Liebe; 3) in seinem demüthigenden Ernste.

Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 329. Die echt christliche Sonntagsfeier. 1) Der Anbetung Gottes und Jesu gewidmet, aber nur der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. 2) In der Kirche vornehmlich hervortretend, aber nicht allein auf sie beschränkt. 3) Von frommem Ernst beseelt, aber nicht finster und trübsinnig. 4) Zum Himmel den Blick erhebend, aber ihn nicht von den Verhältnissen des Erdenlebens abziehend. 5) In geräuschloser Stille hingebracht, aber keine erlaubte gottgefällige Thätigkeit ausschließend.

Reinhard. 1799. Von der christlichen Wachsamkeit über unser Ehrgefühl. Sie muß sich beziehen 1) auf seine Quelle, daß es a) nicht aus einer unmäßigen Schätzung der Ehre, sondern b) aus lebendigem Glauben und herzlicher Liebe entspringe; 2) auf seine Stärke, daß es weder a) unedlern Neigungen unterliege, b) noch sich der Unterwerfung unter das Gefühl von Pflicht entziehe; 3) auf seine Richtung, daß es weder a) die bloßen Zeichen der Ehre, noch b) falsche Ehre zu suchen anfange; 4) auf seine Aeußerungen, daß es a) sich mit gleichförmiger Lebhaftigkeit, und b) mit einnehmender Bescheidenheit zu erkennen gebe.

Lisco, Wunder. 1836. S. 161. Du sollst den Feiertag heiligen! 1) Durch Reinigung des Herzens von allen bösen Gedanken und Absichten, nicht wie die Pharisäer im v. 1. 2) Durch Eindringen in ein gründliches Verständniß des göttlichen Wortes, v. 3. 3) Durch Vollbringung von Werken der Liebe, v. 2. 4. 4) Durch muthige Vertheidigung alles dessen, was recht, gut und wahr ist, v. 5. 5) Durch willige Aufnahme der Bestrafung vom göttlichen Wort, v. 6.

Hacker, Entwürfe. Th. VI. 1813. S. 164. Von dem festen Sinne, nach welchem Christen streben müssen. 1) Was gehört dazu? a) Gewißheit in unsern religiösen Ueberzeugungen. b) Festigkeit in unsern Grundsätzen und Bestrebungen. c) Eine stets behauptete Fassung des Gemüthes. 2) Was verpflichtet dazu? a) Unsere Würde. b) Unsere Bestimmung. c) Unsere Ruhe. 3) Wie gelangt man dazu? a) Durch Glauben und Gehorsam gegen Jesum. b) Durch Aufmerksamkeit auf sich selbst und vernünftige Andachtsübung. c) Durch Vertrauen auf Gott und seine Hülfe.

C. Zimmermann in der Mühlhäuser Sammlung. 1827. B. II. Wie viel gerade in unserer Zeit an Herstellung einer würdigen Sonntagsfeier gelegen ist. 1) Wegen Verbreitung christlicher Glaubensfreudigkeit. 2) Wegen sittlicher Veredlung unseres Geschlechtes. 3) Wegen Veredlung und Beglückung der wichtigsten Lebensverhält-

nisse. 4) Wegen Förderung des gesammten höheren Lebens und Strebens der Menschen.

Ruperti, Pr. 1837. B. II. S. 232. Sei gegen die Gefahren der Eitelkeit auf deiner Hut. Sei es, damit sie 1) deinen Geist nicht um seine Höhe, 2) dein Herz nicht um seine Liebe, 3) deinen Wandel nicht um seine Würde, 4) dein Gemüth nicht um seinen Frieden bringen.

Illgen, die Verklärung des ird. Lebens ꝛc. 1823. S. 206. Wie führt der Christ den Kampf für die Sache Gottes? 1) Mit edler Selbstverleugnung gegen die Reize der Welt; 2) mit liebevoller Milde gegen Verirrte; 3) mit strengem Ernste gegen Verkehrte; 4) mit gottvertrauendem Muthe gegen Verfolger.

Goldmann, Pr. 1825. S. 227. Worauf kann der Mensch stolz sein? 1) Etwa auf das, was er hat? 2) Etwa auf das, was er ist? 3) Etwa auf das, was er thut?

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. III. 1843. S. 105. Zu v. 7—11. Wie der Selbsterniedrigung im Geiste des Ev. die Erhöhung als natürliche Frucht folgt. So ist es 1) in Bezug auf die Tugend, 2) auf den Glauben, 3) auf die Liebe, 4) auf die Ehre vor den Leuten.

Hauptsätze. Daß der Bescheidene weit besser für seine Ehre sorgt, als der Unbescheidene. Greiling. — Der Unterschied des Ranges unter den Menschen im Lichte des Christenthums. Reinhard. — Von der Pflicht, ehrlich gegen sich selbst zu sein. Reinhard. — Rücksprache mit uns selbst über die Feier unsrer Festtage. Reinhard. — Die wohlthätigen Zwecke der christlichen Sonntagsfeier. Hufnagel. — Wie sehr jeder Christ des öffentlichen Religionsunterrichts bedürfe. Fritsch. — Der Christ im Umgange mit falschen Freunden nach dem Muster Jesu. Förster. — Der wahre Werth des äußern Ranges. Fritsch. — Ueber die rechte christliche Werthschätzung der Ehre unter den Menschen. Schott. — Ob sich wirklich in unserer Sonntagsfeier eine wahre, lebendige und feste Vereinigung mit dem Erlöser bekundet. (Sonntagsruhe, Sonntagsandacht, Sonntagsfreude.) Rupp. — Die rechte Sonntagsfeier. (Sie besteht im ernsten Suchen der göttlichen Nähe, im Darreichen der wahren Liebe.) Kniewel. — Wahre Verehrung Gottes und warme, innige Menschenliebe, als von einander unzertrennlich. Greiling. — Betrachtungen über die wahre Größe des Menschen. Neuffer in Hörners Repertorium. — Aeußere Würde und innere Würdigkeit. Hörner. — Von der Vereinigung des Glaubens und der Liebe bei wahren Christen. Reinhard.

XVIII nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46. Das vornehmste Gebot. Weß Sohn ist Christus?

Zollikofer, Th. II. S. 274 und 292, zwei Predigten über v. 37 u. 38. Von der Liebe zu Gott. I. Gesinnungen und Handlungen, durch welche sich die Liebe zu Gott vornehmlich äußert, und in welchen sie besteht. Gott lieben heißt überhaupt ihn aus innigster Ueberzeugung für sein höchstes Gut, für die Quelle seiner ganzen Glückseligkeit halten u. s. w. Diese Liebe äußert sich a) durch das öftere Andenken an Gott, b) durch die Lust, mit welcher der Fromme den öffentlichen sowohl, als den Privatgottesdienst wahrnimmt, c) durch einen erleuchteten und geschäftigen Eifer für die Ehre und Verherrlichung Gottes, d) durch ein beständiges und ernstliches Bestreben, Gott durch einen willigen und unumschränkten Gehorsam seiner Gebote zu gefallen, e) durch aufrichtige und wirksame Nächstenliebe, f) durch ein aufrichtiges Verlangen nach dem Himmel. (Hier schließt die erste Predigt.) II. Eigenschaften, die unsere Liebe zu Gott haben muß, wenn sie rechter Art sein soll. a) Sie muß aufrichtig sein; b) wir müssen Gott über Alles oder mehr als alles Andere lieben; c) wir müssen alles Andere, was unsre Achtung und Zuneigung verdient, vornehmlich in Absicht und in Beziehung auf Gott als den Urheber desselben lieben; d) unsre Liebe muß beständig und unveränderlich sein. III. Gründe, die uns zu solcher Liebe zu Gott verpflichten. a) Er ist das vortrefflichste, verehrungs- und liebenswürdigste Wesen. b) Die Wohlthaten, die wir von ihm empfingen, sind ausgezeichnet an Menge, Größe, Werth. c) Die Liebe zu Gott ist selber eine Tugend von innerer Vortrefflichkeit und mannichfaltigem Nutzen, indem sie die Ausübung aller Tugenden erleichtert, diesen erst ihren größten Werth giebt, uns in allen Widerwärtigkeiten tröstet. — Schluß: Belehrung über den Weg zu dieser Liebe und Ermahnung.

Tzschirner, Pr. B. IV. 1829. S. 263. Wie der Glaube aus der Betrachtung der Welt und die rechte Weltbetrachtung aus dem Glauben kommt, so hängen auch Menschen- und Gottesliebe mit einander zusammen. — Text. — Die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen in ihrer wechselseitigen Beziehung. 1) Die Menschenliebe hängt mit der Gottesliebe zusammen, denn a) sie führt diese Gesinnung in das menschliche Herz ein. Das Gefühl für das Uebersinnliche erwacht nur in Berührung mit der Welt, nur Menschenliebe macht fähig Gott zu lieben; von ihr sind Zeichen und Bilder für die Gottesliebe hergenommen; sie schließt das Herz auf für die Liebe überhaupt, und ohne sie vermag man Gott nicht zu lieben. 1 Joh. 4, 20. b) . . sie hält dieselbe

fest im Herzen. Denn die Gottesliebe, ohne sichtbaren Gegenstand leicht entschwindend, muß durch verwandte menschliche Gefühle genährt und gestärkt werden. Zudem können wir durch Menschenliebe allein des Wohlgefallens Gottes würdig werden und nur im Bewußtsein desselben ihn zuversichtlich lieben. c) . . sie ist die Probe und Bewährung der Liebe zu Gott. Die That allein ist die Bewährung der Gesinnung; ihm aber, dem Allgenugsamen, können wir durch kein Geschenk unsere Liebe darthun; an seinen Kindern allein können wir unsere Liebe zu ihm zeigen. 2) Die Gottesliebe hängt mit der Menschenliebe zusammen, denn a) die Liebe zu den Menschen wird von ihr veredelt und geheiligt. Zwar Naturtrieb, Bedürfniß, Wohlgefallen, Gewohnheit allein knüpfen die Menschen an einander und die aus ihnen entsprungene Liebe soll keinesweges vertilgt werden; sie bedarf aber der Veredlung durch die Gottesliebe, die in dem Geliebten auch das Kind Gottes, den Erlöseten Jesu erblicken läßt. b) . . sie erweitert die Menschenliebe zu allgemeinem Wohlwollen. Die natürliche Liebe ist ihrem Ursprunge nach auf die Zunächststehenden beschränkt, die Gottesliebe aber lehrt alle Geschöpfe Gottes, d. h. alle Menschen lieben, wie der Erlöser für seine Liebe keine Grenzen kannte. c) . . sie stärkt die Menschenliebe, so daß sie die Selbstsucht und den Haß überwinden kann. Die Selbstsucht ist die natürliche Feindin der Liebe, und diese mag nicht entstehen, wo weder Liebe noch liebenswerthe Eigenschaften sie erzeugen. Verachtung und Haß müssen dann die Folge sein, wenn uns nicht die Liebe zu Gott um Gottes Willen die Menschen lieben lehrt, mit verzeihender, uneigennütziger, ewiger Liebe. — Paränese: So wollen wir denn den Nächsten lieben als uns selbst, überall das Gute hervorsuchen, um von den Unsrigen anfangend Alle lieben zu lernen; aber mit höherer Liebe, mit gläubigem Vertrauen wollen wir Gott suchen und dann an ihm festhalten, daß uns nichts von ihm scheide.

Reinhard, 1801. Von der unächten Wißbegierde in Religionssachen. Im Unterschiede von der ächten giebt es eine unächte Wißbegierde in R. S. 1) Auf wie vielerlei Art sie sich zu äußern pflegt. Sie ist a) bald ein zweckloses Lernen, b) bald ein vorwitziges Grübeln, c) bald ein unlauteres Fragen, d) bald ein versteckter Unglaube. 2) Wie bedenklich ihre Wirkungen seien. a) Sie ist das sichere Merkmal einer fehlerhaften, verkehrten Denkungsart. b) Sie bringt uns um allen wohlthätigen Einfluß der Religion. c) Sie wird leicht schädlich für unsere Mitmenschen. d) Sie endigt mit einer traurigen Zerrüttung.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 393. Die Verbindung zwischen Selbstliebe und Menschenliebe. 1) Welche Selbstliebe steht mit der Bruderliebe in Verbindung? 2) In welcher Verbindung steht sie mit ihr?

Schmaltz in Zimmermann's Sammlung, Th. II. S. 276. Ueber die edle Beschämung Anderer. Edel soll sie sein 1) in ihrem Ursprunge, indem sie a) nicht zufällig erfolgt, sondern b) wirklich beabsichtigt ist; weder c) aus dem eitlen Wunsche, Andere seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, noch d) aus dem gehässigen Bestreben, ihnen zu schaden und sie vor der Welt herabzusetzen, hervorgeht, sondern e) ihre Veredlung durch Gewissensrührung bezweckt. 2) Edel soll sie sein in der Art und Weise, wie sie sich äußert, nämlich a) ernst, b) liebevoll schonend, c) darauf berechnet, nicht äußere Beschimpfung, sondern innere Selbstbeschämung zu bewirken.

Rambach, Entwürfe. 10te Samml. 1828. S. 345. Wie sollen wir uns in Hinsicht auf die vielen abweichenden Religionsmeinungen der Christen unsrer Zeit verhalten? 1) Daran keinen Anstoß nehmen; denn a) sie ist bei der eigenthümlichen Natur der Religionswahrheiten keineswegs zu verwundern, b) sie steht der Erreichung der höchsten und wichtigsten Zwecke des Christenthums durchaus nicht entgegen. 2) Abweichende Meinungen mit Billigkeit beurtheilen; denn a) sie betreffen nicht immer das Wesen des Christenthumes, b) sind nicht immer zur Sünde zu rechnen. 3) Desto sorgfältiger über unsren Glauben wachen; denn a) es ist für unser Herz und unser Leben durchaus nicht gleichgültig, was wir glauben, b) nur, was mit der ausdrücklichen Lehre der Schrift genau übereinstimmt, darf uns als ausgemachte Wahrheit gelten.

Schleiermacher, Pr. B. VII. 1836. S. 354. Ueber die Nächstenliebe nach der Vorschrift Christi. 1) Was es heiße, seinen Nächsten lieben als sich selbst. a) Nicht gemeint ist persönliche Zuneigung, welche in diesem Grade gegen alle unmöglich wäre und überhaupt nicht Sache der Willkühr ist; b) sondern eine Liebe, die aus Grundsätzen hervorgeht und sich in Handlungen äußert, die für das Wohlergehn der Brüder wie für das eigene besorgt ist; keiner weichlichen, sondern der weisen, vernünftigen Selbstliebe gleich, welche immer der höchsten Bestimmung eingedenk ist. 2) Daß diese Regel in allen streitigen Fällen ausreicht. a) Im Streite des Eigennutzes mit dem Wohlwollen, b) im Streite der Menschenliebe mit sich selbst. — Daher ist sie das höchste Gebot.

Reinhard 1798. Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? 1) Weiset diese Frage nicht von euch ab, wenn sie sich euch aufdringt; denn unzählige Stellen der Schrift beziehen sich auf sie, und von ihrer Beantwortung hängt euer Verhalten gegen die Person Jesu ab. 2) Sammelt euch die Entscheidungsgründe mit redlicher Unparteilichkeit aus der Schrift, d. h. nehmet auf Alles Rück-

sicht, was sie von Christo sagt, und vergleichet es mit einander; lasset ihre Worte gelten, was sie nach dem Ausspruche eures Wahrheitsgefühles gelten können. 3) Vergesset bei der Entscheidung selbst eure Beschränktheit und Schwachheit nicht. Erwäget, daß die vollständige Erkenntniß dieser Sache außer unserm Gesichtskreise liegt, daß die Zusätze, welche man den klaren Aussprüchen der H. S. beifügt, nichts weiter sind, als menschliche Betrachtungen; daß ihr eben daher anders Denkende mit christlicher Duldung zu tragen habt. 4) Suchet das, was ihr gefunden habt, nützlich für das Leben und für eure Besserung zu machen. Es sei die feurigste Liebe zu Gott unser Dank für die Sendung Jesu, unbegrenztes Vertrauen zu Jesu die Huldigung, die wir ihm leisten, die Hoffnung einer glücklichen Unsterblichkeit unser Trost bei den Mühseligkeiten dieses Lebens.

J. Nitzsch, Pr. 1819. S. 55. Christliche Rechtfertigung der Selbstliebe. 1) Wie durch den christlichen Glauben uns eine heilige Selbstachtung eingeflößt, 2) mit dem christlichen Lebenswandel die alleinseligmachende Selbstsorge uns angeeignet wird.

Krehl, Predigtbuch. 1841. B. II. S. 385. Von den Zweifeln in der Religion. 1) Sie sind nicht auffallend, weil die Wahrheiten des Ev. a) für die vorwitzige Vernunft nicht klar genug, b) für das verdorbene Herz lästig, c) für den sinnlich beschränkten Verstand zu geistig sind. 2) Ansehen sollen wir sie a) als auf der einen Seite schädlich, b) auf der andern Seite nützlich, c) als unfähig, die Wahrheiten der Religion selbst zu erschüttern. 3) Was unser Verhalten dabei betrifft, so sollen a) Zweifel bei Andern uns nicht irre machen, b) wir selbst bei eigenen Zweifeln gewissenhaft verfahren, c) und das volle Licht in der Ewigkeit hoffen.

Frisch in Hörner's Repertorium. Regeln des Verhaltens bei dem Kampfe religiöser Meinungen. 1) Man hüte sich vor dem Gedanken, daß derselbe immer aus einer verwerflichen Quelle entspringe. 2) Man enthalte sich, ohne einen äußern oder innern Beruf zu haben, der Theilnahme daran. 3) Man bewahre sich auf allen Fall vor leidenschaftlicher Heftigkeit. 4) Man halte fest an dem, was die Hauptsumme des Christenthums ist.

Ulber in Hörner's Repertorium. Der schwere Glaubensartikel von Christo. Er ist es 1) weil ihn die Vernunft nicht fassen kann, 2) weil er die eigene Gerechtigkeit verdammt, 3) weil er das sündhafte Leben verbietet.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 188. Die Liebe zu Gott, als der Menschenliebe Vollendung. Letztere wird durch erstere 1) in ihrem Wesen veredelt, 2) in ihrem Umfange erweitert, 3) in ihrer Dauer befestigt.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 209. Wie das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe an allen Seiten uns hinweiset auf Christum. 1) In seinem Leben finden wir erst die Bürgschaft, daß Gott in diesem Gebot nichts Unmögliches von uns gefordert hat. 2) In seinem Geiste finden wir dann aber auch die Kraft, es wirklich zu befolgen und auszuüben. 3) In der Gnade Gottes in Jesu Christo finden wir endlich auch die Vergebung der Sünden bei den Uebertretungen des höchsten Gebotes.

Hauptsätze. Daß wir die Liebe zu Gott nicht von der Liebe zu dem Nächsten trennen dürfen. Greiling. — Das enge Band des Glaubens und der Liebe. Rambach. (Keine L. ohne G.; kein G. ohne L.) — Wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind. Fritsch. — Die Liebe zu Gott als der vollkommenste Antrieb zur Erfüllung aller unsrer Pflichten. W. G. Wolf. — Daß wahre Liebe gegen Gott und Menschen die Hauptsache in der Religion sei. Reinhard. — Das Bild einer ächten Liebe zu Gott. Reinhard. — Anweisung zu einem christlichen Verhalten bei Religionsstreitigkeiten. Reinhard. — Von der unächten Wißbegierde in Religionssachen. Reinhard. — Wie ferne wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammen halten sollen. Grüneisen. — Die Liebe Gottes über Alles. Züll. Mag. — Ueber Meinungskämpfe auf dem Gebiete der Religion. Siegel.

XIX nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8. Heilung des Gichtbrüchigen.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 308. Zwei völlig widersprechende Urtheile über dieselbe That in v. 3 u. v. 8; zu dem letztern treibt uns das Herz; wir wollen uns der Gründe dazu bewußt werden. — Edle Menschenthaten verherrlichen Gott. I. Warum dem also sei? — Alles Ruhm- und Preiswürdige, was Menschen unternehmen und vollbringen, dienet zu Gottes Preise und Ruhme, denn 1) von Gott kommt die Kraft dazu. — Wie das Volk v. 8 solche Kraft von Gott ableitet, so müssen wir bei jedem edlen Werke unsrer Hände das Vermögen dazu, bei jeder wohlthätigen Darreichung unsre eigenen Güter, bei Beweisen unsres Einflusses zu Gunsten Verlassener unsre Stellung, bei Dienstleistungen durch guten Rath unsre Einsicht, bei Beschützung Verfolgter unser Gefühl für Recht und unsern Muth als ein Geschenk Gottes betrachten, dessen Werk also zuletzt alles Schöne und Edle ist, was wir leisten. — 2) . . .

von Gott kommt Anlaß und Gelegenheit. Der Wirkungskreis und die Stelle jedes Einzelnen im Leben ist nicht freie Wahl, sondern Gottes Bestimmung; auf ihn fällt also der Ruhm des dadurch möglich gemachten Kraftgebrauches; er giebt den Eltern die Gelegenheit zu einer segensreichen Erziehung der Kinder, den Gliedern des Staates zur gemeinnützigen Thätigkeit, den Beamten zur treuen und nutzreichen Berufsverwaltung, den Einzelnen zu manchem edlen Werke. Darum pries das Volk mit Recht Gott für die Thaten Jesu. — 3) . . von Gott kommt Gedeihen und Segen, wie sehr auch Thorheit und Bosheit sich dagegen abmühen. So gelang das Werk Jesu trotz aller Schlauheit und Bosheit seiner Feinde. So scheinen überall edle Thaten gleich Anfangs zu scheitern, haben aber doch ihren Fortgang unter dem Schutze Gottes. Er schützt das Licht der Wahrheit, gemeinheilsame Anstalten und Einrichtungen, beglückende Staatsverfassungen gegen Verblendung, Verkehrtheit und Selbstsucht; jeder Einzelne erfährt bei edlem Streben seinen Beistand. II. Was daraus für uns folge? — Zwei heilige Obliegenheiten: 1) auf Alles, was uns im Leben Gutes gelingt, bescheiden und demüthig hinzublicken. Solcher Leistungen sich erfreuen, ist natürlich und verzeihlich, sich ihrer überheben zeigt gänzliche Verkennung unsers (nach I, 1—3) so geringen Antheils daran. So wollten die edelsten Menschen, so Jesus überall, so die Apostel (2 Cor. 3, 5) Gott allein verherrlicht sehen. 2) . . schon um Gottes Willen keinen Anlaß zu edlen Thaten ungenutzt zu lassen. Wie Jesus nur die Werke dessen wirkte und die Ehre dessen suchte, der ihn gesandt, und dazu Kraft und Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, so sollen auch wir streben, daß man in unsren Werken Gott erkenne, indem wir jede Kraft benutzen, jede Gelegenheit ergreifen, alle Schwierigkeiten wegräumen, selbst im kleinsten Kreise mit Eifer wirken. Matth. 5, 16.

Reinhard, 1802. Gegen die Vergebung der Sünden, welche der Mittelpunkt des Christenthumes ist, sind von jeher vielfache Bedenken erhoben. — Text. — Daß die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen verderblichen Folgen unserer Vergehungen den wohlthätigsten Einfluß habe. — Wie dies offenbar im Texte der Fall ist, so werden überhaupt, nur weniger schnell und wunderbar, die verderblichen Folgen der Sünde, sie mögen als willkührliche oder nothwendige Strafen erscheinen, durch die Vergebung der Sünde wenigstens geschwächt. 1) Das qualvolle Bewußtsein, die nothwendigste Folge der Sünde, scheint als unzertrennbar von bewußter Existenz mit der Erkenntniß und der Besserung in alle Ewigkeit hin wachsen zu müssen; allein, wenn es ohne die Gnade allerdings ein Schmerz ist, den kein Mittel lindert und der unter Umständen zur höchsten Qual wird, so verwandelt es sich durch die Gnade

in eine „Wehmuth, a) die durch Bewunderung und Dankbarkeit gemildert wird"; denn die schmerzlichste Reue treibt uns nur hin zu dem Versöhner; bei ihm zeigt sich die göttliche Weisheit und Liebe in der Heilsanstalt mit solcher Klarheit, daß uns Bewunderung und Dankbarkeit ganz erfüllt, unsren Schmerz mildert, und zwar mit fortschreitender Besserung immer mehr (1 Tim. 1, 15 ff.); b) „die äußerst heilsam ist"; denn, ohne Vergebung niederschlagend und entmuthigend, vermehrt sie nun unsren Abscheu vor der Sünde, unsren Eifer in der Besserung, unsre Vorsicht in der Versuchung, ohne doch das Vertrauen auf den verzeihenden Gott zu schwächen. — 2) Die Zerrüttungen unseres eigenen Zustandes, welche unvermeidlich für Geist, Körper und Wohlfahrt aus der Sünde hervorgehen, werden durch die Vergebung der Sünde a) zum Theil ganz aufgehoben. Das läßt die Liebe Gottes, deren höchster Beweis die Sendung des Sohnes ist (Röm. 8, 30), die Macht und Weisheit Gottes, mit welcher er die ganze Natur lenkt und Alles von Ewigkeit her zu unsrem Besten ordnete, uns hoffen zumal unter unsrer eigenen Mitwirkung; und das beweist die Erfahrung der Gläubigen, die von manchem bethörenden Vorurtheile, von mancher Unordnung in den Bewegungen des Herzens, Zerrüttung des Körpers, Gefahr für Ehre und Wohlfahrt durch die gütige Fügung Gottes sich befreit sahen. b) . . zum Theil wenigstens unaufhörlich vermindert. Zwar wird das Eigenthum dem Verschwender nicht wieder zu Theil, doch kann er allmählig unter Gottes Beistand seine Umstände wieder verbessern; zwar nicht gänzlich, aber zum Theil kann der Verlust der Ehre mit der Zeit wieder ausgeglichen werden; zwar nicht aufgehoben, aber auf manche Art erträglich gemacht werden kann die Zerstörung der Gesundheit. — 3) Das Unheil, das durch unsere Schuld bei Andern angerichtet worden ist, — oft uns unbekannt, oft aber auch uns bekannt und dann am meisten unter allen Folgen der Sünde niederschlagend, am wenigsten von uns selbst wieder gut zu machen, — wird nach der Vergebung a) durch unsere eigene Bemühung vermindert. Die Möglichkeit dazu ist ein Beweis der göttlichen Gnade, wir mögen nun das Eigenthum und die Ehre Anderer herstellen, oder wir mögen dem durch uns verschuldeten Irrthum durch Belehrung, dem gegebenen Aergerniß durch Beweise der Besserung abhelfen. b) . . oder durch die Vorkehrungen der göttlichen Regierung vermindert und wieder gut gemacht. Das Böse einzuschränken und es zum Segen wirken zu lassen, das erkennen wir als den Zweck dieser Regierung; ihr, deren Wirkungen gerade in dieser Beziehung wir überall wahrnehmen, können wir auch die Folgen unserer Vergehungen getrost anvertrauen. — Schluß: Hauptsatz, Gebet.

Harms, Postille. 5te Aufl. 1836. B. II. S. 366. **Unsre Sünden und unsre Leiden in ihrem Zusammenhange**, welcher ist 1) meist

offenbar z. B. bei Krankheit, Armuth, Schmerz über ungerathene Kinder; 2) zuweilen verborgen, wo dann der Glaube an einen gerechten Gott, das Wort der Bibel und das Gewissen den Zusammenhang darthun; 3) stets gewiß und nie zu bezweifeln, d. h. die Strafe wird nicht ausbleiben, wie die Belohnung nicht ausbleibt, oft spät in deinem Erdenleben, oft erst in der Ewigkeit. *)

Schott in Zimmermann's Sammlung. Th. II. S. 295. Das gnadenreiche Wort des göttlichen Erlösers: Sei getrost deine Sünden sind dir vergeben. 1) Sei getrost bei den Widerwärtigkeiten und äußerem Ungemache des Lebens. 2) Beginne und fördere getrost das heilige Werk, dein Herz und deinen Wandel zu veredlen. 3) Blicke dabei getrost in eine bessere Welt hinüber.

(Westermeier d. J.), evang. Hauspostille. B. V. 1834. S. 99. Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben. 1) Der Widerspruch, der sich gegen sie erhebt; 2) die Zeugnisse, welche sie vertheidigen; 3) ihre Herrlichkeit, welche so überschwänglich ist; 4) die Bedingungen, unter welchen sie zur Anwendung kommt.

Rambach, Entwürfe. 9te Samml. 1827. S. 401. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! 1) Die erfreulichen Wahrheiten, die in diesem Zurufe liegen. a) Durch Jesum ist uns die Hoffnung der Vergebung unsrer Sünden sicher verbürgt; b) Jeder, der von Herzen glaubt, hat das Recht, sich ihrer zu getrösten; c) auch bei fortdauernden Folgen der Sünden in unsrem äußern Zustande sind wir keineswegs von ihr ausgeschlossen. 2) Die heiligsten Pflichten, die er uns ans Herz legt. a) Erkenne den hohen Werth der Tröstungen, die das Ev. dem sündigen Menschen darbeut; b) versäume nichts, was von deiner Seite geschehen muß, um sie mit Recht dir zueignen zu dürfen; c) zeige die Kraft derselben in gelassener und muthiger Ertragung der von Gott über dich verhängten Züchtigungen.

Sachse, Pr. 1842. B. I. S. 240. Christus als der rechte Arzt der Seele. 1) In wiefern ist er es? a) Er kennet die Krankheit; b) er hat Liebe zu den Kranken; c) er gebraucht die wahren Heilmittel. 2) [(Wozu soll uns diese Betrachtung bewegen?)] a) Habe Glauben an ihn! b) Folge dankbar seiner seelenärztlichen Leitung! c) Sei nach Christi Vorbild ein Seelenarzt für deine Brüder.

Lisco, Wunder. 1836. S. 136. Von der Vergebung der Sünden. 1) Wer empfängt dieselbe? a) Wer lebendigen Glauben an

---

*) Die nach meiner Ueberzeugung der Bibel widersprechenden Lehrsätze dieser gewaltigen Predigt haben mich abgehalten, einen größern Auszug daraus zu liefern.

Jesum hat, v. 2, und b) aufrichtige Buße über seine Sünden empfindet, v. 2. 2) Wer ertheilt dieselbe? a) Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, v. 3, b) der vom Vater die Macht dazu bekommen hat, v. 4. 5. 3) Was läßt sie uns hoffen? Völlige Befreiung von allen traurigen Folgen der Sünde, v. 6. 7. 4) Wozu soll sie uns ermuntern? a) Zu freudigem Staunen über die Größe der göttlichen Gnade, d) zur Lobpreisung des Allerhöchsten.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 357. Von der Herrschaft über unsere Gedanken. 1) Ihre Natur. 2) Ihre Möglichkeit. 3) Ihre Würde. 4) Ihre Nothwendigkeit. 5) Ihr Segen.

Munyay in Hörner's Repertorium. Des Sünders Loos. 1) Ein Wirken ohne Segen. 2) Ein Gemüth ohne Frieden. 3) Ein Leben ohne Freude *). 4) Ein Sterben ohne Trost.

Schnur, Entwürfe. 1841. S. 80. Belehrung über arge Gedanken. Wir müssen hierbei fragen 1) nach ihrem Ursprunge; 2) nach ihren Kennzeichen; 3) nach ihren Gefahren; 4) nach ihrer Ausrottung.

Siegel, Rathgeber. B. II. Abth. II. 1833. S. 267. Ueber das rechte Verhalten des Christen bei selbstverschuldeten Leiden. Es ist rechter Art, 1) wenn wir die richtende Stimme nicht überhören, die uns auf das Selbstverschuldete unserer Leiden aufmerksam macht; 2) wenn wir gerade in dem Selbstverschuldeten einen Grund finden, unsere Leiden standhafter und geduldiger zu ertragen; 3) wenn die schmerzliche Empfindung des uns selbst zugezogenen Ungemachs uns auch weiser und besser für die Zukunft macht; 4) wenn wir auch die Beruhigung ergreifen, die in diesem Falle das Christenthum uns darbietet.

Schmaltz, Pr. aus dem J. 1837. B. III. S. 142. Des Begnadigten Seligkeit. Sie besteht 1) in einer kindlichen Freudigkeit zu Gott; 2) in der süßen Ruhe eines schuldbeladenen Herzens; 3) in dem erquickenden Frieden einer völligen Straflosigkeit; 4) in der beglückenden Sicherheit und Einfalt eines freien und heuchellosen Gehorsams.

Reinhard, 1796. Wie nöthig es sei, fleißig an die Strenge zu denken, mit welcher die Natur jeden Mißbrauch unsers Körpers rächt. 1) Beschreibung dieser Strenge. a) Im Allgemeinen ist sie die Einrichtung, nach der mit jeder unvorsichtigen und pflichtwidrigen Anwendung unsrer körperlichen Kräfte und Werkzeuge unausbleiblich schädliche Folgen verknüpft sind, deren Wichtigkeit und Größe sich im Voraus nie ganz überschauen und schätzen läßt. b) Im Besondern rächt die Natur jede Unordnung in der Lebensart mit unangenehmer Stö-

*) Im Original: Keine Freude im Leben.

rung, — jeden schwelgerischen Genuß mit peinlichen Martern, — jede Weichlichkeit mit Entnervung, — jede Ueberspannung mit Zerrüttung. 2) Beweis, daß es nöthig, an sie zu denken. Wir müssen es a) zu unsrer Belehrung; b) wegen unsres Wohlseins; c) um uns vor Lastern zu verwahren, deren Verbesserung, wenn sie einmal entstanden sind, fast unmöglich ist; d) um uns jene Herrschaft über unsre Lüste zu erleichtern, die zu einer christlichen Sinnesänderung nothwendig ist; e) um uns zu jener treuen und gewissenhaften Anwendung unserer Kräfte zu gewöhnen, welche die beste Vorbereitung zu den Verhältnissen der zukünftigen Welt ist.

Hauptsätze. Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden. Rambach. — Woran erkennen wir mit Sicherheit, daß unsere Sünden uns von Gott vergeben sind? Rambach. — Von der Fortdauer der Folgen unserer Sünden nach unserer Besserung. Fritsch. — Daß auch schon böse Gedanken etwas Verdammliches am Menschen sind. Fritsch. — Die Pflicht, von Allen das Beste zu denken. Fritsch. — Von der Vergebung der Sünden. Löffler. (Pr. 1798. B. 3.) — Daß wir bei unsrem Verhalten auch auf die Gedanken Anderer Rücksicht nehmen müssen. Reinhard. — Wie ein böses Gewissen jede Noth erschwere. Vogel. — Die Macht, die Gott den Menschen gegeben hat. Müller. — Wie sich ein Christ bei den Lästerungen feindseliger Menschen verhalten solle. Züll. Mag. — Wozu uns der Anblick leidender Sünder dienen soll? Siegel. — Jesus Christus an unserm Krankenlager. Schmaltz.

XX nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14. Vom Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht.

Reinhard. 1801. Wie schon die Apostel unter Juden und Heiden vergebens die Einladung zum Reiche Gottes verkündigten, so noch jetzt die Diener des Wortes. — Text. — Ueber die traurige Fühllosigkeit gegen die Wohlthaten des Christenthums. Sie ist der Zustand, wo man allem Guten, das Gott unsrem Geschlechte durch Jesum darbietet, keinen Werth beilegt, kein Verlangen danach trägt, und es wohl gar mit Abneigung betrachtet. 1) Ihre Arten sind nach dem Texte a) eine Unempfindlichkeit seiner Bekenner. Wie jener Gast offenbar die Wichtigkeit und Bedeutung des Mahles nicht erkannte, und wie nach v. 14 *) auch unter den übrigen Gästen nur Wenigen sein ganzer Segen

---

*) Diesen Vers sieht R. als Rede des Königs an.

zu Theil wurde, so gab es zur Zeit der Apostel theils ganz unwürdige, theils stumpfe und unempfindliche Bekenner des Christenthums, so giebt es noch jetzt viele lasterhafte Christen, denen der reiche Segen desselben fremd bleibt, wodurch ihre Unempfindlichkeit an den Tag kommt. b) Gleichgültigkeit seiner Verächter. So im Texte, so im Zeitalter der Apostel. Gerade jetzt aber macht Viele gleichgültig der Eigennutz, die Sinnenlust, der Leichtsinn, der Stolz des Wissens und der Tugend, die Eitelkeit der Aufklärung; sie sind nur äußerlich mit dem Christenthum verbunden, im Innern ihm entgegen. c) Widerwille seiner Gegner. Im Texte v. 6; im apostolischen Zeitalter nicht weniger, wie bekannt. Jetzt sind die Aeußerungen des Widerwillens, der an sich derselbe geblieben, nicht so gewaltsam; aber noch hören Viele nur mit Unwillen von Christo und den christlichen Unterscheidungslehren reden, bestreiten sie durch Spott und Lästereien, empören sich über den Namen Christi. — 2) Ihre Ursachen sind a) strafbares Verkennen jener Wohlthaten selbst. Je höher man etwas schätzen soll, desto mehr muß man es kennen; die Geladenen aber hatten das Mahl nicht gekostet; daher ihre Verachtung. Um den Segen des Christenthums (Licht, Trost, Kraft, Friede, Hoffnung, Vorgefühl des Himmels) zu schätzen, bedarf man einer genauen Kenntniß desselben, welche den meisten Christen abgeht, da sie theils nicht einmal dessen Anfangsgründe gefaßt haben, theils seine Lehren nur mit dem Gedächtniß oder dunkel und verworren aufgenommen haben. So entspringt die Unempfindlichkeit, die Gleichgültigkeit, der Widerwille gegen das Christenthum aus Unwissenheit, die bei fortgesetzter Einladung nur eine verschuldete sein kann. b) Ein strafbares Verkennen des Werthes irdischer Güter. So im Texte. Wer alle Sorge den irdischen Gütern zuwendet, von ihnen Befriedigung hofft, immer den Sinnenreizen offen steht, dem fehlt Zeit, Lust und Kraft für die himmlischen Güter. Solches blinde Verkennen aber des Vergänglichen, nicht Befriedigenden, ja Verderblichen ist offenbar strafbar. c) Ein strafbares Verkennen unsrer dringendsten Bedürfnisse. Während man bei der Einsicht in die Unsicherheit der menschlichen Weisheit die Offenbarung gläubig aufnimmt, muß der Wissensstolze sie verwerfen; während man im Bewußtsein eigener Mangelhaftigkeit die Gnade Gottes durch Christum dankbar ergreift, ist sie dem Selbstgerechten Aergerniß und Thorheit; während der Ernste, von der Erde unbefriedigt, einen höhern Beruf und eine höhere Seligkeit anstrebt, muß der irdisch Gesinnte in diesem Streben Schwärmerei finden. 3) Regeln für unser Verhalten. a) Wir sollen es uns zu einer wahren Beschämung dienen lassen, daß sich diese Fühllosigkeit immer durch unsre Schuld und noch überdieß so leicht und natürlich in uns entwickelt. Nur aus eigener Schuld können wir mit dem Christenthum, dem wahren Werth der Erden-

güter, unsren eigenen Bedürfnissen unbekannt sein und dadurch fühllos gegen die Wohlthaten des Christenthums werden; wir werden es sogleich, wenn wir in irdischen Geschäften und Vergnügungen den Ruf zum Mahle überhören. b) Wir sollen es um so mehr beherzigen, daß wir uns nur durch das demüthigste Anerkennen unsrer Hülflosigkeit davon befreien und dagegen sichern können. Ohne dieses Anerkennen ist es unmöglich, zu Christo zu kommen; je mehr wir es, dem Zeitgeiste zuwider, anerkennen, desto wichtiger werden uns die Wohlthaten des Christenthumes. c) Wir sollen nicht widerstreben, wenn es zu diesem Gefühle bei uns kommen will. Es führt zu demselben das Gewissen und alle Schicksale, die Gott über uns verhängt; solche göttliche Traurigkeit aber, wenn wir ihr nicht widerstreben, zur Reue und Seligkeit.

Dräseke, Pr. in der Domk. geh., Magdeb. 1839. Hier wird der Text in drei Predigten behandelt. I. S. 1. 1) Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinen Sohn Hochzeit machte, d. h. mit der neuen Verfassung, in welche der Gottessohn die Menschheit erhebt, verhält es sich, wie mit einer Hochzeit, welche ein König seinem Sohne gab. Nicht Lehrer und Vorbild nur, sondern Stifter eines neuen Bundes und Zustandes — des Himmel- oder Gottesreiches — wollte Jesus werden; darauf zielen alle seine Schicksale, Thaten, Lehren, darauf auch der Text. Er schildert 1) das hochzeitliche Mahl, (als des Festes Erscheinung oder Gestalt), a) bereitet von dem Könige, in Glanz und Fülle, für Unzählige, unerwartet aus freier Gnade; b) daher gleicht dieser Hochzeit das Himmelreich, welches ebenfalls Freude gewährt und Fülle, Unzähligen, ohne Ende, als freies Gnadengeschenk; c) welch' ein herrliches Bild dieses christliche Hochzeitmahl! 2) . . das hochzeitliche Bündniß (als des Festes Bedingung oder Natur), verbindend zu einer ungetheilten und untrennbaren Lebens- und Strebens-, Sinnes- und Schicksalsgemeinschaft. a) Wer ist die Braut des himmlischen Königssohnes? Die Menschengesammtheit ist die Braut, die einzelne Seele aber ist nur ein Gast, — ein zwar schwankendes, aber häufiges Bild, so verständlich wie lieblich. b) Wann geschieht die Vermählung? Die Bewerbungen Gottes um die Menschheit gehen durch die ganze Geschichte, die um den Einzelnen durch das ganze Leben; jedes Wachsen im Glauben ist ein neues Vermählungsfest. c) Wie lange dauert die Vermählung? Sie ist ihrer Natur nach ewig, eine Aufgabe für die Unendlichkeit. — II. S. 16. Gegen die Einladung zu dieser Hochzeit betäubt sich Niemand ungestraft. 1) Die Einladung, — die vorchristliche an das Volk Israel; die christliche durch Christus selbst und nach seinem Scheiden durch die Kirche. 2) Die Betäubung, — zufolge des Textes dem Grade nach verschieden; jetzt anders geäußert, aber aus dersel-

ben Wurzel, der Eitelkeit, entspringend. 3) Die Strafe. Schon der Unwerth der Geladenen an sich ist eine schwere Strafe; die besondere Strafverfügung lehrt, daß, die das Ewige verschmähen, auch des Zeitlichen nicht zu Gute werden. — III. S. 26. Daß in die Freuden dieser Hochzeit sich Keiner ungebührlich eindränge. 1) Erläuterung dieses Satzes. a) Was hier Ungebühr genannt werde. Jener Gast verschmähte das nach der Sitte ihm dargebotene Kleid; zu den Glücklichen wollte er gehören, aber von Bedingungen wollte er nichts wissen. b) Was mit dem hochzeitlichen Kleide gemeint sei. Es bedeutet das Leben in Gott Joh. 3, 36, den Glauben Gal. 5, 6, die Kreuzigung des Fleisches Gal. 5, 24, den Wandel in Christo Col. 2, 6, die Liebe Col. 3, 12—14, Christum selbst und die Kraft des heiligen Geistes. Christum also, der so zugleich Bräutigam und Speise und Kleid ist, sollen wir statt alles dessen, was wir selbst Gutes zu besitzen wähnen, anziehen als das von Gott uns bereitete Ehren- und Freudenkleid. 2) Begründung dieses Satzes. Wie der unwürdige Gast, kommt mancher Christ in den Kreis der Hochzeitsgäste ohne das Kleid, aber nimmer zum Genuß der Hochzeitfreuden. Das ist unmöglich a) nach der Natur des himmlischen Mahles, man sehe es an als natürliche Frucht vom Baume des Lebens (Matth. 7, 16), oder als Lohn eines gottgefälligen Tagewerkes, oder als Zeichen ächter Geistesverwandten des Heilandes, oder als Erbschaft der Kinder Gottes; b) nach dem Wesen des himmlischen Hochzeitgebers, der bei aller seiner Liebe auch die verborgenste Sünde allsehend wahrnimmt und gerecht straft. 3) Eine Beschränkung dieses Satzes. Obgleich Niemand sich ungebührlich eindrängen kann, eindrängen dennoch muß sich Jeder; ohne Ringen ist es unmöglich, gegenüber den mächtigen Anfechtungen von innen und außen; es bedarf des göttlichen Kampfanzuges Eph. 6, 13, der zugleich ein Waffen- und ein Hochzeitkleid ist, den wir tragen sollen bis zum Ende.

Harms, Postille, 5te Aufl. 1836. B. II. S. 464. Die Frage, von Inhalt schwer: Werde ich selig? Ihren Inhalt machen aus 1) weite Aussichten, 2) bange Zweifel, 3) frohe Hoffnungen, 4) scharfe Vorwürfe, 5) ernste Lehren.

Dinter, Pr. für Landk. 1834. B. II. S. 445. Menschen, ihr könnt an den Wohlthaten des Christenthumes keinen Theil haben, wenn ihr nicht die Gesinnungen des Christenthumes annehmet. 1) Welches die Wohlthaten des Christenthumes sind, die wir erwarten. (Licht, Kraft, Trost.) 2) Welches die Gesinnungen sind, die das Christenthum fordert. (Liebe zu Wahrheit, Pflicht, Gott, Menschheit.) 3) Daß ohne diese Gesinnungen die Theilnahme an jenen Wohlthaten unmöglich ist.

Reinhard, 1804. Von der Selbstgenügsamkeit, welche die Wohlthaten des Christenthumes entbehren zu können glaubt. 1) Ihr Wesen, unvereinbar mit dem Ev., ist ein schnödes Verachten a) des Unterrichtes, den das Ev. giebt, b) der Gnade, die es darbietet, c) des Beistandes zum Guten, den es verspricht, d) der Seligkeit, zu der es Hoffnung macht. 2) Ihre Verwerflichkeit und Gefährlichkeit. a) Sie würde unwürdig und strafbar sein, wenn wir auch die Wohlthaten des Christenthumes entbehren könnten; b) sie ist zudem die traurigste Verblendung; c) sie entspringt allezeit aus den unlautersten Quellen; d) sie bringt nothwendig die schädlichsten Wirkungen hervor.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1840. Drei Predigten. S. 232. Das Christenthum als eine Anstalt zu Freude und Genuß. — S. 248. Das Widerstreben der Menschen gegen das Christenthum und seine Segnungen. 1) Es ist Gleichgültigkeit, die aus Mangel an christlicher Erkenntniß bei aller Bildung herrührt. 2) Es ist Verachtung, die aus Weltliebe, Verstandesdünkel, Selbstgenügsamkeit hervorgeht. 3) Es ist Anfeindung und Haß aus Verblendung, Leidenschaft, Sünde. 4) Die Strafe besteht in dem Ausschluß von den Segnungen des Christenthumes. 5) Von den Verächtern des Christenthumes wird sein Segen genommen und Andern angeboten. — S. 264. Wem mangelt das hochzeitliche Kleid am Altare des Herrn? (Am grünen Donnerstage.)

E. Zimmermann, Pr. Bd. VIII. 1830. S. 232. Die Einladung Christi im Verhältnisse zu unsrer Zeit. 1) Sie ergeht noch an Jeden. 2) Sie entspricht vollständig den Bedürfnissen unserer Zeit. 3) Sie wird noch jetzt von Vielen verschmäht, 4) von Andern gemißbraucht. 5) Sie gewährt den Annehmenden noch Alles, was sie verheißt, und wird daher immer allgemeiner angenommen werden.

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 385. Das Hochzeitmahl und seine Gäste. 1) Das Mahl ist bereitet, d. h. die christliche Heilsanstalt steht da und bietet a) nicht Aberglauben, sondern Wahrheit, b) nicht Ungewißheit, sondern Gewißheit, c) nicht sklavische Unterwerfung unter das Gesetz, sondern Freiheit und Geist, d) nicht Unsittlichkeit, sondern die reinste, erhabenste Seligkeit dar. 2) Die Gäste aber weigern sich zu kommen a) aus Gefühllosigkeit, b) aus Unbekanntschaft mit dem Geiste des Ev., c) aus Sinnlichkeit, d) aus Stolz.

Marheineke, Pr. für häusl. Frömm. B. II. 1826. S. 233. Warum bei so allgemeiner Berufung doch nur so Wenige auserwählt sind. 1) Die allgemeine Berufung. Sie geschieht a) durch das innere Wort, d. h. durch die Stimme Gottes in der Vernunft und dem Gewissen der Menschen; b) durch das äußere Wort, d. h. zuerst durch

Moses und die Propheten, dann durch das in Jesu fleischgewordene Wort. 2) Daß dennoch nur Wenige auserwählt sind, davon liegt die Schuld a) an dem Eigenwillen der Menschen; denn die Berufung ist keine zwingende, die menschliche Freiheit aufhebende; b) an dem Unwillen der Menschen; denn der fortwährenden Berufung gegenüber wird der Eigenwille zuletzt zum Unwillen.

Hofacker, Pr. 1842. S. 687. Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, die dem Ev. nicht gehorsam sind. 1) Was es heiße, dem Ev. gehorsam sein. 2) Was das für Leute seien, welche dem Ev. nicht gehorsam sind. 3) Wie gerecht das Gericht Gottes über sie sei.

Ungedruckt. Was uns fern hält vom Reiche Gottes. 1) Nicht die Vorherbestimmung Gottes; wir sind Alle geladen; 2) sondern unsere Weltliebe; die Geladenen entschuldigen sich. 3) Nicht unsere Sündhaftigkeit; auf den Straßen wurden die Gäste gesammelt; 4) sondern unser Hochmuth; nur im Kleide der Demuth haben wir Zutritt.

Lisco in seinem Kirchenjahr. Die Güte und der Ernst Gottes in seiner Berufung der Menschen zur Seligkeit. 1) Seine Güte. a) Sie zeigt sich in der Herrlichkeit dessen, wozu er beruft, v. 1. 2; b) in der Einladung, die er ergehen läßt, v. 3; c) in der Wiederholung der Einladung v. 4. 2) Sein Ernst a) gegen offenbare Verächter und Feinde, v. 5—7; b) gegen heuchlerische Bekenner, v. 8—14.

Ungedruckt. Der Ruf zum königlichen Hochzeitsmahle. Gott ruft dazu, 1) indem er uns die Fülle und Herrlichkeit der hier und sonst nirgends gebotenen Güter vorhält, 2) indem er durch die Diener des Wortes und durch alle Gläubigen uns zur Theilnahme einladet, 3) indem er selbst das zum Eintritt erforderliche hochzeitliche Kleid uns darreicht.

Hauptsätze. Ueber die Strafwürdigkeit derjenigen, welche sich in die äußere Gemeinschaft der christlichen Kirche einschleichen, ohne doch innerlich derselben anzugehören. Greiling. — Daß der herrschende Geist jedes Zeitalters Vorwände darbiete, den Ansprüchen des Christenthumes auszuweichen. Reinhard. — Wie soll man die Worte des Ev. fassen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Reinhard. — Ueber die Strafen, welche auf die Verachtung des Ev. zu folgen pflegen. Reinhard. — Von der Thorheit derer, welche das Irdische dem Himmlischen vorziehen. Rambach. — Wie sich die Verachtung der Religion vornehmlich in unsren Tagen zu äußern pflegt. Fritsch. — Von dem Gefühle unserer Unwürdigkeit vor Gott. Fritsch. — Der Widerstand, welchen die Welt dem Reiche Gottes entgegensetzt, betrachtet nach seinen Ursachen und Wirkungen. Hoßbach. II. 355. — Ob die Geschäfte des täglichen Lebens dem Christenthume hinderlich sein können. Neuffer. — Die vergebliche Hoffnung der falschen Christen. J. J. Rambach.

— Die Selbstgerechtigkeit. (Kennzeichen, Folgen.) F. Arndt, Gleichnisse, I. 138. — Von den Strafgerichten Gottes über die (a) Ungläubigen und (b) Scheinheiligen. Henhöfer bei Fliedner.

XXI nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54. Der Königische zu Capernaum.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 249. Die Noth des Lebens als eine fruchtbare Segensquelle für den Menschen. 1) Sie regt ihn zu munterer Thätigkeit auf. Wie im Texte der vornehme Mann mit seinem ganzen Hause durch die Krankheit des Sohnes aus seiner sonst wohl gewohnten Ruhe aufgeschreckt wurde zu emsiger Thätigkeit, so wird der Mensch überhaupt, der nach Erfüllung aller Wünsche sich einer trägen Ruhe hingeben würde, durch Noth jeder Art zur Thätigkeit aufgemuntert, — der lässige Hausvater in böser Zeit, der müßige Reiche im Mangel, der auf Elternhülfe bauende Jüngling nach der Verwaisung u. s. f. Ja, die Menschheit im Allgemeinen wurde durch Ungemach aller Art zu jeder nothwendigen und angenehmen Erfindung und Kunst veranlaßt. 2) Sie knüpft zwischen ihm und zwischen Wesen seines Gleichen den Bund gegenseitiger Liebe. Im Glücke selbstgenügsam und kalt, sehen wir im Unglücke ein, wie wir Andere bedürfen, so daß wir Theilnahme, Rath, Beistand von denen verlangen, die wir früher verachteten oder übersahen. So ist die Menschheit überhaupt durch das Bedürfniß zu kleinen und größeren Vereinen verbunden; so wird noch immer in der Noth die Verbindung der Familienglieder, der Mitbürger enger und fester. (Freiheitskriege.) 3) Sie lenkt das Herz desselben vom Bösen zum Guten. Wenn an Sündern von jedem Grade der Verderbtheit Bitten, Warnungen, schlimme Beispiele verloren geben, so bleibt das äußerste Erziehungsmittel Gottes, die Strafe, selten ohne Wirkung, — am Verschwender die Armuth, am Wollüstling das Siechthum, am Schlemmer die Krankheit, 1 Petr. 4, 1. Ja, auch als unverdiente Prüfung wirkt die Noth läuternd, erziehend und bessernd, so daß die vortrefflichsten Menschen und das Beste an jedem aus der Noth hervorging. — 4) Sie nährt besonders den religiösen Sinn des Menschen. Das zeigt sich zunächst an dem Königischen im Texte; ebenso noch heute an manchem Gottesvergessenen und Spötter; vor kurzem an unsrem ganzen Geschlecht, welches der Religion fast entfremdet in schwerbedrängter Zeit zum Glauben zurückkehrte; nicht weniger an denen, welche, schon im Glücke ihrem Gott getreu, in der Noth noch fester ihm anhan-

gen. Jes. 26, 16. Ps. 18, 7. — Schlußermahnung: Segnet den Schmerz, der euch trifft; denn er ist heilsam (1 Cor. 10, 13; Jes. 43, 2) und wird sich jenseits in Freude verwandeln. —

Dräseke, Fürst des Lebens. 1820. S. 82. Zu v. 53. — Er glaubte, das heißt nicht: Er faßte Vertrauen, oder: Das ganze Geheimniß der Offenbarung that sich ihm auf: sondern: Seine Ehrfurcht für Jesum als Messias wurde befestigt und theilte sich seinen Angehörigen mit. Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. — Das neue Haus. I. Es hat eine neue Stellung nach außen, — 1) nicht stolz, vereinzelt, prunkend mit dem Gegensatz gegen die Welt, sondern voll warmer Gemeinschaftlichkeit; 2) nicht geringschätzig, die Irrenden verachtend, selbstgefällig sich überhebend, Luc. 18, 11; aber 3) frei; es läßt die Welt gelten, doch nicht sich von ihr binden; denn es hat einen andern Herrn, in dessen Geist es offen und furchtlos urtheilt; 4) und groß; nur innerlich ist seine Würde, sein Reichthum, sein Frohsinn, von der Welt nicht erstrebt, aber oft von ihr bewundert und beneidet. II. Es hat eine neue Gestalt in seinem Innern. 1) Neue Liebe in des Hauses Verhältnissen. Wo Christus ist, verschwindet die Selbstsucht mit allen ihren Folgen, und Liebe (Wohlwollen für, Wohlgefallen an einander) wird das Band der Einheit. Solche Liebe ist a) fromm; in der Liebe zu Christo vereinen und verstehen sich die Hausgenossen, und jede Sorge des Einen geht auf die himmlische Natur (auch bei der Leibespflege) des Andern; b) weise; das ewige Glück ist die Grundlage der Hausordnung, aus welcher darum alles Willkührliche, Harte, Unangemessene wegfällt, und welche in Allem das ewige Heil sucht; c) regsam; Christi Geist giebt zu allen Dingen eine neue Kraft; d) stark; sie überwindet Temperamentsfehler im eigenen Herzen, Beschwerden und Gefahren für Andere, selbst Trennung und Tod; denn, wie Geist ihr Element, so Ewigkeit ihr Gebiet. 2) Neuen Segen in des Hauses Arbeiten. Ohne Christus zeigen wir nur Fleiß aus Gewinnsucht, oder arbeitsscheues Wesen; durch ihn arbeiten wir a) gern; denn die Arbeit, welche es sein mag, ist Bedürfniß, Joh. 4, 34; b) gut, weil wir keine Mühe sparen; c) treu, d. h. mit gleicher Anstrengung zu jeder Zeit, bei allen Dingen, weil Gott der einzige Zeuge, unser Herz der einzige Antrieb ist; darum d) gedeihlich, vor dem Bösen durch Thätigkeit geschützt, durch eigenes Bewußtsein beseligt, im zeitlichen und ewigen Beruf — eines durch das andere — gefördert, jedes Glied auf seine Art wirksam. — 3) Neuen Reiz in des Hauses Freuden. Ohne Christus ungenügsam, unlauter, sind wir durch ihn a) bescheiden, weil uns all unser Glück nicht als unser Verdienst, sondern als Gottes Gnade erscheint; b) reich — nämlich an himmlischen Gütern und leicht der irdischen entbehrend; c) verderben uns keine Freude durch die Sünde; reinen Herzen

ist die Welt schön und das Haus; d) übersehen keine Freude, nicht die kleinste aus Dank gegen Gott, nicht die größten, des Geistes und Herzens, der Selbstbildung und des Wohlthuns, der Andacht und des Gebetes; wir genießen sie an jedem Abend, bei jeder Mahlzeit, vor allem an den Festen. 4) Neue Klarheit in des Hauses Trübsalen, nicht bloß wenn der äußere Zustand sich ändert, sondern in allem Druck des Lebens zufrieden, in allen Räthseln des Schicksals voll Vertrauen, bei aller Trennung voll Hoffnung des Wiedersehens. — Schluß: Wenn solches hohe Ziel schwer zu erreichen ist, so können wir ihm doch immer näher kommen und werden auch das nicht ohne reichen Segen.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 442. Der Hang zum Uebernatürlichen. 1) Woher entsteht er? 3) Hat er einen vernünftigen Grund? 3) Hat er nachtheilige Folgen?

Troschel, in Löfflers Magazin, I. 2. S. 124. So zieht Gott manche Menschen durch leibliche Trübsale zu sich. 1) Durch die Trübsal selbst zum Gebet um leibliche Hülfe. 2) Durch verzögerte äußere Hülfe zur demüthigen Erkenntniß ihrer Abhängigkeit von Gott. 3) Durch Erfahrung seiner Hülfe und seines erfüllten Wortes zum Glauben an seine allgemeine Macht und Gnade, und dadurch weiter zu dankbarer Liebe und zu christlichem Sinne. [(Oder: 1) Durch die Noth zum Gebet um Hülfe. 2) Durch versagte Hülfe zur Demuth. 3) Durch gewährte Hülfe zum Glauben.)]

Greiling, neuste Materialien. B. IV. 1824. S. 169. Gerade unsern Leiden verdanken wir die köstlichsten Erfahrungen unsers Lebens — 1) Erfahrungen über andere Menschen, 2) über uns, 3) über den Werth und die göttliche Kraft des Christenthums, 4) über die Führungen Gottes.

Rambach, Entwürfe. 14te Samml. 1832. S. 385. Die Hand Gottes in dem Wachsthum unsers Glaubens. 1) Worin giebt sich uns ihr Wirken zu erkennen? Gott ist es, a) der das Bedürfniß des Glaubens von Zeit zu Zeit mächtiger in uns hervorruft, b) der uns die Wege zu lichtvollerer und überzeugenderer Erkenntniß der Wahrheit öffnet, c) der uns Gelegenheit giebt, uns durch eigene Erfahrung von der wohlthätigen Kraft seines Wortes zu überzeugen, d) der uns die Beispiele bewährter und standhafter Gläubigen zu unsrer Ermunterung vorführt. 2) Wie sollen wir es pflichtmäßig ehren? a) Durch demüthigen Dank für den uns gewordenen Beistand, b) durch ernstliches Suchen der uns nöthigen Hülfe, c) durch williges Verzichtleisten auf jedes mit der göttlichen Ordnung streitende Mittel zur Befestigung unsres Glaubens.

Reinhard. 1797. Ueber die Ursachen der Anhänglichkeit

an Jesum. Wir wollen 1) diese Ursachen aufsuchen. a) Gewohnheit. b) Sinnlichkeit. c) Gefühl. d) Vernunft. 2) . . beurtheilen. a) Sie sind dem Werthe nach ungleich, b) alle ohne Ausnahme einseitig und unzureichend, c) verleiten leicht zu wichtigen Fehlern. 3) . . die Folgen nachweisen, die aus dieser Betrachtung fließen. Lasset uns a) prüfen, woher unsrer Anhänglichkeit an Jesum entsprungen ist, b) daran arbeiten, daß sich dieselbe über alles ausbreite, was uns Jesus ist und sein soll, c) um den höheren Beistand flehen, den wir hier vornehmlich bedürfen.

Goldhorn, Pr. 1838. S. 112. Tröstende Erinnerungen an den sittlichen Einfluß der Krankheiten auf die Herzen. Durch Krankheiten wird nicht selten 1) das Gefühl menschlicher Theilnahme belebt, 2) die Bereitwilligkeit zur Aufopferung verstärkt, 3) die Dankbarkeit für das Gefühl der Gesundheit erhöht, 4) die Erhebung des Herzens zu Gott unterstützt.

Grüneisen, Pr. 1842. S. 489. Vom Wachsthum des Glaubens. 1) Die Noth ist seine Quelle, die leibliche weniger, als die geistige. 2) Vertrauen ist die zweite Stufe; es muß auf Leibliches weniger gerichtet sein, als auf Geistiges. 3) Erfahrung ist die dritte Stufe, mehr der geistigen, als der leiblichen Hülfe.

Krause, Pr. 1843. S. 387. Glaube und Liebe sind die Schutzengel des christlichen Familienglücks. Denn es erhält durch sie 1) seine Begründung, 2) seine Kräftigung, 3) seine Heiligung.

Hoßbach, Pr. B. IV. 1831. S. 417. Zu v. 47. 48. Daß das Wort des Erlösers: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht," auch noch unter uns seine volle Anwendung findet. Zeichen und Wunder verlangen die Menschen 1) in ihrem eigenen persönlichen Leben, (sie verlangen in Bezug auf ihr Leiden Wohlergehen, in Bezug auf ihr Handeln Gelingen); 2) in ihren natürlichen Verbindungen mit Andern, (Sucht nach dem Ausgezeichneten, sichtbar z. B. bei der Erziehung); 3) in der Gemeinschaft des Reiches Gottes (Verlangen nach äußern Manifestationen seltener Glaubenskraft).

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 390. Die drei Stufen des Glaubens. 1) Die Stufe der Wundersucht oder die Kinderstufe. 2) Die Stufe der Wunderannahme oder die Jünglingsstufe. 3) Die Stufe der Wunderkraft oder die Mannesstufe.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 237. Ob wir dem Herrn gleiche Veranlassung geben über uns zu klagen und unsrer sich zu freuen, als der Vater des todtkranken Sohnes. 1) Zu klagen, weil wir a) den lange Verschmähten erst in der Noth aufsuchen, b) nur mit selbstgewählt irdischer Bitte zu ihm kommen. 2) Sich

unsrer zu freuen, weil wir a) seinem Worte, das uns Erhörung verkündigt, vertrauen, namentlich in Bezug auf unsere Kinder (bei deren Geburt, Taufe, Konfirmation, Tod, oder bei unserm Tod), b) durch die Wunder der ewigen Liebe immer fester werden im Glauben und auch die Unsrigen zum Herrn führen.

Harms in Zimmermanns Samml. B. II. S. 321. Das Wort: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, als herübergesprochen in unsere Zeit. 1) Zu denjenigen, welche wollen Zeichen und Wunder sehen, bevor sie glauben; ihnen sagt es: a) Zeichen und Wunder sehen, das thut es allein nicht; b) ihr könnet wohl glauben ohne sie; c) doch sollt ihr sie sehen. 2) Zu denjenigen, welche Zeichen und Wunder sehen, aber doch nicht glauben, weil sie a) Augen haben, und doch nicht sehen, d. h. die Wunder leugnen oder deren Absicht verkennen; b) nicht verstehen, was glauben heißt; c) vor dem Glauben weggehn, wenn er kommt. 3) Zu denjenigen, welche glauben, ohne daß sie Zeichen und Wunder sehen; ihnen sagt es: a) Verachtet diejenigen nicht, welche zu ihrem Glauben der Zeichen und Wunder bedürfen; b) prüfet euern Glauben, ob er lebendig sei und den ganzen Christum umfasse; c) für solche größere Gnade danket mit freierm, treuerm Bekenntnisse.

Reinhard, 1807. Ueber das Glauben ohne Zeichen und Wunder. 1) Beschaffenheit desselben. Es besteht a) nicht darin, daß man die Wunder selbst — oder ihre Beweiskraft leugnet, sondern b) daß man seinen Glauben besonders auf die sittliche Würde Jesu, — auf die Vortrefflichkeit seiner Lehre, — auf die eigene Erfahrung stützt. 2) Anwendung auf unser Verhalten. Das Gesagte diene uns a) zur Berichtigung unsers Glaubens, b) zur Prüfung unsers Glaubensgrundes, c) zur Ermunterung zum Glauben ohne Wunder, d) zur Beruhigung wegen der Fortdauer der Sache Jesu auf Erden.

Hauptsätze. Das Glück einer frommen Familie. Mehliß. — Der Gewinn des Glaubens unter widrigen Schicksalen. Rambach. — Ueber den Werth der Trübsal. Fritsch. — Ueber den Hang zum Wunderbaren. Demme. — Die immer rege Zeichen- und Wundersucht der Menschen. Röhr. — Von der rechten Benutzung der Rührungen unseres Gemüthes. Fritsch. — Ueber die Beförderung unserer Besserung durch unsere Schicksale. Weland. — Vom hohen Werthe einer frommen Häuslichkeit. Fritsch. — Von der Pflicht, Gott auch da zu vertrauen, wo unsrer Sinnlichkeit nichts dabei zu Hülfe kommt. Reinhard. — Wie wichtig uns der Gedanke sein müsse, daß die Noth oft unsere Führerin zur Wahrheit wird. Reinhard. — Von dem vernünftigen Achten auf das Zusammentreffen wichtiger Umstände im Laufe des Lebens. Reinhard. — Die große Bedeu-

tung entscheidender Stunden in unserm Leben. Hoßbach. IV. 433. — Ueber den wichtigen Zusammenhang des ehelichen Lebens mit der sittlichen Veredlung des Menschen. Hüffell. — Der Christ nach erlangter Rettung aus Gefahren. Siegel. — Wie der Heiland bei der Bekehrung 1) den Glauben anfange und 2) vollende. Hofacker. S. 698.

XXII nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35. Gleichniß vom Schalksknecht.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 321. Der Haß gegen Feinde scheint uns natürlich, die Liebe fast unmöglich. — Was muß uns nach dem Ausspruch des Herrn geneigt und willig machen, Beleidigern zu verzeihen? 1) Die Betrachtung, wie geringfügig doch oft die Beleidigungen sind, welche uns von Andern widerfahren. Das will Jesus sagen durch das Beispiel der hundert Groschen; das gilt uns, wenn wir durch Kleinigkeiten erbittert sind, wie über ein albernes Gerücht, das ein Schwätzer über uns ausbrachte, über den Vortritt eines werthlosen Streblings, über Besprechung unsrer häuslichen Verhältnisse, über Verdächtigung unsrer Tüchtigkeit von neidischen Gewerksgenossen, über Mitbewerbungen Anderer um denselben Preis; meist ist dies Alles unbedeutend, oft sogar nur leerer Verdacht oder Verleumdung, und unsere Erbitterung daher thöricht. Aber selbst wenn wirklich Beleidigung da wäre, besänftige uns 2) die Rücksicht, wie sehr wir ja immer selbst der Verzeihung unsrer Nebenmenschen bedürfen. So im Gleichniß. Verkehrtheit ist es, Vergebung Andern zu versagen, wenn wir selbst wegen Kränkung, Anfeindung, Beleidigung des Nächsten Vergebung bedürfen und wünschen, sie dankbar annehmen und über nicht gewährte Vergebung uns hart beklagen; vielmehr muß die Vorstellung unsre Racheluft dämpfen, daß es uns schlimm ergehen würde, wenn Alle sich an uns für jedes Unrecht streng rächen wollten. 3) Der Gedanke, wie unausbleiblich wir durch unversöhnliche Härte gegen Beleidiger auch den gerechten Abscheu aller bessern Menschen auf uns laden. Wie im Gleichniß, so wird noch jetzt die Unversöhnlichkeit getadelt und verabscheut, der Unversöhnliche von allen Edlen gemieden. Der geäußerte Haß wegen empfindlicher Rede kostet uns die Achtung derer, die uns hören; der Vorsatz, unser Mißfallen wegen irgend einer Handlung an den Tag zu legen, wird gemißbilligt; Drohungen gegen die Verletzer unserer Rechte werden uns verwiesen; rachsüchtige Pläne entziehen uns das Vertrauen und die Liebe der Edlen. Denn in jedem Herzen ist das Gefühl rege, daß ge-

genseitige Nachsicht unter uns, die wir Alle vielfach fehlen, natürlich und nothwendig ist, woher auch Großmuth gegen Feinde, wie sie das Beispiel Christi lehrt, allgemein Beifall und Liebe erntet. 4) Der ehrfurchtsvolle Hinblick auf Gott, welcher uns Alle mit Gnade und Erbarmung trägt. Dies ist der Hauptgedanke des Gleichnisses. Zahllos sind unsere Fehltritte von Jugend auf — sündliche Gedanken, unreine Begierden, böse Vorsätze, unnütze Worte, selbst Ausbrüche wilder Lüste, heimliche Sünden u. s. w.; und doch läßt Gott über alle Missethat seine Sonne scheinen. Bei diesem Gedanken sollten wir uns unsrer Lieblosigkeit schämen, keinen Beweis derselben in einer Welt, die so voll ist von Gottes Güte, aufstellen, und unsre eigene Verdammniß vor Gott fürchten, wenn wir selbst verdammen. — Schluß: Schwer ist allerdings die Pflicht der Versöhnlichkeit, aber ihre Erfüllung besonders hat die Verheißnng des göttlichen Wohlgefallens.

Hüffell, Pr. B. II. 1829. S. 421. Die Liebe, die erste der menschlichen Tugenden, findet sich in allen Ständen gar selten, viel öfter an ihrer Stelle Härte in Thaten und Worten. — Text. — Alle Züge des im Texte aufgestellten Bildes zeigt auch unsere Zeit; es sei mir daher eine Anleitung, von der christlichen Milde zu reden. 1) Von ihrer Natur und Beschaffenheit. a) Die Milde ist keinesweges die Folge des Unverstandes und der Unbekanntschaft mit dem menschlichen Herzen. Diese kann allerdings die Ursache unserer Nachsicht sein, wie es denn wohl im Texte der Fall sein mag, aber das trifft nicht das Wesen der Milde, die auch mit vollkommener Menschenkenntniß gar wohl zusammen bestehen kann, wie das Vorbild des Erlösers beweist. b) Die Milde ist eben so wenig eine gutmüthige Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse überhaupt. Es giebt allerdings eine stumpfe Unempfindlichkeit gegen Alles, die zu zürnen gar nicht vermag, eine aus Unglauben hervorgehende Duldung alles Schlechten, die nie und nirgends warm wird; allein diese ist eben auch nicht christliche Milde. c) Die christliche Milde ist vielmehr die aus einem klaren Verstande und aus einem Herzen voll Liebe in unser ganzes Benehmen übergegangene sanfte Schonung und Erbarmung, welche sich in Worten, wie in Thaten, an den Tag legt. Das Sanfte und Zarte dieser Milde zeigt sich bei den Fehlern, bei der Noth, bei den Beleidigungen der Menschen; denn obgleich sie in jeder Art kräftig handeln kann, bleibt sie doch stets ohne Leidenschaft, welche in keinem Verhältnisse, — auch nicht gegen Untergebene, — zu entschuldigen ist. 2) Von ihrer Wichtigkeit. a) Die Milde in diesem Sinne ist eben die verwirklichte, in unser ganzes Verhalten gegen die Menschen übergegangene Liebe und verdient sonach den Preis vor allen Tugenden. Trotz wirklicher Menschenliebe verleitet uns oft Beleidigung und Beeinträchtigung zu großer Härte gerade in den engsten Lebensverhältnissen

(Ehe, Freundschaft); dann haben wir wohl Liebe, aber sie geht nicht in das Leben über zur Milde, als der erprobten Liebe, von welcher 1 Cor. 13, 4—7 handelt. b) Um so mehr verdient sie den Preis, da sie so überaus beglückend ist für alle Menschen. Härte verbittert uns und Andern das Leben; der Milde ist der Glücklichste, frei von Aufwallungen, sicher vor Fehlgriffen, fromm ergeben in Gott, mit Jedermann in Frieden, und macht am meisten glücklich — seine Familie, seine Diener, seine Unterthanen, die von ihm unterstützten Armen. 3) Von den Mitteln und Wegen, milde zu werden. a) Vorerst muß mit einer allgemeinen Veredlung unsrer ganzen sittlichen Natur der Anfang gemacht werden. Milde und Härte halten in der Regel gleichen Schritt mit unsrer sittlichen Bildung, und je roher der Mensch, desto mehr treibt ihn die Selbstsucht (Text); solche Rohheit kann aber nur durch das Ev. (Matth. 18, 35) gebessert werden. b) Es muß ferner auf eine entschiedene Herrschaft über sich selbst hingearbeitet werden. Verirrungen, Beleidigungen, Verkennung, Beeinträchtigung veranlassen zur Härte, und allerlei Verhältnisse machen reizbar dazu; nur die Herrschaft über sich selbst ist in diesem Falle im Stande, zu schweigen, das Handeln aufzuschieben und so Uebereilung zu vermeiden, c) besonders, wenn wir uns oft daran erinnern, wie milde und barmherzig Gott gegen uns ist und wie sehr wir diese Milde und Barmherzigkeit nöthig haben. Ist doch die Fortdauer unsers Lebens und jede Freude in unserm Leben ein unverdientes Geschenk Gottes, und daher das ganze Gleichniß auf uns anzuwenden. d) Endlich muß man bedenken, wie viele Nachsicht und Schonung wir von unsren Mitmenschen sogar in Anspruch nehmen. Ohne solche Schonung würde es uns selbst übel ergehen, ja vor dem, welchem alle unsere Sünden nur bekannt wären, müßten wir uns fürchten. Eben darum sollten wir selbst um so mehr nach Milde streben.

Möller, einzelne Pr. 1843. Daß das Gleichniß vom Schalksknecht, verknüpft mit dem Inhalt der fünften Bitte, in die tiefsten Geheimnisse des Himmelreiches uns einführt. 1) In das Geheimniß des Bundes, v. 24. Daß wir Alle unter allen möglichen Verhältnissen Halt machen müssen vor dem Herrn unserm Gott (vor ihm kommen müssen), bald bei allgemeinen, bald bei speciellen Veranlassungen, das ist dieser wunderbare Bund zwischen Gott und uns. 2) In das Geheimniß der Sünde und der Schuld. Unübersehbar groß (Hiob 4, 12—18) ist unsere Sünde und Schuld, weil alle unzähligen guten Gaben Gottes von uns selbst gemißbraucht und dadurch uns zur Sünde geworden sind; schwer und unerschwinglich ist die Schuld, weil wir sie nimmer zu zahlen vermögen. 3) In das Geheimniß der Gnade. Die Vergebung der Sünde, im A. T. angedeutet, im N. T. That und Leben geworden, wie der Text

sie schildert, ist dieses Geheimniß der Gnade. 4) In das Geheimniß des Gerichtes. Wie Off. 10, 7 und Matth. 25, 35, so weist auch der Text trotz der Gnade auf ein Gericht hin, welches eintritt, wo die Gnade ohne Frucht bleibt, und welches uns dringend vor Verscherzung der Gnade warnt.

Arndt, Gleichnisse. B. II. 1843. S. 98. Die vergebende Liebe. 1) Warum wir vergeben sollen. a) Um Gottes willen; denn wie groß auch unsere Schuld gegen ihn ist, v. 24, seine Gnade ist doch noch größer v. 27. b) Um unseres Nächsten willen; denn seine Schuld gegen uns ist so gering, v. 28, und er bittet so dringend um Vergebung, v. 29. c) Um unsrer selbst willen, weil wir uns sonst um die Achtung und Liebe aller gutgesinnten Menschen bringen, v. 31, und dereinst einem strengen Gerichte Gottes entgegen gehen, v. 23 ff. — 2) Wie soll unsre Vergebung beschaffen sein? a) Gern und von Herzen sollen wir vergeben, b) Alles, c) immer und für immer.

Horn in Tzschirners Magazin. Th. I. St. 1. S. 193. Das dreifache Gericht, dem kein Mensch entgehen kann. 1) Das eigene Gewissen, 2) das Urtheil seiner Nebenmenschen, 3) das Gericht des unsichtbaren Gottes.

Couard, Pr. B. IV. 1828. S. 394. Was uns zu liebevoller Nachsicht gegen unsre fehlenden Brüder ermuntern müsse. 1) Das Bewußtsein der eigenen Schuld, 2) der Gedanke an Gottes unendliche Gnade, 3) die Geringfügigkeit der Fehler unsrer Brüder gegen uns im Vergleich mit unsrer Versündigung gegen Gott, 4) die Gefahr, Aergerniß zu geben, 5) der Gedanke an die künftige Vergeltung.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 459. Die gewöhnlichen Entschuldigungen der Rachsucht. 1) Versöhnlichkeit thut uns Schaden, Rache schützt. 2) V. ist Schwäche, R. zeigt Kraft. 2) V. ist unangenehm; R. ist süß. 4) V. ist unmöglich; Rache liegt in der Natur.

Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 369. Das Wort von der Versöhnung, ein Wort des heiligsten Ernstes. 1) Es schlägt den Stolz und Eigendünkel nieder; 2) es verdammt die Sündenliebe; 3) es verurtheilt den Leichtsinn; 4) es straft die Selbstsucht; 5) es hält Gericht über den Haß und die Unversöhnlichkeit.

Uhlig, Entwürfe. 1825. S. 114. Die Merkmale, ob wir unsern sittlichen Unwerth fühlen. 1) Die Demuth, mit der wir Gott unsre Schuld gestehen, v. 26. 2) Der Eifer, mit dem wir uns zu bessern streben, v. 28. 3) Die Billigkeit, die wir bei den Tugendmängeln Anderer zeigen, v. 29. 30. 4) Der Ernst, mit dem wir an den Tag der künftigen Vergeltung denken, v. 31—35.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. 1840. B. I. S. 167. Lehrreiche Winke über unsre wahre Stellung zu Gott. Wir sind 1) Knechte und Diener Gottes, 2) Schuldner Gottes, 3) fortwährende Gegenstände der unverdienten Nachsicht und Gnade Gottes, 4) berufene Nachfolger Gottes in Nachsicht und Vergebung.

Reinhard. 1796. Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsre Beleidiger verpflichtet. (Einleitung über das Wesen dieser Nachsicht.) Jesus verweist uns 1) auf das Beispiel Gottes selbst, 2) auf unser eigenes Bedürfniß, 3) auf unser Verhältniß gegen sie (als Mitknechte), 4) auf die Geringfügigkeit der Fehler, womit sie uns beleidigen, 5) auf den gerechten Abscheu, den wir durch unversöhnliche Härte erwecken, 6) auf die Strafen, die diesen Mangel an Nachsicht treffen werden.

Ruperti, Pr. 1837. B. II. S. 309. Ein Wort der Warnung vor unnöthigem Schuldenmachen. 1) Verächtlich sind die Quellen, woraus es entspringt; 2) unwürdig ist das Verhalten, wovon es begleitet wird; 3) unselig sind die Nachwehen, die es zurückläßt; 4) heilig sind die Verpflichtungen, die uns bei ihm die Religion und das Sittengesetz auflegt.

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 404. Die feine Art der Selbstgerechtigkeit. 1) Das Bekenntniß der Schuld; 2) das Gelübde der Bezahlung; 3) die Ausführung des Gelübdes; 4) das unselige Ende.

Ammon, Pr. aus d. J. 1815. S. 329. Was wir bei der traurigen Erfahrung wahrzunehmen haben, daß mit der Schuld des Menschen auch seine Verblendung wächst. 1) Diese Erfahrung selbst. a) Durch die Schuld verwandelt der Mensch die sonst vorübergehende Verblendung seines Verstandes in einen bleibenden und beharrlichen Zustand; b) bald artet sie in eine Verwegenheit aus, die sich die größten Verbrechen erlaubt, c) verleitet ihn zu falschen Rettungsmitteln, die ihn immer tiefer in das Verderben stürzen; d) führt endlich einen Zustand anmaßender Willkühr herbei, in dem der Verblendete nur Rechte, aber keine Pflichten mehr zu haben glaubt. 2) Heilsame Lehren aus dieser Erfahrung. a) Wir sollten gleich im Anfange der Verblendung durch den Gedanken an die bevorstehende Rechenschaft begegnen. b) Hat uns aber die Verblendung zu wirklicher Schuld verführt, so ist das freie und reuevolle Geständniß unserer Unwürdigkeit und Hülflosigkeit vor Gott der einzige Weg, auf dem wir seine Gnade wieder suchen müssen. c) Zugleich müssen wir nun jeder Rückkehr dieser Täuschung durch die Erinnerung begegnen, daß auch das verborgene Unrecht unwiderruflich an das Licht kommt. d) Der herrschenden Selbstverblendung steht zuletzt ein unvermeidlicher Untergang bevor.

Schmaltz, Pr. aus dem J. 1837. B. IV. S. 1. Wir sind Schuldner Gottes. 1) Die Wahrheit dieses Satzes. a) Wir haben

von Gott Wohlthaten empfangen, die wir nicht vergelten können. b) Wir haben Sünden begangen, die wir nicht wieder gut machen können. c) Wir haben von Gott Nachsicht und Begnadigung erfahren, die wir nicht verdienen können. 2) Das Lehrreiche und Erweckliche dieses Satzes. Bedenken wir das, so werden wir a) mit Gottes Führungen viel zufriedener, b) in wahrer Buße viel eifriger, c) gegen unsere Schuldner viel nachsichtiger sein.

Hauptsätze. Daß es in keinem Falle zu viel verlangt sei, dem Nächsten seine Fehler zu vergeben. Rambach. — Die Gründe der Religion, welche uns zur Versöhnlichkeit gegen unsern Nächsten verpflichten. Kindervater. — Warum Christen im Verzeihen gegen Beleidiger nie ermüden dürfen? Dietzsch. — Daß das Christenthum in der Feindesliebe nichts Unmögliches fordere. Fritsch. — Daß wir Alle Gottes Schuldner sind. Fritsch. — Von der großen Sünde derer, die ihr Recht mit der größten Strenge behaupten. Rambach. — Ueber die Gewohnheit, Andere über Fehler zu tadeln und zu mißhandeln, die man selbst an sich hat. Reinhard bei Hacker. — Von dem widersprechenden Verhalten, nach welchem wir von Gott bitten und erwarten, was wir unsern Mitmenschen versagen und abschlagen. Reinhard. — Die Versöhnung mit Gott, bedingt durch die Versöhnlichkeit gegen den Nächsten. Ueber die Parallele Matth. 6, 14. 15. de Wette, Th. II. S. 170. — Warnung vor Ungerechtigkeiten unter dem Scheine des Rechtes. Züll. Mag.

XXIII nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22. Vom Zinsgroschen.

Tzschirner, Pr. 1828. Th. III. S. 302. Ausgezeichnete Menschen werden viel geliebt und viel gehaßt, — Sokrates, Luther; dasselbe erfuhr der Erlöser. — Von der Feindschaft der Feinde des Herrn. I. Darstellung derselben, 1) nach ihrem Grunde. Dieser lag nicht in dem Verhalten Jesu; sondern a) in bedrohter Selbstsucht. Jesus wollte eine sittliche Religion (Joh. 4, 24) stiften, machte die Seligkeit von der Erfüllung des göttlichen Willens, namentlich von der Liebe, abhängig, und eiferte gegen willkührliche Pflichten und Satzungen (Matth. 15, 11; 23, 23; 15, 8), auf welchen das Ansehen der Schriftgelehrten, als der Ausleger der gottesdienstlichen und bürgerlichen Gesetze beruhte. b) . . in beleidigtem Stolz, daß ein unbekannter Galiläer, fremden Stammes und außer ihrer Schule als Lehrer auftrat, ihre Grundsätze und Sitten tadelte (Matth. 5, 20; 7, 15), ihnen in's Angesicht widersprach (Matth. 9, 13; 23, 13 ff.). 2) Die Art und Weise, wie diese Feindschaft sich äußerte, erklärt sich eben hieraus. Weil sie aus den stärksten Leidenschaften entsprang, ward sie a) Verfolgung; denn

sie wollten Jesum nicht widerlegen, sondern verderben, ihn beim Volke verhaßt, bei der Obrigkeit verdächtig machen. b) . . Arglist, der jedes Mittel recht. Sie stellten sich als Wißbegierige, welche um Belehrung bitten, den Haß im Herzen, und verdienen darum seinen Vorwurf, v. 18, den auch nachher die falschen Zeugnisse und die Verführung des Judas rechtfertigen.

II. Belehrung können wir noch jetzt aus dieser Betrachtung schöpfen. Wir finden darin 1) ein merkwürdiges Zeugniß von der sittlichen Ordnung, nach welcher, wie Gutes aus Gutem, so Böses aus Bösem kommt. Aus Selbstsucht kommt Furcht vor der Wahrheit, dann Haß, dann Verfolgung, dann Falschheit und Lüge. So ist keine böse Gesinnung, keine Tugend einzeln vorhanden, obwohl nur selten, wer Böses thut, alles Böse ahnt, wozu ihn die eine That führen kann; und das eben ist der Fluch des Bösen. 2) . . eine ernste Hinweisung auf das menschliche Verderben, dessen wir eben so wenig, als der Aeußerungen guter Gesinnungen vergessen dürfen. Eins allein zu betrachten und hervorzuheben, ist Verirrung; aber Eigennutz hat von jeher das Urtheil der Menschen bestimmt, Stolz zu Feindschaft und ungerechter Verfolgung geführt. Diese Erfahrung erklärt uns das Schicksal der Besten, viel geliebt und viel gehaßt zu werden, macht uns mißtrauisch gegen Urtheile, gefaßt auf Widerspruch. 3) . . eine nachdrückliche Warnung, der Leidenschaft irgend einen Einfluß auf unser Urtheil über Wahrheit und Recht zu gestatten. Solche Versuchung trifft uns Alle, und oft unterlagen wir ihr; denn wenn einmal die Leidenschaft den Verstand verwirrt hat, wähnen wir für Wahrheit und Recht um so eifriger kämpfen zu dürfen. So die Pharisäer. Dagegen wollen wir in reiner Liebe zur Wahrheit, welche allein jede andere Tugend möglich macht, Jesu ähnlich werden. Die Frucht des Geistes ist Gerechtigkeit und Wahrheit.

Reinhard in Hackers Jahrgang. Je einsichtsvoller und thatkräftiger wir selbst sind, desto schwerer wird uns der, noch dazu unfreiwillige, Gehorsam gegen die Obrigkeit, von welchem daher Geschichte und Erfahrung die beiden Abwege in sklavische und rebellische Gesinnung nur zu häufig aufweisen. Aus dieser ganzen, schwierigen Materie beantwortet — der Text — eine augenscheinlich wichtige Frage. Daß nämlich Jesus das Nachdenken und Urtheilen der Juden über die Forderung des Kaisers ihnen nicht zum Vorwurf macht, es also offenbar billigt, veranlaßt mich zu reden von dem Rechte der Unterthanen, über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeit zu urtheilen. 1) Daß den Unterthanen dieses Recht zukomme, bedürfte keines Beweises, hätte nicht die Tyrannei es geleugnet und die Befehle der Obrigkeit als über jede Prüfung erhaben dargestellt. Uns ist es zum Glücke zugestanden, und das muß es, denn a) es ist in dem Wesen unsrer vernünftigen Natur begründet. Nicht leblose Ma-

schinen, nicht vernunftlose Thiere, sondern denkende Geschöpfe sind wir, welche regiert werden sollen; solche regieren heißt aber sie durch von ihnen selbst gebilligte Gesetze vom Allgemeinschädlichen abhalten und zum Allgemeinnützlichen anleiten. Auch könnten wir vermöge unsrer Natur dieses Nachdenken beim besten Willen nicht aufgeben, unsere Zustimmung oder Klage nicht unterdrücken. Daher spricht uns auch das Christenthum, welches den wesentlichen Einrichtungen des Geistes nie entgegensteht, dieses Recht zu. b) Es ist in unsrer Verbindung mit der ganzen Gesellschaft gegründet. Die bürgerliche Gesellschaft ist ein Ganzes, das durch wechselseitige Pflichten und Rechte (zwischen Fürst und Unterthanen) zusammenhängt und durch vernünftige Thätigkeit zusammengehalten wird und fortdauert; das kann sie aber ohne jenes Recht unmöglich sein. c) Es ist in den Vorschriften gegründet, die uns das Christenthum giebt. Im Texte zunächst spricht zwar Jesus die Verpflichtung der Juden zu den Abgaben an den Kaiser aus, aber er leugnet nicht ihre Berechtigung zu der aufgeworfenen Frage. Außerdem liegt in der Vorschrift, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen, die Voraussetzung, daß wir zuvor prüfen sollen, ob das von der Obrigkeit Verlangte unserm Gewissen nicht zuwider sei, ob es nicht dem erweislichen Willen Gottes, den unleugbaren Gesetzen der wahren Gerechtigkeit und Tugend widerspreche. — 2) Worin dieses Recht bestehe. Abgesehen von den besondern Verfassungen einzelner Staaten, sind die Unterthanen überall berechtigt, a) über die Verordnungen der Obrigkeit nachzudenken. Die Gewalt der Obrigkeit ist eine äußerliche; der Gedanke ist im Innern verborgen, nur Gott offenbar, keinem Zwange unterworfen. Ja der Obrigkeit selbst muß daran gelegen sein, denkende Unterthanen zu haben; denn diese werden ihre Befehle am glücklichsten ausführen. b) . . ihr Urtheil darüber öffentlich zu äußern. So geschah es im Texte, ohne daß es Jesus tadelte. Die Obrigkeit würde zu weit gehen, wenn sie es verböte, freimüthig über den Eindruck ihrer Anordnungen, die ja unser Wohl und Wehe betreffen, uns zu äußern, durch allgemeines Besprechen derselben mögliche Irrthümer an den Tag zu bringen, guten Einrichtungen die öffentliche Billigung zu verschaffen. c) . . ihr Urtheil der Obrigkeit selbst vorzutragen, Gegenvorstellungen und Klagen vor sie selbst zu bringen. Denn gerade von ihr kann theils nähere Belehrung ausgehen, theils muß gerade ihr unter Umständen an näherer Belehrung am meisten gelegen sein. So unterwarfen sich zwar die Apostel, aber nicht ohne Vertheidigung selbst vor dem Kaiser. — 3) Wie dieses Recht ausgeübt werden müsse. a) Vorsichtig. So schon dem Einzelnen, und so noch mehr der Obrigkeit gegenüber. Denn nur sie übersieht das Ganze, hat Kenntniß von und in allem Einzelnen, weiß von allen besondern Bedürfnissen, und muß gegen Vorurtheile und Mißbräuche kämpfen, an denen wir noch hängen, und die uns, wie die Juden im Texte, nur zu

leicht zu voreiligen Urtheilen verleiten. b) Bescheiden. So schon dem Einzelnen, so noch mehr der Obrigkeit gegenüber. Stets beistimmende Kriecherei ist zwar verwerflich; ebenso auf der andern Seite unehrerbietiges, leichtsinniges Urtheilen, und noch mehr Verleumdung und Lästerung ohne Gründe und aus dem Verborgenen. So Jesus und die Apostel vor Gericht. c) Folgsam, wie auch immer unser Urtheil ausfalle, — nur nicht gegen das Gewissen — müssen wir dem Gesetze sein. So sollten die Juden im Texte dem Kaiser gehorchen, so verbot Jesus dem Petrus allen Widerstand, Joh. 18, 11, so nachher die Apostel und die Christen der ersten Jahrhunderte, Röm. 13, 2. 5.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1835. S. 474. Was ist daran [(davon)] Ursache, daß wir die Obrigkeit oft so unbillig beurtheilen? 1) Uebelverstandener Freiheitssinn; 2) Einbildung auf unsre Klugheit; 3) überspannte Forderungen an die Obrigkeit.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II. S. 420. Die Gewalt der Predigt Jesu. Das, was so gewaltig aus ihr spricht, ist 1) im Allgemeinen a) ihre Wahrheit, b) ihre Neuheit, c) ihre Einfachheit, d) ihre Andringlichkeit; 2) insbesondere a) die Demuth in ihrem Gewande, b) die Zuversicht in ihrem Tone, c) die Würde in ihren Geboten, d) der Ernst in ihren Verheißungen.

Hoßbach in Dräseke's Magazin. 1840. B. I. S. 120. Wie wir als Genossen des Reiches Gottes uns zu stellen haben gegen die über uns herrschende weltliche Macht? Wir sollen beide Gebiete 1) in der Betrachtung von einander scheiden, 2) im wirklichen Leben zu vermitteln suchen.

Ribbeck, Pr. B. I. 1789. Daß kein äußeres Verhältniß uns von den Gesinnungen und Pflichten der Religion loszählen kann. 1) Weil die letztern in den wesentlichsten Verhältnissen gegründet sind, in welchen wir mit Gott stehen, und die durch keine äußern Umstände und Verbindungen können aufgehoben werden. 2) Weil sie im genauesten Zusammenhange mit unserer gesammten innern und äußern Wohlfahrt stehen, und der Schaden, der aus ihrer Vernachlässigung erwächst, durch keine anderweitigen Verbindungen und Vortheile („durch nichts Aeußeres") kann ersetzt werden. 3) Weil die Wahrnehmung unserer Religionsobliegenheiten unter allen äußern Umständen und in jeder Lage des Lebens möglich ist.

Reinhard. 1801. Von dem Werthe der christlichen Freimüthigkeit. (Einleitung über Wesen und Ursprung derselben.) 1) An sich und überhaupt — als Achtung a) gegen die Wahrheit, b) gegen die Pflicht, c) gegen die Uebereinstimmung mit uns selbst. 2) In Beziehung auf unsern eigenen Vortheil — a) für unsere Ruhe, b) für unsere Ehre, c) für unsern Einfluß. 3) In Beziehung auf das Wohl Anderer. Sie ist a) ein

Beförderungsmittel fremder Wohlfahrt (d. h. Besserung), b) häufig das einzige Rettungsmittel Anderer, c) das wichtigste Verbesserungsmittel der herrschenden Sitten.

Klemm, Stimme aus dem Gotteshause. 1842. B. II. S. 375. Wo das Wort Gottes recht gelehrt wird, da steht es gut um die Kirche. 1) Recht wird das Wort Gottes gelehrt, wo a) schriftgemäß, b) freimüthig, c) lebenskräftig. 2) Gut steht es da um die Kirche, denn da a) steht sie auf festem Grunde, b) erhält sie sich in ihrer Reinheit, c) gewinnet sie den rechten Einfluß.

F. A. Wolf, Pr. B. III. 1842. S. 411. Wie wenig unserm Herrn mit einem falschen Lobe gedient sei. Ein solches ist 1) entweder ein willkührliches Lob ohne Ehrfurcht*), 2) oder ein erzwungenes ohne Ueberzeugung, 3) oder ein heuchlerisches ohne redliche Absicht.

Röhr, Pr. über die Ev. B. II. 1823. S. 264. Die Erfahrung, wie geflissentlich man bei bösem Thun sich einen guten Schein zu geben bemüht ist. Sie ist lehrreich, 1) weil sie für den hohen Werth der Tugend und des Menschen, welcher sie übt, ein unverwerfliches und ehrenvolles Zeugniß ablegt; 2) weil sie allen denjenigen, welche mit Bösem umgehen, ein schweres Verdammungsurtheil spricht (nämlich weil sie ihr Unrecht selber einsehen); 3) weil sie für alle Redlichen die stärkste Warnung ist, sich im Umgange mit Andern nicht von dem guten Schein täuschen zu lassen, welchen sie oft anzunehmen wissen; 4) weil in derselben für jeden Unverdorbenen die stärkste Ermunterung liegt, dasjenige in Wahrheit zu sein und in der That zu üben, wovon sich der verdorbene Haufe der Menschen nur den Schein zu geben sucht.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 202. Das Verhalten des Christen bei menschlichen Anfeindungen. Er ist 1) bei ihren Nachstellungen klug ohne Falsch, v. 18; 2) bei ihren Anklagen ruhig ohne Stolz, v. 19; 3) bei ihrer Ungerechtigkeit offen ohne Zorn; 4) bei ihren Gewaltthätigkeiten muthig ohne Trotz.

Siegel, Rathgeber. B. II. Abth. II. 1833. S. 378. Jesus ein Muster für uns im Umgange mit falschen Menschen. 1) Er läßt sich durch ihre Falschfreundlichkeit nicht täuschen. 2) Er macht sie mit Ernst auf das Unedle ihres Verhaltens aufmerksam. 3) Er zeigt ihnen das Uebergewicht offener Redlichkeit. 4) Er behauptet dabei die Würde des Betragens, die sich entfernt von aller leidenschaftlichen Bitterkeit hält.

Bachmann in Lisco's Kirchenjahr. Die arge Sünde der Falschheit. 1) Ihr Wesen, nachgewiesen a) aus den Zwecken, die der Falsche

*) d. h. wenn wir ihn loben nach eigener Willkühr, anders, als er selbst von sich zeuget.

verfolgt, v. 15, b) aus den Mitteln, deren er zur Erreichung dieser Zwecke sich bedient, v. 16. 17. 2) Ihre Folgen. a) Der Falsche entehrt sich selbst, v. 18. b) Er wird vor Gott und den Menschen zu Schanden, v. 19—22.

Schultz in Lisco's Kirchenjahr. Ueber die Pflichten, welche der Christ als Unterthan gegen die weltliche Obrigkeit zu erfüllen hat. 1) Er betrachtet die Obrigkeit als eine heilsame, von Gott eingesetzte Ordnung. 2) Ihre Anordnungen beurtheilt er milde und bescheiden. 3) Er soll ihr unverbrüchlichen Gehorsam beweisen. 4) Er betet für die Obrigkeit.

Hauptsätze. Ueber die Vereinigung unserer Bürgerpflichten mit unserer Christenpflicht. Greiling. — Der frömmste Christ, der beste Bürger. Rambach. — Das Christenthum als das festeste und sicherste Band zwischen Obrigkeiten und Unterthanen. Marezoll. — Wie Christen böse Anschläge ihrer Gegner zu vereiteln suchen sollen. Uhlig. — Ueber die Verbindung der Klugheit mit der Wahrhaftigkeit. Fritsch. — Von der christlichen Freimüthigkeit im Reden und Urtheilen. Fritsch. — Ueber den Wunsch unserer Zeit nach bürgerlicher Freiheit. Fritsch. — Daß man sich in verwickelten Fällen durch ein freimüthiges Heraussagen der Wahrheit am besten helfen könne. Reinhard. — Von dem schändlichen Mißbrauche, welchen das Laster mit der Wahrheit zu treiben pflegt. Reinhard. — Ueber einige der hauptsächlichsten sittlichen Gebrechen des gegenseitigen Verhaltens der Menschen. Hüffell. — Thorheit derer, die sich eine unbeschränkte Freiheit im bürgerlichen Leben wünschen. Züll. Mag.

XXIV nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26. Von Jairi Töchterlein.

Bretschneider, Pr. über Tod ꝛc. 1823. S. 217. Die theure, allen Völkern gemeinsame Hoffnung der Unsterblichkeit wird von Vielen, wenn nicht im Reden, doch im Herzen und im Leben, zum Anstoß der Schwachen, geleugnet. — Text. — Was wir bei dem Lachen des Unglaubens über die Hoffnung der Unsterblichkeit zu bedenken haben? 1) Es ist ein grundloses und beruht auf einem vorschnellen Urtheile, das sich auf den äußern Schein gründet. So im Texte. Redliche Prüfung dieser Hoffnung muß, wenn nicht zur Ueberzeugung von der Richtigkeit, doch von der Möglichkeit und von dem Werthe derselben führen. Der Schein freilich, wie im Texte, zeigt kein Leben in dem Todten; aber alles Geistige des Menschen, die Gottheit, die Kräfte der Natur sind ja überhaupt un-

sichtbar, und was die Sinne nicht wahrnehmen, kann dennoch da sein. Daher ist der Schluß des Unglaubens von der äußern Erscheinung des Todes auf das Ende des innern Lebens ein Trugschluß; wirklich bewiesen wird nur das Aufhören des sinnlichen Lebens; das Fortbestehen des geistigen Lebens aber sinnlich zu erweisen, wäre unmöglich. 2) Es ist ein voreiliges, weil die Hoffnung, die es verspottet, an sich selbst etwas sehr Mögliches und Wahrscheinliches ist. Das bewies die Textgeschichte. Lachen und spotten mag man über den Unmögliches oder sehr Unwahrscheinliches Hoffenden (Beispiele), doch unsere Hoffnung ist von anderer Art. Denn abgesehen von den Gründen für dieselbe ist es nicht unmöglich, daß das unleugbar in uns vorhandene Geistige nach dem Tode des Leibes neue Verbindungen eingeht, und hat in der Natur seine Analogien (Samenkorn, Ei, Raupe, Geburt), widerspricht auch nicht unsern Begriffen von Gottes Güte, Macht, Weisheit, oder von der Zahl und Art der Weltkörper und ihrer gegenseitigen Verbindung. 3) Es ist ein unseliges, denn es streitet wider das Leben und den Frieden der Seele. Text. Denn mit dieser Hoffnung verwirft man nicht einen unfruchtbaren Glaubenssatz oder einen verlockenden Aberglauben, sondern einen Glauben, ohne welchen wir in der Vernunft nichts weiter vor den Thieren voraus hätten, als das Vorherwissen des Todes und die zu vergängliche Blüthe eines göttlichen Lebens, ohne welchen unsere Sehnsucht nach Licht, Freiheit, Seligkeit eine Täuschung, die Opfer für die Pflicht ohne Entschädigung und Zweck, die Armuth dieses Lebens ohne Aussicht jenseitiger Güter wäre, — Alles unvereinbar mit der Weisheit des Schöpfers, woher auch der Unglaube mit der Unsterblichkeit zugleich alle Tugend aufgiebt. Trostlos zumal ist man ohne ihn beim Verlust der Lieben und bei dem Andenken an den stets näher kommenden Tod. Schluß: Zuversicht des Glaubens.

Theremin, in Zimmermanns Sammlung. B. II. 1827. S. 342. Der Text zeigt den Heiland, umgeben vom Elend und Bedürfniß aller Art, aber stets ruhig, liebreich, helfend; das lehre uns, wie die Noth und das Elend auf Erden groß und mannichfaltig, wie aber der Heiland aller Noth abhilft*). — 1) Zu v. 18 wird Mark. 5, 22—24 verglichen. Dies ist die erste Gestalt des Unglücks, nämlich wo die Vorsehung uns ein Gut, an welchem wir mit erlaubter Neigung hangen, entreißt oder zu entreißen droht, — also Verluste aller Art, Mangel, getäuschte Hoffnungen; in solchen Leiden giebt uns Christus ein Vorbild des Duldens, erhört unsre Gebete, lehrt uns auch im Leiden die göttliche Vaterliebe erkennen. — 2) Nach Mark. 5, 24 folgte ihm viel Volks nach, und sie drängten ihn, ohne recht zu wissen, warum? Dies ist die zweite

*) In der Ueberschrift: Christus, der Helfer in jeder Noth.

Gestalt des Unglücks, nämlich wenn man überall sucht nach einem festen Haltpunkt für das Herz, endlich auch bei Christo, aber ohne Ernst und Weltverleugnung; so jene Menge, mehr das Mitleid als den Zorn des Erlösers erweckend; erst wer ihn ganz besitzt, findet bei ihm die Stillung der Sehnsucht. — 3) v. 20—22, verglichen mit Mark. 5, 24—34. Nach großer Noth endlich dem Heilande allein vertrauend, bange und verstohlen (und allerdings ohne Anrecht auf die Gnade, aber doch ihm nicht verborgen), rührt das Weib sein Gewand an, und nur ihr wegen ihres Glaubens wird geholfen. Unter diesem Bilde wird der Zustand derer geschildert, die von einer verderblichen Leidenschaft beherrscht, zwar noch nicht geistig todt, doch ihr erfolglos widerstreben und ihr immer von neuem erliegen zu unbußfertiger Reue und endlicher Verzweiflung (Mark. 5, 26). Auch ihnen hilft der Heiland, wenn sie in seinem Schmerzenstode das Unterpfand der göttlichen Gnade erkennen, wenn sie das Gedränge ihrer Zweifel, ihrer Leidenschaften und Gewohnheiten durchbrechen mit aller Kraft, wenn sie beschämt vor seiner Heiligkeit „ihm von hinten nahen," sein Angesicht scheuend gleich der Sünderin (Luk. 7, 36 ff.) und Moses (2 Mos. 33, 20 ff.), wenn sie, ohne Muth zu bitten, das Himmelreich mit Gewalt an sich reißen und dann nicht bitten um Erlösung, sondern danken für die Erlösung, — wie das Weib im Texte. Das zu ergreifende Kleid des Erlösers ist aber für uns a) das Wort Gottes, welches den Erlöser von allen Seiten darstellt, — jetzt wieder gern gehört und gelesen, doch nur dann mit dem rechten Erfolge, wenn Beides mit dem rechten Sinne geschieht; b) das Abendmahl, welches uns geistig mit Christo in Verbindung setzt, von Unwürdigen genossen zum Gericht, von Lauen ohne Frucht, von Würdigen zur Begnadigung. [Hier folgt eine besondere Ansprache an die Communicanten.] — 4) Mark. 5, 35. Nun schien alle Hülfe zu spät zu kommen; dennoch half der Erlöser. Fürchte dich nicht, glaube nur! ruft er auch uns zu bei Anderer und unserm eigenen Tode; das nämlich sollen wir glauben, daß Alles durch ihn noch gehoben werden kann und soll, was nicht wesentlich zu unserm Heile dient, — wie es denn im Texte geschieht. Er ruft es uns zu bei dem schlimmsten aller Uebel, dem Tode einer Seele, wovon die von Jesu erweckten Todten ein Bild geben. Freilich kann solche Seele nicht hülfeflehend zu ihm kommen, aber er kommt zu ihr, und die Mitchristen sollen ihn für sie anrufen; so wird er erwecken von dem Tode die Todten, wird in uns Allen lebendig machen, was noch in uns todt ist, und endlich nach dem leiblichen Tode uns das Leben geben in der Stadt Gottes.

Rambach, Entwürfe. 13te Samml. 1831. S. 385. **Weinet nicht über die Todten.** 1) Sie sind euren Augen entrückt, aber sie haben nicht aufgehört zu sein. 2) Sie sind der Freuden der Erde beraubt,

aber auch von ihren Leiden und Gefahren befreit. 3) Sie sahen manche Hoffnung für diese Welt nicht erfüllt, aber sie haben das höchste Ziel der Hoffnung erreicht. 4) Sie entbehren des Umganges mit ihren zurückgelassenen Freunden, aber sie sind in viel seligere Verbindungen eingetreten. 5) Sie sind dem Wirkungskreise entnommen, in welchem noch viel Gutes durch sie hätte gestiftet werden können; aber sie sind über mehr und größere Geschäfte von Gott gesetzt worden.

Rambach, Entwürfe. 9te Samml. 1827. S. 449. Dein Glaube hat dir geholfen! 1) Was ist es für eine Hülfe, die in diesem Worte dem Glauben zugeschrieben wird? Es ist eine Hülfe, a) die sich auf die höchsten Angelegenheiten unsrer Natur bezieht, b) deren jeder von uns ohne Ausnahme bedarf, c) eine Hülfe von dem größten und herrlichsten Erfolge. 2) Wozu soll die Betrachtung desselben uns dienen? a) Sie veranlasse uns zu einer ernsten Prüfung, ob unser Glaube der wahre und lebendige sei, von dem die Hülfe kommt; b) sie erwecke uns zum dankbaren Preise Gottes und Jesu, wenn wir den hülfreichen Einfluß des Glaubens aus eigener Erfahrung kennen lernten; c) sie ermuntere uns, für die Erhaltung und das Wachsthum unsres Glaubens mit Ernst zu sorgen.

Goldmann, Erweckungen. 1835. S. 325. Warum wird so manchem von Christo nicht geholfen? 1) Weil sie sich nicht für krank halten. 2) Weil sie keinen recht bittern Schmerz von ihrer Krankheit fühlen. 3) Weil sie nicht an ihn glauben als den einzigen rechten Helfer.

E. Zimmermann, Pr. Th. VIII. 1830. S. 252. Die siegende Kraft des christlichen Glaubens. 1) Bei den Zweifeln des Verstandes, 2) im Kampfe mit irdischen Leiden und Sorgen, 3) gegen die Menschenfurcht, 4) gegen die Gewalt der Sünde mit allen ihren Lockungen und schrecklichen Früchten, 5) über die Schrecken des Todes.

Niemann, Pr. 1837. S. 355. Das gläubige Andenken an unsere Heimgegangenen ist reich gesegnet, denn es lehrt 1) reiner lieben, 2) treuer ringen, 3) reuiger beten, 4) freudiger sterben.

Siegel, Rathgeber. Bd. II. Abth. II. 1833. S. 390. Wie wir uns nach dem Muster Jesu im Umgange mit Menschen von irrigen Meinungen und unvollkommenen Verstandesansichten zu verhalten haben. Wir sollen 1) solche Ansichten mit Gelassenheit bemerken, 2) das Wahre in denselben ehren, 3) das Falsche berichtigen, 4) uns nie dadurch ermüden lassen, für die Wahrheit geschäftig zu sein.

Schmaltz, Pr. Jahrg. I. B. II. 1835. S. 307. Von der Achtung, die wir unsren Todten schuldig sind. 1) Wie und wodurch sie sich äußern soll. Dadurch, daß wir a) ihre irdischen Reste auf eine anständige und erbauliche Weise bestatten, b) ihr Gedächtniß bewahren

und heilig halten, c) ihre Ehre schonen und vertheidigen, d) ihren letzten Willen pünktlich erfüllen, e) sie in ihren Hinterlassenen lieben und ehren. 2) Was uns dazu verpflichtet. a) Ihre Würde als unsterbliche Wesen; b) das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft; c) unsere eigene Erhebung und Veredlung.

Züllichauer Magazin. B. VI. 1786. S. 242. Mit Benutzung der Parallele Mark. 5, 21—43. Von der eigenen Würde und dem Werthe wahrer Glaubenseinfalt. 1) Richtige Vorstellung wahrer Glaubenseinfalt. Sie ist a) eine fromme Gemüthsbeschaffenheit, eine christliche Denkungs- und Sinnesart, die weniger auf Erkenntniß, als auf treuherziges Annehmen ꝛc. gegründet ist; wohl zu unterscheiden vom blinden Glauben und von Schwärmerei; b) diejenige Gemüthsverfassung, die bei übrigens ausgebildeter Einsicht sich gern bescheidet, Manches nur zu glauben. 2) Werth und Würde derselben. Beide erhellen a) aus der Beschaffenheit derselben, (welche Redlichkeit, Bescheidenheit und Empfänglichkeit für die Aufklärungen der Ewigkeit einschließt); b) aus der heiligen Schrift, sowohl aus dem Texte, als aus andern Stellen, — Hebr. 11, 6 ff.; c) aus den Früchten und Folgen derselben.

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. IV. 1844. S. 316. Zu v. 18. 19. 23—26. Tod und Schlaf in ihrer Aehnlichkeit. 1) Die tröstliche Seite dieser Aehnlichkeit. — Schlaf wie Tod ist ein Zustand der Ruhe. — Weder Schlaf noch Tod vermag das Leben zu unterbrechen. — Der Schlaf ist das Mittel zu neuer Kraft; so der Tod der Uebergang zum bessern Leben. — 2) Die ernste Seite dieser Aehnlichkeit. — Wie oft der Schlaf, so kann uns auch der Tod plötzlich überfallen. — Wie in den dem Schlafe vorhergehenden Augenblicken, so in der Nähe des Todes erwacht [(redet)] am lautesten die Stimme des Gewissens. — Nicht nach berauschender Lust, sondern nur nach treuer Arbeit folgt dem Schlafe und dem Tode ein süßes Erwachen.

Reinhard, 1800. Betrachtungen über die Hauptquellen der menschlichen Frömmigkeit. 1) Aufzählung derselben. a) Das Gefühl der Noth. b) Die Furcht. c) Der Eigennutz. d) Die Liebe, die aus lebendigem Glauben entspringt. 2) Bestimmung des Werthes, welcher der Frömmigkeit je nach ihrer Quelle zukommt. a) Sie ist vorübergehend, wenn aus dem Gefühle der Noth, b) abergläubisch, wenn aus der Furcht, c) unwürdig, wenn aus Eigennutz, d) allein ächt, wenn aus der Liebe entspringend. 3) Anwendung. a) Wir haben Ursache, uns der Quelle unserer Frömmigkeit bewußt zu werden, b) an der Reinigung und Verbesserung derselben ohne Aufschub zu arbeiten.

Reinhard, 1804. Daß schon ein unvollkommener Glaube,

wenn er nur redlich ist, die heilsamsten Folgen habe. 1) Wahrheit dieses Satzes. Schon solcher Glaube a) giebt dem Geiste die wohlthätigste Richtung, b) macht empfänglich für die Wahrheit, c) ist sogleich wirksam zur Besserung, d) gewährt Trost und Beruhigung. 2) Wichtigkeit dieser Wahrheit. a) Sie vermehrt unsere Ehrfurcht gegen Jesum, b) treibt uns an, jede Regung des Vertrauens zu Jesu bei Andern vorsichtig zu schonen, c) veranlaßt uns, über unsren eigenen Glauben uns die nöthige Auskunft zu verschaffen, d) ermuntert uns, im Glauben unaufhörlich zu wachsen und weiter zu streben.

Hauptsätze. Ueber den Werth der Gesundheit. Schuderoff. — Die Sorgfalt des Christen zur Erhaltung der Gesundheit. Natorp. — Von der Achtung, die man Sterbenden schuldig ist. Fritsch. — Die Kraft des Glaubens an Jesum in der Stunde des Todes. Rambach. — Der Tod unter dem Bilde des Schlafes. Eylert. — Von der ruhigen Bedachtsamkeit, mit der sich Christen auch im Geräusche der Menge verhalten sollen. Reinhard. — Von dem christlichen Benehmen bei den unvollkommenen Meinungen Anderer. Reinhard. — Ueber die Erfahrung, daß das Verhalten wahrer Christen der großen Menge so oft lächerlich vorkommt. Reinhard. — Die Vollendung des menschlichen Lebens in dem Erlöser. (D. h. die Vollendung des Lebens nach seiner rein menschlichen Seite in dem Erlöser.) Grüneisen. — Wie stellet sich unser Herr und Heiland Jesus Christus zu den Gläubigen und Ungläubigen aller Zeiten? Kniewel. — Daß die Betrachtung der ersterbenden Natur erst durch den Glauben ihre wahre Vollendung erhält. Ammon.

XXV nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28. Zeichen der Zukunft Christi.

(Westermeier d. J.) evang. Hauspostille. B. V. 1834. S. 165.

Die Aufschlüsse Jesu über das Ende der Welt sind dunkel und fallen meist zusammen mit denen über die Zerstörung Jerusalems; letztere ist daher ein Bild des Weltgerichtes, und in Bezug auf dieses wollen wir die Warnungen des Textes beherzigen. — Wie wir auf den Tag des Weltgerichtes uns vorzubereiten haben. Wir haben 1) zu achten auf die Zeichen, welche ihn ankündigen. Jesus weist v. 15 auf die Vorzeichen der nahenden Zerstörung Jerusalem's hin, welche wirklich mit Verwüstung des Landes und Entweihung des Tempels verbunden war. Als ein ähnliches Vorzeichen des letzten Gerichtes wird 2 Thess. 2, 3. 4 Abfall von

Christo und tiefes Verderben genannt. Dieses Zeichen ist, zwar noch nicht ganz, aber zum Theil gegenwärtig in Erfüllung gegangen. Zunehmender Unglaube, namentlich an die Person Christi, Verspottung des Wortes, Vertrauen auf Vernunft und Werke, dabei Aufruhr, Meineidigkeit, Untreue, mitten in der Kirche, nicht bloß geduldet, sondern herrschend, — das ist der geweissagte Abfall. Wir wollen ihn nicht übersehen gleich dem bösen Knechte (Matth. 24, 48—51), sondern beachten, und streben 2) uns loszumachen von den Hindernissen, welche die Rettung unsrer Seele aufhalten. Bei der Zerstörung Jerusalems war nach dem Texte das einzige Heil die schleunige Flucht in das unbewohnte Gebirge. Keine leibliche (Ps. 139, 7), aber eine geistliche Flucht ist auch beim letzten Gericht das einzige Rettungsmittel; fliehen sollen wir von dem Götzendienst, der Weltlust, dem Unglauben, der Sünde zu Gott im Gebet, zum Kreuz im Glauben, ohne auf die Herrlichkeit der Welt zurückzublicken (Lot), nur dem Kleinod unsrer himmlischen Berufung zueilend. Dabei aber müssen wir dennoch 3) bitten, daß wir vor zu schwerer Anfechtung bewahrt bleiben mögen. Eine schwere Trübsal wird v. 21 prophezeit, und ist auch im vollen Maaße bei der Zerstörung Jerusalems eingetroffen. Dennoch ist sie nur ein schwaches Abbild der Trübsal am Weltende, wo Erde und Himmel mit allen ihren Bewohnern sollen zertrümmert werden (2 Petr. 3, 10), und wo auch die Gläubigen ihren Muth verlieren würden, wenn diese Tage nicht verkürzet würden. Darum sollen wir schon jetzt bitten. Dazu aber haben wir 4) zu wachen, daß uns nichts von Christo abwende. In der Noth vor der Zerstörung Jerusalems, weissagt Jesus, wird man nach jedem Schein von Hülfe greifen, und daher werden Viele den falschen Propheten folgen, wie klar auch Christus überall als der wahre Messias zu erkennen sei. Noch mehr Abfall und Verführung eben als Strafe des Unglaubens soll vor dem Weltende vorhergehen. Solchen Abfall zeigt aber unsre Zeit, die ihr Heil sucht in Aufklärung oder in einem andern Christus, als die Schrift lehrt. Darum sollen wir um so fester halten an dem wahren Christus, der allein bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen, der auch uns das Leben geben wird in dem neuen Himmel.

Reinhard in Hacker's Jahrgang. Das heutige Ev. gehört in einen Zeitpunkt, in welchem die größten Verwirrungen und Erschütterungen sich vorbereiteten; für diese giebt es hinlängliche Anweisung zu fester und sicherer Haltung, und ist daher für unsere Zeit [1792] wieder besonders lehrreich. — Text. — Diese Vorschriften, deren Befolgung die ersten Christen aus schweren Gefahren rettete, will ich allgemeiner fassen und reden von dem Verhalten, welches Christen nach der Anweisung Jesu in bedenklichen Zeiten zu beobachten haben, womit ich die stets

gefährlichen Zeiten der Entwickelung in Ueberzeugungen und Verfassungen der Völker bezeichnen will. Vier Stücke sind dann zum christlichen Verhalten besonders nöthig: 1) Beobachtende Aufmerksamkeit und zwar a) auf alle Gefahren des Zeitalters. Nur um diese Aufmerksamkeit bei den Jüngern zu wecken, schildert Jesus die drohende Zukunft; denn ohne sie kann man zu keiner Zeit, am wenigsten bei bedenklichen Umständen, mit gehöriger Vorsicht handeln, wird vielmehr von der plötzlichen Gefahr ergriffen und fortgerissen; daher muß der Christ, wie immer, dann besonders auf Alles achten, was seiner Tugend und Wohlfahrt gefährlich werden kann. b) . . auf alle noch vorhandenen Vortheile. Denn wie die Zeit, welche Jesus im Auge hat, neben der Gefahr doch die Möglichkeit der Flucht darbot, so gewährt auch das verworrendste Zeitalter stets Mittel gegen die Verderbniß und das Unglück, ja ganz besondere Gelegenheit zu Erfahrungen, Tugendübungen, Gotteserkenntnissen. Wer sie übersieht, kann nicht den christlichen Muth bewahren, sich in die Zeit schicken, mit Klugheit handeln. 2) Festigkeit in guten Grundsätzen a) in Betreff der Angelegenheiten des täglichen Lebens. Wie damals nur Entschiedenheit und Eile retten konnte, so bedarf es in allen bedenklichen Zeiten eines festen, schon nach den Umständen abgemessenen Lebensplanes, um nicht ganz von den Umständen abzuhängen und ein Spiel des Zufalls zu sein. b) . . in Betreff der Religion. Der Mangel an solchen mußte dem Texte gemäß damals sicher in's Verderben stürzen, v. 23—26, und muß in jeder bedenklichen Zeit zu Aberglauben, Unglauben oder Schwärmerei führen. Auch in dieser Zeit des Unglaubens kann nur der den Glauben und mit ihm Licht, Kraft und Trost behalten, der durch Nachdenken und Herzenserfahrung eine feste christliche Ueberzeugung gewonnen hat; er allein wird ruhig, tugendhaft und gut, getrost, standhaft bleiben. 3) Entschlossenheit im Handeln, um, was Pflicht und Klugheit fordert, auszuführen a) mit Geschwindigkeit. Das verlangt Jesus im Texte v. 16—18. Zu jeder Zeit entflieht dem Zauderer die Gelegenheit, zumeist bei dem schnellen Gange der Begebenheiten in bedenklichen Zeiten; wie daher der Christ stets ohne Zaudern der Pflicht gemäß handelt, so dann besonders. b) . . mit Standhaftigkeit. Diese sollten die Jünger den falschen Propheten gegenüber an den Tag legen, und sie sind dadurch gerettet. Derselben Standhaftigkeit bedürfen wir in bedenklichen Zeiten gegenüber den Bitten und Drohungen, der Verführung und Gewalt, um, ohne Widerspruch mit uns selbst, die Bahn der Pflicht als Christen zu verfolgen, die sicher zur Ehre und zum Sieg führen wird. 4) Lebendiges Vertrauen auf Gott a) in Hinsicht auf unsere eigene Wohlfahrt. Wie Jesus im Texte den Auserwählten den Beistand Gottes verheißt, so können in den bedenklichsten Zeiten wahre Christen von Gott entweder Rettung oder

doch Kräftigung in der Trübsal (2 Cor. 4, 17) erwarten und allem Uebel daher getrost entgegen gehen. b) . . in Hinsicht auf die allgemeine Wohlfahrt. Wie Jesus hinter allen jenen Zeichen die Zukunft des Menschensohnes verheißt, so folgt auf bedenkliche Zeiten eine bessere Zukunft, Fortschritt der Wahrheit und Religion, höhere Wohlfahrt der Völker; denn Gott lenkt Alles zum Besten.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. 1823. B. II. S. 278. Der Untergang einst blühender Völker. Er stellt sich uns dar, 1) als höchst traurig und jammervoll, 2) als höchst begreiflich und natürlich, 3) als verherrlichend für Gottes Weltregierung.

Rambach, Entwürfe. 10te Samml. 1828. S. 409. Wozu soll der Gedanke an die Unfälle uns dienen, die wir künftig vielleicht noch erleben werden? 1) Zur Warnung, a) daß wir nicht in sorgloser Sicherheit dahinleben, b) daß wir unser Herz nicht an irgend ein vergängliches Gut fesseln, c) daß wir die Gefahren, in die wir kommen können, nicht durch Leichtsinn häufen und vergrößern. 2) Zur Ermunterung, a) daß wir uns den Schutz und die Obhut des Allmächtigen für jede mögliche Gefahr schon zum voraus erbitten, b) daß wir durch einen frommen Sinn und Wandel uns gegen die Uebel, die uns treffen können, bei Zeiten zu waffnen suchen, c) daß wir unsren Ueberzeugungen und Grundsätzen immer mehr die Festigkeit zu geben suchen, die in jeder Prüfung besteht.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1836. B. II S. 450. Den Auserwählten werden die Tage verkürzt 1) durch ihren kräftigen Sinn, 2) ihre weise Ergebung, 3) ihr richtiges Urtheil, 4) ihre pflichtmäßige Thätigkeit, 5) ihre theilnehmende Umsicht, 6) ihren Blick auf das Ewige.

Harms, neue Sommerpostille. 1827. S. 641. Von der Wiederkunft Christi noch vor dem völligen Ende der Welt. 1) Die Vorstellungen der Schrift sind freilich Bilder; 2) doch gewiß keine Bilder ohne Bedeutung; 3) so dürfen wir auch die Vorzeichen dieser Wiederkunft nicht verwerfen; 4) wollen aber alles uns zur Lehre, zur Warnung und zum Troste geschrieben sein lassen.

Uhlig, Entwürfe. 1825. Erinnerungen für die Zeit einer schrecklichen Trübsal. 1) Man denke zunächst auf seine persönliche Rettung, v. 16; 2) man sorge nicht ängstlich für das Unbedeutende, v. 17; 3) man stärke sich durch eine fromme Gemüthserhebung, v. 20 — 22; 4) man lasse sich in seinem Glauben durch Andere nicht irre machen, v. 23 — 26; 5) man bedenke, wie schnell sich Alles wieder bessern kann, v. 27.

Niemann, Pr. 1837. S. 371. Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal? Wir sehen 1) auf die Art, wie sie die-

selbe aufnehmen; 2) auf den Sinn, mit welchem sie in dieselbe sich ergeben; 3) auf den Ernst, mit welchem sie dieselbe benutzen; 4) auf die Tröstungen, welche sie aus derselben gewinnen.

Ammon, Pr. aus d. J. 1815. S. 391. Wie wir als Christen die großen Frevelthaten zu beurtheilen haben, die von Zeit zu Zeit in der Geschichte der Völker wiederkehren. 1) Genauere Bezeichnung derselben. Wir lernen aus dem Texte, daß Zeiten eintreten, a) wo man öffentliche Heiligthümer entweiht, v. 15; b) wo man alle Gesetze des Eigenthumes verletzt, v. 17; 2) wo man die heiligsten Verbindungen zerreißt, v. 19—21; d) wo man das Ansehen Gottes selbst zur Verübung der schändlichsten Thaten mißbraucht, v. 24. 2) Beurtheilung derselben. a) Sie ermahnen uns zur großen Vorsicht in dem Urtheile über die sittlichen Fortschritte des Menschengeschlechtes; b) sie werden von Gott zugelassen, den Glauben seiner wahren Verehrer zu prüfen; c) sie brechen über verdorbene Staaten als schwere Gerichte Gottes herein; d) sie sollen uns an das große Gericht Gottes erinnern, das einst allen Völkern der Erde plötzlich bevorsteht.

Schnur, Entwürfe. 1841. S. 19. Die Zeichen der Verwüstung im Reiche Gottes. 1) Viel Verstand — aber wenig Glauben; darum so lau unser Christenthum. 2) Viel Klugheit — aber wenig Weisheit; darum bei allem Glücke so selten Zufriedenheit mit seinem Loose unter den Menschen. 3) Viel Bildung — aber wenig Wahrheit; darum unsre Vorzüge nur Schein und unsre Tugenden nur Trug. 4) Viel Bedürfniß — aber wenig Mittel; darum die Noth in allen Häusern so groß. 5) Viel Elend — aber wenig Bekehrung; darum unmöglich unsre Hülfe und Rettung.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 209. Wie sich die Erbarmung des Herrn an seinen Gläubigen auch in Trübsalszeiten erweiset. Dadurch, daß sie 1) ihnen diese Trübsalszeiten vorausverkündigt und sie darauf gefaßt macht, v. 15—19; 2) ihnen im Gnadenmittel des Gebetes eine wirksame Hülfe dabei bereitet, v. 20; 3) um ihretwillen dieselben sogar zu verkürzen verheißt, v. 22.

Schmaltz, Pr. aus dem J. 1837. B. IV. S. 60. Der fromme Christ sieht jeder Entwickelung der Zukunft ruhig entgegen. 1) Weil er sie im Lichte des Glaubens betrachtet, und daher a) mit Dem, der sie lenkt, befreundet, und b) des Zieles, zu welchem die Entwickelungen führen, gewiß ist. 2) Weil er sie mit der Entschlossenheit eines geheiligten Willens betrachtet, und daher a) ihr wohlbereitet und würdig entgegentritt, und b) alle Dinge zum Besten zu nützen weiß.

Züllichauer Magazin. B. VIII. 1787. S. 228. Der Beistand

Gottes bei den Leiden der Gerechten *). 1) Daß die Frömmigkeit die Gerechten freilich nicht vor allen Uebeln schütze. Sie (deren Wesen zunächst beschrieben wird) treffen immer noch a) die Folgen ihrer Uebereilungen und Unvorsichtigkeiten, b) körperliche Leiden, c) allgemeine Unglücksfälle. 2) Daß sie doch allezeit auf den gnädigen Beistand Gottes mit Zuversicht hoffen können. a) Schon die Verheißung göttlichen Beistandes ist ein Trost für sie. b) Oft wird ihnen (auf natürlichem Wege) wirklich geholfen. c) Sie sind des endlichen Ueberganges in die ewige Seligkeit gewiß.

Marheineke, Pr. B. II. 1826. S. 247. Die drei großen Entwickelungen der Zukunft Christi in ihrem Zusammenhange. 1) Die erste ist die Ankunft des Sohnes Gottes im Fleische. 2) Die zweite, glorreiche Erscheinung des Herrn ist die Zukunft Christi zu Israel und dessen Zerstreuung. 3) Die dritte Zukunft des Herrn ist die zum jüngsten oder letzten Gericht.

Hauptsätze. Auf wie mannichfache Art das Unglück der Zeit Veranlassung zur religiösen Schwärmerei geben könne. — Von der Aufmerksamkeit des Christen auf die Zeichen der Zeit. Fritsch. — Die Besonnenheit in Gefahren. Fritsch. — Mit welchen Gesinnungen sieht der Christ einem allgemeinen Landesunglück entgegen? Fritsch. — Die Güte Gottes bei seinen Gerichten. Rambach. — Das Schicksal der besseren Menschen in den Tagen allgemeiner Noth. Dinter. — Wie unentbehrlich eine rege, Alles umfassende Vorsicht zum Wachsthum im Guten sei. Reinhard. — Daß Christen muthig sein müssen, wo nichts, und furchtsam, wo Alles von ihnen abhängt. Reinhard. — Die christliche Weisheit beim Gebete in der Noth. (v. 20—22.) Florey. — Wie die Geschichte ganze Völker und einzelne Menschen richte. Siegel. — Ueber die prophetische Gabe Jesu, unsres Herrn. Siegel. —

XXVI nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46. Die Zukunft des Menschensohnes zum Gericht.

Hofacker, Pr. 1843. S. 12. Obgleich der Glaube an ein künftiges Gericht selbst dem natürlichen Menschen nicht fremd und jede Gewissensregung eine Ahnung desselben ist, so war doch von jeher eine ausdrückliche Hinweisung darauf nöthig und ist im A. u. N. T. vielfach zu

---

*) Wird das Thema etwas anders gefaßt, so sind die Theile und Untertheile wohl zu brauchen.

finden. — Das zukünftige, letzte Gericht. 1) Der Richter und die, welche gerichtet werden. — Noch sind Gute und Böse gemischt, zu erkennen weder an ihrem äußern Anschein, noch an ihrem Schicksal; aber, wie alle Worte Jesu, wird auch das Wort vom Gericht erfüllt werden, und er selbst wird in der Herrlichkeit des Eingeborenen (nicht in der Knechtsgestalt) kommen zu jenem Gerichte, vor welchem die Menschen aller Völker, Stände, Zeiten und Ansichten erscheinen werden, — dann nicht geschützt durch ihren Unglauben, der sie jetzt so sicher macht, nicht mehr verdeckt durch den Heuchelschein, der Andere und vielleicht sie selbst jetzt täuscht, — und zwar mit jeder Schuld ihres ganzen Lebens, obwohl schon ein Tag hinreichte, sie zu verdammen. 2) Der Maaßstab, nach welchem gerichtet wird, — ist nicht der gute Name unter den Menschen, noch äußere Frömmigkeit, noch das Wissen vom Christenthum oder das Reden, sondern die Liebeswerke (v. 35), d. h. der Sinn, den wir für Jesum und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben, oder der lebendige Glaube, durch den sie allein im vollen Sinne gethan werden können. Nach diesem Maaßstabe also sollte jeder sich prüfen. 3) Das Urtheil oder der Ausspruch des Richters. Es bestimmt für die Einen die Seligkeit, daß sie frei vom Fluche des Gesetzes das Reich ererben, bei Christo seien (Joh. 17, 24), aus aller Fährlichkeit von innen und außen auf ewig gerettet, — und für die Andern das ewige Feuer, eine Ewigkeit voll Zornes und ohne Gnade. — Und dieß Urtheil ist das letzte, unwiderrufliche; darum bedenket zur Zeit, was es heiße, sich selbst auf ewig verloren haben.

Theremin, Pr. B. III. 1823. S. 63. — Wie der Gedanke an Tod und Ewigkeit überhaupt von Irrthümern befreit und das Gemüth auf das Ewige richtet, so sind besonders die Schriftstellen über die zweite Zukunft des Herrn ergreifend und daher von der Kirche für die Adventszeit ausgewählt. — Von der Seligkeit und der Verdammniß. — 1) Welche Vorstellungen müssen wir uns von dem Zustande der Seligkeit und der Verdammniß machen? Zunächst haben wir darunter eine Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes und Christi und eine Ausschließung von derselben zu denken, Beides nicht durch einen willkührlichen Rathschluß Gottes, sondern als eine nothwendige Wirkung unsrer Beschaffenheit, welche wir dann vollkommen erkennen, so daß Jeder, sich selbst richtend, sich selbst der Seligkeit entweder unfähig oder, wenn auch unwürdig, doch fähig erkennt. — Näher besteht der Einen Seligkeit in dem Rückblicke auf die Vergangenheit, in welcher sie entweder eine durch Leiden läuternde Weisheit oder eine stets höher beglückende Liebe bewundern; die Unseligkeit der Andern bei solcher Erinnerung geht hervor aus der Erkenntniß, wie sie die Gnade und Langmuth Gottes gemißbraucht, das Ge-

wissen unterdrückt, irdisches Glück — doch vergebens — erstrebt haben; ihr Schmerz wird durch keine Zerstreuung gemildert, durch das Bewußtsein der Schuld an eigener und vielleicht auch Anderer Verdammniß erhöht. — Ferner werden der Einen Wünsche erfüllt; höhere Erkenntniß der Natur und Weltgeschichte und des göttlichen Waltens in Beiden, höhere sittliche Vollkommenheit, der keine Sinnlichkeit, kein Beispiel, keine Reizungen entgegenwirken, engere Verbindung mit Gott und Christo und mit allen Frommen sind ihr Theil. Das Verlangen der Andern bleibt unerfüllt; eingewurzelte Leidenschaften für irdische Genüsse und Besitz und Ehre quälen sie, während sie doch von dem wahrhaftigen Heile, das sie zu erkennen anfangen, sich selbst ausschließen. — Endlich ist die Seligkeit eine ewig dauernde, während alle Freuden auf Erden wegen der Vergänglichkeit ihres Gegenstandes und wegen der Unfähigkeit des Geistes zu dauerndem Entzücken vergänglich ist. Ebenso ist der Schmerz der Verdammten, wenn wir auch dessen Ewigkeit nicht fassen und nicht aus der Schrift erweisen können, wenigstens äußerst schwer zu entfernen als Folge einer Gesinnung, die, hier von der Liebe Gottes nicht gebessert, noch schwerer dort vom Zorne Gottes umzuwandeln sein wird; auch würden die dort erst Gebesserten stets in der Vollkommenheit zurückbleiben und selbst eine kurze Zeit in ihren Qualen lang finden. 2) Was müssen wir thun, um selig zu werden? Die Liebe befähigt für die Gemeinschaft, die Selbstsucht schließt davon aus. Nicht durch einzelne Handlungen also, sondern durch die Gesinnung, durch die jede unheilige Neigung austreibende Liebe zu Gott, durch demüthige Anerkennung der Vorzüge und durch Beförderung des Glückes unsrer Nebenmenschen gehören wir hier und dort zum Gottesreiche; durch Selbstliebe, Gottvergessenheit, Furcht vor dem Gedanken an Gott, Mißgunst und Unversöhnlichkeit gegen den Nächsten trennen wir uns von Gott. — Allerdings sind die genannten Erfordernisse für die menschliche Kraft nicht erreichbar; sondern nur durch die Menschwerdung des Sohnes wird die Erkenntniß dessen, was Noth thut, in dem Menschen hervorgebracht, das Verlangen danach geweckt und allmälig gekräftigt. Daher ist der Glaube der einzige Weg zur Seligkeit, nicht weil die vollkommene Tugend nicht zur Seligkeit führte, sondern weil wir eine solche nicht durch natürliche Kraft, aber durch den Glauben gewinnen, sofern wir durch den Glauben die Welt überwinden. — Ja der Glaube wird — wenn doch immer (selbst bei den größten Heiligen) unsre Tugend mangelhaft, unsre Liebe zu Gott schwankend und daher nicht ausreichend bleibt, um uns die Seligkeit zu erwerben, — uns rechtfertigen vor Gott, unser Vertrauen zu ihm stärken, die Schrecken des Gewissens besiegen. — Wäre aber auch ohne Christus innige Liebe zu Gott und dem Nächsten möglich, so könnte man sich wohl auf Erden von

aller Gemeinschaft mit ihm fern halten, dort aber in seinem Reiche, vor seinem Richterstuhle, würde den ungläubigen Tugendhaften Bangigkeit ergreifen, und das Halleluja der Gläubigen ihm ein Vorwurf werden. — Schluß: Glaubet an ihn, der jetzt sanftmüthig und liebreich kommt, einst aber kommen wird zum Gericht.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 357. Die Belehrungen unseres Herren über das künftige Gericht. 1) Wir müssen darin Bild und Sache, Wahrheit und Einkleidung unterscheiden. 2) Das Gericht wir gehalten werden nach Gesetzen, welche Keinem von denen, welche gerichtet werden sollen, unbekannt sind. 3) Es umfaßt alle Menschen, welche auf Erden leben. 4) Es bestimmt das Loos der Menschen nicht nach ihren religiösen Ueberzeugungen, sondern nach den Früchten derselben, ihren Thaten. 5) Es wird im Geiste vollkommener Gerechtigkeit gehalten werden. 6) Es entscheidet unser künftiges Loos für Ewigkeiten.

Rust in Zimmermann's Sammlung, Th. II. S. 371. Wie dringend der Gedanke an ein vergeltendes Weltgericht uns zur thätigen Menschenliebe auffordere, und zwar 1) der Blick auf den Richter, Jesus Christus, der überall a) Liebe übte, und b) Liebe lehrte; und 2) auf die Gerichteten, a) von denen Viele nur untergehen, weil sie nicht geliebt werden, b) die alle zur Liebe berufen sind.

Hacker, Pr. Th. III. S. 110. Die wichtige Untersuchung am Schlusse des Kirchenjahres, ob wir die Früchte aufzuweisen haben, welche Jesu Religion bei uns hervorbringen soll. 1) Diese Untersuchung selbst. a) Haben wir in christlichee Erkenntniß und Weisheit zugenommen? b) hat die Kraft der Religion unsre Gefühle, Neigungen und Gesinnungen gereinigt und veredelt? c) ist der Geist des Wohlwollens, der Liebe und gemeinnütziger Thätigkeit in uns herrschender geworden? d) haben wir an Heiterkeit, Zufriedenheit und Wohlfahrt gewonnen? 2) Wichtigkeit derselben. Sie bestimmt a) die Gefühle, mit welchen wir von diesem Kirchenjahre scheiden müssen, — Beschämung und Unruhe, oder Zufriedenheit und dankbare Freude; b) die Entschließungen, die wir für das neubeginnende Kirchenjahr zu fassen haben.

Niemann, Pr. B. II. 1843. S. 416. Die Herrlichkeit des Herrn im Weltgericht. Herrlich wird er sein 1) in seiner Macht, 2) in seiner Allwissenheit, 3) in seiner Gerechtigkeit, 4) in seiner Gnade.

Kniewel, Hausprediger. B. II. 1840. S. 480. Wie der feste Glaube an die Wiederkunft Jesu zum Gericht unser irdisches Leben heiligt und verklärt. Er schafft in uns 1) heilsame Gottesfurcht, 2) ächte Liebe, 3) wahrhafte Hoffnung.

F. A. Pischon, Pr. B. II. 1838. S. 358. Das Weltgericht des Menschensohnes. 1) Der Grund, wonach er richten wird. Obgleich nur in Bildern gefaßt, zeigt das Ev., daß Christus der Richter lossprechen wird nicht um eine glänzende Gerechtigket und Reinheit, sondern um Liebeserweisungen, in gläubiger Liebe zu ihm und in Demuth (v. 37—39) gethan, — verdammen aber nicht um schreckliche Unthaten, sondern wegen Mangels heiliger Liebe zu ihm, der aller Sünde Grund ist. — Prüfet denn, ob Ihr solche Liebe übtet. 2) Die Entscheidung, welche er ausspricht. Den Einen das Wort des Heils und der Seligkeit (genau nach v. 34), den Andern das Wort des tiefsten Schmerzes und der Verdammniß (nach v. 41). — Schluß: Auf die Ahnung hin einer endlichen Erlösung auch der Verdammten möge Keiner hier die Gnade verscherzen.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 207. Warum sich der wahre Christ auf das Weltgericht freue [(freuen dürfe)]. Weil es 1) zur Verherrlichung seines Heilandes gereicht, v. 31; 2) die Aechtheit seines Glaubens offenbart, v. 35. 36; 3) die Zweifel seiner Demuth widerlegt, v. 37—40; 4) das Loos seiner Zukunft entscheidet, v. 34. 46.

Siegel, Rathgeber. B. II. Abth. II. 1833. S. 448. Von den seligen Ueberraschungen der künftigen Welt. Sie werden sich offenbaren 1) in unserem Verhältnisse zu Gott, 2) in unseren Verbindungen mit Jesu, 3) in unserem Zusammenleben mit höheren, vollendeteren Geistern, 4) in dem Schauplatze und in der Art unseres neuen Wirkens.

Züllichauer Magazin. B. III. 1784. S. 261. Von den verschiedenen irrigen Vorstellungen der Menschen von dem sie erwartenden Zustande in der Ewigkeit. 1) Einige wähnen, ihr künftiger Zustand werde in gar keiner Beziehung mit dem gegenwärtigen stehen, — alle Folgen ihrer Sünden hören auf mit dem Tode, ja selbst die Erinnerung daran. Dagegen hat Jesus stets das Leben hier und dort als zusammenhängend dargestellt; auch wäre ein solches Fortleben an sich unmöglich, weil es zugleich Fortdauer und Vernichtung wäre. 2) Andere meinen, ihr Zustand werde von der Güte Gottes allein bestimmt werden, — sie seien zwar der Seligkeit unwerth, aber Gottes Güte widerspreche dem Gerichte. Dagegen besteht nach Jesu Lehre die Güte Gottes in der Bemühung zur Bekehrung des Sünders; auch wäre ohne die letztere die Seligkeit unmöglich. 3) Andere glauben, ihr ewiger Zustand werde allein durch ihren Glauben an Jesum für sie glücklich entschieden werden, — ohne alle Rücksicht auf ihre Werke. Allein nach Jesu Lehre reinigt uns sein Verdienst nicht so von der Sünde, daß wir dabei gut oder böse nach unsrem Belieben handeln könnten; auch im Bilde des Textes ist er nicht Bürge,

sondern König, der uns richtet nach unsrem Gehorsam gegen seine Ordnung *).

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. IV. 1844. S. 236. Die bildliche Schilderung des Weltgerichtes. 1) Er, der sich selbst für uns gegeben, ist der Richter. 2) Das uns erwartende Gericht wird ein allgemeines und unausbleibliches sein. 3) Es wird ein scheidendes und trennendes sein. (Darin sein heiliger Ernst!) 4) Der Glaube, der in der Liebe thätig ist, bedingt den Richterspruch.

Dräseke, Reich Gottes. B. I. 1830. S. 378. Des Himmelreiches großer Tag. Er ist 1) ein herrlicher Tag, d. h. ein Tag des Herrn, ein Tag, den Herrn zu verherrlichen, seine Herrschaft in Herrlichkeit zu offenbaren; 2) ein allentscheidender Tag; denn er entscheidet für die ganze Zukunft, für die ganze Menschheit, über jeden, nach Werk und Werth; 3) ein unausbleiblicher Tag. Das Erscheinen des Menschensohnes in seiner Herrlichkeit ist so gewiß als sein Erscheinen in Knechtsgestalt; so lehrt die Schrift an einzelnen Stellen und in ihrem Gesammtinhalt. 4) Ein tief geheimer Tag, — wie auch die Neugier das Wann und Wo desselben zu erforschen suche.

Hauptsätze. Vom dreifachen Weltgericht. (Im Herzen, in der Geschichte, in der Ewigkeit.) Dräseke. — Das Wort des Herrn: Einst wird vergolten. Röhr. — Von der unerschütterlichen Gewißheit des Glaubens an eine gerechte Vergeltung. Fritsch. — Wie wichtig uns der Gedanke an eine künftige Rechenschaft sein müsse. Fritsch. — Gott wird einst geben einem Jeglichen nach seinen Werken. Natorp. — Warum uns Gott nach unsrer Menschenliebe richten wolle? Uhlig. — Betrachtungen über die Strafen des künftigen Gerichtes. Reinhard. — Daß wir den Tag des Gerichtes nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist einer wahren christlichen Menschenliebe beseelt. Reinhard. — Die Aussicht auf künftige Rechenschaft. Reinhard. — Welche Beruhigung bei den Uebeln der Zeit die Aussicht auf das von Christo verkündigte Ende des gegenwärtigen Weltlaufes gewähre. Reinhard. — Die Vergeltung des ewigen Lebens. (Gewiß, allgemein, gerecht, ewig.) Joh. Christophilus. — Daß der Unterricht des göttlichen Wortes vom letzten Gerichte uns zum größten Ernste im Christenleben erwecken müsse. Florey. — Der Blick in die vergeltende Ewigkeit. Siegel.

---

*) Der zweite Theil „von den richtigen Vorstellungen ꝛc." ist weggeblieben.

XXVII nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13. Von den zehn Jungfrauen.
(Oder Matth. 24, 37—51 oder Matth. 5, 1—12.)

Theremin, Zeugnisse von Christo. 1832. S. 183. (Ueberschrift: Die zehn Jungfrauen.) Kurz vor seinem Hingange redete Jesus besonders oft von seiner Wiederkehr und der damit verbundenen Prüfung. Wir können daher nach Anleitung des Textes überhaupt die göttliche Prüfung erwägen, und zwar 1) die nothwendige Vorbereitung zur Prüfung. Nach der Schrift ist jede förderliche Heimsuchung und Prüfung ein Kommen des Herrn; daher ist zwar für die Welt die Zukunft erschreckend, für die Gläubigen aber ist sie, wiewohl dunkel, eine Zukunft des Herrn, den sie froh erwarten, v. 1. Aber Viele, und nicht bloß diejenigen, welche nur Christen heißen ohne Glauben, oder Christum bekennen ohne das Zeugniß des guten Wandels, sind doch schwach im Glauben; nur wenige haben sich ganz für den Herrn entschieden. (v. 2—4.) Denn der Anfang des Glaubens ist wohl zu unterscheiden von der vollkommenen Liebe zu dem Herrn, die aus dem Glauben hervorgehend die Welt überwindet. So unterscheidet Paulus 1 Cor. 13, 13 Glauben und Liebe; so erkennt Christus der Jünger Glauben an Joh. 16, 31 und sagt doch ihren Abfall voraus v. 32; ebenso bei Petrus (Mt. 16, 17 und 26, 34); so setzen wir bei Confirmanden Glauben voraus, aber nicht den vollendeten, der mit seltenen Ausnahmen (Paulus) erst eine Frucht des langen Kämpfens und Ringens ist. Zögert nun der Herr mit der Prüfung, so bleibt dieser Unterschied verborgen, ja in Zeiten des Glückes und der Ruhe für die Gesammtheit und den Einzelnen werden Alle (v. 5) schläfrig im Eifer für die Sache des Herrn, — aber die Einen leicht zu wecken und voll Sehnsucht nach dem Herrn, die Andern untergehend in Weltlust. 2) Die Prüfung selbst. v. 6. Der Herr kommt zwar auch mit Glück und Freude, — ebenfalls eine schwere Prüfung; hier aber sind Entbehrungen und Verluste gemeint, in welchen die Wenigsten bestehen. Solche Prüfung trifft ein Haus, dem plötzlich Wohlstand und Würde entrissen werden, eine Familie, welche den treuen Versorger verliert, eine Gattin, welche selbst sterbend Gatten und Kind verlassen muß, und nur der festgewurzelte Glaube und die herrschend gewordene Liebe zum Herrn besteht in derselben. Doch alle diese Prüfungen sind nur ein Vorspiel der letzten großen Erscheinung des Herrn, deren Zeit wir nicht näher erforschen können und sollen, die herbeizuwünschen ein Zeichen ist der Liebe zum Herrn, und in der nur die völlige Liebe zum Herrn vermag die Erlösung zu sehen (Luc. 21, 28) trotz aller Schrecken der vergehenden Welt, während der Glaube ohne Liebe, gleich den Lampen ohne Oel, dazu nicht ausreicht. Aehnlich dieser Zeit ist

die unsrige: Kriege, Krankheiten (Cholera in Berlin 1831), — eine Prüfung, in welcher jeder sein Verhältniß zum Herrn erkennen kann. 3) Der Ausgang der Prüfung. Während der Prüfung von Andern, gleich einem irdischen Dinge, den Glauben zu empfangen (v. 8), ist unmöglich; auch hat Keiner daran einen Ueberfluß (v. 9); wohl aber kann der Bedürftige von der rechten Quelle (v. 9), von Gott, Glauben und Liebe erhalten. Danach mögen diejenigen, die jetzt ihren Mangel erkennen, streben und suchen im Lesen der H. S., in genauer Prüfung ihrer scheinbaren Tugenden, im Gebet um Heiligung, in Vorsicht gegen ihre Lieblingssünden, in Gebrauch des Abendmahles, damit sie in einer späteren Prüfung schon zu den klugen Jungfrauen gehören, oder, selbst wenn die jetzige für sie die letzte wäre, durch die besondere Gnade des Herrn noch gerettet werden. (Luc. 23, 43; Mt. 20, 9.) Allein, da eine so späte Rettung gar große Schwierigkeit hat, mag wohl der Sterbende sie hoffen, aber nie darf der Lebende sich darauf verlassen; vielmehr sollen die Schwankenden fest werden, weil sie ihre Stunde nicht wissen. (Matth. 24, 42.)

K. G. Bauer in Zimmermann's Samml., Th. II. S. 394. Matth. 5, 1—12. Das Eigenthümliche der von Jesu seinen Freunden verheißenen Seligkeit. 1) Sie ist nichts Zufälliges, sondern hängt mit den dazu festgesetzten Bedingungen so nothwendig wie Ursache und Wirkung zusammen. 2) Sie besteht nur dem geringsten Theile nach in dem äußerlichen Zustande, bei weitem am meisten in der innern Gemüthsverfassung des Menschen. 3) Anstrengungen, Entbehrungen und Leiden werden vor allem Uebrigen als der Weg, der dazu hinführt, bezeichnet; doch wird dazu auch nichts weniger als erzwungene Selbstpeinigung erfordert, noch unschuldiger Lebensgenuß, um dazu zu gelangen, untersagt. 4) Summa endlich, die ganze gottgefällige Beschaffenheit des Menschen fällt mit seiner Seligkeit in eins zusammen, die hier schon beginnt und in der Unendlichkeit ihrer Vollendung entgegensieht.

Dräseke, Reich Gottes. 1830. Th. II. S. 219. Am Schlusse des Kirchenjahres. Luc. 19, 5. 6. Das Reich: unser Eilen 1) Deutung. Kürzet den Weg; meidet den Tand; reget den Geist; nutzet die Zeit. 2) Antrieb zur Befolgung. Der Ruf ist da; der Weg ist lang; der Tag ist kurz; das Ziel ist schön.

Tischer, über d. menschliche Herz. 1829. B. II. S. 341. Das Gewissen spricht oft viel besser nach, als vor der Handlung. 1) Was heißt das? a) Wahrer, b) ernster, c) hörbarer. 2) Wie kommt das? Es hat dann a) mehr Zeit, b) mehr Sammlung, c) mehr Erfahrung. 3) Wozu erweckt das? a) Dem Gewissen nicht immer zu trauen, b) das Gewissen zu bilden, c) die Aussprüche der Religion zu Hülfe zu nehmen.

Rambach, Entwürfe. 19te Samml. 1837. S. 377. Das schreckliche Erwachen der Leichtsinnigen und Sicheren beim Hingange zur Ewigkeit. 1) Sie meinten, es stehe wohl um ihren Glauben, und sehen nun, daß er todt und kraftlos war; 2) sie schmeichelten sich mit dem Wahne, daß der Herr sie zu den Seinen zähle, und sehen nun, daß er sie nicht kenne; 3) sie fürchteten nichts von den Versäumnissen, zu welchen Eitelkeit und Trägheit sie verleiteten, und sehen nun, daß sie Alles dadurch verloren haben; 4) sie hofften auf außerordentliche Hülfe zum Seligwerden, und sehen nun jedes Mittels dazu auf immer sich beraubt; 4) sie rechneten auf eine grenzenlose unerschöpfliche Langmuth, und sehen nun, daß dem hartnäckig verachteten Reichthum der göttlichen Güte eine doppelt schwere Strafe nachfolgt.

Reinhard, 1799. Daß wir als Christen vorbereitet auf Alles sein müssen, was uns begegnen dürfte. 1) Was heißt das? Sich dieses Alles richtig vorstellen, Allem gelassen entgegen sehen, Alles mit Besonnenheit annehmen, Alles mit Standhaftigkeit ertragen können. 2) Warum haben wir als Christen für eine solche Vorbereitung zu sorgen? Wegen der Forderungen Jesu und der Apostel; aus Klugheit; um unsrer Tugend Willen; um der Würde Willen, die wir als Christen behaupten sollen. 3) Wie geben wir uns diese Vorbereitung? Wenn wir unsre Erfahrung von dem, was uns auf Erden begegnen kann, unablässig erweitern; wenn wir in Glauben und Vertrauen zu Gott fortschreiten; wenn wir so viel Hilfsquellen als möglich in uns zu haben suchen; wenn wir die Hoffnung der Unsterblichkeit lebendig und siegreich in uns zu erhalten suchen.

Hoßbach, Pr. B. V. 1837. S. 103. Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft der Christen auf das Kommen des Herrn. 1) Von dem Kommen des Herrn. 2) Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft auf dasselbe 3) Ermunterungsgründe zu derselben.

Florey, Predigtentw. B. IV. 1844. S. 216. Matth. 24, 45—51. Was muß uns zur Treue in unsrem Christenberufe ermuntern? 1) Die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, v. 45; 2) die Liebe zum Herrn, die wir allein dadurch bewähren, v. 46; 3) die Rechenschaft, die wir einst davon ablegen müssen, v. 50; 4) das Heil, welches daraus für uns in Zeit und Ewigkeit erwächst, v. 46. 47.

Hauptsätze. Von der steten Bereitschaft zum Tode. Fritsch. — Von der Sorglosigkeit in Absicht des Todes. Fritsch. — Von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. Rambach. — Prüfung am Ende des Kirchenjahres. Fritsch. — Die falsche Sicherheit der Bekehrten. Schenkel (Zürich. 1843. S. 144). — Die Wachsamkeit des Christen, der das Ge-

richt erwartet. Ueber die Parallele Mark. 13, 33; de Wette, Th. III. S. 1. — Die ewige Gerechtigkeit. (Eine vollkommene Erlösung von der Sünde und vollkommene Herstellung des Bildes Gottes.) Ueber Matth. 25, 46. Strauß *).

Erntefest.

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 342. Heute ganz besonders, obschon alle Tage, fühlen wir uns zum Danke für den reichen leiblichen Segen Gottes veranlaßt; denn, zwar nicht unmittelbar, aber mittelbar kommt er auch uns zu Statten und unserm häuslichen Kreise. Auch dieser Segen soll, wie alles Vergängliche, zu dem Unvergänglichen leiten, — Text: 1 Kor. 1, 4—9, — der Dank für Beides ist derselbe. Wie der Dank, welchen wir dem Herrn für alle seine Gnadenwohlthaten darzubringen haben, beschaffen sein müsse? 1) Er soll nach des Apostels Vorbilde ein inniger und stets dauernder sein. Auf das Innere soll unser Blick stets gerichtet sein, alle Güter sollen uns als Ausflüsse göttlicher Gnade erscheinen; nicht als natürliche Folge der Feldarbeit, sondern als Werk göttlichen Waltens soll die Ernte, nicht als natürliche menschliche Entwickelung, sondern als Werk göttlicher Gnade unser Wachsthum an christlicher Erkenntniß ꝛc. angesehen werden; dann erfolgt von selbst der Dank dafür. — Allezeit sollen wir danken; nicht Ein Jahr bleibt die Ernte aus, darum sollen wir der Güte des Herrn täglich gedenken; noch weniger fehlen ja alle himmlischen Güter durch Jesum Christum, das sollen wir täglich erwägen; dann wird unser Dank ein dauernder sein. — 2) Er soll uns auch für die Zukunft im rechten Vertrauen auf Gott befestigen. Auch in die Ferne soll unser Blick gerichtet sein; Vertrauen auf Gottes fernere Güte in Spendung seiner Gaben kann uns dabei nicht fehlen, wenn wir bedenken, wie er bisher seine Treue uns im Leiblichen bewiesen — 1 Mos. 8, 29, wie er nach seiner Verheißung die sündige Welt berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes, der unverlierbaren — Luc. 21, 33. Ja auch uns selbst wird er fest behalten und unsträflich; die oft verkannte und doch stets wiederholte Wohlthat im Leiblichen muß uns immer enger ihm anschließen, die stets neue Gnade in unsrer Sündenschuld muß uns für die Zukunft ermuthigen. — 3) Er soll

*) Zu diesem selten vorkommenden Sonntage waren theils wenige Entwürfe zu finden, theils auch nur wenige nöthig.

uns zu Christo leiten und zu der Rechenschaft, welche er von uns fordern wird. Nach oben geht des Christen Blick, wie die Saat zum Lichte hinaufwächst. Daher werde der irdische Erntetag ein Sinnbild des höhern; wie alles Irdische, so muß der heutige Dank an das Ziel erinnern und an die Frucht, die wir bringen sollen als Acker des göttlichen Säemanns, — ein Anlaß zur Selbstprüfung und zum Gebet. — Ja einst werden wir Aehren sein, die der Herr schneidet, daran erinnert uns mit Wehmuth die herbstliche Natur; aber aufbewahren wird er uns zu einer höhern Ernte, — eine Mahnung zum eifrigsten Streben nach Heligung.

Schleiermacher, Pr. B. III. 1835. S. 376. — Matth. 6, 31. Dieses Verbot des Erlösers, dessen weiteste Anwendung auf alle Sorge um die Zukunft (durch Gesetz und Ordnung, durch Erziehung) offenbar unstatthaft ist, scheint wenigstens seinem Wortsinne nach das ganze Geschäft des Landbaues zu betreffen. Wir wollen daher sehen, wie wir den Gegenstand der heutigen Feier in Uebereinstimmung bringen können mit diesem Verbote des Erlösers. 1) Die Sorge ist allemal etwas eigennütziges; mit der Sorge verbietet daher der Erlöser, daß wir das Geschäft des Landbaues nicht jeder auf sich selbst beziehen sollen, sondern etwas anderes und größeres dabei im Auge haben. Bloß für die Seinigen zu arbeiten aber wäre immer noch Eigennutz, und bloß (wie früher) für eine Dienstherrschaft zu arbeiten, würde bei eigenem Mangel zur Scheelsucht und somit eben zu selbstsüchtiger Sorge führen. An ihre Stelle soll vielmehr der Gemeingeist treten, in diesem und in allen andern Geschäften, weil alle mit diesem in der nächsten Verbindung stehen. Zum Gemeingeist aber hat Gott selbst unser Geschlecht herangebildet durch Gesetz und Ordnung im Staate, durch immer engere Verbindung der einzelnen Staaten, durch die unbegrenzte Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe im Ev Solcher Gemeingeist also, zu dem die Zeit herangewachsen ist, soll überall statt der Sorge sich bethätigen, zur Befestigung der gesetzlichen Ordnung, zur Förderung der heiligen Gemeinschaft der Liebe, — letzteres besonders auch durch Abwendung irdischer Noth. 2) Die Sorge ist ein ängstlicher Zustand, und von diesem will der Erlöser mit jenem Verbote in Beziehung auf unser äußeres und irdisches Bestehen uns ganz und gar befreit wissen. Je mehr das Geschäft des Landbaues in solche ängstliche Sorge führt, desto wichtiger und wohlthätiger erscheint diese Vorschrift des Erlösers. Denn ein Herr auf der Erde soll der Mensch sein, frei zum Himmel aufblicken, jedes Geschäft mit freudiger und frischer Zuversicht treiben, nämlich mit der Zuversicht, daß Gott der Herr, wie er den Menschen zu seinem Ebenbilde und somit zum Herrn der Erde geschaffen, auch durch die Einrichtung des Menschen und der Dinge solche Herr-

schaft möglich gemacht habe. Wo nun der Ueberreichthum der Natur oder ihre Kargheit den Menschen nicht zu dieser Vollkommenheit gedeihen läßt, da soll der Geist, der Alles in Verbindung setzt, diese Abhängigkeit des Menschen von der Natur nach beiden Seiten hin aufheben und jene frohe Zuversicht herbeiführen. So ist es bei uns durch immer größere Beherrschung der Natur schon geschehen, und als Dank dafür sollen wir theils die Aengstlichen auf die Einrichtungen gegenseitiger Sicherstellung hinweisen, theils eine immer größere Gleichmäßigkeit in den Erfolgen der Mühe überall zu bewirken suchen. 3) Die Sorge ist nach dem Texte genußsüchtig; gegen die Genußsucht ist also das Verbot des Erlösers gerichtet. Der Erfahrung nach führt ein nach langer Sorge errungener Besitz zur Genußsucht hin und daher (Matth. 6, 24) von der wahren Anbetung Gottes zurück. Dieselbe Versuchung bringt das Gelingen der Landbauarbeiten mit sich, und zwar jetzt, nachdem der Unterschied der Stände in Hinsicht auf die ganze Lebensweise immer geringer geworden, in den weitesten Kreisen. Daher wollen wir dies und alle ähnlichen Geschäfte nicht betreiben um des Genusses willen, sondern nur als pflichtmäßige Thätigkeit und zum gemeinen Nutzen; denn der Genuß ist sinnlich, Kraft und Thätigkeit dagegen geistig und des Menschen allein würdig. Die Gläubigen besonders sollen überall Geistiges in die sinnlichen Genüsse zu mischen suchen; das allein befreit von der Anhänglichkeit an das sinnliche; ja in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe wird auch jedes irdische Geschäft als ein Mittel zu göttlichen Zwecken erkannt. — So nun verstehen wir auch den Wechsel, den Gott in dieses Geschäft gelegt. Eine gesegnete Ernte, welche uns in den Stand setzt, mit unsern Kräften viel auszurichten, soll unsere Thätigkeit erhöhen zur Hebung unsrer gesellschaftlichen Zustände, daß christlicher und bürgerlicher Gemeingeist dem künftigen Geschlechte immer mehr Gelegenheit zur Weckung des geistigen Lebens biete. Eine kärgliche Ernte, die uns als immer noch abhängig von der Natur darstellt, soll uns auffordern, von innen heraus einen neuen höhern Grad von Kraft zu entwickeln, um durch gemeinsame Anstrengungen in christlicher Liebe den üblen Folgen für das höhere Leben entgegenzutreten. Für Beides also können wir dem Herrn danken.

Tzschirner, in seinem Magazin. B. I. St. 2. S. 164. Matth. 6, 26—33. Wie die christliche Gesinnung die Feier des Erntefestes heilige. Sie verwandelt 1) die Freude über den Empfang der nährenden Früchte in Dank gegen den, der seine milde Hand aufthut; 2) die Bewunderung des Reichthums und der gesetzlichen Ordnung der Natur in die Anbetung des allweisen und allmächtigen Herrn und Schöpfers der Welt; 3) das Wohlgefallen an dem friedlichen Fleiße, welcher die Ernte erwirbt, und

das Gefühl, daß der Mensch des Menschen bedarf, in fromme Liebe zu den Menschen, als zu den Kindern des himmlischen Vaters; 4) das Vorgefühl des Unterganges in dem Wechsel der Erscheinungen in die Ahnung des Unvergänglichen und in die Hoffnung der Ernte ohne Aufhören.

Dräseke, Pr. für denk. V. J. 1826. B. II. S. 236. Mark. 7, 32—37. Der Herr hat Alles wohlgemacht. 1) Was der Christ in diese großen und reichen Worte legt. 2) Was er für seine Sittlichkeit und Zufriedenheit wieder aus ihnen hervornimmt.

Neuenhaus, Pr. 1844. S. 241. Joh. 6, 1—14. Zu welchen Gefühlen, Gedanken und Entschlüssen giebt das diesjährige Erntefest Anlaß? 1) v. 5—10 schildern unsere Verlegenheit und Bedürftigkeit; 2) v. 11—13 des Herrn reichen Segen; 3) v. 14, wie dem Herrn dafür die Ehre und der Dank werde.

Hoßbach, Pr. B. I, 2te Ausg. 1841. S. 111. Matth. 6, 24—33. Daß die Erinnerung an den Segen der vollendeten Ernte zur Weckung und Befestigung unsres christlich frommen Sinnes gereichen muß. 1) Wie sollen wir diesen Segen betrachten? — Als eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. 2) Was sollen wir aus ihm schöpfen? — Eine heitere Ruhe in Beziehung auf alle die nothwendigsten Bedürfnisse, ja auf alle Angelegenheiten unsres irdischen Lebens. 3) Wozu soll er uns auffordern? — Zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Tzschirner, Pr. B. III. 1828. S. 43. Ps. 24, 1. Durch die Hinweisung auf unser Verhältniß zu der Erde soll heute die Betrachtung der Ernte zu Gott uns führen. 1) Als unser Wohnort, der uns erfreut durch seinen Reichthum und seine Herrlichkeit, erfüllt uns die Erde mit dankbarer Liebe und Bewunderung Gottes. 2) Als unser Eigenthum, das unsern Zwecken dient und unsrer Willkühr sich fügt, führt die Erde uns zu dem Bewußtsein unsrer geistigen und sittlichen Kraft und zu der Ahnung unsrer höhern Bestimmung. 3) Als unsere Schranke, die uns bindet, und unser Grab, das uns aufnimmt, erregt die Erde in uns das Gefühl der Abhängigkeit und Vergänglichkeit, dadurch zu Gott führend.

Züllichauer Magazin, B. III. 1784. S. 312. (Gehalten am 16ten S. n. Tr., daher über Luk. 7, 11—17. Uebergang: Wie häufig geht es aus Angst und Schmerz zur Freude!). — Die Freude des Christen bei einer reichen Ernte. 1) Ihr Grund ist a) überstandene Arbeit, b) überlebte Gefahren, c) die Größe des Segens, d) die Größe des Segnenden. 2) Ihre Aeußerung. a) Denket diesem Segen nach! b) Sin-

get Dank- und Loblieder! c) Seid heiter und fröhlich! d) Gebrauchet des Segen — sparsam und wohlthätig!*)

Ribbeck, Magazin. Th. II. S. 247. Ps. 19, 2—4. Das Weltall ist dem denkenden Menschen ein lauter Zeuge und Herold der göttlichen Herrlichkeit. 1) Das Dasein zahlloser Welten predigt laut Gottes Dasein und Allmacht. 2) Die Ordnung und der regelmäßige Zusammenhang der Welten und Weltveränderungen zeugt von Gottes Weisheit und Vorsehung. 3) Die Beziehung, welche selbst andere Welten auf unser Wohlsein haben, verkündigt uns Gottes grenzenlose Güte.

von Kalm, Postille. 1827. S. 495. Jerm. 8, 20. Wie der christliche Landmann eine weniger gesegnete Ernte annehmen soll. 1) Mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen; 2) mit kindlichem Vertrauen auf Gott; 3) mit kindlicher Dankbarkeit gegen Gott.

(Westermeier d. J.) ev. Hauspostille. B. V. 1834. S. 198. Jes. 1, 3. Die Klage des Herrn am Erntefeste: Mein Volk vernimmt's nicht. 1) Was wir vernehmen sollten; 2) wie wir nicht vernehmen, was wir vernehmen sollten; 3) wie schrecklich es sei, daß wir dies nicht vernehmen; 4) wie wir mögen dahin gelangen, daß wir es vernehmen.

Sachse, Pr. 1842. B. I. S. 252. 1 Mos. 33, 11. Die Sprache des Christen beim Hinblick auf das gewonnene Erntegut. 1) Die Sprache der Zufriedenheit: ich habe Alles genug. 2) Die Sprache unterwürfiger Dankbarkeit: Gott hat mir's beschceret. 3) Die Sprache der mittheilenden Bruderliebe: nimm doch den Segen von mir an, den ich dir zubringe.

Goldmann, Erweckungen. 1835. S. 287. Psalm 34. Ermahnungen am Erntefeste. 1) Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; 2) fürchtet den Herrn, ihr, seine Heiligen; 3) in seiner Furcht gebraucht sein Gut, das er euch verliehen hat.

Ehrenberg, Btr. ü. d. wicht. Angel. S. 392. Gesch. 14, 17. Wie sollen die Segnungen der Natur auf unser Herz wirken? Sie sollen 1) das enge Herz erweitern, 2) das kalte Herz erwärmen, 3) das träge Herz ermuntern, 4) das empörte Herz besänftigen.

Seybt, Pr. 1844. S. 261. Ps. 95, 4—7. Fruchtreiche Gedanken auf segensarmen Gefilden. 1) Der Herr hat es gethan. 2) Nach langen Jahren ein geringeres als sonst. 3) Und doch noch genug zum christlichen Leben. 4) Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. 5) Je ärmer die Erde, desto reicher das Herz.

Hauptsätze. Greiling, über Luc. 12, 16—21: Die reiche Ernte ist eine Aufforderung, reich zu werden in Gott. — Tzschirner, über Ps. 104,

---

*) Im Ausdruck zum Theil geändert. — Als Text könnte etwa Ps. 106, 1. 2 dienen.

13—24: Der Ackerbau als der Anfangspunkt aller menschlichen Bildung. — Wankel, über Sprüchw. 10, 16: Wie sehr wir uns zu hüten haben, daß der Segen der Ernte uns nicht zum Unsegen werde. — Seybt, über Ps. 8, 5—7: Wie fühlbar uns beim Reichthum des Jahres unsere Armuth werden muß. — Marheineke, über Matth 9, 1—9. (19 Trin.): Wie die Gnade Gottes [in Jesu Christo] bei allen leiblichen Gaben nur das Heil unsrer Seele bezweckt — Schleiermacher, über Luc. 12, 16—21: Warnung vor Selbstsucht und Eigennutz bei der Erntefreude. — Dräseke, über 1 Petr, 5, 7: Nicht sorgen, sondern Gott sorgen lassen*).

Todtenfest.

Tholuck, Pr. Zweite Folge, zweite Samml. 1841. S. 12. Joh. 14, 19: Ich lebe und ihr sollt auch leben. — Daß das Christenherz seine Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit auf keinem festern Grunde aufbauen kann, als auf diesem Machtwort des Herrn. 1) Alle andern Gründe sind nicht zureichend. Denn a) die Allgemeinheit dieses Glaubens zu jeder Zeit und an allen Orten ist kein Beweisgrund, da zunächst das künftige Leben meistens als ein unseliges angesehen wurde, da überhaupt eine völlige Allgemeinheit jenes Glaubens nicht Statt findet, und da die Wahrheit nicht durch Stimmenmehrheit, sondern durch Gründe festgestellt wird. b) Der Vergleich mit der im Frühling neubelebten Natur würde nur eine Fortdauer der Menschheit im Ganzen, nicht des Einzelnen andeuten. c) Das Bewußtsein, zu einem Glücke bestimmt zu sein, das uns hier nicht wurde, — zu einer Vervollkommnung, die unsre Kräfte hier nicht erreichten, — zu einem Lohne, auf den unsre aufopfernde Tugend uns Anspruch giebt, macht ungerechte und unbescheidene Forderungen an ewigen Genuß, da wir nicht einmal auf eine Stunde des Genusses ein Recht haben, — übersieht über der Mangelhaftigkeit des Einzelnen den

---

*) Einige Texte aus Schuler: 1 Mos. 8, 22; 32, 10; 5 Mos. 8, 10. 11; 11, 13—15; Hiob 5, 9. 10; Ps. 33, 5; 64, 10. 11; 65, 10—12; 67, 6—8; 95, 1—6; 103, 1. 2; 104, 24; 104, 27. 28; 106, 1. 2; 145, 15. 16; Spr. 3, 9. 10; 10, 16; Ezech. 34, 26. 27; Matth. 5, 45; 16, 26; Luc. 12, 15; Gesch. 14, 17; Röm. 2, 4; Gal. 6, 9; Eph. 5, 20; Jac. 1, 17. — Bei dürftigen Ernten: 5 Mos. 32, 4; Hiob 2, 10; Ps. 33, 18. 19; 37, 5; 73, 25. 26; Sprüche 15, 16; Jes. 41, 10; 54, 7. 8; Klag. 3, 22—24; Matth. 4, 4; 6, 25; 10, 29—31; Mark. 8, 4; Eph. 3, 20; Phil. 4, 5. 6; 1 Tim. 6, 6—8; 1 Ptr, 5, 7; Ebr. 12, 6. 7.

Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen, — vergißt in eigennütziger Lohnsucht das, was jede tugendhafte Handlung für den immer weitern Fortschritt des Menschengeschlechtes unfehlbar wirkt. 2) In den Textworten aber ist der wahre Grund unsrer Hoffnung enthalten. a) Denn wenn die Weisheit der Welt nur der Menschheit, nicht dem Menschen in seinen einzelnen Gestaltungen und Mißgestalten, das ewige Leben zuspricht, so ist dagegen in der Person Jesu Christi, des Sohnes Gottes und der Menschen, ein Leben erschienen in solcher Macht und Fülle, daß der Tod keine Macht und Gewalt darüber hatte; daher konnte Jesus Andere auferwecken und selbst auferstehen. b) Wenn wir aber eben im Vergleich mit ihm unsre Mangelhaftigkeit fühlen und darum an unsrer Fortdauer zweifeln, so hat er es uns selbst verheißen, daß wir, die wir an ihn glauben, seines Lebens Genossen werden sollen. Haben wir nun von diesem uns mitgetheilten Leben des Erlösers die Erstlinge schon jetzt empfangen 1 Joh. 3, 14. Röm. 8, 23, so können wir mit Recht sagen: Ich lebe mich nicht aus auf dieser Erde; denn sowohl unsre Genüsse (nicht wie die der Weltmenschen), als unsre Arbeiten (nicht auf diese Welt gerichtet) können mit dem Tode kein Ende nehmen. — Schluß: Trost des Christen über den eigenen und der Lieben Tod.

Böckel, Festpredigten. 1822. Wie bei jeder Trennung von unsern Lieben Liebe und Erinnerung, briefliche Mittheilung und gehofftes Wiedersehen ein fortbestehendes Band bilden, so gewährt, zwar nicht die täuschende Einbildungskraft, nicht die zweifelnde oder gar leugnende Vernunft, aber der christliche Glaube einen ähnlichen Trost bei der Trennung durch den Tod. — Text Joh. 16, 22. — Die hierin gegebene Hoffnung mahnt uns an den schon jetzt bestehenden Zusammenhang, — die Bande, die uns mit unsern vollendeten Freunden verknüpfen. 1) Genauere Betrachtung derselben. Gleiche Natur, gleiche Bestimmung, Nachwirkungen ihrer Thaten verknüpfen uns mit allen Verstorbenen, aber näher verbindet uns mit unsern vollendeten Freunden a) das Band der Erinnerung. Viele Menschen zwar vergessen wir gänzlich, aber so lange wir in unsre eigene Vergangenheit zurückblicken, erinnern wir uns der Eltern, Pfleger, Wohlthäter, Freunde. Gleiche Erinnerung müssen wir bei den Entschlafenen, deren himmlisches Leben nur eine Fortsetzung des irdischen ist, voraussetzen. b) . . das Band der Liebe. Mit dieser Erinnerung muß unsre Liebe fortbestehen gegen Alle, die in irgend einem Verhältniß uns zum Danke verpflichteten; und sie selbst, wenn sie nichts von uns sehen und hören, können in ihrem erhöhten Leben nicht aufhören uns zu lieben, wie Jesus die Seinen liebte bis ans Ende und fortliebt beim Vater. Joh. 14, 14. c) . . das Band gemeinschaftlicher Wirksamkeit. Obwohl der Ort und der

Wirkungskreis der Vollendeten uns verborgen sind, so kann doch, wie die Bestrebungen des Jünglings in die des Mannes und nachher des Greises unmerklich übergehen, der Tod unser Streben nur reinigen und erhöhen, nicht unterbrechen. Nach höherer Einsicht, sittlicher Vervollkommnung, ausgebreiteterer Wirksamkeit streben dort die Entschlafenen, hier die Gläubigen, in dem Einen Gottesreiche. d) . . das Band der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen. Bei dem Bishergesagten müßte die bloße Vernunft stehen bleiben; ein Wiedersehen kann sie aus der angeborenen Sehnsucht, aus dem Begriffe der Vergeltung, aus der Aufhebung sinnlicher Schranken höchstens wahrscheinlich machen; Gewißheit giebt nur die Verheißung Jesu, wie im Texte. 2) Anwendung. — Wir wollen a) uns mit den Aufschlüssen begnügen, die uns ein vernünftiger Glaube gewährt. Jede andere Verbindung, die uns etwa die Einbildungskraft vorspiegelt, wird von der Schrift nicht bestätigt, kann auch, wenn wir nur der vorher genannten gewiß sind, nicht Bedürfniß des Herzens sein. b) . . uns überall der Verbindung mit unsern Vollendeten würdig beweisen. Vor der Erinnerung an unsre Lieben muß die Sünde ihren Reiz verlieren, in der Liebe zu ihnen unsre Kraft sich erhöhen, bei dem Bewußtsein gemeinschaftlicher Wirksamkeit die Erhabenheit unsrer Bestimmung uns ergreifen, durch die Hoffnung des Wiedersehens unsre Nacheiferung gestärkt werden. c) . . dafür sorgen, daß die Entschlafenen sich der fortwährenden Verbindung mit uns freuen können, d. h. während wir noch mit unsern Lieben zusammen sind, wollen wir uns bestreben, ihre Billigung, ihre Liebe, ihren Dank für Verdienste um ihr Seelenheil zu erwerben. d) . . uns damit trösten, wenn uns der Tod die Geliebten unsers Herzens entreißt. Diesem Schmerze kann Niemand entgehen; aber überwinden können wir ihn durch das Bewußtsein des immer noch bestehenden Bandes. Schlußgebet um Stärkung im Glauben und in der Hoffnung.

Schmaltz, Pr. von 1838. B. II. S. 305. Matth. 9, 18—26. Wie die Liebe ihre Entschlafenen beweint. 1) Mit wundem, aber mit stillem Herzen beweint sie 2) den Verlust ihrer Geliebten, aber nicht deren Loos; 3) mit dem Schmerze der Verlassenheit, und doch mit dem Gefühle fortwährender Vereinigung; 4) mit dem Troste des Glaubens, aber zugleich mit der heißen Sehnsucht nach einem seligen Wiedersehen.

Tholuck, Pr. Zweite Folge; erste Samml. 1839. S. 156. Joh. 11, 28—36. Wie weinen wir heilige Thränen an den Gräbern unsrer Entschlafenen? 1) Wenn mit den Thränen der Klage über das, was uns entrissen, die Thränen des Dankes sich vermischen für das, was uns gegeben worden. 2) Wenn mit den Thränen des Dankes für das, was uns die Entrissenen gewesen sind, die Thränen des Schmerzes über das sich vermischen, was wir ihnen hätten sein sollen und nicht waren. 3)

Wenn mit den Thränen des Schmerzes, daß sie von uns geschieden sind, die Thränen der Freude sich vermischen, daß wir mit ihnen vereinigt werden sollen.

Bachmann, in Lisco's Kirchenjahr. Joh. 11, 31. Das heilige Andenken des Christen an seine selig Entschlafenen. 1) Es ist ein liebendes Andenken an das, was die Seinen ihm waren, und darum ein wehmüthiges; 2) ein gläubiges Andenken an das, was sie jetzt sind, und darum ein tröstliches; 3) ein hoffnungsreiches Andenken an das, was er einst mit ihnen sein soll, und darum ein heiligendes.

F. E. Sander (in: evang. Zeugnisse aus dem Wupperthale. 1832. S. 185). Joh. 14, 2, 3. Die tröstliche Aussicht in jene Welt, die der scheidende Erlöser den Seinen giebt. 1) Er nennt jene Welt des Vaters Haus, wo es viele Wohnungen giebt; 2) er will durch seinen Hingang dasselbe noch mehr ausschmücken und den Seinen die Stätte bereiten; 3) er verheißt wieder zu kommen, und will die Seinen zu sich nehmen, wo Er ist. (Vergleiche Nitzsch zu Himmelfahrt.)

F. A. Pischon, Pr. B. I. 1837. S. 354. Joh. 10, 27 28. Wie unseres Textes Worte uns die Gewißheit verbürgen, mit denen wieder verbunden zu werden, mit welchen wir hier in Christo vereint gewesen sind. Diese Vereinigung beruht 1) auf der Glaubensgemeinschaft mit Christo, welche nicht gelöst werden kann; 2) auf der Liebe, welche, von ihm ausgeflossen, nicht aufhören; 3) auf der sehnsüchtigen Hoffnung, welche, auf ihn gerichtet, nicht getäuscht werden kann.

Florey, Predigtentw. B. II. 1844. S. 197. Jes. 57, 2. Trost an den Gräbern frommer Vollendeter. 1) Ihr Wandel im Glauben, da sie noch im Staube pilgerten. 2) Ihre Ruhe nach des Lebens Mühen, die sie nun gefunden. 3) Ihr Leben im Lande der Vollendung, das sie jetzt genießen.

Hoßbach in Lisco's Kirchenjahr. Hiob 1, 21. Daß das wehmüthige Andenken an unsere Todten immer mit dem Preise Gottes endigen solle. Dies folgt daraus, 1) daß es der Herr ist, der sie uns gegeben hat; 2) daß es der Herr ist, der sie uns genommen hat.

(Westermeier d. J.) evangelische Hauspostille. B. V. 1834. S. 187. Hebr. 4, 9—11. Die zukünftige Ruhe. 1) Wie sie beschaffen sei. 2) Wem sie verheißen sei. 3) Wie wir zu derselben gelangen mögen.

Neuenhaus, Pr. Halle. 1844. S. 274. Phil. 1, 23. Die Freudigkeit zum Tode. 1) Worin sie besteht. In dem Gedanken, a) daß das, was wir im Tode verlieren, kein wahres Gut, sondern zum Theil geradezu ein Uebel ist; b) daß wir das im Tode nicht verlieren, was wir hier an wahrhaftigen Gütern schon besaßen; c) daß wir durch den Tod wirk-

lich noch gewinnen. 2) Wie wir sie erlangen. Dadurch, daß wir a) erkennen, was ein wahres Gut ist und was nicht; b) einen unverlierbaren Schatz sammeln; c) rechte Freudigkeit zum rechten Leben haben.

Dräseke in seinem Magazin. B. I. 1840. S. 254. 2 Cor. 4, 16—18. Ob die Zeit eine Trösterin der Trauernden sei? I. Untersuchung. 1) Was die Behauptung, sie sei es, für sich habe? a) Schon in der Flüchtigkeit der Zeit liege ein Trost, — aber gewiß nicht für den, für welchen über der Zeit nichts waltet und hinter der Zeit nichts kommt. b) Sie sei eine Trösterin durch die Wohlthaten, die sie vermittele, — allein alle solche tröstende Wohlthaten erhalten wir nur in der Zeit, nicht durch die Zeit; und selbst wenn die Zeit solche Wohlthaten brächte, so wäre dieser Trost nicht reell, nicht edel, nicht sicher. 2) Was jene Behauptung gegen sich habe. a) Daß die Zeit keinen wahren Trost geben kann. Der Christ soll nicht erst durch von außen kommende Aenderung seines Zustandes, sondern durch innere Erhebung des Schmerzes Herr werden, indem er nach dem Texte den Zusammenhang wahrnimmt, worin die zeitliche Trübsal mit dem ewigen Heil steht. Das ist allerdings schwer, aber auch belohnend. b) Wer dennoch Trost von der Zeit erwartet, verurtheilt damit sich selbst zum Verfallen an die Zeit (das Zeitliche). II. Anwendung. 1) Wie urtheilen wir in Folge unserer Untersuchung? 2) Was beschließen wir auf dem Grunde dieses Urtheiles?

Hauptsätze. F. A. Pischon, über Joh. 11, 25. 26: Daß der Glaube an Christum Trost gewährt an den Gräbern unserer Geliebten. — Suckow, über Matth. 8, 21. 22: Der lebendige Glaube sucht die Hingeschiedenen nicht bei den Todten. — Krehl, über Joh. 11, 11—14: Tod Schlaf und Schlaf Tod. — Schleiermacher, über Jak. 5, 11: Was in den Worten der Schrift ꝛc. das allgemeingültige sei für alle Zeiten. (1) Keiner selig, der nicht erduldet; 2) wer recht erduldet, gewiß selig.) — Seybt, über Matth. 28, 20: Wahre Liebe dauert über das Grab. — Florey, über Joh. 17, 24: Die Fürbitte des Herrn für seine sterbenden Gläubigen. — F. Arndt, über Joh. 16, 22: Das Wiedersehen in der Ewigkeit. (Gewißheit, Seligkeit, Dauer.) — Ehrenberg, über Joh. 12, 14: Sterben, — die Bedingung des wirksamern und höhern Lebens. — Ehrenberg, über Röm. 11, 8. 9: Daß die Lebenden und die Gestorbenen sich in Einem und demselben Reiche des Herrn befinden. — Schleiermacher, über Phil. 3, 20. 21: Unser Verhältniß zu denen, welche aus dieser irdischen Gemeine hinweggenommen worden sind. — Schleiermacher, über Joh. 11, 16: Vorschriften für den Schmerz bei dem Verlust unserer Brüder. — Schleiermacher, über 1 Thess. 5, 1—11: Wozu wir uns in Beziehung

auf den allen bevorstehenden Abschied aus diesem Leben unter einander ermahnen und erbauen sollen. — Schleiermacher, über Off. 3, 11: Halte was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme*).

Bußtag.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 575. 1 Joh. 1, 8. Das unleugbare sittliche Verderben, an welchem wir Menschen leiden. Es zeigt sich 1) in unsrer überwiegenden Geneigtheit zu sträflichem Denken und Thun. Die rechte Erkenntniß des göttlichen Gesetzes, in Schrift und Bewußtsein gegeben, geht nicht über in unser Handeln, Röm. 7, 22 ff.; denn die überwiegende Lust macht sie erfolglos; sie verleitet zu Müßiggang, Gaumenlust, erniedrigenden Ausschweifungen, Ueberschätzung irdischer Güter bei aller bessern Erkenntniß, wenigstens dann, wenn unsre Wahl von äußern Bewegungsgründen ganz unabhängig und frei ist, oder gar die Sünde uns den Preis bietet, um den wir uns verkaufen. — 2) . . in der schwachmüthigen Wandelbarkeit unsrer löblichsten Vorsätze und Bestrebungen. Ohne mit den Frömmlern alles Gute dem Menschen gotteslästerlich abzusprechen, können wir doch die Schwäche unsrer guten Vorsätze nicht leugnen; der Entschluß zur Wahrhaftigkeit bewahrt in der Versuchung nicht vor der Lüge; gebrochen wird das Gelübde, kein reines Gemüth zu bösen Grundsätzen zu verführen, die Nächststehenden nie wieder schonungslos oder unzart zu behandeln, langgewohnte Sünden in sittlicher Reinheit zu fliehen. Dies Schicksal, das Jeder in sich erlebt, ist das allgemeine der Menschen bis auf den einzigen Reinen. — 3) . . in der bedenklichen Zweideutigkeit der Bewegungsgründe, aus welchen unsre edelsten Thaten fließen. Ableugnen wollen wir solche Thaten weder an Andern (Geschichte, Erfahrung), noch an uns; aber selbst in ihnen, wenn wir auf die Triebfedern zurückgehen, zeigt sich die Sünde, — in der Aufopferung von Gut und Blut für Bruderwohl die Ruhmsucht, im segensreichen Berufseifer das Streben nach gemeinen Nebenzwecken, in uns-

---

*) Einige Texte: 1 Mos. 3, 19; 47, 9; 1 Chron. 30, 15; Hiob 12, 10; Ps. 39, 8; 39, 13; Klag. 3, 31. 32; Sir. 22, 11; 41, 5; Matth. 6, 10; Luc. 7, 13; Joh. 5, 24; 5, 28. 29; 11, 25. 26; 14, 2. 3; Gesch. 17, 28; Röm. 6, 23; 1 Cor. 15, 19. 20; 15, 42–44; 15, 55—57; 2 Cor. 4, 17. 18; Phil. 3, 20. 21; 1 Thess. 5, 9. 10; 2 Tim. 1, 10; 1 Petr. 1, 24. 25; Ebr. 4, 10. 11; 13, 14; Off. 3, 5; 14, 13.

rer eignen gerühmten Dienstfertigkeit der Eigennutz, in ruhmwürdigen und gottgefälligen Thaten neben wenigem Löblichen mehr, was der Vergebung bedarf. Und doch ist nur die reine Liebe zum Guten das Edle an der guten That. — 4) . . in der unglaublichen Menge entschiedener Schlechtigkeiten, womit sich die Menschen beflecken. Vor Gott liegen sie offen da. 1 Mos. 8, 21. Erinnert Euch nur an die im Herzen wohnenden Lüste, an die heimlichen Pläne der Bosheit, an die schlau oder keck in die Erscheinung tretenden Frevel, an die vorsichtig geübten Laster, welche Freunde verderben, Schuldlose verführen, Familen, Vereine, Völker in Elend stürzen. Nur die Güte Gottes und sein Geist, der die Guten treibt, hält das allgemeine Verderben und Elend auf. — Schlußanwendung: Diese Betrachtung, welche der heutige Tag mit sich bringt, soll nicht fruchtlos bleiben; die Erkenntniß unsrer Sünde fordert Reue und Ermannung zum Kampfe gegen die böse Lust, zu festern Vorsätzen, zu edlern Triebfedern, zur Absonderung von der Welt durch fleckenlosen Wandel, nach dem Willen Gottes und des heiligen Gottgesandten. Ezech. 18, 23. Ps. 51, 12.

E. Zimmermann, Pr. B. III. 1827. S. 75. Sirach 5, 8. Ein Jegliches hat seine Zeit und muß gerade zur rechten Zeit verrichtet werden; Buße und Besserung aber sollten, sobald wir unsern Zustand und unsre Pflichten erkannt haben, ungesäumt unser wichtigstes Streben sein; allein dagegen sträubt sich unsre Sinnlichkeit und Gemächlichkeit; gar zu gern möchten wir trotz aller Warnungsstimmen die Gegenwart sorglos genießen, der Zukunft die Buße überlassen. Davor nun warnen die Verse vor dem Texte und dieser selbst; nach seiner Anleitung will ich reden wider den Aufschub der Buße. Die Warnungsgründe sind 1) das Wesen der Buße. — Den krankhaften Zustand unsers Geistes heilen soll das Werk der Buße, und welcher Kranke würde nicht ungesäumt Hülfe suchen? Die Buße ist ja nicht ein Absterben für allen Genuß, ein unthätiges Ergreifen des Verdienstes Christi, ein Erkaufen der Sündenvergebung aus dem Schatze der Kirche, sondern ein mit einem festen Entschlusse zu beginnendes, dann stets fortzusetzendes Werk, ein Ertödten des Thierischen in uns und eine Erhebung zu höhern Freuden, ein eigenes Anstrengen und Schaffen und Trachten — Phil. 2, 12; Matth. 6, 33; Jak. 1, 20; Gal. 6, 9; Matth. 7, 13. 14. — 2) . . die große Menge unsrer Sünden und der verderbte Zustand unsers Herzens. Wenn man auch, fern von kleinmüthiger Verzagtheit und finsterem Trübsinn, die hohe Begabung und Würde unserer Natur anerkennt, so muß man doch unseren fehlerhaften und sündigen Zustand zugeben — Jak. 3, 2; Röm. 3, 23. Bei ernster Selbstvergleichung vor Gott und Gewissen mit dem Gesetze Gottes kann uns die Zahl unserer Sünden, das Unheilige in unsern Neigungen und Grundsätzen

nicht entgehen; diese Einsicht — Luc. 18, 13 — muß uns zur Buße treiben. 3) . . die mit jeder Verzögerung wachsende Schwierigkeit. — Wie körperliche Uebel beim Entstehen unbedeutend, aber vernachlässigt oft unheilbar sind, so ist die Sünde in uns zuerst ein schwacher Funke, wird aber durch Zeit und Nachsicht eine mächtige Flamme. Ist nun die Buße an sich nicht leicht, sondern stets mit Mühen und Opfern verbunden, so wird sie nur um so schwerer, je stärker die Leidenschaften und Gewohnheiten, je fester die Herrschaft der Sünde geworden. Thorheit wäre es daher, durch Aufschub die Buße zu erschweren. 4) . . die Unsicherheit unsers ganzen Zustandes und die Dunkelheit der Zukunft. Jedenfalls erfordert die Buße alle Ruhe, Klarheit und Kraft des Geistes. Darum benutze diese im Augenblick; denn bald kann Leid und Sorge dich ganz in Anspruch nehmen, Krankheit dir Besonnenheit und Kraft rauben, der Tod dich überraschen, so daß deine Buße entweder ganz unmöglich wird oder doch unbewährt bleibt. Darum gilt uns Allen Sirach 18, 22. — 5) . . die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und der uns erwartenden Vergeltung. — Zwar ist die Geduld und Langmuth Gottes überall ersichtlich; doch darauf trotze Keiner (Vers 6 u. 7 vor dem Texte); auch gerecht ist Gott, oft kommt plötzlich die Strafe über den, welcher Gottes Geduld verachtet (Röm. 2, 4), und dereinst beim Gerichte wird frühe oder späte Buße nicht von gleicher Geltung sein. Darum noch heute, da es Zeit ist, wachet auf! Jes. 55, 6; 5 Mos. 14, 29.

Rambach, Entwürfe. 16te Samml. 1834. S. 385. Luc. 15, 18. 19. Der Christ am Tage der feierlichen Demüthigung vor Gott. 1) Sein Entschluß: Ich will mich aufmachen — und zu meinem Vater gehen. 2) Sein Bekenntniß: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, — und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. 3) Seine Bitte: Mache mich als einen deiner Tagelöhner.

Reinhard. 1808. B. I. S. 151. Joh. 3, 36. Sehr ernsthafte Fragen über das Verhältniß, in welchem Jesus Christus zum Heil unsres Geschlechtes steht. 1) Ob wir dieses Verhältniß kennen? 3) Ob wir von demselben überzeugt sind? 3) Welchen Gebrauch wir bisher von demselben gemacht haben? 4) Was uns in Absicht auf dasselbe in Zukunft obliegt?

Reinhard. 1800. B. II. S. 22. Joh. 15, 8. Ernsthaftes Nachdenken über die Beweise, durch welche wir uns als ächte Verehrer Gottes nach dem Sinne Jesu rechtfertigen müssen. 1) Welches sind diese Beweise? a) Herrschende Liebe zum Guten, b) fortschreitende Besserung des Lebens, c) eine gemeinnützige Thätigkeit in seinem Beruf, d) lebendiger Eifer für das Christenthum. 2) Sind

wir im Stande, sie zu führen? a) Kann unser Eigennutz mit herrschender Liebe zum Guten, b) unsre Laster mit fortschreitender Besserung des Lebens, c) unser Kaltsinn gegen das gemeine Beste mit gemeinnütziger Berufstreue, d) unsre Gleichgültigkeit gegen das Christenthum mit lebendigem Eifer für dasselbe bestehen? 3) Zu welchen Entschießungen muß uns diese Prüfung veranlassen? a) Lasset uns die Gebrechen zu Herzen nehmen, die sich unter uns finden. b) Lasset uns den festen Entschluß fassen, diesen Gebrechen unter dem Beistande Gottes unverzüglich abzuhelfen.

de Wette, Pr. Th. III. 1833. S. 134. Matth. 3, 2. Von der Buße. 1) Von deren Wesen, 3) von deren Beweggründen, 3) von ihren Früchten, 4) von ihrer Möglichkeit.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. II. 1823. S. 292. Röm. 12, 2. Ueber die sittlichen Gebrechen unserer Zeit. 1) Die ungezähmte Genußsucht im geselligen Leben, 2) der Mangel an Eintracht und Innigkeit im ehelichen Leben, 3) die kühnaufstrebende Ungebundenheit im bürgerlichen Leben, 4) die Kälte und Lauigkeit im religiösen und kirchlichen Leben.

Schmaltz, Pr. 1831. Th. II. S. 319. Röm. 2, 3. 4. Die Buße aus Dankbarkeit. Sie hat 1) den nöthigen Ernst, weil sie ein besonnenes Selbstbewußtsein voraussetzt; 2) sie ist aufrichtig, weil sie aus Demuth hervorgeht; 3) sie bleibt stets wachsam, weil sie täglich geweckt wird; 4) sie ist freudig, weil sie von Liebe beseelt ist; 5) sie ist muthig, weil sie von Gottvertrauen begeistert wird.

Couard, Pr. 1840. B. II. S. 444. Gebet Manasse 12—16. Wie wir an unsre Sünden denken sollen. 1) Mit tiefer Beugung und herzlicher Reue; 2) mit gläubigem Verlangen nach Gottes Gnade; 3) mit heiligen Gelübden der Besserung.

Schmaltz, Pr. von 1838. B. II. S. 256. Hebr. 10, 28—31. Mahnungen an den Ernst des Christenberufs. 1) Ihr Inhalt und Gewicht. Sie weisen hin a) auf das Ziel, welches uns vorgesteckt ist; b) auf die Hülfsmittel, welche uns dargeboten sind; c) auf das Opfer, durch welches wir erkauft wurden; d) auf die gerechte Vergeltung, die unser wartet. 2) Ihre Anwendung. a) Sie wehren dem flachen Leichtsinn; b) sie warnen vor gefährlicher Sicherheit; c) sie waffnen gegen träge Saumseligkeit.

Dinter, Pr. für Landkirchen. B. II. 1833. S. 670. Röm. 13, 11. Warnung vor Sorglosigkeit in Absicht auf unsren Glauben. 1) Welches ist der Glaube, den wir bewahren sollen? 2) Welches sind die Gefahren, die ihm drohen? 3) Welches sind die Mittel, durch die unsre Sorgfalt ihn retten kann?

Rambach, Entwürfe. 11te Samml. S. 361. Pf. 34, 16. 17. Die schreckliche Verblendung derer, welche der Sünde dienen. 1) Sie verläugnen die sonnenklarsten Wahrheiten; 2) sie lehnen sich gegen die unumstößlichste Ordnung auf; 3) sie verschmähen das beste Glück; 4) sie stürzen sich in ein unausbleibliches Elend.

Küchler, Festpredigten. 1842. S. 48. Pf. 119, 58—60. Was dazu erfordert werde, daß wir vor dem Angesichte Gottes von ganzem Herzen um Gnade flehen. 1) Eine gründliche Erkenntniß der Sünde; 2) eine ernstliche Traurigkeit der Reue; 3) ein redlicher Eifer der Buße; 4) ein zuversichtlicher Geist des Glaubens.

Hoßbach, Pr. B. VI. 1843. S. 219. Eph. 5, 14. Das heilsame Werk der Buße, welches uns obliegt. 1) Der Zustand des Schlafes und des Todes. 2) Das Erwachen und Auferstehen. 3) Die darauf folgende Erleuchtung.

Hauptsätze. Röhr, Pr. über d. neue W. Ev. B. T. I. S. 542. Ueber Gal. 6, 7. 8: Das Verderben der Sünde für den innern Zustand des Menschen. — Hofacker, über Eph. 5, 1—9: Daß uns die Liebe und der Zorn Gottes zur Buße leiten soll. — Niemann, über Off. 3, 14—16: Die Lauigkeit im Christenthume. — Tzschirner über 1 Joh. 2, 1. 2: Die sittliche Kraft der christlichen Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott. — Tzschirner über Hebr. 3, 12—14: Von dem Unglauben des Herzens. — Petersen über Röm. 2, 1—11: Die Nichtigkeit aller Entschuldigungen des Bösen. — Goldhorn über 1 Joh. 3, 3—6: Die Sünde als eine Verleugnung Christi. — Klemm über Jerem. 17, 9. 10: Wie wenig der Mensch beim Werke der Besserung auf sein eigenes Herz sich verlassen könne. — Ammon über Pf. 89, 23, 24: Wie wichtig die Wahrheit für unsere Besserung ist, daß Gott uns genauer kennt, als wir uns selbst kennen. — Schleiermacher III. 550 über 2 Tim. 1, 6: Wie wir den Zustand unserer Angelegenheiten nach dem Geist, den uns Gott gegeben oder nicht gegeben hat, beurtheilen sollen. — Reinhard über 1 Kor. 3, 11: Daß wir heute keinen bessern Entschluß fassen können, als Jesum alles bei uns gelten zu lassen. — Reinhard über 1 Joh. 3, 16: Daß uns an einem öffentlichen Bußtage nichts mehr demüthigen, aber auch nichts mehr ermuntern soll, als die Betrachtung der Liebe, mit der Jesus sein Leben für uns gelassen hat. — Reinhard über Phil. 3, 12: Ernsthaftes Nachdenken über das Ziel unsrer Bestrebungen. — Reinhard über Klagel. Jer. 4, 22. 23: Unsere gänzliche Abhängigkeit von der unverdienten Gnade Gottes. — Reinhard über Jes. 59, 1. 2: Ernsthaftes Nachdenken über die wahren Ursachen unserer Noth. — Harms über 2 Kor. 5, 20: Lasset euch versöhnen mit Gott. — Marheineke über 1 Joh. 1, 8. 9: Ueber

die sündhafte Neigung, sich die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens zu verhehlen. — Hanstein über Joh. 21, 15—17: Was uns am Bußtage die Frage des Herrn sein soll: Hast du mich lieb? — J. J. Rambach über Gesch. 24, 25: Warnung vor dem Aufschub der Bekehrung. — Dräseke, freie Texte, Jahrg. II. B. I. 1819. S. 78, über Röm. 2, 4: [(Wir wollen)] uns gegenseitig ermuntern, diesen allgemeinen Gnadentag des Jahres als einen (a) Dank-, (b) Buß- und (c) Bettag zu begehen *).

Reformationsfest **).

Couard, Pr. 1840. B. IV. S. 456. Joh. 8, 31—36. Von der Freiheit, deren wir uns als Christen in der evangelischen Kirche erfreuen. Sie ist 1) eine Freiheit von dem Joche eitler Menschenlehre, aber ein Gebundensein an Gottes Wort in der Schrift. 2) . . eine Freiheit von der Verdienstlichkeit unvollkommner Menschenwerke, aber ein Gebundensein an das vollkommene Verdienst Jesu Christi. 3) . . eine Freiheit von der Knechtschaft der Sünde, aber ein Gebundensein an Gottes heilige Ordnung. (Oder: der Christ ist im Sinne des Ev. wahrhaft frei, wenn die Bibel sein einiges Licht, Christi Verdienst der einige Grund seines Heils, und Heiligung das einige Ziel seiner Bestrebungen ist.)

Reinhard, 1802. B. II. S. 395. Matth. 22, 1—14. (Text für den 20ten Sonntag Trin.) Von der Aehnlichkeit, welche die Wiederherstellung des Ev. durch die Kirchenverbesserung mit der ersten Ankündigung und Einführung desselben hat. 1) Worin besteht sie? a) Die Veranstaltung beider Begebenheiten war göttlich; b) ihre Werkzeuge unansehnlich und schwach; c) das Schicksal die-

*) Einige Texte aus Schuler: 1 Mos. 9, 21; 39, 9; 41, 9; 5 Mos. 11, 26—28; Esra 9, 6; Ps. 14, 1—3; 19, 13; 25, 7. 8; 51, 3—5; 51, 6; 51, 19; 81, 12. 13; 106, 6; 130, 3. 4; 143, 2; Sprüche 14, 34; 20, 9; 28, 13; Jes. 1, 2—4; 5, 4; 43, 24. 25; 59, 2; Jer 2, 13; 2, 19; 14, 7; Klag. 3, 39; Ezech. 18, 30—32; Hos 4, 1. 2; 14, 2. 3; Mich. 6, 3; Matth. 3, 2; 3, 10; 5, 48; 7, 21. 22; 18, 3; 23, 37; 26, 41; Luc. 12, 47. 48; 13, 6—9; 17, 10; Joh. 8, 34; Gesch 24, 25; Röm. 2, 4; 3, 23. 24; 6, 1. 2; 6, 12. 13; 7, 24. 25; 1 Cor. 10, 12; 7, 10; 13, 5; Gal. 5, 19—22; 6, 7. 8; Ephes. 4, 22—24; Phil. 3, 12; Tit. 2, 11. 12; 1 Petr. 2, 1. 2; 1 Joh. 1, 8 9; 2, 15—17; Ebr. 4, 7; 10, 26. 27; Jac. 1, 14. 15; 4, 4; Off. 2, 5; 3, 15. 16; 3, 19. 20.

**) Schwankend, ob dieses Fest hier einen Platz haben solle oder nicht, habe ich wenigstens einige Dispositionen und Hauptsätze aufgenommen.

ser Werkzeuge traurig und hart; d) die, welche gewonnen wurden, höchst ungleich und gemischt; e) die Folgen unermeßlich. 2) Wozu soll sie uns dienen? a) Sie muß die Gleichgültigen erwecken; b) die Feindseligen warnen; c) die Zweifelhaften überzeugen; d) die unwürdigen Bekenner des Ev. beschämen; e) die redlichen Freunde desselben beruhigen und stärken.

Dräseke, denk. V. 1836. B. II. S. 374. Gal. 5, 1 und 25. Die Freiheit, womit uns Christus befreit hat. Sie ist eine Freiheit 1) vom Wahne, 2) von der Sünde, 3) vom Elende, 4) vom Gesetze.

Dülon, Dorfpredigten. 1842. S. 226. Joh. 12, 35. 36. Werdet des Lichtes Kinder! 1) Habet das Licht! 2) Glaubet an das Licht! 3) Wandelt im Lichte!

K. Zimmermann, Gleichnisse ꝛc. B. III. 1843. S. 150. Mark. 3, 24. Wodurch kann die Einheit der protestantischen Kirche erhalten und gefördert werden? Die Mittel dazu sind nach einem alten Kirchenvater 1) im Nothwendigen Uebereinstimmung, 2) im Zweifelhaften Freiheit, 3) in Allem aber Liebe.

von Borowski, Pr. 1833. S. 240. Joh. 4, 47—54. In welchem Geist und Sinne Luther sein großes Werk der Kirchenverbesserung begann und durchführte, uns zum Muster. 1) Im Geiste des Glaubens. 2) Im Geiste der Demuth und wahren Bescheidenheit. 3) Im Geiste des Gebets.

Reinhard, 1800. Röm. 3, 23—25. Wie sehr unsre Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Dasein vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo schuldig. 1) Um zu beweisen, daß die Kirche der Erneuerung dieses Satzes vornehmlich ihr Dasein verdanke, berufe ich mich a) auf die Veranlassung, welche Luthern weckte und in Bewegung setzte, b) auf den klaren Inhalt unsrer Bekenntnißschriften, c) auf den Eifer, mit welchem Luther diese Lehre vortrug und einschärfte, d) auf die Gestalt, die unsere Kirche gleich bei ihrem Entstehen empfing. 2) Dieß nie zu vergessen, und daher diesen Lehrsatz festzuhalten, ist die Kirche a) ihren Stiftern, b) der Wahrheit, c) ihrer eigenen Sicherheit, d) der Ruhe ihrer Mitglieder schuldig.

Tzschirner in seinem Magazin Th. I. St. I. S. 175. 1 Cor. 3, 11—13. Wie wichtig es sei, ein Veränderliches und ein Bleibendes in der christlichen Kirche zu unterscheiden. Diese Unterscheidung führt 1) zur rechten Würdigung der Verschiedenheit in den Ansichten und Weisen der verschiedenen christlichen Kirchen; 2) sichert den Besitz und rechtfertigt den Gebrauch der evangelischen Freiheit, welche unsre

Kirche übt und behauptet; 3) unterstützt den Grundsatz, daß auch die Kirche in ununterbrochener Entwickelung sich fortbilden müsse, durch dessen Befolgung dem Evangelio seine ungeschwächte Kraft und Wirkung für alle Zeiten erhalten wird.

Alt, Pr. von 1839. B. IV. S. 65. 2 Petr. 1, 19. Das Gemeinschaftliche des Glaubens, das uns bei der Verschiedenheit der Meinungen geblieben. 1) Die Gewißheit, daß wir berufen sind, nach Gottes Geboten zu leben; 2) die demüthige Erkenntniß, daß wir bei allem Eifer des Ruhmes vor Gott ermangeln und seiner Vergebung bedürfen; 3) der Glaube, daß wir dieser Gnade Gottes in der Gemeinschaft mit Christus theilhaftig werden; 4) die Anerkennung, daß Christus das Haupt unsrer Kirche ist; 5) die Ueberzeugung, daß die Offenbarung Christi von Gott in der heiligen Schrift vorliegt.

Röhr, Pr. über die gew. Ev. B. III. 1826. S. 337. Colossi. 1, 12. 13. Was muß uns unsre evangelische Kirche theuer und werth machen? 1) Daß sie, wie schon ihr Name sagt, auf das lautere Ev. Jesu Christi selbst gegründet ist; 2) daß sie an ihren Gliedern den erhabenen Zweck des Christenthums auf das Wirksamste zu befördern strebt; 3) daß sie selbst zur bürgerlichen Wohlfahrt der Länder und Reiche, in denen sie besteht, wesentlich und kräftigst beiträgt; 4) daß sie den regen Fortschritt aller Wissenschaft und geistigen Bildung pflegt; 5) daß sie selbst für ihre Widersacher eine reiche Quelle des Segens war und ist.

Stephani in Zimmermann's Samml. Th. II. S. 586. Gal. 5, 1. Ueber die durch die Reformation so glücklich wieder hergestellte Glaubensfreiheit der christlichen Kirche. 1) Wesen oder Beschaffenheit dieser Freiheit. 2) Worauf Luther und seine Gehülfen sie so glücklich zu gründen wußten. 3) Was wir zu thun haben, damit sie uns nicht aus eigener Schuld wieder verloren gehe.

Horn in Röhr's Magazin. B. III. St. 1. S. 182. Gal. 5, 1. Daß die evangelische Kirche zu dem treusten Halten an der protestantischen Denkart verbunden sei. Diese Denkart läßt in Sachen der Religion kein menschliches Ansehen zu. An ihr zu halten ist die prot. K. verbunden, 1) weil sie nur dadurch sich ihres Ursprunges und ihrer Stifter würdig erweist; 2) weil sie nur dadurch ihr Bestehen und ihre Fortdauer sichern kann; 3) weil sie nur dadurch ihre weitere religiöse Ausbildung fördern kann; 4) weil sie dadurch zum Wohle der ganzen Christenheit, ja des gesammten menschlichen Geschlechtes wesentlich beiträgt.

Dräseke, Predigt am Ref. Feste in Halle. 1841. 2 Kor. 3, 17. Wieviel Grund wir haben, die Wiederherstellung der Kirche zu feiern, und was die Reformation uns zurückgab. 1) Das

regierende Haupt, den Herrn. a) Ursprünglich gehörte er ihr; b) die Folgezeit gab ihn auf; c) die Reformation gab ihn zurück; d) haben wir ihn Alle? 2) Die belebende Seele, den Geist . . (wie in 1)). 3) Den verklärenden Glanz, die Freiheit, . . (wie in 1).

Hauptsätze. Reinhard über Col. 2, 6: Wie wir den Eifer unsrer Vorfahren wider den Aberglauben durch ein standhaftes Kämpfen wider den Unglauben nachahmen sollen. — Reinhard über Col. 1, 3—6: Ueber die Veränderungen, welche der Sinn für Religion seit dem Zeitalter der Kirchenverbesserung erlitten hat. — Reinhard über Mark. 9, 23: Die Kirchenverbesserung ein Werk des Glaubens. — Tzschirner über Ps. 126, 2. 3: Die Kirchenverbesserung als eine Offenbarung der erziehenden Weltregierung Gottes. — Tzschirner über Eph. 2, 19—22: Ermahnungen zu treuer Liebe gegen die Kirche, welcher wir angehören. — Tzschirner über Gal. 5, 1: Die Freiheit, welche unsere Kirche fordert und gewährt. — Schleiermacher über Matth. 18, 5. 6: Daß wir der Jugend wollen behülflich sein zum freien Gebrauch des göttlichen Wortes und sie erziehen zu der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. *)

---

*) Einige Texte aus Schuler: 1 Mos. 1, 3; Ps. 93, 5; 118, 24; 119, 33; 119, 105; 119, 26; Jes. 60, 2; Jer. 23, 29; Matth. 13, 16. 17; 15, 15; 16, 18; Joh. 4, 22; 5, 39; 8, 31. 32; 12, 35; Gesch. 5, 38. 39; 17, 11; Röm. 13, 12—14; 1 Cor. 1, 10; 3, 11; 8, 9; 2 Cor. 1, 24; 13, 8; Gal. 5, 1; 5, 13; Eph. 4, 14. 15; 5, 8. 9; Phil. 1, 10; Col. 1, 12. 13; 3, 16. 17; 2 Thess. 2, 13—17; 1 Tm. 6, 3—5; 2 Tim. 3, 15. 16; 2 Petr. 3, 17. 18; Ebr. 12, 1. 2; Off. 3, 11.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck und Papier von **E. Baensch** jun. in Magdeburg.

Förstyr Bill.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaller, A.

Homiletisches Repertorium über die evangelischen Perikopen, aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner

Magdeburg 1845

Hom. 1377 cm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461779-8